Die Rückkehr.

Vom Verfasser

der Briefe eines Verstorbenen.

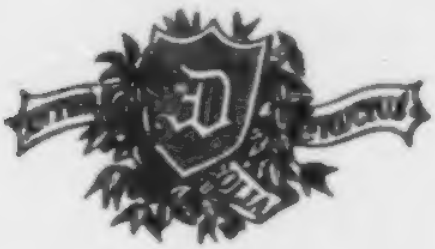
Frei durch fremde Fluren wandeln,
Nach Belieben ruh'n und handeln
Und im sorgenfreien Leben
Nie entbehren, stets erstreben.

Goethe.

Erster Theil.

Aegypten.

Mit Abbildungen und 1 Karte.



Berlin,
Verlag von Alexander Duncker,
Königl. Hofbuchhändler.
1846.

23577
26131

Sächsische
Landesbibliothek
Dresden

An den

Fürſten Felix Lichnowsky.

Mein theurer Fürſt!

Als wir uns das letzte Mal ſahen, zog ein kleines Wölkchen über unſern Horizont. Um deſſen Verſchwinden zu beglaubigen widme ich Ihnen heute dieſes Buch, das unter jenem faſt immer wolkenloſen Himmel (nach dem ich mich ſo oft ſehne) geſchrieben iſt, wenn es auch unter einem ſehr trüben gedruckt wird. Möge es dem anſpruchsloſen Werke Heil bringen, daß es Ihnen, dem dreifach gefeierten, dreifach glücklichen Felix zugeeignet iſt, dem

noch in der Jugend Fülle die Liebe, das Schwerdt und die Feder gleich glänzende Früchte gepflückt haben.

Am Mardi gras des Jahres 1846
an den Ufern der Spree.

Ihr

aller und treuer Freund,
der Verfaſſer.

Aegypten.

Rückreise nach Kartum. Mersé.

Langsam in meiner Besserung fortschreitend, und von der Luftveränderung das beste Heil erwartend, wendete ich am 1. Juli meines Schiffes Spitze wieder dem Norden zu. Die Kangsche war in Abu-Haraß neu kalfatert und so gut hergestellt worden, als hier möglich war. Wetter und Wind zeigten sich überdies ziemlich günstig und der schnell fließende Strom trieb uns lustiger wieder rückwärts, als er es früher vorwärts gestatten wollte, ein Umstand der auch in der moralischen Welt zuweilen, dann aber gewöhnlich weniger ersprießlich eintritt. Ich hielt bis Kartum nur zweimal an, zuerst in dem ansehnlichen Dorfe Hallalie, dessen Einwohner ein sehr festes und ungemein wohlfeiles Zeuch aus Baumwolle verfertigen, das unsrer groben Leinwand gleicht, und von dem ich zu mancherlei Gebrauch für meine Leute funfzig Ellen kaufte, die nur drei Thaler

nach unſrem Gelde koſteten. Der Regen war unterdeß wieder heftig eingetreten, und ich mußte die Ruinen von Soba, im zehnten Jahrhundert nach Chriſtus eine mächtige Hauptſtadt, unter Strömen deſſelben beſichtigen. Sie beſtehen nur aus weit ſich verbreitenden Schutthaufen, theils aus gebrannten, theils rohen, an der Sonne getrockneten Erdziegeln. Man fand indeß unter dieſem Schutt doch vor einiger Zeit eine ſchöne Sphinx mit einem Löwenantlitz aus rothem, ſehr feſtem Sandſtein, der nach Kahira geſchafft wurde, nebſt andern kleineren Abbildungen.

Denſelben Abend, am 3. Juli, langte ich in Kartum an, wo ich das Vergnügen hatte, Herrn Ruſſegger und ſeine Oeſterreicher für einige Zeit etablirt zu finden. Mancher Tag wurde auf das Angenehmſte von mir in der belehrenden Unterhaltung dieſer Herren zugebracht, die ſo vielerlei intereſſante Entdeckungen und Abenteuer mitzutheilen hatten. Selten möchte man Reiſenden finden, der mit dem gründlichſten Studium eine ſo tüchtige geiſtige und körperliche Organiſation verbindet, als Herr Ruſſegger, wobei er noch außerdem durch eine offne, höchſt liebenswürdige geſellige Freundlichkeit des Charakters anzieht. Nach der

Naturforscher Kotschi, der bereits die reichhaltigsten Sammlungen mit unermüdlichem, leidenschaftlichem Eifer zusammengebracht hatte, und von denen ich nachher einen Theil selbst zur Besorgung nach Wien übernahm, war mir eine werthe Bekanntschaft. Wir dürfen uns im Voraus auf die gediegenen Werke freuen, welche dem Publikum aus dieser so glücklich gewählten Expedition erwachsen müssen [1]).

Den Gouverneur fand ich sehr mit der Abyssinischen Angelegenheit beschäftigt. Er verhörte sogar den schuldigen Kascheff in meiner Gegenwart, wobei diesem zu seiner Vertheidigung eine Art Advokat gestattet war, ein vollkommnes öffentliches Verfahren, wie wir es in Europa zum Theil haben, zum Theil wünschen. Alle Hauptpersonen hielten Reden, zuerst der Pascha der sehr zornig schien, dann der Kascheff, zuletzt der Advokat, wonach der Pascha sich immer mehr besänftigte, und am Ende, wie durch die vorgebrachten siegenden Gründe überzeugt, selbst mehr für als gegen den Angeklagten Partei zu nehmen schien. Das Ganze hatte wieder stark das Ansehn einer vorher ein-

1) Sie sind bekanntlich seitdem erschienen, und haben jede Erwartung gerechtfertigt.

ſtudirten Komödie, die ohne Zweifel darauf berechnet war, auf einen etwanigen Bericht meinerſeits an Mehemed Ali günſtig zu influiren. Ich beſtärkte auch Alle gern in dieſem Glauben, da es mir nicht einfiel mich in Dinge zu miſchen die mich nichts angingen. Auf der andern Seite war ein Zwieſpalt zwiſchen Herrn Boreani und Herrn Ruſſegger entſtanden, wegen deſſen der Paſcha ebenfalls meine Anſicht zu wiſſen wünſchte. Hier gelang es mir nun, mit Hülfe des biedern Entgegenkommens Herrn Ruſſegger's, alle Parteien vollſtändig zu verſöhnen und dem Paſcha das große Verdienſt beider Männer zum Nutzen des ägyptiſchen Gouvernements in das gehörige Licht zu ſetzen. Im Ganzen aber waren alle dieſe europäiſchen Expeditionen gar nicht nach Korſchud's Geſchmack, da der Goldhandel eine Hauptquelle ſeiner Schätze iſt, und er ſich, dieſen betreffend, weder gern in die Karte ſehen, noch den Profit direct in Mehemed Ali's Hände übergehen laſſen wollte. Der Vortheil, den dieſer Handel abwirft, iſt enorm, da man für Silber hier einen Goldwerth eintauſcht, der über hundert Procent Gewinn gewährt.

Den Doctor Koch hatte ich zu meiner Freude faſt außer Gefahr unter der Pflege des europäiſchen Leib-

arztes des Gouverneurs hier vorgefunden, und ich ſelbſt ſchritt täglich, wiewohl langſam, in meiner Beſſerung fort. Da nun auch mein dongoleſiſches Pferd angekommen war, benutzte ich dies zu mehreren langen Spazierritten längs den Ufern des weißen Nils, der ſeinen Namen beſſer als der blaue verdient, da deſſen breiter Strom wirklich trotz des ſchon beginnenden Steigens klar und weiß, deſſen ungeachtet aber ſein Waſſer von weniger angenehmem Geſchmack war. Eine außerordentliche Menge Geflügel belebte die flachen, nur zum Theil bebuſchten Ufer, aber die platte Gegend bot, obwohl bei dem fruchtbarſten Boden, doch nichts Maleriſches dar.

Am 12. Juli war alles zum Abgang von Kartum bereit. Mein Pferd und die andern Thiere fanden auf der geräumigen Barke des Doctors Platz, nur den Straus überließ ich Herrn Kotſchi zum Ausſtopfen, da der außerordentlich üble Geruch, den dieſer Vogel im verſchloſſenen Raume ausdünſtet, mir ſchon auf der Reiſe von Abu-Haraß faſt unerträglich geworden war. Meine eigne Barke blieb auf dieſe Weiſe ganz leicht und frei, und da der Nil jetzt ſchon das Dreifache ſeiner frühern Maſſe dahinrollte, ſo fuhren wir auch ohne Hülfe

der Segel raſch genug. An dem Ort, wo die beiden Flüſſe ſich zu einem vereinen, und noch eine geraume Zeit halb weiß, halb ockergelb geſchieden neben einander ſtrömten, hatten wir eine letzte, hier beſonders pittoreske Anſicht von Kartum, die mir vielleicht deſto beſſer gefiel, weil es die letzte war; denn auf die Länge matet das elende hieſige Leben und entnervende Klima doch Geiſt und Körper zu gewaltig ab, um nach befriedigter Neugierde nicht dem Gedanken der Rückkehr auch ſeine anmuthige Seite abzugewinnen. Uebrigens war ich jetzt wenigſtens mit dem Nöthigſten friſch verſehn, auch mit einigen Flaſchen des hier, auch bei geringer Qualität ſo ſchätzbaren franzöſiſchen Weins ausgeſtattet, den ich der Gefälligkeit des Herrn Thibaut verdankte. Dieſer war eben aus England angekommen, wohin er für den zoologiſchen Garten vier Giraffen gebracht hatte, und kehrte jetzt zurück, um ſich wo möglich ein lebendiges Nilpferd zu verſchaffen, für das ihm eine ungeheure Summe dort geboten worden war. Herr Thibaut, der ganz zum Orientalen geworden iſt, Arabiſch wie ſeine Mutterſprache ſpricht, und ſich einer eben ſo felſenfeſten Geſundheit als des glücklichſten Humors erfreut, dabei muthig und gewandt wie Wenige iſt, wäre

meines Erachtens mehr als irgend ein Europäer meiner Bekanntschaft zu den gewagtesten Unternehmungen im Innern Afrika's geeignet, wenn ihm ein verhältnißmäßiger Gewinn dafür gesichert würde [1]).

Gegen Morgen passirten wir in einer schön bebuschten Felsengegend die fünfte Katarakte, dieselbe wo Boreani Schiffbruch litt, die wir aber bei dem hohen Wasser ziemlich gefahrlos passirten. Nur einmal stieß meine Tachabie so heftig auf eine versteckte Klippe, daß ich mit sammt dem Feldstuhl auf dem ich saß umgeworfen wurde. Die Gegend ward immer reizender, in der Nähe schwarze Felsen, mit reicher Vegetation abwechselnd, in der Ferne eine tief violette Bergkette mit Namen Bavojan: die Reinigende. Die frische, balsamische Luft, welche dort herrschte, rechtfertigt diese Benennung. Wunderlich kontrastirte mit dieser Umgebung eine fast regelmäßig geformte weiße Sandinsel, ohne ein Gräschen darauf, mitten im Fluß, auf der ein Ibis sacer gravitätisch spazieren ging. Dieser schöne Vogel ist silberweiß, die innern Flügelspitzen sind azurblau, Hals und Kopf schwarz, der Schnabel roth. Er

1) Wie ich höre, hat er seitdem die erste und dritte der neusten Expeditionen Mehemed Ali's begleitet.

iſt ſelten, und wird in der Regel dieſſeits Kartum ſchon nicht mehr angetroffen.

Am 14. früh erreichten wir Schendy, Nachmittags Kurgos und mit der Abendſonne die Pyramiden von Meroë.

Auf den Ruinen der alten Stadt ſtehend, die jetzt halb bewaldet, halb vom Dorfe Bedſcheranie bedeckt iſt, betrachtete ich, nicht ohne tiefe Erregung, die weite, von hohen Tafelbergen begrenzte Ebene, in der die berühmten Pyramidenmaſſen in drei, ohngefähr eine halbe Stunde von einander entfernten Gruppen gelagert ſind. Obgleich ſie einzeln keine bedeutende Höhe erreichen, ſo imponirt doch ſowohl ihre Menge als der eigenthümliche, düſter maleriſche Charakter der in todter Einſamkeit ſie umſchließenden Landſchaft von Sur.

Da Caillaud dieſe Ruinen mit der größten Treue und Genauigkeit beſchrieben hat, eine wiſſenſchaftliche Unterſuchung derſelben mir nicht zu Gebote ſteht, und meine Reiſe ohnedem ſchon Ruinen-Details für Manche mehr als zu viel enthalten mag, ſo werde ich mich mit einigen wenigen Bemerkungen begnügen. Die Ueberreſte der alten Stadt, inmitten und neben dem Dorfe Bedſcheranie, ſind im Vergleich mit den Tempelreſten

Meravi's von geringer Bedeutung. Ein Wirrwarr von niedrigen Mauern, einige noch aufrecht ſtehende Säulen eines größeren Tempels, ein halbes Dutzend ſehr beſchädigter Sphinxe, ein koloſſaler Torſo mit übergeſchlagenen Armen aus weiß und ſchwarzem Stein — war ohngefähr Alles was ich auffinden konnte. Auch einige alte Waffen waren beim Feldbau erſt vor wenig Wochen ausgegraben worden, aber von der Luft ſchon faſt zu Staub zerfallen. In der Plaine befinden ſich gleichfalls verſchiedene Tempelreſte, doch zu ſehr zerſtört, um ohne die ſpeciellſten Unterſuchungen auch nur ihre Form genau nachweiſen zu können.

Beſſer erhalten iſt ein großer Theil der Pyramiden. Von der kleinſten, ſüdöſtlich gelegenen Gruppe zählte ich einige zwanzig ganz oder zur Hälfte noch aufrecht ſtehende, von mehreren andern war nur noch die Baſis zu erkennen. Sie ſind alle weniger anſehnlich als die der zweiten und dritten Gruppe, welche von fern in eine zuſammentreten, und deren Beſichtigung ich den nächſten Morgen widmete. Dieſe beiden faſt vereinigten Gruppen befinden ſich auf einem hügeligen Terrain, das nach neueren Unterſuchungen ein überſchwenglich reiches Eiſenerz enthält. Herr Boreani ſchätzt den

Gehalt der Mine an reinem Eisen auf fünfundsiebenzig Procent. Unter der Bekleidung der Pyramiden bemerkt man zuweilen auch einzelne solcher Eisensteine, das zumeist gebrauchte Material jedoch ist ein weiß und roth gestreifter Kalkstein, der aber nur zur äußern Verkleidung dient; das Innere ist fast immer mit bloßem Geröll ausgefüllt. Alle Pyramiden, deren Spitzen nicht schon abgetragen wurden, zeigen oben eine Art Nische, die den ägyptischen fremd sind. Im Ganzen gleichen sie sämmtlich in Bauart und Disposition vollkommen denen von Meravi am Dschebel-Barkal, sind auch gewiß nicht älter als diese, obgleich von größerem Umfang. Ueberall bleibt sowohl hinsichtlich der kolossalen Blöcke wie des viel imposanteren Charakters alt-ägyptischer Bauwerke dieser Art, der Abstand der hiesigen von jenen sehr in die Augen fallend. Ueber achtzig bis neunzig Fuß kann sich auch selbst die bedeutendste dieser Pyramiden bei einer Basis von vierzig bis sechzig Fuß im Viereck nicht erhoben haben. Nur bei wenigen ist das hervortretende geschmückte Sanctuarium in Form einer kleinen Vorhalle, welche gewöhnlich nach Osten gerichtet ist, noch gut erhalten; bei vielen andern wurde dies, ohne Zweifel von Schätze Suchenden, zu-

erſt zerſtört. Vor zwei Jahren ließ ein Reiſender, der ſich Monate lang hier aufhielt, die in Caillaud's Werk mit Fig. F. bezeichnete Pyramide bis auf den Grund abtragen. Er fand nach Ausſage des Schechs, der mich begleitete, in der Spitze dieſer Pyramide, wo auch jene erwähnte Oeffnung gleich einem Fenſter angebracht war, eine ſchön gearbeitete Bronzekiſte mit verſchiedenen Koſtbarkeiten, und in der Tiefe einen Sarkophag, den er dem Schech zurückließ, den Inhalt deſſelben aber mitnahm. Eine kleine Reiterſtatue von Gold ſoll ſich unter dieſen Sachen befunden haben.

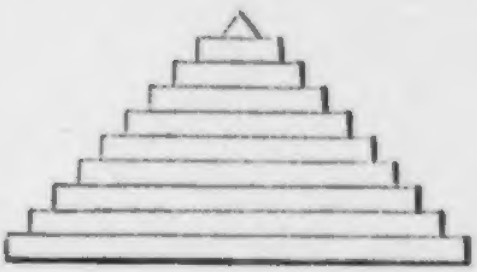
Auf dem Eingang der dritten größern Pyramide fiel es mir auf, ſtatt der gewöhnlichen geflügelten Kugel eine höchſt graziöſe knieende Figur mit über die Bruſt gelegten Armen eingemeißelt zu ſehen. Eine andere ungewöhnliche Erſcheinung iſt die im Innern gewölbte Decke, ungewöhnlich, wenn auch nicht ohne Beiſpiel, in alt-ägyptiſcher Architektur, hier aber allen Anzeichen wie dem Charakter der Skulpturen nach, aus gleicher verhältnißmäßig neuerer Zeit wie alles Uebrige. Der reiche Löwenſeſſel, auf dem die Königin mit einem Kopfputz von Schlangen ſitzt, ſo wie ihre überaus geſchmückte Kleidung, bei der die Tunika aus

Schuppen mit Figuren geſtickt und die Sandalen nicht ägyptiſch ſind, obwohl der Peitſchenſcepter, den ſie in der Hand hält, wieder die Verwandtſchaft mit den Gebräuchen jenes Landes anzeigt, — verräth mehr eine Nachahmung ägyptiſcher Cultur als eine urſprüngliche Bauart — aber immer eine große Affinität mit den Pyramiden von Dſchebel-Barkal, auch mit ähnlichen Proceſſionen ägyptiſcher Gottheiten im ſchlechteſten Styl, doch ſo viel ich geſehen ohne Hieroglyphen, wiewohl hie und da Königsringe zu bemerken waren. In Dſchebel-Barkal ſcheinen die Tempel, zum Theil wenigſtens, einer älteren Zeit anzugehören als die daſigen Pyramiden, hier trägt alles Vorhandene den Stempel einer mehr modernen Epoche. Es iſt wohl möglich, daß Napata und Meroë nicht zugleich, ſondern erſt nacheinander die Hauptſtädte deſſelben Reichs waren.

Am Eingang einer Pyramide ſchienen, wie in Anateb, auch hier nicht Rieſen, ſondern Rieſinnen abgebildet zu ſeyn, welche die Gefangenen am Haarſchopf halten, und dies würde dann wieder auf weibliches Regiment gedeutet werden können.

Zwei Pyramiden erſcheinen von den übrigen ganz

verſchieden, die eine durch ihre Form, welche ſich ſo darſtellte:



und die andere dadurch, daß ihr Eingang einen eignen kleinen Tempel mit Säulengang, fünfundvierzig Fuß lang bildete [1]). Einer der äußern Steine dieſer letztern Pyramide, welche zu den größten gehört, war von oben bis unten mit Hieroglyphen bedeckt, der einzige der Art, den ich hier antraf, da ſonſt, wie geſagt, von Hieroglyphen auch in den Sanctuarien (freilich bei nur flüchtigem Beſchauen) kaum irgendwo eine Spur ſich zeigte.

Ein heftiger Rückfall meiner Krankheit, der mit Anwandlungen von Ohnmacht verbunden war, nöthigte mich ſchneller als ich wünſchte nach meiner Barke zu-

1) Ob dieſe Verhallen, eine Art Peristus, wirklich als Eingang dienten, oder das Adytum mit dem Grabe ſelbſt darunter bildeten, laſſe ich dahingeſtellt. Ihr ausgezeichneter Schmuck ſcheint zuweilen für das Letzte zu ſprechen.

rückzukehren, und ſo ſchon nach wenigen Stunden dieſen intereſſanten Pyramidengruppen ein ewiges Lebewohl zu ſagen. Doch bleibt ihr Bild, wie das ihrer Schweſtern in Dſchebel-Barkal, ein hell erleuchteter Punkt in meinem Gedächtniß; denn beide ſind in eine ſo romantiſche Atmoſphäre getaucht, von ſo viel ungelöſ'tem Geheimniß umgeben, auch an ſich ſo pittoresk und eigenthümlich, daß ſie jedem empfänglichen Gemüth, das einmal unter ihnen geweilt, unvergeßlich bleiben müſſen. Daß ſie übrigens ohne allen Zweifel ein paar tauſend Jahre jünger ſind als die Monumente von Dſchiſeh, Sakhara und Theben, nimmt ihnen nichts von ihrem Intereſſe; es bleibt ihnen immer wahrſcheinlich noch ein vorchriſtliches Alter, und mehr Dunkel umfängt ſie trotz ihrer Neuheit bis jetzt noch, als ſelbſt die Pyramide des Cheops [1].

1) Lepſius wird für [illegible], wie ich eben in öffentlichen Blättern leſe, auch dieſe Schleier gewiß vollſtändig heben.

Machärif in Berber. Dongoleſiſche Pferde.

Am folgenden Tage paſſirten wir den Atbarra (Astaboras der Alten), welchen wir ſchon ſehr waſſerreich fanden. Abends langten wir in Machärif, dem Hauptort von Berber an. Der hieſige Mammuhr (Gouverneur) war einer der liebenswürdigſten, die ich in Mehemed Ali's ganzem Reiche angetroffen, und ein Lebemann, deſſen Haushaltung nicht nur vortrefflich eingerichtet war, ſondern der auch wahrhaft darauf raffinirte ſich täglich ein anderes Amüſement auszudenken. Er beſaß die ſchönſten dongoleſiſchen Pferde, von denen er mir eins zum Geſchenk machte, und hatte unter ſeinen Leuten wilde, vortreffliche Reiter genug, ſo daß deren Darſtellungen mich beſſer als eine europäiſche Kunſtreitertruppe unterhielten. Ich will bei dieſer Gelegenheit meine Bemerkungen über dieſe Pfer-

berace, die ich ziemlich vollständig kennen gelernt, hier kurz zusammenstellen.

Die dongolesischen Pferde, welche die Größe unsrer Holsteiner erreichen, und deren reine Zucht jetzt mehr in Berber als in Dongola selbst gefunden wird, scheinen wirklich den Uebergang vom Dromedar zum Pferde zu bilden. Ihr Schwanenhals, ihr langer gebogener Kopf, ihr abschüssiges Kreuz und tief eingesetzter, wenig behaarter Schweif, den sie nie hoch tragen, sondern fast immer gleich den Kameelen dicht an den Schenkeln herabhängen lassen, giebt ihnen, als Pferden, ein ganz abenteuerliches Ansehn. Trotz ihrer Größe sind sie äußerst gewandt und von den angenehmsten, leichtesten Bewegungen für den Reiter, zum Caracoliren geschaffen, auch schnell, aber ohne alle Ausdauer. Diese verliert sich besonders gänzlich, wenn sie ihr Klima verlassen, und die meinigen konnten nicht einmal den langsamen Marsch nach Kahira vertragen, wo sie, ohne sich davon erholen zu können, in so elendem Zustande ankamen, daß ich sie nach drei Monaten alle für ein Spottgeld weggeben mußte. Ich glaube daher nicht, daß sie bei uns zur Zucht mit irgend einem erwünschten Resultat zu gebrauchen seyn möchten. Sie sind

überdem meiſtens ſehr ſchmal, wahre Silhouetten von Pferden, mit engſter Bruſt und Hintertheil, weswegen ſie oft im Gange die Beine ſo wunderbar unter einander werfen, daß man kaum begreift wie ſie ſich damit herausfinden. Deſſen ungeachtet ſind ſie — ſchon von Natur ſehr auf die Hanchen geſtellt, und wie die Giraffe meiſt vorn höher wie hinten und mit hoher Action der Beine — von der größten Sicherheit, ſo lange ſie überhaupt noch zu gehen im Stande ſind. Ich erinnere mich nicht, daß je eins dieſer Pferde mit mir geſtolpert wäre, aber bei der geringſten Uebermüdung werden ſie krank, oder verſchlagen ganz und gar. Eine Straußhetze, die nicht lange dauert, halten ſie aber hier wohl aus, und ſind dabei wegen ihrer außerordentlichen Gewandtheit vielleicht noch angenehmer zu reiten als ſelbſt arabiſche Pferde. Mit Reitzeug geſchmückt, das in allen möglichen bunten Farben und Stickereien glänzt, oft mit ſchwarzen und weißen Straußfedern eingefaßt, geben ſie mit ihrer wunderlichen Tournüre einen barbariſch originellen Anblick. Auch ſah ich ſie manchmal, Pferd und Reiter gepanzert, ganz wie im Aufzuge alter Ritter des Mittelalters, nur mit dem Unterſchiede, daß die Panzer weniger aus Metall als

aus dicht gesteppten mit Baumwolle gefüllten Decken bestehen, die aber dennoch gegen Hieb und Stich sichern, und selbst für Kugeln schwer durchdringlich sind.

Den zweiten Tag nach unsrer Ankunft gab uns der Mammuhr eine Art Ball auf morgenländische Weise, wo nur Tänzer und Tänzerinnen von Profession ihre lasciven Tänze ausführen, während die Gesellschaft, rauchend und mit Erfrischungen bedient, auf den Ottomannen gelagert zusieht. Am folgenden Abend hatten wir Schauspiel, bei dem das mimische Talent eines Acteurs die größte Anerkennung verdiente. Daß auch hier die Hauptrichtung immer erotisch bleibt, ist nun einmal in diesem Lande nicht anders. Bei allen diesen Festen ward die Erleuchtung durch mitten im Saal aufgestellte Maschallah's (eiserne Kienkörbe auf Stangen) bewerkstelligt, deren Dampf mit dem der Pfeifen das Ganze in betäubende magische blaue Wolken hüllte.

Das Klima in Berber ist so ausnehmend gesund (auch ich fühlte bald dessen wohlthätige Folgen), daß man in das ächte Vaterland der Methusalem's gekommen zu seyn glaubt. Die Großmutter der Gemahlin des Mammuhr hatte bereits einhundert und funfzig Sommer passirt, und schien noch ganz rüstig; und im

vorigen Jahre ſtarb in der nahen Wüſte ein Schech der Bisarie-Araber, der nach Aller Verſicherung ein Alter von zweihundert und einundzwanzig Jahren erreicht hatte, von dem mir auch ein Urenkel vorgeführt wurde. Dieſer fand eben nichts Beſonderes in dieſem langen Leben, und meinte, daß er mehrere Leute aus ſeinem Stamme kenne, die von zweihundert Jahren nicht weit entfernt ſeyen. Sein erwähnter Urgroßvater hatte, wie er erzählte, drei Jahre vor ſeinem Tode noch eine junge Frau geheirathet, und würde in Europa vielleicht auch noch Nachkommenſchaft erzielt haben. Hier hindern Schloß und Riegel dergleichen, auch beim beſten Willen der Hausfreunde.

Einige Stunden von Machärif befinden ſich am Fuße eines ſich einzeln aus der Plaine erhebenden Berges die Ruinen einer alten Stadt, die ich beſuchte, aber nicht mehr davon als in Soba übrig fand. Alles zeigt aber, wie kultivirt dieſe Länder faſt durchgängig auf denſelben Räumen geweſen ſeyn müſſen, wo jetzt nur mit Binſen und einigen vertrockneten Mimeſen bedeckte Wüſten gefunden werden. Noch wenig Jahre vor der ägyptiſchen Eroberung ſtand am Abhange des Berges der Palaſt des ziemlich mächtigen Melek

(Fürſt) von Berber, aus den Ziegeln der alten Stadt erbaut, heute ebenfalls eine moderne Ruine. Der Sohn jenes Fürſten oder Sultans iſt jetzt wieder ein Schech über zehn Dörfer geworden, und kam eines Tages herein, dem Mammuhr demüthig die Hand zu küſſen!

Es ſind erſt wenige Wochen vorüber, ſeit hier ein Europäer, Herr Miles, an derſelben Krankheit ſtarb, an der ich ſo lange litt, weil er die zwei ſchädlichen Principien hatte, einmal: möglichſt ſo wie die Eingebornen zu leben; zweitens, als er krank ward, ſich doch auf europäiſche Weiſe kuriren zu wollen, nämlich warme Tiſane zu trinken und ſich zur Ader zu laſſen. Man muß aber, wie ich nicht genug anempfehlen kann, auch hier, ſo lange man ſich wohl fühlt, die Lebensart beibehalten, an die man gewöhnt iſt, nur mit größerer Mäßigkeit, bei Krankheiten aber die Heilung möglichſt der Natur überlaſſen und genau Achtung darauf geben, was dieſe ſelbſt als Heilmittel anzeigt. Wir fanden noch den Dragoman des verſtorbenen Franzoſen, nebſt deſſen ſämmtlichen Effekten, hier gegenwärtig, was ich benutzte, um fünfundzwanzig Flaſchen vortrefflichen Bordeaux aus dem Nachlaß zu kaufen. Dem Genuß die-

ſes Weines, verbunden mit der belebenden reinen Luft in Berber, verdankte ich in wenig Tagen meine gänzliche Geneſung. Es war wirklich eine ſonderbare Schikkung, daß der Reiſende, der den wohlthätigen Nektar beſaß, ſtatt ihn als Heilmittel ſelbſt zu trinken, nichts als warmes Süßholz-Waſſer zu ſich nehmen zu dürfen glaubte, und nachdem er daran ſtarb, weil er auf dieſe Weiſe wörtlich „ſeinen Geiſt aufgegeben hatte", dieſer zu meiner Herſtellung dienen mußte.

Ehe ich Machärif verließ, bot ſich mir noch die Gelegenheit zu einer ſogenannten guten That. Ein Sais, im Dienſte des angeſehenſten Offiziers nach dem Mammuhr, hatte ſich vergangen, wie es ſchien mit einer Sklavin ſeines Herrn, und war zu tauſend Hieben verurtheilt worden, was einem Todesurtheil völlig gleich kommt. Der Aermſte fand einen Augenblick Gelegenheit mich beim Vorübergehn am Kleide zu ergreifen und warf ſich vor mir nieder, mich um Hülfe anflehend. Da ich hier vermöge der Befehle Mehemed Ali's keine geringe Autorität beſitze, ſo erklärte ich ſogleich, daß ich dieſen Menſchen in meinen Dienſt nähme und nicht dulden würde, daß ihm von dieſem Augenblick an etwas zu Leide gethan werde. Zugleich wandte ich mich an

den Mammuhr, die ſchönen Worte nicht ſparend, und erhielt leicht die Beſtätigung meines im Grunde etwas gewagten Schrittes [1]).

1) Ich ſchickte dieſen Menſchen, der einer der ſchönſten, athletiſch gebauten Araber war, die ich geſehn, und zugleich ein vortrefflicher Reiter, ſpäter nach Europa mit meinem Dromedar, den er allein gut zu behandeln wußte. Er hielt aber nur bis Wien aus und bekam dort das Heimweh auf ſolche Weiſe, daß ich ihn wieder zurückſenden mußte, wenn ich nicht ſeinen Tod verſchulden wollte.

Neues Durchstreifen der Wüste auf andrem Wege bis zum Dschebel-Barkal.

Am 20. Juli gab ich dem Mammuhr ein Abschiedsdiné auf unseren Barken, und sandte diese dann nach Kartum zurück, worauf ich mit Beginn der Nacht, von neuem in die grenzenlose Wüste mich versenkend, den Landweg einschlug. Mein dongolesischer Rothschimmelhengst begann die Reise tanzend und voll Muth, bekam aber schon nach dem ersten, durch Zufall allerdings zu achtzehn Stunden verlängerten Marsch eine Lungenentzündung, nach welcher ich ihn nicht mehr reiten konnte. Das Unglück wollte nämlich, daß sich der Schech, der uns als Führer mitgegeben war, total verirrte, und da er unverzeihlicherweise auch gar keine bestimmte Abrede mit unsrer vorausgesandten Karavane genommen, so mußten wir nach neunstündigem Marsch unter der brennenden Morgensonne mitten im Sande, ohne Wasser noch irgend eine andere Erfrischung bei uns zu haben,

lagern und Leute ausschicken, um die Karavane aufzusuchen. Erst gegen Mittag kamen diese zurück, um uns zu melden, daß sie die Spur der Karavane zwar gefunden, aus der sie wohl auf ihren Lagerplatz schließen könnten, dieser aber sey, da wir eine ganz falsche Richtung genommen, noch neun Stunden von hier entfernt. Ich gerieth über diese Hiobspost so in Zorn, daß ich auf gut Türkisch (denn man wird hier zu Lande selbst etwas barbarisch) meinem Kawaß befahl, dem nachläßigen Schech fünfundzwanzig Hiebe aufzuzählen. Diesem war kaum der Urtheilsspruch bekannt gemacht, als er mit dem Ausruf: Allah ist groß! sich gehorsam auf den Leib niederwarf, um seine Strafe zu empfangen. Ich war doch noch Europäer genug, um von dieser Demuth gerührt zu werden, und schenkte ihm daher die Züchtigung, worüber dieser Mann jedoch weit mehr Verwunderung zu fühlen schien als über die Dictirung derselben.

Tödtlich ermüdet erreichte ich Abends spät mein stattlich aufgerichtetes Zelt mit dem bequemen Bett, und schlief zum erstenmal seit langer Zeit zwölf volle Stunden vortrefflich und ohne Unterbrechung. Nun erst hatte sich der Hunger eingestellt, und mit wahrem Vergnügen

breitete ich die Vorrichtungen der Mahlzeit. Indeß hatte ich wieder ohne den Wirth gerechnet, denn kaum war der gedeckte Tiſch an mein Bett geſtellt worden, und mein Kammerdiener eben im Begriff die Suppe hereinzubringen, als ſich einer jener plötzlichen in der Wüſte häufigen Windwirbel mit ſolcher Wuth erhob, daß in einer halben Minute das Zelt über mir zuſammenſtürzte und mich ſelbſt unter den zertrümmerten Schüſſeln, Tellern und Gläſern förmlich vergrub. Hätte der Tiſch nicht providentiell die mit Eiſen beſchlagene, fallende Zeltſtange aufgehalten, ſo hätte ſie mich gewiß gefährlich beſchädigen müſſen. Ich war froh ſo leichten Kaufs weggekommen zu ſeyn, und bethätigte auch hier meinen alten Grundſatz: bei jedem Unglück Gott zu danken, daß es nicht noch ſchlimmer geworden ſey. Darin liegt eigentlich, beiläufig geſagt, die wahre Frömmigkeit, wie die praktiſche Philoſophie, denn bei ſolcher Geſinnung iſt man auch geneigt ſtets mehr unter ſich als über ſich zu blicken, was zum menſchlichen Glücke ungemein viel beizutragen vermag. Nach einer taglangen Ruhe brach ich um Ein Uhr früh wieder auf. Der heftige Wind, der ſich noch nicht ganz gelegt, verbreitete verhältnißmäßig eine ſehr angenehme Kühle, den-

noch war unſer in Schläuchen mitgenommenes Nilwaſſer in den fettigen, ungegerbten Bockshäuten ſchon zu einer dunklen Jauche geworden, deren Geſtank ſo penetrant war, daß ich die Flüſſigkeit nur trinken konnte, wenn ich, wie die Kinder beim Medicinnehmen, mir die Naſe zuhielt. Die Wüſte war in ihrer Art ſchön, d. h. Wüſte im Superlativ, Sand und Kieſelmeer bis an den fernſten Horizont ohne ein Gräschen noch eine Erhöhung, wie ich ſie, ſeit der Sahara an Tunis Grenzen, in dieſem Theil Afrika's noch nie angetroffen. Nach einigen Stunden wurde ſie jedoch wieder leicht wellenförmig, und war dabei mit einer ſolchen Unmaſſe bunter Steinchen bedeckt, daß man auf einem Moſaikboden zu reiten glaubte. Gegen Abend zeigte ſich ein blauer Gebirgszug nördlich, zuweilen auch einzelne Berge, die täuſchend enormen Pyramiden von Menſchenhand aufgeführt glichen. Dies kam mir ſchon öfters auf dieſer Reiſe vor und erweckte immer von neuem den Gedanken in mir, daß dieſes häufige Naturſpiel den erſten Anlaß zu dem ſo allgemein hier verbreiteten Pyramidenſtyl gegeben haben mag. Die heutige Tour, die ich auf einem andern meiner dongoleſiſchen Pferde zurücklegte, betrug zehn Karavanenſtunden, und mit Ein-

bruch der Nacht bekam auch dieſes Thier ein heftiges Fieber mit angeſchwollenen Beinen; trotz eines Aderlaſſes, den ihm der Doctor mit ſeiner Lanzette applicirte, ward es doch nur grade ſo viel beſſer, daß es am andern Tage leer weitergehen konnte.

Bei meiner Toilette am Morgen hatte ich eine tragikomiſche Aventure, vor der mir indeſſen noch heute die Haut ſchauert. Als mir der Diener das nothwendigſte Kleidungsſtück reichte, bemerkte ich zufällig etwas Schwarzes darin, und finde, als ich es näher beleuchte, zu meinem Entſetzen einen enormen Skorpion. Man mag ſich denken, welche Folgen ein unter dieſen Umſtänden unvermeidlicher Stich hätte haben können, um ſo mehr, da das Specificum aus Dongola gegen den Skorpionſtich ſich bei der ſchon vor mehreren Stunden abgegangenen Karavane wohl eingepackt befand [1]). Die Sonne ging ſchon auf als wir abritten, und da der Wind ſich gänzlich gelegt, ward die Hitze wahrhaft furchtbar. Selbſt die Eingebornen hingen die Köpfe, die Wüſte war wieder felſig geworden, und ſchwarze kahle Bergzüge traten

1) Dies ſchon früher angegebene Specificum beſteht im innerlichen Genuß von 10—20 Tropfen Salmiakgeiſt in Waſſer genommen.

auf allen Seiten einzeln daraus hervor. Hie und da zeigten ſich kleine Oaſen blätterloſer, verkrüppelter Mimoſen. Als wir endlich faſt verſchmachtet gegen Ein Uhr Nachmittag an den zum Lager beſtimmten Ort kamen, fanden wir den daſigen Brunnen gänzlich ausgetrocknet, und erfuhren von einem zurückgelaſſenen Kameeltreiber, daß die Karavane ſich deshalb genöthigt geſehen ihren Weg bis zum zweiten Brunnen fortzuſetzen. Dies war troſtlos, indeß wir mußten folgen. Erſt um acht Uhr nach Sonnenuntergang, alſo nach einem faſt ununterbrochenen Ritt von vierzehn Stunden in der heftigſten Tageshitze im glühenden Sande von nahe 50 Gr. Réaumur in der Sonne, langten wir in einem Keſſel von Bergen an, wo man unſre Zelte aufgeſchlagen hatte. In meinem ganzen Leben habe ich keine ſolche totale Erſchöpfung gefühlt, doch war ich nicht krank. Der Doctor hingegen erkrankte bedenklich, bekam heftiges Erbrechen und mußte halb ohnmächtig zu Bett gebracht werden. Die Pferde (ich ſelbſt hatte wieder einen Dromedar beſtiegen) waren kaum mehr fortzubringen, ganz gefühllos gegen alle Peitſchenhiebe, und zwei meiner Affen, deren uns vier Stück begleiteten, ſtarben an dieſem Tage. Am beſten ertrug dieſe Fatigue des Doctors

in Berber gekaufter Esel, den er täglich ritt, ein vortreffliches Thier und eigentlich das bequemste Transportmittel in der Wüste. Wir beneideten Alle den Doctor darum. Als ein wahres Geschenk des gütigen Himmels mußte es betrachtet werden, daß wir in diesem Nächtlager einen Stamm Araber campirt fanden, folglich nicht nur frisches Wasser, sondern auch Milch, Schaaffleisch, kurz alles, was das Herz in solcher Lage nur wünschen mochte, uns verschaffen konnten. Mein Durst schien gar nicht zu löschen. Ich ließ mir ein ganzes Faß mit Milch an mein Bett setzen mit einer Kürbisschaale daneben, und am Morgen war es leer. Und obgleich erst seit Kurzem Reconvalescent, empfand ich nicht die geringsten üblen Folgen von diesem allerdings unmäßigen, aber entzückenden Genuß.

Am Morgen machte ich einen Spaziergang zwischen den höchst barocken, kohlschwarzen Felsen, aus demselben gleich Basalt erscheinenden Granit wie bei Philä bestehend, von denen einer auf seiner Spitze ganz täuschend das Bild eines Tempels darstellte, zu dem eine kolossale, wie in den Stein gehauene Treppe hinanzuführen schien. Man sollte glauben, daß in dieser Einsamkeit die Natur selbst aus Langerweile mehr spielt als anderswo. Als

ich zurückkam zeigte das Thermometer im Schatten meines Zeltes noch 37 Grad Réaumur, was wir indeß schon schlimmer erlebt hatten. Da man sich bei solcher Hitze fortwährend in der stärksten Transspiration befindet, so werden die einzelnen kühlen Windstöße, die sich immer von Zeit zu Zeit einfinden, äußerst empfindlich und Verkältungen fast unvermeidlich, wenn man nicht wie die Eingebornen nackt geht und die ganze Haut fingerdick mit Fett eingeschmiert hat. Die Hauptsache bleibt indeß immer, sich den Kopf doppelt und dreifach gegen die Sonnenstrahlen zu bedecken. Wer dies versäumt, ist verloren.

Nachdem ich den ganzen Tag über zum zweitenmal geschlafen, erneuerte ich Abends meine Excursion zwischen den wilden Felsen, die vollkommen einer ausgebrannten Hölle gleichen. Dann wurde eine luculliſche Mahlzeit mit sechsfach zubereitetem Schöpsenfleisch gehalten, und mit Aufgang des Mondes bestiegen wir wieder die jetzt hinlänglich ausgeruhten Thiere.

Am 30. campirten wir abermals unter romantisch gezackten Felsenmassen. Kolossale graue Geier saßen auf ihren höchsten Gipfeln, und die kleinere, weiß und schwarz gefleckte Art derselben lief furchtlos wie Hühner

in unſrem Bivouac umher, um vom Abfall unſrer Küche zu naſchen. Eine große Menge Feldhühnervölker zogen nach allen Richtungen über unſern Köpfen dahin. Mehrere davon wurden erlegt. Ich hatte hier Gelegenheit, von einem nahe lagernden Stamm Araber einen Vollblut-Drómedar zu kaufen, der ſo ſchnell war, daß man ihn ſchon häufig auf der Gazellenjagd geritten hatte. Es koſtete mir viele Mühe, ihn dem Eigenthümer feil zu machen, und als ich ihn wegführen ließ, nahm Alt und Jung von dem beliebten Thiere den zärtlichſten Abſchied, ja die Weiber umtanzten es wie einen Verſtorbenen, und ſangen ihm improviſirte Lieder zu, unter lautem Weinen und Wehklagen. Das Thier bewährte ſich aber auch ſtets in der Folge als ein ausgezeichneter Renner.

Wir brachen, wie jetzt gewöhnlich, um Mitternacht auf, doch auch bei Nacht blieb die Hitze drückend. Mein armer Suſannis, bisher immer ſo tapfer, ward täglich entkräfteter und mußte auf dem Dromedar Ackermann's angebunden werden, der ihn übrigens wie ein Vater pflegte. Im Nachtlager fanden wir zwei natürliche Felſencißternen mit ſo viel Regenwaſſer, daß wir in der einen ſogar baden konnten, ein Labſal, das wir mit Wolluſt genoſſen.

Dies ſtärkte uns zu dem letzten Wüſtenmarſch, wiederum von achtzehn Stunden, während dem jedoch bei trübem Himmel die Hitze ſehr erträglich war. An der vierten Katarakte in einer höchſt romantiſchen Gegend machten wir Halt, wo ich diesmal mein Zelt unter einem wunderbaren Dattelbaume aufgeſchlagen fand, der, wahrſcheinlich durch früheres Abhauen, ſechzehn Stämme gebildet hatte, die aus einer Wurzel zu treiben ſchienen. Der majeſtätiſche Strom beſpülte auf der andern Seite faſt die Pflöcke, an denen das Zelt befeſtigt war, grüne Durrafelder reihten ſich an die Felſenregion, die wir verließen, und bedeckten vor uns eine lachende Landſchaft, bis zu dem herrlichen, in der Plaine ganz iſolirt liegenden Felſen von Barkal, den wir als alten Bekannten freudig begrüßten. Alles hatte den Charakter üppigen Ueberfluſſes, und ſtatt der unheimlichen Geier der Wüſte laſen jetzt kleine bunte Vögel, zierliche rothe und gelbe Sperlingsarten, die Broſamen unſrer Mahlzeit auf. Ein Bad im Nil, und Milch in beliebiger Quantität mit Früchten und allerlei Luxusartikeln, entſchädigten uns reichlich für die überſtandenen Mühſeligkeiten. Seitwärts lagen Ruinen, doch ohne Säulen, noch andere irgend erwähnungswerthe Gegenſtände.

Die Tour des nächſten Tages nach einem Dorfe, Dſchebel-Barkal gegenüber, war nur kurz und führte uns noch einmal über die Pyramiden von Nur. Mehrere Leute arbeiteten an der größten, um Steine für das Grab eines Santon abzubrechen. Nicht weit davon begegneten wir dem todten Heiligen ſelbſt, von einem weißen Tuche ganz verhüllt auf der Bahre liegend und von vielen Weibern begleitet, die ſingend um ihn hertanzten. Auch einige zwanzig Männer ſtanden bewegungslos daneben. Ich hielt an, um dies Schauſpiel zu betrachten, was unſer Schech benutzte, mit allen ſeinen Leuten abzuſteigen und die ihm wahrſcheinlich bekannten Anweſenden feierlich zu begrüßen. Nichts konnte auffallender ſeyn als die endloſen Ceremonieen dieſes Wiederſehens. Zuerſt blickten ſich beide Theile ſehr ernſthaft an, während ſie allerlei kabbaliſtiſche Zeichen mit den Händen machten. Dann umarmten ſie ſich gegenſeitig mehreremal, Jeder den Kopf auf des Andern rechte und linke Schulter legend; dann erſt ſprachen ſie mit einander, und war der Eine älter oder vornehmer als der Andere, ſo wurde ihm von dieſem wiederholt die Hand geküßt. Einem ganz uralten Mann mit langem weißen Bart küßte unſer Schech die Hand

neunmal. Dieſe Ehrfurcht vor dem Alter iſt gewiß ein ſchöner Zug der Orientalen, und es iſt wohl ſchlimm, daß die, welche ſich für ſo viel civiliſirter halten, von einer ſo edlen Sitte immer mehr abweichen. Was bleibt dem hülfloſen Alter noch für ein Genuß, wenn es nicht die ihm bewieſene Ehrfurcht der Jüngeren iſt!

Ich ward bei nochmaliger genauer Beſichtigung der Pyramiden von Nur nicht nur in meiner ſchon früher geäußerten Meinung beſtärkt: daß dieſe viel älter als die von Dſchebel-Barkal am gegenüberliegenden Ufer ſind, ſondern glaube auch, daß ſie ſich noch viel gewiſſer aus einer weit früheren Epoche als die von Meroë herſchreiben.

Der am Abend bezogene Bivouac befand ſich diesmal mitten unter Durrafeldern, deren Halme Menſchenhöhe erreichten. An mehreren Stellen ſaßen in dieſen Feldern auf hohen Gerüſten, die vier Stangen ſtützten, nackte Schwarze, unbeweglich wie chineſiſche Götzenbilder. Von einem Gerüſte zum andern waren dicht über die Durrahalme hin eine Menge loſe Stricke gezogen. Von Zeit zu Zeit ſchüttelten die Götzenbilder dieſe Stricke durch eine faſt unmerkliche Bewegung der Hand. Dies iſt die hieſige Art Vogelſcheuchen zu bewerkſtelligen.

Ehe wir noch zum Bivouac kamen, hatten wir einen ſo reizenden Palmenhain aufgefunden, daß ich, gegen meine Gewohnheit, beſchloß hier eine Frühſtücksſtation zu machen. Die Datteln waren ſchon faſt reif und hingen in ungeheurer Menge auf den Bäumen. Ein freundliches Dorf lag in der Nähe und viele der Einwohner beiderlei Geſchlechts ſetzten ſich zu uns, um uns gemächlich zu betrachten. Die Indolenz dieſer Leute war merkwürdig. Ich bat ſie, mir eine Kanne mit Milch und eine mit Waſſer die halbe Stunde weit bis zu den Zelten zu tragen, und bot ihnen anſehnliches Geld für den Gang. Doch Keiner konnte ſich dazu entſchließen. Sie hoben den nichts weniger als ſchweren Gegenſtand auf, lachten, ſetzten ihn wieder nieder, und ſchüttelten mit dem Kopf, mich an den Nachbar verweiſend, der es dann grade eben ſo machte. Nachdem ich ſo eine Weile mit ihnen parlamentirt, näherte ſich gravitätiſch der Kawaß und gab, ohne ein Wort zu ſagen, einem der Jüngeren einen derben Hieb mit dem Kurbatſch. Sogleich ergriff dieſer, vollkommen die Meinung verſtehend, und ohne irgend ein Zeichen von Unwillen, die beiden Kannen und folgte uns rüſtig. Mehemed Ali's Gouvernement wird Einem auf dieſe

Weiſe bei hundert Gelegenheiten in einem ſolchen Lande und bei ſo gearteten Menſchen verſtändlich gemacht.

In allen dieſen Dörfern am Nil herrſchte ſeit einem Monat ein tödtliches epidemiſches Fieber, das faſt jährlich um dieſe Zeit wiederkehren ſoll. In dem Dorfe, bei dem wir übernachteten, war faſt die Hälfte der Einwohner geſtorben, da ſie ganz ohne ärztliche Hülfe ſind, und ſich in ihrer Indolenz höchſtens nur mit Amuleten zu kuriren verſuchen. Der Fluß war nun bereits ſo hoch geſtiegen, daß man auch hart am Ufer nirgends mehr Grund fand, und wer unter uns nicht ſchwimmen konnte, an Stricken hängend baden mußte.

In der Frühe ſetzten wir auf Barken nach Dſchebel-Barkal über, und begegneten unterwegs einem halben Dutzend auf ſeltſame Art Reiſender. Es ſind dies Leute, die ihre geringen Effekten in ihre Waſſerſchläuche ſtecken, dieſe dann mit Luft aufblaſen und um den Leib binden. So durch den Schlauch im Waſſer getragen, ſchwimmen ſie den ganzen Tag lang viele Meilen weit mitten im Fluß, nur zuweilen mit Arm oder Fuß ſich einen Stoß nach vorwärts gebend. Zuweilen tragen ſie dazu noch eine kleine Laſt auf dem Kopfe, welche ſie zugleich gegen die brennende Sonne ſchützt, was ſie

jedoch weniger bedürfen als wir. Man glaubt Meerjungfern zu begegnen, wenn man eine ſolche Figur mit langen Haaren in der Mitte des oft ſchon Stunden breiten Waſſers plötzlich neben ſeinem Schiffe erblickt und ihr langſam vorbeiſegelt, ohne daß ſie eine Bewegung macht.

Der ſchöne Schech, von dem ich früher berichtet, empfing uns am Ufer ſeines Gebiets, außerordentlich erfreut mich glücklich wiedergekehrt zu ſehen, brachte uns ſchon ganz reife Datteln mit friſcher Milch zum Geſchenk, und präſentirte mir ſeinen alten Vater, indem er mich zugleich noch um ein Paar ähnlicher Ohrringe bat, wie ich ihm früher geſchenkt, da er, ſagte er, ſeit meiner Abweſenheit eine zweite Frau genommen. Die Hitze war nur 31 Grad im Schatten, die Luft aber ſchwüler als zuweilen bei höheren Graden. Deſſen ungeachtet zog es mich nach den Ruinen, die ich mit faſt noch mehr Intereſſe wiederſah als ich bei ihrem erſten Anblick empfunden, denn ſie hatten ſchon die Beimiſchung des Heimiſchen für mich erlangt. Beſonders zog mich das alle Spuren höheren Alters tragende Typhonium von neuem mit ſeinem ſchauerlichen Charakter und ernſten, ſtrengen Style an, ſo wie mich die

Vergleichung der Pyramiden mit denen von Meroë lebhaft beschäftigte, wobei es mir auffiel, daß eins der reichsten Basreliefs in einem der Vorbaue weit mehr persischen als ägyptischen Charakter verräth. Vielleicht aus den Zeiten der Eroberung des Cambyses, obwohl ich es kaum für so alt halten möchte.

Als ich noch im Gespräch mit dem Schech begriffen war, um ihm meine definitiven Aufträge wegen der mit des Vicekönigs Erlaubniß hier in Beschlag genommenen Gegenstände zu geben, nämlich zwei der Widder ohne Hörner, den kolossalen Fuß, eine Statue die ihre Hand an die Brust legt — beide von Basalt — und eine Platte mit Hieroglyphen, erschien ganz unerwartet der Kascheff von Meravi mit einem großen Gefolge und Militairmusik mich zu begrüßen. Als dies auf das Herzlichste von beiden Seiten geschehen, vertheilten sich die Reiter und begannen, den Kascheff an der Spitze, vor dem großen Tempel mir zu Ehren das Djerid-Spiel, eine in dieser ehrwürdigen Umgebung mir ganz phantastisch vorkommende Darstellung. Es war mir, als hätte der alte Palast sich wieder erhoben, und die Ritter der Königin Kandake hielten ein Geisterturnier vor dessen Thoren.

Da man jetzt auf dem reißenden Strome sehr schnell fährt, brauchten wir nur anderthalb Stunden bis Meravi, wo ich meine zurückgelassene Gazelle bedeutend gewachsen und schon mit einem kleinen Geweih versehen wiederfand; der treuen Ziege aber, die uns mit ihrer wohlthätigen Milch durch die Wüste begleitet hatte, war die Ruhe nicht so gut bekommen, und dieselbe, wie ich vernahm, schon vor einem Monat verschieden. Ich fand diesmal den früher vergebens gesuchten Altar aus schwarzem Granit mit dem Ring eines der Pharaonen aus der dreizehnten Dynastie, dessen Cadalvène erwähnt, glücklich auf, so wie zwei Statuen in bester Conservation, welches alles ich mir zur Abholung reserviren ließ.

Während meines Aufenthalts in Meravi bemühte ich mich abermals die genauesten Erkundigungen, und bei den verschiedensten Leuten über die Stellung der Fellah's dem Gouvernement gegenüber einzuziehen, deren Resultat Folgendes, die früheren Berichte ganz Bekräftigendes war.

Der Fellah zahlt der Regierung für jeden einfachen Saki jährlich 250 Piaster (10 Piaster betragen einen schweren Gulden) Abgaben, wovon nach Belieben die Regierung gesetzlich einen Theil in natura, nach

dem jedesmaligen Marktpreis des Getreides verlangen kann, jedoch nie mehr als fünf Ardep. In dem hiesigen Bezirk, wo dem Kascheff allgemeines Lob gespendet wurde, ist dies nie überschritten worden; ob es anderwärts nicht zuweilen per nefas geschieht, lasse ich dahingestellt. Die hiernach übrig bleibende Erndte verkauft der Inhaber des Saat wie er will. Fehlt ihm indeß später Getreide zur Nahrung oder Saat, was in der Regel nur dem Lüderlichen arrivirt, so muß er es zwar aus den Magazinen der Regierung erhalten, dafür aber: für Durra zwei Piaster mehr für den Ardep bezahlen, als wofür er ihn geliefert; für Gerste drei, und für Waizen zehn Piaster mehr. Sonst hat er keine gesetzlichen Lasten zu tragen, die erwähnten aber belaufen sich ungefähr auf dreißig Procent seiner Erndte. Die Apalte fallen, wie schon früher erwähnt, nicht auf den Fellah, sondern auf den Käufer, da sie nur die Handelnden betreffen. Ordentliche, fleißige Individuen können also bei diesem Verhältniß besser bestehen, als in der Türkei und selbst in Griechenland, wo vom geerndteten Getreide überall funfzig Procent gegeben werden müssen, und zwar, als ich dort war, willkührlich in Geld oder in natura, was sich am drückendsten er-

wies, nämlich wenn es in Geld gefordert wurde, was der Landmann ſich erſt mit wucheriſchen Zinſen erborgen mußte. Zugleich wird der Fellah durch dieſe Einrichtung zur Arbeit gezwungen, die er ganz gewiß, wenn er unbeſchränkter Eigenthümer wäre, gänzlich vernachläßigen würde. Uebrigens kann ich der ſtrengſten Wahrheit gemäß nur betheuren, daß die ſorgfältige Beſtellung der Felder, die Menge des überall weidenden Viehs, der Ueberfluß an Fleiſch und Lebensmitteln längs des Nils bis Dongola und noch weiter hinauf, ſo weit ſein Uferland bewäſſert iſt, nirgends Elend verriethen. Viele Einzelne hier, die weit beſſere Häuſer hatten als die Fellah's in Aegypten, ſchienen ſogar ſehr wohlhabend zu ſeyn. Wahr iſt es auch, daß dabei auf die obern Beamten immer ſehr viel ankommt, und durch ſchlechte Subjekte unter ihnen der Wille des Herrſchers oft umgangen werden mag. Dies im Orient abzuändern, ſcheint mir leider unmöglich, und würde einem europäiſchen Herrſcher vor Ablauf eines Jahrhunderts auch nicht gelingen.

Wasserfahrt nach Dongola.

Im Anfang des August schiffte ich mich wieder auf einer sehr kleinen und wenig Bequemlichkeit bietenden Barke ein, nachdem ich meine Pferde und die andern Thiere separat abgesandt.

Der schon bei der Abfahrt sehr frische Wind ward bald so heftig, daß wir, um Unglück zu vermeiden, schon nach wenigen Stunden an einem Durrafelde anlegen mußten. An dieser Stelle erlitt ich den herbsten Verlust auf meiner ganzen Reise. Mein treuer Gefährte seit Sparta, der mir so viele Proben der liebevollsten Anhänglichkeit gegeben hatte, mein kühner Vertheidiger und stets bereitwilliger Spielkamerad — der arme Susannis, schon seit Kartum an den mörderischen Folgen des Klima's kränkelnd und seitdem immer schlimmer geworden, hatte bereits seit zwei Tagen keine Nahrung zu sich nehmen wollen. Als wir lan-

deten, kroch er nur mühſam hinter uns hinaus, wedelte, als ich ihm über den Rand der Barke half, mir noch einmal mit dem Schweife in ſeiner ſtummen Sprache zu, und legte ſich dann ſo dicht an's Ufer hin, daß er nur halb auf dem Lande und halb im Waſſer lag. Plötzlich ergriffen ihn Convulſionen, während denen er, wie Hülfe bei mir ſuchend, ſein Auge fortwährend ſchmerzlich auf mich geheftet hielt. Dann ſtieß er einen leiſen Schrei aus, ſenkte ſein Haupt und verſchied. Ich ſchäme mich gar nicht zu ſagen, daß ich weinte wie ein Kind, und mit Freuden hätte ich damals Tauſende gegeben, um ihn zu retten. Wir begruben das treue Thier unter einem Dattelbaum, und rollten ſo viel Steine auf ſein Grab, als wir finden konnten. Vorher hatte ich jedoch eine Section vornehmen laſſen, wo ſich alle organiſchen Theile im beſten Zuſtande fanden, nur die Milz war faſt flüſſig geworden und das Gehirn durchgängig mit Blut unterlaufen, was hinlänglich bewies, daß er nur am Klima, und an keinem organiſchen Fehler geſtorben. Die letzte Wüſtenreiſe in der gewaltigen Hitze war ihm tödtlich geworden, und bewies an dieſer ſo kräftig organiſirten Natur, wie wahr es ſeyn mag, was ich in Aegypten

früher nicht glauben wollte, daß kein europäiſcher Hund das äthiopiſche Klima lange zu ertragen vermag. Alſo wer ſeinen Hund lieb hat, laſſe ſich nicht von ihm dahin begleiten.

Bei dem zerſtörten Felſenneſte eines ehemaligen Melek vorüber ſchifften wir am andern Tage bei weniger heftigem Winde nach Ambukol, wo ich bei meinem alten Freunde, dem Kaſcheff, wieder ein ächt türkiſches Mahl mit den Fingern einnahm und ſaure Milch mit Knoblauch gewürzt ſtatt Wein dazu trinken mußte. Der Kaſcheff führte mich in ſeinen Stall, wo einige zwanzig, mitunter ſehr gute, Pferde ſtanden. Ich machte ihm für eins derſelben anſehnliche Gebote, er konnte ſich aber nicht davon trennen. Es giebt hier eine gekreuzte Race, die viel vom engliſchen Pferde hat, und von der ich gern ein Exemplar mitgenommen hätte.

Als wir unſre Reiſe nach Debbe fortſetzten, ſtieß uns unterwegs mitten im Fluſſe ein wunderbares Fuhrwerk auf. In einem ausgehöhlten Baumſtamme, den das Waſſer bis an den Rand deckte, ſaßen drei Weiber, vorn auf dem Schnabel des Fahrzeugs ein Mann, der ſeine Füße auf den Rücken eines ſtattlichen Pferdes ſtemmte, das an dem gebrechlichen Kahn mit Stricken

angeſpannt war, und ihn ſchwimmend über den, wenigſtens eine Viertelſtunde breiten Strom zog. Der Kutſcher führte Zügel und Peitſche wie auf dem Lande; hinten war noch ein Kameel angehangen, welches ein Zelt trug, und neben dem Kahne ſchwammen außerdem vier oder fünf andere Mitglieder der nomadiſchen Familie auf mit Luft gefüllten Schläuchen.

Debbe iſt der Platz, wo ſich die Karavanen nach Kartum, Kordofan und Darfur zu ſammeln pflegen, ein Landhafen der Wüſte. Auch findet ſich hier ein Chantier für Nilfahrzeuge aller Art.

Der Kaſcheff, ein äußerſt jovialer Mann, empfing mich ſchon am Ufer und begann gleich damit, mir eine Gazelle, eine Landſchildkröte von ſolcher Größe, daß ſie bequem mit einer Perſon fortlief, die ſich auf ihren Rücken ſtellte, und ein ſchönes Leopardenfell zu ſchenken, was ich mit einer Spieldoſe und einem Perſpectiv erwiederte. Er führte mich in ſeine Wohnung, die ich auffallend ärmlich und unreinlich fand. Die Lage des Hauſes aber, wie die des ganzen Orts unter hohen Bäumen, war anmuthig. Von hier aus fangen die Sakî's an etwas ſeltner und die Kultur gleichmäßig geringer zu werden, mit Ausnahme der ſtets üp-

pig grünenden Inseln. So ist das Eiland Tongos, wo wir einen halben Tag verweilten und das ungefähr anderthalb Stunden Länge hat, ein wahres Paradies von Vegetation, bedeckt mit Citronen-, Wein-, Granat- und andern Obstgärten. Schön präsentirt sich auch Dongola-Aghuß mit den pittoresken Schloßruinen seiner einstigen drei Melek's, Kuschkusch, Ali und Muschuar. Am Ende der Stadt steht ein altes Koptenkloster von eigenthümlicher Bauart, zu dem auch einige antike Granitsäulen verwandt worden sind. Eine breite Steintreppe führt hinan, und die Aussicht von oben ist eben so originell als weitumfassend. In der Nähe ein kahles Feld von dunkelgelbem Sand, an das sich die Uferfelsen mit der verfallenen Stadt anschließen; rechts und links der breite Wasserspiegel des Flusses, der sich, von zwei grünen Streifen eingefaßt, erst im fernsten, dunstigen Horizont nach und nach verliert; rückwärts die Wüste, durch flache Felsenriffe wie mit rothbraunen Flecken gesprenkelt, aus denen sich hie und da spitze Sandhügel erheben, die meistens durch Santongräber in Form kleiner Pyramiden gekrönt sind. Ueberhaupt gab es hier, auch um die Stadt her, eine wahre Nekropolis von solchen Santongräbern, so daß

die Heiligen hier ſehr zahlreich ſeyn müſſen. Das neuere Dongola-Aghuß liegt auf der entgegengeſetzten Seite des Stroms in baumreicher Umgebung, iſt aber viel unbedeutender, obgleich der Kaſcheff daſelbſt reſidirt. Wir nahmen hier unter einem Dach von Mimoſen, das keinen Sonnenſtrahl durchließ, unſer Mittagsmahl ein. Die Abkühlung war um ſo erquicklicher, da wir vorher beim Beſuch einiger Tempelruinen in ſo glühendem Sande waten mußten, daß buchſtäblich faſt die Sohlen der Stiefel anbrannten. Wenigſtens konnte man es nicht aushalten lange auf derſelben Stelle ſtehen zu bleiben.

Durch palmenbekränzte Ufer ſchifften wir in einer bezaubernd ſchönen Nacht, die das Heer der Sterne ſo klar erſcheinen ließ, daß die Milchſtraße, wie en relief hervortretend, einem breiten Bande flimmernder Wolken glich, bis zur Hauptſtadt Dongola.

Schon am frühen Morgen empfing ich dort den Beſuch des Mammuhr, des Delhi-Baſchi und des Commandanten des Fußvolks, um mir zu meiner Rückkehr Glück zu wünſchen. Ich mußte dann die irreguläre Cavallerie manövriren ſehen, unter der ein alter Offizier die frappanteſte Aehnlichkeit mit Mehemed Ali

hatte. Die Haltung dieſer Truppe, ſelbſt ihre perſönliche Gewandtheit im Einzelnen, war nichts weniger als ausgezeichnet. Nach dem Manöver gab der Mammuhr in einem reich decorirten Zelte ein luxuriöſes Gaſtmahl, bei dem ſelbſt Wein mit gekühltem Scherbet umhergereicht wurde. Als Tiſchtuch und Servietten dienten prächtige gold- und ſilberdurchwirkte Seidenſtoffe aus Mekka, die der Mammuhr, ein Hadſchi, ſelbſt von dort mitgebracht hatte. Da dem Delhi-Baſchi ein Opernglas, deſſen ich mich bei dem Manöver bedient hatte, ſehr zu gefallen ſchien, ſo machte ich ihm ein Geſchenk damit, wogegen er mir mit einer Glaslaterne aushalf, eine wahre Seltenheit in dieſer Gegend und mir ſehr willkommen, da die meinigen längſt alle zerbrochen worden waren.

Am andern Tage ließ ſich's der Commandant nicht nehmen, auch ſein Bataillon im Feuer vor mir exerciren zu laſſen. Obgleich es größtentheils nur aus Invaliden beſtand, war dennoch die Leiſtung über meine Erwartung, nur wurden alle Evolutionen mit außerordentlicher Langſamkeit ausgeführt, ein Hauptfehler bei der ganzen ägyptiſchen Armee. Immer ſind indeß dieſe Soldaten hinlänglich geübt, um einer zehnfachen Zahl

Abyſſinier oder Truppen aus Darfur mit Erfolg widerſtehen zu können, und mehr iſt hier nicht vonnöthen. Verbergen kann man ſich aber auch nicht, daß einige Regimenter europäiſcher Kerntruppen hinlänglich wären, dieſes ganze Land von Siena bis zum Fazol in Etappenmärſchen nicht nur zu erobern, ſondern auch zu behaupten. Man begreift in ſolchen Ländern die Thaten des Cortez und Pizarro.

Die Insel Argo. Dritte Katarakte bei Tombos. Phtur. Die Provinz Sokkot.

Nachdem meine Pferde mit dem Dromedar angekommen waren, sandte ich sie unter der Leitung Abusar's, meines eleganten, vom Tode gereiteten Sais aus Berber, zu Lande nach Kahira, und schiffte mich in zwei Barken des Gouverneurs, deren eine mein ägyptischer Nais, der in Dongola meine Rückkunft erwartet hatte, die andere ein Nais von hier führte, nach der Insel Argo ein. Wir übernachteten im Dorfe Argossap beim Kascheff. Beim Erwachen sahen wir uns von einem Laubmeer bebuschter Ufer, grünen Inseln und thurmhohen Palmen voller Früchte umgeben, zwischen denen sich Lianen und blühende Schlingpflanzen im frischen Hauch des Windes wiegten, ein reizender Anblick! Pferde waren schon bereit, um uns zu den Alterthümern zu bringen, die eine Stunde von hier entfernt, mitten in einem Mimosen-, Akazien- und

Asklepiaswalde liegen. Es sind die undeutlichen Rudera einiger Tempel mit zwei umgestürzten Kolossen aus grauem Granit, deren Höhe etwas über zwanzig Fuß betragen mag, und die noch ganz wohl erhalten sind, denn dem einen derselben fehlt nur ein Theil der Arme, dem andern ein Theil des Fußes. Dieser letzte Koloß ist zwar in der Mitte des Leibes zerbrochen, was aber leicht wieder zusammengefügt werden könnte. An seine Beine gelehnt steht die kleine Statue eines sogenannten Horus (bei den Aegyptiern eigentlich die vergöttlichte Kindheit, nicht der Gott des Schweigens). Beide Kolosse tragen die Priesterkappe und reich verzierte Kleidung. Die Arbeit schien mir nicht aus der besten Zeit, doch ist die Aehnlichkeit der Gesichtszüge mit den Kolossen von Ypsambul auffallend, und sie mögen daher wohl Bildnisse des Rhamses vorstellen. Das Gouvernement will sie nächstens fortschaffen lassen, um sie an den Eingang des neuen Museums in Kahira zu stellen. Unter den Schutthaufen von theils gebrannten, theils nur an der Sonne getrockneten Ziegeln, findet man noch eine sitzende Statue ohne Kopf von schwarzem Granit oder Basalt. Der kleine Altar mit Affen, so wie die Tafel mit dem Königsring

des Sabakon, die Cabalvène hier gesehen haben will, sind entweder verschwunden oder haben nie existirt, wie so manches von diesem Reisenden Erzählte. Dahin gehört auch die poetische Beschreibung, die er vom, noch hier residirenden, Melek-Tombol, und dessen rührender Unterredung mit ihm macht, worin der Melek als ein edles Opfer unter einer peniblen Surveillance des Tyrannen Mehemed Ali dargestellt wird. Ich ward dadurch veranlaßt ebenfalls diesen Melek zu besuchen, und fand einen höchst gemein aussehenden, halb nackten Nubier, von weit roheren Manieren, als die meines Sais sind, der nicht zwei vernünftige Worte zu sprechen wußte, dem es aber auch nicht einfiel sich über das Gouvernement zu beklagen, welches ihm alle seine Privatgüter ohne Abgabe überlassen hat, und sich weiter im Geringsten nicht um ihn bekümmert. Er leidet übrigens an der Wassersucht, und Doctor Iken, der mich hierher von Dongola begleitet hatte, um mehrere Kranke zu besuchen, hatte auch ihn in der Kur. Er erzählte mir mit großer Indignation, daß der Melek von ihm verlangt habe, niemand Andrem auf der Insel ärztliche Hülfe zu leisten, sondern sich seiner Heilung allein zu unterziehen; „denn, fügte er hinzu, ich bin

der Melek, das andere ordinaire Volk kann dich ohnehin nicht bezahlen, und an deſſen Leben oder Sterben iſt daher wenig gelegen." — Bei ſolchen Grundſätzen der alten Häuptlinge erſcheint es eben nicht ſo bedauernswerth, daß man ſie verjagt oder abgeſetzt hat.

Von den „Myriaden buntgefiederter Vögel, die in Grotten (!) von Lianen" Herrn Cadalvène umflatterten, iſt auch nichts übrig geblieben, als einige wilde Tauben. Warum ſolche ganz unnütze Uebertreibung!

Schon Abends weiter geſchifft, verließ ich noch vor Sonnenaufgang meine Barke, um einen merkwürdigen Bau zu beſichtigen, der eine halbe Stunde vom Dorfe Kerma am Saume der Wüſte liegt. Er beſteht aus einem circa zweihundert Fuß an jeder Seite meſſenden, regelmäßigen Quadrat, von Steinen aus theils gebrannter, theils an der Sonne gebackener Erde aufgeführt. Obgleich man Spuren von Fenſteröffnungen und niedrigen Gängen, in denen man aber höchſtens nur kriechen konnte, darin gewahr wird, ſcheint doch, bis auf einen kleinen Hof im Innern, das Ganze nur eine einzige compacte Maſſe von vierzig bis funfzig Fuß dicken Mauern gebildet zu haben. Ohne Zweifel war es ein Grabmal, wie auch die weit umher verbreiteten

Steinhaufen eine ehemalige Todtenſtadt hier verkünden, die auch ſeitdem ſchon wieder als Kirchhof benutzt wurde. Dies keinem andern in Aethiopien im Geringſten gleichende Monument trägt den Charakter eines hohen Alterthums ſchon durch die Dimenſion der Ziegel, welche wenigſtens doppelt ſo groß als die ſpäter von den Kopten angewandten ſind, aber auch durch die außerordentliche Feſtigkeit der Maſſe, die durch die Länge der Zeit faſt felſenartig geworden iſt. Die Ausſicht von oben iſt belohnend, und ward für uns noch außerdem durch einen Trupp wilder Katzen belebt, welche die Wüſte nach Beute durchſtreichend ſchnell bei uns vorbeijagten.

Dicht vor dem Gebäude liegt ein Granitblock, der unförmliche Reſt eines Koloſſes, und nicht weit davon fand ich ein ſehr ſchönes vier Fuß langes Stück eines verſteinerten Palmbaumes, das ich in meine Barke ſchaffen ließ. Solche verſteinerte Bäume ſind häufig in dieſem ganzen Theil der Wüſte, und Herr Holroy traf bei Ambukol eine Menge derſelben zuſammengeſchwemmt, worunter Stämme von mehr als zwanzig Fuß Länge.

Der ungünſtige Wind aus Nordweſt, der nun ſchon über zwei Monate lang größtentheils herrſcht, ward

heute ſo ſtark, daß wir nicht ohne die größte Mühe und einige Gefahr die dritte Katarakte des Nils zu paſſiren im Stande waren. Sie beſteht, gleich den übrigen, aus keinem eigentlichen Fall, aber aus hundert Strudeln und Klippen, die ſich über eine halbe Stunde weit ausdehnen, und erſtreckt ſich auf beiden Seiten der großen und fruchtbaren Inſel Tombos. Da uns der Wind zwang auf der linken Seite zu fahren. ward ich dadurch verhindert, den am öſtlichen Nilufer befindlichen Koloß bei Hadſchar-el-Dahab, ſo wie die mit Hieroglyphen beſchriebene Felswand mit dem Ringe Amophis des Dritten, wenn ich nicht irre, die Burkhard und Rüppel beſchreiben, zu beſichtigen. Denn Halt zu machen und zu Lande wieder dahin zurückzukehren, hätte uns vielleicht zwei Tage länger aufgehalten, was in Wahrheit der Gegenſtand in dieſem an Koloſſen und Hieroglyphen ſo reichen Lande mir nicht werth ſchien. In Eldorado macht man keinen unbequemen Umweg mehr, um noch einen Diamanten mehr einzuſtecken. —

Burkhard hielt dieſe Tafel für das Merkzeichen des entfernteſten Punktes von Rhamſes Eroberungszügen, was jedoch ſchon durch die Tempel und Koloſſe auf

der Inſel Argo ſich als Irrthum erweiſ't. Gewiß reichten des groſsen Rhamſes Eroberungszüge ſehr viel weiter.

Von Fakir-Binih an macht der Nil ein ſchroffes Knie, fließt einen Viertelgrad lang öſtlich, und wendet ſich dann eben ſo jählig wieder nach Norden. Dieſe Strecke iſt eine der romantiſchſten ſeines ganzen Laufes von Kartum aus. Felſen und höhere Berge von allen Farben und Formen, nebſt vielen Palmenhainen in den Schluchten, die jetzt mit Tauſenden gelber Fruchtbüſchel prangen, ſchließen den verhältnißmäßig engen Strom fortwährend ein; dazwiſchen beleben in ihrer Art wirklich ſehr zierliche Wohnungen einzelner Häuptlinge, die mit ihren kleinen Pylonen ganz die altägyptiſche Architektur nachahmen, häufig die anmuthigen Ufer, abwechſelnd mit halb verfallenen feſten Schlöſſern der einſtigen Melek's mit durchbrochenen Zinnen, zum Theil auch Klöſter und Burgen aus koptiſch-chriſtlicher Zeit, welche allein unter allen dieſen Gebäuden von Bruchſteinen aufgeführt ſind, während zu den übrigen nur getrocknete Lehmziegel verwandt wurden. So bietet dieſe Gegend in gröſster Mannigfaltigkeit auf jedem Schritt neue Landſchaftseffekte ungewöhnlichſter Art.

Mit Sonnenuntergang ankerten wir im dunkeln

Schatten eines Gebüſches, hinter dem ſich einige anſehnliche Wohnungen verbargen. Vor der Thür der erſten ſaß eine ſeltſame menſchliche Figur, die emſig ſpann. Von rieſiger Geſtalt, kohlſchwarzer Farbe, und durch höchſtes Alter zu einem vollſtändigen Gerippe zuſammengedörrt, zeigte ſie dennoch, von krauſen, blendend weißen Locken umgeben, ein ſchönes männliches Antlitz mit den klarſten, jugendlichen Augen, die ſich jetzt blitzend auf uns richteten. Ich nahte mich dem ehrwürdigen Greiſe, fuhr aber faſt erſchreckt zurück, als er ſich aufrichtete und ich nun zwei, gewiß über eine halbe Elle lange, platt am Leib anliegende Brüſte gewahrte, welche mir auf hideuſe Weiſe das wahre Geſchlecht dieſes faſt fabelhaften Weſens darthaten. Ich redete es mit einigen arabiſchen Worten an, ſtatt mir aber zu antworten, drehte es mir verächtlich den Rücken und ging kerzengerade wie ein Exercirmeiſter mit feſtem ſtolzen Schritt in das Haus zurück. Ich erfuhr nachher, daß dies ſchauerliche alte Weib über hundert Jahr zähle, und im Ruf der Zauberei ſtehe, konnte ſie aber nicht wieder zu Geſicht bekommen, da ſie ſich ſogleich vor unſern entweihenden Blicken unauffindbar geflüchtet zu haben ſchien.

Wir hatten kurz darauf wieder einige Strudel zu paſſiren, nach welchen der Fluß ſich von neuem ſehr verbreiterte und die Ufer in gleichem Maße ſich nach und nach immer mehr verflachten. Um zehn Uhr früh erreichten wir die doppelten Ruinen von Sesce am linken Ufer. Auf einem ganz iſolirten Felſen erblickt man zuerſt die Trümmer einer Feſtung des Mittelalters, von deren Gipfel wir eine ſchöne Ausſicht hatten, und eine Viertelſtunde weiter erreichten wir am Saum der Wüſte die Reſte eines ägyptiſchen Tempels. Nur vier nahe zuſammengedrängte Säulen ſind davon noch erhalten, welche, wenn ich die Wahrheit ſagen ſoll, bei ihren niedrigen Dimenſionen einem norddeutſchen Galgen ähnlicher ſahen als einem antiken Prachtbau. Sie ſind auch ziemlich plump gearbeitet, zeigen aber deſſen ungeachtet Königsringe und mehrere Hieroglyphen, welche nach der Verſicherung der mich begleitenden Araber in kabbaliſtiſcher Sprache den Schatz anzeigen, der ihrer Meinung nach ohne Zweifel hier verborgen liegt.

Als ich zu den Barken zurückkehrte, hörte ich die in emſigem Geſpräch begriffenen Leute häufig das Wort „Temſach“ ausſprechen, was im Arabiſchen Krokodill heißt. Ich frug, ob ſie ſo hoch hinauf noch eins die-

ſer Thiere geſehen? — Die Antwort gab mir einen neuen Beweis von arabiſcher Naivetät. Mein ägyptiſcher Nais hatte, wie ich ſchon früher vernommen, bis jetzt nie Kinder erzielen können. Die Matroſen riethen ihm daher, ſeinen Namen in Temſach umzuwandeln, weil es notoriſch, daß der Temſach das fruchtbarſte Thier der Welt ſei; nähme man nun ſeinen Namen an, und trüge zugleich von ſeiner Galle etwas bei ſich, ſo gingen auf ein ſolches Individuum ſehr bald die erwünſchten Eigenſchaften des Temſach über. In Europa bezweckt man dergleichen weit leichter durch eine Badereiſe der Frau. Das Komiſchſte bei dieſem allgemeinen Aberglauben iſt aber, daß die hieſigen Schwarzen häufig ſtatt des Temſach's auch den Namen Mehemed Ali's wählen, weil dieſer in ſeinem Reich in faſt eben ſo großem Rufe der Fruchtbarkeit ſteht als der Krokodill.

Eine Zeit lang fuhren wir jetzt zwiſchen ſehr fruchtbaren Ufern hin, wurden aber ſo ſehr von dem heftigen contrairen Winde aufgehalten, daß wir mit zwölf ſtarken Ruderern doch kaum zwei Meilen in ſechs Stunden zurückzulegen im Stande waren. Noch beſchwerlicher ward es, als der Nil ſich wieder mit vielen Klip-

pen verengte, wo nur kahle Granitblöcke und öde Sandhügel ihn einschlossen. Es war schon Abend, als wir bei der alten Feste Tynarch vorüberschifften, deren verfallene Mauern die senkrechte Felsenwand, auf der sie stehen, nur noch höher fortzusetzen scheinen. Nicht weit davon am entgegengesetzten Ufer liegt Koye, wo wir bei einem Saki wegen einbrechender Dunkelheit anhalten mußten. Da wir fast immer unter oder neben einem Saki übernachten, so habe ich mich an das nie rastende melancholische Geknarre seiner Räder so gewöhnt, daß ich es jetzt fast zum Einschlafen bedarf, so störend ich es auch im Anfang fand. An wie viel muß man sich hier gewöhnen! Nur an die ganz unbeschreibliche Unzahl von Fliegen wird es schwer. Es giebt kaum etwas Lästigeres, und meine Sklaven haben fast nichts Anderes mehr zu thun, als, sich regelmäßig abwechselnd, den ganzen Tag lang den Fliegenwedel an meinem Lager zu regieren. Für Wanzen und Flöhe ist es Gott Lob immer noch zu heiß. Wenigstens spüren wir keine.

Mit großem Vergnügen sah ich am nächsten Morgen den herrlichen Tempel von Phtur wieder im Glanz der leuchtenden Sonne und seiner grünen Umgebung

ſchimmern. Der zum Sturm geſteigerte Wind zwang uns ohnedem anzuhalten und einen Tag hier zu raſten, ſo daß ich ihn nochmals mit Muße unterſuchen konnte. Am meiſten zog mich abermals die wunderliche Bilderreihe gefangener Krieger an, alle ſo verſchiedenen Ausdrucks und bei jedem in einen Königsring oder Schild auslaufend, wie die Meerjungfer in einen Fiſchſchwanz. Eben ſo auffallend iſt der Tarbuſch auf ihren Häuptern, den man ſonſt nirgends in dieſer Art antrifft, und der genau dem noch heute von allen Türken getragenen gleicht, obgleich man hier ſieht, daß dieſe Mode ſchon vor mehreren tauſend Jahren irgend einer ganz andern Nation angehört haben muß.

Das Verhältniß der Säulen in dieſem Tempel iſt ſo ſchön, ihre verſchiedenen Formen ſo zierlich, die Abwechſelung derſelben von ſo reicher, graziöſer Wirkung, und alle Ornamente ſo geſchmackvoll ausgeführt, daß man den impoſanten Bau gewiß nur einer Epoche vollendeter Kunſt anweiſen darf. Wer war der Erbauer? — Die Menge der darin vertheilten Königsringe werden es ſchwer genau ermitteln laſſen. Vielleicht könnten mehrere noch gut erhaltene Hieroglyphenreihen Auskunft darüber geben, ſie erwarten aber bis jetzt noch

ihren Entzifferer [1]. Es ward, glaube ich, ſchon früher von mir erwähnt, daß der Unterbau dieſes Tempels, ſeiner einſtigen Bekleidung beraubt, jetzt nur noch aus Erdziegeln beſteht, und dieſes mangelhafte Material vielleicht den Einſturz beſchleunigt hat.

Ich ſetzte Abends meinen gewöhnlichen Spaziergang eine halbe Stunde ſtromaufwärts fort bis zu einer türkiſchen Kapelle, wo ſich das Grab eines berühmten Santon's befindet. Muhammed hat hier auf ſeiner Himmelsreiſe eine Station gemacht und ſeinen Fuß auf einem der Steine abgedrückt. Wie überall bei ſolchen Gelegenheiten iſt der Abdruck ganz deutlich zu ſehen. Das mich begleitende Dorfoberhaupt verſicherte, daß Kaufleute häufig ihre Waaren hier unter der Obhut des Propheten Monate lang niederlegten, und nie ein Beiſpiel vorgekommen ſei, daß ſie dieſelben bei ihrer Rückkehr nicht unverſehrt wiedergefunden hätten. Ach, wie weit iſt unſere Civiliſation von dieſer kindlichen Frömmigkeit entfernt!

Da wir vor der Hand keine Klippen zu befürchten hatten, und der ungeſtüme Tageswind ſich gewöhnlich

1) Einem ſo fertigen Hieroglyphenleſer, wie der Profeſſor Leyſius iſt, gelingt es vielleicht.

in der Nacht legt, ſo fuhren wir diesmal erſt bei Sternenlicht nach der aus ſechs Hütten beſtehenden Hauptſtadt der Provinz Sokkot, die eigentlich Abber heißt, aber meiſtens auch Sokkot wie die Provinz genannt wird; ein altägyptiſcher Gebrauch, der ſich bis jetzt fortgepflanzt hat und zu ſo vielen Streitigkeiten über die Lage alter Städte mit dergleichen Doppelnamen Anlaß giebt, wie z. B. über Themnis, welches als die Hauptſtadt des Nomos-Mendes auch dieſen letzteren Namen führte. Daſſelbe findet auch bei Berber, Meravi und andern Orten ſtatt.

Der Kaſcheff, welcher die ihrer köſtlichen Datteln wegen berühmte Provinz Sokkot regiert, bewohnte ein noch elenderes Palais als alle ſeine bisher von mir beſuchten Collegen, und ſchien ſo arm, daß er nicht einmal Kaffee beſaß, den er durch Zuckerwaſſer erſetzte. Da ich ihm einen kleinen Sack dieſer koſtbaren Bohnen anbieten konnte, ſo wandte er Alles an, um uns mit einer recht gut zubereiteten türkiſchen Mahlzeit zu bewirthen, deren Deſſert aus einer enormen Schüſſel der erſten reifen Datteln von dieſem Jahre beſtand, die in der That vortrefflich waren. Während des Eſſens erhielt ich ein Billet von Herrn Holroy, dem engliſchen

Arzte, deſſen ſich der Leſer aus Shendy erinnern wird, und der in Saki-el-Abd uns gegenüber den Abend vorher eingetroffen war. Er bat, ihm ein Boot zu ſenden, auf dem er bald nachher erſchien. Wir fanden ihn ſehr verändert, da er erſt kürzlich eine ſchwere klimatiſche Krankheit überſtanden hatte. Ich nahm den liebenswürdigen Gaſt für heute in Beſchlag und proponirte ihm eine Ausflucht nach der Inſel Say, wohin wir uns ſtromaufwärts durch ein Segelboot bugſiren ließen. Dieſe ſchöne und fruchtbare Inſel von bedeutendem Umfang ſtand früher unter einem unabhängigen Aga, ein Ueberreſt der von Sultan Selim nach Aegypten geſandten Bosniaken. Mehemed Ali hob indeß alle dieſe Lokalautoritäten auf. Man ſieht noch eine verfallene chriſtliche Kirche mit vier über alle Begriffe plump und geſchmacklos verzierten Granitſäulen, und in der Plaine daneben findet man viele Onyxe und Agate, von denen wir intereſſante Exemplare ſammelten. Der Boden war faſt überall vortrefflich, deſto ſchlechter der Anbau, da es hier ſehr an Menſchen zu fehlen ſcheint.

Dar-el-Habſchar. Tangur. Zweite Katarakte.

Herr Helroy war ſo gütig, uns bei der Abfahrt noch bis zum Tempel von Amara zu begleiten, der nur eine kleine Stunde von Abber entfernt iſt. Es ſtehen nur noch acht Säulen dieſes zierlichen Gebäudes von ganz originellem Styl. Alle Säulen ſind durch Hieroglyphenbanden in mehrere Quadrate getheilt, und in jedem Quadrat befinden ſich zwei Figuren, deren fremdartige Trachten und Kopfputz häufig abwechſeln. Die meiſten tragen mit über die Bruſt gekreuzten Armen Vaſen, aus denen Waſſer herabſtrömt, und mehrere derſelben ſind vortrefflich erhalten. Die wenigen opfernden Figuren ſind weibliche, und die Opfer werden der Iſis dargebracht. Weitläufige Trümmer von Backſteinmauern umgeben die Säulen, und nur theilweiſe erſcheint noch ihre Bekleidung aus demſelben röthlichen Sandſtein, aus dem die Säulen beſtehen. Auch

die Gegend, in welcher der Tempel liegt, war freundlich, und die Beleuchtung durch die untergehende Sonne von unbeschreiblicher Herrlichkeit. Der hohe Dschebel-el-Tebek, Abber gegenüber, nebst vielen andern in weiterer Ferne glühten in einer Farbenpracht, die alle Nüancen vom tiefsten Blau bis zu Violet und Rosaroth in sich vereinigte. Erst beim Aufgang des Mondes kehrte Herr Holroy nach Saki-el-Abd zurück, um seine Reise nach Ouadi-Halfá auf dem linken Ufer fortzusetzen, während wir auf dem rechten demselben Ziele zueilten.

Wir hatten in Abber die große Kangsche des Mudir nach Dongola zurückgesandt und nur die kleine behalten, und sie von allen unnützen Effekten befreit, damit sie im Stande sei sich durch alle Kataraften ihren Weg zu bahnen, die den Fluß von Dal bis Ouadi-Halfa siebenmal unterbrechen, im Allgemeinen aber sämmtlich unter dem Namen der dritten Kataraкte mitbegriffen werden. Die Kameele, welche den Landweg einschlugen, trugen unser Gepäck, und so konnten wir mit einem kleinen Wagstück die Befreiung von einer mühseligen sechstägigen Reise in der Wüste erkaufen. Jeden Abend finden wir die Karavanen und un-

ſere Zelte am Ufer, und behalten, da wir weit ſchneller ſchiffen als die Kameele ſchreiten, Zeit genug übrig, jeden intereſſanten Gegenſtand mit Muße zu exploriren. Der Nil, obgleich er noch nicht die Hälfte ſeines höchſten Standes erreicht hat, — was erſt eintritt, wenn der weiße Fluß ſeine ungeheuren Waſſermaſſen ergießt, die immer ſpät und plötzlich erſcheinen, während der Bahr-el-Asrak nur gradatim anſchwillt, — iſt gerade voll genug, um die Paſſage der Kataraften möglich zu machen; es gehören aber geſchickte und das Terrain genau kennende Schiffer dazu. Unſere beiden Rais, mein alter ägyptiſcher Temſach und der von Dongola mitgenommene, machten dennoch im Anfang viel Schwierigkeiten, und gaben nicht eher nach, als bis ich ſie vor dem Kawaß Seiner Hoheit von aller Verantwortlichkeit, im Fall eines Unglücks, feierlich entbunden hatte, nun aber auch feſt darauf beſtand, daß ſie meinem Befehl Folge leiſten mußten. Auch ging am erſten Tage Alles nach Wunſch, obgleich ſchon die Felſenſtrudel bei Dal mit dumpfem Brauſen unſere leichte Barke wie ein erzürntes Meer umherwarfen, was jedoch gefährlicher ausſieht als es iſt. Temſach, in ſeiner bilderreichen Sprache, rief aus, als wir hindurch

waren: „Das Alles iſt nur Fleiſch, die Knochen kommen erſt!“ Indeß weder Fleiſch noch Knochen thaten uns etwas Ernſtliches zu Leide, nur Solieb, meine kleine Gazelle, von der ich mich nicht hatte trennen wollen, fiel einmal über Bord, ſchwamm aber ſo tapfer, daß zwei ihr nachſpringende Araber ſie mit Leichtigkeit wieder in Sicherheit brachten.

Es iſt nicht meine Abſicht ein Bilderbuch zu liefern, um indeß dem Leſer noch eine ungefähre Vorſtellung von dem Charakter der hieſigen Nilgegend zu geben, füge ich dem Text die beiliegende Skizze zu, die ich an einer der ruhigſten Stellen in meiner Barke herzuſtellen verſuchte. — Doch hatten wir ſpäter vor Semneh einen härteren Stand, an derſelben Stelle, wo ſpäter Mehemed Ali auf ſeiner Reiſe nach dem Fazoglu ſcheiterte. Ohne die Kraft und Geſchicklichkeit unſerer Leute hätten wir dort leicht ein gleiches Schickſal haben können, als unſere Barke ſich im Strudel um und um drehte und das Umſchlagen derſelben nur an einem Haare hing.

Mit Recht führt dieſe Provinz den Namen Darel-Hadſchar (Felſenthal). Nur an wenig Stellen oaſenweiſe angebaut, umſchließen den Fluß fortwährend

die wildgeformteſten Granitfelſen, vom Feuer dunkelſchwarz gefärbt. Oft erſcheinen ſie wie verglaſ't, und aſchenartige Hügel zu Mehl gewordenen Geſteins erheben ſich zwiſchen ihnen, ein deſolater Anblick! Die einzige Abwechſelung bietet zuweilen der gelbe Sand, der ſich in den Fugen der Felſen, ſeinen Weg aus der Wüſte, wie durſtig nach dem Fluſſe, gebahnt hat. Nur in der Tiefe, wo der Nil etwas Schlamm darauf abgeſetzt hat, zeigen ſich Binſen und dürftiges Geſtrüpp. Aber viele Reſte alter Feſten ſieht man an den Ufern wie auf den einzelnen Steininſeln im Fluß, und bei der gänzlichen Unfruchtbarkeit der Gegend kann man nur annehmen, daß ſie einſt als Raubſchlöſſer dienten, die Schiffenden zu brandſchatzen.

Der erſte Gegenſtand, der ſeit Abber unſere Aufmerkſamkeit erforderte, war die heiße Mineralquelle von Akaſché, drei Stunden hinter Dal. Leider hatten die ſteigenden Gewäſſer des Nils ſie bereits ergriffen und überfluthet. Deſſen ungeachtet war das Waſſer, welches wir über ihr ſchöpften, noch von viel lauerer Temperatur als der übrige Fluß und von ſtark ſalzigem Geſchmack. Im freien Zuſtande iſt, nach unſeres Rais Ausſage, das Waſſer der Quelle kochend heiß, und

deren Hauptbeſtandtheile ſcheinen Salz und Alaun zu ſein. Ein kleines Kämmerchen von Ziegeln aufgeführt, jetzt halb vom Strom bedeckt, iſt das einzige Badegebäude zur Bequemlichkeit der Gäſte, und weit und breit auf dieſer linken Uferſeite kein Gräschen zu ſehen. Es iſt zu bemerken, daß ſich mehrere Tagereiſen von dieſer Quelle, und genau unter derſelben Breite, auf der Karavanenſtraße von der großen Oaſis nach Kordofan, ein ſehr beträchtliches Salzlager in der Wüſte befindet, mit dem höchſt wahrſcheinlich die Quelle unterirdiſch communicirt.

Nachdem wir die Nacht im Tangur des rechten Ufers zugebracht (denn faſt alle dieſe Orte hier am Fluß ſind doppelt, d. h. einige Hütten auf jeder Seite des Fluſſes), erreichten wir am folgenden Nachmittag Semneh mit der erwähnten kleinen Angſt den Nilfiſchen zur Beute zu werden, von denen wir doch ſelbſt ſo wenig verzehrt hatten.

Da ich bei meiner Herkunft nur den linken Tempel beſucht, ſo wendete ich mich jetzt zu dem des rechten Ufers, der den andern ſowohl an Größe als Schönheit der Verzierungen ſehr übertrifft. Die deutlichen Spuren eines breiten alten Weges führen die Felſen

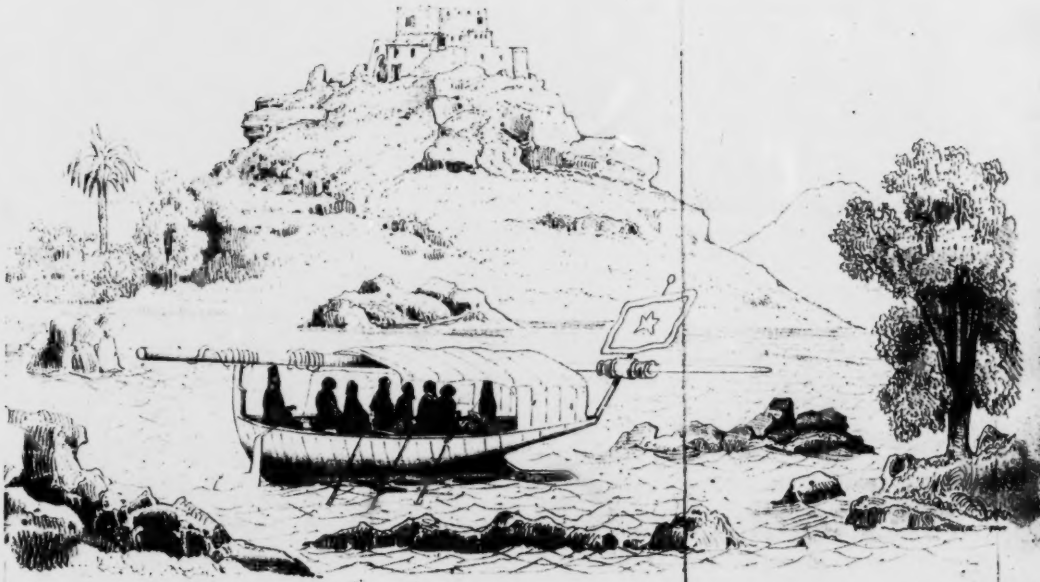
hinan, und ſiebzehn geglättete Blöcke ſind mit wohlerhaltenen Hieroglyphen beſchrieben. Es iſt zu verwundern, daß Wilkinſon, als er hier war, weder dieſe Straße noch die Tafeln bemerkte, dagegen von griechiſchen Inſchriften ſpricht, die wir nicht auffinden konnten. Wahrſcheinlich ſtieg er an einer andern Seite hinauf und blieb nicht lange genug, um Alles genau zu unterſuchen. Die Granitwand, längs der unſer Weg hinaufführte, bot an einigen Stellen ein ſeltſames Naturſpiel dar. Es ſcheint, daß bei irgend einer Erdrevolution, als Alles hier in Fuſion war, eine weiße Maſſe ſich zwiſchen dem allgemeinen Fluß ihren eigenen Weg gebahnt hat, ſo daß jetzt die Wand wie regelmäßig gequadert ausſieht, und die Fugen der Granitblöcke wie mit Cement ſorgſam gezogen erſcheinen.

Der Tempel, zum Theil aus Sandſtein erbaut, iſt bis an die Bedeckung der Eingangspforte verſchüttet, und vom Portikus ragen nur noch zwei Säulen und zwei Pfeiler hervor. Der ganze Bau iſt äußerlich wie innerlich mit Hieroglyphen bedeckt, von denen einige in Granit vortrefflich gearbeitet ſind. Auch Reſte von Malerei haben ſich noch erhalten, ſo wie zwei Königsringe, die wahrſcheinlich ſchon bekannt

ſind, obwohl ich ſie in Champollion's Werke nicht auffinden konnte.

Vom Dache, das aus großen Steinblöcken geformt iſt, hat man eine maleriſche Anſicht der Katarakten, welche unmittelbar am Fuß des Felſens beginnen und ſich bis zum jenſeitigen Ufer und dem zweiten Tempel ununterbrochen erſtrecken. Da wir ſie bereits glücklich paſſirt, ergötzten wir uns um ſo freier an ihrem wilden Schäumen und Brauſen. In einem weiten Viereck umgeben den Tempel die Ruinen alter Feſtungswerke aus Backſteinen, die ihrem ganzen Charakter nach urſprünglich ägyptiſch zu ſein ſcheinen, obgleich ſie offenbar auch ſpäter reſtaurirt und benutzt worden ſind. Gewiß gab es keine günſtigere Stelle, den Nil gänzlich zu ſperren, als dieſe Klippen, von zwei Forts flankirt.

Das letzte Nachtlager vor Ouadi-Halfa nahmen wir in Amké, wo ich einen herben Verluſt erlitt. Solieb, die mir ſchon gleich einem Hunde nachlief, und wenn ſie etwas haben wollte, an mir heraufſpringend, alle mögliche Liebkoſungen und Schmeicheleien anzuwenden wußte, ward in der Nacht die Beute eines Raubthiers. Am Morgen fanden wir nicht



weit von meinem Zelte nur noch ihre frisch abgenagten Knochen.

In Suleh, drei Stunden vor Ouadi-Halfa, ward die Fortsetzung der Fahrt auf dem Wasser unmöglich, da die Katarakte bei Ouadi-Halfa die einzige ist, die nie ein Fahrzeug passirt hat. Wir mußten daher unsere Barken und ihre wackeren Matrosen verabschieden, und den Rest des Weges mit meinem Gefolge und Temsach auf sichern, aber wenig angenehmern Dromedaren zurücklegen.

Die Gegend, welche wir durchritten, war zwar nichts weniger als lieblich, hatte aber doch ihre eigenthümliche Physiognomie. Ein Meer röthlichen Sandes umgab uns mit unzähligen, niedrigen Felsenspitzen am Horizont, neben uns aber donnerte fortwährend der sich durch tausend Klippen Bahn brechende Strom, schäumend und rasend wie ein in Wuth versetztes Ungeheuer. Nach einem, wenn auch nicht langen, doch ziemlich fatiguanten Marsch, nahm uns endlich ein Palmenwald auf dürrem Boden in seinen nicht allzu dichten Schatten auf. In diesem Walde liegt die neue Festung und das Haus des Befehlshabers einer hier stationirten Invalidencompagnie regulairer Truppen.

Ich ſah mich genöthigt dies gröſtentheils in Beſchlag zu nehmen, da kein anderes irgend brauchbares weiter vorhanden war, und ließ auch meine hier zurückgelaſſenen zwei Kangſchen beordern daneben anzulegen, nachdem ſie gerade vier Monate jenſeits Ouadi-Halfa auf mich gewartet hatten. Die Freude Temſach's ſeine Untergebenen wiederzuſehen, war eben ſo groß als die ihrige, und ſteigerte ſich zum völligen Enthuſiasmus, als ich ihnen ein Paar Schaafe und ein Feſt zur Feier der Bewillkommnung verſprach. Die ganze Nacht tönte ihr melancholiſcher Freudengeſang vor unſern Fenſtern. Meine vielen zurückgelaſſenen Effekten fand ich in beſſerem Zuſtande wieder, als ich erwartet, nur verſchiedentlich von den Ratten, der Plage unſerer Schiffe, angefreſſen. Am nächſten Tage langten auch, wie a tempo beſtellt, von ihrer langen Landreiſe, mein edler Dromedar und die dongoleſiſchen Pferde an, der erſte voll Feuer und Muth, die letzten ſehr elend und todtmüde.

Wenn man ſich ſo lange im Sudan und Sennaar umhergetrieben hat, glaubt man ſich in Ouadi-Halfa ſchon wieder in der civiliſirten Welt, und ich beſchloß daher meinen Raſttag zu verdreifachen, und während

ich mich recht behaglich ausruhte, Manches zu ordnen was in Verwirrung gerathen war, namentlich auch meinen Hausſtand, den die vielen Sklavinnen sens dessus dessous verkehrt hatten. Alle meine Leute waren auf einander eiferſüchtig geworden, und lebten wie Hund und Katze zuſammen, die Damen hatten bald gelernt den Pantoffel zu führen und europäiſche Prätenſionen zu machen, kurz es ward faſt eine ſo ſchwere Aufgabe dies Völkchen zu regieren, als bei uns eine reiſende Schauſpielertruppe zu beherrſchen.

An dem Commandanten hatte ich einen vielgereiſ'ten, angenehmen Geſellſchafter gefunden, der auch italieniſch ſprach. Er erzählte mir unter andern, was Manche intereſſiren wird, daß man in Teheran die Haare auf eine ſehr bequeme und ſchnelle Art im Bade ſchön blauſchwarz zu färben verſtehe, was in Conſtantinopel und Kahira ganz unbekannt ſei. Man fängt damit an, Kopf und Bart mit wohlriechender Seife zu waſchen, dann die Haare mit Henneh zu bedecken, die nach ſechs Stunden wieder ausgewaſchen wird. In dieſer Epoche der Operation haben die Haare nur eine ſcharlachrothe Farbe angenommen, nun aber bedeckt man ſie von neuem mit dem zu Brei eingeführten Pul-

ver eines Krautes, das im Perſiſchen Renk heißt, und wenn dieſes nach zwei andern Stunden wieder entfernt iſt, glänzt der Bart und Haarſchopf des Orientalen im ſchönſten Schwarzblau, das nur dem friſchen Wachsthume der Haare weicht, ſo daß ein recht ausgewachſener Bart mehrere Jahre lang daran genug hat. Ich wundere mich, daß noch kein Pariſer Coiffeur deshalb eine Reiſe nach Perſien unternommen hat. Es lohnte ſich gewiß der Mühe.

Herr Holroy holte mich hier wieder ein, und ich machte in ſeiner Geſellſchaft die obligate Partie der Kataraften von Ouadi-Halfa, nämlich auf einen hohen Felſen zu ſteigen, der gerade über ihrer größten Breite ſteht, eine ziemlich langweilige Excurſion, die eine Stunde zu Waſſer und eine andere zu Eſel im Sande erfordert. Der Anblick der Strudel von dieſer Höhe iſt weniger effectvoll als von unten, wegen der verhältnißmäßigen Niedrigkeit der Klippen im Fluß, die von hier aus faſt verſchwinden, und überdem von Geſtrüpp und Waſſerpflanzen halb verdeckt werden. Daher ſagt der Engländer Richardſon ſehr richtig, das Ganze habe von hier mehr das Anſehn eines aus großen Sümpfen entſpringenden Fluſſes, als eines

Waſſerfalles. Ganz anders mag es indeß in alten Zeiten geweſen ſein, wo mehreren Nachrichten nach hier eine wirkliche Felſenwand den Strom dämmte, der überhaupt damals an vielen Stellen einem verſchiedenen Lauf gefolgt zu ſein ſcheint.

Die Tempelreihe bis Philä.

Ehe ich von Ouadi-Halfa abreiſ'te, war der Commandant ſo artig, mir, zum Erſatz für die verlorene Solieb, eine völlig gezähmte Gazelle zu ſchenken, die bei ihren gleich liebenswürdigen Eigenſchaften ſofort den Namen der Verſtorbenen erbte.

Bei dem Dorfe Faras am linken Nilufer, und einer Inſel gleichen Namens gegenüber, beſahen wir die Ruinen eines Kloſters, und nicht weit davon entfernt die Reſte eines kleinen ägyptiſchen Tempels mit ziemlich ſchlecht gearbeiteten Hieroglyphen, und der Gruppe des Briareus auf den Außenwänden. Viele Schutthaufen und Gräber deuten auf einen einſt anſehnlichen Ort.

Einige Stunden weiter, am rechten Nilufer, erblickt man auf dem Gipfel des Dſchebel-Addeh ein ſehr umfangreiches Schloß in maleriſchen Trümmern. Ich er-

ſtieg es und fand mehrere antike Mauern mit ſieben umgeſtürzten Granitſäulen zwiſchen den neueren Conſtructionen zerſtreut. Im Thal unmittelbar darunter gegen Oſten, das ſchwarze, bimsſteinartige Felſen umkränzten, breiteten ſich mehr als hundert Schech- und Santongräber in der mir ganz neuen Form à jour gebauter Kapellen aus, was in der Einſamkeit der Wüſte eine höchſt pittoreske Wirkung machte. Wenn man von hier das aus hohen und ſteilen Felswänden beſtehende Ufer noch eine Strecke weiter verfolgt, kommt man an einen ſehr wohl erhaltenen ägyptiſchen Grottentempel, ohne Zweifel das Grab einer bedeutenden Perſon. Dreizehn Stufen führen vom Waſſer zu einer ſchmalen Oeffnung, aus der man in einen von vier Säulen getragenen Saal tritt, in welchem ich mit Ueberraſchung die ägyptiſchen Götter mit einem heiligen Georg auf ziegelrothem Pferde, und einem Herrn Chriſtus mit der Goldglorie übermalt fand. Ein zweites kleines Gemach enthielt früher, wie man deutlich ſieht, einen tief eingelaſſenen Sarkophag. Die noch zu erkennenden Ringe des letzten Königs aus dem Geſchlecht der Thotmeſis könnten vielleicht auf dieſes Königs Grabmal deuten, doch ſo zierlich der Tempel

iſt, ſcheint er mir doch zu einfach und klein für eine ſo hohe, oder wie wir in Preuſien ſagen „allerhöchſte“ Beſtimmung.

Nachdem ich auch in Ypſambul das Wiederſehen gefeiert, den Blick des geſpenſtiſchen Bildes von neuem erprobt, den herrlichen Rhamſes-Apollo im großen Saale mit gleichem Enthuſiasmus wie früher bewundert und mit Rührung das einſame, reizende Kind am Waſſer gegrüßt, das uns der hohe Stand des Nils diesmal ganz in der Nähe zu betrachten geſtattete, was das erſtemal nicht möglich war, — langten wir, die Nacht ſchwer mit dem Winde kämpfend, bei Aufgang der Sonne am Schloſſe Ibrim an, und erklommten ſeinen, einige hundert Fuß hohen Felſen. Hier ſtand das alte Premnis, intereſſant durch Strabo's Schilderung des Feldzuges des Petronius, der nach der Schlacht bei Velchis dieſe Burg zu ſeinem Hauptwaffenplatz machte, und von hier aus die Aethiopier bis Napata (Meravi) verfolgte, welche reiche Hauptſtadt er leider barbariſch zerſtörte. Bei ſeiner Rückkehr wurden die zu Premnis angefangenen Arbeiten ſo eifrig fortgeſetzt, daß es lange für den feſteſten Platz am Nil galt. Unter Sultan Selim ward es wieder eine

der Hauptſtationen der Bosniaken, die auch ſpäter daſelbſt eine Zeit lang ſich ganz unabhängig erhielten.

Von dem römiſchen Bau iſt nur wenig noch übrig, einige Mauern, ein Thor und ein Bad. Auf der Platform des letzteren genießt man, ſenkrecht über dem Fluß ſtehend, einer hübſchen Ausſicht, beſonders jetzt, wo der Fluß ſo anſehnlich iſt, und durch die verſchiedenen Erdarten, die er aus uns noch unbekannten Ländern fortrollt, von oben in der Frühbeleuchtung wie marmorirt erſchien.

Am Mittag deſſelben Tages erreichten wir Dör, obgleich die große Heftigkeit des Windes uns ſehr aufgehalten hatte, und von dem außerordentlichen Schwanken der Barken Mehrere ſeekrank geworden waren, unter andern auch meine neue Sklavin, die Gazelle, welche im Harem aufgezogen, wahrſcheinlich ihre erſte Schiffsfahrt machte. Die Krankheit äußerte ſich bei ihr auf eine poſſirliche Art, denn ſie ging, auf das Land gebracht, fortwährend rückwärts, und mußte eine Weile getragen werden, ehe ſie wieder die legitime Gangart einzuſchlagen vermochte.

Als wir vor fünf Monaten bei Dör landeten, mußten wir eine ſtarke Viertelſtunde weit mühſam durch

den Sand waten, ehe wir den Ort erreichten, jetzt debarkirten wir bequem, faſt unmittelbar an dem rieſigen Sykomore, deſſen ich ſchon früher erwähnte, vor dem Palaſt des Melek. Dieſer, der uns ſehr freundlich empfing, erzählte mir zu meiner nicht geringen Verwunderung, daß er den koloſſalen Baum, deſſen Aeſte ſich funfzig Fuß auf jeder Seite des Stammes ausbreiten, ſelbſt gepflanzt, und derſelbe nur 26 Jahr alt ſei. Welch dankbares Land für Pflanzungen! und doch denkt unter Tauſenden kaum Einer hier daran dieſe Freigebigkeit der Natur zu nutzen. In Europa würden mehrere Jahrhunderte dazu gehören, um eine Eiche oder Buche dieſe Größe erreichen zu laſſen.

Der Felſentempel dicht hinter der Stadt, den ich früher nicht beſichtigt, blieb unter meiner Erwartung. Er iſt ſehr, theils durch die Zeit, theils gewaltſam zerſtört. Unter mehrfachen Darſtellungen des Seſoſtris, welche ſeine Ringe bezeichnen, die aber ſeinen übrigen Abbildungen wenig gleichen, iſt eine dadurch auffallend, daß ſie mit einer Leopardenhaut bekleidet iſt, deren Schnauze auf die Bruſt herabhängt. Als wir bei der Rückkehr unter dem großen Baume vom Melek bewirthet wurden, der uns unter andern auch vortreff-

liche Weintrauben und Feigen vorſetzte, erſchien eine Menge Weiber und Mädchen, um mir, als ihrem alten Kunden, wieder Matten von Palmblättern anzubieten, deren ich ſo viel um einen Spottpreis kaufte, daß ich meine ganze Barke damit belegen konnte.

Bei angenehm kühlem Wetter erreichten wir in wenigen Stunden den Tempel von Hamada, dem ich nochmals einen kurzen Beſuch widmete, um von ſeinen herrlichen Bildwerken und wunderbar erhaltenen Farben einen letzten friſchen Eindruck mit mir zu nehmen. Bei dieſer Gelegenheit bemerkte ich die früher überſehene Darſtellung eines rothbraunen Königs und einer ſchwarzen Königin in feierlicher Zuſammenkunft, wahrſcheinlich das Bündniß zwiſchen einem der Pharaonen und einer Herrſcherin Aethiopiens bedeutend.

Faſt überall, von Ouadi-Halfa aus, fanden wir, wo nicht ſchroffe Felſen bis an das Waſſer traten, das rechte Nilufer reich mit Palmen geſchmückt, beſonders die Gegend um Dôr bis Korosk. Auf dem linken Ufer hingegen iſt eben ſo conſtant der Wüſtenſand allerwärts bis an den Fluß gedrungen, und doch ſtehen gerade hier, mit einziger Ausnahme des Felſenbaues von Dôr, alle jene in langer Reihe den Nil faſt in

regelmäßigen Diſtanzen bekränzenden Tempel, welche gewiß einſt nicht nur zu religiöſen Zwecken, ſondern auch zu Handelsſtationen auf dem Wege von Indien bis Karthago dienten. Religion und Handel ſcheinen damals in demſelben Bündniß geſtanden zu haben, wie ſpäter Religion und Politik. Ohne Zweifel war dann in jener Zeit auch das jetzt verſandete Ufer weit in's Land hinein cultivirt und bewäſſert. Nichts iſt von dieſer Cultur mehr übrig, als hie und da dicht am Waſſer ſchmale Streifen gelb und blau blühender Akazienſträucher, auf denen ich das erſte Chamäleon fing, welches mir in dieſem Theil Afrika's vorgekommen. Es war viel flüchtiger als die, welche ich im Königreich Tunis ſo oft um mich verſammelt hatte, und vom lebendigſten Farbenſpiel. Sein Lieblingskleid ſchien grasgrün mit roſa Flecken zu ſein, und es ward viel ſeltener ſchwarz vor Aerger, wie ſeine irascibles Kameraden der Berberei.

Der Tempel von Sebna ſah uns am andern Morgen bei Aufgang der Sonne auf ſeinen Pylonen. Der weiche Sandſtein hat hier ſo ſehr von der Witterung gelitten, daß die meiſten Figuren und Hieroglyphen äußerlich faſt verwiſcht ſind. Ueberdem iſt ein großer

Theil des Gebäudes ſchon vom Sande wieder bedeckt. Nur mit viel Arbeit und Mühe konnten wir kriechend in einige Gemächer gelangen, wo chriſtliche und heidniſche Götter und Heroen ſich auf die ſeltſamſte Weiſe vermiſcht hatten. Neben einer heiligen Jungfrau hatte der abgefallene Kalk einen gigantiſchen Gott Priapus enthüllt, und auf einer antiken Barke ſah man einen großen ſchwarzen Affen mit dem Haupte eines chriſtlichen Biſchofs, das von dem über den Affen getünchten Bilde allein übrig geblieben war. Keine freche Hand iſt dabei thätig geweſen, nur die Zeit, die Alles verſchlingende, hat ihr ſpottendes, rückſichtsloſes Spiel hier auch mit dem Heiligen getrieben.

Eine Allee von dreißig Sphinxen und Koloſſen führte vom Nil bis zum Tempel. Sechs der erſten und vier der letzteren ſind noch vorhanden, Löwen mit Jünglingsgeſichtern und Statuen des Seſoſtris (Rhamſes) in reichem geſchmackvollen Schmuck, doch auch dieſe nur aus weichem Sandſtein geformt. Burkhard hielt die Tempel von Sebna und Dêr für die roheren Modelle der Wunderbauten von Theben, und ehe Champollion den Schleier lüftete, der ſo dicht über Aegyptens Geheimniſſe gebreitet lag, war dieſe Hypo-

theſe nicht ohne einige Wahrſcheinlichkeit. Jetzt weiß man indeß, daß ſich die Sache gerade umgekehrt verhält, und da man auf beiden Tempeln nur die Ringe des Rhamſes findet, ſo iſt es kaum zu bezweifeln, daß ſie erſt unter ſeiner Regierung, vermuthlich gleichzeitig mit denen von Ypſambul erbaut wurden. Daß ſie dieſen in Kunſtvollendung nachſtehen, iſt eben nicht zu verwundern, einmal wegen des weit ſchlechteren Materials, zweitens, weil wir hundert Beiſpiele haben, daß nicht alles in ein und derſelben Zeit Gebaute von gleicher Vortrefflichkeit iſt.

Meine Barke bietet jetzt einen eigenthümlichen Anblick dar. Ich habe eine Mimoſe abhauen und auf dem Vordertheil aufpflanzen laſſen, in deren Aeſten das Chamäleon ſeinen Tummelplatz hat, während am Fuße meine immer noch halb ſeekranke und, wie es ſcheint, ſogar am Heimweh leidende Gazelle ruht. Daneben liege ich ſelbſt auf Kiſſen ausgeſtreckt, kräuſelnde Wolken in die blaue Luft entſendend, und vor mir ſtehen zwei Abyſſinierinnen, beide ein Beſitzthum meines Kammerdieners, wovon die eine mir die Fliegen abwehrt, und die andere den Kaffee kredenzt. So ſanft dahin ſchwimmend gelangte ich zum Tempel von Dake, nach

meinem Geſchmack dem zierlichſten und anmuthigſten zwiſchen Quadi-Halfa und Aſſuan. Unter der äthiopiſchen Dynaſtie begonnen, von den Ptolemäern und Römern fortgebaut und doch nie ganz vollendet, hat ſich deſſen ungeachtet ein groſſer Theil deſſelben gut erhalten. Beſonders intereſſant iſt ein Zimmer, das einſt ein Grab enthalten zu haben ſcheint und mit herrlichen Hautreliefs geziert iſt. Hier ſieht man zwei Löwen mit dem Diskus auf dem Haupte, vor deren jedem eine Art Satyr ſteht. Darüber Priap, ein Ibis und wiederum Löwen in andrer Lage mit dem Nilſchlüſſel im Maule wie apportirende Pudel. Die Figuren der Götter und des opfernden Königs ſind vortrefflich ausgeführt. Eine noch ſehr gangbare Wendeltreppe führt in die faſt ganz intact-gebliebenen Pylonen hinauf, eine andere aus dem Tempel ſelbſt auf's Dach. Dies letztere iſt aus gigantiſchen, glatt behauenen Blöcken conſtruirt, mehrere von 24 Fuß Länge. Viel Trümmer und Spuren weitläuftiger Gebäude umgeben den Tempel, ſo daß man vermuthet, die Stadt Pſelchis habe hier geſtanden, dieſelbe, in deren Nähe die groſſe Niederlage der Äthiopier durch Petronius ſtattfand. Auch bemerkt man auf den Außenwänden der Pylo-

nen viele griechiſche Inſchriften. Eine lautete folgendermaßen: „Kallimachos Ermanos Hierodulos, des Asklepios Sohn, iſt nach Philä gereiſ't und bis hierher vorgedrungen, um dem Hermes ein Opfer zu bringen.“ Es unterhielt mich, einige barbariſch-deutſche Worte unter das vielleicht ein Paar tauſend Jahr alte Memento des Hellenen von einem modernen Griechen, meinem Dragoman, einmeißeln zu laſſen, um ſo mehr als „Herrmann“ mit „Ermanos“ eine Namensvetterſchaft begründeten: Man verzeihe die Erwähnung dieſer Kinderei.

In Allem hatten wir an dieſem einen Tage fünf Tempel beſichtigt, wovon ich zwei auf der Hinreiſe beſchrieben, und der letzte nur ſeiner außerordentlichen Kleinheit wegen noch bemerkt werden mag; denn ſein größter Saal unter vieren, die er enthielt, bot nur ſechs Fuß Raum zu vier.

Am folgenden Tage kamen wir bei den Ruinen der alten Stadt Taphis, in einer romantiſchen Lage von Felſen umkränzt, vorüber. Man ſieht noch viele Häuſer von römiſcher Bauart aus Quadern aufrecht ſtehen, auch zwei Tempelchen darunter. Eins dieſer Häuſer iſt in der Mitte dergeſtalt geſunken, daß es oben

eine völlig concave Linie bildet, was Herrn Cadalvène zu dem ſonderbaren Schluß veranlaßt, die Bewohner von Taphis hätten barbariſcherweiſe ihre Wohnungen in der Mitte tief und an den Seiten hoch gebaut! Wir ſahen hier zwei junge Weiber, die ihre Haare nicht nur mit Butter, wie allgemein üblich, ſondern auch noch mit Pech ſo feſt zuſammen geklebt hatten, daß ſie lebenden Mumien glichen. Eine Stunde weiter liegt Kartaß, wo ſich die Reſte eines römiſchen Lagers, einige Gräber und ausgedehnte Steinbrüche befinden. In den letzteren ſind hie und da Tafeln und Niſchen in die geglätteten Wände zierlich eingearbeitet. Die größte der Niſchen zeigt zwei Büſten mit der Toga bekleidet, die ich anfänglich für römiſche Patrizier hielt, nachher jedoch an ihren Emblemen als Apoſtel erkannte. Am Ende des Steinbruchs ſteht ein reizender kleiner Tempel aus der Ptolomäer-Zeit, in der Behandlung ganz denen von Philä ähnlich. Vorher ſtiegen wir noch bei dem Tempel von Dabot an's Land, zu welchem eine von Sphinxen eingefaßte Straße vom Nil aus führt. Der Quai mit den Spuren der Treppe ſteht noch, und zeigt, daß hier auf ungewöhnliche Weiſe die Auffahrt nicht in gerader, ſondern ſtark ge-

bogener Linie zum Hauptgebäude führte. Die ganze Arbeit iſt römiſch und von geringem Intereſſe.

Am 21ſten Auguſt gegen Abend erblickte ich mit freudigen Gefühlen das phantaſtiſche, mir ſo liebe Philä wieder, und landete an dem transparenten römiſchen Tempel, in dem früher Champollion geraume Zeit ſeine Wohnung aufgeſchlagen hatte.

Trotz Allem, was ich ſeitdem geſehen, ſchwelgte ich doch mit nicht verminderiem Genuß während des ganzen folgenden Tages im Anſchauen und Durchſuchen dieſes wahren Juwelenſchmuckes unter den ägyptiſchen Alterthümern. Ich habe deſſen Eigenthümlichkeit ſchon früher geſchildert, aber man wird nicht müde unter dieſen Bildern ohne Zahl umherzuwandern, und entdeckt immer neue, die man vorher übergangen. So fand ich eine wunderliche Darſtellung, wo große Adler mit vieler Gravität aufrecht einherſchreiten und ihre Flügel wie Mäntel um ſich geſchlagen haben, während ihren Kopf eine hohe Prieſtermütze bedeckt. Der Schmuck der in allen Farben ſchimmernden Coſtüme, die prachtvollen Verzierungen, die endloſe Varietät der Figuren und der lebhafte Ausdruck der mannigfaltigſten Phyſiognomieen gewähren mit noch ſo vielen andern De-

teils auch dem bloßen Dilettanten ein wahrhaft unerschöpfliches Interesse. Abends bestieg ich zum Abschied den höchsten Felsen der gegenüberliegenden Insel Bilche, wo man Hieroglyphen und einige Basreliefs in den Stein eingegraben findet, und ganz Philä mit allen seinen Ruinen wie auf einem Situationsplan überblickt.

Unfreiwillig mußte ich einen meiner Begleiter als neuen Ansiedler in Philä zurücklassen, nämlich mein Chamäleon, das entwischt war und trotz alles Suchens nicht wieder gefunden werden konnte.

Siena. Komombos. Die Steinbrüche von Selseh. Edfu.

Das Waſſer war ſo hoch, daß wir diesmal über die Kataraften hinüberglitten, ohne ſie nur zu bemerken, und in ſehr kurzer Zeit Siena erreichten. Hier war natürlich mein erſter Gang zum Kaſcheff, um ihm das theure, anvertraute Pfand abzufordern. Leider fand ich indeß die arme Ajamé erſt kürzlich von einer ſchweren Krankheit geneſen, noch leidend und abgemagert, aber doch voll ausgelaſſener Freude, die ſtrenge Zucht des Harems wieder mit der unumſchränkten Herrſchaft in der Tahabie vertauſchen zu dürfen, denn trotz meiner väterlichen Autorität ſtand ich doch ziemlich unter ihrem kleinen Pantoffel. In allen Ländern der Erde endet es immer damit: Ce que femme veut, Dieu le veut.

Der galante Kaſcheff gab uns nun einige Feſte, unter andern ein ganz europäiſch ſervirtes Diné mit Bordeaux und Champagner, ja ſogar Havannah-Ci-

garren von vortrefflicher Qualität, die ihm ein engliſcher Reiſender als Geſchenk zurückgelaſſen. Eines Tages ritten wir in großer Cavalcade noch einmal zum allerletzten Abſchied nach Philä, diesmal aber auf der von mir noch nicht beſuchten Römerſtraße, die vortrefflich erhalten und ſo eben wie der Tiſch iſt, an manchen Stellen noch von einer hohen Backſteinmauer eingefaßt. Die Umgebung beſteht faſt überall nur aus einem durcheinander geworfenen Chaos ſchwarz geſengter, geſchmolzener Felsblöcke in grotesken Formen zuſammengewürfelt. Oft findet man auf einzelnen Felsſtücken Hieroglyphentafeln und kühn hingezeichnete Figuren, denen die Wildheit und Einſamkeit der Gegend eine doppelte Wirkung verleiht. An einer Stelle bemerkten wir auf der Spitze eines der höchſten Haufen ein Thürmchen von gebrannten Erdziegeln, und am Fuß der Steinpyramide eine Maſſe Topfſcherben umherliegen. Auf meine Frage, was dies bedeute, erwiederte der Kaſcheff, hier habe zur Römerzeit ein berühmter Räuber gehauſ't, und alle vorbeiziehenden Karavanen gezwungen ihm Tribut zu leiſten. Nach geſchehener Zahlung ſei aber immer von ihm, dem ungläubigen Heiden, noch das hübſcheſte Mädchen der Geſellſchaft

und ein Krug des beſten Weins verlangt worden. Das Mädchen habe der Räuber dann in den Thurm geführt, und, wenn er nach einer halben Stunde mit ihr wieder herausgekommen, um ſie zu verabſchieden, den Krug auf einen Zug geleert und den Felſen hinabgeſchleudert, wovon die Scherben noch bis heutigen Tages Zeugniß ablegten. Einmal aber habe eines der Mädchen, von ungewöhnlicher Körperſtärke, als der Räuber wieder trank, ihn kühn gefaßt und mit ſammt dem Kruge hinabgeworfen, wo er den Hals gebrochen. So ſei die Gegend von dieſem böſen Gaſte befreit worden.

Bei unſrer Rückkehr folgten wir der Einladung des Schatzmeiſters der Provinz, Said-Bey, einem großen Bonvivant und Koloß von Dicke, der ein hübſches Schloß mit wohlgehaltenen Fruchtgärten bewohnt, zu einem Gaſtmal, wo wir ſehr gut bewirthet, und Ajamé überdem mit einem Fächer prächtiger Strausfedern beſchenkt wurde. Man ſah an Allem, daß der Schatzmeiſter ſein Amt, wenigſtens für ſich, vortrefflich ausgebeutet hatte, aber auch Andern den Mitgenuß deſſelben gern gönnte. Nach einem recht vergnügt hier verlebten Tage embarkirte ich mich mit anbrechender Nacht unmittelbar an den Stufen des Schloſſes zur Rückkehr nach Kahira.

Während der Nacht mußten wir wohl zehn Mal anhalten, weil die Matroſen großen Theils hier herum zu Hauſe waren, und einer nach dem andern vom letzten Beſuche bei den Seinigen wieder aufgenommen werden mußte. Die armen Teufel ſehen ihre Familie kaum ein oder zwei Mal im ganzen Jahre, und mußten die Gelegenheit daher wohl benutzen. Bequemer hatte es ſich der Nais eingerichtet, welcher, trotz der Unfruchtbarkeit, derentwegen ihm die Matroſen riethen, den Namen des Krokodills anzunehmen, auf drei Stationen, von Ouadi-Halfa bis Kahira, verſchiedene Ehefrauen hielt, zu denen er auf unſrer diesmaligen Reiſe noch zwei in Nubien hinzufügte. Als Ausſtattung der beiden letzteren wurden nur Hütten von Palmenzweigen und Erde in wenig Tagen aufgeführt, die Unterhaltung darin aber ihrer eigenen Induſtrie überlaſſen. Damit war die Sache abgemacht.

Vor Sonnenaufgang begegneten wir einer großen Kangſche, mit Europäern angefüllt, die, mit günſtigem Winde und ausgebreitetem Cannevas ſegelnd, in dem Dämmerlichte gleich einem ungeheuren Vogel bei uns vorbeiſauſte, während der monotone ſchwermüthige Geſang von unſern Schiffen, der die ganze Nacht nicht

abbrach, ſie geiſterartig begrüßte. Dies waren die einzigen Reiſenden, die wir ſeit Ouadi-Halfa auf dem Fluſſe angetroffen. Mit dem Tageslichte landeten wir bei den Ruinen von Komombos.

Hier haben Menſchenhände wenig, die Zeit aber deſto mächtiger zerſtört. Der kleine Iſistempel, den Herr von Prokeſch vor acht Jahren noch ſah, iſt ſeitdem vom raſtlos unterwaſchenden Nil bereits gänzlich in ſeinen Fluthen begraben worden, und von den koloſſalen Pylonen daneben ſteht nur noch ein einziger hoher Pfeiler, ſchon zum Theil geſenkt. Der große Tempel, der vom Waſſer nichts zu fürchten hat, iſt dagegen vom Sande der Wüſte heimgeſucht und faſt bis an's Dach verſchüttet worden. Nur der prachtvolle Portikus ſchaut noch zur Hälfte aus ihm hervor, bedeckt mit Farben und Sculpturen, größtentheils aſtronomiſchen Inhalts. Da die Komombiten den Krokodill beſonders verehrten, ſo trägt der Hauptgott auch dieſe Maske. Die Verhältniſſe des Tempels aus der Zeit der Ptolomäer ſind großartig. Einer der Dachſteine, den wir genau maßen, hatte bei ſiebenundzwanzig Fuß Länge ſechs Fuß Breite und drittehalb Fuß Höhe.

Höchſt intereſſant ſind die einige Stunden entfernten Steinbrüche im Gebirge von Selſeh durch die Menge ihrer auf den Felſen vertheilten Sculpturarbeiten der verſchiedenſten Art, doppelt pittoresk durch den mitten hindurchſtrömenden Nil. Hier ruht der mütterliche Leib, aus dem die gigantiſchen Tempel von Kommbos, Edfu, und wahrſcheinlich zum Theil auch die von Theben hervorgegangen ſind. Die Steinbrüche ſelbſt ſieht man, als hätten auch ſie eine religiöſe Beſtimmung, mit einer Kunſt und Nettigkeit bearbeitet, die in Erſtaunen ſetzt. Hundert Fuß hohe und mehr als fünfhundert Fuß lange Wände ſind ſo glatt abgearbeitet wie polirt, und häufig ſtößt man auf erſt begonnene Koloſſe, Sphinxe und ſelbſt kleine Tempelmonolithen, ohne Zweifel zu ſpäterer Verſchiffung beſtimmt. Dieſes Volkes Geiſt muß wirklich in der Baukunſt faſt ganz aufgegangen ſein, und man ſollte bei der unbeſchreiblichen Maſſe von Monumenten, die es überall ausgeführt, faſt glauben, daß die Menſchen hier kaum außerdem etwas Anderes zu thun gehabt, und ihnen überdies doch noch Geiſter hülfreiche Hand geleiſtet.

Einige der Carrieren mit ihren tiefen labyrinthiſchen Gängen, Gewölben und ſtützenden Pfeilern er-

innerten mich lebhaft an das Labyrinth auf Kreta, nur trägt Alles hier einen größern Stempel. Auf dem linken Flußufer befinden ſich, in ſenkrecht emporſteigende Felſen gehauen, mehrere Niſchen mit Basreliefs und kleine Tempelchen mit ſitzenden Figuren, zuweilen bis ſieben in einem Raum vereinigt, aus den älteſten bis auf die chriſtlichen Zeiten, zum Theil auch Altes und Neueres gemiſcht. Eines der Steinbilder fiel mir in dieſer Hinſicht beſonders auf. Es ſtellt eine opfernde Matrone dar, und Alles an ihr, Stellung, die Art der Erhebung der Hände, nebſt den übrigen Attributen, ſind noch ganz charakteriſtiſch altägyptiſch, ſtatt des Gottes aber erhebt ſich ſchon ein hohes Kreuz, doch ohne den Gekreuzigten. Am nördlichen Ende dieſer Felſenſtadt wird ſie durch einen größeren, gleichfalls in Stein gehauenen Tempel geſchloſſen, der mehr als zwanzig neben einander ſitzende Figuren in ſich vereinigt. Er ſcheint aus der Perſerzeit, denn der Hauptthron iſt von Löwen geſtützt und von zwei rieſenmäßigen Sonnenſchirmen überſchattet, wie ich Aehnliches nur noch einmal in Aegypten, nämlich in Meravi, geſehen zu haben mich erinnere.

Es iſt der ganzen Localität nach wahrſcheinlich,

daß in den älteſten Zeiten hier entweder der Nil einen großen Waſſerfall bildete, den er ſpäter durchbrach, oder einen ganz andern Lauf durch die Wüſte nahm, die ihm entgegenſtehenden Felſenmauern aber durch ein Naturereigniß oder durch Menſchenhände einſt vernichtet wurden, und ſo dem Fluß die jetzige Richtung möglich machten. Dies würde auch mit einigen Anzeichen übereinſtimmen, die vermuthen laſſen, daß der Nil in Aethiopien ehemals ein höheres Bett als jetzt gehabt habe, während in Aegypten von hier aus bis zum Meere gerade das Gegentheil ſtattfindet.

Am nächſten Tage erreichten wir Edfu. Bei der Beſchreibung dieſes Prachtwerks halte ich mich nicht auf, da ſie in hundert Werken nachzuleſen iſt. Nur ſo viel bemerke ich, daß von allen Bauwerken Aegyptens der hieſige Tempel ſowohl einer der größten als der am beſten erhaltenen iſt. Seine Pylonen ſind noch um etwas höher, als die von Karnak, und ein großes Dorf ſteht auf ſeinem Dache, während der verſchüttende Sand meiſtens bis zu dieſen Hütten hinanreicht. Die Bewohner haben an vielen Orten Löcher in die Tempeldächer gebrochen, um die Prachträume darunter mit ihren unzähligen Säulen und Sculpturen als Ge-

treide- und Gemüſekeller zu gebrauchen! Aber eben dieſe Verſchüttung mit Sand und die bedeutende Entfernung vom Fluſſe, ſo wie daß nie ſpäter groſſe Bauten in der Nähe ausgeführt wurden, zu denen der Tempel, wie ſo viele andere ſeines gleichen, als Steinbruch hätte dienen müſſen, ſcheint der Grund dieſer faſt wunderbaren Erhaltung zu ſein. Denn auch nicht eine Säule fehlt ihm, und es wäre ein Leichtes, durch bloſſes Abräumen des Sandes und des elenden Dorfes, nebſt Erneuerung eines Theils der Dächer, hier noch heute das ganz vollſtändige Exemplar eines der gröſſten ägyptiſchen Tempel, wie er zur Zeit der Ptolomäer, die ihn erbauten (oder, wie Champollion wohl mit Recht glaubt, nur reſtaurirten), exiſtirte, ganz in integrum wieder herzuſtellen. Welche Glorie, welche impoſante, unſern Zeiten gar nicht mehr erreichbare Pracht würde ſich da dem Beſchauer entfalten!

Das Miniſterium des Innern und des öffentlichen Unterrichts in Kahira hat dem Vicekönig vorgeſchlagen, ein Muſeum ägyptiſcher Alterthümer in der Hauptſtadt zu ſtiften, was nie zur Ausführung kommen will, und aus ſehr vielen, nicht abzuwendenden Urſachen, ähnlichen Anſtalten in Europa, hier unter einer türkiſchen

Regierung, immer unendlich nachſtehen würde. Wie viel beſſer thäte Mehemed Ali, wenn er die unnützen Koſten für ein ſolches Etabliſſement lieber dazu verwendete, die unſterblichen Monumente alter Kunſt, die ſein Land zu dem merkwürdigſten der Erde machen, von der Entſtellung und jämmerlichen Verheerung zu befreien, die jetzt ihr trauriges Loos ſind; wenn er ſich bemühte zu erhalten, was noch da iſt, und wieder herzuſtellen, was deſſen noch fähig iſt. Dann beſäße er ein über ſein ganzes Reich verbreitetes Muſeum, wie kein Souverain in der Welt ſich eines ähnlichen rühmen könnte!

Das nahe Typhonium hat weniger Glück gehabt, als der Tempel, und was nicht durch Sand geſchützt iſt, liegt in Trümmern.

Nachdem wir auf der Höhe der Pylonen unſer Frühſtück eingenommen, ſegelten wir weiter.

Die beiden kleinen Tempel von Hermontis möchten kaum Erwähnung verdienen, wenn nicht der eine von ihnen durch den Umſtand intereſſant würde, daß ihn die ſchöne Kleopatra zum Andenken ihrer glücklichen Entbindung von dem Sohne des großen Cäſar, dem jungen Cäſarion, erbaut hat, eine Begebenheit,

die im Heiligthume des Tempels durch ein Basrelief verewigt wird, das die Niederkunft der Göttin der Liebe darstellt. Der zweite Tempel, der schon früher einmal in eine christliche Kirche umgewandelt worden war, ist seit wenigen Monaten zum Behuf einer hier angelegten Pulverfabrik abgerissen, und bereits bis auf sechs wunderschöne Granitsäulen, die im Staube liegen geblieben sind, verbraucht worden. Ich hoffe, daß man diese wenigstens in das neue Museum abliefern wird, wenn sie kein Engländer oder Franzose vorher zu seinem Vortheil verschifft.

Noch einmal Theben.

Wenige Stunden ſpäter entrollte ſich das Panorama von Theben vor unſern Blicken, ſich, in Folge der vielen Krümmungen des Nils, jeden Augenblick auf eine andere Weiſe maleriſch vorſchiebend, ſo daß durch optiſche Täuſchung bald die entfernteren Gegenſtände nahe, bald die nahen als die weiteſten erſchienen; jetzt das rieſige Karnak ſich in ſeiner ganzen Länge über den Palmenwald erhob, dann der ungeheure Säulengang von Luxor durchſichtig am Horizont ſich malte, ſpäter die Memnon-Koloſſe mitten aus den Waſſern aufzutauchen ſchienen, oder das Rhamſejen und Medinet-Abu's Tempel ihre impoſanten Trümmer zur Seite ausbreiteten.

Wir landeten diesmal zuerſt in Luxor, wo wir einen deutſchen Kaufmann aus Kahira antrafen, der uns nach ſo langer Zeit wieder die erſten Nachrichten aus

Europa mittheilte. Ende Auguſt's erfuhren wir hier als eine Neuigkeit den ſchon im Mai erfolgten Tod des Königs von England, das ſechste Attentat gegen Louis Philipp, und, zu meiner Betrübniß, den Bankerot dreier mir werthen Familien in Alexandria.

Ueberhaupt ſcheint Aegypten eine Zeit der Noth zu drohen. Der Nil, welcher nur den niedrigſten Stand der Ueberſchwemmung in dieſem Jahre erreichte, fängt ſchon jetzt, zwei Monate früher als gewöhnlich — ein faſt unerhörter Fall — zu ſinken an; der ſtockende Handel, die Niederlage der Truppen in Abyſſinien, der unglückliche, Menſchen und Schätze unnütz freſſende Krieg im Hedſchas, die verwickelten europäiſchen Verhältniſſe — Alles nimmt ein drohendes Anſehen, und ich fürchte, den Vicekönig übler Laune zu finden.

In Karnak trafen wir einen ſchwediſchen Hauptmann vom Generalſtabe an, der, mit nur kurzen Ausflügen in die Umgegend, ſeit vierzehn Monaten hier in einer halb eingefallenen Hütte wohnt, allen denkbaren Entbehrungen ausgeſetzt, blos um mit mathematiſcher Genauigkeit und der ſcrupulöſeſt treuen Nachahmung der Farben die Details des Rieſenſaals zu zeichnen. Ehre dieſer Ausdauer! Belohnend wird ſie wer-

den, denn weder die Abbildungen von Denon, noch von Gau oder Roſſelini ſind an Treue und geiſtreicher Auffaſſung dieſen vortrefflichen Copien zu vergleichen, ein wahrer Schatz für den König von Schweden, auf deſſen Privatkoſten der Hauptmann reiſ't [1]).

So hingeriſſen ich nun ſchon beim erſten Beſuch Thebens von deſſen unendlicher Erhabenheit war, ſo darf ich doch ſagen, daß beim Wiederſehen mein Genuß noch inniger und höher ſich ſteigerte. Je mehr man das Ganze zu verſtehen und in ſich aufzunehmen fähig wird, je mehr ſtaunt man, je mehr bewundert man dieſe göttlichen Menſchenwerke, die keine andere Nation je übertroffen hat. Ich habe Wenige gefunden, die, nach einem längeren Aufenthalt in Aegypten, der griechiſchen Architektur den Vorrang eingeräumt hätten. Beide ſind jedoch im Grunde eben ſo wenig zu vergleichen, als eine Blume mit einem Baum. Beide haben ihr eigenes, ihrer Natur angemeſſenes Verdienſt. An feinem Geſchmack, Leichtigkeit und Eleganz iſt die

1) Wie mir der Hauptmann ſpäter in Kahira erzählte, hat Euſantin dieſelbe Hütte ſieben Monate bewohnt, um in dieſer Einſamkeit das Arabiſche zu ſtudiren, das er ſich auch vollkommen zu eigen machte.

griechiſche Baukunſt nicht zu übertreffen. An Majeſtät, tiefem Sinn, felſenartiger Feſtigkeit und in's Wundervolle gehender Größe hat die ägyptiſche keinen Rival. Aber es iſt auch ein großer, zu ſehr durch ſchlechte Copien verbreiteter Irrthum, daß es der Kunſt der Aegypter überhaupt an Grazie fehle. Ihre Richtung ging im Allgemeinen allerdings mehr auf das Ernſte und Erhabene, aber wo ihre Künſtler nur dem Schönen huldigen wollten, haben es ihnen ſelbſt die Griechen nicht zuvorgethan.

So weilte ich oft Stunden lang, ganz im Anſchauen verloren, vor einem Hautrelief in dreifacher Lebensgröße im Rieſenſaal von Karnak auf der innern Wand des Pylons der an den Saal ſtößt, ein Kunſtwerk, das ich zu den großartigſten und vollendetſten Compoſitionen rechne, die Theben enthält. Es ſtellt die Präſentation des großen Rhamſes an Ammon Ra, den Vater der Götter, vor. Der Herrſcher bildet die Hauptperſon, denn auch in Aegypten mag das Sprüchwort gegolten haben: Herrendienſt geht vor Gottesdienſt. Man kann ſich nicht ſatt ſehen an dem Bilde dieſes jungen Königs. Dieſer erhabene, großartige Ausdruck in der ganzen Geſtalt und Haltung,

dieſer Alles verdunkelnde Herrſcherglanz im Antlitz, dies königlich vornehme und doch vor dem Gotte ehrerbietige Lächeln um den feinen Mund, dieſe nachläßige Grazie und zugleich ſo kräftige Gewalt in der imponirenden Stellung, dieſe apolloniſche jugendliche Schönheit und die unübertreffliche Hoheit und Würde, welche, wie eine Glorie, das Ganze umſtrahlen, überbieten in Wahrheit jede Schilderung. Ganz dieſem entſprechend iſt auch die Auffaſſung der übrigen Perſonen des Bildes, und ich muß geſtehen, daß Raphael's Gott Vater, gegen dieſen Ammon Ra gehalten, in künſtleriſch-poetiſcher Auffaſſung nur eine ſehr ſubalterne Rolle ſpielt. Mein Schreck war daher nicht gering, als ich erfuhr, daß man damit umgehe, auch hier ein Pulvermagazin zu errichten, und an derſelben Wand bereits angefangen habe, auf der Rückſeite Steine auszubrechen und mehrere Ochſenladungen davon abzufahren. Möge Ammon Ra doch ſeinen Tempel vor ſolchem Ultravandalismus bewahren! Was ich dazu helfen kann, werde ich gewiß nicht verſäumen, aber Mehemet Ali iſt leider gefühllos in dieſer Hinſicht wie ein ächter Türke.

Der ſchwediſche Capitain hat während ſeines hieſigen langen Aufenthaltes eine intereſſante Entdeckung

gemacht. Faſt alle Pylonen in Karnak haben äußerlich vor der Eingangsſeite zwei ſchmale Niſchen, deren Zweck man bisher nicht ausmitteln konnte. Denon war der Meinung, es hätten kleine Statuen darin geſtanden, was ſchon deshalb zu bezweifeln war, weil ihr ganzes Innere gewöhnlich mit Hieroglyphen beſchrieben iſt, welches davorſtehende Statuen verdeckt und jene daher unleſerlich gemacht haben würde; eine Ungeſchicklichkeit, die den Aegyptern nicht ähnlich ſieht. Ein im erſten Tempel nach dem ſchönen Thor der Ptolomäer, das Luxor zugewendet iſt, aufgefundenes Basrelief hat das Räthſel gelöſ't. Man ſieht darauf ſehr deutlich, daß bei feſtlichen Gelegenheiten dieſe Niſchen dazu dienten, um den Fuß hoher Maſtbäume darin zu befeſtigen, deren Mitte oben durch eine Vorrichtung an den, bei allen Pylonen vorkommenden, Luken gehalten wurde. Die Spitzen ſtanden dann oben noch weit über die Pylonen hinaus, und dreifarbige Fahnen, roth, blau und grün, wehten von dort herab. Zugleich ſieht man auf dem Basrelief, daß auf den jetzt leeren Plätzen über den Thoren bei ſolchen Feſten zwiſchen den beiden Pylonen, welche die Thore einfaſſen, koloſſale Adler aufgeſtellt wurden, mit ausgeſtreckten Flügen und Klauen,

und ganz in der Form der heraldiſchen Adler in unſern mittelalterlichen Wappen.

Wir fanden ferner, mit Hülfe des Capitains, ein unterirdiſches Heiligthum auf, in das man nur auf dem Bauch kriechend gelangen konnte, wo ſich die Reſte einer Statue befanden, deren Bedeutung jedoch nicht mehr recht zu erkennen war, die aber das Merkwürdige hatte, daß ſie aus derſelben ſeltenen Steinart beſteht, von der in ganz Karnak nur noch ein einziger Block gefunden wird, welcher neben dem Allerheiligſten, dem Adytum, in der Mitte aller Tempelgebäude von Karnak, das ich ſchon früher beſchrieben habe, liegt.

Auch dem Typhonium weihten wir einen zweiten Beſuch, und fanden mit großer Ueberraſchung den dortigen kleinen See, der Himmel weiß wodurch, purpurroth wie mit Blut gefärbt, was zwar die Schauer des Ortes noch vermehrte, zugleich aber einen ſo peſtilenzialiſchen Geſtank verurſachte, daß es uns nicht möglich war, lange daſelbſt auszuhalten.

Gurnu's Tempel am entgegengeſetzten Ufer beſchäftigten uns am dritten Tage, wo ich hier nur als Nachleſe der mir merkwürdigen Abbildungen zweier Jünglinge erwähnen will, die an der Bruſt der Iſis ſaugten,

und eines Königs, welcher der Göttin beide Augen als Opfer darbrachte.

Unſre meiſte Zeit widmeten wir abermals im Biban-el-Meluk den nie genug zu bewundernden Gräbern der Könige. Da ich jedoch im zweiten Theile meines letzten Werkes über Aegypten bereits ein ziemlich anſchauliches Bild ihres Hauptcharakters gegeben zu haben glaube, ſo will ich zur Vervollſtändigung deſſelben hier nur noch einen kurzen Auszug aus Champollion's Schriften über ihre allgemeine Dispoſition und Bedeutung hinzufügen, welchen der Leſer, wenn er ihm zu trocken erſcheinen ſollte, beliebig überſchlagen kann.

„Entweder," belehrt uns Champollion, „um ihren Völkern eine größere Ehrfurcht einzuflößen, oder aus einem nicht oft gerechtfertigten Stolz, verglichen ſich die Pharaonen mit dem glänzenden Geſtirn das uns Licht und Leben gewährt. Dieſer Vergleich ward bis über das Grab hinaus feſtgehalten. Der ſterbende König ward mit der untergehenden Sonne aſſimilirt, und ſollte, gleich ihr, wieder aufgehen im Lande der Götter. Dieſer Gedanke iſt der Gegenſtand aller Hauptbilder in Stein und Farben, deren Entwickelung wir jetzt verfolgen wollen, und wovon ſchon das erſte Ge-

mälde über der Eingangsthür gleichſam die Ouverture oder Vorrede bildet. Der König, knieend vor einer gelben Scheibe, in deren Mitte die untergehende Sonne ſteht, ſcheint mit dieſem Gott in die Nacht hinabzuſinken, und durch ſein Gebet deſſen Schutz bei den Todesgöttern zu erflehen. Neben der Sonne deutet ſchon ein Scarabäus, als Symbol der immer neuen Geburten, darauf hin, den Pharao durch die Gewißheit eines neuen Lebens zufriedenzuſtellen. Das erſte Basrelief, das man beim Eintritt in das Grab immer links findet, hatte die Bedeutung, den noch lebenden König auch darüber zu beruhigen, daß man ſchon, während er noch in voller Kraft der Geſundheit ſich fühlte, ſein Grab grub. Dies Bild nämlich zeigt den Pharao, im königlichen Schmuck ſich dem Gotte Phré mit dem Sperberkopfe vorſtellend, d. h. der Sonne im vollen Glanze ihres Laufs, welcher ihm die tröſtenden Worte in Hieroglyphen geſchrieben zuruft: Wir gewähren Dir eine lange Reihe Deiner Tage um die Welt zu beherrſchen und des Horus königliche Attribute auszuüben."

„Auf dem Plafond dieſes erſten Corridors lieſt man noch andere glänzende Verſprechungen, welche dem Könige für ſein irdiſches Leben gemacht werden, und

eine Aufzählung der Vorrechte, die ihm in den himmlischen Regionen zukommen werden."

„Unmittelbar nach diesem Bilde, einer gewiß sehr zarten oratorischen Vorsicht, kommt man der Sache freimüthiger durch ein symbolisches Bild näher, die Sonnenscheibe darstellend, die, von Osten herkommend, der Grenze in Westen zugeht, welche durch einen Krokodill, Symbol der Nacht, bezeichnet ist, einem Ungeheuer, dem nun Beide, die Sonne wie der König, in den aufgesperrten Rachen sinken müssen. Daneben ein langer Text, welcher die Namen der fünfundsiebenzig Paredern der Sonne in der untern Hemisphäre enthält, so wie Invocationen an diese Gottheiten des dritten Grades, von denen jede einer der fünfundsiebenzig Abtheilungen der Unterwelt vorsteht, die Kelleh genannt wurde (Ort der verdeckt)."

„Der erste Saal, der auf den Corridor folgt, enthält gewöhnlich in Sculptur und Malerei nun auch die Abbildung der fünfundsiebenzig Paredern, verbunden mit einem kolossalen Bilde, wo man in langer Folge die abgekürzten Darstellungen der fünfundsiebenzig Zonen und ihrer Bewohner sieht, von denen später die Rede sein wird."

„Dieſen allgemeinen Compoſitionen folgt die gröſsere Entwickelung der Einzelheiten. Die Wände einer Seite der folgenden Corridore und Säle ſind mit einer langen Reihe Bilder angefüllt, die den Lauf der Sonne in der obern Hemiſphäre (Lebensbilder des Königs auf Erden) verführen, und auf den Wänden links den Sonnenlauf in der untern Hemiſphäre (Lebensbilder des Königs nach dem Tode)."

„Die zahlreichen Gemälde, welche ſich auf den Gang des Gottes über dem Horizont beziehen, ſind in zwölf Serien getheilt, wovon jede durch einen reichen Thorflügel angezeigt wird, jeder gleichſam bewacht von einer ungeheuren Schlange. Es ſind die zwölf Stunden des Tages, und jedes Ungethüm hat bezeichnende Namen, als Tek-ho — Schlange mit dem funkelnden Antlitz, — Satembeſbal — Schlange, deren Auge Blitze ſchieſst, u. ſ. w. Neben dieſen ſchrecklichen Wächtern lieſ't man jedesmal die Worte: Ich wohne über dieſer Thür und öffne ſie nur dem Sonnengott."

„Neben dem erſten Thürflügel, dem des Aufgangs, figuriren die vierundzwanzig Stunden des aſtronomiſchen Tages in menſchlicher Bildung, einen Stern auf dem Haupte, und nach der Richtung des Grabes zu

gehend, um den Lauf zum Untergang anzuzeigen, den der Sonnengott wie der Pharao nehmen müſſen, und zugleich dem Beſchauer die richtige Folge der Bilder zu indiciren, welche um ſo mehr Intereſſe gewähren, da man in jeder der zwölf Tagesſtunden die detaillirte Abbildung der Barke des Gottes findet, wie er auf dem himmliſchen Strome dahinſchifft, auf dem Urfluidum, dem Princip aller Dinge nach der ägyptiſchen Philoſophenlehre, ferner die Figuren aller Götter, die ihn, ſich ablöſend, unterſtützen, mit den Darſtellungen der himmliſchen Regionen, die er durchläuft, und den mythiſchen Scenen, die jeder Tagesſtunde entſprechen."

„So ſetzt ſich ſeine „bari" in der erſten Stunde in Bewegung, und empfängt die Huldigung der Geiſter des Orients; unter den Bildern der zweiten Stunde findet man die große Schlange Apophis, Bruder und Feind der Sonne, bewacht vom Gott Atmu; in der dritten Stunde kommt der Sonnengott in die himmliſche Zone, wo das Schickſal der Seelen entſchieden wird, und ihnen die Körper zugetheilt werden, die ſie in ihren fernern Wanderungen beleben ſollen. Man erblickt hier den König Atmu auf ſeinem Richterſtuhl ſitzend, in ſeiner Wage die menſchlichen Seelen wä-

gend. Eine iſt eben gerichtet worden, und wird in einer bari der Erde wieder zugeführt, in der Richtung der Thüre, welche Anubis bewacht. Kynocephalen, Sinnbilder der göttlichen Gerechtigkeit, führen ſie und peitſchen ſie mit Ruthen, während ihre Form ſich in die einer großen Sau verwandelt, über welcher man lieſ't: Feinſchmeckerei — wahrſcheinlich die Lieblingsſchwachheit einer markanten Perſon der Zeit."

„In der fünften Stunde beſucht der Gott die eliſäiſchen Felder der ägyptiſchen Mythologie, welche die Seligen bewohnen, und wo ſie ſich von den vielfachen Mühen ihrer irdiſchen Wanderungen ausruhen. Sie tragen die Straußfeder auf dem Haupte, als Symbol ihres gerechten und tugendhaften Lebenswandels, und man ſieht ſie theils den Göttern opfern, theils unter der Aufſicht des „Herrn der Herzensfreude" Früchte von den Bäumen des Paradieſes pflücken. Weiterhin tragen Andere Sicheln in den Händen mit der Legende: Sie opfern Waſſer und Korn von den Feldern des Ruhms; ſie halten die Sichel und erndten von den Feldern, die ihnen zu Theil geworden, und der Sonnengott ſagt ihnen: Nehmt eure Sicheln und erndtet euer Korn, tragt es in eure Wohnungen, um es

den Göttern als reines Opfer darzubringen. (Die Opfer bleiben in allen Religionslehren immer die Hauptſache.) Einige dürfen jedoch auch im Paradieſe nur an ihr Vergnügen denken. Man ſieht ſie baden, ſchwimmen, ſich liebkoſen, im Waſſer ſich ſcherzend tummeln, das in einem großen Baſſin geſammelt iſt und nur aus Urhimmelsfluidum beſteht. Der himmliſche Nilgott führt die Aufſicht."

„In den folgenden Stunden machen ſich die Götter zum Kampfe bereit gegen den großen Feind der Sonne, die Schlange Apophis. Sie bewaffnen ſich mit Pfählen, beladen ſich mit Netzen, weil das Ungeheuer in den Wellen des Fluſſes lebt, auf dem das Schiff des Sonnengottes fährt. Sie werfen die Netze aus, Apophis wird gefangen und gefeſſelt. Man bringt das koloſſale Reptil auf's Land mit Hülfe eines Schiffstaues, das ihm die Göttin Selk um den Hals wirft und an dem zwölf andere Götter ziehen, unterſtützt durch eine ſehr complicirte Maſchine, welche der Gott Sev (Saturn) dirigirt, wobei ihm noch die Geiſter der vier Weltgegenden helfen. Aber Alles dies würde gegen die Gewalt des Apophis unwirkſam bleiben, wenn nicht von unten eine furchtbare Rieſenfauſt, die

des Ammon, auftauchte und die Wuth des Drachen bändigte."

„Endlich in der eilften Stunde wird die gefangene Schlange erwürgt, und kurz darauf gelangt der Sonnengott zum äußerſten Punkte des Horizontes, wo er bald verſchwinden wird. Es iſt die Göttin Nephté, welche, das Geſchäft der griechiſchen Thetis beſorgend, ſich über dem Abgrund der himmliſchen Waſſer erhebt, und auf den Kopf ihres Sohnes Oſiris ſteigend, deſſen Körper in einer Walzenſchnecke endigt, das Sonnenſchiff aufnimmt."

„Der Lauf dieſes Geſtirns in der untern Hemiſphäre, der der Finſterniſſe, während der zwölf Stunden der Nacht, iſt auf der entgegengeſetzten Wand abgebildet. Hier erſcheint der Gott ſtets von Kopf zu Fuß ſchwarz, und durchläuft ſo die fünfundſiebenzig Zonen, denen eben ſo viel göttliche Perſonen aller Formen, mit Schwerdtern bewaffnet, vorſtehen. Dieſe Regionen ſind von den verdammten Seelen bewohnt, die verſchiedene Martern ausſtehen müſſen. Hier iſt der wirkliche Urtypus der Hölle des Dante, denn die außerordentliche Varietät der Qualen iſt zum Erſtaunen. Es iſt nicht zu verwundern, daß viele Reiſende, er-

ſchreckt durch dieſe blutigen Schlächterſcenen, darin ein Anzeichen gefunden zu haben glaubten, die Aegyptier hätten den Göttern Menſchen geopfert — aber die nebenſtehenden Texte beſeitigen hierüber jeden Zweifel. Es ſind nur Geſchäfte der andern Welt, die mit den hieſigen nichts zu ſchaffen haben."

„Die ſchuldigen Seelen werden in jeder hölliſchen Zone verſchieden beſtraft. Man hat dieſe unreinen, in ihren Verbrechen beharrenden Geiſter, faſt immer in menſchlicher Form abgebildet, doch auch zuweilen als Kraniche oder Sperber blos mit einem Menſchenkopf, alle ſchwarz, um zugleich ihre Geſinnung und ihren dunkeln Aufenthalt anzuzeigen. Die Einen ſind feſt an Pfähle gebunden, und die Wächter der Hölle, ſie mit Schwerdtern zerfleiſchend, werfen ihnen ihre Verbrechen vor; Andere ſind an den Beinen aufgehangen und ihre Köpfe ruhen auf Spitzen. Wieder Andere wandeln in langer Proceſſion ohne Köpfe; daneben begleiten ſie Leute, denen die Hände auf den Rücken gebunden ſind, während ihre herausgeriſſenen Eingeweide an der Erde ſchleppen. In großen Keſſeln werden ihre Nachbarn geſotten u. ſ. w. Ueber ihnen lieſt

man ſtets ein motivirtes Urtheil: Dieſe feindlichen Seelen, heißt es, ſehen unſern Gott nie, wenn er die Strahlen ſeiner Scheibe entſendet, ſie bewohnen die irdiſche Welt nicht mehr, wenn er durch die Zonen ſchreitet — während man auf der entgegengeſetzten Seite über dem Paradieſe geleſen hatte: Sie haben Gnade vor dem großen Gott gefunden, ſie bewohnen die Orte des Ruhms, wo man das himmliſche Leben lebt; die Körper, die ſie verlaſſen, ruhen auf ewig in ihren Gräbern, während ihre Seelen des Anblicks des höchſten Gottes genießen."

„Dieſe doppelte Bilderſerie giebt uns alſo das pſychologiſche Syſtem der Aegyptier in ſeinen beiden Hauptpunkten, der Belohnung und Beſtrafung, wodurch hinlänglich beſtätigt wird, was uns die Alten von den Lehren der Unſterblichkeit der Seele und dem Zweck des irdiſchen Lebens bei den Aegyptiern geſagt haben. Es iſt gewiß eine glückliche und poetiſche Idee, dieſes doppelte Schickſal der Seelen, nach ihrem Verdienſt, durch das für uns einflußreichſte der Himmelswunder, den Lauf der Sonne, zu ſymboliſiren."

„Daſſelbe Sujet erleidet indeß auch verſchiedene

Variationen. So ſehen wir es in einem mehr aſtronomiſchen Sinne auf den Plafonds im Grabe Rhamſes des Fünften wiederholt."

„Der Himmel, in Form einer Frau, deren Körper mit Sternen beſäet iſt, umſchließt von drei Seiten dieſe gigantesk Compoſition. Ihr Torſo verlängert ſich über das Ganze des Deckengemäldes, der Kopf iſt im Weſten, Arme und Beine theilen die Länge des Bildes in zwei gleiche Theile. Der oberſte repräſentirt die obere Hemiſphäre und den Lauf der Sonne während der zwölf Tagesſtunden, der unterſte die untere Hemiſphäre mit dem Lauf der Sonne in den zwölf Stunden der Nacht."

„Im Oſten, d. h. gegen den Geſchlechtspunkt der großen Göttin, iſt die Geburt der Sonne dargeſtellt. Sie entwindet ſich dem Schooß ihrer göttlichen Mutter Neith, in der Geſtalt eines Kindes, das den Finger in den Mund ſteckt (und ſo oft fälſchlich für den griechiſchen Gott des Schweigens angeſehen wird), und iſt umgeben von einer rothen Scheibe. Der Gott Meni (der ägyptiſche Herkules, die göttliche Vernunft) aufrecht in der Barke ſtehend, die zur Reiſe des Gottes beſtimmt iſt, hebt den Arm um das Kind hinein-

zuſetzen. Nachdem der Sonnengott von zwei Göttermammen gehörig beſorgt worden iſt, fährt die Barke ab und ſchifft auf dem himmliſchen Ocean, der gleich einem Fluſſe von Oſten nach Weſten ſtrömt, wo er ein großes Baſſin bildet, in den auch ein Arm des Fluſſes fällt, der die untere Hemiſphäre durchſtrömt."

„In der erſten Stunde, wo das Schiff abfährt, warten wieder die Geiſter des Orients dem Gotte auf, der aufrecht in einem Naos in der Mitte der Bari ſteht. Die Begleitung auf dem Schiffe beſteht aus der Göttin Sori, welche die Richtung giebt, dem Gott Sev, welcher mit einer langen Stange die Tiefe des Waſſers ſondirt, dem als Nais fungirenden Horus, welcher noch den Gott Hake-Oeris (treuen Begleiter der Sonne) zur Hülfe hat, einem Hieracocephalos, genannt Hau, der Göttin Neb-Wa (der Dame der Barke), deren Functionen nicht klar ſind, endlich dem Gott, der als erſter Wächter der Wendekreiſe fungirt."

„In der zweiten Stunde erſcheinen die Seelen der Könige, an ihrer Spitze der verſtorbene Rhamſes der Fünfte, und ſchreiten auf die Bari des Gottes zu, um ihn anzubeten."

„In den vierten, fünften und ſechsten Stunden

nimmt derſelbe Pharao Theil an dem Kriege der Götter gegen Apophis."

„In den ſechsten und ſiebenten Stunden ſchifft man an den Ufern des Paradieſes hin, bei reizenden Gärten, durch Bäume der verſchiedenſten Art beſchattet, unter welchen Götter und Selige luſtwandeln. Endlich kommt der Gott im Weſten an. Sev ſondirt fortwährend den Fluß, und Götter am Ufer aufgeſtellt, dirigiren mit Vorſicht die Barke. Jetzt fährt ſie in das große weſtliche Becken ein und erſcheint bald wieder in der untern Hemiſphäre auf dem Arm des andern Fluſſes, um zum Oſten zurückzukehren. Auf dieſem Rückweg aber wird ſie, eben ſo wie es auf dem Nil gegen den Strom meiſtens geſchehen muß, immer von untergeordneten Geiſtern am Ufer an Stricken gezogen. Das Gefolge des Gottes iſt verſchwunden, nur der Pilot ſteht noch, aber nichts thuend, vor dem Naos, bis er endlich den Sonnengott darin einſchließt, welchen die Göttin Thmei (Wahrheit und Gerechtigkeit), die der Hölle oder Unterwelt vorſteht, zu tröſten ſucht." —

So weit ungefähr Champollion.

In dem von Belzoni entdeckten Grabe des Königs Oſirei waren ſelbſt während unſerer Abweſenheit ſchon

wieder einige friſche Zerſtörungen ſichtbar. Komiſch erſchien es, daß über dem Pfeiler, den Champollion weggenommen, ein Engländer dieſen Vorgang niedergeſchrieben hatte, nebſt dem Zuſatz: Die Franzoſen ſind Alle Diebe. Nun aber hat ſpäter Herr Hay den andern Pfeiler ebenfalls ablöſen laſſen, wo denn ein Franzoſe nicht ermangelte, eben ſo generaliter hinzuſchreiben: Die Engländer ſind Alle Diebe! Auf dieſe Weiſe hat wenigſtens keine der benannten Nationen der andern mehr etwas vorzuwerfen.

Als eine witzige Allegorie erſchien mir die Gerechtigkeit unter dem Bilde einer mit dem Strick um den Hals geſchlungenen Figur, die viele Männer gewaltſam mit ſich fortziehen. Wie hübſch paßt das z. B. auf eine in Formen erſtickende Juſtiz!

Häufig erblickt man auch eine Perſon, der bunte Kugeln aus dem Munde ſpringen. Ueber die Bedeutung dieſer Kugeln konnte ich nichts Genaues ermitteln. Sollen ſie Seifenblaſen vorſtellen, ſo könnte man eine politiſche Anſpielung darin vermuthen. Der Congreß von Wien unter andern wäre auch heutzutage nicht übel auf dieſe Weiſe zu perſonificiren, und die ägyptiſchen Könige werden wohl auch manchmal ihren

Völkern Dinge verſprochen haben, die zerplatzt ſind ehe ſie denſelben zu gute kamen.

Im Grabe des Rhamſes-Mai-Amun, wo ſich die bekannten, merkwürdigen Schilderungen ägyptiſcher Gebräuche und Sitten in beſonders abgetheilten Cabinets vorfinden (mitunter auch höchſt obſcöne Gegenſtände jeder Gattung), machte ich die Bemerkung, daß die lange Serie derſelben mit der Küche anfängt und mit der Muſik endet. Die Köche waren ſämmtlich ganz kahl geſchoren, eine ganz praktiſche Sitte, weil ein Haar in der Suppe zu finden dabei faſt unmöglich wird. Die Aegyptier ſcheinen übrigens die Gourmandiſe als ein großes Laſter angeſehen zu haben, da an einem andern Orte (wie ſchon in dem vorhergehenden Auszuge aus Champollion erwähnt wird) die Seele eines Schlemmers in Geſtalt eines Schweines in jener Welt ihre Beſtrafung erhält. Ein ſchlimmes Titelblatt wäre dieſe Abbildung für den Almanac des Gourmands. — In demſelben Grabe iſt auch die Sonnenreiſe am deutlichſten und ſchönſten zu verfolgen, weshalb vielleicht die Römer es fälſchlich für das Grab des Memnon hielten.

Das wahre Grab des Memnon befindet ſich, nach

Champollion, nebſt noch drei andern Königsgräbern, in einem weſtlich von hier gelegenen Thale; alle zuſammen aber bieten in künſtleriſcher Hinſicht viel weniger Ausbeute dar. Man vermuthet indeſſen, daß wohl hier in der Nähe noch die Gräber der allerälteſten Dynaſtieen einmal entdeckt werden könnten, was dann den ewigen Streit über das wahre Alter derſelben ohne Zweifel völlig aufklären würde. Daß ſie ſchon früher gefunden und wieder verſchüttet ſein ſollten, iſt kaum anzunehmen, obgleich Strabo allerdings von vierzig Königsgräbern ſpricht, und wir nur erſt zwanzig kennen. Es ſcheint mir jedoch ſehr wahrſcheinlich, daß Strabo unter dieſer Zahl auch die größern, zum Theil nicht minder prächtigen Gräber des Aſſaſif, Schech Abd-el-Gurnu u. ſ. w., in jener angegebenen Zahl mit inbegriffen hat, da er ihrer ſeparat nicht mehr erwähnt. So ſind auch von den Obelisken, die er, als vor den Königsgräbern zum Theil ſtehend, anführt, und auf denen nach ihm die Thaten der begrabenen Herrſcher nebſt ſtatiſtiſchen Nachrichten in Hieroglyphen verewigt waren, nur an dieſen genannten Orten noch Spuren aufzufinden, nirgends im Biban-el-Meluk, was wohl gleichfalls für meine Hypotheſe ſpricht.

Nachdem ich bei dem ſchlauen Griechen, der ſich mitten auf den Todtenfeldern als Antiquar etablirt hat, mehrere intereſſante Gegenſtände (bei deren Ankauf man ſich vor Betrug ſehr in Acht zu nehmen hat) erhandelt, ſetzten wir in den erſten Tagen des September unſere Reiſe fort [1]).

1) Man verſicherte in Kahira, daß dieſer Grieche einmal eine in Theben friſch verſtorbene Tänzerin, nachdem er ſie ſorgfältig in geharzte, antike Leinwand eingehüllt, einem Engländer zu hohem Preis für eine pharaoniſche Königs-Mumie verkauft habe, und dieſer im Anfang auch ſehr erfreut über die Acquiſition eines ſo koſtbaren Alterthums geweſen ſei, bis bei fortgeſetzter Reiſe ein immer peſtilenzialiſcher werdender, offenbar nur von der Mumie ausgehender Geſtank ihn zwang, die noch etwas zu friſche Antiquität ſchleunig in den Nil zu werfen.

Khéne. Akmihn. Sint. Die Gräber von Beni-Haſſan. Beni-Sueſ.

Vom alten Kophtos, einſt ein Emporium des indiſchen Handels und die Hauptſtation der Waaren, die von Berenice auf einer Kunſtſtraße durch die Wüſte hier anlangten, iſt kaum eine Spur zu erkennen. Auch die Ruinen von Kuß (Apollinopolis parva) ſind nun gänzlich unbedeutend geworden, ſeit der prächtige Portikus, den man noch in dem groſſen Werke der franzöſiſchen Expedition abgebildet ſieht, und vor dem Denon aus Enthuſiasmus auf die Kniee fiel — vom Gouvernement zu Kalk verarbeitet worden iſt.

Khéne, wo wir Abends ſchon anlangten, iſt eine wohlgebaute, anſehnliche Stadt mit einem eleganten Palaſt und Garten des Vicekönigs. Man räumte mir ein gutes Haus am Nilufer ein, wo ich mich bald häuslich eingerichtet hatte, um hier einige Zeit von den Fatiguen der Reiſe und des Sehens auszuruhen, und

zugleich die nöthige Muße zu gewinnen, um eine Unmasse von Briefen aus Europa, die ich hier vorfand, zu lesen und zu beantworten. Zeitungen waren jedoch nicht darunter, so daß mir manche Anspielung der Briefe auf bekannte Tagesbegebenheiten unverständlich blieb. Auch weder der Gouverneur, noch die hiesigen Consuln (sämmtlich Türken) wußten mir die geringste Auskunft zu geben, wie es in Europa aussähe, denn diese Nation hat eine beneidenswerthe Gleichgültigkeit für Alles, was nicht ihr unmittelbares Interesse betrifft. Ueberdies sind Alle jetzt in zu großer Bestürzung wegen des geringen Nilwassers und des gleichzeitigen Fallens der Baumwollenpreise, um sich noch um etwas Anderes zu bekümmern.

Auf meinen Excursionen in der Umgegend fand ich, wie in Siut, einige hübsche Mausoleen der hierher vertriebenen Mamluken, die, von vielen Duhmpalmen (hyphaena crinita) beschattet die angenehmsten Ruhepunkte gewähren. Wiederholte Besuche des Tempels von Denderah, wo ich mit Bedauern gewahr ward, daß mir Mehemed Ali hinsichtlich der versprochenen Aufräumung des Schuttes nicht Wort gehalten, konnten mich, nachdem ich das Erhabenste ägyptischer Kunst

aus ihren beſten Epochen geſehen, noch weniger anſprechen als das erſte Mal. Die Architektur geht ſchon in's Barbariſche über und bleibt trotz der materiellen Größe dennoch kleinlich im Effect. Elegant iſt im Einzelnen noch Manches, edel und ſchön wenig mehr, Alles aber übertrieben, die Kapitäle der Säulen ſchwerfällig geſchmacklos, die Sculpturen ohne Majeſtät und Würde, wenn auch hie und da mit gerundeteren und weicheren Formen, mit einem Wort: ſtatt der ägyptiſchen Poeſie, eine Ueberſetzung in römiſche Proſa. In der That iſt der Enthuſiasmus vieler Reiſenden, welche mit Entzücken von der Schönheit der vielen hier dargeſtellten weiblichen Figuren ſprechen, in denen ſie alle das Portrait der Kleopatra ſehen wollen, um ſo lächerlicher, da die Geſichtszüge gerade dieſer Sculpturen meiſtens durch chriſtliche Schwärmer zerſtört und zerfetzt ſind, obgleich die Maſſen der Tempelgebäude ſelbſt allerdings mit zu den beſt erhaltenen Aegyptens gehören.

Da dies der letzte Tempel iſt, von dem ich in Aegypten zu ſprechen habe, ſo iſt es vielleicht nicht unpaſſend, für die Laien hier ein Paar kurze Worte über die allgemeine Diſpoſition der ägyptiſchen Tempel hinzuzufügen, wobei ich mich der griechiſchen Benennun-

gen bediene. Den Eingang bildete gewöhnlich der Dromos, eine, oft ſehr lange Allee von Sphinxen auf beiden Seiten. Dann kamen ein Paar oder mehrere Paar Pylonen, in deren Mitte ſich die Thore befanden. Dann die Propyläen, deren, zuweilen von vier Seiten wie in Karnak, ſo viele ſein konnten als man wollte, weshalb auch bei den großen und berühmten Tempeln von ſpätern Herrſchern öfters neue hinzugefügt wurden. Es folgten nun manchmal nach den Propyläen noch andere Pylonen und Thore, und dann erſt der eigentliche Tempel, Naos, mit ſeiner Vorhalle, Pronaos, und dem hinterſten Heiligthum, Sekos. Die Seitenmauern des Pronaos wurden von den Griechen Pteres genannt. In Karnak iſt das Sekos in der Mitte, weil das Ganze mehr eine zuſammengezogene Maſſe von Tempeln als ein einzelner iſt.

Eines Tages erhielt ich während meines Aufenthalts in Rhéne den Beſuch der vornehmſten Katholiken des Orts (wo es an Vierhundert dieſes Glaubens giebt), die ein römiſcher Miſſionair anführte. Bis jetzt fehlt ihnen noch eine Kirche, und ſie erbaten ſich deshalb meine Verwendung bei Mehemed Ali, die ich ihnen auch gern verſprach, aber doch mehr eine Col-

leete in Europa anrieth, indem von ihren eigenen Glaubensgenoſſen, meines Erachtens, eher Beiträge zu erwarten ſtünden als von den Ungläubigen. Ich empfahl ſie einſtweilen dem Gouverneur, einem wohlwollenden Mann, der öfters bei mir ſpeiſ'te und kein Feind des Champagners war, von dem ich in Rhône eine friſche, mir von Alexandria zugeſandte Proviſion vorgefunden, und ihn daher nach Herzensluſt damit tractiren konnte. Sein Stellvertreter jedoch, ein bildſchöner Mann, konnte durchaus nie bewogen werden, auch nur ein Glas des verpönten Getränkes zu ſich zu nehmen. Ich glaubte natürlich, dies geſchähe aus religiöſem Scrupel, er lehnte aber lächelnd dieſe Auslegung ſeiner Weigerung ab. „Nein", ſagte er, „eine traurige Begebenheit meines Lebens hat mich zu dem Gelübde vermocht: mir nie mehr den Genuß von Wein oder andern berauſchenden Getränken zu geſtatten."

Neugierig frug ich, ob ich mir ohne zu viel Indiscretion erlauben dürfe nach der Natur dieſer Begebenheit zu forſchen. Die Antwort war charakteriſtiſch.

„Ich trank", ſagte er, „ſonſt gern und viel Wein und kehrte eines Abends im Zuſtande völliger Trunkenheit in meine Wohnung zurück. Man brachte mich

in den Harem, wo unter den Weibern ein heftiger Streit darüber entstand, welche mich pflegen sollte. Von dem Lärm aufgeschreckt, ziehe ich in der Bewußtlosigkeit meinen Säbel und haue wüthend auf die Weiber los, die mit Wehklagen entfliehen, während ich, noch in ihrer Verfolgung begriffen, zu Boden sinke, und dort, in einen wahren Todesschlaf verfallend, bis zum Morgen liegen bleibe. Als ich endlich erwachte, erfuhr ich, daß ich meiner Lieblingsſklavin, die mich an zwanzigtausend Piaster gekostet, die Pulsader am Halse durchgehauen hatte, und daß sie wenige Minuten darauf verschieden sei. Die Sache ward bald bekannt, und obgleich der zufällige Tod einer Sklavin eben nichts Wichtiges ist, so schämte ich mich doch so sehr meiner Trunkenheit und ärgerte mich dermaßen über den Verlust so vielen Geldes, daß ich mir fest vornahm, auf immer die Ursache zu einer ähnlichen Katastrophe zu entfernen. Seitdem kam auch kein Tropfen Wein wieder über meine Lippen."

Was sagen unsere Damen zu diesem Specimen türkischer Sentimentalität? —

Der Gesundheitszustand meiner armen Ajamé beunruhigt mich noch immer, und um so mehr, da ihre

geiſtige Bildung ununterbrochen fortſchreitet. Ich hatte bisher abſichtlich vermieden mit ihr von Religion zu ſprechen. Heute, wo ſie ſehr ernſt geſtimmt ſchien, fing ich zum erſten Mal an dieſes Thema zu berühren. „Du biſt eine Abyſſinierin," ſagte ich, „dort giebt es viele Chriſten. Biſt du auch eine Chriſtin oder eine Muhamedanerin?"

„Ich weiß es nicht," erwiederte ſie leiſe, „da ich ſo jung aus meinem Vaterlande geraubt wurde. Ich erinnere mich nur noch der Flammen um uns, als die Stadt brannte, und wie mein Vater und die Brüder vor meinen Augen niedergemacht wurden und man mich mit meinen Schweſtern gebunden fortſchleppte. Weiter weiß ich von nichts mehr. Iſt es dir nicht einerlei, ob ich eine Chriſtin oder eine Muhamedanerin bin? — Ich habe daran nie gedacht."

„Haſt du die Idee von einem einigen, allmächtigen Gott?" fuhr ich fort.

„O gewiß! das iſt Allah, der über Alles regiert."

„Wo denkſt du, daß er iſt?"

„Da, da, da und dort!" (nach allen vier Weltgegenden hinweiſend.)

„Glaubſt d , daß dieſer Gott die Böſen beſtraft und die Guten belohnt?“

„Freilich, ſo hörte ich es immer: mein Körper verbleibt der Erde, aber ich komme zu Gott in ſein Paradies, wenn ich Gutes gethan. That ich aber Böſes, ſo werde ich vorher eine Zeit lang mit Feuer und Qual beſtraft, bis ich gereinigt bin.“

„Bleibe dabei,“ ſagte ich „dieſer Glaube iſt nützlich.“

„Nun, und worin beſteht denn deine Religion?“ begann ſie nach einer Pauſe.

„Sie gleicht der deinigen, doch fügt ſie noch Einiges hinzu. Sie lehrt mich: liebe Gott über Alles und danke ihm für Freud' und Leid. Deine Mitmenſchen aber liebe wie dich ſelbſt und ſei mild gegen alle Creatur. Was du aber nicht willſt, daß dir die Leute thun, das thue auch ihnen nie. Das, liebe Ajamé, das iſt die Lehre und der Kern des Chriſtenthums.“

„O Tahib, Tahib! (Schön, ſchön!)“ rief ſie, die kleinen Hände an ihre Bruſt legend; „dann bin ich auch eine Chriſtin!“ —

Ich kam mir nach dieſer Scene faſt wie ein Miſſionair vor, und freute mich ſehr über den geſunden

und wie ſich ſpäter erwies, als ſie die gegenſeitige Anfeindung chriſtlicher Secten mit Augen ſah, von allem Bigottismus und aller Intoleranz noch in ſeiner Reinheit ſo ganz entfernten Sinn dieſes Naturkindes. Für ſolche Gemüther iſt das ächt Chriſtliche gar leicht verſtändlich, heilſame Speiſe, wie die Milch für den Säugling. Nur durch die ſpätere Zuthat des alten Adams im Menſchen, der dem Heiligen ſeine unheiligen Leidenſchaften unterlegt, wird oft die Milch ſauer und unverdaulich für den Erwachſenen.

In den letzten Tagen begann zum großen Jubel der Einwohner ganz unerwartet, nach ſchon eingetretenem Fall, der Nil von Neuem zu ſteigen und wuchs täglich mehrere Piken. Mit dieſen friſchen Fluthen fuhr ich ab, befrachtet mit einer halben Schiffsladung der berühmten Krüge von Rhéne zur Kühlung des Waſſers. Auch die Pfeifenköpfe von Rhéne ſind berühmt, ſchwarze, braune und hellgelbe, feſter als alle an andern Orten des türkiſchen Reichs verfertigten. In Dſchirdſcheh hielten wir an, eine Stadt, von der der Nil regelmäßig alle Jahre ſeinen Theil mit hinwegnimmt. So fanden wir diesmal das katholiſche Kloſter, wo ohnedies nur noch ein einziger Geiſtlicher wohnt, der einer klei-

nen Gemeinde von dreihundert Perſonen ſeines Glaubens vorſteht, ſchon halb unterwaſchen, und die armen Leute bereits beſchäftigt ſich eine neue Kirche, und ihrem Seelenhirten eine neue Wohnung zu bauen. — Eine ſchöne neu angelegte Spinnerei des Gouvernements auf ſicherer Stelle war in beſter Ordnung und fleißigem Betrieb.

Akmihn gehört zu den maleriſcheſten Städten des modernen Aegyptens, und wenn deſſen Häuſer nur geweißt wären, wie es in der Berberei allgemein iſt, ſo müßte es mit ſeinen Tauſenden von pyramidenartig gebauten Häuſern, deren platte Dächer häufig von Zinnen umkränzt ſind, und die ſich, von vielen Minarets überragt, auf einer langen Reihe von Hügeln hinziehen, einen noch viel impoſantern Anblick gewähren, als jetzt der Fall iſt; denn die ſchmutzige Erdfarbe der Ziegel läßt das Auge nur ein undeutliches Gewirr der Maſſen erkennen, das nicht hinlänglich genug gegen die üppige Vegetation abſticht, welche von allen Seiten die Stadt umgiebt, um ein klares Bild zu gewinnen. Von dem antiken Tempel, deſſen Pracht noch arabiſche Schriftſteller rühmten und als einen der anſehnlichſten Aegyptens ſchildern, ſind nur einige Säulenſtücke

und mit Hieroglyphen beſchriebene Steine übrig, die man einzeln unter den Gräbern muhamedaniſcher Kirchhöfe aufſuchen muß. Jeder Muſelmann, der Akmihn beſucht, kauft hier Schuhe, die einen weit verbreiteten Ruf der Güte und Wohlfeilheit genießen. Unſere ganze Schiffsmannſchaft bepantoffelte ſich hier.

In der Nacht paſſirten wir die Stelle, wo erſt vor wenigen Jahren ein ebenfalls anſehnlicher Tempel ganz vom Waſſer weggeriſſen wurde, und bald darauf erblickten wir das ominöſe koptiſche Kloſter, wo von chriſtlichen Händen die Eunuchen für ganz Aegypten gemacht werden!

In Siut ſah ich mit Vergnügen meinen alten Gönner, den liebenswürdigen Gouverneur Muſtapha-Bey, wieder, konnte aber auch durch ihn nichts von europäiſchen Neuigkeiten erfahren. Ich beſuchte diesmal die Katakomben, fand ſie aber weniger belohnend als die unbeſchreiblich prächtige Ausſicht von den Bergen darüber, wo das jetzt weit überſchwemmte Land einem Meer mit unzähligen großen und kleinen, grün bebuſchten Inſeln gleicht, unter denen Siut ſelbſt, als die Königin des Inſelreichs, hoch über alle emporragt.

In Monfalut fiel, während ich am Lande war,

ein heftiger Streit zwiſchen meinen Matroſen und mehreren Soldaten der Garniſon vor, der verſchiedene von der Autorität verhängte Prügel-Executionen zur Folge hatte. Wahrſcheinlich war es in der noch fortdauernden Conſternation darüber, daß man mich nach Schech-Abade ſtatt el-Mabde fuhr, wodurch ich der Beſichtigung der unermeßlichen Krokodill-Katakomben verluſtig ging. Im Stillen dankte ich jedoch Gott dafür, da man nur auf dem Bauche kriechend hineingelangen kann, und oft kaum weiß, wie man, von Schweiß triefend und an allen Gliedern wie zerſchlagen, den Rückweg wiederfinden ſoll.

Das alte ägyptiſche Hermopolis und das römiſche, von Hadrian ſeinem verſtorbenen Liebling zu Ehren erbaute Antinoë ſind, wie ich mich überzeugte, für den bloßen Touriſten ebenfalls beide kaum des Ausſteigens werth. Das erſtere bietet dem Auge nur noch unförmliche Schutthaufen dar, das andere, welches aus gebrannten Ziegeln erbaut war, nicht viel mehr als etwa einige Dutzend, meiſt ſehr ſchlecht bearbeiteter Granitſäulen zwiſchen den zerbröckelten Steinen.

Deſto ſehenswerther und merkwürdiger ſind die nahen Grabkammern von Beni-Haſſan, die, obgleich ſie

zu den Monumenten des alten Reiches der mächtigen zwölften Dynaſtie gehören, alſo über viertauſend Jahr alt ſind, ſich nichts deſto weniger den noch beſt erhaltenen Monumenten in Aegypten anſchließen. Die bunten Farben ſelbſt haben hier nur wenig gelitten, und die Menge der mannigfachſten Darſtellungen zeichnet ſich eben ſo ſehr durch ſinnige Compoſition als correcte Zeichnung aus, und verräth überall jenen edlen, ſtrengen Styl der älteren Epoche, gegen den der überladene Flitter der Ptolemäer ſo auffallend abſticht. Viele Einzelheiten ſchienen mir von großer Lieblichkeit. So das Bild eines Mannes, der einen reizenden kleinen Knaben mit Flügeln, Bogen und Köcher, ganz ähnlich dem griechiſchen Amor, als Opfergabe den Göttern darbringt; andere ſind mehr originell und belehrend, z. B. ein ſehr detaillirt ausgeführtes Schiff auf dem Fluß fahrend, während im Waſſer, als eine Art Naturgeſchichte dienend, alle Fiſcharten des Nils, worunter auch ein Biber, ſichtbar werden; weiter hin findet man unterhaltende Fechtübungen und Kriegsſpiele, welche ganze Wände bedecken, Feſte und Vergnügungen der Vornehmen, Künſte des Friedens und des Krieges, worunter auch das Fortſchaffen eines Re-

loſſes dargeſtellt wird, wie es ſcheint nur durch rückſichtloſe Anwendung von Menſchenkräften.

Auch hier wechſeln ſchwarze, braune und hellfarbige Menſchen in markirter, charakteriſtiſcher Mannigfaltigkeit mit einander ab, die hellen ohne Zweifel arabiſche Stämme, die ſpäter unter dem Namen Hykſos Aegypten eroberten und gewiß ſchon lange vorher in Berührung mit den Aegyptiern ſtanden. Mehrere der ſchönſten Säle werden von cannelirten Säulen getragen, ganz den joniſchen gleich, nur ohne Kapitäl. Dieſe Form ſcheint alſo ſchon der älteſten ägyptiſchen Baukunſt angehört zu haben, wie auch in Nubien einige Beiſpiele vorkommen, und es iſt ſonderbar genug, daß ſie ſpäter hier wieder ſo ganz verlaſſen wurde, während die Griechen ſie ſich aneigneten und nach ihrer Art weiter ausbildeten. Uebrigens iſt hier keine Spur von dem düſtern Charakter der Tempel, ſo wie auch von der jetzt gewöhnlich in denſelben herrſchenden Unreinlichkeit; Alles erſchien heiter, ſauber und freundlich, ſo daß man, wie bei den Gräbern der Könige in Theben, ſich die angenehmſte Wohnung mit leichter Mühe aus dieſen Räumen bilden könnte.

Nachdem wir in Karamun Zucker eingenommen,

landeten wir in Minieh, wo der Vicekönig neben einer prächtigen Fabrik ſich auch einen neuen Palaſt erbaut hat. Ich unternahm ſogleich einen Spaziergang in die Stadt und ihre Umgebung, ward aber durch Hitze, Staub und das hier immer beſchwerliche Gehen bald ſo ermüdet, daß ich kaum mehr fort konnte. Da begegnete uns ein kohlſchwarzer, reich geſchmückter Eſel des Gouverneurs, den der mich begleitende Kawaß Mehemed Ali's ſogleich in Beſchlag nahm und mir zum Reiten anbot. Es war das erſte Mal, daß ich einen dergleichen ägyptiſchen Vollbluteſel ritt, von deſſen Flüchtigkeit wir, welche dieſe Thiere nur mit Säcken beladen, als das Emblem der Faulheit kennen, uns kaum einen Begriff zu machen vermögen.

Ich kann verſichern, daß die Schnelligkeit und Kraft dieſes Thieres der eines ausgezeichneten Pferdes vollkommen gleich kam, und als ich nach einiger Zeit mit meinem Drageman, der ſich gleichfalls durch ein Pferd des Gouverneurs beritten gemacht hatte, im Galopp in der Gegend umherſchwärmte, ſprang das muthige Thier im vollen Laufe, ohne daß ich es halten konnte, über eine Ziegelmauer von vier Fuß Höhe, ſo reſolut als der beſte engliſche Hunter. Ich bot nach-

her dem Gouverneur eine ſehr anſehnliche Summe für dieſes Ideal ſeines Geſchlechts, das Thier war ihm aber leider um keinen Preis feil, angeblich, weil es ſeinem abweſenden Sohne gehöre. Als ich den Sprung machte, ſtanden mehrere unſerer an's Land gegangenen Matroſen daneben, und einer rief laut: „Tahib, Sultan Kaffir! (Gut gemacht, Sultan der Ungläubigen!)“ wodurch ich erfuhr, daß ich mit dieſer kurioſen Benennung von ihnen bezeichnet zu werden pflegte.

Hinter Minieh waren wir nahe daran, während einer ſehr heftigen und plötzlichen Bourraske mit der Barke umzuſchlagen, die ſo ſtark überkippte, daß meine ganze Kajüte ſich mit hereinſtrömendem Waſſer füllte. Nur mit Mühe erreichten wir das Ufer, wo wir die Nacht blieben, und ſonderbar traf es ſich, daß es genau an demſelben Baumwollenfelde war, wo uns bei der Hinreiſe der Chamſin überfiel und drei Tage feſthielt. Auch der jetzige Sturm dauerte den ganzen folgenden Tag über, und gab dem breiten Nil ganz das Anſehen eines bewegten Meeres. Gegen Abend ward es ruhiger, das Wetter mild und klar, und wir konnten, durch eine einfache Zeltwand vor den letzten Windſtößen geſichert, bequem im Freien eſſen. Wir hatten

einen Platz unfern des Ufers ausfindig gemacht, wo acht Palmen von vierzig bis funfzig Fuß Höhe, dicht neben einander ſtehend, ſäulenartig einen faſt regelmäßigen Salon um uns her bildeten, deſſen transparenter Dom vom verborgenen Monde wie mit tauſend flimmernden Goldfunken überſtreut wurde. In der faſt ununterbrochenen Bewegung der lang herabhängenden Blätter, über die der Wind jetzt nur noch ſanft hinwegrauſchte, änderten dieſe Lichtpunkte fortwährend ihre Stellung, bald wie Irrlichter wild durch einander tanzend, bald gleich einem Feuerregen ſich nach uns niederſenkend. Auf mein Engareb hingeſtreckt, lag ich den größten Theil der Nacht ohne Schlaf, mich an dieſem reizenden Schauſpiel und der Wolluſt dieſes Klima's ergötzend, während Ajamé, neben mir auf dem Teppich hingekauert, in ihrer ſüß wehmüthigen Weiſe mit gedämpfter Stimme abyſſiniſche Lieder ſang. Alles kann Europa geben, nur ſolche Nächte nicht.

Auf dem noch immer mit hohen Meereswellen flutheuden Nil ſetzten wir am 17ten September früh unſere Fahrt nach Beni-Sueſ fort. Ich ſtieg, dort angekommen, nicht ſogleich aus, weil ich den verſäumten Schlaf der vorigen Nacht in einer langen Sieſta

nachholen wollte. Ich mochte indeß kaum eine Stunde geruht haben, als mich ein fürchterlicher Lärm erweckte, und gleich darauf meine Thür mit einem Kolbenſchlag in die Kajüte hereingeworfen wurde. Mit Erſtaunen ſehe ich ſechs bis acht Soldaten mit meinen Matroſen und meinem Dragoman, der den Säbel gezogen, im heftigſten Fauſtkampf begriffen. Wüthend über dieſe Ungebühr und die Entweihung meiner Haremspforte (ich bin ſchon Türke genug geworden, um dieſe Beleidigung als die größte zu fühlen), ſtürze ich mich ohne weiteres Nachdenken auf den mir nächſten Soldaten, und werfe ihn durch einen wohl applicirten Fußtritt ſammt ſeiner langen Flinte und Kandſchar über Bord in's Waſſer, zugleich nach meinen Piſtolen greifend, um im Fall der Noth ohne Weiteres Gebrauch von ihnen zu machen, als glücklicherweiſe der Veli (Stellvertreter des Gouverneurs) mit Wache herbeikam, und mit dem Kurbatſch rechts und links um ſich hauend, mir die ängſtlichſten Entſchuldigungen machte und unter tauſend Betheuerungen ſeiner Unſchuld die ſchnellſte Satisfaction verſprach. Ich erfuhr nun, daß der Rais der Kangſche mit einem ſeiner Matroſen in die Moſchee gegangen ſei und dieſen dort geſchlagen habe. Einige

Soldaten, die dies nicht mit Unrecht als eine Gotteslästerung ansahen, und überhaupt gern mit den Matrosen Streit anfangen, wollten ihn festnehmen, und da er floh, riefen sie Kameraden zu Hülfe und verfolgten ihn bis auf die Barke, wo die übrigen Matrosen sich zur Wehre setzten, und die Soldaten in ihrem Eifer unbewußt meine Kajütenthür einschlugen. Nach dieser genügenden Erklärung verbat ich mir alle Executionen, ließ sogar unter die frommen Krieger ein ansehnliches Bakschis vertheilen, und nur dem Nais für sein unwürdiges Benehmen in der Moschee eine leichte Strafe dictiren, welches Salomonische Urtheil denn durch seine sichtliche Unpartheilichkeit Jedermann zufrieden zu stellen schien.

Kurz darauf erhielt ich den Besuch Selim-Bey's, Obersten des hier in Garnison stehenden Cavallerieregiments, den auch sein Oberstlieutenant begleitete. Da ich meinen Drageman zum Einkauf verschiedener Dinge auf den Suk geschickt, war ich wegen der Unterhaltung mit diesen Herren etwas verlegen, als mich der Oberst im geläufigsten Französisch mit einer sehr artigen Wendung anredete. Freudig überrascht, erfuhr ich nun, daß beide Herren, so wie sämmtliche Offiziere des Re-

giments, Eleven meines würdigen Freundes Warin aus der Cavallerieſchule von Dſchiſeh ſeien, und erſt ſeit fünf Monaten hier, um das größtentheils neu errichtete Regiment ſchneller zu organiſiren.

Zu gleicher Zeit mit dieſem iſt auch das dreizehnte Regiment in Menfalut errichtet und ebenfalls mit Offizieren aus der Schule von Dſchiſeh verſehen werden, die hier nach ihren reſpectiven Fähigkeiten von Hauſe aus ohne alles vorhergegangene Avancement als oberſte wie als unterſte Offiziere eintreten, allerdings eine etwas türkiſche Manier, da bei dieſem Volke, beinahe noch mehr als in unſerm Vaterlande, die Regel gilt: Wem Gott das Amt giebt, dem giebt er auch den Verſtand.

Ich mußte, mit dem Doctor Koch, Gaſt der Herren für den ganzen Tag bleiben, wo wir auf das Freundlichſte bewirthet wurden.

Noch vor Aufgang der Sonne wohnte ich am Morgen darauf dem Exerciren bei, was freilich nur noch im einzelnen Ausbilden der Mannſchaft und der Pelotonſchule beſtehen konnte, da der größte Theil der Truppe Recruten ſind. Für die kurze Zeit ihrer Dreſſur war genug geleiſtet, beſonders aber zu loben die

vortreffliche Qualität der Pferde und deren seltene Schönheit. Es befanden sich unter diesen gemeinen Soldatenpferden mehrere Nedschdi von hohem Werthe, und jedes derselben würde bei uns für ein ausgewähltes Offizierpferd gegolten haben. Ich mußte beim Obersten ein türkisches diné annehmen, was ich jedoch nur unter der Bedingung that, den Keller selbst besorgen zu dürfen. Zu meinem Bedauern wollte jedoch keiner der türkischen Herren Wein trinken, weil ein sehr angesehener Gast von altem Schrot und Korn unerwartet dazu gekommen war, in dessen Gegenwart die jungen Offiziere sich nicht getrauten das Gesetz des Propheten zu übertreten. Dieser Mann war Saleh-Bey, einer der wenigen noch übrig gebliebenen alten Mamlukenchefs, der während der Massacre in Kahira zufällig in Siut abwesend war. Er flüchtete sich, nachdem er das Geschehene vernommen, mit aller ihm übrig bleibenden Habe nach Dongola. Als aber später auch hierher des Vicekönigs siegreiche Schaaren unter Ismaël-Pascha vordrangen, ritt er freiwillig in des Prinzen Lager, und diesem seinen Säbel darreichend, ergab er sich dem Willen des unabwendbaren Schicksals. Mehemed Ali befahl, daß er nach Kahira transportirt werde.

Saleh-Bey gab ſich ſchon verloren, doch in der Hauptſtadt angelangt, empfing ihn der groſse Paſcha, der nie eine unnütze Härte ausübt, mit ausgezeichneter Güte, ſchenkte ihm einen Palaſt und ſetzte ihm einen monatlichen Gehalt von vier Börſen (2000 Piaſter) aus, der ihm bis dieſe Stunde nicht verkürzt worden iſt. Seit einem halben Jahre hält er ſich in Beni-Suef auf, um ein Landgut zu bewirthſchaften, das ihm der Vicekönig geſchenkt hat.

Die Unterhaltung dieſes höchſt liebenswürdigen Mannes war für mich ungemein anziehend. Er hatte alle Kriege gegen die Franzoſen, ſpäter auch die Kämpfe gegen Mehemed Ali, mitgemacht und erzählte davon mit dem Feuer der Jugend. Doch ſah man, daſs ein ſo oft wechſelndes Glück und Unglück im Leben dieſes ehrwürdigen Greiſes ihm Weisheit verliehen und die richtige Schätzung irdiſcher Güter gelehrt hatte. Statt ihn mürriſch und menſchenfeindlich zu machen, blieb nur eine wohlthuende Milde und Reſignation über den Abend ſeines Lebens ausgegoſſen. Er ſchien es uns Dank zu wiſſen, daſs wir mit ſo viel Begierde und ſichtlichem Wohlgefallen den Schilderungen des Glanzes ſeiner alten Zeit zuhörten, hielt aber ſtreng

an Religion und Sitte, und als wir ihn, immer belebter und vertraulicher mit einander werdend, gegen das Ende der Mahlzeit insgesammt scherzend zu verführen suchten, daß er doch nur einige Tropfen mouſſirenden Champagners auf das Andenken des von ihm ſo hoch gefeierten Murad-Bey's trinken möge, erwiederte er lächelnd: „Trinkt, trinkt Alle wenn ihr wollt, auch ich habe Wein getrunken und noch mehr Blut, aber jetzt iſt die Zeit zu ſündigen für mich vorüber, denn ich habe nicht mehr die Entſchuldigung der Jugend. Ich bin ein Greis, der Frieden mit den Verſuchungen der Welt geſchloſſen, und nur noch an ſein ewiges Heil denkt.“ Doctor Koch bemühte ſich nun ihm zu beweiſen, daß der Prophet ſelbſt eigentlich den Wein gar nicht verboten habe, und bigotte Prieſter ihm dies erſt ſpäter in den Mund gelegt. Das aber beſtritt der Alte heftig, und behauptete zuletzt ſogar, auch Jeſus habe nie Wein getrunken, ihn auch ſeinen Jüngern verboten. Das wußten wir nun beſſer und ich verſicherte ihn, daß ganz im Gegentheil nicht nur unſer höchſtes Sacrament zum Theil im Weintrinken zu Jeſus Andenken beſtehe, ſondern auch eins der lieblichſten Wunder unſeres Propheten das ſei, wo er

zum Behuf froher Gäſte das Waſſer für ſie in Wein verwandelt habe. In Wahrheit, dachte ich, Chriſten und Muhamedaner könnten Manches vortheilhaft austauſchen, ſie z. B. unſern ſtärkenden Wein für ihren entnervenden Harem, und wir ihre Ruhe und Reſignation für die endloſe Geſchäftigkeit unſeres nie befriedigten Strebens.

Die Provinz Fajum. Arſinoë. Birket-el-Kerun. Das Labyrinth.

Der Wind war wieder äußerſt heftig, als wir uns nach der Provinz Fajum einſchifften, weshalb wir nur ſehr langſam avancirten, und zuletzt im Bar-Juſſuf (Joſephscanal), unſern Abuzir, uns auf dem Sande feſtfuhren. Die größte unſerer Barken litt dabei einigen Schaden, und nachdem ſie mit vieler Mühe wieder flott gemacht worden war, ſahen wir uns genöthigt ſie nach dem Nil zurückzuſenden, um dort ausgebeſſert zu werden. Auch mit dem kleinern Fahrzeug kamen wir nur mühſam vorwärts, da an der gewöhnlichen Waſſermaſſe während der Ueberſchwemmungszeit noch volle zwei Fuß fehlten. Dazu war die Umgebung öde wie die Wüſte. Abends erreichten wir einen Ort, wo der Joſephscanal durch eine ſteinerne Schleuſenbrücke gleich der in Mahmudieh geſchloſſen iſt, und man daher, wegen der mangelhaften Vorrich-

tung, auch wie dort die Barken wechſeln und Alles umladen muß. Dies hielt uns bis zum Morgen auf, wo wir uns auf zwei leichten Fiſcherkähnen von neuem einſchifften.

Jetzt fingen die Ufer an grüner, belebter und mannigfaltiger zu werden. In der Ferne erblickt man die Pyramide von Lahun, die in ihrem verwitterten Zuſtande einem Felſen glich. Der Canal, weniger breit als früher, iſt wie ein Parkfluß in fortwährenden Krümmungen geführt, und oft abſorbiren ſeine dicht mit Rohr und Schilf bewachſenen Ufer, hinter denen ſich zuweilen weite Palmenhaine hinziehen, alle Ausſicht auf das Land. Später verſchwinden die Bäume, und man fährt nur in Schilfwänden weiter, wie in unſerem Spreewalde oder an den Ufern der Donau in den türkiſchen Landen. Die Matroſen ruderten raſtlos, obgleich der Schweiß wie Waſſer an ihnen herunterlief. Plötzlich ſahen wir einen großen Fiſch neben der Barke aufſpringen und ſchnell von einem Ruder getroffen, blutend wieder zum Vorſchein kommen. Er ſchien eine leichte Beute, und ohne ſich zu beſinnen, ſtürzten ſich zwei der ſo furchtbar erhitzten Leute in das kalte Waſſer, um das bleſſirte Thier zu fangen.

Die Jagd mißlang jedoch, da ſich der Fiſch in einen Seitencanal rettete und im undurchdringlichen Schilfe verſchwand. Meine Araber kamen ruhig zurück, und nun vom kalten Waſſer eben ſo wie früher von heißem Schweiße triefend, ruderten ſie unbeſorgt weiter, ohne nur ſo viel zu thun als ſich abzutrocknen, oder gegen den ſich jetzt erhebenden eiskalten Wind ein anderes Gewand überzuwerfen. Beneidenswerthe Abhärtung!

Einige Stunden von der Hauptſtadt des Fajum ändert ſich die monotone Marſchgegend abermals, ſchöne Sykomore und mit gelben Blüthen bedeckte Akazien, deren Duft den angenehmſten Wohlgeruch verbreitete, ſchmückten jetzt häufig die von Schilf befreiten Ufer des Canals, und mehrere Landhäuſer, von Gemüſegärten umgeben, wurden in geringer Entfernung ſichtbar. Dieſe verdanken ihre Exiſtenz größtentheils den Schenkungen des Vicekönigs an die Großen ſeines Hofes, wie auch an andere protegirte Privatleute, unter die er, frei von allen Abgaben, in den letzten Jahren mehr als dreißigtauſend Feddans Land gratis für ihre Lebenszeit vertheilt hat. Dies iſt nicht nur eine Wohlthat für die Empfänger, ſondern ein wohlberech-

neter Vortheil für den Vicekönig ſelbſt. Denn noch doppelt und dreifach ſo viel Land als dieſe Schenkungen betragen, alles vortrefflicher Boden, liegt im Fajum, aus Mangel an Menſchen und wegen Vernachläßigung der alten Canäle, unbebaut, noch weit mehr iſt in der Länge der Zeit vom Sand bedeckt worden. Noch zu Sal-Eddin's Zeiten zählte man dreihundert und vierzig Dörfer im Fajum, jetzt kaum noch hundert. Das grandioſe Syſtem der Bewäſſerung, wie es in Verbindung mit dem See Möris unter den Pharaonen ſtattfand, wieder herzuſtellen, würde freilich für die Mittel Mehemed Ali's nicht ausführbar ſein, aber ſo viel als Saladin hätte er auch ſchon dafür thun können. Als ich ſpäter mit ihm darüber ſprach, gab er dies auch zu, entſchuldigte ſich indeſſen mit dringenderen Ausgaben und vor allem damit, daß ihm ſein precaires Verhältniß zu Europa überall die Hände bände und fortwährend zwänge, alle ſeine Kräfte der Armee und Flotte zu widmen.

Wir landeten am Landhauſe eines Herrn Drovetti, Neffen des bekannten ehemaligen öſterreichiſchen Conſuls, an den ich ein Empfehlungsſchreiben mitbrachte. Dieſer Mann hatte hier eine große Thätigkeit entfaltet

und achthundert Feddans Land vortrefflich cultivirt. Hier ſah ich auch endlich einmal eine rationelle Bewäſſerung durch europäiſche Maſchinerieen, ſtatt der zeitraubenden und wenig bewirkenden, durch Ochſen oder Menſchen getriebenen, Saki's der Eingeborenen. Jedes der hier befindlichen großen Waſſerräder bewäſſerte reichlich hundert Feddans ohne weitere Koſten, während ein Saki mit zwei Menſchen und zwölf Ochſen im günſtigſten Falle nur dreißig Feddans zu bewäſſern im Stande iſt. An ſehr vielen Stellen des Nils wäre Aehnliches auszuführen, aber die Gewohnheit iſt eine furchtbare Tyrannin!

Herr Drovetti konnte uns nicht genug die ungemeine Fruchtbarkeit des Bodens rühmen, den er bearbeitet, und der in Verbindung mit dem günſtigen Klima faſt alle Producte Europa's wie der ſüdlicheren Zonen im größten Theil des Fajum liefern könnte, wenn nur der Joſephscanal bei ſeinem Ausfluß in der Nähe von Monfalut gründlich gereinigt und erweitert würde, eine Arbeit deren Koſten Herr Drovetti kaum auf eine halbe Million Franken anſchlägt. Der Nachtheil, den jene Verſandung mit ſich bringt, iſt ſo groß, daß in den heißen Sommermonaten der Canal im Innern des

Fajum oft ganz austrocknet, wo denn auch Herrn Drovetti's Räder ſtehen bleiben mußten und ſeine ganze Erndte verloren ging. Selbſt ſeine Oel- und Aprikoſenbäume ſtarben vor zwei Jahren aus demſelben Grunde ſämmtlich ab. „Garantirte man mir nur drei Jahre," ſagte er, „ununterbrochenes hinlängliches Waſſer, ſo wären alle meine Bauten und Anlagen bezahlt, und es bliebe mir noch eine hübſche Summe übrig!" Er hat auf ſeinem Gute dreihundert und funfzig Araber, die dem Gouvernement keine Abgaben zu entrichten brauchen, und die er ſelbſt durch den ſechsten Theil aller Erndten bezahlt. Die Leute befinden ſich ſo wohl dabei, daß der Andrang zu dieſem Dienſt ſehr groß iſt, und ein Nachläßiger daher leicht erſetzt werden kann. Auch Herr Drovetti, der nun ſeit acht Jahren hier etablirt iſt, war der auf vielfache Erfahrung gegründeten Meinung, daß der Fellah nie mehr haben dürfe als das Nöthige, wenn er nicht ſogleich in Apathie und Faulheit verfallen ſolle. Er verſicherte mich mehrmals, daß die Abgaben an das Gouvernement durchaus gemäßigt ſeien, und nur durch die ſchlechte Adminiſtration und die Immoralität der meiſten Beamten ſo nachtheilige, ja verderbende Reſultate ent-

ſtänden, als dies Land leider häufig darbiete. Der Fellah zahlt im Fajum vierzig Piaſter jährlich für den Feddan, und verdient nach Herrn Drovetti's Ausſage, wenn er irgend arbeiten will, leicht hundert daran nebſt einem guten Theil ſeines täglichen Unterhalts. Aber die ungeſetzlichen Chicanen der Beamten nehmen ihm allerdings bei eigener Sorgloſigkeit nicht ſelten auf künſtlich herbeigeführte Weiſe das Seinige, und kommt er einmal in's Schuldbuch, ſo iſt er verloren. Ich habe ſchon erwähnt, daß Mehemed Ali, um dieſem Uebel zu ſteuern, ſtatt der Türken Araber, alſo Fellah's ſelbſt, zu Ortsvorſtehern gemacht hat, das Uebel aber dadurch überall noch ärger, und im Fajum ſelbſt die öffentliche Sicherheit dadurch gefährdet wurde. Uebrigens behauptet Herr Drovetti, und mit ihm die erfahrenſten Fremden in Aegypten, daß der wahre Krebs des Landes in den koptiſchen Chriſten zu ſuchen ſei, eine bekenntnislos ſchändliche Race, die ſchon Napoleon die zweite Peſt Aegyptens nannte, die ſich aber durch ihre weit ausgebreiteteren Kenntniſſe und feinere Bildung allen Ständen unentbehrlich gemacht hat, ſo daß ſie in den Geſchäftskreiſen des Privatlebens überall, wo nicht an der Spitze, doch gewiß im Hintergrunde

ſteht. Syſtematiſch und erbarmungslos ſaugen dieſe Blutegel das Land aus, wie ihre Mönche in Oberägypten die Mannheit der Knaben vernichten. Man möchte ſie für ein Werkzeug der Nemeſis halten, um die Drangſale ihrer chriſtlichen Vorfahren an den Muſelmännern zu rächen, denn Vornehme und Geringe liegen hier alle mehr oder weniger in ihren Händen. Wie ſchwer es aber dem Gouvernement werden muß, dergleichen in alle Lebensadern eingeniſtete Uebelſtände und Mißbräuche abzuſchaffen, oder nur in ihren Folgen zu mildern, ſpringt wohl in die Augen. Doch trifft die Regierung ſelbſt auch manche freiwillige Schuld. Z. B.

1) das perniciöſe Syſtem, allen Beamten ſo viel als möglich von ihrem Gehalte ſchuldig zu bleiben, wofür dieſe ſich natürlich nach unten hin zu erholen ſuchen.

2) das verwirrte, für den Kaufmann peinliche, nur auf Geldſchneiderei berechnete innere Zollſyſtem, das dem Binnenhandel unſäglichen Nachtheil bringt, und bereits dem ganzen Zug der Karavanen aus dem Innern Afrika's die Richtung über die Berberei, mit möglichſter Umgehung Aegyptens, gegeben hat.

3) der Mangel regelmäßig geführter Liſten über die Population, zum Behuf einer genaueren Ueberſicht der exigiblen Leiſtungen und vorzüglich einer geregelten Conſcription für den Militairdienſt, während jetzt, ſo oft man Recruten braucht, die Einwohner alt und jung wie wilde Thiere gejagt und eingefangen werden, worauf man ſie in Ketten an den Ort ihrer Beſtimmung bringt, und dann die ganz Unbrauchbaren wieder laufen läßt, aber ohne alle Berückſichtigung ihrer Familien, und ob dieſe ohne ſie beſtehen können oder nicht. Hierbei iſt jedoch der Wahrheit gemäß zu bemerken, daß Mehemed Ali eine ſolche Organiſation längſt gewünſcht und auch einzuführen verſucht hat, aber an dem unbeſiegbaren Vorurtheil der Fellah's ſelbſt gegen eine regelmäßige, geſetzliche Zählung ſcheiterte.

4) endlich das offenbar zu weit ausgedehnte Syſtem der Monopoliſirung aller Handelsgegenſtände, wo ſchwache Abänderungen in einzelnen Fällen durch ihre günſtigen Reſultate dem Vicekönig doch ſchon bewieſen haben müſſen, daß etwas freie Bewegung bei einer neu zu gründenden Civiliſation

unter allen Umſtänden zu gewähren heilſam ſei. Würde dies abgeſtellt, und wäre es

5) dem Gouvernement möglich, nach und nach die Kopten gänzlich von den Geſchäften zu entfernen, und durch zweckmäßige Erziehung, wozu Mehemed Ali viel Geld giebt, aber ſchlecht dabei unterſtützt wird, muhamedaniſche Stellvertreter für ſie heranzubilden, ſo würden die Zwecke des Reformators bald beſſer erfüllt werden, als es bis jetzt noch der Fall iſt. Ohne die Beſeitigung dieſer letzten Landplage iſt keine Hoffnung zu einer gründlichen Regeneration Aegyptens.

Erſt bei Nacht erreichten wir die Hauptſtadt der Provinz, Medinet-Fajum, die ſich in der Ferne, wie alle muſelmänniſchen Städte, gut ausnimmt, und heute beim klaren Mondſchein doppelt ſtattlich hervortrat. Wir landeten unter einem groſſen Sykomore vor den Thoren, da wir wegen zu ſeichtem Waſſer nicht bis in die Stadt hineinfahren konnten. Ich bivouaquirte alſo die Nacht unter dem ehrwürdigen Baume.

Medinet-Fajum iſt auf einem Theil der Ruinen von Arſinoë oder Krokodilopolis erbaut, und viele eingemauerte alte Bauzierden bekunden den begangenen

Raub am Alterthum. Aber noch über einen dreimal größeren Platz, als die jetzige Stadt einnimmt, verbreiten ſich die Schuttberge der alten, welche mehrere Stunden im Umfang gehabt haben muß. Doch findet ſich nirgends mehr etwas, was die Schaubegier der Reiſenden ſonderlich anziehen könnte, und ſelbſt das Wenige, was noch zum Vorſchein kommt, iſt durchgängig römiſchen Urſprungs. Nachdem wir dies Trümmerfeld durchritten hatten, machte ich dem Mammuhr, der mich ſchon früh aufgeſucht, meinen Gegenbeſuch, und fand ihn im Freien vor ſeinem Hauſe, als ächten Muſelmann im dolce far niente begriffen und nur andächtig rauchend. Ich ſetzte mich zu ihm, und kaum war mir der Kaffee ſervirt worden, als eine fürchterlich häßliche Zigeunerin ſich näherte, welche die umſtehenden Diener, wahrſcheinlich wegen ihres abſchreckenden Aeußern, ſehr unſanft wegwieſen, bis ich bat ſie gewähren zu laſſen, da ich mir von ihr wahrſagen laſſen wolle. Sie ſchritt nun, noch voll Zorn, aber mit großer Würde auf uns zu, und ergriff ohne Umſtände zuerſt des Mammuhr's Hand, der ſie ihr geduldig ließ, und ſagte ihm dann: ſie läſe in unſern Gedanken, daß es der Fremde gut zu ihr meine, er

aber ſchlecht. Darauf prophezeihte ſie ihm eine Menge Unheil mit großer Volubilität, wozu der gravitätiſche Türke jedoch nur verächtlich lächelte. Nun wandte ſie ſich mit einer ſchrecklichen Grimaſſe, die aber freundlich ſein ſollte, zu mir, maß die Länge meines rechten Armes, fuhr mit den Fingern längs der Linien meiner flachen Hand mehrmals hin und her, und begann dann eine lange Rede, von der mein Dragoman mir jedoch nur die Hälfte mittheilen konnte, da er ihr Zigeuner-arabiſch nicht recht verſtand. Die Hauptſache war, daß eine Frau in meinem Vaterlande ſehr bekümmert über meine Abweſenheit ſei, und daß ich beſſer thun würde dahin zurückzukehren, als in dieſem Lande des Elends zu bleiben. Dann verſprach ſie mir langes Leben und, was mich frappirte, weder großes Glück, noch großes Unglück, mit einem Wort ein Loos der Mittelmäßigkeit, was in der That bisher ſtets mein Theil war, und wahrſcheinlich auch ſo verbleiben wird. Uebrigens habe ich dieſe unbedeutende Scene hauptſächlich deshalb angeführt, um die Affabilität der türkiſchen Vornehmen zu rühmen, die Stolz gegen Niedere kaum kennen.

Nachdem ich die arme Alte reichlich beſchenkt hatte,

ſetzte ich meinen Ritt nach der ſüdöſtlichen Landſchaft fort, häufig durch Sumpf aufgehalten, bis ich nach einer ſtarken Stunde mit Mühe ein anſehnliches Dorf erreichte, in deſſen Nähe ein zerbrochener Obelisk von Roſengranit liegt, mit verwiſchten Hieroglyphen, unter denen der Ring eines der älteren Pharaonen noch erkennbar iſt. Die beiden Stücke ſind wenig beſchädigt, und die Spitze zeichnet ſich durch eine eigenthümliche Form aus, indem ſie rund abgearbeitet iſt mit einem Wulſt in der Mitte, was mich glauben läßt, daß dieſer Obelisk mit ſeinem wahrſcheinlich noch in der Erde vergrabenen Gefährten noch zu einem andern Zweck als gewöhnlich beſtimmt geweſen ſein mag, und beide vielleicht etwas auf ihrer Spitze trugen. Nachgrabungen, die in dieſem Theile des Fajum faſt noch nirgends mit irgend einer Nachhaltigkeit unternommen worden ſind, möchten hier einen geeigneten Spielraum finden. Auf dem Rückweg durchſtrich ich den Bazar, den ich ſehr reichlich verſehen fand, nur fehlte leider der provinzielle Hauptartikel, von dem ich mir eine große Proviſion mitzunehmen vorgenommen hatte, nämlich das durch ganz Aegypten berühmte Roſenwaſſer des Fajum. Der Grund war eines Theils eine totale Mißernte

erndte der Roſen im vorigen Jahre, zweitens aber auch der Umſtand, daß kürzlich das Gouvernement ein Monopol aus dieſem Handel gemacht hat, wonach der Anbau dieſer Königin der Blumen reißend abnimmt, eine große Thorheit! Selbſt Herr Drovetti ſagte mir, daß er alle ſeine Roſen habe ausrotten laſſen, da man ihn gezwungen, ſie zu einem ſo geringen Preis abzuliefern, daß er ſein Land auf andere Weiſe weit beſſer nutzen könne. Statt des Roſenwaſſers fand ich indeſſen etwas hier, was ich ſeit Europa nicht mehr geſehen, nämlich ſogenannte Salzgurken von ausgezeichnet guter Qualität und in der Hitze ſehr erfriſchend, ganz ſo zubereitet, wie es als eine Nationalſpeiſe in unſerem Norddeutſchland bei den geringern Claſſen allgemein Sitte iſt. Irgend ein Europäer muß dieſes Gericht hier eingeführt haben, da man ſonſt im Orient die Gurken immer nur roh, oder als Gemüſe gekocht, und geröſtet genießt.

Am folgenden Tage machte ich mich gegen die Mittagsſtunde, in Begleitung des Mammuhr's, des Kawaß Seiner Hoheit, meines Dragomans und vier Cavalleriſten, nach dem See Birket-el-Kerun, den man für den alten See Möris hält, auf den Weg. Die

Luft hatte heute eine herbſtliche Kühle angenommen, und ſelbſt die unmittelbar auf uns fallenden Sonnenſtrahlen verloren ſehr an ihrer ſengenden Intenſität, was dieſe Landpartie doppelt angenehm machte.

Ueberall fanden wir die alten, das Land ſonſt durchſtreichenden Canäle verfallen, die Felder jedoch meiſtentheils noch gut angebaut. Die Palmen werden hier wieder ſehr zahlreich, und ihre Früchte ſollen beſonders ſchmackhaft ſein. Der Fellah zahlt von jeder Palme anderthalb Piaſter, was gewiß nicht viel iſt, da man bei einer guten Erndte oft funfzig bis ſechzig Piaſter davon gewinnt, freilich aber die Bäume auch häufig gar nicht tragen, manche überhaupt nur ſelten. Dagegen iſt aber außerdem noch faſt Alles an dieſem nützlichen Gewächs zu gebrauchen und zu verſilbern, die Rinde, die Blätter, der Saft und endlich der Stamm als vortreffliches Bauholz. Auch ſahen wir da, wo der Boden ſchlechter war, viele Bäume zu dieſem Zwecke gefällt.

Mitten in einem üppigen Walde dieſer Palmen, welcher in ſeinem Innern auch große Maſſen indianiſcher Feigen-, Citronen- und Obſtbäume umſchloß, erhebt ſich auf bergartigen, enormen, ſchwarzen Schutt-

haufen, in der pittoreskeſten Lage, Fedmyn-el-Keniſſi, ſonſt eine große chriſtliche Stadt, und noch jetzt meiſtentheils von Kopten bewohnt. Der Sage nach, auf die auch der Name anſpielt, ſtanden hier dreihundert chriſtliche Kirchen, welche die Araber zerſtörten. Dies hat zu der Vermuthung geführt, daß dieſe dreihundert Kirchen nichts Anderes geweſen ſeien als die dreitauſend Zimmer des Labyrinths, deren Herodot erwähnt; da man aber vor zweihundert Jahren mitten durch die Schutthaufen, auf welchen der Ort ſteht, einen tiefen, geſchlängelten Canal geführt hat ohne auf etwas von Alterthümern zu ſtoßen, ſo muß man dieſe Hypotheſe wohl ganz verwerfen, um ſo mehr da dieſe Lage des Labyrinths mit Strabo's, eines Augenzeugen, Relation in keiner Weiſe übereinſtimmt. Deſſen ungeachtet war auch Belzoni dieſer Meinung.

Eine halbe Stunde ſpäter erreichten wir ein anderes, großes, eben ſo ſchön umbuſchtes Dorf, Sennor, welches noch vor einhundert und funfzig Jahren der Reiſende Vansleben als an den Ufern des See's liegend beſchreibt, während es jetzt ſchon anderthalb Stunden davon entfernt iſt, gewiß ein ſehr ſeltſames Phä-

nennen. In [illegible] That kann man den Weg von hier nach dem See, wegen der vielen zurückgebliebenen Sümpfe, ohne Führer gar nicht paſſiren, und näher am Waſſer ziehen ſich auch häufig gefährliche Stellen Triebſandes hin.

Der Anblick dieſes kleinen Meeres mit ſeinen ſchlohweißen Sandbergketten in Süd und Weſt und Nord hat etwas Schauerliches, iſt jedoch nicht ohne eine gewiſſe melancholiſche Größe. Seine ſtark ſalzigen Gewäſſer ſind von grünlicher Farbe wie das Meer, und ſein Umfang, der einſt hundert und funfzig Stunden betragen haben ſoll, und noch zu Saladin's Zeiten, wie deutliche Spuren es auch anzeigen, ſiebenzig betrug (was ziemlich mit der Größe des Genfer See's übereinſtimmt), iſt jetzt auf fünf bis ſechs herabgeſunken! ſo daß man faſt an einen ſich ſeitdem gebildeten unterirdiſchen Abfluß deſſelben glauben möchte. Da es ſchon ziemlich ſpät war, begnügten wir uns längs ſeiner Ufer ungefähr eine Meile weit hinzureiten, was jedoch meiſtens nur in einiger Entfernung vom Waſſer möglich war, um den verrätheriſchen Triebſand zu vermeiden. Wir ſahen viele Pelikane, eine Unzahl

Rebhühner, auch viele Arten Waſſervögel und einige Haſen, auf die unſere irregulaire Cavallerie eine halsbrechende Jagd anſtellte.

Ich muß geſtehen, daß nach dieſer Inſpection es mir unmöglich war zu glauben, daß dieſer See je etwas mit dem See Möris gemein gehabt habe. Herodot ſagt beſtimmt, dieſer ſei durch Menſchenhände geſchaffen worden, und führt als Beweis die Pyramiden in ſeiner Mitte an. Nun wäre eine ähnliche Behauptung vom Birket-el-Kerun eine vollkommene Abſurdität, wie der Augenſchein Jeden auf den erſten Blick lehrt; denn künſtlich gegrabene oder durch Einfaſſung von Dämmen hervorgebrachte Waſſerbecken laſſen auch nach Jahrtauſenden noch Spuren zurück, wie man an ſo vielen alten Häfen, z. B. in Karthago und andern Orten in Nordafrika, auf das Deutlichſte gewahr wird, hier dagegen nirgends auch die entfernteſte Spur von dergleichen, wohl aber der unverkennbarſte und durch die Kunſt unnachahmbare Typus freier Natur als der einzigen Schöpferin dieſes kleinen Meeres überall dem Auge entgegentritt. Hierzu kommt noch, daß Strabo uns berichtet, der See Möris habe nahe neben Krokodilopolis gelegen, und der

Birket-el-Kerun muß ſelbſt in ſeiner größten alten Ausdehnung immer noch viele Stunden von dieſer Stadt entfernt geblieben ſein. Endlich ſprechen die alten Schriftſteller vom See Möris als einem Süßwaſſerſee, der ſeinen Ueberfluß vom Nil empfing, und in Jahren, wo dieſer Fluß nicht gehörig ſtieg, ihm ſelbſt die wohlthätigen Fluthen zum Behuf der Ueberſchwemmung ſeiner Ufer zurückgab — und der Birket-el-Kerun hat Meerwaſſer! das die Fluren tödten ſtatt befruchten würde. Die Identität beider Seen alſo ſcheint mir eine unhaltbare Annahme, und da ich in keiner Sache bloßer Autorität gegen meine eigene Ueberzeugung folge, ſo ſcheue ich mich nicht dieſe letztere auszuſprechen, ſelbſt auf die Gefahr hin, einer argen archäologiſchen Ketzerei oder großer Unwiſſenheit geziehen zu werden [1]).

Als die Sonne ſich ihrem Untergang näherte, kehrten wir für die Nacht nach Sennor zurück, wo unterdeß die uns von Arſinoë nachgeſchickten Kameele glücklich angelangt waren, und wir, zum erſten Mal in

1) Nach Linant's neuſten Entdeckungen ſcheint meine Anſicht vollkommen richtig zu ſein.

Aegypten, unſer Zelt auf einer wirklichen Wieſe vom friſcheſten Gras aufgeſchlagen fanden.

Es war unſere Abſicht, am nächſten Morgen „das gehörnte Schloß", wie es die Araber nennen, ein kleiner ägyptiſcher Tempel mit oben angebrachten Löwenköpfen, jenſeits des See's in der Wüſte gelegen, zu beſichtigen, ein Irrthum aber, welcher mit den uns erwartenden Barken vorgefallen war, die wir dem zufolge mehrere Stunden lang nicht auffinden konnten, ließ uns nicht mehr hinlängliche Zeit für eine ſo weite Tour übrig. Wir ſchifften daher nur bis auf eine Inſel in der Mitte des See's, und zwar auf einem Kahn, der ſeiner ungeſchickten Form nach aus den Zeiten des Beginns aller Schifffahrt ſich herzuſchreiben ſchien. Die Fugen der groben Rippen waren nicht einmal gepicht, ſondern nur mit Werg verſtopft, ſo daß ſich am Boden ein permanentes kleines Waſſerbecken befand, und bei jedem Ruderſchlag knarrten und öffneten ſich die Bohlen mit breiten Spalten. Die Ruder ſelbſt, von lächerlicher Länge, glichen kleinen Maſtbäumen, und acht Mann waren nöthig, um zwei dieſer Maſchinen zu regieren. Ich habe nie, weder vor noch nachher, dergleichen wieder gefunden.

Nachdem wir mühſam gelandet, mußten wir uns erſt einen Weg durch hohes vertrocknetes Rohr bahnen, das ſo dicht wie eine Bürſte die Inſel umſchloß. Sonſt beſtand ſie nur aus ſteinigem Haideland, und Grünes war, außer einigen halb abgeſtorbenen Sadebäumen, wenig darauf zu ſehen. Von der höchſten Spitze überblickte man den ganzen See ſehr deutlich, auch das gehörnte Schloß war mit dem Perſpectiv zu entdecken, am Fuß eines maleriſch geformten iſolirten Berges ſich anlehnend. Im Weſten bot ſich eine ſeltſame, faſt rechtwinkliche Felsmaſſe mitten im Sande dar, von der man Mühe hatte ſich zu überzeugen, daß ſie nicht ein von Menſchenhand aufgeführtes Gebäude ſei. Uebrigens gab das grün bebuſchte Land im Oſten, von dem wir herkamen und ihm jetzt gegenüber ſtanden, der ganzen Anſicht etwas mehr Freundlichkeit als bisher, doch bleibt immer der tief ernſte Charakter der Gegend vorherrſchend. Einſamkeit und Oede thronen ſchweigend über dem geheimnißvollen Meer, das entweder zu der Zeit der Alten noch gar nicht exiſtirte, weil Keiner davon ſpricht, oder wenn es dennoch der See Möris war, in dieſem Fall bis Krokodilopolis reichend, von einer fabelhaften Größe geweſen ſein müßte.

Wir fuhren von hier nach einer zweiten Insel, auf der früher ein Kloſter ſtand, fanden aber kaum einen Stein mehr davon vor. Dagegen bemerkten wir etwas Schwarzes im ſeichten Waſſer am Ufer in der Sonne liegen, aus dem wir erſt nicht recht wußten was wir machen ſollten, bis es ſich langſam erhob, und in der nun nicht mehr zu verkennenden Geſtalt eines ungeheuren Ebers dem Rohrdickicht zutrabte. Die türkiſchen Soldaten feuerten zwar ihre Flinten darauf ab, waren aber nicht glücklicher im Zielen als vorher im Hetzen. Es ſoll eine herrliche Saujagd hier geben, da aber die Muſelmänner das Fleiſch dieſer Thiere nicht eſſen, wird ſie nicht benutzt.

Man findet in den nördlichen und weſtlichen Bergreihen, die den See begrenzen, noch einige antike Ueberreſte, welche Belzoni beſuchte. Er ſchließt aus den vielen in dieſer Gegend verbreiteten Fragmenten von Marmor und Granit, daß, wenn nicht bei Fedmyn-el-Keniſſi, hier das Labyrinth zu ſuchen ſein müſſe, um ſo mehr, da es Plinius auch als im Weſten des See's liegend angäbe.

Dieſe Autorität iſt jedoch ziemlich unſicher, da Plinius nie an Ort und Stelle war, weshalb auch ſein

Werk mehr als eine falſche Angabe über Aegypten enthält, nach Strabo's Nachrichten dagegen, der das Labyrinth ſelbſt beſuchte, ganz andere Hypotheſen ſich darbieten, Herodot in dieſer Hinſicht aber nur ſagt: das Labyrinth liege hinter dem See, nahe bei der Krokodillenſtadt, was doch wahrſcheinlich als von Krokodilopolis aus geſehen gemeint iſt. Ich bin nach ſorgfältiger Vergleichung der genannten Schriftſteller und des Diodor überzeugt, daß das Labyrinth ganz wo anders zu ſuchen ſein muß, und werde ſogleich näher darauf zurückkommen.

Vor Abend hatten wir noch ein intereſſantes Schauſpiel, nämlich das einer großen Fiſcherei, an der alle in der Nähe wohnenden Landleute Theil nahmen. Der Fang war ſehr reichhaltig, und die Fiſche des Birket-el-Kerun ſollen ſo fett ſein, daß man zum Theil Oel aus ihnen bereitet. Auch zahlen die Fiſcher dem Mammuhr eine anſehnliche Pacht. Wir ſahen einzelne Exemplare von mehr als hundert Pfund Gewicht, wovon auch einer uns geopfert wurde, und durch ſein fettes zartes Fleiſch ein leckeres Abendeſſen gewährte.

Am 28ſten September ſandte ich von Medinet-Fajum meine Effecten zu Waſſer zurück, und nahm mei-

nen Weg zu Lande zur genaueren Beſichtigung der zwei Pyramiden von Hawarra und Lahun, die ſchon lange meine ganze Aufmerkſamkeit gereizt hatten. Ich ſchloß nämlich ſo: um die Stelle aufzufinden, wo das Labyrinth geſtanden, müſſe man vor allen Dingen auf die Pyramide des Möris Rückſicht nehmen, die, nach der beſtimmten Erklärung Herodot's, an des Labyrinthes Ecke ſtand, mit ihm zuſammenhing und von groſſer Pracht war. Sei nun auch, ſagte ich mir, das ganze Labyrinth als der bequemſte Steinbruch im Laufe der Zeit abgetragen worden, ſo könne man doch kaum annehmen, daß auch eine ſo koloſſale Maſſe, wie die groſſen Pyramiden ſie darbieten, ebenfalls ſpurlos vernichtet ſein ſollte, wie ſchon das Beiſpiel des übrigen Aegyptens zeigt, indem dort wohl ganze Hauptſtädte, aber keine einzige der großen auf dem Lande ſtehenden Pyramiden, deren die Alten erwähnen, bis jetzt verſchwunden iſt [1]). Da wir nun genau wiſſen, wo die Ruinen von Krokodilopolis liegen, ferner, daß das La-

1) Im See Möris ſollen zwar, nach Herodot, zwei Pyramiden geſtanden haben, die allerdings nirgends mehr zu finden ſind. Es bleibt aber ſehr ungewiß, ob dieſe angeblichen Pyramiden nicht blos auf Hügeln im See ſtehende Poſtamente waren.

byrinth nicht weit von dieſer Stadt entfernt war (hundert Stadien giebt Herodot an), und am Labyrinth eine funfzig Klaftern hohe Pyramide ſtand — wir hier aber an einer Stelle, auf die alle Ortsbeſtimmungen der Autoren am beſten paſſen, wirklich eine große Pyramide mitten in einer unermeßlichen Plaine vor uns ſahen, — was war natürlicher als die Vermuthung, in dieſer Plaine müſſe einſt der künſtliche See geruht, jene Pyramide aber der Ueberreſt des Labyrinths ſein. Daß dieſe Pyramide, in der der König Möris begraben war, und auf der, nach Herodot, prächtige Bilder eingemeißelt ſein ſollten, jetzt nur eine ziemlich unförmliche Maſſe von in der Sonne gedörrten Erdziegeln darbot, konnte mich keinen Augenblick irren, da ich eben aus Aethiopien und Nubien kam, wo ich ſo oft Gelegenheit gehabt an vielen der daſigen Monumente zu beobachten, wie häufig die Aegyptier ſelbſt ihre prachtvollſten Bauten erſt im Rohen von ſolchen Erdſteinen aufführten, und dann erſt außerhalb mit dem mannigfaltigſten Steinſchmuck verdeckten. Im Gegentheil, es beſtärkte mich dies in meiner Vorausſetzung, weil, hätte die ganze Pyramide aus Sandſtein beſtanden, bei der Demolirung des Labyrinths zum

Behuf irgend eines großen andern Baues, auch sie wahrscheinlich abgerissen werden wäre, wie es denn mit ihrer Bekleidung offenbar geschehen, aber gerade die werthlose Beschaffenheit ihres Kerns, ihr ferneres Dasein gefristet, und sie dadurch, so zu sagen, als eine noch lebendige Anzeige für die wahre Lage des Labyrinths aufbewahrt hatte.

Unter solchen Betrachtungen setzten wir unsern Weg fort, den vielfacher Sumpf, verlassene Canäle ohne Brücken, dann wieder tiefer Sand beschwerlich machten und uns oft zu großen Umwegen zwangen. Auf diese Weise umkreis'ten wir mehrere Stunden lang die Pyramide von Hawarra, ehe wir sie erreichen konnten. In ihrem jetzigen Zustande mit ihren schwarzen Erdziegeln sieht sie von fern einem Hügel, in der Nähe einem Schutthaufen ähnlicher als einer Baurune. Wir erstiegen sie ohne zu große Mühe, fanden aber die Aussicht in pittoresker Beziehung nicht sehr belohnend. Desto mehr hinsichtlich meiner Hypothese; denn deutlich bemerkte man unten, noch jetzt bis an die Pyramide fließend, einen großen, wie von regelmäßigen breiten Dämmen begrenzten viereckigen Raum, der offenbar nur durch ein Werk von Menschenhänden hervorge-

bracht ſein konnte, und auf der andern Seite gab die weite Fläche vor uns, voller Lachen und Sümpfe im Sande, und etwas erhöhtem Terrain nach Arſinoë zu, meiner Vorausſetzung, daß einſt hier ein See geweſen ſein könne, durchaus nichts Unwahrſcheinliches. Als wir nachher herabſtiegen und das ſeltſame Viereck, einem Hippodrom ähnlich, genauer beſichtigten, fanden wir mehrere Fragmente von Roſengranit, Säulen und andere ſorgfältig gearbeitete Verzierungen umherliegen, die bei der Grabung eines in der Nähe begonnenen und ſchon wieder verlaſſenen Canalſtücks herausgeworfen zu ſein ſchienen.

Meine Abſicht war nicht Entdeckungen zu machen, wozu große Vorarbeiten, viel Hülfe und ein langer Aufenthalt nöthig ſind, aber ich hatte gewünſcht, ehe ich das Fajum verließe, über einen ſo intereſſanten Punkt als die Lage des Labyrinths, eines der ſieben Wunder der alten Welt, mir wenigſtens eine eigene Meinung bilden zu können, und dieſe gewann ich durch das was ich vor mir ſah. In wiefern Herodot's Notizen ſie größtentheils rechtfertigen, habe ich ſchon angeführt, Strabo's Zeugniß iſt noch ſchlagender. Er ſagt: „Nachdem man den erſten der beiden Arme des

Canals vorübergeſchifft iſt, ſieht man in der Entfernung von dreißig bis vierzig Stadien auf einem Terrain ſo platt wie der Tiſch einen Flecken, und nicht weit davon einen ungeheuren Palaſt u. ſ. w. Am Ende des Palaſtes befindet ſich das Grab des Monarchen, der ihn erbauen ließ." Von Herodot erfahren wir, daß dies eine Pyramide war. Dieſe iſt nun da, die auffallend platte Ebene um ſie her desgleichen, die Spuren eines koloſſalen Gebäudes in dem noch vorhandenen Viereck ebenfalls, und dreißig bis vierzig Stadien davon ſind auch die breit ausgewaſchenen, aber jetzt nicht mehr brauchbaren Reſte des zweiten Canalarms deutlich nachzuweiſen. Das einzige, was meiner Anſicht zu widerſprechen ſcheint, iſt jene Stelle Herodot's, wo er ſagt, daß die Krokodillenſtadt hundert Stadien vom Labyrinth entfernt ſei, während die Entfernung doch in gerader Linie kaum mehr als zwei Stunden von unſerem Standpunkt betrug. Aber erſtens giebt es bekanntlich Stadien von verſchiedener Länge; ein Schreibfehler wäre auch denkbar; drittens endlich kann Herodot gemeint haben, hundert Stadien Entfernung auf dem Canal, der wahrſcheinlich, wie jetzt noch, große Krümmungen machte. Nun befindet ſich aber

anderthalb bis zwei Stunden weiter noch eine andere Pyramide, die von Lahun, ganz in der von Herodot angegebenen Entfernung von Arſinoë und auch mit den von Strabo angegebenen Diſtanzen ganz gut in Einklang zu bringen. Ich beſchloß daher auch dieſe zu beſichtigen.

Da die Sonne ſchon dem Sinken nahe war, mußten wir ſehr eilen, ſie noch vor Nacht zu erreichen. Glücklicherweiſe konnten wir aber jetzt ohne viel Schwierigkeiten unſern Weg im ſcharfen Trabe quer durch die Sandfläche nehmen. Bei der Pyramide angelangt, fanden wir die Localität nicht ſo entſprechend für unſere Hypotheſe als bei der von Hawarra. Sie grenzt zwar noch an die Plaine, lehnt ſich aber ſchon an hügeliches Terrain an, iſt ſelbſt auf Felſen gegründet, und hat auch andere Felſen um ſich. In der Nähe erſchienen gleichfalls Erhöhungen, wie aus Schutt entſtanden, auf denen die Tritte hohl widerklangen. Es wäre daher immer ſehr zu rathen, auch abgeſehen von der Hoffnung, hier das Labyrinth zu finden, ernſtliche Unterſuchungen hier anzuſtellen [1]).

1) Herr Lepſius hat ſeitdem, wie ich in der Staatszeitung mit großem Intereſſe geleſen, die Reſte des Labyrinths durch vorgenommene Nachgrabungen, ebenfalls neben einer Pyramide in der

Auf ſehr ſchlecht unterhaltenen Dämmen, wo unſere Pferde kaum feſten Fuß faſſen konnten, ritten wir bei Mondſchein zum Nachtlager in das nächſte Dorf. Es iſt nicht zu läugnen, daß das ganze Fajum ſehr vernachläßigt vom Gouvernement geblieben iſt, was mich um ſo mehr verwundert, da dieſe Provinz bei beſſerer Sorgfalt eine wahre Goldgrube, und die ſchönſte Perle in des Vicekönigs Krone ſein könnte. In dem laufenden Jahr fürchtet man, beſonders wegen der geringen Steigung des Nils, die größten Verluſte, und Unzufriedenheit ſprach ſich überall aus. Wir ließen im

Gegend von Krokodilopolis, entdeckt. Nach der nur flüchtigen Beſchreibung darf ich vermuthen, daß jedenfalls eine der von mir bezeichneten Pyramiden, und wohl ohne Zweifel die von Hawarra, es iſt, wo der Fund gemacht wurde. Ohne alle Prätenſion auf wiſſenſchaftlich begründete Forſchung, freut es mich doch, nur durch einen richtigen geſunden Sinn der Beobachtung geleitet, obgleich damals im directen Widerſpruch mit der Anſicht faſt aller früheren Reiſenden, der Wahrheit ſo nahe gekommen zu ſein und bereits das vorausgeſetzt zu haben, was ſeitdem einer unſerer ausgezeichnetſten Gelehrten wirklich entdeckt und bewieſen hat. Die ſeit Kurzem von Linant gemachte und nachgewieſene Entdeckung der alten Dämme, die den künſtlichen See Möris bildeten, kam allerdings Herrn Profeſſor Lepſius ſehr zu ſtatten, da hierdurch die Frage beinahe ſchon gelöſ't war, und nur noch deutſcher Gründlichkeit zur völligen Beſtätigung bedurfte.

Dorf von unſern Leuten eine ganze Heerde Ziegen melken, um uns die gehörige Milch zum Nachtmahl zu verſchaffen, während der idiotiſche Hirte, uns ruhig zuſehend, die ganze Zeit über mit Erdklößchen ſpielte, und das Geld, was wir ihm reichten, ganz verwundert anſah, als erblicke er dergleichen zum erſten Mal.

Wegen meiner beſchädigten Kangſche mußte ich nach Beni-Suef zurückkehren, wo ich einen Brief von Artim-Bey mit gnädigen Grüßen des Vicekönigs fand, der mir von Neuem ſeine Gaſtfreundſchaft in Kahira anbot. Ich lehnte ſie jedoch diesmal unterthänigſt ab, um ungenirter und länger in der Hauptſtadt verweilen zu können, als es ſonſt ſchicklich geweſen wäre. Kahira hatte mich zu ſehr angezogen, um es ſo ſchnell wieder zu verlaſſen.

Nach einem erneuten Beſuch der Pyramiden von Sakkara und Dſchiſeh, worauf ich in der Cavallerieſchule beim Oberſt Warin meine Rückkehr, wie früher meine Abreiſe, mit einem heitern Mahle feierte, langte ich nach einer Abweſenheit von acht Monaten wohlbehalten wieder in Kahira an. Wider meinen Wunſch mußte ich, auf ſpeciellen Befehl Mehemed Ali's, meine Wohnung in einem leer ſtehenden Palaſt ſeines Mi-

niſters Muktar-Bey nehmen, obgleich nicht mehr als Gaſt des Vicekönigs, ſondern mit meiner eigenen Haushaltung in voller Freiheit lebend. Doch führte die Beziehung dieſer Wohnung ſpäter mehrere Unannehmlichkeiten herbei.

Ich ſchalte hier für Militairs (Kriegsleute kann man beim ewigen Frieden, den wir in Perſpective haben, kaum mehr ſagen) eine kurze Notiz über die Organiſation der Cavallerieſchule zu Dſchiſeh ein, um einen klaren Begriff von der Wirkſamkeit des Vicekönigs in dieſem Fach zu geben, ſo wie auch von den Mißgriffen, durch welche ein unfähiges Miniſterium in neuerer Zeit jenes wohlthätige Wirken oft paralyſirt hat.

Von der Organisation der Cavallerieschule zu Dschiseh.

Diese Cavallerieschule wurde ungefähr nach denselben Grundzügen wie die Cavallerieschulen Frankreichs errichtet, jedoch mit dem wesentlichen Unterschiede, daß der Gouverneur jener es für zweckmäßiger erachtete, ihr eine vollkommen regimentsmäßige Einrichtung zu verleihen.

Sie besteht aus einem Generalstabe, aus zwei Schwadronen Zöglingen, zwei Schwadronen Reitern und einer Schwadron Trompeter.

Sämmtliche Offiziere, vom Rang des Oberstlieutenants herab, bis zu dem des Unterlieutenants einschließlich, sind aus den unterrichtetsten Zöglingen selbst gewählt; und die Unteroffiziere und Brigadiers der vier Schwadronen aus den Zöglingen.

Die beiden ersten Schwadronen, so wie die Offiziere der Schule, haben die Bestimmung, allen Caval-

leriecorps der Armee künftig die Offiziere jedes Grades zu liefern. Die beiden letztern Schwadronen sollen sie mit Unteroffizieren und Brigadiers versorgen.

Die Zöglinge bleiben höchstens vier Jahre in der Schule, um sich daselbst zu bilden, und ihre militairische Unterweisung zu vollenden. Beim Eintritt verlangt man von ihnen lediglich, daß sie etwas lesen und schreiben können, und dies ist schon viel für ein Land, wo die Erziehung der Jugend beinahe völlig auf Null stand.

So fahren denn die Zöglinge fort, richtig lesen und schreiben zu lernen; sie werden in der Handhabung des Carabiners, des Säbels, der Lanze und der Pistole, zu Fuß wie zu Pferd, geübt; und nachdem sie zwei Jahre lang in diesen Militairclassen geritten, verbringen sie zwei Jahre in der Reitschule, wo sie sich in der Reitkunst und im Voltigiren vervollkommnen.

Sie sind verpflichtet, die Vorschrift über alle Cavallerie-Exercitien und Evolutionen zu lernen; ferner das Reglement über den innern Dienst, über den Platz- und FeldDienst.

Jährlich drei Monate lang beschäftigen sie sich mit Märschen und militairischen Recognoscirungen. Sie

lernen das Zeichnen, die Topographie und das Terrain-Aufnehmen. Während einiger Zeit hatten ſie auch die franzöſiſche Sprache erlernt, und einige hatten darin erſtaunliche Fortſchritte gemacht; daher begreift man nicht, was ſeit Kurzem den Vicekönig bewogen haben mag, dieſes Sprachſtudium zu unterdrücken.

Die Zöglinge beſtehen jährlich ein Examen, nach deſſen Reſultaten man ſie claſſificirt. Die der erſten Claſſe erhalten einen monatlichen Sold von 60 Piaſtern (ungefähr 15 Francs); die der zweiten Claſſe monatlich 50 Piaſter (ungefähr 12 Francs 50 Centimes); endlich die der dritten Claſſe 40 Piaſter (ungefähr 10 Francs).

Sie werden vollſtändig gekleidet, equipirt, beritten gemacht und von der Regierung unterhalten. Die Koſt iſt reichlich und geſund. Sie erhalten täglich zwei Mahlzeiten, und jede beſteht aus drei verſchiedenen Gerichten. Endlich hat jeder Zögling ſein Bett, eine Matratze, ein Kiſſen, eine Decke und ein Paar Leintücher. Sie wohnen je 16 in einem Zimmer, nämlich ſtets zwei Brigadiers und 14 Zöglinge, welche zuſammen eine Section, Rotte oder Corporalſchaft bilden. Jeder Zögling hat einen Schrank, worin alle ſeine

Effecten und die zu ſeiner Bildung nöthigen Bücher in militairiſcher Ordnung aufbewahrt werden. Ein zweiter, für je zwei Eleven gemeinſchaftlicher Schrank enthält die Leinen, die Waſſertrenſen und ſämmtliche Gegenſtände der Pferdewartung. Sämmtliche Waffen, ſo wie die Trenſen, ſind an Haken aufgehängt. Während der erſten ſechs Monate ihres Aufenthaltes in der Schule warten die Zöglinge ihre Pferde ſelbſt. Nach dieſer Zeit übernehmen eigene Stallknechte, von denen je einer auf vier Pferde gerechnet wird, die Wartung.

Der militairiſche Unterricht iſt gut. Die jungen Leute machen ſchnelle Fortſchritte und zeigen einen auffallenden Geſchmack an allen Reit- und Voltigirübungen. Geſchickt bedienen ſie ſich ihrer Waffen, und unterhalten ſie auf eine Weiſe, die nichts zu wünſchen übrig läßt.

Das Unterrichtsperſonal für die Reitkunſt iſt in der That zu ſehr beſchränkt. Es beſteht nur aus einem einzigen Stallmeiſter, Herrn Birr, einem alten Zögling der Schule von Saumur. Hieraus erwächſt der Uebelſtand, daß man in jedem Jahre nur wenige Zöglinge bilden kann.

Dieſes ſehr auffallende Gebrechen entſpringt aus

der lächerlichen Sparſamkeit, welche im Allgemeinen gegen den Willen des Vicekönigs in allen Theilen der Schulverwaltung, wo täglich das Nöthigſte fehlt, eingeriſſen iſt. Ueber dieſe Behauptung wird man um ſo weniger erſtaunen, wenn man erfährt, daß bei dem Miniſterio des öffentlichen Unterrichtes, zu deſſen Reſſort auch alle Schulen im Allgemeinen gehören, kein einziges militairiſches Mitglied ſich befindet. Dieſes ganze Collegium wird größtentheils aus den Aegyptiern gewählt, welche in Frankreich die Curſe der bürgerlichen Verwaltung oder des öffentlichen Rechts gemacht haben.

Vor dieſer Organiſation, welche wir für die fehlerhafteſte von allen betrachten, und welche auch die Militairſchulen heimzuſuchen droht, war die Generalinſpection dieſer Schulen dem Generallieutenant Soliman-Paſcha anvertraut, der vollkommen zu dieſer Stelle paßte, und den man als den einzigen Mann in Aegypten betrachten kann, der fähig wäre, ihnen eine jeder Art von Specialität ſich annähernde Richtung zu geben.

Die Cavallerieſchule war in ganz Aegypten das einzige militairiſch gekleidete Corps. Die Zöglinge tru-

gen den Dolman der Jäger der Garde Napoleons, mit weiten Pantalons, den ſogenannten Koſackenhoſen, von rother Farbe. Die Zöglinge hatten dieſe Uniform ungefähr ſieben Jahre lang mit ſichtbarer Eigenliebe getragen, da ſchlug plötzlich das Miniſterium des öffentlichen Unterrichts dem Vicekönig eine Aenderung vor, und wußte auch ſeinen Vorſchlag durchzuſetzen. Dennoch hatte dieſes nämliche Miniſterium allen Special- und Vorbereitungsſchulen die europäiſche Tracht gegeben.

Was wohl beweiſen wird, daß die Türken alle militairiſchen Organiſationen durchaus ſchlecht begreifen, iſt der Umſtand, daß die Cavallerieſchule, welche am beſten beritten gemacht ſein ſollte, es gerade am ſchlechteſten iſt. Die eigentlichen Schulpferde ſind ſogar ſehr mittelmäßig. Aber bei einer ſolchen Anſtalt iſt eine gute Qualität der Pferde um ſo nöthiger, vorzüglich aus dem Grunde, weil die jungen Leute viel mehr exercirt werden, als dies bei irgend einem andern Regimente der Fall iſt.

Dieſe Cavallerieſchule wurde zu Dſchiſeh errichtet, einem Flecken, 1 Lieue von Kahira entfernt, und auf dem Platze des Schloſſes jenes berühmten Murad-

Bey, der gegen die franzöſiſche Armee in Aegypten ein Corps von 8000 Mamelucken befehligte.

Die Anſtalt iſt ſehr ſchön, ſie kann 800 Mann mit 900 Pferden faſſen. Die Wohnungen der Zöglinge und die Stallungen ſind ſehr geräumig. Alles iſt vortrefflich eingerichtet, der Haupthof hat 240 Meter Länge und 180 Meter Breite.

Dolce far niente in Kahira.

Da ich in dieſen Monaten mir vorgenommen hatte, es einmal ganz wie die Türken zu machen, und nur dem Vergnügen und der Ruhe zu leben, „von allem Wiſſensqualm entladen", und daher weder las, noch ſchrieb, noch unterrichtende Beſchäftigungen oder Unterſuchungen vornahm, ſo kann ich nur einige Bruchſtücke über dieſen vierteljährigen Aufenthalt im „Meer der Welt" beibringen, die ich hie und da in meinen ſparſamen Notizen vorfinde.

Als ich meine erſte Audienz in Schubra hatte, wo ich eine ausführliche Reiſerelation vortragen mußte, unterſtand ich mich Seiner Hoheit allerlei nicht ganz angenehme Wahrheiten zu ſagen, unter andern auch, daß er und ſein Volk unverſchämt von den Beamten beſtohlen würden. Im Anfang eiferte er ſehr gegen die Wahrheit dieſer Behauptung, meinte, ich habe wohl

durch eine gefärbte Brille geſehen, und einzelne ſchlechte Beamte werde es in Europa wohl auch geben; zuletzt geſtand er jedoch, nicht immer ſo bedient zu ſein, wie er es wünſche, ſetzte aber lachend hinzu: „Glaube mir nur, wenn ich auch betrogen werde, am letzten Ende kommt doch Alles wieder in meinen Beutel; und aus dieſem," ſetzte er ſchnell hinzu, „fließt es auch wieder dem Volke zu. Haſt du nicht überall meine Bauten, meine Schulen und meine vielfachen gemeinnützigen Anſtalten geſehen und ſelbſt geprieſen?"

„Gewiß," erwiederte ich, „nur im Fajum, dieſer herrlichen Provinz, ſcheint mir noch viel zu thun übrig," und nun beſchrieb ich, wie es dort zu Saladins Zeiten ausgeſehen, und wie es jetzt ausſähe. Dies verdroß den Vicekönig, und er ſagte kurz mit gerunzelter Stirn, ſeine Aufmerkſamkeit ſei auch darauf ſchon gerichtet, doch müſſe erſt ſein großes Werk, die Dämmung des Nils beim Beginn des Delta, beendigt ſein, ehe er an die Inſtandſetzung der Canäle des Fajum gehen könne. Dies koloſſale Project hat indeß ſchon enorme Summen vergebens gekoſtet, und Viele halten (wiewohl ich überzeugt bin, mit völligem Unrecht) die Ausführung für unmöglich. Ich werde ſpäter auf die-

ſen Gegenſtand zurückkommen. Beſſer gefiel dem Paſcha nachher das Lob ſeiner Cavallerie in Beni-Suef, und er ſprach lange, mit eben ſo viel Intereſſe als ein deutſcher Souverain nur hätte entwickeln können, über die neu imaginirten Hoſen jener Regimenter, welche damals zu einem großen Schisma in Aegypten zwiſchen dem Miniſter des öffentlichen Unterrichts, der ſie erfunden, und Oberſt Warin, der ſie als unzweckmäßig bekämpfte, Anlaß gaben. Die großen Männer haben auch ihre ſchwachen Augenblicke.

Kurz darauf reiſ'te Mehemed Ali nach Oberägypten ab, und ich erfuhr nicht ohne Verwunderung, daß er dort ſtrengere Juſtiz als je geübt, zwei obern Beamten den Kopf habe abſchlagen laſſen, und drei andere exilirt. Man war allgemein damit ſehr zufrieden, ich konnte aber nicht umhin, dabei mit einigem Schauder ſehr lebhaft an unſere, eben angeführte Unterredung zu denken. Dagegen gewährte mir eine andere Handlung des Vicekönigs noch während ſeiner Abweſenheit eine wahre Freude und große Genugthuung. Einer der reichſten griechiſchen Kaufleute, in mannigfacher Verbindung mit dem Gouvernement in Kahira, mit Namen Raphael, war wegen ſchwerer aber gerichtlich unerwieſener

Beſchuldigungen feſtgenommen worden. Sein Vermögen ſollte confiscirt werden, und ſelbſt ſein Leben ſchwebte in großer Gefahr. Clot-Bey, der ihn kannte und ſich von ſeiner Schuld nicht überzeugen konnte, bat mich ums Himmelswillen, meinen Einfluß beim Paſcha anzuwenden, um dieſe unglückliche Familie zu retten. Ich ſchrieb ſogleich an Artim-Bey, und legte ein Immediatgeſuch an Mehemed Ali bei. In wenig Tagen erhielt ich die freundlichſte Antwort und eine Ordre an den Gouverneur der Hauptſtadt, Habib-Effendi, „die ich ſelbſt übergeben möge", wonach dem Raphael alle Strafe zu erlaſſen, das große Siegel von ſeinem Hauſe abzunehmen, er ſelbſt augenblicklich in Freiheit zu ſetzen, und jede Unterſuchung auf Specialbefehl niederzuſchlagen ſei. Die halbe Stadt war in Aufruhr vor Freude, als ſich die frohe Nachricht wie ein Lauffeuer verbreitete, und ich werde nicht leicht den Enthuſiasmus vergeſſen, mit dem dieſe noch vor wenig Stunden troſtloſe Familie mir ihren Dank darbrachte.

Dies war indeß auch der Culminationspunkt meiner Gunſt bei Mehemed Ali, und als er zurückkehrte, hatte ich im Verlauf der Zeit mehr als eine Gelegen-

heit zu bemerken, daß ich nicht mehr so beliebt als früher bei ihm sei.

Zuerst kam die schon erwähnte Geschichte mit „dem dicken Prinzen". Dann benahm sich Muktar-Bey unhöflich gegen mich, was mich zu einer etwas starken Repressalie, und zugleich einer Klage beim Vicekönig nöthigte. Dieser ward mir zwar völlig gerecht, und Muktar-Bey mußte mich schriftlich um Verzeihung bitten, aber der Minister stand bei Mehemed Ali in besondern, wenn auch ganz unverdienten Gnaden, und die Sache blieb ihm daher sehr unangenehm. Eine andere Streitigkeit fiel mit dem Gouverneur wegen meiner Leute vor, und einige mir nicht wohlwollende Europäer wußten dies zu benutzen, um mir als Arroganz auszulegen, was nur ungünstigen Zufällen, und vielleicht absichtlich angelegten Intriguen, die hier an der Tagesordnung sind, gerechterweise beizumessen war.

Aeußerlich änderte sich jedoch nichts. Ich fuhr fort den Pascha von Zeit zu Zeit zu besuchen, und ward von ihm immer sehr gütig aufgenommen, aber die alte Vertraulichkeit zeigte sich nicht mehr mit demselben abandon, sie hatte weniger den Charakter des Bedürfnisses als den einer aus Artigkeit beibehaltenen Form. Ich

richtete mich darnach in der eigenen Haltung, weit weniger verwundert eine Hofgunſt zu verlieren, als ſie überhaupt je gewonnen zu haben, da es wohl nicht viel Menſchen giebt, die ſich zum Höfling weniger paſſen als ich.

Eine andere Bekanntſchaft, die ich in dieſer Zeit ſo viel als möglich cultivirte, war die des liebenswürdigen Scheriffs von Mekka, der ſich hier als halber Staatsgefangener, wiewohl mit allen Ehrenbezeugungen eines Fürſten, ſchon geraume Zeit aufhalten mußte. Man kann die Fülle orientaliſcher Würde nicht mit größerer Weltbildung und der gewinnendſten Affabilität auf ungezwungene Weiſe vereinigt ſehen, als bei dieſem feinen Menſchenkenner. Er, der wohl Keinem ſeines Glaubens hier vertraut haben würde, ſchien bei mir nichts zu beſorgen, und äußerte ſich, ſelbſt über religiöſe Gegenſtände, zuweilen mit überraſchender Freimüthigkeit; dazu lud er mich dringend nach Mekka ein, wenn er dort wieder in ſeine Functionen eingeſetzt ſein würde, wobei er mir in jeder Hinſicht die lockendſten Verſprechungen machte. Oft war ſein ſechzehnjähriger Sohn bei unſeren Unterredungen gegenwärtig, deſſen Augen von Intelligenz, Lebensluſt und Wißbegier ſtrahlten. Ich habe nie einen auffallenderen Knaben geſe-

hen, lieblich, prinzlich, verwegen und ſchalkhaft, blendend ſchön in jeder Stellung und Bewegung, wahrhaft idealiſch für den Künſtler.

Einmal hatte ich, wie zu meinem Gefolge gehörig, einen franzöſiſchen Zeichner mitgebracht, um ſich unter der etwas entfernt ſtehenden Dienerſchaft verbergend, Vater und Sohn heimlich zu portraitiren, bekanntlich eine bei den Muſelmännern verpönte Sache, und hier bei einem Fürſten der Kirche doppelt mißlich. Ich ſuchte den Scheriff während dieſer Zeit durch eine Beſchreibung unſerer Eiſenbahnen und Dampfwagen und anderer neuern Erfindungen, für die er das größte Intereſſe zeigte, möglichſt zu abſorbiren, aber er war zu ſchlau, und merkte gleich worum es mir zu thun war. Lächelnd ergriff er meine Hand und ſagte: „Mag er zeichnen. Der Prophet lehrt uns, daß unſere erſte Pflicht die Erhaltung der Geſundheit ſei, der wir ſelbſt die Vorſchriften der Religion hintenanſetzen ſollen. Kunſt und Wiſſenſchaft gehören aber heutzutage zur Geſundheit der Seele, und dürfen alſo ebenfalls nicht fortgewieſen werden.“ War dieſe ſpitzfindige Auslegung nicht hübſch für einen muſelmänniſchen Papſt? —

Der Scheriff war auch ein großer Freund und Ken-

ner der Pferde, und zeigte mir die ſeinigen, doch gleich mit dem Zuſatze, daß Abbas-Paſcha (Enkel des Vicekönigs) ihm die werthvollſten, welche in Aegypten ohne ihres gleichen ſeien, aber auch in Arabien zu den beſten gehörten die exiſtiren, als gezwungenes Geſchenk abgenommen habe, wobei er nur bedaure, daß ſie in Aegypten bald zu Grunde gerichtet ſein würden. „Glauben Sie mir," ſetzte er hinzu, „unſere edelſten Pferde ſind ſchon nach ſechs Monaten in Aegypten oder der Türkei nicht mehr wieder zu erkennen. Dies liegt keineswegs im Klima, welches hier nur wenig verſchieden iſt, und an das ſich Pferde überhaupt leicht gewöhnen, es iſt einzig der abſurden Sitte zuzuſchreiben, die Pferde wochenlang ohne Bewegung im Stall anzubinden, ſie mit hitziger Gerſte zu überfüttern, und daſſelbe Regime auf dem fetten Klee zu wiederholen." Ich ſah dieſe zwei Hengſte des Scheriff's ſpäter bei Abbas-Paſcha, und muß bekennen, daß ſie Alles übertrafen, was uns bisher von arabiſcher Race bekannt geworden iſt. Herr Hammont, der verdienſtvolle Chef des Gouvernementsgeſtüts zu Schubra, der mich begleitete um ſie kennen zu lernen, weil man ihm früher immer den Eintritt verweigert, ſtaunte gleich mir über die Vollkommenheit

dieſer Thiere. Beide, der eine ein Weißgeborner von blendendem Silberglanz, der andere ein Goldbrauner, waren außerordentlich ſtark von Knochen, und nach dem Augenmaß zu urtheilen, ungefähr gegen drei bis vier Zoll preußiſch hoch, wunderſchön regelmäßig gebaut, mit Köpfen von einem wahrhaft phyſiognomiſchen Ausdruck, und Augen, die beim Herausführen wirklich Funken zu ſprühen ſchienen. Mit Schmerz erfüllte mich die Unmöglichkeit eins dieſer Pferde an mich zu bringen, obgleich Abbas-Paſcha ſie wochenlang im Stall ſtehen läßt ohne ſie je zu brauchen, als beabſichtige er blos ſie zu mäſten. Hätte ich dieſe Pferde nach Europa bringen können, ſo zweifle ich nicht, daß ſie eine Revolution unter den Hippologen hervorgebracht haben würden, indem ſie bewieſen hätten, daß wir von der Beſchaffenheit der erſten Pferderace im Nedſchd bis jetzt noch nie etwas in Europa geſehen haben. Mir ſelbſt iſt nur noch ein drittes Pferd dieſer Art in Damaskus vorgekommen, das gleich unverkäuflich war und ebenfalls von Mekka kam, wo es ein perſiſcher Fürſt, der ſich der Pilgerfahrt angeſchloſſen, wie er mir ſelbſt erzählte, an Ort und Stelle für den Werth von circa fünfhundert Louisd'or gekauft hatte. Bei dieſen drei Pferden war nun

in der That Alles vereinigt was unſere Züchter verlangen, Stärke der Glieder, Größe, Schönheit, Alles regelrecht und verbunden mit einer unnachahmlichen Grazie und Leichtigkeit.

Herr Hammont gab mir bei dieſer Gelegenheit folgende allgemeine Auskunft über die arabiſchen Pferde des Hedjas.

„Es giebt im Hedjas," ſagte er, „mehrere Hauptpferderacen, die Ruchane, die Chachaoué und die Amdani. Die Pferde des Nedſchd ſind jedoch von allen die geſchätzteſten und am ſchwerſten zu erlangenden."

„In viele Provinzen des Hedjas kommen ägyptiſche Stuten, die ſich mit den Hengſten des Landes vermiſchen und dadurch verſchiedene untergeordnete Racen hervorbringen. Aber die Araber des Nedſchd dulden keine Kreuzung, jede Mesalliance erſcheint ihnen als ein Verbrechen. Sie unterhalten in dieſer Hinſicht nur einige Communication mit den Arabern Syriens, den Anazi-Stämmen, von denen man glaubt, daß auch ſie ſich urſprünglich aus der Provinz Nedſchd herſchreiben."

„Dieſe Araber halten ſämmtlich ihre Pferde im Zuſtande der Magerkeit, möglichſter Freiheit und ſteter

Bewegung. Sie verkaufen ſie ungern und nur zu ſehr hohen Preiſen, und ſchätzen ſie eigentlich höher als Weiber und Kinder. Die Stuten werden mit einem bloßen Halfter an die Zeltpflöcke angebunden, oft läßt man ſie auch ganz frei umherlaufen; denn Hengſte wie Stuten folgen gehorſam der Stimme ihres Herrn, ſobald ſie ſie nur von Weitem hören, und ſind auch hinſichtlich des Geſchlechtstriebes ſehr ruhig. Ihre Hauptnahrung beſteht in Datteln, welche in Kameelmilch zerquetſcht werden, wovon immer angefüllte Becken neben den Zelten ſtehen, ferner in der Sonne getrocknetem und pulveriſirtem Fleiſch, Weintrauben, friſch und getrocknet, Eiern, Gras, höchſt ſelten Gerſte. Aber nach jeder Fatigue verfehlt der Araber nicht ſeinem Lieblingsthier eine Schüſſel mit Milch vorzuhalten. Gleich von der Geburt an pflegen die Araber drei Monat lang täglich mehrere Mal die Schweifrübe ihrer Fohlen unten und oben zu maſſiren und auf den Rücken aufzubinden, was ſpäter ein Höhertragen des Schweifes bewirkt. Unter der Rübe werden die Haare glatt weggeſchnitten und nur ein feines, dünnes Büſchelchen ſtehen gelaſſen, das noch länger herabhängt, wie hier abgebildet."

„Eine ſeltſame Mode, die aber vielleicht darin ihren Grund hat, daß im Nothfall dieſes dünne Büſchel Haare ſogleich als Strick gebraucht werden kann. Das ächte Nedſchdi-Pferd iſt von mittler Größe, ſtark und kennt wenig Krankheiten. Man verſichert, daß Rotz, Wurm und Koller faſt unbekannt dort ſeien. Herr Hammont findet den Grund davon in der mäßigen und doch ſehr gemiſchten Nahrung. Die Pferde im Nedſchd werden ſehr alt. Man beurtheilt ſie noch als in ihrem kräftigſten Alter vom funfzehnten bis zwanzigſten Jahre, und der ägyptiſche Heerführer im Hedjas, Achmed-Paſcha, beſaß einen fünfunddreißigjährigen Hengſt, der noch vollkommen dienſtfähig war. Ich ſah ein Fohlen von dieſem alten Hengſt in Schubra,

das sehr schön war, aber unfruchtbar blieb. Das Pferd aus Nedschd scheint offenbar alle andern Pferderacen an Intelligenz zu übertreffen, und nähert sich darin fast dem Hunde. Es folgt seinem Herrn auf bloßes Wort, liebkos't ihm und erkennt ihn aus der größten Menschenmenge heraus. Auch bezeugt dies schon die Conformation des Schädels, an welchem die Kinnbakken sehr wenig developpirt, dagegen der Vorderschädel sehr ausgebildet, und das Gehirn voluminöser als bei andern Pferden ist." —

Seit Mehemed Ali Krieg im Hedjas führt, sind oft ächte Nedschdi nach Aegypten gekommen, aber immer schnell dort verdorben. Der Grund davon ist folgender, wie ich es bereits beim Scheriff vernahm.

Die Türken und Aegyptier haben allgemein die schlechte Gewohnheit, ihre Pferde, mit allen vier Füßen zusammengefesselt, vier, ja sechs Monate des Jahres draußen im fettesten Klee angepflöckt (getüdert) stehen zu lassen. Im Stall sind sie die übrige Zeit des Jahres eben so gefesselt an zehn Stricken gehalten, sehr schlecht und unregelmäßig geputzt, werden mit Gerste und Stroh gemästet, was sie aus kleinen vorgebundenen Säcken fressen müssen, ohne alle regelmäßige Be-

wegung, ſo daß ſie heute umhergejagt werden bis der Schaum auf ihnen ſteht, und gleich nachher vielleicht acht Tage im Stall ſtehen, ohne ein Bein rühren zu können, oder ein einziges Mal herausgeführt zu werden. Man kann ſich das ganze Jahr hindurch keine widerſinnigere Behandlung denken, und es geht eben ſo in den Ställen des Vicekönigs wie in denen der geringſten Privatleute zu. Nur bei der europäiſch organiſirten Cavallerie verfährt man etwas rationeller, doch bleibt es auch dort beim viermonatlichen Anpflöcken im Berſim, wodurch, die andern Nachtheile ungerechnet, die Cavallerie vier Monate des Jahres unberitten bleibt. Alle möglichen Krankheiten entſtehen aus dieſem Regime, die Pferde verlieren den Athem und alle ausdauernde Muskelkraft. Nach einigen Jahren ſind ſie dahin oder degenerirt, wovon ich ſelbſt viele Beiſpiele hier geſehen In dem großen Geſtüt zu Schubra ſtarben im Durchſchnitt jährlich hundertdreißig bis hundertundfunfzig Pferde! meiſtens an Leberübeln, Wurm, Rotz und chroniſchen Dyſenterieen. Alles dies hat ſogleich ſich geändert, ſeit Herr Hammont an die Spitze des Etabliſſements trat und zweckmäßigere Einrichtungen einführte. Leider bleibt ihm aber nur

ſelten freie Hand. Unwiſſenheit und ein lächerlicher Aberglaube, der ſich an nichts bedeutende Zeichen hält, vernichten oft was er mit Mühe hervorgebracht. Die edelſten Pferde werden zurückgewieſen, wenn ſie ein unglückliches Zeichen haben, und ein elender fehlerhafter Hengſt wurde für einen übertriebenen Preis als Beſchäler aufgeſtellt, weil er Flügel habe — nämlich zwei bewegliche krankhafte Auswüchſe an den Schultern!

Die Viehzucht überhaupt würde in Aegypten, das von der Natur mit dem vortrefflichſten Boden, ſoweit es bewäſſert werden kann, verſehen iſt, eine Quelle des größten Reichthums werden, wenn ſie beſſer und nach Europa's Vorbild betrieben würde.

Die ägyptiſchen Pferde, noch zur Zeit der Mameluken eine vortreffliche und eigenthümliche Race, ſind ſo gut als ausgeſtorben. Die langen zerſtörenden Kriege, Faulheit und Sorgloſigkeit der Eingebornen, haben Alles zu Grunde gehen laſſen. Mehemed Ali, der den Nachtheil eines ſolchen Zuſtandes ſehr ſchnell einſah, ſuchte dem Uebel durch Gründung eines, wie Alles was er unternimmt, nach koloſſalem Maßſtab angelegten Geſtüts abzuhelfen, dem er unermeßliche Weiden und Feldfluren als Eigenthum anwies. Von hier ſollen nun

Depots in allen Provinzen formirt und ſo das ganze Land wieder mit Pferden von arabiſcher Herkunft bevölkert, gleichfalls mit der Zeit eine Remonte für die Armee möglich gemacht werden, die jetzt ihren ganzen Bedarf aus Syrien und dem Hedjas ziehen muß. Zugleich wurde mit dem Geſtüt von Schubra eine Veterinairſchule zur Bildung geſchickter Thierärzte verbunden und Alles ſeit Kurzem unter die Leitung eines ſehr unterrichteten Franzoſen, des genannten Herrn Hamment, geſtellt. Doch verzweifelt dieſer beinah an dem Gelingen, denn wie bei Allem in Aegypten, geht es auch hier. Die vom Vicekönig ausgehenden Ideen ſind großartig und werden mit der rückſichtsloſeſten Munificenz in's Werk geſetzt, ſcheitern aber immer zur Hälfte an dem üblen Willen, der Faulheit und den Vorurtheilen der eingebornen Beamten, wie des Volkes ſelbſt.

Eben ſo verhält es ſich mit der Schaafzucht. Der Vicekönig hat mehrere ſehr prosperirende Tarbuſchfabriken angelegt, muß aber dazu jährlich für mehr als zweimalhunderttauſend ſpaniſche Thaler fremde Wolle kaufen; eine ähnliche Summe geht für die Fabriken in Bulak außer Landes. Um dieſem läſtigen Tribut zu entgehen, beſchloß der Vicekönig die Schaafzucht im

Inlande zu heben, wo bis jetzt nur die gröbſte und wenig Wolle gewonnen ward. Er ließ daher mit groſſen Koſten eine zahlreiche Heerde Merino's kommen, unglücklicherweiſe aus Piemont, während er ſie in Deutſchland und Frankreich weit beſſer und billiger hätte beziehen können. Während zehn Jahren ward dieſe Importation fortgeſetzt und — die meiſten ſind eingegangen, die Reſultate der Verbeſſerung faſt Null geblieben. Die Mudir's zeigten bei der Neuerung durchgängig nicht nur die ſtrafbarſte Indolenz, ſondern auch geradezu üblen Willen, und ließen ganze Heerden verhungern. Alle dieſe Beamte haſſen jede Neuerung, die ihnen eine ungewohnte Mühe aufbürdet, und laſſen ſich lieber auf die Galeeren bringen, als daß ſie thätig wären. Wenn man dieſe ungeheuren Schwierigkeiten, die hier jeder Verbeſſerung im Wege ſtehen, kennt und täglich vor Augen hat, muß man über die Ausdauer des Vicekönigs wahrhaft erſtaunen. In der letzten Zeit iſt es ihm endlich gelungen, wenigſtens mit einer Muſterſchäferei in Unterägypten einige günſtige Reſultate zu erzielen, und er hätte vielleicht nur nöthig überall, wie dort, Europäer mit unbeſchränkter Vollmacht an die Spitze zu ſtellen, um ſeine Zwecke bald erreicht zu ſe-

hen; denn das Land bietet für die Schaafzucht die allervortheilhafteſten Elemente, und ich habe ägyptiſche Lämmer geſehen, die jetzt ſchon in der dritten und vierten Generation in Feinheit der Wolle ihren Stammältern nichts nachgaben. Doch Alles bleibt bis jetzt nur Stückwerk, und zum größten Unglück der Sache iſt dieſe ganze Branche der Viehzucht vor einiger Zeit unter das ſogenannte Miniſterium des öffentlichen Unterrichts(!!), dem der unwiſſendſte und lächerlichſte Miniſter, mein Freund Muktar-Bey, vorſteht, geſtellt worden. Ich habe ſchon bei einer früheren Gelegenheit berührt, daß unter dieſem Miniſterium alle Militairſchulen ſtehen, ohne daß ſich ein einziger Militair darin befindet. Die Thiere ſind ihm nun auch unterworfen worden, ſo daß Cavalleriſten, Artilleriſten, Infanteriſten, Aerzte, Muſiker, Lehrer, Pferde, Ochſen und Schaafe, alle von demſelben Miniſterium reſſortiren. Die erſte Publication des Miniſters enthielt die Anſicht, daß die Eingebornen nun hinlänglich inſtruirt und gebildet ſeien, um die angeſtellten Europäer zum größten Theil entbehren zu können, zu welchem Zweck hingearbeitet werden müſſe. Leider ſah Mehemed Ali, in ſeiner unerklärlichen Vorliebe für Muktar-Bey, darin

nur das Mittel zu einer Geld erſparenden Reform, und dem Lande wurde ein unerſetzlicher Schaden zugefügt.

Als ich die Ehre hatte den Vicekönig mehrere Tage auf ſeiner Reiſe zu begleiten, war er ſehr eingenommen von der Idee, große Transporte Rindvieh aus dem Sennaar kommen zu laſſen. Sie wurde mit Macht in's Werk geſetzt, ich ſelbſt begegnete bei der Fortſetzung meiner Reiſe vielen Hunderten derſelben von den ſchönſten Racen. Was war der Erfolg? Mehr als ein Drittheil ſtarben unterwegs, weil die Behörden gänzlich verſäumt hatten, theils für ihren Unterhalt zu ſorgen, theils Thierärzte zu ſtatieniren, um den Transport zu regeln und die nöthigen Sanitätsmaßregeln zu treffen. Was nun ankommt, wird in einem Generaldepot bei Kahira aufgenommen, und dort ſo ſchlecht ernährt und abgewartet, daß entweder ſchon da eine Seuche unter ihnen ausbricht, oder doch der Keim derſelben ſich bildet, und nun, bei ihrer Vertheilung in den Provinzen, ſich über das ganze Land ausbreitet. Eben jetzt war wieder eine ſolche Peſt ausgebrochen und das Fleiſch der gefallenen Thiere ward öffentlich verkauft, was ſehr leicht eine Epidemie auch unter den Menſchen hervorbringen kann.

Dies geſchah noch obendrein während groſſer, neun Tage anhaltender Feſte zur Beſchneidung zweier Söhne Ibrahim-Paſcha's, wozu der Vicekönig zweitauſend Börſen (einmalhunderttauſend Gulden) hergab, Geld was kaum ſchlechter angewandt werden konnte. Alle Anſtalten zu dieſer Feierlichkeit waren erbärmlich, die Illuminationen kaum ſichtbar, die Feuerwerke lächerlich, weil ſie nicht bei Nacht, ſondern meiſtens nach Aufgang der Sonne abgebrannt wurden. Das Zweckmäſſigſte blieben noch die an mehreren Orten errichteten Freiküchen, denen das Volk wacker zuſprach, und wo wahrſcheinlich der gröſste Theil der an der Rinderpeſt gefallenen Ochſen verſpeiſ't wurde. Tag und Nacht ward unaufhörlich geſchoſſen, denn ohne Pulver zu verknallen kann kein Orientale ſich freuen. Zugleich gab es eine Menge durchaus elender Darſtellungen von Taſchenſpielern, Seiltänzern und gewöhnlichen Tänzern, nur ausgezeichnet durch die ſchrankenloſeſte Obſcönität.

In einem ehemaligen Palaſt des Defterdar waren die Betten, die Garderobe und die Waffen der zu beſchneidenden Prinzen aufgeſtellt, welche zu gewiſſen Stunden von Jedermann betrachtet werden durften, wobei viel Ruhe und Ordnung herrſchte, wie denn das

gemeine Volk hier immer ſich bei ſolchen Gelegenheiten ſehr anſtändig zu betragen pflegt. Die Zimmer waren geſchmackvoll decorirt, und die mit Edelſteinen beſäten Waffen, die mit koſtbaren Caſchemirſhawls drapirten Betten, und die überreichen Koſtüme nahmen ſich ſehr gut aus. Ich fand Abbas-Paſcha hier, der mir die ſämmtlichen kleinen Prinzen, wovon die drei älteſten Ibrahim-Paſcha, und die zwei kleinſten Mehemed Ali ſelbſt angehörten, vorſtellte. Der richtige Tact und das vornehme Benehmen dieſer Kinder, ohne doch ihr noch kindliches Alter zu verläugnen, war überraſchend, und man muß geſtehen, daß in dieſer Hinſicht die orientaliſche Erziehungsmethode viel vor der unſrigen voraus zu haben ſcheint.

Als ich von hier nach der Stadt zurückritt, bemerkte ich einen conſulariſchen Attaché, der über ein verbotenes und durch vorgezogene Stricke bezeichnetes Terrain ritt. Einige Schildwachen von der Negergarde ſprangen mit gezogenen Säbeln auf ihn zu, um ihn zurückzuweiſen. Er aber, der des Landes Sitte gut kannte, hob den Kurbatſch und ritt im Galopp über ſie hinweg, ohne daß ſie weitere Notiz von ihm nahmen. Dieſe paniſche Furcht vor dem Kurbatſch iſt

den ägyptiſchen Fellah's und Negern ſo zur andern Natur geworden, daß ſie ihr nie widerſtehen. Hätte der Conſularbeamte den Säbel gegen ſie gezückt, ſo hätten ſie ihn vielleicht zuſammengehauen, der Androhung des Kurbatſch widerſetzten ſie ſich nicht. Wie oft ſieht man hier türkiſche Offiziere, die bei Koniah gefangen wurden und jetzt hier angeſtellt ſind, dieſelben arabiſchen Soldaten, vor denen ſie die Waffen geſtreckt, jetzt wie Hunde mit dem Kurbatſch bearbeiten, ohne daß jene dies anders als mit allen Zeichen der Demuth aufnehmen. So iſt die Macht der Gewohnheit — und auch bei uns hörte ich oft, daß die Soldaten des großen Friedrich ſich weit mehr vor dem Stock des Junkers, als vor den feindlichen Kartätſchen gefürchtet hätten.

Auf meinen einſamen Spaziergängen in der Stadt, deren Intereſſe unverſiegbar iſt, beſuchte ich nach und nach faſt alle Moſcheen. In türkiſcher Kleidung und die Schuhe, oder nur die Ueberſchuhe draußen laſſend, wird Einem hier nicht die mindeſte Schwierigkeit gemacht, wenn man auch als Europäer bekannt iſt. Es findet übrigens in den Moſcheen daſſelbe wie in den katholiſchen Kirchen ſtatt. Die Gläubigen ſind zu ernſt-

lich fremm, um ſich durch Beſucher im Geringſten ſtö-ren zu laſſen. Doch wurde ich in einer der faſhio-nableſten Moſcheen der Stadt, die ein Enkel des Pro-pheten geſtiftet, trotz Firman und Kawaß des Vicekö-nigs, durchaus nicht in das Allerheiligſte eingelaſſen, wo der Stifter hinter goldenen Gittern begraben liegt. Nur durch die Gitter zu ſehen ward geſtattet. Eine Menge ſchöner perſiſcher Teppiche deckten den Boden, reiche Vergoldungen die Wände, und darunter auch ein großes Gemälde, die heilige Kaba zu Mekka dar-ſtellend. Die eine Seite des großen Verſammlungs-platzes in dieſer Moſchee war mit einer langen Reihe Schränke angefüllt. Auf Befragen erfuhr ich, daß hier die Schulbücher und — die Proviſionen aufbewahrt würden. In der That roch es ſtark nach Käſe und gemahlenem Kaffee.

Die meiſten dieſer mehr oder weniger prachtvollen Gotteshäuſer ſind, wie alles Alte im Orient, verfallen, die Marmorböden holprig, die Zierden zum Theil her-abgeſtürzt, das Ganze ſtets baufällig. Der Türke repa-rirt nichts. Mit einer Moſchee, deren Name mir ent-fallen, iſt ein Hoſpital für Kranke und eins für Irre verbunden. Die letztern ſchmachten in fürchterlicher Un-

reinlichkeit, doch werden ſie mit Sanftmuth behandelt. Ein armer hier eingeſperrter Italiener verlangte von mir mit wüthender Geberde Macaroni.

Der größte bewundernswürdigſte Prachtbau iſt die Moſchee Sultan Haſſan's, unter dem Mokatam. In der Mitte des größten der Säle die ſie enthält, unter einem Dom, der dem von St. Pauls in London nicht viel nachgiebt, liegt der Sultan begraben. Auf ſeinem Sarge ſieht man ein koloſſales Buch, deſſen eine Hälfte den Koran, die andere ſeine von ihm ſelbſt verfaßte Geſchichte enthalten ſoll. Da ein verſchloſſenes Gitter das Grab umgiebt, konnte ich die Angabe nicht verificiren. Die Architektur iſt aus der höchſten Blüthenzeit arabiſcher Baukunſt, und die Mannigfaltigkeit des angebrachten Schmuckes ſo groß als der Geſchmack in ſeiner Erfindung. Eine der verſchiedenen Bauzierden, welche ſo vielfach alle Wände bedeckten, hatte die Form eines großen Schildes mit bunten, phantaſtiſchen Arabesken umgeben. Der Küſter verſicherte, dies ſei die Form und Größe der damaligen Brote geweſen, von denen in jener glücklichen Zeit eins nicht mehr als fünf Para's gekoſtet. Dieſer Mann war voll von Traditionen, und gab auch zwei große Oelflecke auf der

ſchönen Moſaik des Bodens, die offenbar von den darüber hängenden Lampen herrührten, für die Blutflecke aus, die noch von der Ermordung des rebelliſchen Vezirs herſtammten, der den Sultan entthronte, aber ſpäter wieder von dieſem überliſtet wurde.

Eine der älteſten Moſcheen aus Amru's Zeit iſt ganz im byzantiniſchen Geſchmack erbaut, und gleich der früher beſchriebenen in Alt-Kahira ohne Dach, eigentlich nur ein großer offener Platz von einer doppelten Reihe Säulen umgeben, welche durch runde Bögen verbunden ſind und einen breiten bedeckten Gang bilden. Die zinnenartige, rund umher laufende Krönung iſt von einem ſehr originellen Muſter und pittoresker Wirkung.

Am Vorabend des Schluſſes der Feſte, die bisher extra muros ſtattgefunden hatten, ward auch die Stadt erleuchtet, und dies gab ein intereſſantes Schauſpiel, beſonders die wundervollen Minarets der großen Moſcheen, die ohnedies ſchon wie aus Brüſſeler Spitzen gewebt erſcheinen. Wir ritten die halbe Nacht in dieſer „Fantaſia", wie es die Kahiraner nannten, umher und bewunderten vor Allem die Bazars, welche durchgängig mit Draperieen aller Arten von orientaliſchen

Stoffen, von Gold und Sammt und Seide, reizend in dieſem Lichtmeer erglänzten. Der Effect ward noch dadurch erhöht, daß meiſtens das Innere der Buden mit einer Menge Spiegel in goldenen Rahmen decorirt war, zwiſchen denen man wohlgekleidete Orientalen Kaffee ſchlürfen und ihre Pfeifen rauchen ſah. Die Verzierungen einer dieſer Straßen, worin auch das Theater der Karagus-Pantomime ſich befand, bleiben jedoch vollkommen unbeſchreibbar, indem Alles, was man ſich obſcönes denken kann, dort in beweglichen, über den Buden hängenden Figuren au plus épouvantable naturel dargeſtellt war. Obgleich jeder Gebildete ſich mit Ekel von dieſen horreurs abwenden mußte, war es doch faſt unmöglich nicht über einen Hampelmann zu lachen, der in einer europäiſchen Conſularuniform mit Sternen und Kreuzen bedeckt, den Degen an der Seite, unnennbare Dinge ausführen und erleiden mußte, während mehrere an Armen und Beinen angebrachte Klingeln ſeine Evolutionen jedesmal noch mit einem obligaten Glockenſpiel begleiteten. Auf der entgegengeſetzten Seite der Straße befand ſich eine europäiſche Dame, der es nicht beſſer erging. Ueberhaupt finde ich, daß zwar die Chriſten im Allgemeinen, aber die frem-

den Conſuln beſonders, bei den Eingebornen ſehr unpopulair ſind, und Mehemed Ali theilt dieſe, meiſtens nur auf Eiferſucht baſirte, Abneigung gleichfalls ein wenig, obgleich er aus Grundſatz die Chriſten faſt mehr als ſeine eigenen Unterthanen begünſtigt.

Da mir der Vicekönig geſtattet hatte, im National-Muſeum der Antiken, ſo wie in der Mumienſammlung Ibrahim-Paſcha's einige Gegenſtände auszuſuchen, begab ich mich eines Tages mit Herrn Dozol, Privatſecretair Clot-Bey's, einem wiſſenſchaftlich gebildeten Manne, dorthin. Ich hatte nicht viel erwartet, aber eine ſolche Jämmerlichkeit doch nicht für möglich gehalten. Dies Muſeum war nämlich (ganz des famoſen Miniſteriums des öffentlichen Unterrichts, von dem es reſſortirt, würdig) nichts als ein alter Schuppen mit ein Paar ſchmutzigen Kammern darüber, wo meiſt unbedeutendes, beſchädigtes Zeug wie Kraut und Rüben durcheinander lag, und ich nur Einen wirklich koſtbaren Gegenſtand, nämlich ein Schiff mit vielen Figuren und allem Zubehör, aus einer bemalten irdenen Compoſition gefertigt und im Grabe Rhamſes des Fünften gefunden, Stunden lang einzeln unter unendlichem Plunder zuſammenſuchen mußte, ehe ich es

complet zuſammen brachte. Ohne mich wäre es gewiß in Kurzem zertrümmert worden, ich glaubte daher um ſo mehr es mir, nach dem gnädigen Anerbieten des Vicekönigs, nebſt noch einigen andern Kleinigkeiten aneignen zu dürfen. Unter den Mumien war weder hier noch bei Ibrahim-Paſcha irgend etwas Werthvolles, obgleich viele Hunderte des gewöhnlichen Mumienplebs wie bei einem Holzhändler über einander gekaſtet dalagen, alle Käſten von rohen Händen aufgeriſſen und beſchädigt. Ich verließ dieſe Gegenſtände mit der erneuten Ueberzeugung, daß, ſo viel Großes und Schweres auch durch Mehemed Ali in's Leben gerufen worden iſt, auf eine Berückſichtigung von Kunſt und Alterthümern doch nie im Geringſten hier zu rechnen ſein wird.

Einer ſonderbaren Sitte muß ich noch erwähnen, ehe ich von Kahira Abſchied nehme, die mir zufällig bekannt wurde.

Man wird ſich aus meinen „griechiſchen Leiden" vielleicht noch eines Grafen Tattenbach aus Baiern erinnern, den ich, als Criminalrichter angeſtellt, in Tripolizza kennen lernte. Dieſen fand ich in Kahira wieder, wo er, nachdem er ſeinen Poſten in Griechen-

land verloren, ein Unterkommen ſuchte, ohne es finden zu können. Ich bot ihm daher die vacante Secretairsſtelle bei mir an, und er war es zufrieden. „Aber," ſagte er, „ich bin hier ſeit Kurzem verheirathet." — „Ach, das ändert freilich die Sache." „O nein", fuhr er fort, „denn meine Ehe iſt in zwei Monaten abgelaufen." Erſtaunt bat ich um nähere Erklärung, und erfuhr nun zum erſten Mal, wovon ich mich nachher hinlänglich überzeugen konnte, daß unter den hieſigen reichen und armen Kopten die Sitte herrſcht, ihre Töchter und Verwandtinnen auf Zeit gegen Entrichtung einer gewiſſen Summe zu verheirathen. Es iſt dies das wunderlichſte Verhältniß von der Welt. Die Ehe wird förmlich vom Prieſter eingeſegnet, ſelbſt wenn der Bräutigam ſchon anderswo verheirathet wäre, wonach der Prieſter, gegen Empfang eines guten Bakſchis, nicht weiter fragt, und hat demnach die ehrenvollſte Gültigkeit wie jede andere Ehe, dauert aber nur für die ſtipulirte Zeit, wobei der Contract alle möglichen Fälle vorher genau beſtimmt, ſo wie den Ehepreis feſtſetzt, der in der Regel, je kürzer die Zeit, je theurer im Verhältniß iſt. Die etwanigen Kinder werden gewöhnlich von den Verkäufern übernommen, und auch die ſchwan-

geren Frauen ohne Anſtand zurückgeliefert. Es iſt unter den jungen Damen ſogar eine Ehre recht oft ſchon als Frau beliebt worden zu ſein, und die reichen unter ihnen (z. B. die Frau meines neuen Secretairs) tragen oft mehr Schmuck auf ſich als ihr Kaufpreis, funfzig Mal verdoppelt, an Werth betragen würde.

„Wie machten Sie es aber nun, lieber Graf," frug ich, „um Ihre Frau aufzufinden?"

„O nichts leichter! Ein Freund führte mich, nachdem er meine Abſicht kund gethan, bei den angeſehenſten koptiſchen Familien ein, und ich hatte bald die Wahl zwiſchen wenigſtens zwanzig Mädchen. Auch bin ich mit meiner jetzigen Frau, die ſehr hübſch und von reichen Eltern iſt, ſo zufrieden, daß mir der Abſchied von ihr ſchon jetzt recht viel Kummer macht. Aber meine Mittel ſind erſchöpft, ich kann ſie weder länger bezahlen noch ernähren, und muß ſie daher verlaſſen, wenn es Ihnen nicht mehr gefällt hier zu bleiben."

Der Kopte, der dieſe artige Heirathsweiſe zuerſt ausgedacht, muß St. Simon ſchon geahnt haben, und ich glaube, Mancher meiner Landsleute wird, ſeit er dies erfahren, einer Vergnügungsreiſe nach Kahira, die ohne-

dies so leicht auszuführen ist, noch weniger als vorher abgeneigt sein.

Das Schicksal schien übrigens mit Graf Tattenbach im Bunde, denn ein unglücklicher Fehltritt, wobei ich, eine Stufe verfehend, mir eine heftige Luration des Fußes zuzog, zwang mich über einen Monat meine Stube zu hüten, was mir um so schmerzlicher war, da ich diesen Zeitraum zu einer Excursion nach dem rothen Meer und dem Berg Sinai bestimmt hatte, die nun unterbleiben mußte, der ehelichen Zärtlichkeit meines Secretairs aber sehr zu Statten kam.

Während dieses unwillkürlichen Arrest's sah ich täglich mehrere Freunde Mittag und Abend bei mir, wovon die meisten schon hier und da von mir erwähnt wurden, zu denen sich aber zu meiner großen Freude auch der schwedische Hauptmann von Theben, Herr von Kronstrand, und Herr Löwe aus Preußen gesellten. Der Letztere ist ein höchst merkwürdiger Mann, ein wahres Sprachgenie, und es belustigte uns, die vielen Hieroglyphen, die Herr von Kronstrand von Theben mitgebracht und mit nassem Papier auf das deutlichste abgenommen hatte, so geläufig wie Zeitungsartikel von unserm Landsmann ablesen zu hören. Es

ſchien uns dies zuerſt Charlatanerie, und ich beſchloß, Herrn Löwe auf eine ſichere Probe zu ſtellen. Ich beſaß eine ganz mit Hieroglyphen bedeckte Broncefigur, die ihre kleine moderne Geſchichte hat. Bei Champollion's Ankunft in Aegypten nämlich ward ihm dieſe Figur von dem damaligen Beſitzer zur Dechiffrirung der darauf befindlichen Inſchriften gegeben, und er explicirte ſie ſehr bereitwillig. Kurz nachher kam die Antike in andere Hände und nach Kahira. Als nun Champollion nach langem Aufenthalt in Oberägypten und Nubien wieder nach Kahira zurückkehrte, legte ihm der neue Beſitzer die von Champollion längſt vergeſſene Iſis noch einmal vor, mit der Bitte um eine ſchriftliche Erklärung ihrer Hieroglyphen. Der ſtets gefällige Gelehrte gewährte die Bitte, und — der Text lautete diesmal ganz verſchieden vom erſten, eine Sache über die man lachte, aber mit Unrecht; denn Champollion kam als Lehrling nach Aegypten und kehrte als Meiſter daraus zurück. Da nun Herr Löwe unmöglich etwas von dieſer Begebenheit wiſſen konnte, und ich mit dem Kauf der Figur auch in den Beſitz der zwei Texte Champollion's gekommen war, bat ich ihn gleichfalls um eine Erklärung der auf ihr befindlichen Hiero-

glyphenſchrift. Mein Erſtaunen war aber nicht gering — da ich faſt mit Gewißheit auf eine dritte Verſion gerechnet hatte — faſt Wort für Wort die zweite Ueberſetzung Champollion's zu hören, und das ohne alles Beſinnen in wenigen Minuten. Hiernach bekam ich einen großen Reſpect für Herrn Löwe und volles Vertrauen in die Kenntniſſe unſeres liebenswürdigen Landsmannes. Seine langen Studien der ſemitiſchen Sprachen, von denen, nach ihm, die alte ägyptiſche nur ein Dialekt iſt, haben ihn beſonders befähigt, auf Champollion fortbauend noch viel ſicherer ſich in dem ganzen Hieroglyphenlabyrinth zurechtzufinden, in dem man nun bald wie in einem bequemen Luſtgarten wandeln wird. Auch ereiferte er ſich ſehr gegen die Zweifler, ſo wie auch gegen Diejenigen, welche aus mißverſtandener Religioſität, dem Bibeltext zu Liebe, das weit höhere Alter ägyptiſcher Civiliſation läugnen wollen, und führt beſonders die von ihm nachgewieſene außerordentliche Ausbildung der Sprache dafür an, die ſchon früher als zweitauſend Jahr vor Chriſtus ſtatt fand, wie z. B. der von Oroſtaſen errichtete Obelisk zu Heliopolis (den Herr Löwe zuerſt richtig und vollſtändig entziffert zu haben behauptet) auf das Klarſte darthue.

Dieſe reichſte aller Sprachen hatte ſogar männliche und weibliche Zahlen, und viele Jahrtauſende mußten, nach Löwe, nothwendig vorausgehen, ehe ein ſolches Sprachgebäude ſich bilden und in dieſer Art entwickeln konnte. Die Menge von todten und lebenden Sprachen, die dem Herrn Löwe geläufig ſind, grenzt faſt an's Wunderbare, doch geſteht er ſelbſt, daß ſein auf deutſchen Univerſitäten erlerntes Arabiſch im Anfang hier den Arabern eben ſo unverſtändlich war als ihre Worte ihm.

In ſolcher Geſellſchaft verging mir denn die Krankheitsperiode ſo angenehm als möglich.

So bald ich wieder ausreiten konnte, benutzte ich noch eine letzte Woche zur Nachleſe in Kahira. Unter andern beſuchte ich das Geſtüt Ibrahim-Paſcha's, das an Zahl der Pferde dem von Schubra nicht viel nachſteht, aber in den verkehrten Einrichtungen, die daſelbſt herrſchen, noch ganz landüblich geblieben iſt. Ibrahim-Paſcha ſchenkte mir zwei Fohlen von geringem Werth, obgleich Herr Hammont noch das Beſte für mich ausſuchte. In Schubra hatte Mehemed Ali die große Artigkeit mir ſelbſt ebenfalls ein Fohlen auszuwählen. Dies ward ein vortreffliches Pferd, erlitt aber, wie ſchon früher berichtet, in Europa ein tragiſches Ende.

Bei der Rückkehr vom Geſtüt beſah ich auf einem Umwege die Gräber der Mamluken außerhalb der Stadt. Eine ſchauerliche Landſchaft ohne ein Gräschen Vegetation. Höchſt ſonderbar erſchien es mir, daß hier in einem alten Mamlukengrabe Mehemed Ali ſeine Familiengruft und ſein eigenes Grab etablirt und erſt kürzlich ganz neu eingerichtet hat. Es ſcheint, daß er ſeinen alten Feinden auch noch im Tode trotzen will. Die meiſten Särge und Monumente in dieſen Ruheſtätten ſind bunt bemalt, und golddurchwirkte Teppiche auf dem Boden ausgebreitet, eine hübſche, freundliche Sitte, wie denn überhaupt die Muſelmänner ihren Todten weit allgemeiner als wir andauerndes Andenken und Ehre erweiſen.

Nicht weit von den Gräbern befindet ſich auch ein wahres Prachtſtück einer kleinen Moſchee, ganz mit Perlmutter und Gold ausgelegt.

Als ich am andern Tage Clot-Bey meine Abſchiedsviſite machte, war ich Zeuge einer lächerlichen Scene, indem man ihm aus einem Harem, als Präſent für eine vollzogene Cur, auserleſene Confitüren in einem ſchön gemalten Pariſer — Nachttopfe ſchickte. Bei die-

ſer Gelegenheit erzählte er mir, daß es in den Harems der Türken weit decenter und nach weit geregelterer Sitte zuginge, als man bei uns glaube. Gewöhnlich ſtelle man ſich in Europa ein ſolches Gynäceum nicht viel anders als eine Sammlung legitimer Freudenmädchen vor. Dies ſei aber keineswegs der Fall, ſelbſt nicht unter den bloßen Sklavinnen, die als bloße Beiſchläferinnen dienen. Seltſam iſt es, daß die Ehefrauen, welche äußerſt eiferſüchtig unter ſich ſind, dieſem Gefühl ganz und gar nicht gegen Sklavinnen Raum geben, und im Gegentheil das häufigſte und angenehmſte Geſchenk, welches ſie bei feſtlichen Gelegenheiten ihren Eheherren zu machen wiſſen, in einer ſchönen Sklavin beſteht.

Clot-Bey führte mich nachher in ſein Klinikum, wo uns das Leben ernſter entgegentrat. Er ſelbſt unternahm mehrere ſchreckliche Operationen mit größter Energie und Geſchicklichkeit, unter andern an einer fabelhaft häßlichen arabiſchen Frau, mit einer kopfgroßen, verknöcherten Geſchwulſt an der Backe. Deſſen ungeachtet hatte ſich dies Ungethüm ſehr zierlich geputzt, geſchminkt und Augenbraunen wie Augenlider

ſorgfältig gefärbt. Es war ihre letzte Toilette, denn ſie fiel während der langen Qual in Ohnmacht, und ſtarb kurz darauf an den Folgen der Operation und ihrer ſchon lange andauernden Schwäche. Man zeigte mir einen Knaben, dem Herr Gaëtani, Leibarzt des Vicekönigs, im vorigen Jahre in einer Sitzung den rechten Arm mit Schulter und Schlüſſelbein im Gelenk, und zugleich den rechten Teſtikel abgenommen hatte, und dennoch ſah der Junge jetzt wie die Geſundheit ſelbſt aus. Das hieſige Klima ſoll ſchwere Operationen ſehr erleichtern, doch beneide ich keinen Operateur um ſeine Kunſt, obgleich man ſie ſegnen muß.

Was überhaupt die außerordentliche Thätigkeit und die ächte Liebe zu ſeinem Fach, welche Clot-Bey auszeichnet, hier zuwegegebracht hat, iſt wirklich außerordentlich zu nennen. Es wäre viel zu weitläuftig für meinen Zweck, hierüber in ein gröſseres, wiewohl ſehr inſtructives Detail einzugehen, doch will ich, um nur einen allgemeinen Begriff von der für einen ſo neuen, kaum der vollſtändigſten Barbarei entriſſenen Staat gewiß großartigen Weiſe zu geben, wie man dem anerkannten Nutzen jedes Geldopfer hier unterordnet, einen kleinen Aufſatz mittheilen, der die Ueberſiedelung

der Medizinſchule und des Hospitals von Abu-Zabel, wo Beides früher ſchon einmal mit großen Koſten gegründet worden war, nach Kahira betrifft, mit einem Hinblick auf die neue vortreffliche Einrichtung, die jetzt daſelbſt durch Clot-Bey eingeführt iſt [1]).

1) Nachdem Clot-Bey 5 Jahre vergeblich um dieſe Translocation ſupplizirt, gelang es meiner Verwendung beim Vicekönig, ſeine Einwilligung dazu endlich darcuzutragen.

Von der Ueberſiedelung der Arzneiſchule und des Hoſpitals von Abu-Zabel nach Kahira.

Seitdem das Lehrlager von Kanka entfernt worden, zeigte ſich täglich gebieteriſcher das Bedürfniß einer Verpflanzung der Arzneiſchule und des Hoſpitals von Abu-Zabel nach einem für die Kranken, wie für den Unterricht ſchicklichern Ort. Aber es ſollten noch fünf Jahre verſtreichen, bevor ein Plan zur Ausführung kam, den ich mit allen meinen Wünſchen und Anſtrengungen zu beſchleunigen mich bemühte.

Ein Local verlaſſen, welches ſehr bedeutende Summen gekoſtet hatte, an ſich vortrefflich organiſirt war, und nur hinſichtlich ſeiner zu großen Entfernung von der Hauptſtadt unzweckmäßig gelegen, ferner zu Kahira ein Gebäude finden, groß genug zur Aufnahme von 1000 bis 1500 Kranken, und mit dem nöthigen Zugehör zur Wohnung für 300 Zöglinge, mit für den Unterricht geeigneten Sälen, war die ſchwierige Aufgabe, welche der Vicekönig durch den glücklichen Gedanken löſ'te, das

große Collegium von Kaſſer-el-Ein zwiſchen dem alten Kahira und Bulak, der Inſel Rhode gegenüber, in geringer Entfernung von der Hauptſtadt, für das Hoſpital und die Arzneiſchule zu beſtimmen. Es erhebt ſich unmittelbar auf der Stelle des Pachthofes der von Ibrahim-Bey benannt worden, und wo die Franzoſen zur Zeit der Eroberung ihr Militairhoſpital errichtet hatten. Dieſes Gebäude prängt in der Linie der prachtvollen Paläſte, welche das weſtliche Ufer des Nils vom alten Kahira bis nach Bulak bekränzen. Es iſt mit ſchönen Spaziergängen umgeben; es bildet ein Viereck, von zwei Stockwerken über dem Erdgeſchoſſe; alle ſeine Flügel enthalten eine Doppelreihe von Sälen, welche ein Corridor trennt; jeder Flügel iſt in vier Säle mit je 50 Betten getheilt. Das Erdgeſchoß beſteht aus gewölbten Kellern, welche als Magazine dienen; in der Mitte des Gebäudes befindet ſich ein geräumiger, mit Bäumen bepflanzter Hof; dem ſüdlichen Flügel ſich anſchließend erheben ſich vier große, von einander getrennte Wohnungsgebäude, das eine dient zu den Amphitheatern, den chemiſchen und pharmaceutiſchen Laboratorien, den phyſikaliſchen und naturhiſtoriſchen Cabinetten; das zweite als Schlaf- und Speiſeſaal; das dritte als

Central-Apotheke; das vierte zu Küchen, Bädern und Waschhäusern.

Sie umschließen einen Hof, der ein geräumiges Viereck bildet.

Aus dieser Beschreibung ersieht man, daß es schwer gewesen wäre, ein vollständigeres, bequemeres und glücklicher gelegenes Gebäude für solche Zwecke zu finden.

Unermeßlich sind die aus jener Uebersiedelung entspringenden Vortheile. Das Spital befindet sich in der Nähe der Garnison, mithin hat man die Kranken nicht weit zu transportiren, was auf dem kürzesten Wege zu Land oder zu Wasser geschehen kann. Früher vertheilte man die Kranken in die beiden Hospitäler von Abu-Zabel und Lubékieh, jetzt befinden sich alle vereint in demselben Gebäude, und gewähren für den praktischen Unterricht eine genügende Zahl von Kranken mit allen verschiedenen Gattungen von Krankheiten.

Die jungen Ulemas, welche aus mehreren Ländern des Orients zum Studium der Religion und der Gesetze in die große und berühmte Moschee von Lazar zusammenströmen, werden zahlreich die Curse der Heilkunde besuchen, und die Früchte ihrer Studien in ihre

Heimath zurücknehmen. Auf dieſe Weiſe wird ſich die Wiſſenſchaft in die noch barbariſchen Länder verbreiten, und daraus müſſen für Humanität und Civiliſation unberechenbare Reſultate ſich ergeben.

Ich will mich nicht bei Erörterung dieſer Frage aus ihrem ökonomiſchen Geſichtspunkte aufhalten, aber unbemerkt darf ich nicht laſſen, daß dieſe Ueberſiedelung nothwendig eine Minderung der Ausgaben herbeiführen muß, indem dadurch das ärztliche und Verwaltungs-Perſonal des alten Spitals von Kahira, welches in der Anſtalt von Kaſſer-el-Ein gegründet worden, nun überflüſſig iſt. Da das Inſtitut neben die Central-Apothekerſchule geſtellt iſt, wo alle chemiſchen und pharmaceutiſchen Bedürfniſſe im Großen bereitet werden, ſo genießt es hier eine praktiſche Unterrichtsweiſe auf breiterer Baſis, und weit vorzüglicher, als alle jene Miniatureperationen der gewöhnlichen Curſe ſolche bieten können. Ein auf ſolche Weiſe geleiteter Unterricht muß fruchtbarer werden, und die Intelligenz der Zöglinge wird ſo ſicherer zum Verſtändniß aller ihnen gemacht werdenden Demonſtrationen gelangen. Die Arzneiſchule hatte von ihrem frühern Local zu Abu-Zabel nichts Anderes zu vermiſſen, als den bo-

taniſchen Garten, der dort mit ſo viel Sorgfalt und Mühe angelegt worden; aber Seine Hoheit Ibrahim-Paſcha, der für Alles, was den Ackerbau betrifft, ſo bedeutende Opfer gebracht hat, geruhte auch, für die Bildung eines neuen botaniſchen Gartens eine Landſtrecke der Inſel Rhode zu beſtimmen, die bei allen Reiſenden ſo berühmt iſt, durch ihre Gärten, welche mit den ſchönſten Europa's wetteifern können [1]).

Hier finde ich eine natürliche Ermuthigung zu einem Worte über unſer zoologiſches Cabinet.

Seit der Gründung der Schule von Abu-Zabel fühlte ich die Nothwendigkeit, die Zöglinge in eine Wiſſenſchaft einzuweihen, welche bei allen civiliſirten Völkern einen Theil des Jugendunterrichtes bildet, mit unſern ſchönſten Entdeckungen und unſerer landwirthſchaftlichen und induſtriellen Blüthe in ſo nahem Verbande ſteht, übrigens für jede ärztliche Erziehung eine nothwendige Vervollſtändigung iſt.

Bereits haben junge Araber unter der Leitung von Herrn Régis, einem äußerſt eifrigen und gewandten Naturkundigen, ſehr ſchnelle Fortſchritte gemacht, und

1) Dies iſt eine Hyperbel.

Aegypten wird bald eine Wiſſenſchaft beſitzen, von deren Daſein es zuvor kaum eine Ahnung gehabt.

Wir verdanken der Gefälligkeit der Aerzte an den verſchiedenen Punkten von Aegypten, Syrien, Candia und Hedjas ꝛc. einige Beiträge, welche mit dem, was Herr Régis ſelbſt geſammelt hat, die erſte Anlage unſeres Cabinettes bilden.

Ueberzeugt von allen aus einem Tauſchhandel mit Europa nothwendig entſpringenden Vortheilen, veranſtaltete ich Sendungen nach Frankreich, England, Rußland, Deutſchland und Italien. Dafür ſind uns aus jenen Ländern bereits ſehr koſtbare Gegenſtände zugekommen, andere werden ihnen noch folgen, und ſo wird Aegypten durch Fortſetzung dieſes Tauſchverhältniſſes unmerklich ein reiches Muſeum mit ſehr geringen Koſten erlangen.

In Ermangelung eines bürgerlichen Hospitals hatte der Vicekönig die Militairſpitäler zu Aufnahme kranker Männer ermächtigt, und zugleich zu Abu-Zabel ein beſonderes Spital für weibliche Kranke gebildet.

Aber deſſen zu große Entfernung von der Stadt verhinderte eine vollſtändige Durchführung der wohlthätigen Abſichten Seiner Hoheit. Nachdem das dem Militairſpital von Kahira gewidmete Local durch die

Ueberſiedelung der Kranken in das neue Spital von Kaſſer-el-Ein frei geworden, ſo verwandelte man es in ein bürgerliches Spital, zur Aufnahme von beiden Geſchlechtern. Es iſt ein ſehr ſchönes Gebäude auf dem Platz von Lubékieh und beſteht aus zwei Wohngebäuden, die man beinahe völlig neu aufbaute und gänzlich von einander ſchied.

Im Mittelpunkte von Kahira beſtand ein Aſyl für Arme und Irre beider Geſchlechter. Ich will vom Moritan ſprechen, von dieſer frommen Stiftung des Sultans Kalun, welche ſechs Jahrhunderte beſtand. Es war eine ſchmutzige Kloake, von der man kaum begreifen kann, wie die darin aufgenommenen Unglücklichen ein jammervolles Leben friſten konnten. Die Irren waren in engen Steinbehältern angekettet; dieſer an ſich ſchmachvolle Zuſtand hatte ſich in unſern Zeiten ſogar noch weſentlich verſchlimmert, und zwar durch den ſinkenden Werth aller Immobilien, deren Ertrag zur Erhaltung dieſer Anſtalt beſtimmt iſt.

Bisher hatte die Regierung Seiner Hoheit nicht für Pflicht erachtet, ſich in die Verwaltung einer pia causa zu miſchen, aber gerührt von einer Lage, welche das Elend einer großen Zahl von Unglücklichen noch

elender machen muß, ertheilte der Vicekönig den Befehl, sie sämmtlich in das neue bürgerliche Spital zu verpflanzen, wo sie in einer schicklichern Wohnung besser verpflegt und gesünder beköstigt werden. Die Wichtigkeit einer Niederkunfts-Anstalt machte sich lebhaft fühlbar; Negerinnen und Abyssinierinnen lernten das Hebammenwesen in einer eigenen Schule, nahe bei der Arzneischule von Abu-Zabel, um die Unterrichtsmittel, welche man anderwärts nur sehr schwierig gefunden hätte, mehr bei der Hand zu haben.

Bereits haben 13 Zöglinge correct arabisch lesen und schreiben gelernt, ohne darüber das Studium einer Abhandlung über die Hebammenkunst, welche man in diese Sprache übersetzt hatte, zu vernachlässigen. Anatomische Demonstrationen wurden ihnen an einer Gliederpuppe durch eine europäische Hebamme und einen eigens dafür angestellten Professor vorgemacht.

Das kleine, mit dieser Schule verknüpfte Frauenspital gab Anlaß zu manchen praktischen Uebungen, einige Entbindungen, Aderlässe, Impfungen, Verbindungen. Man ertheilte ihnen einige Vorkenntnisse in der Materia medica, und zugleich übte man sie in Bereitung der einfachsten pharmaceutischen Gegenstände.

Eine ausgezeichnete Schülerin der Entbindungsanſtalt zu Paris, Mademoiſelle Gault, wurde ſeit einem Jahr als Oberhebamme bei dieſer Anſtalt verpflichtet. Sie fand ihre neuen Schülerinnen ſo ſehr wiſſenſchaftlich vorgerückt, und voll ſo ſchönen Eifers, daß ſie auf den Gedanken kam, ihnen ohne Nachtheil für den eigentlichen Beruf auch Unterricht im Franzöſiſchen ertheilen zu können. Mademoiſelle Gault, welche mit einer vortrefflichen Erziehung eine vollkommene Kenntniß ihrer Kunſt verbindet, übernahm ſelbſt dieſen neuen Unterricht, und ihre Schülerinnen haben bereits merkliche Fortſchritte gemacht.

Solche Anlage und Fähigkeit ſetzt um ſo mehr in Erſtaunen, wenn man hier die Thatſachen unter unſern Augen mit allen Schmähungen einiger Peſſimiſten vergleicht, welche der Negerrace durchaus alle Intelligenz abſprechen wollen. Zwar beſteht die Mehrzahl der genannten Schülerinnen aus Abyſſinierinnen, und dieſe bilden eine beſondere Claſſe, obgleich ſie nach allen äußern Zeichen beinahe ganz identiſch iſt; aber deſſen ungeachtet iſt es unbeſtreitbar wahr, daß ſich unter den Negerinnen dieſer Anſtalt mehrere befinden, welche hinſichtlich ihrer Fähigkeiten und ihres Ei-

fers keiner andern Race nachstehen, mithin keineswegs verdienen, aus der großen Familie der intelligenten Wesen ausgeschlossen zu werden. Vorzüglich zeichnen sich die Negerinnen aus dem Sennaar und von Meroë aus.

Hiernach standen der Errichtung einer Entbindungsschule zu Kahira keine Hindernisse mehr im Wege. Man gründete sie in der Nähe des neuen bürgerlichen Spitals in einem Theile des für die Frauen bestimmten Locals. Mädchen und Frauen der Hauptstadt und der Provinzen sollen darin aufgenommen und auf Kosten der Regierung gebildet, beköstigt und gekleidet werden, auch gleich den Zöglingen der Arzneischule Honorare erhalten. Vorzugsweise soll man Waisen, Töchter verstorbener, oder im activen Dienste befindlicher Militairs aufnehmen.

Die Hauptstadt wird 20, jede Provinz 4 Schülerinnen liefern, wonach die Gesammtzahl 100 überschreiten muß. So wird sich bald eine Menge von unterrichteten Hebammen bilden, und die Stelle der alten Weiber einnehmen, die wohl die unwissendsten und abergläubigsten Wesen der ganzen Welt sind.

Ein einfacher Zug möge einen Maaßstab für die

wirklich außerordentlichen Mittel abgeben, deren sie sich in Ausübung einer Kunst bedienen, welche nur zum Nachtheil der Natur und der Menschheit bisher ihr Monopol gewesen ist.

Eine arme Frau lag seit drei Tagen in Kindesnöthen. Man hatte Umschläge, Mutterzäpfchen und eine Menge der bizarresten und gefährlichsten Compositionen versucht. Die Amulette hatten ihre unausweichliche Rolle gespielt, als endlich ein altes Weib noch ihr unfehlbares Mittel vorschlug, nämlich ein Kind zwischen den Beinen der Patientin tanzen zu lassen, um das Kind, welches sie unter dem Herzen trug, in Bewegung zu bringen und zum Austritt zu vermögen.

Indessen ist es wahr, daß in Aegypten, so wie in allen noch ziemlich uncivilisirten Ländern, die unglücklichen Niederkünfte unter die Seltenheiten gehören, vorzüglich bei den Frauen der gemeinen Classe, bei den Fellah's. Aber die beständige Unthätigkeit der Frauen in den Städten, das weichliche Leben der Haremsdamen, setzen sie gerade wie in unsern Ländern häufig sehr beschwerlichen Entbindungen aus, und wo dann die Natur selbst nicht ausreicht, sind jene alten Wei-

ber auch ſtets unnütz, verſchlimmern ſogar nicht ſelten das Uebel. Ihre Unwiſſenheit äußert die nachtheiligſten Wirkungen auf die Mutter während des Gebärens und auf die Neugebornen in den erſten Tagen ihres Lebens.

Dieſe alten Weiber haben auch ſtets eigene Geheimniſſe zu Hebung der Unfruchtbarkeit in Bereitſchaft; aber unglücklicher Weiſe beſitzen ſie weit ſicherere Mittel zu Abtreibung der Leibesfrucht, und begehen dieſes Verbrechen ohne alle Gewiſſensbiſſe. Liegt einer Frau nichts daran, Mutter zu werden, ſo erſcheint die Vernichtung des Kindes unter ihrem Herzen jenen alten Weibern als eine ganz natürliche Sache, wofür ſie weder Gott, noch dem Staate verantwortlich ſind, und daher arbeiten ſie auch mitleidslos an dieſem Werke der Zerſtörung.

Die Abſchaffung dieſer abſcheulichen Weiber wird die nächſte Folge der Bildung einer Zahl von unterrichteten Hebammen ſein, und dieſe werden außer ihrer ſpeciellen Beſtimmung im Allgemeinen noch den weitern Nutzen ſtiften, die geheimen Krankheiten zu behandeln, von welchen Frauen befallen werden können, indem jetzt eine falſche Schaam der Frauen ſolche Uebel

häufig dem Auge der Aerzte entzieht. In dieſem Punkte iſt das Vorurtheil jetzt hier noch ſo mächtig, daß ein Muſelmann ſeine Frau oder ſeine Tochter lieber ſterben ſehen, als Grundſätzen untreu werden würde, welche ſelbſt in den Abhandlungen der Arzneikunde der Araber eine Art von Weihe empfangen haben.

Der Fanatismus verbannte nicht nur die Frauen aus der Geſellſchaft, ſondern beraubte ſie auch alles Beiſtandes der Arzneikunde und ihres Antheils am Paradieſe.

Alle dieſe Motive bewegen mich zu möglichſter Ausdehnung des den Zöglingen der Entbindungskunſt zu ertheilenden Unterrichts.

Das Lehren wird täglich leichter werden; wir haben bereits ſo weit vorgeſchrittene Zöglinge, daß ſie ſelbſt unter Oberleitung einer auswärtigen Lehrerin Unterricht in der Entbindungskunſt zu ertheilen im Stande ſind.

Zu dieſer flüchtigen Darſtellung füge ich noch die Ueberſetzung des Firman, welcher Clot-Bey zu der Würde eines Bey erhebt, und des Eides, welchen alle

aus der Schule von Abu-Zabel austretenden arabischen Aerzte leisten:

Firman.

Der Ruhm der christlichen Völker, Clot-Bey, Oberarzt des Heeres, möge Dein Licht ewig leuchten.

Voll des Wunsches, Euch unsere persönliche Zufriedenheit, für Eure guten und alten Dienste, und für den Erfolg zu bezeugen, womit Ihr, wie wir uns überzeugen, die Eurer Sorgfalt anvertrauten Zöglinge in den Arzneiwissenschaften heranbildet, ertheilen wir Euch die Würde eines Bey nach ihrem ganzen Umfange, und ernennen Euch zum Vicepräsidenten des Gesundheitsrathes. Möge diese Belohnung Euch zu neuem Eifer und zu neuen Anstrengungen ermuthigen! Fahret fort in der Entwickelung Eurer Kenntnisse und Eurer Talente. Bemühet Euch um Heranbildung von Zöglingen, welche fähig seien, Euer Andenken zu verewigen und Euren Namen zu verherrlichen.

Trachtet darnach, mit den Militair-Befehlshabern, Euren Obern, auf gutem Fuß zu bleiben, und behandelt die Offiziere und Soldaten, Eure Subalternen, mit Milde und Güte.

Dem gemäß wurde gegenwärtiges Bujurultu von

dem gegenwärtig zu Alexandria befindlichen, mit der Regierung von Creta vereinigten Divan Aegyptens erlassen. Gefällt es Gott, so werdet Ihr Euch darnach richten, und Euch hüten, dagegen zu handeln.

Den 10. des Gamad-il-ahar, 1247.

Eid der arabischen Aerzte bei ihrem Austritte aus der Schule von Abu-Zabel.

Ich schwöre beim Namen des allerhöchsten Gottes, und seines erhabenen Propheten Muhammed, dessen Ruhm Gott erhöhen möge, ich schwöre auf das heilige Buch des Koran und in Gegenwart der Lehrer dieser Schule, meiner theuren Mitschüler und des Bildnisses von Hippocrates: treu zu bleiben den Gesetzen der Ehre, der Rechtlichkeit und der Wohlthätigkeit, in Ausübung der Arzneikunde. Dem Armen werde ich meine Pflege unentgeltlich widmen, und niemals einen höhern Lohn verlangen, als meine Arbeit verdient hat. Eingelassen in das Innere der Häuser sollen meine Augen nichts sehen, was darin vorgeht; meine Zunge soll alle mir vertrauten Geheimnisse verschweigen.

Meine Kunſt wird niemals zum Verderbniß der Sitten, noch zu Begünſtigung eines Verbrechens dienen; und unter keinem Vorwande werde ich irgend einer Bitte oder Einflüſterung Gehör geben, um irgend einer Perſon ein Gift zu verſchreiben; niemals werde ich ſchwangern Frauen ſchädliche Arzneien, oder ſolche, die eine Fehlgeburt begünſtigen oder hervorbringen, weder verſchreiben, noch anrathen. Voll Ehrfurcht und Dankbarkeit für meine Lehrer werde ich ihren Kindern den Unterricht angedeihen laſſen, welchen ich von ihren Vätern empfangen habe.

Mögen die Menſchen ihre Achtung mir ſchenken, wenn ich meinem Schwur getreu bleibe! Aber mit Schmach und Verachtung ſollen meine Mitbrüder mich belaſten, wenn ich dagegen fehle!

Gott iſt Zeuge deſſen, was ich hier geſchworen habe.

Ich verließ die Herren noch im vollen Schneiden anderer unglücklichen Individuen, und fuhr, um mich von den trüben Bildern zu zerſtreuen, auf dem Fluß bis zum Nilometer, wo ich ausſtieg und meine Schritte

nach dem ſogenannten Garten der Liebe richtete. Hier ſteht nämlich ein uralter Baum, an dem alle muſelmänniſche Verliebte beiderlei Geſchlechts Stücke ihrer Kleidung als charmes aufhängen, um durch die Kraft des Baumes ihren Zweck zu erreichen, oder auch als Dankopfer für ſchon gewonnenes Glück. Nichts komiſcher als dieſen alten ehrwürdigen, faſt blätterloſen Stamm, von oben bis unten mit bunten Lümpchen aller Farben ſtatt der Früchte bedeckt zu ſehen, und ſich alle die Liebesſeufzer zu denken, die er noch außerdem unſichtbar trägt.

In dieſer letzten Hälfte des Novembers hat es mehrere Mal, was man in Kahira ſelten erlebt, furchtbar hier geregnet, ſo daß in den Straßen der Stadt, von denen keine gepflaſtert iſt, kaum mehr fortzukommen war, und an vielen Stellen die Pferde auf dem ſchlüpfrigen Lehm wie auf dem Eiſe rutſchten, an andern bis an die Kniee im Koth verſanken. Noch am letzten Tage meines Hierſeins, als ich zur Abſchiedsaudienz beim Vicekönig nach Schubra in voller Uniform ritt, ward ich von einem ſolchen Platzregen überraſcht, der mich bis auf die Haut durchnäßte, und mir

in dieſem Coſtüm, das ich nicht mehr ablegen konnte, eine tüchtige Verkältung zuzog.

Mehemed Ali ſchien bei unſerer letzten Zuſammenkunft wieder ganz die frühere Vertraulichkeit angenommen zu haben, blieb, nach einem langen Spaziergang in ſeinen paradieſiſchen Gärten, noch über eine Stunde mit mir und dem Dolmetſcher allein auf ſeinem Zimmer, und legte mir eine Menge Fragen vor, die ich ihm trotz der etwas getrübten Verhältniſſe mit meiner gewöhnlichen Freimüthigkeit beantwortete. Beſonders bemühte ich mich ihm den großen Werth der öffentlichen Meinung in Europa an's Herz zu legen, und aus dieſem Grunde ihm (wenn auch ohne große Hoffnung auf Erfolg, doch der Pflicht gemäß) dringend anzurathen, nicht immer nur Politik und Staatskunſt allein im Auge zu halten, ſondern auch etwas für Erhaltung der alten Monumente unſterblicher Kunſt in dem merkwürdigſten Lande der Welt zu thun, ein Land über das er jetzt allein gebiete, und dann ſeine mächtige Hülfe auch der Erforſchung des Innern Afrika's, der Entdeckung des Nillaufs und ſeines Urſprungs, der Auffindung alter noch vergrabener Kunſtwerke u. ſ. w.

angereihen zu laſſen — was Alles ihm in Europa mehr Bewunderung und mehr Popularität erwerben würde, als wenn er noch zehn Reiche dem ſeinigen einverleibte. Hierbei glaubte ich jedoch ihn auch darauf aufmerkſam machen zu müſſen, daß ſelbſt als Eroberer ihm ein weit dankbareres und reicheres, viel ſichereres Feld im Süden als im Oſt und Nord blühe. Da käme er mit Europa in immer bedenklichere Conflicte, in Abyſſinien, Darfur und den unbekannten Ländern am Nil noch nicht, aber lange werde es nicht dauern, daß er auch dort den Europäern begegne, und ſie ſich zuvorkommen ſehen würde.

Er hörte mich wenigſtens ſehr geduldig an, und ich kann jetzt, wo ich dieſe Stelle aus meinem Reiſejournale abſchreibe, nicht umhin mir einzubilden, daß hinſichtlich ſeiner drei angeſtellten Expeditionen zur Entdeckung der Nilquellen, denen die Geographie Afrika's ſchon ſo viel verdankt, meine damaligen Worte nicht ganz ohne Nachhall geblieben ſind. Uebrigens iſt es nicht zu läugnen, daß es zu den Schwächen des Vicekönigs gehört, Widerſpruch nur ſchwer ertragen zu können. Eine diplomatiſche Perſon meiner nähern Bekanntſchaft warf ihm einſt in einer lebhaften Alterca-

tion dieſen Fehler geradezu vor. „Du magſt nicht ganz Unrecht haben,“ erwiederte Mehemed Ali, „aber die Sache geht natürlich zu. Alles was ich Großes in meinem Leben vollführt, geſchah faſt immer im Widerſpruch mit meinen Rathgebern, und die größern Fehler, die ich beging dagegen, meiſt im Widerſpruch mit meiner Ueberzeugung auf ihren Rath. Seitdem bin ich etwas empfindlich bei Widerſpruch geworden.“

Als ich mich endlich mit wahrer Rührung von Mehemed Ali beurlaubte, und ihm dabei aus vollem Herzen meine Dankbarkeit ausſprach, ſagte er mir liebevoll: es wäre ihm hier in der letzten Zeit aus allerlei Gründen nicht immer möglich geweſen, mir ſeine Neigung ſo zu zeigen, wie er gewünſcht, ich werde aber durch die Befehle, die er Boghos-Bey, ſeinem vertrauteſten Diener, nach Alexandria zugeſandt, bald ſehen, wie ſeine Geſinnungen für mich ſtets dieſelben geblieben ſeien, und ich ſollte Boghos-Bey dort ganz wie ſeinen alter ego anſehen, ihm Alles unverholen mittheilen, was ich ſeinem Intereſſe für erſprießlich halte, und eben ſo was ich ſelbſt wünſche. Nachdem er nun noch Befehl gegeben hatte, daß man mir alle Arbeiten beim Barrage, ſo wie ſein neues engliſches Dampf-

ſchiff zeigen ſolle, und mir angekündigt, daß ich in einer ſeiner eigenen Barken die Reiſe nach Alexandrien machen werde, wünſchte er mir, mich bis in die Mitte des Saales begleitend, Glück und Geſundheit, und die Thür ſchloß ſich hinter mir. Ich hob mir die gütigen Worte wie einen Taliſman in meinem Gedächtniß auf; denn ohne Zweifel hatte ich eben den merkwürdigſten Fürſten des Orients zum letzten Male in meinem Leben geſehen.

Durch den Garten nach dem Einſchiffungsplatze gehend, begegnete ich dort einem jungen Franzoſen, den ich in Algier gekannt, in Mehemed Ali's Garde-Uniform. Die Geſchichte ſeiner hieſigen Anſtellung iſt charakteriſtiſch. Genöthigt aus mir unbekannten Gründen Algier jählings zu verlaſſen, kam er hier an, um ſich dem Vicekönig als Kammerdiener anzubieten, der ihm aber antworten ließ, daß er keinen brauche. Als er ſich darauf bei Ibrahim-Paſcha präſentirte, dem der hübſche junge Mann gefiel, ſagte Ibrahim halb im Scherz zu ihm: „Werde Türke, und ich mache dich zum Hauptmann in der Garde!“ „Ich nehme Euer Hoheit Anerbieten an,“ erwiederte ohne ſich einen Augenblick zu beſinnen der Franzoſe, ließ noch an dem-

ſelben Tage die nöthige Operation mit ſich vornehmen, und war am folgenden Hauptmann ſtatt Kammerdiener.

Am Fluſſe angelangt fand ich ſchon Alles zur Abfahrt bereit. Das Innere meiner Barke war mit grüner Seide tapezirt, die Ottomannen von rothem Sammt mit breiten goldenen Treſſen beſetzt, und alle übrigen Meubles dieſer Pracht entſprechend. Ein Chef-Kawaß des Vicekönigs empfing mich am Ufer, indem er mir zugleich ankündigte, daß Seine Hoheit befohlen, mich ſo lange ich noch in ſeinen Staaten weile von neuem ganz als ſeinen Gaſtfreund zu betrachten. Eine Maſſe von Proviſionen war für die kurze Reiſe auf einem beſondern Fahrzeuge eingeſchifft, und ich trat dieſe in der That ziemlich ſo an wie der Paſcha ſelbſt. Herr von Bronſtrand begleitete mich.

Letzte Nilfahrt.

Das neue Nildampfschiff des Vicekönigs, in London angefertigt, unterscheidet sich so wenig von allen andern englischen Dampfern, daß es uns wenig interessirte. Desto mehr zog mich die Besichtigung der vielen Vorarbeiten, Gießereien, Magazine u. s. w. zum Behuf des Barrage am Beginn des Delta an, die wie gewöhnlich hier gleich von vorn herein riesenhaft angelegt sind. Doch waren in diesem Augenblick wegen neu hinzugetretener Schwierigkeiten, vielleicht auch aus Geldmangel, alle Arbeiten sistirt, und die Beamten und Arbeiter, die alle hier in Baracken wohnen, beklagten sich sehr über den gezwungenen Müßiggang und, wahrscheinlich noch aufrichtiger, über lange rückständigen Sold.

Da dieses großartige Werk, was in der allerneusten Zeit wieder von Mehemed Ali ernstlicher als je

aufgenommen werden iſt, Leute vom Fach intereſſiren kann, ſo möge hier eine detaillirte Notiz darüber, die mir von dem Schöpfer der ganzen Anlage, dem Ingenieur Herrn Linant, gütigſt mitgetheilt wurde, ihren Platz finden. Ein Situationsplan zu beſſerem Verſtändniß iſt der Note beigefügt.

Bemerkungen über den Barrage des Nils.

Die Bedingungen des durch den Barrage des Nils zu löſenden Problems ſind folgende:

1) Bei dem niedrigſten Waſſerſtande die Zahl von 3,800,000 Feddans zu bewäſſern, und zwar ohne die Hülfe von Sakies, lediglich mittelſt einfacher Ableitungs-Gräben.
2) Beim ſteigenden Waſſer die Canäle zu nähren, welche zur Ueberſchwemmung der Landſchaft dienen, und in großen Baſſins im Innern von Kahira bis an das Meer vertheilt ſind.
3) Die Schifffahrt auf beiden Armen zu erhalten, ſie ſogar zu verbeſſern.

Die erſte dieſer Bedingungen erzeugt die Nothwen-

digkeit einer Erhebung des Waſſers um 0,166 Meter über das Niveau des Landes, und zwar bei dem niedrigſten Waſſerſtande.

Die zweite nöthigt in der Zeit des Waſſerwachsthums zu einer Entleerung eines Theils des Gewäſſers aus dem Arme von Roſette in den Arm von Damiette, worein alle Canäle, welche zur Ueberſchwemmung der Baſſins vom Delta und von Cherguie dienen, einmünden. Eine Waſſerhöhe von 1,166 Meter über dem Niveau des Landes dient zu Erreichung dieſes Zwecks.

Die dritte Bedingung ſetzt voraus, daß das Niveau des Nils nicht merklich tiefer ſein dürfe, als es jetzt beim niedrigſten Waſſerſtande iſt.

Zu Erreichung dieſer Bedingungen hat man ſo nahe als möglich am Kopfe des Delta zwei Barragen errichtet, den einen auf dem Arm von Damiette, den andern auf dem von Roſette. Dieſe Barragen ſind mit Schleuſen verſehen, damit man Herr des Niveau bleibe, und im Fall ſtarker Ueberſchwemmungen dem Strom einen Durchgang laſſen kann; jede Schleuſe hat in der Mitte einen nicht geſchloſſenen Bogen von

34 Meter Oeffnung für den Durchgang der Gewässer, die zur Schifffahrt bestimmt sind; überdies haben sie:

1) Einen Schifffahrtscanal, der seine Quelle stromaufwärts von dem Barrage findet, damit die Barken eine beinahe unausführbare Fahrt vermeiden können; 450 Meter stromabwärts des Barrage mündet der Canal wieder aus.
2) Einen Schleuseneinsatz zu Ausgleichung aller Differenzen des Wasserniveau.
3) Ein Wehr, damit die Gewässer Abfluß finden, welche bei sehr hohem Wasserstande, trotz des freien Durchflusses bei dem Barrage, das Wasserniveau 1,166 Meter und darüber über das Niveau des Landes steigen machen könnten.

Diese Wehre sind in den jetzt bestehenden Armen errichtet und ergießen ihr Gewässer in das jetzige Bett.

Die Barragen sind außerhalb des jetzigen Bettes auf ein neues Bett gegraben, welches so eingerichtet wird, daß der Nil einen viel geradern Lauf erhält, als er bis jetzt hier hat.

Die alten Arme werden beide durch Deiche abgedämmt und darüber noch mit Wehren versehen. Ueber

die Barragen und über dieſe Deiche ſollen die Communicationsſtraßen von Kahira nach Alexandria gehen.

Die Barrage-Brücken beider Arme haben, außer dem großen Bogen der Mitte von 34 Meter Oeffnung, kleinere Bögen von 10 Meter Oeffnung; die Pfeiler des großen Bogens haben eine Dicke von 10 Meter, die Pfeiler der kleinen Bögen von 8 Meter.

Die Barrage-Brücke von Roſette hat 470 Meter Länge und 25 Bögen, ſie eröffnet alſo den Gewäſſern einen Durchfluß von 274 Meter.

Die Barrage-Brücke von Damiette hat eine Länge von 326 Meter bei 17 Bögen, gewährt mithin dem Gewäſſer einen Durchfluß von 194 Meter.

Dieſe Verſchiedenheit der Breiten iſt das Ergebniß der Nothwendigkeit, ſich mit der Breite der jetzigen Betten möglichſt in Uebereinſtimmung zu bringen, um gleichzeitig die Anſchwemmungen und die Abſchwemmungen möglichſt zu verhindern.

Die ſtarke Dicke der Pfeiler iſt eine natürliche Folge der beträchtlichen Höhen, wozu man ſich verſtehen mußte, und der Waſſermaſſen, welche die Schleuſenthore oder die Balken-Barragen auszuhalten haben.

Dieſe zahlreichen Durchſchnitte wurden gemacht, um

die von dem Nile beim kleinſt und größt bekannten Waſſerſtande gelieferten Waſſermengen möglichſt genau kennen zu lernen, und man gelangte in der That dahin, mit der mit den Thatſachen am meiſten übereinſtimmenden Approximative die beſtändigen Coefficienten der hydrodynamiſchen Formeln zu erlangen. Man hat gefunden, daß ſich zwiſchen dem Kopf des Delta und den Barragen folgendes Verhältniß zwiſchen den Höhen oder Tiefen des Waſſers und den correſpondirenden Schnelligkeiten ergiebt: $N : V :: h^{0,49} : h^{0,49}$. (A.)

Dieſes Verhältniß diente zu Berechnung nach den Durchſchnitten, ſowohl der größten, wie der kleinſten Waſſermenge, ferner der Höhe des Waſſers, welcher es für die Barragen bedarf, damit die durch den groſſen Mittelbogen abſtrömende Waſſermaſſe der Waſſermaſſe gleich werde, welche der Nil in derſelben Zeit liefert. Dieſe Höhe ſollte bei dem Barrage 14,80 Meter betragen, alſo mehr als die Höhe von 9,80 Meter, welche die Bedingung, den Waſſerſtand auf 0,166 Meter über dem Niveau des Landes zu erhalten, erheiſcht.

Ein ſorgfältig veranſtaltetes Nivellement zeigte, daß das Land 5,534 Meter über dem niedrigſten Waſſerſtand und 0,634 Meter über dem Roſte des Barrage

ſich erhebt, was die Höhen des Waſſers ſtromaufwärts auf 9,80 und 10,80 Meter bringt. Die Bedingung, ſeine Gewäſſer zum Zwecke der Bewäſſerung ohne Maſchinen auf eine beliebige Höhe zu bringen, iſt mithin erreicht.

Das Verhältniß (A.) wurde nicht nur durch die in den neueſten hydrodynamiſchen Werken enthaltenen Formeln beſtätigt, ſondern auch durch eigene Durchſchnitte, welche ich ſelbſt in Oberägypten veranſtaltet. In allen Fällen lieferten ſie die genügendſten Reſultate nach den Durchſchnitten und Marken am Nilometer der Inſel Rhoda.

Nach den bekannten niedrigſten Waſſerſtänden findet man:

Delle des Nils.

Arm von Roſette	435,57	Meter
Arm von Damiette	203,55	"

Mittlere Geſchwindigkeiten auf der Oberfläche von 1'.

Arm von Roſette	47,67	Meter
Arm von Damiette	48,86	"

Die Neigungsdurchſchnitte ſind etwas oberhalb des Kopfs vom Delta beim Arm von Roſette, und un-

terhalb von Schubra und Mahadie beim Arm von Damiette genommen. Dieſe beiden Punkte wurden deshalb gewählt, um am wenigſten Waſſerverluſt zu haben, und jeden Irrthum möglichſt zu vermeiden. Viele andere Durchſchnitte wurden gemacht, wie man es auf den Plänen ſehen kann, und ſie werden wohl alles Unvollſtändige in dieſer Note ausfüllen.

Mittlere Waſſertiefen.

Arm von Roſette	2,66	Meter
Arm von Damiette	4,96	"

Waſſerdurchſchnitte.

Arm von Roſette	1161,87	"
Arm von Damiette . . .	1009,87	"

Multiplicirt man dieſe Sectionen mit den übereinſtimmenden Geſchwindigkeiten, ſo erhält man eine in 24 Stunden gelieferte Waſſermenge beim

Arm von Damiette .	71052837,408	Meter
Arm von Roſette . .	79756333,776	"
Im Ganzen	150809171,184	Meter.

Die Beobachtungen, welche man bei der Bewäſſerung mittelſt Saliés anſtellte, beweiſen, daß die Be-

wäſſerung eines Feddan [1]) Landes binnen 24 Stunden durchſchnittlich 259,242 Kubikmeter Waſſers verlangt; hiernach verzehren

die 3,800,000 Feddans	61569975,000	Kubikmeter
die mittlern Bögen	85329054,720	"
die Schleuſen-Einſätze	2127514,000	"
die Verdünſtung	256390,000	"
Im Ganzen	149282933,720	Kubikmeter

Vergleicht man den Waſſerzufluß mit dieſer Waſſerausgabe, ſo findet ſich, daß man beim niedrigſten Waſſerſtande ein Mehr von Waſſer von 1526237,464 Kubikmetern hat, daß mithin die Bedingung der Bewäſſerung von 3,800,000 Feddans erfüllt iſt.

Die Waſſerverluſte wurden reichlich berechnet, weil man vorausſetzte, daß die beiden Mittelbögen ganz denſelben Waſſerabfluß verurſachen, obgleich der Arm von Damiette weniger Waſſer enthält, als der von Roſette. Ueberdies nahm man dabei an, daß durch den Schleuſeneinſatz ſtündlich 9 Fahrzeuge gehen, und man multiplicirte das Product mit 9.

Vergleicht man die Quantität der jetzt bewäſſerten

1) 1 Feddan iſt = 2401 Quadratklafter.

Feddans mit der Quantität von 3,800,000 zu bewäſſernden Feddans, ſo findet man, daß dieſe Vermehrung der Feddans eine Waſſerconſumtion von etwas weniger als 2,700,000 Kubikmeter Waſſers binnen 24 Stunden erfordert. Vertheilt man dieſe Zahl unter die beiden Nilarme im Verhältniß der Waſſermenge, welche ſie zur Bewäſſerung liefern, und nach der Kenntniß der Geſchwindigkeiten und correſpondirenden Breiten bei dem niedrigſten Waſſerſtande, ſo ergeben ſich leicht folgende Höheverminderungen:

Arm von Roſette	0,04	Meter
Arm von Damiette	0,08	"

Vergleicht man die Quantitäten mit den Tiefemeſſungen der Durchſchnitte, ſo findet man, daß keine ſo beträchtliche Waſſerverminderung ſtattfindet, um die Schifffahrt mehr zu hemmen, als dies jetzt der Fall iſt, im Gegentheil, daß ſolche bei dem niedrigſten Waſſerſtand erleichtert wird. Die Schifffahrt auf dem Mahmudieh wird leichter ſein, weil der waſſerzuführende Bewäſſerungscanal, welcher Behere durchſchneidet, ſein Waſſer hierein ergießen, und die Errichtung eines Schleuſeneinſatzes geſtatten, mithin den Unterſchied des

Niveaus der Gewässer von Mahmudieh und der des Nils ausgleichen wird, wodurch dieser Schleuseneinsatz auch die Passage von Atfe frei macht.

Der Wasserstand von 1,166 Meter über den Boden beim höchsten Nilwasser wird das Niveau bei der Deltaspitze erhöhen, und gestatten, hier eine Neigung von 0,325 Meter zu geben, welche genügt, um die großen Bassins der Seite von Dschiseh und von Kalioub zu nähren, sowohl nach ihrer ganzen Ausdehnung, wie nach ihrer Tiefe. Sogar die Unregelmäßigkeit der Ueberschwemmungen, welche unaufhörlich wechseln, bietet hier kein Hinderniß, indem leicht zu begreifen ist, daß man mit Hülfe eines Barrage, den man öffnen oder schließen kann, und eines Wehrs, das allem überflüssigen Wasser leichten Abfluß gewährt, stets bereit sein wird, jedem Wechsel angemessen sich einzurichten.

In Betracht der hohen Wasserstände des Nils erscheint die Nothwendigkeit eines Wehrs bei jeder Barrage als evident.

Bei den höchsten bekannten Wasserständen hat man im

	Waſſer-Sectionen. Meter	Mittlere Geſchwindigkeit. Meter	Waſſermaſſe. Kubikmeter
Arm von Damiette	2277,75	69,27	157779,743
Arm von Roſette	3997,174	83,10	332212,194

durch die Barragen, wenn alle Bögen offen ſind, und es fließt binnen 1 Minute ab durch den

Barrage von Damiette	275412,744	Kubikmeter
Barrage von Roſette	140489,950	"

alſo muß noch abfließen durch den

Barrage von Damiette	17289,793	"
Barrage von Roſette	56799,450	"

oder dieſe Waſſermaſſen würden ohne Wehre ſo hoch anwachſen, daß man die traurigſten Folgen von einer Ueberſchwemmung zu erwarten hätte, welche von einem, im Verhältniß zum Lande ſo hohen Niveau ausginge. Man darf nicht aus dem Auge verlieren, daß die Gewäſſer ſtromaufwärts vom Barrage bei hohem Waſſerſtande 1,166 Meter höher als der Boden ſtehen, und damit die Höhe der jetzigen Deiche nicht überſchreiten; aber die Vermehrung von nur einem Meter würde unabweislich zu einer Erhöhung und Verſtärkung dieſer Deiche nöthigen, und dennoch immer hier oder dort einen Durchbruch befürchten laſſen.

Nach Beendigung des Barrage ſtehen die Gewäſſer 0,166 Meter bei niederem Waſſerſtand über dem Boden, und 1,166 Meter beim höchſten Waſſerſtande, mithin erheben ſich die Nilgewäſſer an dem Barrage beim niedrigſten Waſſer um 0,42, und beim höchſten Waſſer um 1,42 Meter über die höchſte Fluth des rothen Meeres zu Suez, und demgemäß wird zu jeder Zeit ein gehöriger Fall gegen das rothe Meer hin bleiben. Sonach könnte der alte Canal ohne Beſorgniß irgend eines Unfalles leicht reparirt und wieder hergeſtellt werden. Bei niedrigem Waſſerſtande hätte man dadurch keinen andern Waſſerverluſt, als den durch die Verdünſtung entſtehenden, und beim hohen Waſſerſtande fürchtet man nichts derartiges. Die größte Arbeit dabei wäre nichts anderes, als ein Schleuſeneinſatz an der Canalmündung bei Suez.

Da nun die allgemeinen Grundzüge dieſes Planes beſprochen ſind, ſo müßte man eigentlich auf die Beſtimmung aller Verhältniſſe und Beziehungen der verſchiedenen Werke, auf die Anlage und Uebereinſtimmung der Bewäſſerungscanäle eingehen, da dieſe nichts anderes ſind, als die natürlichen Folgen jener allgemeinen Grundſätze; aber damit würde ich die Grenzen

einer Notiz weit überſchreiten, alſo begnüge ich mich mit der Bemerkung, daß die Seehäfen am Ocean, Deiche, Dämme, Spühlſchleuſen, verſchleuſte Durchgänge für die Schiffe haben, und daß alle dieſe Bauten der Kraft ſehr hoher Fluthen und ſehr heftiger Seeſtöße widerſtehen, und daß dieſe Kräfte der See viel mächtiger ſind, als der Nil es jemals werden kann.

Nachdem wir den Barrage verlaſſen, landeten wir in Terrana, einem Landgute des Herrn Baſſi, der früher ſehr viel von Mehemed Ali gebraucht wurde, jetzt aber, in Ungnade gefallen, Pächter der Salzſeen in der Wüſte iſt, und den Ruf des größten Gourmands in Aegypten hat. Uebrigens ein vortrefflicher Geſellſchafter und jeder Zoll ein ächter Italiener. Er gab uns im Styl der Küche ſeines Vaterlandes ein ſchwelgeriſches Gaſtmal, bei dem alle Nationalſpeiſen, wie Macaroni, Polenta, risotto milanese, polpette, Meerkohl à la Provençale und dergleichen, mit den öſtlichſten Weinen von Cypern und der Inſel Rhodos, Alles in größter Vortrefflichkeit aufgetiſcht wurde, während das Ganze durch Herrn Baſſi's italieniſche Faconde

und Herrn Gibarra's, des erſten Secretairs Boghos-Bey's, picantes Raiſonnement über europäiſche Angelegenheiten eine noch anmuthigere Würze erhielt. Man genirte ſich nicht im Geringſten über manche Mißgriffe Mehemed Ali's und ſeines Gouvernements ſehr freimüthig zu ſprechen, und Herr Baſſi, der ſeitdem, wie ich höre, geſtorben iſt, und alſo ohne Gefahr für ihn hier citirt werden kann, erzählte unter andern ziemlich tragiſch die Inswerkſetzung des Canals von Mahmudieh. „Der Paſcha," ſagte er, „der damals nichts unternehmen konnte ohne mich zu befragen, verlangte von mir einen Plan zu dieſem Werk. Ich arbeitete dieſen ſorgfältig aus mit dem Vorſchlag, den alten römiſchen Canal wieder aufzunehmen und mit den gehörigen Schleuſen beim Eintritt in den Nil zu verſehen, ſo daß man nicht wie jetzt nöthig gehabt hätte die Barken zu wechſeln. Der Paſcha frug, wie viel Zeit dies erfordern würde. Man muß, ſagte ich, zur Ausführung tüchtige Ingenieure, die den Canal- und Waſſerbau gründlich verſtehen, aus Europa kommen laſſen, und ich glaube dann, daß fünf Jahre zur Vollendung eines Werkes hinreichen werden, das Jahrhunderte beſtehen kann. „„Kariſari,"" erwiederte

Mehemed Ali, „„in ſechs Monaten muß der Canal fertig ſein, ich gebe dir mein Wort darauf.““ Augenblicklich ernannte er den Apaltinhaber der, damals noch nicht aufgehobenen, Freudenmädchen zum Oberaufſeher, nöthigte mich alle hergelaufenen Feldmeſſer, die aufzutreiben waren, nebſt einem neapolitaniſchen Pater, der einige mathematiſche Kenntniſſe beſaß, zuſammenzubringen, und befahl hunderttauſend Menſchen, Männer, Weiber und Kinder, anzuſtellen, um ſogleich die nöthigen Ausgrabungen zu beginnen. Von dieſen Unglücklichen, welche ohne Werkzeuge, oft ohne Nahrung und ſelbſt ohne trinkbares Waſſer die Erde mit den Händen ausgraben und in Körben oder Schürzen wegtragen mußten, ſtarben in ſechs Monaten vierzigtauſend, aber der Canal war richtig fertig geworden, wiewohl auf unpaſſender Linie, und wegen ſchlechter Arbeit fortwährender Reparaturen bedürftig.“

Daß bei dieſer Schilderung große Uebertreibung ſtattfindet, ſpringt in die Augen, aber ich habe auch dieſe feindliche Relation herſetzen wollen, um mich in keiner Weiſe einer bloßen Lobhudelei Mehemed Ali's ſchuldig zu machen. Daß er oft gewaltſam handelt und bei Ausführung gemeinnütziger Pläne Menſchen-

leben wenig achtet, muß ihm jedenfalls vorgeworfen werden, aber ging es in Frankreich zu Ludwig des Vierzehnten Zeiten, und wohl noch heute in andern Staaten, viel beſſer her? In deſpotiſch organiſirten, noch rohen Ländern wird dergleichen immer vorkommen, und je kräftiger der oben ſtehende Wille, je öfter. Mit der ſteigenden Civiliſation mildert ſich Alles. Mehemed Ali würde heute daſſelbe weder mehr thun können noch wollen, denn er hat ſein Land weiter gebracht und iſt ſelbſt dadurch fortgeſchritten.

Am nächſten Tage landeten wir bei den Ruinen von Sais. Sie ſind gleich denen von Memphis unbedeutend, und das faſt gänzliche Verſchwinden ſo groſſer und glanzvoller Städte mit ihren unzähligen koloſſalen Bauten faſt unerklärbar, um ſo mehr da beide noch zu der Römer Zeiten gut erhalten waren. Wer kann den Namen Sais hören, ohne an die ſchönſte Definition der ewigen Gottheit zu denken, die je gegeben worden iſt: „Ich bin Alles was war, iſt und ſein wird; meinen Schleier hat noch kein Sterblicher aufgedeckt.“ Wohl mögen die Myſterien, die hier beim Feſt der brennenden Lampen gefeiert wurden, und die Herodot, wie er ſagt, wohl kannte, aber nicht davon

zu ſprechen wagte, eben ſo erhabener Natur geweſen ſein, als es die Pracht der Kunſtwerke im Tempel der Göttin Neïth (Athenae) war, und der ungeheure Monolithtempel an deſſen Transport zweitauſend Schiffer drei Jahre zu fahren hatten [1]). Wohin iſt alles dies entſchwunden? Nur die Erdziegelmauern der Umfaſſung des Hierons ſind noch, an achtzig Fuß hoch und funfzig Fuß breit, zu ſchauen. Hier ſoll Herrn Mimault's berühmte Vaſe des Lyſippus gefunden worden ſein, die er von einem Landmann für funfzig Franken erſtand, und für ſo viel tauſend in Paris wieder verkaufte. Es geht in Alexandria das Gerücht, die Landleute wüßten noch von andern koſtbaren Alterthümern unter den Mauern von Sais. Wir fanden leider nichts, und ſchoſſen nur ein Paar wilde Enten zwiſchen den Schutthaufen, die einzigen Bewohner dieſer wüſten Trümmer, die uns zu Geſicht kamen.

1) Bekanntlich rühmte ſich Athen des Urſprungs aus Sais und wandelte die Göttin Neïth in Ἀθήνη um.

Zweiter Aufenthalt in Alexandria. Abreise nach Giaffa.

Mehemed Ali mußte allerdings ausgezeichnete Befehle für mich nach Alexandria gesendet haben, denn ich ward dort von Boghos-Bey auf eine Art empfangen, die selbst noch übertraf, was mir bei meiner Ankunft in Kahira zu Theil geworden war. Das schönste Palais der Stadt fand ich für mich eingerichtet, und einen vollständigen Haushalt mit einem europäischen Haushofmeister und einem der besten Pariser Köche zu meiner Dispositon gestellt. Boghos-Bey küßte mir die Hand als er mich empfing, und bat mich, wie um eine Gnade, täglich die ausgewählteste Gesellschaft Alexandria's bei mir zu sehen, um ihm und seinem Hause Ehre zu erweisen. Alle drei oder vier Tage erhielt ich seinen Besuch, wo er sich immer dringend erkundigte, ob ich auch mit seinen Anordnungen zufrieden sei, mir freundliche Grüße von Mehemed Ali brachte,

mich über hundert Dinge ausfragte und nicht ſelten um ſchriftliche Aufſätze im Intereſſe des Vicekönigs bat. Einmal erſuchte er mich, ihm nun auch offen zu ſagen, was ich für mich wünſche, und welches Andenken ich von Mehemed Ali am liebſten mitnehmen würde; er ſei ermächtigt meinem Verlangen zu willfahren. Ich erwiederte, daß ich ſchon zu beſchämt von der unendlichen Güte des Vicekönigs ſei, und daher gewiß nichts Anderes von ihm mehr annehmen könne und werde, als die Fortdauer ſeiner gnädigen Geſinnung für mich. Dies ſei das koſtbarſte Andenken was ich aus Aegypten mitnehmen könne. Dagegen rieth ich Boghos-Bey, das mir beſtimmte Präſent lieber dem Dirigenten eines der angeſehenen Pariſer Journale zuzuwenden, indem, meiner Ueberzeugung nach, für Mehemed Ali's Intereſſe nichts wichtiger ſein könne, als ſich einer gewichtigen öffentlichen Stimme in Europa zu verſichern. Boghos-Bey küßte mir wieder enthuſiaſtiſch die Hand und ſagte, er ſähe wie gut ich es mit ſeinem geliebten Herrn meine, und werde, ſelbſt ohne Mitwiſſen Mehemed Ali's (eine ganz feine Wendung), meinen Rath befolgen. Ich habe Grund zu glauben, daß dies geſchehen iſt. Mir ſelbſt aber darf

ich das Zeugniß geben, daß ich in meinen Aufſätzen über europäiſche Verhältniſſe, die ich Boghos-Bey mittheilte, ihm manche gute Notiz gegeben, die er durch Andere ſchwerlich ſo freimüthig erhalten haben würde, und Manches angedeutet was leider für ſeinen Herrn eingetroffen iſt; und wenn ich mich in einigen Vorausſetzungen geirrt, ſo begreift wohl heute noch halb Europa ſchwer die Politik, welche mir dieſes Dementi gegeben.

Viele meiner alten guten Bekannten traf ich in Alexandria wieder an, unter andern auch ganz unerwartet den italieniſchen Prälaten, Biſchof von Adra, der während meiner erſten Anweſenheit in Alexandria die Damen ſo ſehr durch ſeine Predigten im genre des Paters Abraham à Santa Clara entzückte. Er war unterdeſſen ſchon von Indien wieder zurückgekehrt und erwartete hier neue Verhaltungsbefehle von Rom, immer derſelbe heitere, aufgeklärte Prieſter und vollendete Weltmann, wie ich ihn früher gekannt. Auch mein liebenswürdiger Freund, der franzöſiſche Conſul aus Kandia, von dem ich ſo viel Freundlichkeit genoſſen, und der ſeitdem nach Malta verſetzt wurde, hielt ſich ſeit einigen Wochen hier auf. General Beſ-

ſen fand ich leider nicht mehr, nur ſeine Wittwe, die vergebens beim Vicekönig um eine Penſion ſollicitirte, eine mir lange unbegreifliche Sache, bis ich durch Boghos-Bey erfuhr, daß die perſönliche Feindſchaft des erſt kürzlich hier angelangten franzöſiſchen Conſuls, eines bereits ſehr unbeliebten Mannes, ſich, weil er mit dem Sohne Beſſon's einen Streit gehabt, den milderen Abſichten des Vicekönigs entgegengeſtellt habe. Ob die Sache ſich wirklich ſo verhält, kann ich freilich nicht behaupten, da ich den franzöſiſchen Conſul, der nicht lange in Aegypten verblieb, niemals perſönlich kennen lernte, doch waren ſowohl die Wittwe als alle Betheiligte davon überzeugt. Jedenfalls bedauerte ich indeß die Abberufung des vortrefflichen, edlen Leſſeps, der ſo viel Einfluß auf Mehemed Ali hatte, und in des Vicekönigs eigenem Intereſſe gewiß eine ſolche Härte nicht zugelaſſen haben würde. Ich habe ſpäter nie erfahren können, ob man der armen Wittwe noch gerecht geworden iſt. Im Ganzen fand ich die Geſellſchaft Alexandria's diesmal weniger mannichfaltig, das Leben weniger geſellig als das erſte Mal. Man blieb noch mehr als damals faſt ganz allein auf die fremden Conſuln beſchränkt, mit denen ich denn auch

viel verkehrte, ſie auch häufig an meiner, oder vielmehr Boghos-Bey's von mir präſidirter, Tafel vereinigte. Eines Tages erzählte uns dort Herr Laurin, der Generalconſul Oeſterreichs, eine kürzlich vorgefallene, ſehr ergötzliche Unterhaltung mit Mehemed Ali. Der Paſcha hatte Herrn Laurin gefragt, ob die Unterthanen ſeines Kaiſers alle Deutſche wären? „Zum großen Theil," erwiederte der Conſul. „Aber die vielen andern Könige und Fürſten in Deutſchland was ſind denn die?" fuhr Mehemed Ali fort; „ſtehen ſie auch unter dem Kaiſer, oder hängen ſie wenigſtens ſo von ihm ab, wie z. B. der König von Griechenland vom König von Baiern?" „Dies alles," ſagte Herr Laurin, „iſt ſehr ſchwer Euer Hoheit ſo ſchnell zu erklären; es beſteht ein deutſcher Bund, ein eigenes Verhältniß, Euer Hoheit würden mich kaum verſtehen, wenn ich deſſen Zuſammenhang in Folge früherer Zuſtände und Umwandlungen entwickeln wollte."

„So," rief der Vicekönig, „dieſes Bundesverhältniß iſt alſo ſo ſchwer zu verſtehen — nun dann bin ich im Voraus überzeugt, ohne Ihre Erklärung abzuwarten, daß es gewiß nicht viel taugt." — Welch ein Barbar!

Da hier von den fremden Conſuln in Aegypten die Rede iſt, auf die ich wohl ſpäter nicht mehr zurückkommen werde, ſo will ich bei dieſer Gelegenheit eine früher überſehene Anecdote einen dieſer Herren betreffend einſchalten, die ein hiſtoriſches Intereſſe hat, wie ich glaube wenig bekannt iſt, und mir von dem Betheiligten ſelbſt ſo erzählt wurde, wie ich ſie hier wiedergebe.

Schon in meinem letzten Werke über Aegypten erwähnte ich des Preußiſchen Vice-Conſuls in Kahira, Herrn Pietro Bokti, den man dort gewöhnlich mit dem Namen des General-Conſuls bezeichnet, weil er während ſeines langen Aufenthalts in Aegypten, der ihn zu einem wahren Dictionnaire für alle dort ſeit fünfzig Jahren vorgefallenen Begebenheiten macht, nach und nach faſt alle europäiſchen Mächte conſulariſch repräſentirt hat, und noch in letzter Zeit außer für Preußen auch noch für Rußland, Schweden, Holland und Dänemark als Vice-Conſul fungirte. Er iſt ein aus Syrien gebürtiger Cophte, der manches ungewöhnliche Abenteuer erlebt hat. In den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts begann er ſeine Laufbahn damit, in Compagnie mit ſeinem Bruder bedeutende Getraidegeſchäfte zwiſchen Aegypten und Livorno zu ma-

chen, wo der Letztere ein ansehnliches Etablissement gegründet hatte.

Als nun der General Buonaparte während seines ersten Feldzuges in Italien nach Livorno kam, legte er bekanntlich dieser Stadt und Genua, nebst einigen andern, eine enorme Contribution auf, und erkundigte sich sogleich nach den angesehensten fremden Kaufleuten, die man eher in das französische Interesse ziehen könne als die Eingebornen. Man empfahl ihm die Bekti's. Er ließ daher den Aeltern sogleich zu sich rufen, der sich auch bereit erklärte, jeden Dienst zu leisten, den man von ihm verlangen würde, hinzufügend, daß er, der kein Italiener, sondern ein Araber sei, sich durch keine anderen Rücksichten leiten lassen würde, als die der Sympathie und Verehrung, welche er seit lange schon für die große französische Nation und ihren berühmten Anführer hege. Diese Phrasen machten einen so guten Eindruck auf den General, daß derselbe nach einer kurzen Unterhandlung den beiden Brüdern unter sehr vortheilhaften Bedingungen das ganze Geschäft der Einziehung jener Contributions-Gelder übertrug. Das Resultat übertraf Buonaparte's Erwartungen so sehr, daß er vor seiner Abreise Bekti öffentlich belobte,

und ihm zugleich eröffnete, daß, im Fall er noch sonst etwas für ihn thun könne, er dessen Vorschläge erwarte. Bokti, der nicht wußte, was er verlangen sollte, theilte seine Verlegenheit einigen seiner französischen Freunde mit, die sofort in ihn drangen, sich die Lieferungen für die Armee zu erbitten, und da Bokti seine gänzliche Unbekanntschaft mit diesem Fach erklärte, ihn versicherten, daß er nur den Namen herzugeben brauche, und sie alles Nöthige schon, mit einem bedeutenden Gewinn für ihn, selbst besorgen würden. In Folge dessen ward Bokti wirklich zum Fournisseur général de l'armée d'Italie ernannt, der General Buonaparte reiste nach Klagenfurt ab, und Pietro wurde von seinem Bruder zum Ankauf einer großen Quantität Getraide nach Aegypten gesandt. Er selbst folgte der Armee nach Mailand. Wahrscheinlich mochten nun Bokti's Rathgeber die Unerfahrenheit desselben und die günstige Gelegenheit zu gut für sich benutzt haben, denn nicht lange darauf ward Bokti wegen grober Unterschleife angeklagt, in Mailand verhaftet, und Buonaparte's Befehl über sein weiteres Schicksal eingeholt. Fälle dieser Art waren damals so häufig, daß Buonaparte desto mehr darüber in Zorn gerieth, als Bokti's

Anſtellung auf ſeinen unmittelbaren Befehl ſtattgefunden hatte. Er glaubte vielleicht gerade hier ein ſchreckendes Beiſpiel aufſtellen zu müſſen, und das (noch im Moniteur nachzuleſende) Decret lautete laconiſch: „que le citoyen Bokti soit jugé et fusillé dans les vingt quatre heures.“ Kurz vorher war Pietro Bokti mit ſeiner Ladung Getraide in Venedig eingetroffen, wo er mit dem größten Schrecken die Verhaftung ſeines Bruders erfuhr. Er ritt mit Courier-Pferden nach Mailand, wo faſt zugleich mit ihm der Hinrichtungsbefehl eintraf. Vergebens wendet er ſich an alle Behörden, bis es ihm endlich gelingt bei der nachmaligen Kaiſerin Joſephine vorgelaſſen zu werden, der er ſich zu Füßen wirft und es glücklich durch ihren Einfluß dahin bringt, daß die Ausführung der Ordre des Generals, den man ſtündlich erwartete, bis zu deſſen Zurückkunft vorläufig ſuſpendirt wird. Als dieſer kurz darauf anlangt, läßt ſich Bokti bei ihm melden und wird auch in Gegenwart Junot's und noch eines andern Adjutanten, deſſen Namen ich mich nicht mehr erinnere, vorgelaſſen. In ſeiner fieberhaften Aufregung macht er, anſtatt um Gnade zu bitten, dem General die bitterſten Vorwürfe, ſagt ihm, die Frei-

heit, welche die Franzoſen brächten, ſei nur eine ſchlimmere Sklaverei, jedenfalls aber habe er von ihrer Gerechtigkeit, die der türkiſchen nachſtünde, eine beſſere Idee gehabt. Man verurtheile ſeinen Bruder binnen 24 Stunden todtgeſchoſſen zu werden, ohne daß nur eine ordentliche, genaue Unterſuchung ſtattgefunden habe, ohne daß ihm irgend eine angemeſſene Zeit zu ſeiner Vertheidigung gelaſſen werde. Er wolle mit ſeinem eigenen Kopfe für ſeinen Bruder haften, den er ſein ganzes Leben lang als einen ehrenhaften Mann gekannt, und der unmöglich in einem Augenblick ſeinen Charakter ſo ſchmählich geändert haben könne. Seien Unterſchleife vorgefallen, ſo würde eine unpartheiiſche Ergründung der Sache wohl bald darlegen, daß ſie den franzöſiſchen Unterbeamten und nicht ſeinem Bruder zur Laſt fielen, der, wie er wiſſe, nur mit Sträuben ein Geſchäft übernommen, in dem er vollkommen unerfahren geweſen ſei. Er bitte jetzt nur darum, ſeinen Bruder ſelbſt ſehen und ſprechen zu dürfen, wo er ſich bald überzeugen würde, ob derſelbe ſchuldig ſei oder nicht. Im erſten Falle möge man ihn todtſchießen, er verlange keine Gnade, ſondern nur Gerechtigkeit, aber ſeine Ueberzeugung ſtehe feſt, daß ſein Bruder unſchul-

dig ſei. Buonaparte, höchſt entrüſtet über den Ton dieſer ungewohnten Anrede, erwiederte mit großer Härte: „votre frère est une canaille, et vous, sans doute, ne valez pas mieux que lui," und befahl ſeinen Adjutanten, Vokti aus dem Zimmer zu führen, welches dieſe lachend bewerkſtelligten. Denn der arme Vokti, von ſehr kleiner Statur, mit einem großen Kopf und äußerſt heftigen, etwas grotesken Manieren, hatte allerdings in ſeiner äußern Erſcheinung zu jeder Zeit viel Komiſches, obgleich der Moment damals ernſthaft genug war. Verzweiflung und Wuth überwältigten ihn bei dieſer unwürdigen Behandlung in dem Grade, daß er, im Vorzimmer angelangt, nachdem die Adjutanten hinter ihm die Thür wieder zugeſchlagen hatten, bewußtlos auf ein Sopha niederfiel. Wie lange er dort gelegen, ſagte er, wiſſe er nicht, als er aber wieder zu ſich kam, griff er mechaniſch nach ſeinem neben ihm liegenden Mantel und Stock. Da fiel es wie ein Blitz in ſeine Seele, daß in dem obern Theil des Stocks ein Dolch verborgen ſei. Mit aller Gluth des arabiſchen Blutes, das in ſeinen Adern kochte, reißt er den Dolch heraus, verbirgt ihn, feſt gefaßt, mit der rechten Hand unter dem zugeknöpften Rock auf ſeiner

Bruſt, und thut einen heiligen Schwur, noch einmal zu verſuchen den General zur Nachgiebigkeit zu ſtimmen, aber wenn dies mißlingt, ſeinen Bruder wenigſtens zu rächen, da er ihn nicht retten könne. So, entſchloſſen, öffnet er von Neuem die Thür, wo er den General noch in lebhaftem Geſpräch mit ſeinen Adjutanten begriffen antrifft. Dieſer tritt erſtaunt zurück. Doch Bekti wirft ſich vor ihm nieder, umfaßt mit der Linken ſeine Kniee, während die Rechte den Dolch krampfhaft feſthält, und beſchwört den General bei ſeiner Mutter und Allem, was ihm heilig ſei, nochmals flehentlich nur um die Vergünſtigung ſeinen Bruder ſehen zu dürfen, und als Buonaparte dennoch bei ſeiner Weigerung beharrt, wendet er ſich, noch auf den Knieen liegend, an Junot, auch dieſen anflehend den General zur Gnade zu bewegen, da ſonſt ein größeres Unglück daraus entſtehen würde, als ſie Alle erwarteten. Als ihn dieſer jedoch ebenfalls barſch zurückſtößt, ſpringt er auf, und dringt, wie in Verzweiflung, nochmals laut ſchreiend, daß ihm Gerechtigkeit werden müſſe, auf Buonaparte ein, der, nach ſeiner Gewohnheit mit den Händen auf dem Rücken daſtehend, unwillkürlich zurücktritt, bis er an den Kamin

gelehnt, und vor Ungeduld mit dem Fuße ſtampfend, ſtehen bleiben muß. Jetzt iſt Vokti im Begriff ihm den Dolch in den Leib zu rennen, als er Junot, der ihn bei der Schulter ergreift, um ihn zurückzuziehen, hinter ſich ſagen hört: „mais au fond, Général, pourquoi ne voulez-vous pas accorder au moins à ce pauvre diable la permission de voir son frère, puisqu'il ne demande pas autre chose." „Eh bien!" ruft Buonaparte, halb lachend, halb zornig, (ipsissima verba) „qu'il aille se faire .... lui et son frère. Qu'on lui expédie une permission d'aller voir le condamné dans sa prison, et que cette burlesque comédie finisse enfin."

Der Erfolg rechtfertigte Vokti's Vorausſetzungen. Eine neue ſtrengere Unterſuchung, zu deren Erlangung die immer wohlthätige Joſephine nicht unthätig war, bewies, daß der ältere Vokti weit weniger ſelbſt ſchuldig, als von Anderen gemißbraucht worden war, und endigte mit ſeiner völligen Freiſprechung. Niemand aber ahnete, welchem drohenden Moment der, damals noch erſt im Beginn ſeiner die Welt erſchütternden Laufbahn ſtehende, jugendliche Held durch des Schick-

ſals Fügung bei einer Scene entgangen war, deren größte Gefahr eben darin lag, daß die Umgebung ſie nur von der komiſchen Seite angeſehen zu haben ſchien.

Nach Verlauf geraumer Zeit finden wir Pietro Bokti in Geſchäften ſeines Handels in Jaffa wieder, wo er auf einem ſeiner Schiffe eben von Livorno ankommt, als Buonaparte ſich dort befindet, was Bokti ohne Scheu benutzt, um ihm die neueſten Nachrichten aus Europa zu überbringen. Buonaparte erkennt ihn ſogleich, und ihn lächelnd am Ohrläppchen ziehend ruft er: „ah vous êtes ce coquin qui m'a tant tourmenté à Milan, je m'en souviens très-bien, avez vous par hazard encore quelque chose à me demander?“ „Nein General,“ erwiedert Bokti, „aber Sie wiſſen nicht, wie wohl Sie gethan haben, damals mein Geſuch zu gewähren,“ und darauf geſteht er dem gefürchteten Feldherrn, mit all dem gleichgültigen Muth eines Orientalen, unumwunden ſeinen Vorſatz ihn zu tödten, wenn er keine Gerechtigkeit bei ihm gefunden hätte. Buonaparte fixirte ihn ſcharf und ſagte nichts, als: „mon cher, vous n'auriez osé!“ Er war aber ſo weit entfernt, Bokti das ſeltſame Geſtändniß entgelten zu laſſen, daß er im Gegentheil ſeitdem eine Art Zu-

neigung zu ihm faßte, und ihn kurz darauf als erſten Dragoman bei der Armee anſtellte. In dieſer Qualität verblieb er auch, nach Buonaparte's Flucht aus Aegypten, bei Kleber, der ihm ebenfalls ſehr wohl wollte, und nach deſſen Ermordung er noch ſelbſt zur Entdeckung des Mörders mit beitrug. Ich habe anderwärts erzählt, wie dieſer Fanatiker, ſchon auf dem Pfahle geſpießt, ihm zur Belohnung dafür mit einer Verwünſchung in's Geſicht ſpie, worauf Bokti, ſo eingeweiht, ſeine Conſular-Carriere begann.

Er ſchien übrigens zu tragiſchen Begebenheiten vorbeſtimmt zu ſein, denn als er, mehrere Jahre darauf, eines Tages mit ſeiner Tochter, die allgemein für das ſchönſte Mädchen in Kahira galt, in den Straßen der Stadt ſpazieren ging und bei einem albaneſiſchen Wachtpoſten vorüberkam, ſprang einer dieſer wilden Geſellen auf, und das Mädchen anſtarrend, ſchrie er Bokti wüthend an: „du ungläubiger Hund ſollſt ein ſo ſchönes Geſchöpf nicht länger beſitzen," zog ſein Piſtol aus dem Gürtel und ſchoß die Unglückliche an der Seite des Vaters mitten durch's Herz, ſo daß ſie ohne einen Laut augenblicklich todt niederſank. Mehemed Ali ließ

noch an demſelben Abend den Albaneſen, auf der Stelle wo die gräßliche That geſchehen, aufhängen. —

Ehe ich von Aegypten den letzten Abſchied nahm, machte ich noch in angenehmer Geſellſchaft einen Ausflug nach Abukir. Ein trauriger Weg, nur durch ein kleines dürres Palmenwäldchen als einzige Vegetation ein Mal unterbrochen. Doch fanden wir im tiefſten Sande ein Blümchen, das, wie aus Mitleid ſich opfernd, dort am liebſten weilt, und welches die Araber, wie wir unſer blaues Bachblümlein, auch Vergißmeinnicht nennen. Aber die Araber ſagen zugleich von ihm, „daß man es Niemand geben könne, ohne daß es ſich ſchnell entblättere.“ Einerſeits iſt dies materiell wahr, weil die Blätter des arabiſchen Vergißmeinnicht ſo loſe ſind, daß ſie bei der geringſten Erſchütterung abfallen, andererſeits iſt aber auch eine Wahrheit tieferen Sinnes mit dieſem Sprüchwort verbunden. Denn entblättert ſich nicht über kurz oder lang auch jedes geiſtig gegebene, wie empfangene „Vergißmeinnicht“ — und wäre als große Ausnahme eines noch unvergeſſen geblieben, entblättert es nicht doch ſicherlich zuletzt der Tod?

Im Fort von Abukir fanden wir die Damen, die uns zu unſerem Erſtaunen mit zwanzig Kanonenſchüſſen empfingen. Der Commandant, ein alter Invalide, hatte ihren Schmeichelworten nicht widerſtehen können, und in den Scherz eingewilligt.

Ich ritt dann allein mit dem jungen Beſſon, der in der franzöſiſchen Marine dient, nach den claſſiſchen Stellen. Er beſchrieb mir die berühmte Seeſchlacht, und zeigte mir den ſchmalen Canal dicht an der Nelſoninſel, wo Nelſon mit unglaublicher Kühnheit eindrang. Villeneuve that, nach franzöſiſcher Anſicht, ſeine Schuldigkeit nicht, ſonſt hätte noch gegen Ende der Schlacht der ganze Vortheil ſich den Franzoſen wieder zuwenden können, weil es für Nelſon, wenn ſein gewagtes Manövre nicht vollſtändig gelang, kaum einen Rückzug gab. Nachdem wir auch die Localität der öden Landſchaft bei Abukir beſichtigt, kehrten wir bei Mondſchein mit den Damen nach Alexandria zurück. Die Beleuchtung war ſeltſam. Ein weißlicher Nebel bedeckte den ganzen Himmel, nur der Mond hatte einen Theil deſſelben durchbrochen, und bildete oben im Zenith ein regelmäßiges dunkelblaues Oval, in deſſen Mitte er wie eine Lampe hing. Die Ränder des Ovals

hatten dazu eine faſt regelmäßig architektoniſch geformte Wulſt um ihn gebildet, ſo daß das weiße, tief herabgedrückte Himmelsgewölbe ganz der Kuppel eines unermeßlichen Saales glich mit einer einzigen Oeffnung in der Mitte, um Himmel und Mondſchein hereinleuchten zu laſſen.

Man rechnet fünf Stunden von Abukir nach Alexandria, der gute Galopp unſerer Pferde brachte uns aber ſchon in zweien nach Haus.

In meinem Haushalt waren während meines hieſigen Aufenthaltes einige Veränderungen eingetreten. Der meinen Leſern nicht unbekannte alte, treue Gefährte Ackermann blieb, ſeinen gekauften Sklavinnen zu Liebe, von denen ſich ſein ehrliches deutſches Gemüth nicht zu trennen vermochte, und auf die er übrigens ſo eiferſüchtig als Othello war, in Aegypten zurück, und zwar als Stallmeiſter des Herrn Miniſters Boghos-Bey [1]). Auch der Kawaß des Vicekönigs beurlaubte ſich, und an ſeine Stelle trat ein anderer Gouvernementsbeamter, den mir Boghos-Bey ſelbſt

1) Er trat ſpäter in den unmittelbaren Dienſt des Vicekönigs und ward ein vornehmer Herr, ſtarb aber bald darauf an den Folgen des Klima's.

ausgesucht. Eine ägyptische Corvette wurde bestimmt mich nach Asien zu bringen, und am 14ten Januar 1838, an einem Sonntag, begab ich mich, von dem immer gleich freundschaftlich für mich bleibenden Boghos-Bey, dem Gouverneur und einigen andern hohen Beamten begleitet, zur Einschiffung an Bord. Ich mußte jedoch wegen der schwierigen Ausfahrt des Hafens von Alexandria noch eine Nacht darin verweilen, wo das unaufhörliche Gekräh zweier Hähne mich kaum schlafen ließ, und wenn ich einmal eingeschlummert war und von dem Lärm wieder erwachte, mich eher hätte glauben lassen können, ich befinde mich auf einem Pachthofe, als in der Mitte einer Kriegsflotte.

Mit schwachem Winde segelten wir bei Aufgang der Sonne ab, bald aber überfiel uns eine bonaccia, und später drehte sich der Wind uns gerade entgegen, so daß wir in beständigem Laviren bleiben mußten und Alle seekrank wurden. Niemand benahm sich dabei liebenswürdiger als meine beiden Pflegekinder, welche bisher nur den Nil kennen gelernt hatten, und nach jedem Anfall der ihnen ganz wunderbar vorkommenden Seekrankheit ein kaltes Bad nahmen, und sich gegenseitig über Alles neckten was der Zustand eines solchen

Kranken an Hülfloſigkeit und Unbeholfenheit Komiſches haben kann. Sie überwanden mit dieſer gefügigen guten Laune ihr Uebel auch ſchneller als die Uebrigen, und waren mir, ſobald ſie nur einigermaßen geneſen, beſſere Wärter als zehn männliche Diener.

Endlich am 21. Januar erblickten wir Land, und ſo ſehr mich auch das Klima, die lange Monotonie Aegyptens, die Fatiguen der Wüſte und vielleicht auch die Leerheit des letzten dolce far niente, am meiſten aber die unerträglich widerliche Seereiſe der vergangenen Woche abgeſtumpft hatten — wie hätte ich dennoch ohne die Anwandlung einer jugendlichen Begeiſterung die blaue Bergküſte Paläſtina's vor mir ſehen können, mit der mich Aſien, nun der dritte Welttheil auf meiner Irrfahrt, ahnungsvoll bewillkommnete. Der Tag war prachtvoll, Meer und Himmel in ihren verſchiedenen Nüancen vom tiefſten zum hellſten Azur bezaubernd ſchön, die Sonne glänzend, die Luft warm, und der Wind nur gerade ſtark genug, um uns ſanft auf das, weit in's Meer hinein von ſchwarzen Felsblöcken umgebene, Amphitheater der runden Steinmaſſe Giaffa's hinzutreiben, wo ſchon zur Begrüßung unſeres Schiffs die Fahnen der neun verſchiedenen

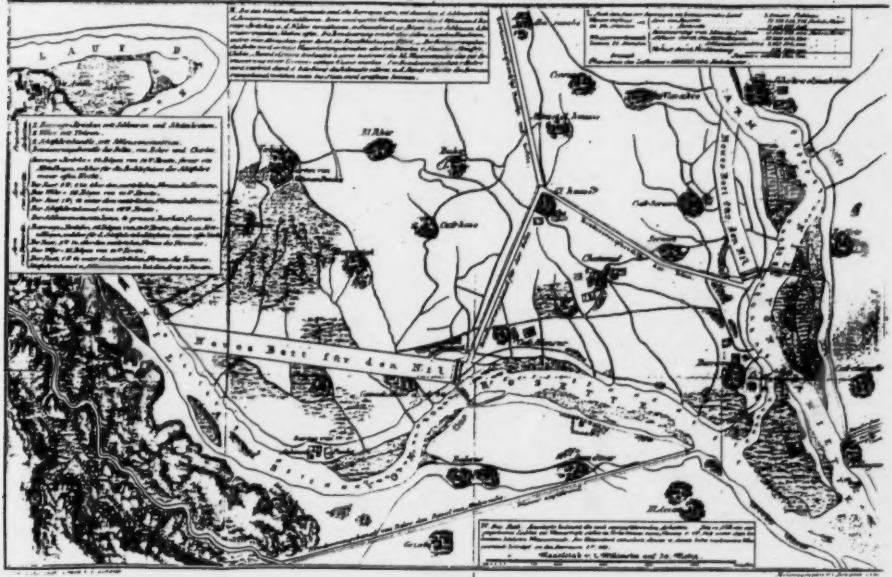
Conſularagenten in allen Farben des Regenbogens flaggten.

Doch es wird paſſender ſein, erſt an's Land zu ſteigen, wenn Autor und Publicum ſich ein wenig ausgeruht haben. Bis dahin überreiche ich dem Leſer dieſen erſten Theil als ein Vergißmeinnicht — ob ein vaterländiſches oder arabiſches, ein ſich langſamer oder ſchneller entblätterndes, muß ich ſeiner eigenen Entſcheidung überlaſſen.

Ende des erſten Theils.

Gedruckt bei A. W. Schade, Grünſtr. 18.

Karte der Nilregulirungen in der Spitze des Delta's zur Übersicht der Arbeiten.



Errata.

Seite 98, Zeile 3 von unten, „in Aegypten" bleibt fort.
— 171, — 4 v. o., statt Sonst lies „Außerdem"
— 175, — 2 v. o., st. Herodot l. „Strabo"
— 178, — 3 und 10 v. u., st. Herodot l. „Strabo"
— 179, — 3 v. o., fehlt hinter mit den: „übrigen"
— 179, — 4 v. o., st. ganz gut l. „ziemlich"
— 179, — 2 v. u., „hier" bleibt fort.

Die Rückkehr.

Vom Verfasser

der Briefe eines Verstorbenen.

Zeiten entteilen,
Trümmer verweilen,
Jugend vergeht,
Alter besteht.

Zweiter Theil.

Syrien.

Berlin,
Verlag von Alexander Duncker,
Königl. Hofbuchhändler.
1847.

26130

Sächsische
Landesbibliothek
Dresden

Syrien.

Dſchaffa.

Der preußiſche Conſul, Herr Giuſeppe Dſchelal, der in ſeinem zierlichen Boote angefahren kam, um uns ſelbſt nach der Stadt zu bringen, machte mir gleich zum Anfang in dem neuen Welttheile einen ſehr angenehmen Eindruck. Es war ein ſchöner, junger Mann in reicher, alt-orientaliſcher Kleidung, von ausgezeichneter Anmuth und Feinheit des Betragens, was freilich im Orient weniger auffällt, wo ein würdevoller Anſtand in Haltung und Benehmen ungleich häufiger als in dem auf andere Weiſe civiliſirten Europa angetroffen wird, ſo daß im Ganzen hier deſſen Mangel mehr überraſcht als ſein Daſeyn. Was aber Herrn Dſchelal's Bildung uns noch zugänglicher machte und uns ſpäter ſehr zu Statten kam, war der Umſtand, daß er mit gleicher Geläufigkeit fünf verſchiedene Idiome: türkiſch, arabiſch, ſpaniſch, italieniſch und franzöſiſch, ſprach, die

Folge eines vortrefflichen Erziehungsprincips, deſſen faſt allgemeine Anwendung bei den höheren Claſſen der Chriſten in der Levante mich auch ſpäter oft in Verwunderung ſetzte und wahrlich bei uns ſehr der Nachahmung werth wäre.

Herr Dſchelal bot mir Quartier in ſeinem alterthümlich türkiſchen Hauſe, mit vielen Kuppeln, Schnitzwerk, Erkern und gezackten mauriſchen Bögen geſchmückt, an, was ich mit Dank benutzte und ſogleich dort die Beſuche des Civil-Gouverneurs, des Militär-Commandanten und des Präſidenten des katholiſchen Kloſters (hier das lateiniſche genannt) empfing. Ich machte dabei die Bemerkung, daß unter allen drei Beſuchern der Geiſtliche bei Weitem der munterſte Lebemann zu ſeyn ſchien.

Nach kurzer Raſt ſetzte ich mich zu Pferde, um in Begleitung des gefälligen Conſuls eine Recognoscirung in der Umgegend der Stadt vorzunehmen. Wir erreichten bald das pittoreske, von Weinreben überhangene, Thor, das einzige auf der Landſeite, bei dem ſich eine ſchöne, von Muhammed Paſcha erbaute, Fontaine befindet, die mit weißem Marmor ausgelegt und mit arabiſchen Inſchriften reich verziert iſt. Der Erbauer

wird vom Volke ſtets mit dem charakteriſtiſchen Namen Abu-na-bud bezeichnet (Vater des großen Stockes), was ſich auf die barbariſche Strenge deſſelben bezieht und in älterer Zeit auch für manchen Potentaten Deutſchlands (neben der des langen Zopfes) eine ganz paſſende Benennung abgegeben haben würde.

Schon in den Straßen der Stadt hatte mich der Anblick aus Sandſteinquadern erbauter Häuſer, und einer, im Verhältniß zu Aegypten wenigſtens, gut gekleideten Population freundlich angeſprochen, noch heimiſcher aber fühlte ich mich, als ich draußen, auf einer Höhe neben den Wällen angelangt, wieder Berg und Thal, ein weithin geſtrecktes, ondulirendes Land voller Bäume, mit kleinen Seen durchzogen, erblickte, und eine kräftige, friſchere Luft mich anwehte, die wie neues Leben in meine Adern drang und jugendlichen Frohſinn in meiner Bruſt erweckte; denn ich mag es nicht leugnen: der lange Aufenthalt in Aegypten und Aethiopien hatte durch ſeine Eintönigkeit eine ſeltſam geiſtabſpannende Wirkung bei mir zurück gelaſſen. Es iſt in der That eine eigenthümliche Melancholie über jenen Erdſtrich verbreitet, wo alle Cultur, des Bodens wie der Menſchen, nur künſtlich herbei geführt wird,

wo auf jedem Schritt zwar staunenswerthe, aber zugleich betrübende, Ruinen vergangener Größe zu uns sprechen, und wo selbst hinter der blühendsten Oase immer die Wüste, gleich einem entfleischten Todtenschädel, herüber grinst. So kam ich mir denn jetzt auf Asiens weiten, fruchtbaren Fluren ganz wie ein aus dem Grabe Erstandener vor.

Eine große Menge Gärten umgeben Dschassa, durch welche mehrere anmuthige Wege führen, von denen die Aussicht nie beschränkt ist, da keine Mauern (wie sie z. B. in Malta so störend einwirken) die Gärten umfassen, sondern diese nur durch niedrige Cactushecken begrenzt werden. Ueberall hat man daher den freien Einblick in eine üppige Pflanzenwelt in der Nähe, und eine abwechselnde Landschaft in der Ferne. Die meisten Obstbäume standen heute am 21. Januar bereits in Blüthe, und die Massen von Orangen- und Citronenbäumen, welche mehr weiten Hainen als geschlossenen Gärten glichen, waren schon dicht mit rothen und gelben Früchten bedeckt. Hohe Sykomoren ragten hie und da, theils einzeln, theils in Gruppen vereinigt, zwischen ihnen hervor, und ich bemerkte häufig Sträucher aus dem Sennaar, wie aus der Berberei und dem süd-

lichen Europa, die alle gleich gut in dieſem mittleren Klima fortzukommen ſchienen. Artige Landhäuſer mit Kuppeln oder flachen Terraſſen-Dächern, mit buntem Marmor und Inſchriften gezierte Fontainen — an denen ſtets ein kupfernes Trinkgeſchirr gaſtfreundlich mit einer Kette befeſtigt iſt — einige Ruinen alter Waſſerleitungen, und verfallene Thürme auf den Hügeln variirten vielfach die Scène, welche zugleich durch Gruppen geſchäftiger Landleute und Züge reiſender Pilger in den verſchiedenen maleriſchen Coſtümen des Orients auf das reichſte belebt ward.

Man ſieht hier, wie in Candia, deutlich, daß nur Klima und Landesſitte, nicht die angebliche Tyrannei Mehemed Ali's, an jenem zerlumpten Aeußern der Bewohner Aegyptens und ihren elenden Wohnungen, welche dort dem unerfahrenen Europäer ſo peinlich auffallen, Schuld ſind; denn in beiden Ländern herrſcht ja daſſelbe Gouvernement wie in Aegypten, und wahrlich unter Ibrahim's ſpecieller Leitung nicht milder. Demungeachtet bemerkt man hier nirgends dieſen Anſchein von Elend; nur in der allgemeinen Sicherheit, in dem lebhaften Verkehr und der fortſchreitenden beſſeren Cultur des Bodens, alles heilſame Folgen der Ordnung und

der Herrschaft des Gesetzes unter einer kräftigen Regierung, erkennt man des Vicekönigs Walten; denn in Syrien, wie in Candia, hat die schonungslose, früher jede Cultur untergrabende Willkühr der Türken in Stadt und Land eben so aufgehört, als auf den unsicheren Heerstraßen alle Gefahr für den Reisenden verschwunden ist, der unter dem Scepter des Sultans sonst nie seines Lebens und Eigenthums sicher war.

Leider ist es, Dank den europäischen Mächten! jetzt 1846 wieder in ganz Syrien auf dem alten Flecke.

Damals aber ergossen sich noch alle Christen, die hier ansäßig sind, die heiligen Väter die ich besuchte nicht ausgenommen, in Lobpreisungen der heutigen gegen die alte Zeit, während welcher z. B. Herr v. Chateaubriand noch von Dschaffa aus verkleidet als gemeiner Pilger nach Jerusalem ziehen mußte, um den unerschwinglichen Exactionen der türkischen Behörden zu entgehen, obgleich er mit den gewichtigsten Empfehlungsbriefen versehen war. Jeder ließ dem ägyptischen Gouvernement die Gerechtigkeit widerfahren, daß es ohne äußerlich sich zu sehr bemerkbar machende Gewaltsamkeit alle Unordnung mit starker Hand und durch weise Maaß-

regeln zu zügeln wisse. Zu den letzten rechnete man besonders die allgemeine Entwaffnung, welche, hauptsächlich Schießgewehre betreffend, mit größter Strenge ausgeführt wurde, aber auch die wohlthätigsten Früchte getragen hat. Denn obgleich noch eine große Menge dieser Waffen verheimlicht seyn soll, so ist es schon hinlänglich, daß sie kein Unbefugter mehr sehen lassen darf ohne in die härteste Strafe zu verfallen, um den nächsten Zweck des Gesetzgebers zu erfüllen. Da nun überdies der Charakter der Syrier weit weniger sclavisch und dem Müßiggang ergeben ist, als der der ägyptischen Fellah's, so durfte man in wenigen Jahren den wesentlichsten Fortschritt des Landes hier weit sicherer erwarten, als in Aegypten. Dazu sind die auf Landeigenthum gelegten Abgaben nur gering und die Verhältnisse überhaupt ganz anders, als in Aegypten. Die Grundrente beträgt hier jährlich 2 Piaster ($\frac{1}{2}$ Franken) für ungefähr einen Magdeburger Morgen. Wird dieser mit Bäumen bepflanzt, was die Regierung sehr unterstützt, theils wegen der Seidenzucht, theils, weil das Land sehr holzarm ist, so fällt die Grundrente ganz weg; eben so für Gärten. Von dem Ertrag wird der Zehnte dem Fiscus abgeführt. Zu diesen Bedingun-

gen kann Jeder, Türke oder Chriſt, von den unermeßlichen Strecken uncultivirten Landes, welche die türkiſche Herrſchaft zurück gelaſſen und die ſich in jeder Provinz vorfinden, im Bereich der aſiatiſchen Länder Mehemed Ali's ſo viel herrenloſes Land in Cultur nehmen als er will. Er hat deßhalb nur Anzeige beim Provinzial-Gouverneur zu machen, und wird durch den dort aufzunehmenden Contract vollſtändiger Eigenthümer des in Cultur genommenen Grundſtücks, das er, mit den darauf haftenden erwähnten Laſten, fortan verkaufen, vererben, verſchenken kann, wie es ihm beliebt. Wäre Syrien Mehemed Ali verblieben, gewiß wären jetzt ſchon Schaaren europäiſcher Coloniſten hier anſäßig; denn ſobald ſie ſich überzeugt hätten, daß die (allgemein ſehr übertriebene) Furcht vor türkiſcher Juſtiz und Willkühr unter Mehemed Ali's hieſiger Regierung für Chriſten eine Chimäre ſey, wo und in welchem Welttheile fänden ſie vortheilhaftere Bedingungen — überdies bei einem geſunden und gemäßigten Klima [1])!

1) Man wird hier ohne Zweifel wieder Gelegenheit finden auszurufen, daß »der Paſcha von Muscof« in ſeiner Verehrung ägyptiſcher Tyrannei jeden Anlaß ergreife, um ſeinen Helden Mehemed Ali hervorzuheben — aber ich kann nicht gegen meine Ueberzeugung ſchreiben, und bin übrigens der Meinung, daß alle

Auf dem Rückweg von unſerem Spazierritt, wo der Duft der Orangen- und Citronenblüthen oft ſo ſtark wurde, als ſey die Straße mit eau de Portugal beſprengt worden, kamen wir nahe bei der Stadt auf einen freien Platz, der einer großen Rennbahn glich. Ich erfuhr auf Befragen, daß er ſich noch aus der Zeit Napoleon's herſchreibe, auf deſſen Befehl derſelbe zu einem Bivouac ſo geebnet wurde. Seitdem diente er fortwährend der türkiſchen Garniſon zum Dſcheridſpiel. Nicht weit davon ſieht man am Saume der Befeſtigungswerke eine Baſtion, die Sir Sidney Smith errichten ließ. Welche Erinnerungen ſchließen ſich an dieſe beiden Männer an! Welch' eine Schickſalsfügung, daß Sir Sidney Smith, aus der Gefangenſchaft im Temple providentiellerweiſe eben entflohen, gerade an dieſe Ufer geführt werden mußte, um in St. Jean d'Acre durch die erfolgreiche Vertheidigung dieſes entſcheidenden Platzes der Welt eine ganz andere Geſtalt

jene radicalen Philanthropen an Mehemed Ali's Stelle bald eben ſo despotiſch, wo nicht ſchlimmer, regieren, im entgegengeſetzten Falle aber, und wenn ſie ihren überſpannten, ſelbſt im Norden wenig ausführbaren Ideen dort praktiſche Geſtaltung geben wollten, nicht lange Herrſcher in den Ländern der Sonne bleiben würden.

vorzubereiten, als ſie allem Anſchein nach ohne ihn erhalten haben würde — denn Napoleon, Sieger vor Acre, wäre ohne Zweifel der mächtigſte Herrſcher, und nicht nur politiſcher, ſondern wahrſcheinlich auch religiöſer Reformator im Orient geworden, welcher ohnedies ſeiner ganzen dämoniſchen Natur weit mehr zuſagte, und wo ihm ein eben ſo großer, aber viel dauerhafterer, Enthuſiasmus als in Europa entgegen gekommen wäre. In der civiliſirten Welt war Napoleon der letzte glänzende Repräſentant des ſterbenden Despotismus, der letzte Eroberer, vielleicht die letzte meteorgleiche Erſcheinung überwiegender, alles ihrem Willen unterwerfender Individualität; und es iſt merkwürdig genug, daß weit weniger der Bund der Völker (denn der wäre ganz ohnmächtig geblieben), als der der Herrſcher ihn, den gewaltigſten unter dieſen, eigentlich gegen das Princip ihres eigenen tiefſten Intereſſes, geſtürzt hat. Im Orient dagegen, wo der Abſolutismus das wahre Lebensprincip der Völker von jeher geweſen zu ſeyn ſcheint, wo das Individuum Alles, die Maſſe Nichts iſt, hätte jener koloſſale Geiſt, deſſen beiſpielloſe Macht nach wenig Jahren in Europa wie ein Traum verſchwand, deſſen Rieſenpläne er ſelbſt noch

während ſeines Lebens alle ſcheitern und in ihren Gegenſatz umgewandelt ſehen mußte — einen ganz anders entſprechenden Wirkungskreis gefunden. Und wie viel Heil hätte ein ſolcher Reformator dem in Apathie und Unwiſſenheit verſunkenen Orient gebracht, wie folgenreich hätte eine ſolche Revolution auch auf Europa zurückwirken müſſen, das, immer ſchattenartiger werdend, nachdem es in ſeinem Unterdrücker zugleich den letzten Mann der Kraft vernichten mußte, ſeine Vergangenheit verloren hat, ohne im Stande zu ſeyn ſeine Zukunft zu ermitteln!

Unweit der Baſtion des Commodore, die mich zu dieſer langen Digreſſion verleitet, iſt die Stelle, von welcher die Franzoſen Dſchaffa erſtürmten, und zwiſchen dieſer und den beiden Hügeln, wo Napoleon ſeine Batterien errichten ließ, findet man dicht am Meere noch die ſchwachen Reſte einiger uralten Mauern des ehemaligen Joppe (die ſchöne), einer der berühmteſten Städte des Alterthums, nach Plinius ſchon vor der großen Fluth exiſtirend, an den Küſten, wo Perſeus die Andromeda befreite, von wo Noah mit ſeiner Arche zur Erhaltung der Menſchen und Thiere abſegelte, wo der Prophet Jonas ſein Abenteuer mit dem Wall-

ſiſch beſtand, und wo die Flotte von Tyr die Cedern des Libanon zum Tempel Salomonis landete. Es iſt wahrſcheinlich, daß jene Mauerreſte zu dem Quai des einſt ſo berühmten Hafens gehörten, von deſſen Beſchaffenheit man ſich heute nicht füglich mehr einen klaren Begriff machen kann, da der jetzige ſogenannte Hafen nicht einmal den Namen eines ſolchen verdient, weit in's Meer hinein nichts als Untiefen und Klippen darbietet, und die ganze Rhede ſeit langer Zeit ſchon zu den gefährlichſten der Küſte gehört.

Am nächſten Tage kam Soliman Paſcha (ehemals Oberſt Selves) von Ramleh in die Stadt, um mich zu begrüßen, und mir den General Ibrahim Bey nebſt vier Cavallerie-Oberſten vorzuſtellen, deren Regimenter eben in der Nähe zuſammengezogen waren. Ich fand den merkwürdigen Mann ganz ſo, wie er mir geſchildert worden war, noch in vollſter Kraft des Mannesalters, durch und durch Soldat, mit wenig Intereſſe für Alles Uebrige, offen, freiſinnig und ſovialen Temperaments. Dies, verbunden mit einer großen Gerechtigkeitsliebe und einer unerſchütterlichen Entſchloſſenheit, hat ihn, trotz dem daß er ein Fremder und ein Renegat

iſt, ſehr populär bei der Armee gemacht. Folgende Anekdote, deren ſtrengſte Wahrheit ich verbürgen kann, charakteriſirt ihn gut.

Nach dem ſyriſchen Kriege wurden die dort gebrauchten Albaneſen nach Alt-Kahira in Garniſon gelegt, wo dieſe geſetzloſen Horden unter der ſpeciellen Aufſicht Soliman Paſcha's allein in Ordnung gehalten werden konnten. Die unerbittliche, aber gerechte Strenge, welche er gegen ſie ausübte, hatte auch hier den ihr nie fehlenden Erfolg — ſie machte ihn populär und beliebt, ſo daß er bald die Unruhſtifter ſelbſt als gute Polizei gegen anderes ſchädliches Geſindel gebrauchen konnte. Eines Tages, als Soliman Paſcha im größten Negligé in ſeinem Garten auf einem Teppich liegend rauchte, kommt haſtig einer ſeiner Albaneſen herbeigelaufen, um ihm zu melden, daß ein berüchtigter arabiſcher Räuber, ſchon ſeit geraumer Zeit das Schrecken der Stadt, ſo eben auf dem Bazar ertappt worden, aber nach den Gräbern der Chalifen hin entflohen ſey, da ſich keiner recht an ihn getraut habe. Zufällig kommt eben Oberſt Schulz (derſelbe welcher ſpäter in St. Jean d'Acre gegen die Alliirten befehligte) vorübergeritten. Soliman Paſcha wirft ſeine

Pfeife weg, ſpringt wie er iſt durch's Gartenthor, bittet den Oberſt abzuſteigen, reißt dem Albaneſen ſein Piſtol aus dem Gürtel, wirft ſich auf des Oberſten Pferd und jagt im vollen Rennen dem Räuber nach, erblickt ihn auch glücklich hinter den Chalifengräbern und verfolgt ihn ſo bis zum Dſchebel Achmar. Keine Rettung in der Flucht mehr findend, wirft ſich der laufende Beduine plötzlich auf die Erde und ſtößt, ehe ſein Verfolger das Pferd anhalten kann, dieſem ſeinen Jatagan in die Bruſt, doch in demſelben Augenblick, und ehe das tödtlich getroffene Roß noch zuſammenſtürzt, zerſchmettert ſchon Soliman Paſcha's Kugel des kühnen Räubers Kopf. Nur Leute ſolcher Art, Männer der That, können auf bleibenden Succeß im Orient rechnen.

Ich begleitete den General eine Stunde weit auf ſeinem Rückritt nach Ramleh, der abermals durch ſchöne Gärten führte, von denen Lamartine mit viel Enthuſiasmus ſpricht. Dieſer wird jedoch etwas zu poetiſch, wenn er einzelner Orangenbäume erwähnt, welche die Größe franzöſiſcher Nußbäume erreichen ſollen. Offenbar hat er hier ohne Weiteres die zerſtreuten Gruppen der Sykomoren für Orangenbäume angeſehen, oder ab-

sichtlich sich an jenem Tage eines vierfach vergrößernden Glases bedient, eine Uebertreibung, die leider durch sein ganzes Reisewerk fortläuft und es daher an Ort und Stelle für den Reisenden unbrauchbar, und für den Augenzeugen oft geradezu lächerlich macht, z. B. wo er mit Pathos berichtet, daß er seinen Lieblings-Windhund aus den Klauen eines Schakals gerettet habe, als sey dies ein gefährliches Raubthier, da doch Jedermann hier weiß, daß ein Schakal weder größer noch gefährlicher als ein Fuchs ist.

Während wir die Orangenhaine langsam durchzogen, erzählte mir Soliman Pascha von den Tagen von Waterloo, wo er noch der Adjutant des General Grouchy war. Dieser hatte, seinen Aeußerungen nach, wenig Autorität über die ihm untergebenen Generale, was hauptsächlich daran Schuld gewesen sey, daß sein Corps weder die Preußen aufhielt, noch mit ihnen zugleich auf dem Schlachtfelde ankam, wo sich das Schicksal Europa's entschied. So ward der den Franzosen so verderbliche unnütze Aufenthalt in Gembloux, welches Grouchy statt früh um 5 Uhr, wie er vorher angeordnet, erst um 12 Uhr Mittags verließ, hauptsächlich durch einen Streit zwischen den Genera-

len Gérard und Vandamme, wer von beiden mit seiner Division zuerst abmarschiren solle, herbeigeführt. Eben so bei dem Angriff der Brücke von Wavre, wo sich Vandamme wiederholt weigerte dem Befehl des General Grouchy Folge zu leisten, der ihn von jenem unnützen Gefecht abrief, um sich endlich, was freilich schon viel früher hätte geschehen sollen, links nach dem Kanonendonner des Schlachtfeldes hin in Bewegung zu setzen. Der General Pajol sagte während des von Grouchy versammelten Kriegsraths zu diesem: Wenn ich die Ehre hätte an Ihrer Stelle zu seyn, so würde ich den General Vandamme arretiren und durch Gens-d'armes nach Paris schicken lassen, und ohne Zeitverlust dem Kaiser zu Hülfe eilen, denn ich fürchte, daß des General Vandamme Eigensinn leicht das Schicksal von ganz Frankreich compromittiren kann. Prophetische Worte, die, wie gewöhnlich, glücklicherweise für uns, nicht beachtet wurden, denn wer kann sagen, wie der Ausgang gewesen wäre, wenn Grouchy mit seinen 40,000 Mann auserlesener Truppen, von den kühnsten Anführern befehligt, entweder die preußische Armee aufgehalten hätte, oder, da dies verfehlt war, mit ihr zugleich im Moment der Entscheidung erschienen wäre,

wozu die Möglichkeit sehr gut vorhanden war. Immer bleibt es wahr, daß bei den größten Weltbegebenheiten meistens kleinliche Dinge den Ausschlag geben, und einzelne Individualitäten mehr die Geschichte bedingen, als allgemeine Ideen und Richtungen des Volksgeistes. Diese dringen oft erst nach vielen leidenden Jahrhunderten durch, und auch dann nur, wenn sie eine oder mehrere große Persönlichkeiten finden, die jene Ideen schon zu den ihrigen gemacht, oder sehr schwache Gegner, die keine Kraft zum Widerstande haben. Eins oder das andere von beiden wird wohl auch unsrer Zeit zu Theil werden, denn daß der kreißende Berg in den deutschen Gauen, der eine innigere deutsche Nationalität gebären will, immer nur wieder mit einer Maus niederkommen sollte, mag ich nicht glauben.

Beim sogenannten Grabe der Maccabäer, jetzt ein türkisches Santonmonument, beurlaubte ich mich bei Soliman Pascha, der mich auf übermorgen, wo ich meine Reise nach Jerusalem anzutreten bestimmt habe, in Ramleh zum Abendessen einlud. Obgleich noch weit von Ostern entfernt, begegnete ich auf der Rückkehr schon mehreren christlichen Pilgern mit Sack und Pack, welche jetzt harmloser als sonst ihren Weg verfolgen

können, und erfuhr von meiner Begleitung, daß Jeruſalem bereits von ihnen wimmle. Ein Beſuch im lateiniſchen Kloſter beſchloß meinen Tag. Es iſt in ſeiner Bauart faſt elegant zu nennen, mit vielen bequemen Wohnungen für Pilgrime und Fremde verſehen, und überall fanden wir eine muſterhafte Reinlichkeit. Als Erfriſchung präſentirte man uns, außer den gewöhnlichen Confitüren, nach einander drei verſchiedene Sorten ſtarker Liqueure, was mir eine vortheilhafte Meinung von der Spiritualität der guten Mönche einflößte.

Am andern Morgen, nachdem ich ein Bad genommen, das ich beſſer als alle ägyptiſchen eingerichtet und bedient fand, empfing ich die Conſuln, die ich geſtern, wegen Soliman Paſcha's Beſuch, nicht annehmen konnte. Unter ihnen lernte ich auch Herrn Damiani kennen, und zwar noch immer in demſelben abenteuerlichen Coſtüme, das Herr von Lamartine beſchreibt, nämlich alttürkiſch am Leibe, auf dem ſchlohweißen Haupte aber einen großen dreieckigen Hut, was die Studenten einen Dreimaſter nennen. Die Herren ſprachen viel zum Lobe Mehemed Ali's, prieſen die weit größere Sicherheit des Eigenthums, die Strenge gegen alle Ruheſtörer weß Glaubens ſie ſeyen, und die vollkommene Religions-

duldung, welche den Chriſten zu Theil werde. Dagegen bemerkte der ruſſiſche Conſul, daß unter den Muhamedanern gerade deßhalb viel Unzufriedenheit herrſche, noch mehr aber wegen der Militärpflichtigkeit. Sie werden, ſagte er zu mir, in Jeruſalem über 400 Gefangene finden, die ſich ſämmtlich ſelbſt verſtümmelt, entweder die Oberzähne ausgebrochen, oder drei Finger der rechten Hand abgehauen, ja ſich zum Theil geblendet haben, nur um dem Militärdienſt zu entgehen. So iſt dieſe kriegeriſche Nation, welche die Chalifen zur Eroberung der Welt führen wollten, jetzt entartet!

Mehemed Ali hat, nicht unzweckmäßig wenn gleich hart, über dieſe Unglücklichen entſchieden: daß man, da ſie zum Militärdienſt ſich unbrauchbar gemacht, ſie ſämmtlich nach Kahira transportiren ſolle, um dort bei den Arbeiten im Arſenal ſo lange verwendet zu werden, als ihre Dienſtzeit gedauert haben würde. Wenn man alſo in den europäiſchen Zeitungen ſchon damals täglich von der immer mehr zunehmenden Mißſtimmung in Syrien las, ſo wird man hier ſchnell die Motive gewahr, nämlich Mißvergnügen der Muſelmänner, nicht mehr ungeſtraft Chriſten und Juden mißhandeln und

berauben zu dürfen, verbunden mit einer faſt wahnſinnigen Abneigung vor dem regelmäßigen Militärdienſt, von dem freilich die Rajah's frei blieben, was die Eiferſucht der Türken noch mehr erregen mußte. Einer der andern Conſuln erwähnte bei dieſem Anlaß, daß geſtern mein Empfang mit Kanonenſchüſſen und einer vor mein Quartier poſtirten Ehrenwache die größte Bewegung unter der muſelmänniſchen Bevölkerung der Stadt hervorgebracht habe, und mehrere Individuen auf dem Bazar laut ausgerufen hätten: Bei Allah! es iſt nicht mehr daran zu zweifeln, unſer Paſchà muß ſelbſt ein Chriſt geworden ſeyn, daß er dieſem Giaur ſolche Ehren erweiſen läßt.

Pilgerfahrt nach Jerusalem.

Am 24. Januar verließ ich, nach vielem Lärm und Aufenthalt, den das Packen der Sachen hier immer verursacht, mit 30 Maulthieren, und selbst wohlberitten auf einem Pferde, das mir Soliman Pascha zu borgen die Güte gehabt, Dschaffa, in Begleitung des preußischen Consuls Herrn Dschelat, des Gouverneurs der Stadt und des Pater Superior des Klosters. Langsam zogen wir durch die Ebene Scharon hin, welche freilich nicht mehr ihre alte sprüchwörtlich gewordene Fruchtbarkeit zeigte, bis wir, als die Sonne bereits im Sinken war, in die Nähe eines Olivenhains kamen, dessen ältester Baum noch heute nach Napoleon „Benapur" benannt ist. Sein Zelt soll unter diesem Baume aufgeschlagen gewesen seyn. Auch befindet sich hier ein Santongrab, vom türkischen Wohlthätigkeitssinn mit einem Brunnen köstlichen Wassers vereint, und eine

Stunde weiter erblickten wir, kaum tauſend Schritt ſeitwärts vom Wege, das Mauſoleum des berühmten Lockmann, ein einfacher kleiner Dom mit runder Kuppel, anmuthig von hohen Bäumen beſchattet. Ich erinnerte mich ſeiner hübſchen Fabel von den beiden Tauben, deren einer die Reiſeluſt ſo übel bekam, und richtete eben ein Stoßgebet an ſeine Manen um ein beſſeres Schickſal, als eine ſich von fern herwälzende Staubwolke Soliman Paſcha ankündigte, der mit großem Gefolge uns bis hierher entgegen kam. Schon zeigte uns eine hohe, zum Theil zerſtörte Warte am Horizont Ramleh, das alte Arimathia an, wo Philipp der Gute ein noch beſtehendes Kloſter geſtiftet hat, in welchem ich nach kurzem ſchnellen Ritt von den frommen Vätern gaſtfreundlich aufgenommen wurde. Vor der Hand ließ ich jedoch nur meine Leute und Sclaven dort, um der Einladung des Generals zu einer halb türkiſchen, halb europäiſchen Mahlzeit zu folgen, die durch des Wirths luſtige Laune beſſer gewürzt wurde, als durch die Geſchicklichkeit ſeines Kochs. Der Hauptgegenſtand der Scherze des Generals war unſer Begleiter, der Pater Superior aus Dſchaffa, der trotz alles Sträubens von den drolligen Myſtificationen Soliman Paſcha's, zum

großen Gelächter der Anweſenden, ſtets angeführt wurde. Doch mißlang es ihn zu berauſchen, da der Pater ohne Zweifel mehr in dieſer Hinſicht zu ertragen vermochte als die ganze Geſellſchaft zuſammengenommen. Schon auf dem Wege hierher hatte er uns, wahrſcheinlich ohne es ſelbſt zu wiſſen, eine Scene aus Fallſtaff vorgeſpielt, indem er, auf die Piſtolenhalfter ſeines Sattels ſchlagend, von der Güte und Hitzigkeit ſeiner Waffen ſprach, und als wir ſie zu ſehen verlangten, eine große Flaſche Aqua vitae nebſt Becher herauszog, auch nachher dieſe harmloſe Waffe fortwährend in Thätigkeit ſetzte.

Erſt am Mittag des folgenden Tages ließ mich der General fort und gab mir abermals das Geleite auf eine Stunde Weges, wo ich voll Dank für ſeine herzliche Aufnahme vor der Hand Abſchied von ihm nahm. Das Wetter war vortrefflich, kein Wölkchen trübte die reine Kryſtalldecke des Himmels, es war ſo warm als bei uns im Juli, doch die Nächte noch empfindlich kalt. Ein vortreffliches Schutzmittel gegen Hitze wie Kälte gewähren die Kaſſia der Araber, welche in Damascus gemacht werden, ſchwere ſeidene Tücher in bunten, grellen Farben und mit langen Frangen beſetzt. Auf dem Kopf unter dem Tarbuſch befeſtigt halten ſie am Tage

die Sonnenstrahlen, des Nachts Wind und Kälte ab. Der General hatte mir eins dieser Tücher geschenkt, das mir schon an dem heutigen Tage die besten Dienste that.

Die Ebene von Arimathia hat viel Aehnlichkeit mit der Metidscha bei Algier, doch ohne die Großartigkeit dieser, denn die sie einschließenden Berge Judäa's sind nicht der Atlas. Kahl und steinig, ohne malerische Linien, und nur selten mit etwas struppigem Gebüsch bedeckt, bieten sie sowohl von ferne als von nahe nur einen traurigen, bedeutungslosen Anblick. Die engen Schluchten, durch die der Weg führt, waren sonst der Schauplatz fortwährender Räubereien, und nur sechs Stunden von Ramleh hauf'te im Gebirgsdorfe Jeremias der berüchtigte Häuptling Abugosch, nach dem jetzt das Dorf noch meist benannt wird. Unter dem neuen Gouvernement haben diese Unordnungen aufgehört, und als ich im Dorfe ankam, das ich zu meinem Nachtlager bestimmt, machte mir der Bruder des einst gleich Scheitän gefürchteten Räubers Abugosch, mit dessen Andenken noch jetzt die Mütter ihre Kinder, wie bei uns mit dem Knecht Ruprecht, schrecken, sehr demüthig seinen Besuch als dermaliger Vorsteher des Ortes, in dem er zwar noch immer der reichste und

angeſehenſte Mann, aber gottlob kein privilegirter Räuber mehr iſt. Er war übrigens ganz roth, wie Samiel, gekleidet, und ſah, mit Waffen bedeckt, noch bedenklich genug aus, um eine engliſche Pilger- und Schneiderfamilie, die ich hier vorfand, gewaltig zu beunruhigen, bis ich den Erſchreckten verſicherte, daß dem gefährlichen Abugoſch längſt das Handwerk gelegt worden ſey.

Das Dorf liegt in einem tiefen Keſſel und nimmt ſich mit ſeinen maſſiven Häuſern, die zum Theil mit Arcaden geziert ſind, recht ſtattlich aus. Beſonders hebt ſich eine Kirchenruine aus der Zeit des chriſtlichen Königthums zu Jeruſalem hervor, die dem jüdiſchen Jammerdichter Jeremias geweiht iſt, welcher der Sage nach hier geboren wurde. Ihm war auch die Kirche geweiht, die ſpäter der Religion Muhammed's als Moſchee dienen mußte, und nun den Eulen und Eidechſen verfallen iſt. Die unterirdiſche Kirche iſt dagegen noch ganz gut erhalten und wurde dermalen als Viehſtall benutzt. Ein halb verſchütteter Gang führt von hier in das am Bergabhange liegende, faſt gänzlich zerſtörte Kloſter. Die Architektur in dieſen byzantiniſchen Gebäuden bietet allerlei Merkwürdiges und Barockes dar, unter andern

wunderliche Formen von Conſolen und Capitälen, die mir jedoch mehr fremdartig und geſucht als geſchmackvoll erſchienen.

Da die Maulthiere, die mein Gepäck trugen, geſtern mehrmals hingefallen waren und viel zerbrochen hatten, nahm ich am folgenden Tage Kameele; es ging aber auch mit dieſen nicht viel ſicherer, nur bedeutend langſamer. Meine Leſer haben ſich immer für die Art, wie ich den Comfort meiner Reiſe durch zweckmäßige Einrichtungen möglichſt zu begründen ſuche, ſo vielfach intereſſirt und für ſich ſelbſt einen praktiſchen Nutzen daraus zu ziehen geſucht, daß ich auch hier kürzlich berichten will, wie ich in Syrien zu reiſen pflegte. Ziemlich eben ſo als in Aethiopien. In erſter Frühe ging nämlich mein Koch mit Allem was ſein Departement betraf in Begleitung des Cavaß ab, dem die Sorge oblag das zu verſchaffen, was der Andere verarbeiten ſollte, und der außerdem für mein Quartier zu ſorgen hatte. Etwas ſpäter folgte das Gros der Karavane mit zweien meiner Diener, dem großen Zelt und dem ſchwerſten Theil meiner Effecten. Ich ſelbſt blieb mit den Damen, meinem Secretair und Kammerdiener, dem kleinen Zelt, Feldbett, Toilette und Portefeuille, nebſt den

nöthigen Pferden und vier der ſtärkſten Maulthiere, ſo lange zurück, als es mir beliebte, in der Regel immer ſicher, die Vorangegangenen zur rechten Zeit einzuholen und alle angeordneten Vorbereitungen dann bereits getroffen zu finden.

Als ich um 1 Uhr Nachmittags mein Nachtquartier, vom rothen Häuptling geleitet, verließ, fand ich das Thal von Abugoſch auf der anderen Seite nicht ohne eine gewiſſe wilde Grazie, und da hier die Berglehnen auch nicht völlig ſo kahl als der Reſt des Gebürges erſcheinen, ſondern theils mit Oliven, theils mit niedrigem Gebüſch bekleidet ſind, ſo macht das Ganze einen recht angenehmen Eindruck. Beſonders maleriſch erhob ſich auf der höchſten der umliegenden Bergſpitzen eine bemooste Ruine gleich einer alten Ritterburg. Es war jedoch nur ein zweites, von Ibrahim zerſtörtes Raubneſt des wilden Abugoſch (Vater der Unruhe).

Von dem Augenblick an aber, wo man dies Thal verläßt, ſchwindet alle Vegetation auf öden Felſenabſätzen, bis zuletzt auch dieſe ſich verflachen und in ein allgemeines, ohne Ordnung durch einander geworfenes, rauhes Steinmeer ohne merkliche Erhöhung ſich auflöſen. So bleibt es bis zu der heiligen Stadt, trau-

rig, wüſt und troſtlos im höchſten Grade. Am Beginn dieſes Steinangers kam mir der General-Procurator des Kloſters di terra santa mit mehreren Dienern, und bald darauf der alte Gouverneur nebſt dem Commandanten der Stadt, einem jungen Cavallerie-Oberſten, gefolgt von vielen bunten Türken zu Pferde, entgegen. Als die gegenſeitige Becomplimentirung vorüber war, und ich wieder in die Ferne blickte, lagen die gezackten Mauern Jeruſalems vor mir. — Man ſieht von der Seite, wo ich herkam, nur dieſe und einen Theil der Citadelle, das Ganze von geringem Umfang, einer Feſtung mehr ähnlich als einer Stadt, in höchſt deſolater und unromantiſcher Umgebung. Eine groſſe Volksmenge war herausgeſtrömt, die ſich in hundert abwechſelnden Gruppen auf beiden Seiten der Straße aufgeſtellt hatte, Mönche, Nonnen, türkiſche und albaneſiſche Soldaten, Juden und chriſtliche Pilger, alles friedlich und brüderlich unter einander gemengt, und mit gleicher Freundlichkeit meine fortwährenden Grüße erwiedernd. Während dem hatte ſich mein Gefolge durch das ſich ihm anſchließende des Gouverneurs und Commandanten, ſo wie einer Menge mir die Honneurs machen-

der Privatleute zu Pferde und Esel, wohl auf hundert Reiter vermehrt, so daß mein Einzug in das Thor von Hebron unter dem Donner der Kanonen einer glänzenden Feierlichkeit glich. Wie die Zeiten sich ändern! Ich mußte unwillkührlich an Chateaubriand denken, der, vor dem Thore Jerusalems dem türkischen Pascha begegnend, das Schnupftuch, das er als Schutz gegen die Sonne über seine Mütze gehangen, auf die Drohung eines Spahi schnell herabreißen mußte, um thätlichen Mißhandlungen wegen dieses Mangels an Ehrfurcht zu entgehen. Wie anders würde dieser gefeierte Mann heute empfangen werden seyn, und warum? Ganz allein deshalb, weil Mehemed Ali hier regiert und sein Beispiel die Nation, wie die sublime Pforte selbst, schon so weit civilisirt hat, daß beide sich der Vergangenheit schämen und die Zukunft zu fürchten anfangen.

Was mich aber betrifft, so war mir der Pomp dieses Aufzugs sehr peinlich, und ich hätte ihn gern vermieden; denn ich fühlte wohl, daß es jedem christlichen Pilger besser ziemt, sich in Sack und Asche, und mit dem demüthigsten Gefühle seiner Unvollkommenheit, als mit irdischem Prunk der Todtenstätte des edel-

ſten unter den Sterblichen zu nähern, Deſſen, der zuerſt die göttliche Idee vollendeter innerer Freiheit auf Erden in ſich verkörpert darſtellte, und daher den Namen des Gottmenſchen und des Erlöſers mit ſo vollem Rechte trägt.

Die heilige Stadt und ihre Umgebung.

Ich stieg im Logirhaus des lateinischen Klosters ab, wo meine Wohnung bereits bestellt war. Der seit mehreren Wochen kränkelnde Superior empfing mich dennoch persönlich und benachrichtigte mich sogleich, daß er mir dieselben Zimmer angewiesen, in denen die Königin Caroline von England gewohnt, welche Prachtzimmer aber demungeachtet nur aus weißgetünchten, etwas feuchten Gewölben mit Ziegelsteinpflaster bestanden. Der roverendissimo Padre Francesco Xaverio, ein geborner Malteser, ist ein tolerant gesinnter, aufgeklärter und liebenswürdiger Geistlicher, der schon dadurch mich sehr bestach, daß er mit wahrem Enthusiasmus von unserm verehrten Schubart sprach, der ebenfalls mehrere Wochen sein Quartier bei ihm aufgeschlagen hatte. Man sah wenigstens hieraus, daß er auf die Verschiedenheit des Glaubens keine Rück-

ſicht nahm. Eben ſo tolerant war er hinſichtlich meines muhammedaniſchen Gefolges, von dem mir die Trennung ſehr unbequem geweſen ſeyn würde.

Sobald die üblichen Ceremonien vorüber waren und die Muſelmänner ſich beurlaubt hatten, eilte ich den kurzen Reſt des Tages zu einem vorläufigen Spaziergang auf den Stadtmauern und nach den höchſten Punkten der Stadt für eine allgemeine Ueberſicht der Gegend und beſſere Orientirung in derſelben zu benutzen. Ich konnte von da aus den Oelberg, die Kirche des heiligen Grabes, die Moſchee Omar's auf den Reſten des Tempels Salomo's erbaut, die Ruinen eines anderen anſehnlichen Gebäudes, vom Volk Palaſt Soliman's genannt, bequem überblicken. Und über das Thal des Jordan hinaus zeigte ſich auch etwas von dem einzigen, einigermaßen pittoresken Theil der Jeruſalem umgebenden Landſchaft, jene wunderlich regelmäßig geformte, lang hingeſtreckte, ſchwarzblaue Mauer des arabiſchen Gebürges jenſeits des todten Meeres, von welcher Chateaubriand ſo wahr und poetiſch ſagt: „On n'y distingue pas un sommet, pas la moindre cime, seulement on apperçoit ça et là de legères inflexions, comme si la main du peintre qui a

tracé cette ligne horizontale sur le ciel eût tremblée en quelques endroits.“ Die Stadt ſelbſt iſt ſo ſchmutzig und elend als faſt alle orientaliſchen Städte in der Nähe geſehen, und ihre Bevölkerung von Juden, Türken und Mönchen dieſem Charakter ſehr entſprechend. Ich muß bekennen, der Eindruck des Ganzen, Gegend, Stadt und Menſchen, je mehr ich ſie kennen lernte, war von der Art, daß es mir einigermaßen ſchwer ward, mich in der vollen Höhe jener heiligen Stimmung zu erhalten, die doch einem chriſtlichen Pilger, auf dieſem geweihten Boden ſtehend, ſo natürlich iſt.

Gern hätte ich die Grab- und Leidensſtätte des erhabenen Stifters der Religion der Liebe würdiger umgeben gefunden, vor Allem gern die Natur in ihrem zugleich reizendſten und erhabenſten Gewande hier bewundert. Statt deſſen erſcheint ſie vielmehr nur als das paſſendſte Emblem jener oden, düſtern, verſteinerten Region, in welche Zeloten und Heuchler das blüthenduftende Reich der Liebe ſtets zu verſetzen ſtrebten, und leider heute noch ſtreben. Jeruſalems Bevölkerung bietet das traurigſte Specimen dar, auf welcher Stufe die religiöſe Erkenntniß annoch an einem Orte ver-

weile, der den drei wichtigsten Religionen der Erde heilig ist, und wo dennoch die Juden am versunkensten, die Moslem am demoralisirtesten, die Christen in ihren verschiedenen Secten am streitsüchtigsten und lieblosesten unter einander sind, und wo man mit Ekel sehen muß, wie in der Kirche des heiligen Grabes katholische und griechische Christen nicht selten ihren gegenseitigen Haß thätlich an einander auslassen, und die Türken sie polizeilich aus einander bringen müssen! Es wäre sehr zu wünschen, daß die seitdem gestiftete protestantische Kirche und Gemeinde diesen gräulichen Zustand verbesserte und den Orientalen eine anständigere Meinung über das Betragen und die Denkungsweise der Christen beibrächte; da sie aber hauptsächlich unter englischem Einfluß steht, wo die innigste Religion, trotz allem strengen Formenwesen und sonntäglicher Affectation, doch wesentlich nur die des Profits ist, werden zuletzt wohl Handelsinteressen den Hauptimpuls geben, wie es bei dem brittischen Enthusiasmus gegen den Sclavenhandel großentheils derselbe Fall war [1]).

1) Beweis't dies nicht neuerdings wieder recht deutlich ihre Zulassung des Sclavenzuckers, als schreiender Gegensatz zu allen

Meine erſten Eindrücke waren alſo mehr betrübend als genugthuend. Dazu kommt, daß mir überhaupt

früheren Declamationen? Die Engländer mögen übrigens weltlich ganz Recht haben, denn was auch für den Einzelnen die Norm ſeyn möge, die Geſchichte lehrt uns leider, daß die Nationen, welche am conſequenteſten und rückſichtsloſeſten dem Egoismus gehuldigt haben, bisher ſtets am beſten gediehen ſind, ihre Macht auch am längſten behauptet haben, und England ſelbſt iſt ja davon das glänzendſte Exempel.

Iſt nicht auch bei manchen Dingen dieſer Egoismus in jeder Hinſicht lobenswerth? Wenn z. B. in England irgend eine Genialität auftaucht, ſo wird ſie von den Engländern, weil ſie ihnen angehört, aus gerechtem Nationalſtolz geehrt, angeprieſen, hervorgezogen, und iſt ihr Streben irgend ein gemeinnütziges geweſen, oft königlich, durch die Regierung wie durch die Nation, belohnt. Was geſchieht in ſolchem Falle in der Regel bei uns? Ganz neuerlich giebt das Schickſal des armen Liſt eine traurige Antwort darauf. Dieſer große Charakter und geniale Geiſt, der England beſſer durchſchaute als irgend Jemand, ward verdammt bei uns die alte Geſchichte der Caſſandra zu wiederholen, und wohl hatte er Recht, als er in der Verzweiflung, die ihn zum Selbſtmord führte, ausrief: „Meine Landsleute haben mich zu ſchlecht behandelt, und ich muß es am Ende meiner Tage erkennen: die Dummheit iſt unbeſiegbar!“

Indem ich mein Manuſcript zum Druck abſenden will, leſe ich in den Zeitungen, daß eine Collecte für Liſt's Hinterbliebene mit ſchon ſich vielfach bethätigender Theilnahme in Deutſchland geſammelt wird. Dies nationelle Gefühl der Reue iſt erfreulich, wenn es gleich, wie alle Reue, leider, erſt nach geſchehenem Uebel eintreten kann.

das Reich der Schwärmerei und des Myſticismus ziemlich verſchloſſen iſt, und ich mehr zu Denen gehöre, die lieber dem Wiſſen als dem Glauben folgen, das Selbſtforſchen der Autorität vorziehen, wobei ich noch geſtehen muß, daß ich auch bei dem beſten Willen an die Geſchichte der Juden, bis zu Chriſtus welthiſtoriſcher Erſcheinung, nicht daſſelbe Intereſſe knüpfen kann, als z. B. an die der Aegyptier, Griechen und Römer. Der Größte jener Nation und Zeit, Moſes, gehört ohnedies beinahe mehr den Aegyptiern als den Juden an. Man verdamme mich deshalb nicht zu unerbittlich in orthodoxem Grimme [1]). Der gute und kluge Superintendent Herder ſagt ja ſchon: daß, da kein Waſſertropfen dem andern gleich ſey, man dies auch nicht von den Anſichten der Menſchen prätendiren ſolle, und hiernach mag jedes Geſchöpf Gottes wohl für eine ehrliche Anſicht und Meinung völlige Toleranz in Anſpruch nehmen dürfen, ſelbſt wenn es mit George Sand

1) Sonderbar, daß dieſelben Leute, welche den armen Juden ſo beharrlich das natürlichſte Recht bürgerlicher Gleichſtellung mit uns verweigern, und das unmenſchlichſte und ungerechteſte Vorurtheil gegen ſie, blos ihrer Religion wegen, fortwährend nähren, doch von uns den blinden Glauben an die unmittelbare Göttlichkeit ihrer heiligen Schriften verlangen.

bekennen wollte: „d'en être encore à cet adage, que Dieu est dans tout, et que la nature est son temple," oder gar Beranger's Lied: le Dieu des honnêts gens, für eben ſo fromm hielte als verſchiedene Pſalmen des Königs David.

Daß ich jedoch mit ſolchen Aeußerungen keineswegs in der heutigen Mode bin, erkenne ich an, was auch Göthe ſchon (der im Weſentlichen eben ſo dachte) mir die Ehre erwieſen hat in der Recenſion meines erſten Buches in ſeiner heiter ironiſchen Manier auszuſprechen. Geändert habe ich mich ſeitdem auch nicht, da ich die nützlichen Eigenſchaften einer Girouette gar nicht beſitze, obgleich es mir manchen irdiſchen Vortheil gebracht haben würde, wenn ich mich dazu verſtehen könnte. Ich werde daher auch in Jeruſalem und dem gelobten Lande, wo in der Regel die meiſten Reiſebeſchreiber ſich in verzückten Tiraden zu erſchöpfen für unerläßlich halten, wohl derſelbe bleiben müſſen und nur einfach, aber treu, erzählen, was ich geſehen, und wie ſich die Gegenwart mir eben abgeſpiegelt hat. Vielleicht läßt man es ſich zur Veränderung auch einmal ſo gern wieder gefallen.

Ehe ich jedoch zum Einzelnen übergehe, muß ich es

als allgemeine Bemerkung vorausſchicken, daß im heiligen Lande, wo, wie im ganzen Orient, Localität und Sitten ſich ſo wenig geändert, nächſt der Bibel (deren Genauigkeit noch heute alle Localitäten, deren ſie erwähnt, leicht auffinden und erkennen läßt) Herrn v. Chateaubriand's Itinéraire der beſte und ſicherſte Führer iſt, namentlich für alle Stationen Jeruſalems, die er in ſeinem blühenden Style nicht nur anziehend, ſondern auch äußerſt wahr beſchreibt, was man von vielen Andern, z. B. Herrn v. Lamartine, durchaus nicht rühmen kann [1]). Eben ſo richtig finde ich Herrn

1) Ich habe irgendwo in einem franzöſiſchen Werke geleſen, daß Herr v. Chateaubriand, noch im Anfang ſeiner ſchriftſtelleriſchen Carrière, ein Werk entworfen hatte, welches ganz im Sinne der Schule der Encyclopädie geſchrieben war. Ein einſichtsvoller Freund, dem er dieſen Entwurf mittheilte, und der Zeichen eines ungewöhnlichen poetiſchen Genius darin fand, tadelte die Tendenz. In dieſem Sinne, ſagte er dem jungen Autor, iſt bereits Alles geleiſtet, was geleiſtet werden konnte, und die Koryphäen nicht mehr zu überbieten. Wer neue Lorbeern pflücken will, muß auch einen neuen Weg betreten, da es indeß kaum etwas wirklich Neues unter der Sonne giebt, ſo iſt ſchon als neu anzuſehen, wenn man in einer verſchiedenen Nüance wieder zum Alten zurückkehrt, beſonders wenn der Zeitgeiſt ſich nach derſelben Seite zu neigen anfängt. Kehren Sie alſo, ſchloß er, vom Skepticismus lieber zur Frömmigkeit zurück. Chateaubriand be-

v. Chateaubriand's Bemerkungen über die Architektur hieſiger Monumente, und ich freute mich der Uebereinſtimmung

folgte den guten Rath, warf ſein Manuſcript in's Feuer und wandte ſich zum poetiſirten Chriſtenthum, mit welchem glücklichen Erfolg iſt weltbekannt.

Iſt die Anekdote authentiſch, ſo bleibt ſie pſychologiſch merkwürdig.

Auch kann man nicht ganz in Abrede ſtellen, daß zuweilen Aeußerungen in Herrn v. Chateaubriand's Werken vorkommen, wo es ſcheint, als ſchaue der ſkeptiſche Geiſt verſtohlen hinter dem niedergelaſſenen Vorhang heraus, ja manche wo man verſucht wird zu glauben, der Autor könne ſich ſelbſt eines leichten Scherzes über die, zum Theil wenigſtens, vorgenommene Maske nicht erwehren; z. B. wenn er in ſeinem Itinéraire ſagt, daß bei der Kataſtrophe, die dem todten Meer ſeine Exiſtenz gab, im Ganzen ſieben Städte untergingen, durch Gottes Horn aber nur zwei davon.

Dem ſey indeß wie ihm wolle, Jedem würde ein ſolcher Verſuch nicht gleich gut gelingen, denn das unläugbare Genie, das Feuer und die Anmuth des Styls, und die ariſtokratiſche Grazie des Herrn v. Chateaubriand machen auch das noch genießbar, was ſonſt durch Uebertreibung und innere Unwahrheit eine unangenehme Wirkung hervorbringen könnte. Man ſieht dies deutlich an ſeinen Nachahmern, die ſein Vorbild noch durch ſalbungsvolle Frömmelei und Starkgläubigkeit zu überbieten beabſichtigen, und um hier gleich den berühmteſten zu nennen, citire ich Herrn v. Lamartine's Reiſe im Orient. Ich enthalte mich jeden Urtheils über denſelben als Dichter, da hierüber nur Franzoſen competente Richter ſeyn können; denn es giebt Dichter für die Welt, wie z. B.

ſtimmung ſeiner Ueberzeugung mit der meinigen, daß gewiß alle Architektur der alten Welt, wenn ſie auch urſprünglich aus der Wiege der Menſchheit, von Aſien, vielleicht ausging, doch nur von Aegypten her ſich ausgebildet habe, und in ihr daher alle ſpäteren wurzeln, die griechiſche wie die indiſche, perſiſche und arabiſche, durch welche letztere wiederum die gothiſche haupt-

Homer, Shakeſpeare, Göthe, Lord Byron, Victor Hugo in einigen ſeiner Werke u. ſ. w., dann aber auch Andere, die nur für den beſchränkteren Kreis ihrer Nation wahre Geltung behalten. Ein Reiſewerk iſt aber à portée eines Jeden, der das beſchriebene Land ſelbſt kennt, und da muß ich geſtehen, daß die ſchiefe, einſeitige Weiſe, mit der hier von Herrn v. Lamartine der erhabene Orient aufgefaßt wird, die fortwährend falſche und unwahre Darſtellung der Localitäten, die breiweiche, in ihrer offenbaren Affectation ſo unerquickliche Frömmelei, die ſtets auf Stelzen einherſchreitende Schilderung imaginärer Naturſchönheiten, die ſo nirgends im heiligen Lande exiſtiren, der gänzliche Mangel an höherem hiſtoriſchen Sinn und einer unpartheiiſchen geſunden Kritik, in ewiger Verbindung mit Erzählungen von ſeiner Frau Mutter, ſeiner Frau Gemahlin und ſeiner Fräulein Tochter, einem Kleeblatt irdiſcher Vortrefflichkeiten, denen man gern alle dieſe Eigenſchaften zugeſteht, die aber unmöglich das Publicum, ſondern höchſtens nur intime Freunde intereſſiren können — daß alles dies, ſage ich, mir nach Leſung des Werkes, von dem ich früher eine große Erwartung hegte, nur einen widerlichen Eindruck zurückgelaſſen hat, und ich den letzten Theil allein mit Vergnügen beendigte, der die Ueberſetzung eines fremden Manuſcripts enthält.

ſächlich motivirt wurde, aber durch einen andern nationellen Geiſt und den verſchiedenen religiöſen Glauben der Völker, bei denen ſie neue Wurzel ſchlug, auch als ein organiſches Ganze wieder erwuchs. Die hebräiſche oder phöniciſche mag vielleicht unter ihren Schweſtern der altaſſyriſchen am nächſten geblieben ſeyn, ſowohl im koloſſalen Styl und den groſſen Maſſen als in der etwas barocken Ausſchmückung der Details, wie man aus der Beſchreibung von Salomo's Tempel ſchen erſieht, aber eben deshalb blieb ſie wohl mehr Nachahmung ohne eigenes neues Leben, ohne einen neuen ſchaffenden Geiſt, wie er in der griechiſchen, arabiſchen und ſogenannten gothiſchen wohl am glänzendſten hervortritt. Sie mag ſich zu ihren Vorbildern verhalten haben wie die römiſche Architektur zur griechiſchen. Leider iſt auch kaum mehr etwas in der alten Welt davon übrig, als einzelne Mauern und Steine, wie in Babylon, mit einziger Ausnahme der ganz neuerlich entdeckten aſſyriſchen Alterthümer. Was aber die noch vorhandenen unbedeutenden Monumente Jeruſalems betrifft, ſo ſind ſie wahrſcheinlich aus viel neuerer Zeit, ſelbſt die Gräber im Thal Joſaphat, wenigſtens ganz gewiß ein Theil ihrer jetzigen äußeren Geſtalt. Nach Allem was ich

über die ungeheuren und räthſelhaften Ruinen Amerika's in Palenka, Otolum, Chi-Cheu, Urmal und einer Menge anderer Orte, vorzüglich in Yukatan, geleſen habe, möchte ich glauben, daß dort vielleicht noch die belehrendſten Reminiscenzen uraſiatiſcher Architektur zu finden ſeyn dürften, da es wohl kaum zu bezweifeln iſt, daß jener (für uns nur durch Columbus neu entdeckte) Welttheil ſchon in den älteſten Zeiten von Aſien aus bevölkert wurde, und dieſe Colonien wohl die väterländiſchen Erinnerungen dort neu geſtalten konnten.

Am Tage nach meiner Ankunft begab ich mich zum erſten Mal, in Geſellſchaft des Pater Superior und einiger Mönche, nach der Kirche des heiligen Grabes. Die alte Façade der Kirche im byzantiniſchen Geſchmack, mit ihrem halb zerſtörten Glockenthurm auf der linken Seite, iſt nicht ohne maleriſche Wirkung. Den Vorhof fanden wir angefüllt mit Verkäufern von Roſenkränzen aller Art nebſt Heiligenbildern in Perlemutter, auch andern profaneren Gegenſtänden, die theils auf kleinen Tiſchen, theils auf den Quadern des Bodens ausgebreitet lagen. Was alſo Jeſus lebend nicht dulden wollte, muß er ſich noch im Grabe fortwährend gefallen laſſen, daß die Kirche zum Markt gemacht wird.

Das faſt labyrinthiſche Anſehen des in drei verſchiedene Kirchen abgetheilten Innern, mit zwei hohen Kuppeln, ſowie das heilige Grab ſelbſt, durch eine kleine Capelle im Rococo-Styl überbaut, die in der Mitte einer von Pilaſtern getragenen hohen Rotunde ſteht, gewähren einen auffallenden, wenn auch keinen impoſanten Anblick. Doch bin ich überzeugt, daß das einfache Grab am Boden der Rotunde, ohne den kleinlichen es verbergenden Capellenüberbau, einen weit erhabenern Eindruck machen würde.

Die Orgel hallte majeſtätiſch in den ſonoren Räumen wieder, als wir eintraten, und das Chaos von Bildern, Zierathen und Vergoldung an allen Wänden, beſonders in der griechiſchen Abtheilung des Doms, die Menge der ewig brennenden metallenen Lampen, die Wolken fortwährend aufſteigenden Rauchs aus ſilbernen Caſſoletten, das Gedränge der Pilger, jeder gleich uns mit einer bunten angezündeten Wachskerze verſehen, und die zahlreiche Miliz lateiniſcher, griechiſcher und armeniſcher Mönche gaben vereint ein zwar etwas wirres, aber doch feſtlich romantiſches Bild.

Im achten Jahre unſers Jahrhunderts brannte faſt die ganze Kirche ab. Wie die Lateiner behaupten, ward

ſie abſichtlich von den Griechen angezündet, damit ſie dieſelbe, worin ſie bisher nur eine kleine Capelle inne hatten, mit ihren größeren Geldmitteln nun als ihr Eigenthum wieder aufbauen könnten, was ihnen jedoch nur zur Hälfte gelang. Leider gingen aber bei dem Brande die antiken Marmorſäulen, ſowie die Gräber Gottfried v. Bouillon's und Balduin's, nebſt vielen andern Koſtbarkeiten und Reliquien zu Grunde. Einige davon ſind jetzt durch vergoldetes Holz und andern Clinquant dürftig wieder erſetzt worden.

Nachdem wir im Gefolge der andern Pilger zuerſt vor dem Steine gekniet, auf dem angeblich Jeſus Leiche gewaſchen wurde, und dann am heiligen Grabe ſelbſt unſere Andacht verrichtet, wurden wir noch an fünf bis ſechs andere Orte geführt, um Steine zu küſſen und vor reich geſchmückten Capellen niederzuknieen, die über dem Felſen des Calvarienberges erbaut ſind. Die eine ſoll den Platz einnehmen, wo der Erlöſer an's Kreuz gebunden wurde, eine andere, wo die Mutter Gottes in Ohnmacht lag, eine dritte, wo das Kreuz aufgerichtet wurde, eine vierte enthält hinter einem eiſernen Gitter die hierher gebrachte Säule, an welche gebunden Jeſus gegeißelt wurde. Der uns begleitende

Mönch, der alles dies wie ein italieniſcher Cicerone handwerksmäßig herplapperte, ſtieß hier mit einem langen Stocke mehrere Mal auf die Säule und präſentirte uns dann das Stockende zum Küſſen! In ſolchen Dingen beſteht hier die Frömmigkeit und die Anbetung des Heilandes in Wort und That. Durch eine Oeffnung, die ebenfalls vergittert iſt, zeigt man einen Riß im Felſen als die Folge des Erdbebens, das eintrat, als der Erlöſer ſeinen letzten Seufzer aushauchte, und an jener Stelle, wo Chriſtus der büßenden Magdalene erſchien und ihr, nach lateiniſcher Ueberſetzung des Mönchs, zurief: Noli me tangere, bewundert man einen prächtigen metallenen Altar, ein Geſchenk der Medicis, der mit kunſtreichen Basreliefs verziert iſt.

Es muß bedauert werden, daß die gegenſeitige Eiferſucht der verſchiedenen Secten den ſchönen Dom mehrfach mit Quermauern und Barrieren durchzogen hat, um ihr reſpectives Eigenthum ſoviel als möglich zu iſoliren, was das Ganze ſehr entſtellt. So muß ein ſchönes Bild Louis Philipp's, das dem lateiniſchen Kloſter kürzlich als Geſchenk zugeſendet ward und in der Gallerie aufgeſtellt iſt, die oben unter der Kuppel umherführt, dem heiligen Grabe den Rücken zukehren, weil

die andere Seite der Gallerie, wo der huldigende König das Heiligthum im Auge haben würde, den Griechen gehört, die eine schwere massive Mauer vorgezogen haben, welche nun auch die Pilger hindert in ihrer Procession rund umher gehen zu können. In der griechischen Kirchenabtheilung, bei weitem die am reichsten geschmückte, befindet sich ein rundes Loch am Boden, das in Form eines Medaillons verziert ist und wie die Mönche uns ernsthaft versicherten der Mittelpunkt der Erde sey. Nun kann man freilich jeden Punkt auf der Erdkugel als einen Mittelpunkt betrachten, aber wenn einer in der hiesigen Kirche besonders dieser Ehre theilhaftig werden sollte, so sollte man doch lieber das heilige Grab dafür gelten lassen, da indeß dies den Lateinern gehört, würden die Griechen nie sich zu einer solchen Concession verstehen. Es ist bekannt, welchen Scandal dieser Religionsneid stets bei den großen Festlichkeiten hervorbringt, wo oft nur, wie schon erwähnt, die türkische Polizei unter den sich — man scheut sich es aufzuschreiben — einander prügelnden und sich anspeienden Christen Ruhe herzustellen im Stande ist. Deshalb halten die Türken auch die Schlüssel zur Kirche des heiligen Grabes fortwährend in Verwahrung, um unpar-

theilisch Allen gerecht werden zu können. Soliman Pascha sagte mir in Ramleh, daß er die heiligen Väter sämmtlicher Confessionen nie mehr vor sich lasse, weil sie nur kämen, um sich gegenseitig anzuschwärzen, ihn Stunden lang mit Bitten und Klagen gegen einander behelligten, und ihn nie von etwas Interessanterem als ihren Streitigkeiten unterhielten.

Im Jahre 1834 begab sich in der Kirche des heiligen Grabes ein sehr trauriges Ereigniß. Es waren in diesem Jahre mehr Pilger als je hier angelangt, über 18,000. Am Oster-Sonntag, wo die griechischen Priester um 3 Uhr Nachmittags die bekannte Feuercomödie aufführen, war schon von früh an die Kirche vollgepfropft. Ich sage Feuercomödie, weil viele lateinische und armenische Mönche sie selbst so nennen und von ihnen gewiß Keiner mehr an das Wunder glaubt. In der That ist der Betrug auch gar zu grob und augenscheinlich, da sich der griechische Bischof ganz ungenirt mit einem Gehülfen eine halbe Stunde vorher in der Capelle des heiligen Grabes einschließt, und dann aus einem gewundenen Loche das Feuer selbst herausgiebt als sey es eben vom Himmel herabgefallen. Die Zuschauer und Pilger stecken nun, mit dem

Jubel eines Volksfestes, ihre Kerzen daran an, und die Köhler-Gläubigen setzen einen großen Werth darauf ein solches Licht brennend bis in ihre Heimath zu bringen, ohne es unterwegs verlöschen zu lassen. Die Kirche war also an jenem Tage so angefüllt, daß kein Apfel zur Erde konnte, und alle diese im dichtesten Gedränge stehenden Menschen hatten so von den Frühstunden an bis um 3 Uhr gewartet, ohne einen Augenblick Rast, noch ohne einen Bissen Nahrung zu genießen. Als nun endlich das heilige Feuer erschien, kämpften sich alle im größten Tumulte nach ihm hin, um ihre Kerzen, zum Theil ganze Bündel davon zusammengebunden, anzuzünden. Hieraus entstand ein betäubender Dampf, von dem Ibrahim Pascha, welcher sich auch in der Kirche befand, unwohl ward und herauszukommen suchte, was ihm bei dem herrschenden Tumult nur durch seine Soldaten möglich wurde, die ihm mit vorgehaltenem Bajonnet eine Gasse erzwangen. Die Pforten waren schon vor mehreren Stunden geschlossen worden, weil vor denselben noch unzählige Pilger standen, die schreiend Einlaß begehrten. Als man nun die Thore für den Pascha öffnete, benutzten diese die Gelegenheit sich mit Gewalt durchzudrängen,

während die im Innern, nachdem sie ihre Lichter angezündet, eben so heftig hinausdrangen. Der Conflict, der daraus entstand und in die fürchterlichste Verwirrung überging, kostete 114 Frommen das Leben, die theils erstickt, theils zertreten wurden. Noch ein seltsamer Umstand hierbei war folgender. In früheren Zeiten hatten die Türken nie gestattet mehr als einen Flügel der Kirchthüren zu öffnen. Als Ibrahim Pascha bei seiner Ankunft dies gewahrte und nach der Ursache frug, antwortete man ihm, es ruhe ein Fluch auf der Oeffnung dieses Flügels. Ibrahim, der nicht sehr leichtgläubig ist, erwiderte lachend: „Nun, wenn dies der Fall ist, kann der Fluch doch nur die Christen treffen, und da sie es wünschen, so öffnet ihnen ohne Weiteres das ganze Thor.“ Die Türken ermangelten natürlich nicht das gleich darauf folgende Unglück der Nichtachtung des besagten Fluches zuzuschreiben. Das Schicksal gefällt sich oft dem Aberglauben auf solche Weise eine Brücke zu bauen.

Von Legenden und Heiligkeiten heute befriedigt ließen wir den Besuch der stráda dolorosa für einen andern Tag und ritten zu David's ehemaligem Palaste nach Zion hinauf, den die Türken im Besitz ha-

ben. Der hier reſidirende Santon, der uns nicht einmal die Ehre erwies aufzuſtehen, als wir ihm grüßend nahten, wollte uns durchaus David's Grab, das die Türken noch mehr als die Chriſten zu verehren ſcheinen, nicht ſehen laſſen, und äußerte ſich ſo trotzig, daß ihn endlich der mich begleitende ägyptiſche Cavaß gewaltſam zum Aufſtehen zwang und ihm Schlimmeres androhte, wenn er nicht augenblicklich die Schlüſſel holen würde. Mit den Orientalen muß man keine Complimente machen, wenn man die gehörige Autorität dazu in Händen hat. Zwei mich begleitende lateiniſche (römiſch-katholiſche) Väter waren vor Freuden außer ſich über das Vorgehende, denn nie hatten ſie bis jetzt dem Grabe David's ſich nähern dürfen, und ſchienen der Bezwingung des Santons überdies mit einiger Schadenfreude zuzuſehen. Dieſer hatte ſich mürriſch gefügt, brachte die Schlüſſel und ſchloß auf; als er aber ſah, daß die Padri in ihren Mönchskutten auch mit hinein wollten, weigerte er ſich von Neuem entſchieden dieſe einzulaſſen. Ich nahm aber jeden von ihnen unter einen Arm und drang ſo, trotz allen Widerſpruchs, mit ihnen in das Heiligthum.

Wir gelangten zuerſt in einen Vorſaal, der reich

verziert iſt, und nachdem man hier, noch immer mit ſtets wiederkehrendem Sträuben, ein vor uns liegendes zierlich gearbeitetes Eiſengitter geöffnet, ſahen wir endlich das Local des angeblichen Grabes vor uns, welches letztere jedoch von einem golddurchwirkten Teppich noch gänzlich verdeckt wurde. Dies gab wieder einen neuen langen Anſtand, bis meine Leute reſolut zugriffen und ſelbſt die Decke aufhoben. Nun zeigte ſich dahinter ein außerordentlich großer Sandſtein-Sarkophag aus einem Stück, aber offenbar aus neuerer Zeit, ohne Zweifel von römiſcher Arbeit. Daß hierbei an den wirklichen Sarg David's gar nicht zu denken iſt, verſteht ſich von ſelbſt, da jedoch dieſer ſich unſtreitig auf dem Berge Zion befand, und es keine authentiſche Nachricht giebt, wo er hingekommen, ſo mag, obgleich viel darüber gefabelt worden iſt und noch wird, es doch ſehr möglich ſeyn, daß das wahre prachtvolle Grab noch irgendwo unter dem Grunde der aufgehäuften Trümmer wirklich exiſtiren könne. Ich glaube auch, daß die Türken dies recht gut wiſſen und die beharrliche Weigerung des Santon hauptſächlich darin ihren Grund hatte, daß er ſich ſchämte etwas zeigen zu müſſen, was ſo weit hinter dem zurückblieb was das Gerücht dar-

über verbreitet; denn man hatte mir Wunderdinge von der Pracht dieſes Grabmals erzählt. Daß ich es geſehen verurſachte mir indeß ſpäter allerlei Weitläuftigkeiten, da der Santon und Conſorten in Conſtantinopel anzeigten, man habe ſie gezwungen das Grab David's durch die Gegenwart mehrerer Giaurs entweihen zu laſſen, weshalb der dabei thätig geweſene Cavaß ſpäter die Flucht ergreifen mußte. Gerade über dem Raume, wo David's Sarkophag ſteht, im zweiten Stockwerk deſſelben Gebäudes, befindet ſich ein von Säulen getragener Saal, wo der Tradition nach Jeſus das letzte Mahl gehalten, bevor Judas ihn verrieth. Später ſoll ſich auch an dieſer Stelle der heilige Geiſt auf die Jünger herabgelaſſen haben.

Wir ſtiegen über viele zerbrochene Stufen bis auf die Terraſſe Zions hinauf, um die von Herrn v. Lamartine ſo geprieſene Ausſicht zu genießen, die jedoch in keiner Weiſe ſeiner faſt burlesk übertriebenen Beſchreibung entſpricht. Oede graue Steinberge von den zahmſten Formen, ſpärlich hier und da mit einzeln kümmernden wilden Olivenbäumen beſetzt, ein Terrain das überall zu ſchlecht iſt, um je, auch bei der ſorgfältigſten Cultur, eine friſche Vegetation hervorgebracht zu

haben, die gleich sterile Schlucht des ausgetrockneten Cedron, einige Hütten und noch bewohnte Steinhöhlen um die Quelle Siloë, ein geringer, und gerade der unansehnlichste, Theil der Stadt nebst kahlen Vorhügeln, über die nur ein wenig die felsige Mauer der arabischen Berge hervortritt — das sind die dürftigen Elemente, welche wohl geeignet sind einen melancholischen Dichter wie Jeremias zu inspiriren, aber von der Pracht und Anmuth eines Königssitzes, wie der Salomo's und David's gewesen seyn soll, keinen Begriff geben.

Am andern Tage machte ich mich mit dem Padre Secretario des Klosters auf, um die von Chateaubriand so treu und schön beschriebene Tour rund um die Stadt zu verfolgen. Uns ebenfalls vom Thore Hebron links wendend und dann längs der wohl erhaltenen, von Saladin erbauten Stadtmauer hinreitend, sahen wir in einen tiefen Ravin hinab, jenseits dessen sich das Feld der Giganten, so genannt als Schauplatz mehrerer harten Gefechte zwischen den Juden und Philistern, erhebt. Auch jetzt dient es noch als Exercirplatz, und man übte eben junge syrisch-ägyptische Mannschaften darauf ein, deren Gewehre in der Sonne funkelnd viel profaner zu

uns herüber blitzten, als einſt die geheiligten Waffen der auserwählten Nation im Kampfe mit ihren Feinden geglänzt haben mögen. Ohne uns diesmal auf dem Berge Zion aufzuhalten, ſtiegen wir ſogleich vom Hauſe des Kaiphas querfeldein in das tiefe Thal hinab, an deſſen Ende campo adscheldama, das Blutfeld des Judas Iſcharioth liegt, und in dem früher Moloch's Tempel ſtand, wo man Kinder lebendig verbrannte während eine heilige Muſik ihr Geſchrei übertönte. Gegenüber bemerkt man auf der höchſten Spitze der Hügelkette eine Ruine, in der hieſigen lingua franca la casa del mal consiglio benannt, weil der Tradition nach hier die Phariſäer rathſchlagten wie ſie Jeſus verderben möchten. Ein Trupp ſchwarzer Krähen flatterte mit großem Geſchrei um einen verdorrten Baum, der mitten in der Ruine aufgewachſen war, und ich zweifelte nicht verzauberte Phariſäer-Seelen in ihnen zu erblicken. In der Schlucht auf einem ſehr ſchlechten Wege weiter in ſüdöſtlicher Richtung vorſchreitend, kamen wir nach einer Viertelſtunde zu dem Brunnen des Nehemiah, deſſen Aechtheit ſich auf den erſten Blick durch die grandioſe Bauweiſe der alten Zeit darthut. Geräumig in den Felſen gehauen kann man dennoch das Waſ-

ser in der Tiefe kaum mit den Augen erreichen. Dieses soll zuweilen einen salzigen Geschmack annehmen, heute fanden wir es sehr gut. Wir folgten nun dem ganz trockenen Bett des Cedron bis zu den Quellen Siloë und der der Jungfrau bei den Piscinen, wo noch heute die Jerusalemer Weiber ihre Wäsche besorgen. Dann betraten wir das traurige Thal Josaphat, seit undenklichen Zeiten der Kirchhof der Juden, in dem sich noch drei antike, theilweise aus dem Felsen gearbeitete Monumente erheben, die viel Verwandtschaft mit ägyptischer Architektur zeigen, obgleich im Detail Neueres hinzugesetzt ist, und die als Absalon's, Josaphat's und Zacharias Gräber gelten.

Jenseits dieser Schlucht stand der Tempel Salomo's, wovon in der Ecke der Stadtmauer, die über dem Bergabhang Moria sich hinzieht, noch alte Fundamente behauener Quadern sichtbar sind. Im Garten von Gethsemane, jetzt ein von niedrigen und verfallenen Mauern umgebenes Feld, mit acht ehrwürdigen Olivenbäumen, die wohl mehrere Jahrhunderte an sich haben vorüber gehen sehen, zeigt man noch das Felsenlager, auf dem die Apostel so hartnäckig schliefen, als Jesus in der Angst seines Herzens betete und der

Schweiß blutig von ſeinen Schläfen troff, eine Allegorie, deren Gegenſtand immer wiederkehrt, wenn ein großer Geiſt in göttlichem Drange eine neue Zeit heraufbeſchwört. Feſt ſchlafen die Menſchen dabei, dann kreuzigen ſie ihn — im geiſtigen Traume — und viel ſpäter erſt erwachen ſie, und heiligen dann den Märtyrer.

Dicht neben dem Garten iſt eine kleine, aber hübſche, unterirdiſche Kirche der Griechen von der Kaiſerin Helene, Mutter Conſtantin's, erbaut, eine der eifrigſten Beſchützerinnen des neuen Glaubens, auf deren Befehl auch die hauptſächlichſten Heiligthümer in Paläſtina erſt wieder aufgefunden, neu conſecrirt und beglaubigt worden. Hier in dieſem Kirchlein ſoll nach der griechiſchen Prieſter Ausſage die Mutter Gottes begraben liegen, auch ihr Mann Joſeph, die heilige Anna und ein anderer Heiliger, Giacino, von dem ich bekennen muß früher nie etwas gehört zu haben. Viele Lampen brennen auch hier Tag und Nacht, eine Sitte, die ich für Andachtsörter ſchön finde. Die griechiſche Geiſtlichkeit empfing uns beim Scheine dieſer Lampen ſehr zahlreich, beſprützte mich zu wiederholten Malen mit Roſenwaſſer, und ließ mir dann zu meiner nicht

geringen Verwunderung auf Joseph's Sarkophag Rosoglio und Confitüren präsentiren.

Nach diesen Erfrischungen und einer halbstündigen Ruhe erstiegen wir den Oelberg. Auf der Stelle, wo Jesus gen Himmel schwebte, wird — wie denn das Volk immer gern von dergleichen wundervollen Ereignissen eine sichtbare Spur nachweisen will — noch heute ein Stein mit dem Abdrucke vom Fuße Jesu gezeigt. Charakteristisch aber ist es, daß auf diesem geheiligten Orte die armenischen Christen einen Bau auszuführen begonnen haben, der noch unfertig wieder zerfällt, weil — sie darüber in Proceß mit den katholischen Christen gerathen sind, die den Grund und Boden als ihr specielles Eigenthum ansprechen. Wie höhnend ob dieser Erbärmlichkeiten steht gleich daneben eine türkische Moschee wohl vollendet in stolzer Sicherheit da, auf deren hohen Minaret wir stiegen, um der Aussicht über Jerusalem zu genießen. Doch befriedigte auch diese nur wenig. Das kahle finstere Land gewährt nirgends einen schönen Anblick, doch überblickt man von hier ein weiteres Terrain als von Burg Zion, und die Stadt, welche am Abhang der gegenüber stehenden Berglehne sich ausbreitet, ist nirgends besser im Detail zu

überſehen. Auf der anderen Seite gegen Oſten ſchimmerte ſchon deutlich ein Theil des todten Meeres, unter dem ſchon erwähnten geradlinigten Walle der arabiſchen Bergkette. Nach Nordoſt zieht ſich weißlichgrau die weite Ebene von Jericho hin, und im Süden bemerkte man unter mehreren niedrigen und kahlen Hügeln einen hervortretenden zweizackigen Berg, il monte dei Francesi, den eine ganz maleriſche Ruine krönt.

Beim Herabſteigen vom Oelberge kamen wir bei dem Orte vorüber, wo nach Verſicherung des mich begleitenden Secretario Jeſus ſeinen Jüngern das Vaterunſer lehrte, und weiter unten ſogar an der, wo, wie er ſagte, die Apoſtel das Credo verfaßten.

Die Localität nöthigte mich nun zu den türkiſchen Heiligthümern überzugehen, denn bekanntlich iſt Jeruſalem auch den Muhammedanern heilig, und die berühmte Moſchee des Chalifen Omar, vor deren Marmorterraſſe ich mich jetzt befand, iſt der dritte Wallfahrtsort im Range ſoweit Muhammed's Lehre reicht. Wollte man blos den äſthetiſchen Maaßſtab anſetzen, ſo müßte man geſtehen, daß dieſe letztere bei weitem das Sehenswertheſte in Jeruſalem iſt, pittoresk, großartig und prachtvoll im höchſten Grade. Selbſt Tür-

ſen, welche Mecca, Medina und Keruan geſehen, verſichern, daß die auf Salomonis Tempeltrümmern erbaute Harâm (ein Name, welcher nur den drei heiligſten Moſcheen zukommt, während die übrigen Dſchammi heißen) alle anderen an Schönheit und Reichthum übertreffe [1]). Man denke ſich zuvörderſt einen viereckigen, ziemlich regelmäßigen Platz von 480 Schritt Länge und 326 Schritt Breite, rundum entweder von hohen crenelirten Mauern, oder alterthümlichen Gebäuden verſchiedener Zeitalter umgeben, über die ſich von außen die zahlreichen Minarets und Kuppeln der Stadt hoch genug erheben, um ihrer in der Mitte des Platzes ſtehend noch anſichtig zu werden. Ein weicher grüner Raſen deckt denjenigen Theil des ganzen Raumes, worauf ſich keine Gebäude befinden, und iſt mit wenigen, einzeln ſtehenden, alten Olivenbäumen beſetzt, die daher ſich mit vollen Aeſten ausgebreitet haben und dadurch, ohne die weitere Ausſicht zu hindern, anmuthige Vor- und Mittelgründe bilden. An dem einen Ende dieſes Platzes

1) Ich möchte wohl darüber belehrt werden, woher wir den Namen Moſchee oder Mosquée entnommen haben, da im Arabiſchen und Türkiſchen dieſe Benennung ganz unbekannt iſt. Nur in Kairo heißt das Frankenquartier als beſondere Bezeichnung Mesk.

ſteht die in eine Moſchee verwandelte, von den Kreuzfahrern erbaute, Kirche der Präſentation im Tempel, und von dieſem impoſanten Gebäude führt durch die ganze Länge des Platzes bis zu der am anderen Ende erbauten, noch viel grandioſer hervortretenden, Haräm ein 50 Fuß breiter mit großen Marmorplatten belegter Gang, den dunkle Cypreſſen einfaſſen, und in deſſen Mitte ſich eine Rotunde mit Sitzen und einer Fontaine befindet. Der Weg endet vor einer 500 Fuß im Quadrat haltenden erhöhten Terraſſe aus weißem Marmor aufgeführt, zu der von allen vier Weltgegenden ſtattliche Treppen hinanführen, jede Treppe oben mit einer Art dreifachen Triumphbogens geſchmückt. Doch ehe ich den Leſer von hier in das Innere des Tempels führe, kehre ich der Vollſtändigkeit wegen vorher noch einmal zu den erwähnten Gebäuden am Rande des Platzes zurück. Unter dieſen werden beſonders fünf die Aufmerkſamkeit des Beſchauers auf ſich ziehen. Erſtens das Haus des Pilatus, si fabula vera est, zweitens das Grab Salomo's, den die Türken als einen der größten ihrer Hunderte von Propheten verehren. Hinter einer weißen mit goldgeſtickten Decken behangenen Wand ſoll der Sarkophag mit dem Leichnam des

Weiſen und Zauberers vermauert ſeyn, vor welchem ſtets ein Prieſter Wache hält; drittens das Thor, durch welches Jeſus mit Hoſiannah, auf einem Eſel reitend, einzog, die alte porta aurea, welche die Türken, nach einem in mehreren ihrer Beſitzungen ſich wiederholenden Aberglauben, zugemauert haben, weil prophezeit ſey, daß die Chriſten an einem Freitage dort einziehen und Jeruſalem erobern würden, eine Sage, die freilich jetzt zu jeder Zeit äußerſt leicht auszuführen wäre, wenn den Chriſten noch ſo viel Eifer beiwohnte das heilige Grab zu beſitzen als vor tauſend Jahren. Im Innern dieſes Thors ſtehen noch einige ſchöne Säulen aus byzantiniſcher Zeit. Viertens ſieht man noch einen kleinen Ueberreſt der Souterrains des Salomoniſchen Tempels ſelbſt, wo ſich eine Art Taufbecken in Muſchelform befindet, in welchem, der Tradition nach, Maria das Jeſuskind, als ſie ſich von Bethlehem in den Tempel begab, die Nacht vorher zum Schlafen niederlegte; fünftens endlich ſchließt den Ring die bereits erwähnte, zur Moſchee el Arar gewordene, Kirche der Kreuzfahrer, durch welche Umwandlung ſie übrigens an geſchmackvoller Pracht gewiß nichts verloren hat. Bewundernswürdig erſchienen mir beſonders die bunten

Fenſter von arabiſcher Arbeit, Teppichdeſſins und Arabesken darſtellend, die an kunſtreicher Ausführung und Glanz der Farben der ſchönſten Glasmalerei in unſern gothiſchen Kirchen nichts nachgeben. Der türkiſche Küſter zeigte uns mit toleranter Reverenz den Altar, vor dem Jeſus im Tempel präſentirt wurde, einen abermaligen Abdruck des Fußes Jeſu (und zwar dieſer etwas beſſer gearbeitet als der auf dem Oelberge) nebſt anderen chriſtlichen und muhammedaniſchen Curioſitäten, die hier friedlich neben einander ruhten.

Wir treffen von hier aus nun wieder bei den drei geſchmückten Bögen ein, welche die Treppen vor dem heiligen Tempel Omars krönen. In einem dieſer Bögen waren zwei Waagen aufgehangen, als Emblem des jüngſten Gerichts, wo der Erzengel die Seelen wägen wird, ein Glaubensartikel den Muhammed den Chriſten entnommen hat, ſo wie die Muſelmänner auch mit den Juden und orientaliſchen Chriſten gemeinſchaftlich noch heute das Thal Joſaphat als das zum jüngſten Gericht beſtimmte Local anſehen. Dem Herrn v. Lamartine ſcheint dieſe Annahme ebenfalls ſehr plauſibel, weil, ſagt er, die drei Hauptreligionen der Welt daſſelbe lehren. Den Ausdruck Hauptreligionen dahin-

geſtellt ſeyn laſſend, vergißt aber Herr v. Lamartine, daß die Lehre vom jüngſten Gericht nur aus einer dieſer Religionen in die andere übergegangen iſt, und daher aus ein und derſelben Quelle herſtammt, obgleich die früheren Iſraeliten unter Moſes bekanntlich gar nichts von der Unſterblichkeit der Seele lehrten.

In der Mitte der Marmorterraſſe ſteigt ganz frei die Moſchee zum blauen Himmel empor, in Form eines Achtecks von einer Kuppel mit Laterne überwölbt, und in den edelſten Verhältniſſen ausgeführt. Das ganze Aeuſſere des Gebäudes iſt theils mit lazurblauen glacirten Porcellantafeln, worauf Zierathen und Sprüche aus dem Koran in Gold und Farben angebracht ſind, ausgelegt, theils mit Moſaiken verſchiedener Muſter bedeckt. Die Kuppel war ehedem mit vergoldetem Kupfer belegt, das ſeitdem durch ein Bleidach erſetzt wurde.

Ehe wir eintraten gab es noch einen Anſtand, der einige Mühe zu überwältigen koſtete, was ich den geiſtlichen türkiſchen Behörden eben nicht ſehr verdenken kann; denn man muß anerkennen, daß es, den orientaliſchen Anſichten nach, ſchon ſehr viel iſt, wenn jetzt vornehmen Chriſten ausnahmsweiſe hier geſtattet wird das Innere der heiligen Moſchee zu betreten, was auch heute

noch in Mecca, Medina und Keruan, ſchon in Damascus in der erſten Moſchee, unmöglich und bei Todesſtrafe verpönt iſt. Nun aber kam ich diesmal nicht allein, ſondern war, außer meinem zahlreichen, allerdings meiſtens aus rechtgläubigen Muhammedanern beſtehenden Gefolge, noch von drei Franciskanermönchen aus dem Kloſter begleitet, die mir unabläſſig zugeſetzt hatten ſie mitzunehmen, da ſich nie wieder die Gelegenheit für ſie darbieten würde ſo manche koſtbare chriſtliche Reliquie zu ſehen, die hier in den Händen der Heiden gefangen läge. Der Gouverneur und der Mollah, die mich begleiteten, äußerten daher mit verlegener Miene, als wir uns den Pforten des Tempels nahten, ich würde doch nicht verlangen, daß auch die Frau eingelaſſen würden. Ich war einen Augenblick unſchlüſſig, die guten Mönche ſahen mich aber ſo wehmüthig bittend an, daß ich herzhaft erwiderte: Allerdings verlange ich dies, da es auch in chriſtlichen Landen jedem Türken freiſtehe in unſere Kirchen zu treten, die Zeiten eines finſtern Fanatismus ſeyen aber überall und auch in Syrien unter Mehemed Ali's aufgeklärter Regierung vorüber, und dieſer wahrhaft erleuchtete Fürſt wolle, daß wir uns alle gegenſeitig als Brüder anſähen,

die, wenn auch unter verſchiedenen Formen, doch denſelben Allah als den König der Könige anbeteten. Des Vicekönigs Wille aber ſey hier Geſetz für Fremde wie Einheimiſche, denn auch ſeine Macht komme von Gott, wie die aller Herrſcher. Ich hielte mich daher für überzeugt, daß ſie, als die höchſten hieſigen Behörden, ſich gewiß am wenigſten dieſem Willen widerſetzen wollen würden. Ein ſo erbaulicher, von meinem Dolmetſcher mit vielem Pathos herdeclamirter speech genügte glücklicherweiſe, und die Thore wurden ohne weitere Widerrede geöffnet.

So prachtvoll das Aeußere der Moſchee in die Augen fällt, ſo wird es doch durch das Innere weit übertroffen, deſſen blendender Glanz und Reichthum überdem, was ſo ſelten bei den Monumenten des Islams ſtattfindet, vollkommen gut im Stand erhalten worden iſt. Die Kuppel wird von zwölf koloſſalen Säulen geſtützt, jede aus einem Stück und jede von einer anderen Art des koſtbarſten antiken Marmors, aus verſchiedenen Tempeln des Alterthums entnommen. Die Wölbung oben iſt in Gold, wie Filigranarbeit wunderbar künſtlich gearbeitet, und das ſchönſte was ich je in dieſer Art geſehen habe. Bunte Fenſter

von den blendendſten Farben, wie aus tauſend Juwelen zuſammengeſetzt, werfen ſeitwärts alle Lichter des Regenbogens auf dies Goldgewebe, unter dem eine breite Bande kunſtreicher Moſaik ſich anſchließt, in deren Mitte ein Vers des Korans mit Rieſenbuchſtaben ſich um die ganze Rotunde ſchlingt. Im barocken Contraſt mit dieſer orientaliſchen Pracht ſieht man unten aus dem Marmorboden einen rohen Felſen hervorragen, das eigentliche Heiligthum, über dem die Moſchee erbaut wurde, und von welchem die Türken behaupten, daß er frei in der Luft ſchwebe. Eine rund darum herlaufende mit goldgeſtickten Decken behangene Baluſtrade, welche ſeine Baſis wohlweislich verdeckt, ſoll nur deswegen errichtet worden ſeyn, weil ſchwangere Weiber ſich häufig vor dem Wunder des ſchwebenden Felſens bis zum Tode entſetzt hätten. Dem ſüdlichen Eingang gegenüber ſtehen auf dieſer Bruſtwehr zwei baumartige Leuchter mit Blättern und Früchten aus Metall, welche noch aus Salomo's Tempel herſtammen ſollen. Die originelle Form und Behandlung derſelben, die weder mit antiker noch moderner Arbeit dieſer Art ſich vergleichen läßt, macht dieſes Vorgeben nicht ganz unwahrſcheinlich. An den zur rechten ſtehenden Leuchter

iſt die ſiegreiche Fahne Omar's gelehnt, ſo wie am nördlichen Eingange ſein Schwert in eine freiſtehende Wand eingemauert wurde. Es iſt von gerader Form und noch um ein Paar Fuß länger als der berühmte Degen Carls XII.

In dem leeren Raume unter dem angeblich ſchwebenden Felſen „el sachara", der nichts anderes als eine gewöhnliche Höhle iſt, liegt Omar ſelbſt, der in Syrien ermordet ward, begraben. Nur eine unſcheinbare Niſche ohne alle Verzierung deutet dieſe Stelle an, welcher gegenüber, nach der Muſelmänner Glauben, der Prophet Elias, der nach unſerm Glauben auf feurigem Wagen gen Himmel fuhr, viel proſaiſcher in türkiſcher Erde ruht. Meine Mönche ſchüttelten jedoch bei dieſer Behauptung entrüſtet den Kopf. Ich glaube ſie hätten gern auf der Stelle einen Streit über dieſen Punkt begonnen, wenn ich ihnen nicht Stillſchweigen zugewinkt.

Auf dem ſchwebenden Felſen ward uns nochmals der Eindruck eines Fußes gezeigt, diesmal aber von Muhammed, der von hier (gewiſſermaßen als Compenſation für Elias) gen Himmel gefahren ſeyn ſoll. Derſelbe muß übrigens am ſchärfſten aufgetreten ſeyn,

denn der Fuß, von faſt gigantiſcher Größe, iſt viel tiefer ausgedrückt als die übrigen. Unſere muſelmänniſchen Begleiter küßten die heilige Fußtapfe ſehr andächtig, voll Ehrfurcht für den großen Propheten, der noch heute, der Zahl nach, von allen Religionsſtiftern die meiſten Anhänger in der alten Welt zählt.

Jeder Eingang des Tempels, deren es viere giebt, iſt mit ungemein zierlich geſchmiedetem, reich vergoldetem Gitterwerk verſchloſſen, und außer den erwähnten zwölf Säulen, welche die Kuppel tragen, befinden ſich in einem zweiten Cirkel noch ſechszehn etwas niedrigere, wodurch zwiſchen der äußeren Wand und dem ſchwebenden Felſen zwei breite Gänge neben einander gebildet werden, deren Boden durchaus mit koſtbarer Moſaik ausgelegt iſt, während der etwas niedrigere Plafond des zweiten Ganges auch in Gold und bunten Farben die geſchmackvollſten und reichſten Muſter entfaltet. Die Wände ſind mit farbigen Porcellantafeln incruſtirt und, wie in allen Moſcheen üblich, zum Theil mit Sprüchen aus dem Koran beſchrieben. Gegen Oſten befindet ſich noch eine fünfte, jedoch nur ſimulirte Pforte, deren Verzierung alle anderen an Pracht übertrifft. Sie heißt die Pforte des Paradieſes und

iſt nur den Seelen der Verſtorbenen zugänglich, für Körper zugemauert. Mein unverbeſſerlicher griechiſcher Dragoman, der viel Aehnliches mit dem Loſophe des Eugène Sue hatte, benutzte meine angelegentliche Unterhaltung mit den türkiſchen Autoritäten, um auf dieſe Pforte meinen Namen einzukritzeln, ehe ich dieſe Unanſtändigkeit, die uns überdem hätte theuer zu ſtehen kommen können, zu verhindern im Stande war. Einmal geſchehen, tröſtete ich mich jedoch darüber meinen Namen an einem Orte zu wiſſen, der dem Paradieſe ſo nahe iſt, und den wohl wenig Chriſten je mit Augen geſehen haben. Jedenfalls verließ ich hochbefriedigt dieſen herrlichen Tempel, in dem am Tage ein ewiges farbiges Halbdunkel herrſcht, und wo allnächtlich viele hunderte ſilberner Lampen das Grab eines Helden und mächtigen Monarchen beleuchten, dem nur mährchenhafte Hiſtoriker eine Rohheit angedichtet haben, die ihm ſehr fremd war. Wenn die Erregung, in die mich der Eindruck des Ganzen verſetzte, auch nicht eben Andacht war, ſo mag ſie doch dieſem Gefühle ſehr nahe verwandt geweſen ſeyn.

Dicht neben dem Platze, auf welchem Omar's Moſchee ſteht, und gleich außerhalb der ihn umſchließen-

den Mauer, befindet ſich das älteſte Denkmal Jeruſalems aus Salomo's Zeit, deſſen der Geſchichtsſchreiber Joſephus als stagnum Salomonis erwähnt, eine große Piscine, 150 Fuß lang, 40 Fuß breit, und obgleich jetzt halb verſchüttet doch noch eben ſo viele Fuß tief und von Mauern großer Blöcke felſenfeſt eingefaßt; ein impoſanter Bau!

Da mir Pferde zu jeder Zeit zu Gebote ſtehen, und der Aufenthalt in den dumpfen Kloſtermauern nicht zu den angenehmſten gehört, ſo ritt ich ſo viel als möglich ſpazieren, obgleich das öde Land wenig dazu einladet. Einer der anmuthigſten Punkte, wo man doch einige Vegetation antrifft, iſt das Olivenwäldchen, an deſſen Ende ſich die Gräber der Könige, ungefähr eine ſtarke Viertelſtunde nördlich von der Stadt befinden. Ein viereckiger Platz von circa 100 Fuß Durchmeſſer, den man zuerſt für einen bloßen Steinbruch anſieht, iſt tief in den Felſen eingehauen. Durch einen maleriſch berankten Bogen tritt man in das faſt regelmäßige Viereck ein, von dem drei Wände leer ſind, und nur in der vierten ſich eine hohe Pforte zu den Gräbern befindet, welche jetzt halb von Dornen und Schlingpflanzen überwachſen iſt. Man kommt zuerſt

in eine Halle, deren Gebälk noch zum Theil gut erhalten iſt. Auf dem Frieſe wechſeln einfache Ringe mit zuſammengebundenen Palmblättern, Blumenkränzen und Weintrauben ab. Darunter ſieht man eine breite Bordüre von Blättern und Früchten. Die Arbeit iſt nicht ohne Eleganz und ſehr heiter für ein Grab nach unſern Begriffen, die wir den Tod in der Regel nur von ſeiner ſchauerlichen Seite betrachten wollen. Man findet noch Spuren von Säulen oder Pilaſtern, welche dieſen freundlichen Porticus trugen, jetzt iſt er zur Hälfte wenigſtens verſchüttet, ſo daß man durch die ſich links befindende Thür, welche in die eigentlichen Grabkammern führt, auf dem Bauche kriechen muß. Wahrſcheinlich giebt es eine gleiche Thür nach andern Gräbern auch auf der rechten Seite der Halle, Schutt und herabgefallene Erde hat ſie aber gänzlich überdeckt. Das Innere der Grabkammern gleicht den römiſchen und iſt ſehr einfach. Nur an einem umgeworfenen Säulenſtück an einer Stelle bemerkt man reichere Zierathen, die über dem ganzen Schaft in ſehr zierlicher Zeichnung angebracht ſind. Hier lagen auch die Fragmente einiger Thorflügel von Marmor, welche Herr v. Chateaubriand vor dreißig Jahren noch in ihren

Angeln von Stein hangen ſah, und ſehr die Kunſt bewundert, mit der ſie in ein ſo richtiges Gleichgewicht gebracht waren, daß man ſie trotz ihrer großen Schwere mit Leichtigkeit öffnen konnte. Es ſind nicht die Türken, ſondern die Pilger, welche dieſe Monumente zerſtören, theils aus fanatiſcher Wuth gegen die Judenkönige, theils aus antiquariſcher Raubſucht. Einige Engländer hatten erſt vor kurzem den erwähnten Säulenſchaft mit vieler Mühe bereits herausſchleppen laſſen, um ihn als fromme Trophäe nach old England zu verſchiffen; glücklicherweiſe ward indeß die muſelmänniſche Behörde noch zu rechter Zeit davon unterrichtet und ließ das corpus delicti ſofort auf Koſten der Inſulaner wieder genau an ſeinen alten Platz bringen.

Die eine halbe Stunde weiter liegenden ſogenannten Gräber der Richter, welche viel zahlreicher und ebenfalls in den Felſen gehauen ſind, haben an den Eingängen nur einfache viereckige Thore ohne alle Verzierung und ſchienen mir nichts Sehenswürdiges mehr darzubieten.

Reiſende, welche gern Skizzen in ihrem Album mitnehmen, mache ich darauf aufmerkſam, daß man zwiſchen

den Königsgräbern und der Stadt auf einem kleinen, ſparſam mit Oelbäumen beſetzten Hügel, ungefähr 1000 Schritt vom Thore nach Damascus, die einzige maleriſche Ausſicht auf Jeruſalem hat, die ich auffinden konnte, die einzige, welche keinen kümmerlichen Eindruck von Oede und Melancholie zurückläßt. Ich begegnete hier einem Beamten des Paſcha, der ein vortreffliches Pferd aus der Wüſte jenſeits des todten Meeres ritt. Geſchmeichelt durch meinen Beifall erlaubte er mir es zu probiren, während er ſelbſt ſich zum Zuſehen auf einem ſchnell ausgebreiteten Teppich niederſetzte und ſeine Pfeife anbrennen ließ. Ich muß ſagen, daß die außerordentliche Sehnenkraft, mit der dieſes Thier über Mauern ſetzte, und mit felſenfeſten Knochen und Hufen in einem Chaos ſpitzer und loſer Steine wie auf weichem Sande umherſprengte, mich zu enthuſiaſtiſchen Aeußerungen der Bewunderung hinriß. „Nicht wahr,“ rief der Effendi vergnügt, „dieſes Pferd iſt von Eiſen? daher heißt es auch Pireh (der Floh).“ Leider blieben alle meine Bemühungen es ſeinem Eigenthümer feil zu machen vergeblich.

Ich beſchloß meine Excurſion mit dem Beſuch der Grotte der Jeremiaden, einiger verfallenen Kirchen und

anderer älteren Bauwerke, unter andern des angeblichen Gefängniſſes des Apoſtels Petrus, der Ruinen des Johanniterpalaſtes, und zuletzt mit dem faſt täglich wiederholten Beſuch der Kirche des heiligen Grabes, wo in der Dämmerung und beim ahnungsvollen Klang der Orgel ein Spaziergang in den labyrinthiſchen Gängen der Kirche und des Kloſters ſehr anmuthig wird. Leider iſt jedoch die Unreinlichkeit der guten Mönche ſo groß, daß nicht ſelten in mehreren Theilen des Tempels ein unerträglicher Latrinengeſtank allen Weihrauch überbietet, und mich namentlich heute im unangenehmſten Contraſt an den ſüßen Roſenduft in der Moſchee Omar's erinnerte.

Nachdem ich einen Tag der regelmäßigen Folge aller Stationen der strada dolorosa, vom Hauſe des Pilatus bis zum Calvarienberge gewidmet, die wohl Niemand ohne Rührung und tiefe Ehrfurcht für das Andenken des größten Märtyrers der Menſchheit — unbekümmert ob hiſtoriſch die Identität jedes Platzes und jeder einzelnen Begebenheit erwieſen iſt — betreten kann, benutzte ich das ſchöne Wetter am nächſten Morgen zu einer Excurſion nach Bethlehem. Graf Tattenbach, der liebenswürdige preußiſche Conſul aus

Dſchaffa, der noch immer bei mir aushielt, und der Cavaß waren diesmal meine einzigen Begleiter.

Zuerſt hielten wir auf dem Erbſenfelde an, wo nach der hieſigen Legende Maria einſt vorbeigehend fragte: was es ſey das die Leute da erndteten, und auf die rauhe Antwort: Steine, nicht eben allzu chriſtlich die Erbſen wirklich in Steine verwandelte. Das Mährchen kommt daher, daß in der That dieſer Anger ganz von kleinen erbſenähnlichen Steinchen bedeckt iſt, gleich den Bohnen bei den Pyramiden von Dſchiſeh. Auf halbem Wege ſieht man auf einem Hügel ein Kloſter des Propheten Elias liegen, nach dem wir ſogleich unſere Pferde lenkten. Es wird nur einen Theil des Jahres von vier Mönchen bewohnt, die uns ſehr bereitwillig in ihrem ärmlichen Beſitzthume umherführten. Unter viel affröſen Bildern zeigte man uns in der Kirche auch das des heiligen Georg, aus deſſen Mitte eine eiſerne Kette herabhing, an welcher ein ebenfalls eiſernes Halsband befeſtigt war. Auf unſere Frage, wozu dies diene, erwiderte der Guardian, daß ſich häufig Kranke dort anfeſſeln ließen und zuweilen acht Tage lang ſo bei Waſſer und Brot verweilten, wodurch ſchon mehrmals die wunderbarſten Heilungen gelungen ſeyen.

Ich zweifle daran nicht, Diät und Glauben ſind ſchon jedes für ſich allein große Wunderthäter.

Ehe wir nach Bethlehem, das in hoher Lage, mit ſeinem burgartigen Kloſter und von mehreren Olivenbäumen umgeben, einen etwas freundlicheren Anblick als Jeruſalem gewährt, hinanſtiegen, beſuchten wir noch vorher das etwa hundert Schritt vom Wege abliegende Grab der Rahel, jetzt eine kleine türkiſche Capelle mit Kuppel. Ich muß geſtehen, daß ich nicht recht wußte, welche Bewandtniß es mit dieſer Rahel hat, dachte aber dabei an meine berühmte Freundin Rahel in Berlin, deren hoher und kindlicher Geiſt gewiß eines frommen Andenkens ſo werth iſt, als irgend eine Rahel der Bibel.

Die Baiern haben ein wunderliches Sprüchwort: Bethlehem iſt nicht weit von Jeruſalem und Jeruſalem nicht weit von Bethlehem. Die Wahrheit deſſelben iſt wenigſtens nicht zu beſtreiten, denn im bloßen Schritt unſerer Pferde hatten wir ſchon in einer Stunde ohne Mühe das Kloſter erreicht. Ohne Zweifel hat das Sprüchwort aber noch einen andern geiſtreicheren Sinn, den ich jedoch nicht aufzufinden vermag. So weit das Auge von der Berghöhe reicht, erſcheint wiederum das

ganze Land nur wie ein unermeßliches Steinfeld, doch hier mit mehr Abwechselung von Berg und Thal. Diese Berge sind aber ohne alle malerische Formen bis auf den einzigen monte dei Francesi, der ein eingestürzter Vulkan zu seyn scheint. Der Boden zwischen den Spalten des Steinmeeres ist besser als in der Nähe Jerusalems, und wo Cultur stattfindet wächst der Oelbaum und auch Gartengemüse gut und üppig. Mit Freuden sahen wir selbst eine Masse Anemonen und andere Blumen aus dem grauen Sandstein hervorsprießen. Bethlehem ist größtentheils von Christen bewohnt, doch Christen und Türken widmen sich nur ein und derselben Industrie, der Anfertigung aller Arten von Arbeiten in Perlmutter, auf denen man Christliches und Türkisches oft wunderbar gemengt findet. Kleine zierliche Tische, Spiegelrahmen, Kisten jeder Größe, Schachspiele, Heiligenbilder, Schreibzeuge, Dosen, Rosenkränze, Badestelzen, wie sie in den türkischen Bädern gebräuchlich sind u. s. w. u. s. w., wurden mir sogleich in großer Auswahl nach dem Kloster gebracht, und auch eine halbe Wagenladung davon durch mich angekauft. Alles war reich verziert und geschnitzt, wenn auch nicht eben kunstreich, doch sehr artig gearbeitet, ja es konnte

bewundernswürdig genannt werden, wenn man den unvollſtändigen Unterricht dieſer Leute, die Mangelhaftigkeit ihrer Werkzeuge und die unglaubliche Wohlfeilheit der Preiſe berückſichtigt. Unter dieſen Sachen befanden ſich auch Taſſen, Kannen und Vaſen aus einer eigenthümlichen Steinkohle, die nur im Berge Nebo bricht, auf deſſen Gipfel Moſes ſtarb, und eben ſo gut zur Heizung als zur Verfertigung von Gefäßen benutzt wird. Dieſe, Haſchar muſa (Moſesſtein) genannt, ſind von einem ſammetartigen Schwarz und werden mit rothen Arabesken verziert, was ihnen einige Aehnlichkeit mit etruskiſchen Vaſen giebt.

Sobald ich mich mit den Mönchen bewillkommnet und den obligaten Kaffee u. ſ. w. eingenommen, war natürlich mein erſter Gang zu der Geburtsſtelle des Erlöſers. Nachdem wir auf engen und ſteilen Steintreppen in die unterirdiſche Grotte hinabgeſtiegen waren, zeigte man uns zuvörderſt mehrere Gräber von Heiligen mit ihren Altären, darunter auch das Grab und das Oratorium des großen Hieronymus, der ſein liebes Bethlehem ſo häufig in den Briefen nach Rom anrühmt. Dann erſt gelangten wir zu dem Allerheiligſten, wo Tag und Nacht, wie einſt im Tempel der

Veſta, ewige Lampen brennen. Die Pracht iſt, verglichen mit ſo vielem anderen kirchlichen Luxus, eben nicht groß, doch ſind die Wände der Grotte mit Marmor belegt, von dem hie und da goldene und ſilberne Zierathen herabglänzen. Die Marmorplatten des Fußbodens ſind meiſtens zerbrochen, aber mit großen ſilbernen Nägeln wieder befeſtigt, was ſeltſam ausſieht. Man zeigte uns Alles im größten Detail und deplacirte unbedenklich jeden Gegenſtand, wenn wir ihn näher betrachten wollten, denn es iſt eine ſehr lobenswerthe Toleranz der katholiſchen wie auch der griechiſchen Prieſter, daß nach verrichteter Andacht ſie dem Beſucher gern erlauben auch das Heiligſte in ihrem Sinn gleich profanen Merkwürdigkeiten beſchauend zu unterſuchen, wozu ſie denn auch jede Auskunft und Erklärung immer mit der Bereitwilligkeit des eifrigſten Cicerone ertheilen. Herr v. Chateaubriand, der in einem der hieſigen unterirdiſchen Altarblätter den Pinſel Murillo's erkennen will, meint, es wäre doch ſeltſam genug, wenn an der Krippe Jeſu noch irgend ein verlorenes Meiſterwerk dieſes großen Malers unbekannt vorhanden wäre. Dies iſt eine hübſche Phantaſie, aber leider ohne Hoffnung der Realiſation, wenigſtens was ich hier ſah war durchaus er-

bärmlich und ohne den geringſten Kunſtwerth. In den Zeiten der Chriſtenverfolgung unter den römiſchen Kaiſern mögen ſich indeß momentan wirkliche Kunſtwerke hier befunden haben, denn damals beteten die Heiden auf Chriſti Krippe eine Statue des Adonis, wie auf dem Calvarienberg ein Bild der Venus an, bis unter Conſtantin die chriſtliche Kirche definitiv und für immer den Sieg über die heidniſchen Götter gewann. Man zeigte uns dann noch einige Capellen unter der Erde, unter andern die der unſchuldigen Kinder, wo man durch ein Gitter in den Blutkeller hinab ſieht, auf deſſen Grunde angeblich ein großer Theil der von Herodes gemordeten Säuglinge aufbewahrt ſeyn ſoll, worauf wir, ungefähr nach einer Stunde, auf einer andern, bequemeren Treppe hinaufſteigend, wieder in der katholiſchen Capelle neben der griechiſchen Kirche an's Tageslicht zurückkehrten. Dieſe Kirche, ein ſchöner byzantiniſcher Tempel, ward von der Kaiſerin Helene erbaut, der man aber auch außerdem hier beinahe jedes alte Gebäude zuſchreibt. Leider befindet ſich der prachtvolle Bau in ſehr verheertem Zuſtande. So wird das jetzt von den Armeniern in Anſpruch genommene und auch factiſch behauptete Schiff der Kirche, welches

48 Marmorſäulen tragen, die auf jeder Seite zwei Galerien bilden, durch eine plumpe vorgezogene Mauer von dem Hochaltar getrennt, den die Griechen noch beſitzen. Der Marmorboden iſt ſchon früher von den Türken zur Bekleidung einer Moſchee herausgeriſſen worden, ohne daß man ihn durch etwas anderes erſetzt hätte, und von den berühmten Moſaiken auf Goldgrund, welche früher alle Wände deckten, ſind nur noch wenige koſtbare Ueberreſte vorhanden. Unrath liegt in allen Winkeln, und an Feſttagen geſtatten Griechen wie Armenier ſogar einen Bazar in dieſem abgetrennten Theil der Kirche zu halten. Das große Eingangsportal iſt gleichfalls zerſtört, die Oeffnung zugemauert und nur ein kleines niedriges Pförtchen gelaſſen, durch das man tief gebückt von der Straße aus hereinkriechen muß.

Die erwähnte Kaiſerin Helene hat ſich mehr als Jemand verdient um die heiligen Orte gemacht, denn auf ihrer Autorität, oder ihrem Befehl, beruht hauptſächlich ihre heutige Glaubwürdigkeit, und wenn man bedenkt, wie ſelbſt von dem was ſo zu ſagen unter unſern Augen vorgegangen iſt, z. B. die Revolutionen und die Kriege der letzten funfzig Jahre, ſchon jetzt die verſchiedenſten Traditionen exiſtiren und die widerſpre-

chendſten Angaben mit gleicher Gewißheit behauptet werden — ſo mag es nach vier verfloſſenen Jahrhunderten der Kaiſerin Helene keine geringen Schwierigkeiten verurſacht haben, die genaue Topographie des Lebens und Leidens Jeſu zweifellos wieder herzuſtellen. So viel iſt indeß gewiß, daß wenigſtens ſeitdem die hiſtoriſchen Beweiſe für die Identität der Orte, welche Conſtantin's Mutter aufgefunden oder decretirt, in unbeſtreitbarer Folge da ſind, und man kann daher wohl ohne zu große Leichtgläubigkeit annehmen, daß die begeiſterte Chriſtin und Kaiſerin, der alle Mittel der Erforſchung zu Gebote ſtanden, ſich nur ſelten geirrt haben wird, und alſo der größte Theil der jetzt ſtattfindenden Angaben ziemlich richtig ſeyn mag. Viele dieſer Orte im heiligen Lande ſind überdies durch eine ſtets unveränderte gebliebene Naturlocalität, wie z. B. der Oelberg, der Garten von Gethſemane u. ſ. w., ſo ſicher bezeichnet, daß der gläubige Pilger ſich ſeiner religiöſen Andacht auf ihnen mit eben der Zuverſicht hingeben kann, als der Enthuſiaſt für griechiſche Kunſt im Parthenon der atheniſchen Akropolis, oder der Verehrer der geheimnißvollen Vorwelt in den Ruinen des hundertthorigen Theben. Wohl dem übrigens, der reich genug

begabt ist, um zu jedem dieser drei Genüsse die vollste Empfänglichkeit mitzubringen.

Das mir angewiesene Gastzimmer im hiesigen Kloster war, obgleich geräumig, doch noch feuchter und kellerartiger als meine Wohnung in Jerusalem, und gab mir in Folge dessen eine so heftige Migräne, daß ich erst am folgenden Tage mir eine fernere Besichtigung der Umgegend erlauben durfte. Das Februarwetter war indeß herrlich, warm gleich einem unserer schönsten Sommertage, und die Erde schon duftend und blumig im erwathenden Frühling. Wir folgten wohlgemuth auf schwierigen Steinwegen Salomo's noch immer gangbarer Wasserleitung, bis zu den drei prachtvollen offenen Cisternen, die ebenfalls dem weisen König par excellence zugeschrieben werden, und wenn sie auch nicht von ihm herrühren sollten, doch gewiß ein uralter Bau und dabei von riesiger Größe sind. In drei Etagen über einander angelegt ruhen sie amphitheatralisch auf einem hohen Berge. Die unterste und umfangreichste dieser Cisternen ist 50 Fuß tief, 660 Fuß lang und 200 Fuß breit, gewiß ein kolossales künstliches Wasserbecken; die zwei oberen geben der dritten im Umfang nicht viel nach, sind aber wegen des geringe-

ren Falles des Waſſers weniger tief. Eine geraume Strecke höher noch befinden ſich die Quellen, durch welche die Ciſternen, außer dem Regen des Himmels, allein geſpeiſ't werden, und noch heute Bethlehem mit einem Theil ſeines Bedarfs verſehen, ſonſt aber durch unterirdiſche Canäle ihr klares Kryſtall bis in Salomo's Tempel zu Jeruſalem führten. In einem ſchmalen, halb verfallenkn Gange kriecht man mühſam bis zu einem gewölbten Saale von circa 40 Fuß Länge und 20 Fuß Breite nieder, wo die Quellen entſpringen. Man hält dies für daſſelbe Local, welches Salomo irgendwo die verſiegelte Quelle nennt und mit ſeiner Braut vergleicht, beiläufig geſagt ein ächt orientaliſcher Vergleich!

Ibrahim Paſcha hat, ſeit er in Syrien herrſcht, bedeutende Reparaturen an den ſehr ſchadhaften Ciſternen vornehmen und die Wände derſelben größtentheils mit neuem Cement bewerfen laſſen, was man auch allgemein ſehr dankbar anerkennt. Ein altes dicht neben dem oberſten Behälter ſtehendes Fort iſt gleichfalls reſtaurirt worden und dient einem Cavallerie-Poſten zur Behauſung. Auf der einen Hälfte der oberen Ciſterne, die jetzt ohne Waſſer und mit üppigem

Graſe bedeckt war, ſahen wir die Pferde der Garniſon geſattelt weiden, auf der anderen Seite des Berges blickte man in ein fruchtbares Thal nieder, in welchem ein mit Feigenbäumen und Wein ſpärlich bewachſener Ort comme de raison wieder als Salomo's Garten figuriren muß, und eine Ruine daneben giebt man für die Reſte ſeiner Villa aus. Wenn die ſich weithin erſtreckenden Thalwände mit Waldbäumen bepflanzt würden, ſtatt daß man ſie wohl ſeit Jahrhunderten kahl und öde gelaſſen, ſo könnte dieſe Gegend ein ſehr romantiſches Anſehen gewinnen, jetzt iſt der Anblick mehr peinlich, als erfreulich; denn die wenigen Oelbäume, welche die Landſchaft noch darbot, ließ Ibrahim nach der großen Rebellion der Napluſer, zur Strafe daß die hieſige Bevölkerung daran Theil genommen, ſämmtlich raſiren. Man möchte dies barbariſch nennen, wenn wir Europäer es in Algier und im Kaukaſus nicht eben ſo machten, vielleicht machen müſſen — denn gewaltſame Zuſtände erfordern gewaltſame Mittel, und der heiße, leidenſchaftliche, ſinnliche Orient kann nirgends ſo regiert werden, wie unſer kaltes, bedächtiges, entfärbtes Nordland. Es ging übrigens dem Prinzen Ibrahim damals im Jahre 1834 ſchlimm genug,

und der Beſieger aller Armeen des Padiſchah war nahe daran durch ein Heer bewaffneter Bauern ſeinen Untergang zu finden. Von jeher haben ſich die Einwohner dieſer Berge eben ſo durch Inſubordination und Empörungsſucht, als auch durch Tapferkeit ausgezeichnet. Ibrahim verlor in den Schluchten des Betudſchalla ein ganzes Bataillon regulärer Truppen gegen ſie, weil er ſich zu unvorſichtig vorgewagt, und er ſelbſt rettete ſich bei dieſer Gelegenheit nur mit Mühe und mit dem nachträglichen Verluſt eines großen Theils ſeiner Reiterei nach der Burg Zion, wobei einer ſeiner Lieblinge dicht neben ihm ſchwer verwundet ward. Hier blieb der Paſcha lange Zeit in faſt verzweiflungsvoller Lage, von mehr als 30,000 der Rebellen blockirt und in der Unmöglichkeit ſich durchzuſchlagen, da ihm alle, hier durch ſo viel ſchwierige Defiléen führenden, Straßen abgeſchnitten waren. Glücklicherweiſe ließen die Anführer der Inſurgenten ſich in Unterhandlungen ein. Er verſprach mit den heiligſten Eiden Alles, was ſie verlangten, und erhielt freien Abzug nach Dſchaffa. Dort fand er ſeinen Vater, der auf die erhaltene Hiobspoſt ihm mit 10,000 Mann Truppen in Perſon zu Hülfe geeilt war. Dieſer, der den Inſurgenten nichts

verſprochen, wußte bald Mittel und Wege zu finden, die Sachen wieder auf den alten Fuß zu bringen. Die ſchon nicht mehr vereinten Rebellen wurden nach und nach im Detail durch Eiſen oder Gold bezwungen, die Haupträdelsführer, wo man ſich ihrer bemächtigen konnte, hingerichtet, und endlich das ganze Land entwaffnet, ſo daß ſeitdem die ſo gründlich hergeſtellte Ordnung hier nicht wieder geſtört worden iſt.

Unter der Erzählung dieſer kriegeriſchen Scenen gelangten wir an die friedliche Grotte Mariens, wo dieſe auf der Flucht nach Aegypten ſich einige Tage mit dem Jeſuskinde verborgen haben ſoll, waren dann noch einmal die Gäſte an der magern Mittagstafel der guten Kloſterbrüder, und kehrten erſt ſpät Abends in einer balſamiſchen Nacht nach Jeruſalem zurück.

Schon am anderen Morgen war ich wieder zu Roß, um den monte Francese und den von Engaddi zu beſteigen, eine Tour von acht guten Stunden, wenn man den nöthigen Aufenthalt mitrechnet. Die Wege ſind abſcheulich, jedoch kaum mehr für mich, der das Felſenklettern zu Pferde ſo gewohnt worden, daß es jetzt nur eine wahre Beluſtigung für mich iſt, beſonders wenn mir der Zufall ein ſo vortreffliches Thier

zuführt als das, was ich heute ritt, und deſſen Kletterkunſt mir faſt alles Zufußſteigen erſparte, von dem ich weit weniger eingenommen bin. Der Charakter des Landes bleibt immer derſelbe, d. h. ſteinig und kahl. Als wir auf dem Gipfel des monte Francese anlangten, fanden wir den ganzen Krater dieſes hohen Berges mit den Ruinen einer Burg der Kreuzfahrer bedeckt, welche ſich nach dem Bericht einer alten Chronik noch 46 Jahre nach Sal-ed-Din's Eroberung Jeruſalems in dieſem feſten Schloſſe hielten, und, fügt der Autor in ſeiner naiven Schreibweiſe hinzu: „ſie hätten das Schloß auch noch 46 Jahre länger behauptet, wenn ſie Weiber bei ſich gehabt hätten, um mit ihnen Kinder zu zeugen, eben ſo tapfer wie ihre Väter.“ Am Fuß des Berges findet man zwiſchen Felsblöcken eine große und ſehr tiefe Ciſterne, die ebenfalls befeſtigt war, und nach der ein unterirdiſcher, jetzt größtentheils verſchütteter Gang in den Eingeweiden des Berges ſicher hinabführte.

Die Ausſicht von oben iſt nicht ohne einen melancholiſchen Reiz. Sie erſtreckt ſich gegen Süden über Hebron, dem Grabe des alten Beduinen-Schechs Abraham, der gewiß mit ſeinen jetzigen Collegen, hier wo

ſich nichts ändert, in Sitten und Tracht ganz identiſch war, bis faſt über die äußerſte Südgrenze des todten Meeres hinaus, und nordöſtlich weit über Jericho hin. Das mare mortuum lag ſo ſchwarz und unbeweglich wie ein Metallſpiegel zu unſern Füßen. Von hier geſehen kann kein Prädicat paſſender ſeyn in jeder Hinſicht, für Meer und Land zugleich, denn kaum ein einzelner Baum war in der ungeheuern Landſtrecke ſichtbar, die uns umgab, nichts als ſchwarze Felſen und ein endloſer grauer Steinanger, fortwährend ſteigend und fallend in monotoner Einförmigkeit ausgedehnt, bis an den äußerſten Horizont. Kaum entdeckt man hie und da, als einzige Abwechſelung, ein einſames Hüttendorf in den Schluchten, oder ein Kloſter auf den Höhen, oder zuweilen an den Abhängen kleine Thürmchen zur Bewachung der wenigen Wein- und Feigengärten, welche letzteren wenigſtens im Sommer mit einigen grünen Flecken das allgemeine aſchgraue Gewand der Landſchaft beleben mögen. Leider fing auch der Himmel, der mir ſeit meinem Landungstage in Aſien unausgeſetzt günſtig geweſen, jetzt an ſich in dieſelbe graue Farbe zu kleiden und ernſtlich mit nahem Regen zu drohen. Schon ſenkten ſich Nebel in

der Ferne gleich Vorhängen nieder und verhüllten einen der Berge nach dem andern, während wir über glatte und gefährlich zu paſſirende Steinplatten unſeren Weg zu David's Grotte am Berge Engaddi fortſetzten. Es iſt angeblich dieſelbe, wo David während Saul's Anweſenheit verſteckt war, und nachher dem Könige einen Theil ſeines Gewandes abſchnitt. Jetzt diente ſie nur einer Heerde Ziegen als Stall. Den frommen König David einen Augenblick vergeſſend, gingen meine Gedanken auf modernere und allerdings frivolere Schilderungen des Alterthums über, und ich erinnerte mich anmuthig Walter Scott's, ſeines Einſiedlers von Engaddi, des Helden Sal-ed-Din's und des romantiſchen ſchottiſchen Ritters, wie er, von Kopf zu Füßen in Eiſen gehüllt, der glühenden Sonne hier Trotz bot und ſein Streitroß denſelben Boden betrat, über den mein flüchtiger Wüſtenhengſt jetzt luſtig dahinflog. Doch bald ward ich zur Bibel zurück geführt, als wir eine zweite Höhle erreichten, die ſich mit einer anderen, welche ich ſpäter ſah, um die Ehre ſtreitet in jener verhängnißvollen Nacht Loth mit ſeinen Töchtern beherbergt zu haben. Ich hatte im katholiſchen Kloſter des heiligen Grabes ein theatrum terrae sanctae

et Bibliarum historiarum cum tabulis geographicis de autore christiano Adrunomio Delpho gefunden, das weit richtigere Specialkarten von Palästina enthält als alle neueren, die ich mit mir führte. Dazu ist jede Begebenheit, die einen Ort irgend merkwürdig gemacht, in diminutiver Zeichnung gleich daneben auf diesen Karten bildlich dargestellt, aber mehr als eine dieser Darstellungen sind so scabröser Natur, daß sie wenigstens den Pilgerinnen nicht gezeigt werden dürfen, obgleich sich die Mönche sehr daran ergötzten. Hier war denn auch Loth's Aventüre nebst vielen anderen auf's treuste abgebildet, und nur bei Sodom hatte sich der Künstler mit bloßer Angabe der Flammen begnügt.

Der letzte heilige Ort, den wir in unserer Tour berührten, war die Höhle der Hirten, in deren Nähe Abraham in jungen Jahren sein Vieh weidete, und wo zweitausend Jahre später ein Engel den Hirten die Geburt des Heilands verkündete. Obgleich wir schon vom Gipfel Engaddi die stolze Kuppel der Moschee Omar's in der Ferne, malerisch durch eine Oeffnung der umgebenden Berge eingefaßt, erblickt hatten, und folglich unsere Richtung nach Jerusalem sehr genau darnach nehmen konnten, verirrte sich dennoch unser Führer in

den engen Felſenſchluchten vollſtändig, ſo daß wir lange auf ganz ungebahnten Wegen umher klettern mußten, nicht ohne Beſorgniß, da der Abend ſchnell herannahte, in dieſer Wildniß von der Nacht überraſcht zu werden. Endlich erreichten wir ein ſehr hochgelegenes Dorf mit Namen Surbaher, wo die Gegend kühnere Formen annahm als wir bisher angetroffen, und die Ausſicht, deren majeſtätiſchen Mittelpunkt jetzt der monte Francoso bildete, ſich weit ſchöner als von dieſem ſelbſt entfaltete. Hier gelangten wir auch wieder auf eine verhältnißmäßig beſſere Straße, die uns erlaubte unſere Pferde in die raſcheſte Bewegung zu ſetzen, was um ſo nöthiger erſchien, da rabenſchwarze ſchnell heranziehende Wolken ein heftiges Gewitter ankündigten. Kaum waren wir denn auch im vollen Galopp unſerer Pferde bei den Kloſterpforten zu Jeruſalem angekommen, als uns das Unwetter einholte und einen großen Theil der Nacht hindurch mit einer Wuth tobte, die in nördlichen Klimaten unbekannt iſt. Selbſt im Sennaar während der Regenzeit bei faſt täglichen Gewittern erinnere ich mich nie einen ähnlich anhaltenden Donner gehört zu haben, mit ſo fortwährend betäubendem Schmettern, als habe es in jeder Minute an zehn Orten zugleich ein-

geſchlagen. Wahrlich, Vulkan's Hammer kann im Innern des Aetna nicht ſchneller gearbeitet und furchtbarer gedröhnt haben als dieſes tolle Wetter, das ohne Zweifel, wenn wir es in den Bergen hätten aushalten müſſen, ein ſchlimmes Abenteuer für uns abgegeben haben würde. Auch ſchien ſeitdem die ganze Natur verändert. Es ward ſofort empfindlich kalt und regnete fortwährend mehrere Tage lang, ſo daß uns nichts übrig blieb als con tutta la famiglia, wie man hier Sclaven und Dienerſchaft nennt, zu Hauſe zu bleiben und in Ermangelung geiſtreicherer Unterhaltung Paul de Kock'ſche Romane zu leſen, die mir ein franzöſiſcher Mönch geborgt hatte, welcher behauptete, daß Paul de Kock's Werke die Lieblingslectüre des Papſtes wären.

Am 9. Februar begann ich bei Schneetemperatur, eiſigem Wind und trübem Himmel, aber doch endlich nachlaſſendem Regen, nach dem langen Arreſt von neuem meine Ausflüge in die Umgegend. Wir ritten zuerſt durch den Kirchhof der Türken und ſeinen Wald von ſteinernen Turbanen mitten hindurch, worauf wir nach einer halben Stunde bei dem durch hohe Mauern gegen ſtreifende Araber und vagabundirende Türken

wohl beſchützten griechiſchen convento della croce anlamen. Hier ſoll die Ceder geſtanden haben, aus der das Kreuz gefertigt wurde, an welchem Chriſtus den Verſöhnungstod ſtarb. Wahrlich, eine ſo heilige Stelle als irgend eine, denn ſeit dem berühmten Baume der Erkenntniß im Paradieſe hat kein anderer Baum eine ſo große Rolle in der Weltgeſchichte geſpielt als dieſe Ceder, ein Bezug, der noch ſchärfer hervortritt, wenn man bedenkt, daß dieſer Baum durch ſein mächtiges Holz das Uebel verſöhnen ſoll, was jener durch ſeine unheilvolle Frucht hervorgerufen, die leidige Erbſünde nämlich, welche wir unſerer Mutter Eva verdanken, und die allem Anſchein nach noch manches Jahrtauſend mehr zu ihrer Beſeitigung bedürfen wird.

Es iſt mir eigentlich im Religionsunterricht nie recht deutlich erklärt worden, was man unter der Erbſünde zu verſtehen habe. Nach meinem Dafürhalten kann es nur der Egoismus ſeyn, der zugleich die Hauptbedingung unſerer Exiſtenz und als ſolcher unerläßlich iſt. Aber er ſoll in ſeinem Uebermaaß und ſeiner Einſeitigkeit bezwungen, vom Einzelnen auf das Ganze übergetragen und ſo veredelt werden, und dies kann in höchſter Potenz nur durch die Religion der Liebe bewirkt

werden. Wie erhaben hat nun Jeſus dieſe Wahrheit durch die That bewieſen, indem er dem martervollſten Tode nicht aus dem Wege ging, was er doch leicht gekonnt, wohl wiſſend, daß es dieſer blutigen Beſiegelung durch ſein Beiſpiel bedürfe, um der welterlöſenden Lehre, die er als göttliche Offenbarung im Innerſten ſeines Geiſtes erkannte, nicht nur eine gewiſſe Fortdauer, ſondern auch eine immer weiter um ſich greifende Verbreitung auf Erden zum Wohle der ganzen Menſchheit zu ſichern.

Wie langſam geht es demungeachtet mit dieſer Erkenntniß, mit dem wahren Bemühen nach Gottähnlichkeit, und wie ſchwer iſt es die Erbſünde durch die Bande der Liebe zu zügeln! Iſt nicht ſelbſt die ſogenannte Frömmigkeit meiſt nur ein Calcül auf irdiſche oder himmliſche Belohnung, und wie oft mag auch das Wohlgefallen der Herrſcher an religiöſen Unterthanen auf wenig chriſtlichem Grunde erwachſen ſeyn, weil es hauptſächlich auf der Annahme beruht, daß demüthige und gottesfürchtige Unterthanen auch der weltlichen Autorität ſtets mit bequemer Unterwürfigkeit entgegen kommen werden, ſowie die Kirche von jeher blinden Glauben viel lieber geſehen hat als ſelbſtdenkende Unterſu-

chung, ja die Katholiken ſo naiv ſind, geradezu das Bibelleſen zu verbieten, eine Offenheit, die ich übrigens ſchön und ſtark finde. Es iſt daher ſehr die Frage, ob, wenn das weſentlich demokratiſche Element des Chriſtenthums, das die Gleichheit aller Menſchen vor Gott proclamirt und von den Reichen und Mächtigen nicht mit Unrecht ſagt, daß ſie nur ſchwer in's Himmelreich kommen mögen, immer allgemeiner erkannt werden wird — ob, ſage ich, dann die irdiſchen Gebieter der Sterblichen noch ſo viel Prädilection für das chriſtliche Princip auch in dieſer Richtung an den Tag legen werden. Man hat Wohlgefallen am Märtyrerthum, man liebt und bewundert die Tugenden der Entſagung und des Gehorſams, jedoch am liebſten nur an Andern. Ein Chriſt in Wahrheit zu werden iſt das höchſte, und deshalb auch das am ſchwerſten zu verfolgende Ideal, das dem Menſchen je als Ziel vorgeſteckt worden iſt, in ſeiner Allgemeinheit auch gewiß eben ſo unerreichbar als die Erkenntniß Gottes, aber Streben iſt Leben, Streben nach Gottähnlichkeit das ewige Leben. Der endliche Sieg der Idee des Chriſtenthums in der Menſchheit, d. h. deren gläubige Anerkennung im richtigen Verſtändniß, iſt deshalb nicht zu bezweifeln, aber neben dieſem

ächten Chriſtenthum wird wohl auch immer viel falſches Chriſtenthum beſtehen, und wenn auch weltlicher wie geiſtlicher Adel, ſelbſt der Kriegerſtand aufhören ſollte, die Phariſäer und die Anbeter des goldenen Kalbes werden wir doch nie los werden. Dabei fällt mir ein, Göthe ſagt irgendwo: „das ſchönſte Gefühl des Ideals wäre, wenn man immer rein fühlte, warum man's nicht erreichen kann.“ Dies könnte man alſo die negative Erreichung des Ideals nennen, als die einzig mögliche, aber für den Denkenden auch vollſtändig hinlängliche.

Ich ward in dieſer grübelnden Gedankenfolge durch einen Trupp niedlicher Gazellen unterbrochen, die uns in einer Bergſchlucht entgegen kamen und mit Vogelleichtigkeit die ſteilen Anhöhen hinanſtürmten, um uns zu entfliehen. Dieſes Wild vermehrt ſich ſeit einigen Jahren außerordentlich in der Gegend, ſowie auch die Feldhühner, weil Ibrahim Paſcha das beſte Schutzmittel für die Jagd erfunden hat, indem er die ganze Bevölkerung entwaffnete. Das hieſige Militär aber muß entweder zu viel mit Einlernung des neuen europäiſchen Exercitiums zu thun haben, oder iſt überhaupt kein Liebhaber der Jagd, denn ich ſah nur ſel-

ten die Vornehmſten unter den Truppen dem edlen Waidwerk obliegen, fand auch nie Gazellenfleiſch zum Verkauf ausgeboten. Nur die Mönche fangen zuweilen einige Rebhühner für ihre Tafel.

Nach einer ſtarken Stunde erreichten wir den Gipfelrand eines weiten Bergkeſſels, in deſſen Grunde das Kloſter S. Giovanni und das Dorf gleiches Namens liegt. Der Anblick dieſes, zu gleicher Anzahl von Türken und Chriſten bewohnten, Dörfchens iſt äußerſt ſonderbar. Mit ſeinen halb in Ruinen liegenden angerauchten Häuſern im engen Raum des Keſſels eingezwängt, machte es mir ganz den Effect eines ungeheuern Leviathans mit aufgeſperrtem Rachen voll ſchwarzer Zahnlücken und hohler Zähne, wozu die ſchmale Kuppel und die abgerundeten Dächer des Kloſters Naſe und Backen bildeten, während vielfach umher gepflanzte Oelbäume dem Kopfe auch einen krauſen und wilden Haarwuchs verliehen.

Der Vergleich iſt nicht ſehr äſthetiſch, aber treffend wahr. Als wir jedoch das Innere des Kloſters betraten, an deſſen Pforten uns alle fünf daſſelbe bewohnenden Väter empfingen, fanden wir einen lieblichen Contraſt mit dem Elend extra muros. Alles war ſo

ſauber und gut eingerichtet, ſo warm und trocken, daß ich jedem Pilger, der eine Zeit lang im heiligen Lande verweilen will, ſehr rathe, hier vorzugsweiſe ſein Hauptquartier aufzuſchlagen. Die halb unter der Erde ſich befindende Kirche namentlich hat die conſtante Temperatur eines Gewächshauſes, warm im Winter und kühl im Sommer. Wir ſtiegen in Proceſſion zu ihr hinab, und von ſechs geputzten Chorknaben angeführt, jeder von uns ſelbſt eine brennende, lange bunte Wachskerze in der Hand, beeilten wir uns, während die Orgel einen Opernmarſch ertönen ließ, unſere Andacht an dem Geburtsort des Vorläufers Jeſu, Johannes des Täufers, zu verrichten. Seine, wie bei uns ein Weihnachtstiſch, mit Tannenreiſern, Lichtern und Flittergold aufgeſchmückte Capelle hatte für mich etwas Rührendes, ward mir aber auch künſtleriſch intereſſant durch eine Reihe aus Spanien hergeſchenkter Basreliefs, die ganze Geſchichte des Johannes darſtellend, welche nur von einem ausgezeichneten Meiſter herrühren können. Es iſt ein Leben und eine Grazie in dieſem Werk, ein ſüdliches Feuer und eine ſo charakteriſtiſche Auffaſſung und Anmuth der Gruppirung, wie

man ſie nur ſelten in den geiſtlichen Sculpturen unſerer Tage findet.

Nachdem man uns hierauf noch mit allen erdenklichen Süßigkeiten und Liqueuren bewirthet hatte, nahmen wir dankbaren Abſchied von den guten Vätern, die uns auch die geweihten Kerzen, welche wir getragen, noch zum Andenken verehrten, und ſetzten hierauf unſern Weg nach dem ſogenannten Hauſe der Viſitation fort. Man kommt bald bei einer ſchönen alten Fontaine, zwiſchen hohen Bergen entſpringend, vorüber, die nach der heiligen Jungfrau benannt wird, und dann weiter hin am Bergabhange zu den maleriſchen Ruinen eines ſehr alten Kloſters, neben welchem das grottenähnliche, in den Felſen gehauene Gemach ſich befindet, in dem die heilige Eliſabeth den Beſuch Mariens empfing. Der ehemalige Kloſterhof, noch von Arcaden umgeben, iſt geebnet und gereinigt worden, und einige ehrwürdige Olivenbäume in deſſen Mitte hat man, ganz unſern Dorflinden gleich, mit ſtufenweis aufſteigenden Bänken ummauert. Das Ganze läßt ein freundliches Bild bei dem Beſchauer zurück. Klettert man noch eine Viertelſtunde höher hinauf, ſo gelangt man zu einer geräumigen Felſen-

terraſſe, von der die Ausſicht reich an bibliſchem Intereſſe iſt. Links ſind die Schluchten, aus denen die Philiſter heranzogen, rechts ein jetzt mit Oliven bewachſenes Steinthal, valle del Terebinto genannt, wo der kleine David den großen Goliath erſchlug, und gegenüber thront auf eines hohen Berges Mitte Modin, wo noch zu Joſephus Zeiten ſich ſieben Pyramiden erhoben, die Gräber der ſieben Maccabäer, Söhne des Matathias. Der Guardian des Kloſters, der die Güte gehabt uns bis hierher zu begleiten, verſicherte, daß man noch vor wenigen Jahren anſehnliche Reſte dieſer Bauten geſehen, als aber Ibrahim das Dorf Modin, welches eine Raubveſte des berüchtigten Abugoſch geworden war, zerſtörte, wurden auch dieſe letzten Reſte der Maccabäergräber der Erde gleich gemacht.

Am folgenden Tage beſuchte ich das armeniſche Kloſter in einer Vorſtadt Jeruſalems, das im Ruf großer Reichthümer ſteht. Es iſt von außerordentlichem Umfang, und ich fand den Spaziergang auf ſeinen faſt unabſehbaren Terraſſen, von denen man in die Umgegend hinaus, und auf weitläuftige Höfe hinabſieht, die jetzt theils von Mönchen theils von Pilgern ange-

füllt waren, ſehr unterhaltend. Die Kirche iſt äußerſt prachtvoll, aber auch eben ſo geſchmacklos und überladen, halb mit Vergoldungen, halb mit den abgeſchmacktesten und werthloſeſten Bildern tapezirt. Von der Decke hängen faſt bis an den Boden eine Menge Gewinde von Lampen und auch von Straußeneiern und andern Spielereien herab. Die Seitencapellen ſtrotzen von Schmuck, beſonders die des Heiligen oder Apoſtel Jacob, welche auf der Stelle ſeines Märtyrerthums erbaut ſeyn ſoll, und gänzlich mit Perlmutter und Schildpatt ausgelegt iſt, was eine gute Wirkung macht. Sie ladet fortwährend die Gläubigen ein zu Kuß und Gebet, blieb auch, ſo lange ich da war, ſtets mit Frommen beſetzt. Der Patriarch, bei dem ſich eben auch der Patriarch von Conſtantinopel zum Beſuch befand, bewirthete uns in einem höchſt eleganten und ganz comfortabel eingerichteten Salon mit auserleſenen Confitüren, Backwerk und Liqueuren, die immer eine Hauptrolle hier ſpielen, und verſicherte mich wiederholt: die Armenier ſeyen eben ſo gute Chriſten als die römiſchen Katholiken und die Griechen, was ich nicht im geringſten beſtritt.

Als ich zu Hauſe kam, fand ich dort eine Depu-

tation der Juden auf mich warten, deren Aelteſter, ein deutſcher Landsmann mit ehrwürdigem weißen Bart, mir eine lange Rede in halb türkiſchem, halb arabiſchem und halb deutſchem Jargon hielt, von welchen allen der letzte am ſchwerſten zu verſtehen war. Er ſagte darin, daß er ſchon ſeit 38 Jahren in Jeruſalem lebe, mir das Wohl der hieſigen Juden, als einem ihm bekannten Gönner derſelben, an's Herz lege, und verglich mich zuletzt ſogar, ich weiß nicht in wiefern, mit einer Braut, als welcher er mir ein enormes hölzernes Präſentirbret mit mehreren Dutzend Taſſen verſchiedener Confitüren und eben ſo viel candirtem Zuckerwerk zum Geſchenk überreichte. Ich erwiederte mit den noch friſch im Gedächtniß behaltenen Worten des armeniſchen Patriarchen: daß ich die Juden zu Jeruſalem für eben ſo gute Juden als alle andern hielte — verſicherte zugleich, daß meine Geſinnung für ſie die beſte ſey, und ich, wenn die Gelegenheit ſich darböte, gern das Wort bei den Mächtigen des Landes für ſie führen würde. Dann erwiederte ich das Geſchenk auf andere Weiſe und entließ die Geſandtſchaft, dem Anſchein nach, ganz befriedigt, obgleich ich durchaus nicht wußte was ſie eigentlich bei mir gewollt, und ſie wahrſcheinlich aus mei-

ner Antwort auch nicht viel klüger geworden war, als ich aus ihrer Rede.

Am andern Morgen machte ich die Bekanntſchaft eines intereſſanteren Iſraeliten, der durch ſeine Reiſen in Perſien und Indien auch der Leſewelt nicht fremd iſt. Herr David Ben Hillel, derſelbe, der mit Herrn von Wrede in Jambo durch den daſigen Gouverneur gefangen geſetzt, ſeiner Effecten beraubt, und ſelbſt noch körperlich ſchwer gemißhandelt wurde. Da man in den europäiſchen Blättern viel Geſchrei über dieſe Sache erhoben hat, ſo iſt es doch billig auch das Endreſultat derſelben zu melden. Sobald die ägyptiſche Regierung durch den engliſchen Conſul officiell von dem ganzen Hergang der Sache unterrichtet, und die Angabe unterſucht und wahr befunden worden war, caſſirte Mehemed Ali den ſchuldigen Gouverneur und verſetzte ihn auf die Galeeren, wo er ſich noch befindet. Herrn Ben Hillel aber wurden nicht nur ſeine ſämmtlichen Effecten, ſowie 2000 ihm genommene Colonnaten reſtituirt, ſondern ihm noch außerdem eine Summe von 15,000 Piaſtern als Entſchädigung ausgezahlt, welches Alles von einem ſehr verbindlichen Entſchuldigungsſchreiben Boghos Bey's, als erſten Miniſters Seiner

Hoheit, begleitet war. Herr Ben Hillel, der ſich jetzt mit ſeiner Familie hier niedergelaſſen hat, rühmte das großmüthige Benehmen der ägyptiſchen Regierung um ſo mehr, da er ſich ſelbſt nicht davon frei ſprechen konnte, dem Gouverneur in Jambo einen bedeutenden Anlaß zu der ihm widerfahrenen üblen Behandlung gegeben zu haben. Er hatte nämlich einen kranken Iſraeliten, der früher zur muhammedaniſchen Religion übergegangen war, zu ſich genommen, und Alles, wiewohl vergebens, angewandt, um den Verirrten zu dem ſeiner Anſicht nach allein ſelig machenden Glauben zurück zu führen, ein Vergehen, das vor Mehemed Ali's Regierung unausbleiblich mit dem Tode beſtraft worden wäre, und jetzt wenigſtens noch leicht dazu hätte angewandt werden können, die verlangte Satisfaction und Entſchädigung gänzlich zu umgehen, ohne irgend eine ernſtliche Maaßregel von Seiten der Conſularbehörden deshalb befürchten zu dürfen. Ich habe mich etwas weitläuftiger über dieſe Begebenheit ausgelaſſen, als ſonſt geſchehen wäre, weil ſie einen von den unzähligen Fällen abgiebt, die nur entſtellt, einſeitig, oder auch ganz erlogen, zum Nachtheil des Vicekönigs ſo gern nach Europa berichtet werden.

Es blieb mir nun nichts weiter in Jeruſalem zu ſehen übrig, als die Kirchenſchätze unſers katholiſchen Kloſters, was ich mir bis zum Abſchied von den freundlichen Mönchen aufgeſpart hatte. Die koſtbarſten Sachen darunter, viele aus gediegenem Golde mit Maſſen von Juwelen beſetzt, ſind Geſchenke von Neapel, aber auch alle anderen katholiſchen Potentaten, unter andern auch Maria Thereſia, haben werthvolle Gegenſtände zu verſchiedenen Zeiten dem Kloſter verehrt. Das Ganze mag wohl einige hunderttauſend Franken werth ſeyn, obgleich mir viele Steine falſch zu ſeyn ſchienen, und es iſt beinahe zum Verwundern, daß die Türken dieſes reiche Kirchengut, welches bei allen groſſen Feſten ihren Blicken Preis gegeben wird, ſtets unangetaſtet gelaſſen haben. Die Apotheke des Kloſters iſt ebenfalls ſehenswerth, und der gute Pater, der ihr vorſteht, hatte ſie zu meinem Empfang nicht nur mit vielen Lichtern illuminirt, ſondern ſervirte uns ſogar darin ein Frühſtück von lauter officinellen Artikeln, dem wir jedoch wenig Ehre anthaten. Als beſonders empfohlene Herzſtärkung befand ſich auch eine ägyptiſche Mumie darunter, die ſchon zu einem Dritheil verſpeiſ't war. Beſſer mundete uns der letzte Reſt

ſpaniſcher Chokolade, noch vom Könige Ferdinand überſandt, die aber ſeit ſeinem Tode ausgeblieben war, was dem Pater ſehr nahe zu gehen ſchien.

Es verſteht ſich, daß ehe ich das Kloſter verließ, ich dem Reverendissimus noch einen Abſchiedsbeſuch machte, um ihm für ſeine Hospitalität zu danken und das übliche Geſchenk zu übergeben. Der freundliche Mann ertheilte mir ſeinen Segen, ſtellte mir ein Diplom als Pilger zum heiligen Grabe aus, und beſchenkte mich mit zwei koſtbaren, von ihm ſelbſt beſiegelten und geweihten Kreuzen aus dem Holze eines der Oelbäume von Gethſemane, den vor einigen Jahren der Sturm umgeworfen. Beide befinden ſich jetzt in den frommen Händen zweier erlauchter und ſchöner Damen.

Das todte Meer.

Die Witterung, welche jetzt ziemlich unſerm Aprilwetter gleicht, iſt wieder zur Wärme übergeſprungen, und ich begann daher, ehe ich Jeruſalem gänzlich Valet ſagte, ohne weiteren Verzug meine ſchon längſt projectirte Ausflucht nach dem Jordan und dem todten Meer, den Weg über Kloſter Saba wählend. Dieſer führt über drei Stunden weit in einer Vertiefung des Gebirges fort, und ſobald man über Nehemia's Brunnen hinaus iſt, trifft man kaum mehr Baum noch Strauch. Indeſſen konnte man unſern Ritt doch kaum langweilig nennen, denn wo es nur Berge und Felſen giebt, fehlt es ſelbſt in der Wüſte nie ganz an Abwechſelung. Deſto mehr aber wurden wir kurz vor Saba von einer der erhabenſten Naturſcenen überraſcht, die ſpäter durch das Kloſter ſelbſt von Menſchenhand und Kunſt ihre Vollendung erlangt. Es iſt

für mich von jeher der größte, geiſtbelebendſte Genuß geweſen, wenn ich unter den unerſchöpflichen Wundern der Natur eine mir noch unbekannte Combination auffand, und dies war hier in vollem Maaße der Fall, wo mir das Fremdartigſte in ſeiner Art unerwartet entgegen trat. Wir waren auf eine von einzelnen Spitzen umgebene Bergplaine gelangt, von durchaus wildem, einſamen Charakter und gänzlich ohne Vegetation, als ich plötzlich vor einem ſchauerlichen Abgrund ſtand, den ich in ſeinen gewaltſamen Windungen auf jeder Seite wohl eine halbe Stunde weit mit den Augen verfolgen konnte. Dieſer wunderbare Erdſpalt mochte eine Breite von 1000 bis 1500 Fuß haben, und ſeine ſenkrecht abſtürzenden Wände eine Tiefe von 400 bis 500 Fuß. Dieſe jähen Felſenabhänge hätte man mit ihren regelmäßig über einander gelagerten Schichten für von Menſchenhänden abſichtlich aufgerichtete Cyklopenmauern halten können, um ſo mehr, da unzählige kleine Höhlen in Zellenform ſich reihenweis darin vorfinden, der allgemeinen Tradition nach einſt alle von frommen Anachoreten bewohnt. Nur wenig Waſſer war unten im Grunde bemerklich, auch deſſen Bett nicht, wie ſonſt bei Berg-

ſtrömen gewöhnlich, voll Rollblöcke, ſondern im Gegentheil meiſt ganz eben und eine glatte Steinoberfläche kam darin zu Tage. Man ſah deutlich, daß dieſe impoſante Naturerſcheinung nicht einer Fluth durchbrechender Gewäſſer zuzuſchreiben iſt, ſondern nur durch ein furchtbares Erdbeben hervorgebracht werden konnte, und der unten fließende Waldſtrom (eine Fortſetzung des Cedron) allein deshalb ſeinen Lauf hier genommen, weil er das offne bequeme Bett ſchon vorfand, ohne es ſich erſt bahnen zu müſſen. Die Ränder des Baches, ſo wie die Wände des dunkeln Felſenriſſes, deſſen Geſtein in verſchiedenen Farben ſpielte, zeigten einige Vegetation, aber auch die einzige in dieſer, dem Tode mehr als dem Leben angehörenden, Gegend.

Dicht an der ſchwindelerregenden Tiefe führt ein ſchmaler Weg nach dem Kloſter Saba, das von allen Klöſtern und Burgen, die ich in natura oder im Bilde geſehen, gewiß den originellſten Anblick darbietet, ein würdiger Pendant zu Megaspileo im Peloponnes, doch größer, reicher und viel wunderbar-phantaſtiſcher noch, Gottlob auch im Innern, wie wir bald zu unſerer Freude gewahr wurden, unendlich reinlicher [1]). Der

1) Siehe Griechiſche Leiden, von demſelben Verfaſſer.

Charakter des Ganzen, deſſen verſchiedene Abtheilungen, vom oberſten Rande des beſchriebenen Erdſpaltes bis auf ſeinen Grund herab erbaut, an den Felswänden nur zu hängen ſcheinen, gleicht mit ſeinen ſchweren viereckigen Thürmen, ſeinen vielen Terraſſen und Freitreppen, ſeinen überall crenelirten Mauern, hängenden Gärten und geräumigen, mit großen Steinplatten belegten Sammelplätzen, weit mehr der feſten Burg eines ſtolzen Ritters des Fauſtrechts, als einem Kloſter armer Mönche der ſtrengſten Regel. Ich konnte mich nicht ſatt ſehen an dieſer mittelalterigen, romantiſchen Herrlichkeit, und irrte noch, als der Tag ſchon ſank, bei Fackelſchein in dem Labyrinthe von Hallen und Höfen, Capellen und Sälen umher, die mir noch heute wie ein lieblicher Sommernachtstraum vorſchweben.

Doch ich kehre beſſer jetzt zu dem Moment unſerer Ankunft zurück. Nachdem wir im langen Zickzack mit unſern etwas ermüdeten Pferden bis zu dem Fallthor des Haupteingangs hinab geklettert waren, empfingen uns dort die bereits avertirten Mönche mit Muſik und brennenden Kerzen, beſprützten uns reichlich mit Roſenwaſſer, und führten uns dann über geſtreute Reiſer und Blumen zum Grabkuß des heiligen Saba,

der in einer freiſtehenden Capelle im Sarge liegt. Der umgebende Hof, mit breiten Flieſen belegt und von einem maſſiven Steingeländer geſchützt, dient dem Kloſter als Vereinigungsplatz und Promenade. Die Capelle iſt mit vielen Fresco- und Oelbildern geſchmückt, faſt alle Begebenheiten aus dem Leben des Heiligen, nebſt den von ihm bewerkſtelligten Wundern und der Ceremonie ſeiner Heiligſprechung darſtellend. Ungewöhnlich iſt die Decoration der Kuppel, die nur aus einem Rieſenbilde Jeſu Chriſti mit lang herabwallenden Haarlocken beſteht, deſſen koloſſale Augen mit furchtbarer Stierheit auf den Eintretenden niederſchauen. Nach Beſichtigung dieſer Todtenbehauſung verfügten wir uns ſogleich auch dahin, wo St. Saba gelebt, in eine aus mehreren Abtheilungen geformte Felſenhöhle, deren letzte die natürliche Form eines Bettes darbietet, auf dem es ſich auch ganz bequem liegt, wozu man aber nur durch eine niedrige Oeffnung kriechend gelangen kann. Hier hauſte der Heilige, und im vorderſten Raum, der ihm gleichſam als Antichambre diente, ſein berühmter treuer Löwe, deſſen Bekanntſchaft er auf folgende Weiſe gemacht hatte. Er ging einſt mit einem erſt kürzlich von Rom angekommenen vornehmen Schü-

ler, Agapius, in frommer Bußübung nach den Wüſteneien des todten Meeres, wo beide, ſich verirrend, zuerſt in einen Sumpf, dann in tiefe Löcher geriethen, aus denen unterirdiſches Feuer herausbrannte und ſie ſtark beſchädigte. Im elendſten Zuſtande kehrten ſie zurück, waren aber kaum nach einigen Tagen durch die Kraft inbrünſtigen Gebets, wie durch Zauber, ſchnell von ihren Wunden geneſen, als ſie auch ſchon auf Antrieb des Heiligen denſelben gefährlichen Weg von Neuem wieder einſchlugen. Doch Agapius, zu ſehr an das eben erſt verlaſſene Wohlleben der großen Roma gewöhnt, konnte dieſe wiederholten Strapazen nicht aushalten. Der Geiſt war willig, aber das Fleiſch war ſchwach, und ſo ſank er endlich ermattet zuſammen, in einen faſt todtenähnlichen Schlaf verfallend, während der mehr abgehärtete Saba zum Schutze ſeines geliebten Zöglings ohne Unterlaß zu beten fortfuhr. Da kam zufällig ein ungeheurer Löwe herbei, und wie dieſer den regungslos daliegenden Agapius erblickt, ſtürzt er ſich mit aufgeſperrtem Rachen auf den Schläfer. Aber St. Saba, vom Geſträuch verſteckt, betet noch inbrünſtiger, und ſiehe da, der Löwe hält mitten im Sprunge an, gähnt verſchiedenemal und ſchlägt, ſich

umwendend, Agapius blos mit dem Schweife ins Geſicht. Hiervon erwacht dieſer endlich noch zur rechten Zeit, um voll Schrecken den glaubwürdigſten Zeugen des Wunders abgeben zu können. Von dieſem Augenblick aber verließ der bekehrte Löwe den Heiligen nie wieder, und bewachte ihn Tag und Nacht als ſein treueſter Diener.

Das Kloſter hat, außer mehreren kleinen Capellen, eine große und ſehr ſchöne Kirche, in welcher mehr als in andern modernen griechiſchen Kirchen Reichthum auch mit Geſchmack vereint iſt. Ein faſt die Viertelhöhe der Kirche erreichendes Goldkreuz, das über dem prachtvollen Schrein, der nach der Griechen Sitte meiſtens den Hauptaltar vom Schiff der Kirche trennt, befeſtigt iſt, wird hier, als Anſpielung auf St. Saba, noch von zwei ebenfalls vergoldeten Löwen, wie von zwei Wappenhaltern, geſtützt. In einer andern, mit den naivſten Bildern angefüllten, Capelle werden einige tauſend Mönchsſchädel aufbewahrt, als Ueberreſt von 14,000 Märtyrern (excusez du peu), die der Perſerkönig Kosroes bei ſeiner Ueberziehung Judäa's im Jahr 615 abſchlachten ließ. So viel Menſchen enthielten damals das Kloſter und die erwähnten Stein-

zellen längs dem Felſenabgrund, jetzt ſind nur noch 40 Mönche im Kloſter, in den Zellen Niemand mehr. Die Regel der Mönche iſt ſehr ſtreng, unter andern dürfen ſie nie Fleiſch und nur an wenigen Tagen Fiſche eſſen. Dieſe Fiſche liefert ihnen, wie uns der Igumenos in Gegenwart dreier andern Mönche verſicherte, die Fiſcherei im todten Meer, wo es, wie uns auch ſpäter alle geiſtlichen Brüder einſtimmig beſtätigten, ſehr ſchmackhafte und anſehnliche Fiſche gäbe, doch nicht in groſſer Anzahl. Da dies den gewöhnlichen Angaben, daß kein lebendes Weſen im todten Meere und um daſſelbe zu finden ſey, die man ſo lange verbreitet hat, gänzlich widerſpricht, ſo laſſe ich die Wahrheit dieſer Behauptung dahin geſtellt ſeyn. Wir werden aber gleich ſehen, daß daſſelbe, nämlich die Ungegründetheit ähnlichen Vorgebens, auch für andre Puncte ſtattfindet, wie ich mich ſelbſt durch den Augenſchein überzeugen konnte.

St. Saba muß mit Allem, was es enthält, groſſe Summen gekoſtet haben, und wenn man ſich ſagt, daß es am Ende doch nur dazu da iſt, um 40 Müßiggänger, die nicht einmal ſelbſt ihres Lebens froh werden dürfen, zu beherbergen und zu ernähren, dem allgemeinen Beſten aber nicht das mindeſte nutzt, ſo möchte

man ſich verſucht fühlen einen Cultus zu beklagen, der ſo bedeutende Mittel für immer paralyſirt, ohne einen rationellen Gewinn für Volk und Land irgend zu gewähren — indeß wir Reiſende dürfen am wenigſten ſo ſtreng urtheilen. Das Schöne, das Romantiſche hat auch ſeinen Werth, und wer verirrt in der Wüſte hier Obdach gefunden, oder wen St. Saba, wie mich, durch ſeine Schönheit entzückt, der ſegnet aus vollem Herzen die Erbauer, den alten Heiligen, ſeinen Löwen und alle die guten Mönche, ſeine Nachfolger, nur wünſchend, daß den letzteren weniger Selbſtqual auferlegt ſeyn möchte. Uebrigens hat das neue Gouvernement hier ſchon in manchen Dingen ſehr wohlthätig eingewirkt, indem es den Mönchen nicht nur verſtattet, ſondern ſie ſogar dazu aufgefordert hat, ihre reichen Einkünfte zur Aufnahme und Unterſtützung Reiſender und Bedürftiger zu verwenden. Dies war früher keineswegs in demſelben Grade der Fall. Keine Neuerung, ſelbſt keine Reparatur an den Kloſtergebäuden durfte ohne ſpecielle Erlaubniß der Türken vorgenommen werden, die man natürlich immer theuer erkaufen mußte. Außerdem wurden die Mönche jährlich mit ſehr hohen und willkührlichen Abgaben taxirt und überdies bei je-

der Gelegenheit möglichſt beläſtigt, ſo daß ſie ihre Thore ungezwungen nur ſelten zu öffnen wagten. Mehemed Ali hat, mit ſeiner ſo ſchlecht belohnten Vorliebe für die Chriſten, dies Alles aufgehoben, und das Kloſter, welches kein werthvolles Grundeigenthum beſitzt, ſich aber von den reichen Beiſteuern der Gläubigen dennoch glänzend erhält, zahlt jetzt dem Gouvernement nicht die mindeſte Steuer mehr, weder als fixe, directe Abgabe, noch als außerordentliches Geſchenk. Man verlangt nur, daß es jeden Bedürftigen, der an ſeine Thore klopft, drei Tage lang unentgeltlich erhalte. Auch ich benutzte dieſes Recht in ſeiner vollen Ausdehnung und ward reinlich und gut bewirthet. Zu meinem Lieblingsaufenthalt hatte ich mir einen Altan neben einer, angeblich noch von St. Saba geſäeten Palme, dem einzigen meilenweit zu findenden hohen Baum, gewählt, wo ich mich oft Stunden lang bis tief in die Nacht hinein an dem ſchwindelnden, ſenkrechten Abgrunde unter mir, oder an der Ausſicht über die wunderbare Umgebung neben mir, ergötzte. Noch am letzten Abend, als es ſchon dämmerte, glaubte ich in der undeutlichen Tiefe zwei Katzen am Strombett ſpielend zu erblicken, erfuhr aber bald, daß es Wölfe ſeyen, die,

um das Geſchenk einiges Futters zu erhalten, faſt alle Abende hierher kommen und faſt ſo zahm als weiland Saba's Löwe geworden ſind. Die einſamen Väter haben ſie deshalb auch in große Affection genommen, und entrichten ſogar den Arabern in der Nähe eine Art Tribut, wogegen ſich dieſe verpflichten mußten, ihren Wölfen kein Leid anzuthun. Es ſind dies alſo jetzt die legitimen wilden Hausthiere des Kloſters geworden.

In derſelben Nacht erſtieg ich mit ſechs Fackelträgern die jenſeitige Felswand des Cedronbettes, um von dort eine Rembrandtiſche Anſicht des Kloſters zu gewinnen. Dies gelang auch vollkommen, und der fabelhafte Bau nahm ſich in der rothen Beleuchtung, zwiſchen Felſen-Schluchten und Abgründen, mit einzelnen grellblinkenden Lichtern aus den Kloſterfenſtern und der flimmernden Sternendecke über uns, ſo überaus herrlich aus, daß noch immer der Eindruck unauslöſchlich in mir fortlebt.

Erſt gegen Mittag verließ ich das gaſtliche Saba, gefolgt von einem halben Dutzend Pilger, welche die ſichere Gelegenheit in dieſer von Raubgeſindel angefüllten Gegend gern benutzen wollten. Meine Zelte hatte ich ſchon früh nebſt meinem Koch vorausgeſchickt, um

ſie an den Ufern des todten Meeres an möglichſt anmuthiger Stelle aufzuſchlagen, wo ich einige Tage campiren wollte. Dieſer Entſchluß hatte große Oppoſition gefunden. Da nämlich vor Kurzem wegen der Militäraushebung einige Unruhen hier ſtattgefunden, und eine große Anzahl der Refractairs ſich zu den unabhängigen Beduinen jenſeits des Waſſers geflüchtet hatte, von wo aus ſie nicht anſtehen jede ſich darbietende Gelegenheit zu ergreifen, um in Verbindung mit ihren Beſchützern zu rauben und zu morden, ſo war mir vom Jeruſalemer Gouverneur eine Escorte von 12 Pferden irregulärer Cavallerie aufgedrungen worden. Dieſe ſehr unzuverläſſige Truppe war es, welche ſich dem von mir angeordneten Bivouac auf alle Weiſe widerſetzte, und mir einzureden ſuchte, daß ein ſolches Unternehmen mit der größten Gefahr verbunden ſey. Da ich aber die Lügenhaftigkeit und Feigheit dieſer Sorte Leute im Orient genugſam und hundertfältig kennen gelernt, ſo nahm ich gar keine Notiz von ihrem Geſchwätz und erklärte ihrem Chef rund heraus: daß ſeine und ſeiner Soldaten Rolle ſich nur darauf beſchränke, blindlings meine Befehle auszuführen, wenn er aber eine andere Inſtruction habe, ſo

möge er ſofort mit den Seinigen wieder nach Hauſe reiten. Da er nun dort ſchlecht empfangen worden ſeyn würde, ſo fügte er ſich bald in Geduld. Daß meine Beurtheilung richtig war, lehrte auch die Folge, indem nichts Feindliches irgend einer Art unſere Ruhe ſtörte, denn die hieſigen Raubbeduinen ſind in der Regel eben ſo große Poltrons als die Soldaten, und fürchten ſich daher ihrerſeits vor jeder Escorte wie die Escorte vor ihnen, gleich den Fröſchen der Fabel und dem Haſen. Nur in dieſer Hinſicht allein und als Wegweiſer iſt daher eine ſolche Escorte von Nutzen. Bei einem herzhaften Angriff läuft ſie ſicher davon. Da wir aus Mangel an reitbaren Pfaden große Umwege machen mußten, um an die bezeichnete Stelle zu kommen, und uns überdies noch verirrten, ſo brauchten wir faſt ſieben Stunden zu unſerm Tagmarſch, obgleich in grader Linie das todte Meer gewiß nicht über zwei Stunden von Saba entfernt iſt.

Wir überſtiegen drei Bergreihen von ſtufenmäßig nach dem Meere hin abfallenden Höhen, was ungeachtet der Kahlheit des Landes viel intereſſante Momente gewährte. Der erſte Ort, wo wir einen Halt machten, war Loth's Höhle Nr. 2, weit anſehnlicher als die

früher erwähnte Nr. 1. Sie beſteht aus drei Galerien und zeigt durch die Ebenung des Bodens wie die geglättete Wölbung der Decke hinlänglich an, daß Menſchenhände hier bedeutend nachgeholfen. Der Felſen, in welchem ſie ſich befindet, iſt von kreideartiger Formation, unten ſchön weiß, oben vom Feuer geſchwärzt, und enthält hie und da Verſteinerungen. Wenn die Höhle ſchon damals ſo gut arrangirt war als jetzt, ſo muß die Patriarchen-Familie ein ganz bequemes Nachtlager daſelbſt gefunden haben.

Kurz nachdem wir dieſen hiſtoriſchen Punkt verlaſſen, erreichten wir eine Plaine voll rother, gelber und blauer Blumen, auf deren Mitte wir uns ganz plötzlich in eine unabſehbare Wolke von Heuſchrecken eingehüllt fanden. So oft ich auch von den verheerenden Zügen dieſer Inſecten gehört, war ich ihnen doch bisher nie anders als einzeln begegnet und hatte die Schilderungen ihrer ungeheuern Menge für übertrieben gehalten. Jetzt überzeugte ich mich ſelbſt von deren vollkommener Wahrheit. Die Thiere verdunkelten wörtlich die noch einen Augenblick vorher hell ſcheinende Sonne, und ich kann den Totaleindruck mit nichts Anderem vergleichen, als mit einem dichten Schneegeſtöber großer Flocken, welche

die Luft verfinstern, und fortwährend niederfallend zugleich die Erde wie mit einem Tuche bedecken. Unsere Pferde traten mit jedem Schritt Hunderte von ihnen todt, und man schlug so oft man wollte mit der Reitgerte Massen davon nieder. Es dauerte ziemlich eine Viertelstunde, ehe wir aus ihrem Bereich herauszukommen vermochten, und die uns begleitenden Führer jammerten kläglich über den Schaden, den sie unfehlbar anrichten würden, wenn nicht ein eintretendes kaltes Regenwetter die Landplage noch bei Zeiten vertilge. Als wir aus der blumigen Ebene wieder in die kahle Felsenregion eingedrungen waren, bot sich uns ein anderes, nicht minder ungewohntes Schauspiel dar. Ein Trupp von mehr als dreißig Gazellen, mit längeren gewundenen Hörnern als die ägyptischen zu haben pflegen, auch von größerer Gestalt, brauste ganz nahe neben uns mit dem Getöse einer Cavallerie-Charge vorüber, und machte dann auf einer vor uns liegenden Bergspitze dicht zusammengedrängt Halt. Graf Tattenbach sprang vom Pferde, um das Wild mit seinem Gewehr zu beschleichen, war auch nach einigen Minuten so glücklich zu Schuß zu kommen. Die Kugel hatte einem der stärksten Böcke den Hinterlauf zerschmettert,

das Thier ſtürzte, raffte ſich aber ſchnell wieder auf und folgte auf drei Beinen dem immer eng geſchloſſen bleibenden Trupp auf ſeiner Flucht nach. Es bewerkſtelligte dies faſt mit gleicher Schnelligkeit als ſeine Kameraden, bis dieſe an eine Felſenſpalte von wenigſtens 20 Fuß Breite kamen, und, ohne zu ſtutzen, in gedrängter Maſſe wie eine Wolke darüber hinflogen. Der arme verwundete Bock verſuchte zwar hinter ihnen drein denſelben Sprung, erreichte aber nur mit den Vorderfüßen die entgegen ſtehende Wand, hielt ſich noch einige Secunden dort angeklammert, und ſtürzte dann kraftlos in eine Tiefe von mehreren hundert Fuß herab, wo er zerſchmettert liegen blieb. Es würde über eine Stunde gebraucht haben, um ihn von da wieder herbei zu ſchaffen, und ſo mußten wir, da ohnedies keine Zeit mehr zu verlieren war, der ſchönen Beute entſagen, was beſonders den armen Grafen, der ein paſſionirter Jäger iſt, in eine wahre Verzweiflung verſetzte.

Obwohl ich erſt kürzlich geleſen, daß das todte Meer keine Inſeln habe, ſahen wir doch ſchon von dieſem Puncte aus vier bis fünf Felſenriffe, die gleich Mauern aus dem ſtillen Becken hervorragten, vielleicht den iden-

tiſchen Platz einer der verſunkenen Städte anzeigend, deren nach Strabo's Nachrichten dreizehn, nach der Bibel ſieben verſchwanden, zwei aber nur durch Gottes Zorn, wie Herr v. Chateaubriand verſichert. Man ſollte hiernach faſt glauben, daß die übrigen fünf blos durch ein Mißverſtändniß der Erzengel daſſelbe Schickſal theilen mußten.

Je mehr wir uns der impoſanten Waſſermäſſe näherten, je eigenthümlicher ward der Anblick der Gegend. Das arabiſche jenſeitige Gebürge, das von fern ganz ohne Gipfel und Spitzen ſo monoton erſcheint, zeigte jetzt, ſo nahe vor uns, weit mannichfaltigere Formen in vorſpringenden und rückweichenden Linien von abwechſelnden Tinten ſich übereinander lagernd, bis es zuletzt am äußerſten Südende des unermeßlichen Beckens, gleich einem bläulichen Duft, mit dem Horizonte zuſammenfloß. Viel ſeltſamer aber präſentirte ſich das Berggewirr dieſſeits in ungewöhnlichſter Geſtaltung, faſt ähnlich einigen Regionen auf des Profeſſor Gruithuiſen Mondkarte — nämlich mehr Tiefen als Höhen, ein weithin geſtrecktes Amphitheater, in dem ſtatt aufſteigender Gipfel im Gegentheil Trichter an Trichter gereiht ſich einſenkten. Das Meer ſelbſt hatte ſeine frü-

here dunkle Farbe ganz verloren und lag, schwer und unbeweglich wie geschmolzenes Metall, blitzend in der Sonne, ein unabsehbarer Spiegel, dem von Norden her durch den Sand sich windend der Jordan wie eine schwarze Schlange zukroch.

Als wir unten am Ufer angekommen waren und jetzt hart am Wasser weiterzogen, genossen wir noch eine Stunde lang, bei der reizendsten Färbung des Himmels und aller uns umgebenden Gegenstände, einen ganz europäischen Sonnenuntergang, d. h. mit seiner voll andauernden Dämmerung, statt der sonst so schnell eintretenden Dunkelheit. Der Grund davon war, daß die schroffen Felswände des westlichen Ufers uns die Sonne weit früher deckten als sie unter den Horizont sank, so daß für uns der Effect ihres Unterganges auch eine Stunde früher begann als er wirklich stattfand. Aus demselben Grunde blieb denn auch die weit höhere arabische Bergkette, uns gegenüber, diese ganze Zeit hindurch im rothen Purpurlicht verklärt und so ungemein hell, daß auch der kleinste Gegenstand darauf, wie jede Bewegung und Abstufung des Terrains, deutlich zu erkennen war. Dabei konnten wir von dem Fluch Gottes, der auf diesen Gegenden ruhen

ſoll, wirklich nicht das Mindeſte wahrnehmen; doch will ich im Voraus hier darauf aufmerkſam machen, daß ſchon das Frühjahr begonnen hatte und die Erfahrung mich bereits in Nordafrika gelehrt, welcher unglaubliche Unterſchied des Eindrucks auf den Reiſenden ſtattfindet, wenn er denſelben Landſtrich vom Februar bis Ende April, oder vom Juni bis Auguſt ſieht, ein Unterſchied faſt eben ſo groß als zwiſchen einer Lehmtenne und einem Boulingrin.

Jetzt alſo umſproßten uns hier am todten Meere unzählige Blumen, und wo nur irgend Erdreich ſich über das Geſtein gelagert, hatte der lange Regen der vergangenen Tage den zarteſten grünen Raſen hervorgelockt. Auch weiß oder blau blühende Büſche, meiſt Spiräenarten, waren häufig. Unabſehbare, weit mehr als mannshohe Schilfdickichte zogen ſich, ſelten unterbrochen, am Ufer hin, und Myriaden von Staaren ſchwebten in ſchwarzen Wolken darüber weg mit einem ſchwirrenden Lärm, der dem Rauſchen des Sturmes in den Binſen glich. Zuweilen ſchritten Kraniche daneben gravitätiſch einher, und wie uns die Führer berichteten, ſollten die Schilfdickichte voll wilder Schweine ſeyn, denen ſich auch gelegentlich Hyänen und wilde

Katzen beigeſellen. Daß im See Fiſche leben, hatten uns die Mönche von Saba bekräftigt, daß es an Vegetation und Thieren nicht fehle, ſahen wir ſelbſt. Man darf alſo keck behaupten, daß das todte Meer ſich von anderen Salzſeen in dieſem Erdſtrich nur durch ſeinen Asphalt und einen weit größeren Salzgehalt auszeichnet, ſeine Umgebung aber ganz denſelben Charakter trägt, wie er in ganz Judäa der vorherrſchende iſt, nämlich ſteiniger Boden und lang vernachläſſigte Cultur, dennoch aber voll Schmuck im Frühjahr, abgeſtorben und todt nur im Sommer.

Der See Möris im Fajum, einſt als ein Paradies geſchildert, ſieht jetzt weit trauriger und verlaſſener aus als das todte Meer, und ſeine Naturumgebung iſt dabei, was maleriſche Schönheit der Formen anbetrifft, mit der hieſigen nicht zu vergleichen. Wir kamen hiernach alle in der Meinung überein, daß, ſeit wir den Fuß auf Aſiens Boden geſetzt, wir noch keine pittoreskere und in unſrer nächſten Umgebung ſelbſt anmuthigere Gegend angetroffen, als die welche wir jetzt vor uns ſahen. Deſto begieriger waren wir endlich unſern Bivouac zu erreichen, aber erſt mit Einbruch der Nacht zeigten ſich, hell durch die Dunkelheit ſchim-

mernd, die Feuer unſers Gefolges. Es war ein ganz angenehmes Gefühl nach dem ermüdenden Tagewerk, dort unſre zwei ſtattlichen, wohl meublirten Zelte in beſter Ordnung aufgeſchlagen, und im Schein der häuslichen Flamme einerſeits den Koch ſchon in voller Arbeit, andererſeits den Tiſch bereits gedeckt und einige Champagnerflaſchen, ſorgſam in Waſſer gekühlt, daneben aufgereiht zu erblicken, während in größerer Entfernung Soldaten, Sclaven und Pferde pêle-mêle, in ihrer ſüdlichen Tracht und abenteuerlichen Equipirung, das belebteſte Genrebild zu unſerm Abendſchmaus lieferten. Die Nacht war indeß ſo warm, ſo ſtill und wunderſchön, daß es mir ſelbſt im offenen Zelt zu enge ward und ich Alles ins Freie bringen ließ. Hier tafelten und zechten wir denn im Schein eines glänzenden Mondes, einer verſunkenen Sünderwelt gegenüber und vielleicht von räuberiſchen Beduinen umkreiſt, höchſt ſorglos und gemüthlich, voll eben ſo inniger als heiterer Dankbarkeit für den Geber alles Guten und den Schöpfer alles Schönen, den liebevollen Gott des Chriſtenthums, der ſich menſchlich-väterlich unſers Dankes wie unſerer Freude freut, und der nur in der jüdiſch-chriſtlichen Anſicht zum partheiiſchen, eiferſüchtigen

und rachſüchtigen, orientaliſchen Herrſcher wird. Der hochmüthige Verſtand möchte vielleicht beide Anſichten gleich belächeln, aber der fromme kindliche Glaube thut unſerm Gefühle wohl, und der Menſch beſteht nicht umſonſt aus Kopf und Herz.

Ich erwachte am andern Morgen erſt als die Sonne voll auf mein Bett ſchien, und da ich nicht das Mindeſte von der drückenden Fieberluft ſpürte, die Herrn v. Lamartine ſo ſehr hier beſchwerte — gleichſam als wenn die Rache Gottes noch immer auf dem todten Meere und ſeiner Umgebung ruhe — ſondern im Gegentheil mich zum erſten Mal von einem lange empfundenen, faſt permanenten, Kopfweh gänzlich frei fühlte (das ich mir ohne Zweifel in der feuchten Kellerluft meiner Kloſterwohnung in Jeruſalem zugezogen), ſo beſchloß ich in Geſellſchaft meines Secretairs den Verſuch zu machen, ob wir den Gipfel einer hoch emporragenden und weit ins Waſſer vortretenden, etwa eine Stunde weit nach Süden gelegenen, Felſenkuppe erreichen könnten. Denn vermöge dieſer günſtigen Lage war zu erwarten, daß man von dort eine ſehr umfaſſende Ausſicht über den ganzen Umfang des Meeres gewinnen würde, da ſich der Punct faſt in der Mitte deſſelben

befand. Aller Anfang iſt ſchwer, und dies bewährte ſich auch bei unſerm Unternehmen, denn wir mußten eine geraume Zeit ohne allen Weg und Steg über Klippen und Schluchten höchſt beſchwerlich klettern, trafen dann aber einen kaum zu erkennenden Fußſteig an, auf dem wir zwar leichter fortſchritten, den wir jedoch oft verloren haben würden, wenn unſere Feinde die Beduinen ihn nicht, nach ihrer löblichen Gewohnheit, von Diſtance zu Diſtance, und immer an den zumeiſt in die Augen fallenden Stellen, mit kleinen Steinpyramiden verſehen hätten, nach denen man ſich mit einiger Aufmerkſamkeit hinlänglich orientiren konnte. Durch ein glückliches Zuſammentreffen führte dieſer Weg auch gerade nach unſerm Ziele hin, ſo daß wir nach zwei Stunden angeſtrengten Marſches hoch auf dem erſehnten Felskegel an einem ſchönen Plateau anlangten, das noch ein zweiter Abſatz, wie ein rieſenhafter Divan, umgab. Als wir auch dieſen erſtiegen, entfaltete ſich eine Fernſicht vor uns, die alle unſre Erwartungen übertraf. Jede Bucht des Sees bis an deſſen äußerſte Grenzen enthüllte ſich vor unſern Blicken, und ſelbſt das über 30 Stunden entfernte hohe Gebürge von Seir, das ihn im Süden ſchließt, ließ ſich noch deutlich erkennen. Bisher

war die Hitze drückend geweſen, jetzt wehte ein ſanfter Luftzug uns die anmuthigſte Kühlung zu, und behaglich das mitgenommene Frühſtück verzehrend, genoſſen wir vergnügt und mit allen Sinnen die Früchte unſerer Beharrlichkeit.

Obgleich in dem uns umgebenden Panorama, das ſich über eine Land- und Waſſerſtrecke von gewiß hundert Stunden Umfang ausdehnte, auch nicht ein einziger Baum zu entdecken war, und überhaupt in dieſer Felſenregion, welche die tiefern blumigen Ufer gänzlich verdeckte, die grüne Farbe faſt ausgeſchloſſen blieb, ſo hatte dennoch eben dieſe Seltſamkeit, verbunden mit den eben ſo auffallenden als mannichfaltigen Formen der Gebirgsmaſſen, etwas unbeſchreiblich Großartiges. Das koloſſale Waſſerbecken gewährt ſchon durch ſeine Unbeweglichkeit, die kein Wind aufzuregen im Stande ſcheint, wie durch ſeine bleierne Farbe, ſeine faſt fleckenloſe Fläche mit einem eben ſo wolkenloſen Himmel darüber geſpannt, den eigenthümlichſten Anblick. Dazu die Stille abgeſchiedenſter Einſamkeit, auf Erden wie am Himmel, ohne alle Spur menſchlicher Gegenwart! Welch ein ergreifendes Bild der Ruhe und Majeſtät einer ſich ſelbſt überlaſſenen Natur, zu der der große

Maler, der ſie ſchuf, aus der ganzen reichen Farbenpalette, die ihm zu Gebote ſteht, hier nur blau und grau, aber in allen Nüancen vom hellſten Glanz bis zum tiefſten Dunkel, angewandt, und mit dieſen wenigen Mitteln dennoch etwas ſo Erhabenes hingezaubert hatte. Es iſt wahr, wenn die Natur in ihrer Friſche und ihrem bunten Gewande unendlichen Liebreizes alle Pulſe des Lebens in freudige Gefühle auflöſt, ſo waltet hier in den farbloſen Maſſen die Poeſie des Todes, aber nicht weniger erhebend, nicht weniger das Gemüth zu dem hinführend, „den kein Wort ausſpricht und kein Gedanke ermißt.“

Da wir vielleicht die erſten Europäer waren, welche dieſe, ungefähr zehn Stunden vom nördlichen Ende des todten Meeres entfernte, Felſenkuppe beſtiegen haben, ſo tauften wir ſie, nach Art der Seefahrer, Todtenhöhe — und dieſen Namen in den Stein mit unſern Meſſern eingrabend, erbauten wir dann mit dem Eifer frommer Pilger, die wir waren, eine Pyramide loſer Steine in der Mitte der Platform auf, über die wir noch vor dem Abſchied — um auch den alten Heiden gerecht zu werden — den Reſt unſers Weines als Libation ausgoſſen.

Der Rückmarsch war noch nicht halb vollendet, als wir mehrere Flintenschüsse hörten und lautes Geschrei vernahmen, was uns, aufrichtig gesagt, im Anfang bedeutend beunruhigte, sich aber bald als von unsern eigenen Leuten herrührend erwies, indem unser treuer Freund und Begleiter Dschelat, besorgt über das lange Ausbleiben seiner Schützlinge, mit der halben Escorte aufgebrochen war uns aufzusuchen, und fortwährend Gewehre abfeuern ließ, theils um, im Fall wir verirrt wären, uns Signale zu geben, theils, wie er lachend hinzusetzte, unserer unklugen Verwegenheit einen heilsamen Schreck einzuflößen.

Die Beduinen des todten Meeres sind der wahre Popanz des friedlichen Theils der Bewohner dieser Gegenden, und ganz unverdient scheint ihre Reputation der Raubsucht, Grausamkeit und Unerbittlichkeit nicht zu seyn. Ein reisender Engländer, der vor Kurzem in ihre Hände fiel, wurde mit dem Raffinement italienischer Banditen von ihnen gequält, um ein starkes Lösegeld von ihm zu erpressen, und entging, da dieses mit seiner Ankunft zögerte, nur mit Mühe und fürchterlich gemißhandelt einem tragischen Ende.

Das beste Mittel, das todte Meer, welches in sei-

nem ganzen Umfange noch nie ganz speciell bereist worden ist, gründlich und minder gefahrvoll zu untersuchen, wäre gewiß, so wie ich es an andern Orten, mit Beduinen wie Klephten, stets zuverlässig gefunden, sich mit einem der angesehenen Häuptlinge der Räuber selbst zu einigen und eine Geißel aus dessen Familie stellen zu lassen. Zugleich aber müßte man in Dschaffa ein hinlänglich starkes Fahrzeug bauen lassen, um mit diesem den See zu befahren, was um so weniger Schwierigkeiten haben kann, da er sturmlos ist.

Nachdem ich einen Tag der Häuslichkeit, meinem Tagebuch und einem mäßigen far niente gewidmet, verließ ich die liebliche Quelle, auf deren blumenreicher Umgebung mein Zelt gestanden, und brach mit Sack und Pack nach Jericho auf. Wir cotoyirten das Meer ohne gebahnten Weg bis zu dem Punkt, wo der Jordan hereinfließt, was dicht am Fuß der arabischen Bergkette stattfindet. Daneben ist das Wasser des Meeres so seicht, daß wir bequem mehrere hundert Schritt hinein reiten und es dort in hinlänglicher Reinheit kosten konnten. Es war hell wie Krystall im Glase, aber von so penetrant brennendem Geschmack, daß man es kaum im Munde behalten konnte. Auch auf der Haut beißt

es wie ſchwache Lauge. Als ein unerwartetes Phänomen bemerkten wir, daß ſelbſt das Waſſer des Jordan noch eine gute Viertelſtunde weit ins Land hinauf dieſen ſalzigen Geſchmack beibehielt, obgleich der Strom ſehr raſch entgegenfließt und lange im Meere noch ſichtbar bleibt. Noch ſchwieriger zu erklären ſchien mir folgender Umſtand. Wir fanden längs des ganzen nördlichen Ufers des Sees, und nur dort, eine Menge Baumſtämme, wie Knochen gebleicht, angeſchwemmt, die nach einſtimmiger Behauptung der Eingeborenen nur vom äußerſten ſüdlichen Ufer aus dem Gebürge Seir herkommen können, weil es ſonſt nirgends Bäume dieſer Größe am todten Meere giebt. Der Wind kann unmöglich dieſe Stämme dreißig Stunden weit herführen, da er im Gegentheil von der offenen Plaine von Jericho her den größten Theil des Jahres aus Norden bläſt. Es muß alſo nothwendig eine unſichtbare unterirdiſche Strömung im Meere ſelbſt exiſtiren, die ihre Richtung dem Laufe des Jordan entgegen nimmt. Wenn man hierzu noch bedenkt, welche große Maſſe ſüßen Waſſers der Jordan, außer mehreren kleineren Bergbächen, jährlich dem todten Meere zuführt, ohne daß man einen Ausgang deſſelben kennt, dennoch aber das

todte Meer weder an ſeinem Salzgehalte verliert, noch an ſeiner eigenen Waſſermaſſe zunimmt, ſondern im Gegentheil, nach der Ausſage aller alten Leute, fortwährend fällt und ſich von ſeinen Ufern zurückzieht — ſo kann es auch kaum einem Zweifel unterworfen ſeyn, daß der Jordan irgend wo einen unterirdiſchen Abfluß finden muß, wo er ſich entweder in den Gewölben der Erde verliert oder weit entfernt in ein fremdes Meer ergießt. Die genaueſte Erforſchung des ſüdlichen Ufers wäre in jeder Hinſicht äußerſt wünſchenswerth, wiewohl ſie allerdings nicht ganz ohne Gefahr ſeyn möchte, viel Geduld, viel Zeit und viel Geld erfordern würde. Wie mir die Araber ſagen, finden ſich auch nur in jener Waldgegend am ſüdlichen Ende die famoſen Aepfel, welche äußerlich das friſcheſte Anſehn haben und inwendig mit Aſche, d. h. einem der Aſche ähnlichen Stoff angefüllt ſind. Ich habe mir viel Mühe gegeben eine ſolche Frucht, die Viele zu kennen verſicherten, auch nur im getrockneten Zuſtande zu erlangen, konnte mir aber nur einige Exemplare der ſogenannten Roſe von Jericho verſchaffen, die im Waſſer ſtets wieder aufblüht, oder vielmehr ſich aufthut wie ein Schwamm, denn dieſe

angebliche Roſe iſt mehr ein vegetabiliſches Faſergewebe als eine Blume zu nennen.

Wir verfolgten nun den Jordan auf einer completten Sandwüſte bis an die Stelle, wo die Pilger am liebſten zu baden pflegen, weil die Tradition Chriſti Taufplatz hier vorausſetzt. Ehe wir daſelbſt eintrafen war ſchon die Nacht eingebrochen, und die Führer riethen, um ſich nicht zu verirren, den Aufgang des Mondes zur Fortſetzung unſeres Weges abzuwarten, denn dieſer mußte querfeldein nur nach Richtung der Sterne aufgeſucht werden. Da es jedoch empfindlich kalt wurde, ſo hatte ich nicht Luſt mich länger aufzuhalten als nöthig war, um einige Flaſchen mit dem geheiligten Waſſer zu füllen, und zog die romantiſche Nachttour vor.

Ich glaube nie einen ſternenreicheren, wie von tauſend Diamanten blitzenden, Himmel geſehen zu haben. Selbſt in der Milchſtraße entdeckte man mit bloßen Augen einzelne Sterne, die man ſonſt nie unterſcheidet, und Venus, auf die wir unverrückt hinſteuerten, glänzte wie ein kleiner Mond. Als aber dieſes hülfreiche Geſtirn untergegangen war, trat doch ein, was die Führer beſorgt hatten, und in Kurzem hatten wir uns in

dichten Dornſträuchern und ſteinigen Ravins, wo jede Minute Halt gemacht werden mußte, um wieder einen Ausweg zu finden, ſo feſtgeritten, daß ein nächtlicher Bivouac faſt unvermeidlich ſchien. Ich war indeß mit einem der Führer auf eine Höhe geklettert, von der ich plötzlich in weiter Ferne ein helles Feuer auflodern ſah. Dies müſſe bei Jericho ſeyn, erklärte freudig der mit mir genommene Araber. In der That war es, wie wir nachher erfuhren, mein eigener Maſchallah, den der mit der Karavane vorausgeſandte Cavaß ſo geſcheidt geweſen war auf einen hohen Baum zu befeſtigen, um mir in der weiten Wüſte als Fanal zu dienen. Der Anblick dieſes gaſtlichen Feuers gab uns neuen Muth, und nach einigen kleinen Unglücksfällen, z. B. dem Entlaufen eines geſtürzten Packpferdes, das des Grafen Bernus und Teppich trug, und von dem wir, nebſt den erwähnten Gegenſtänden, nie wieder etwas zu ſehen bekamen, dem Zerreißen unſerer Gewänder an den Dornen und dem Verluſt meiner am Sattel hängenden Pfeife, ging es jetzt ganz leidlich vorwärts über die Ebene hin. Aber das Feuer, das zuweilen verlöſchte, täuſchte und äffte uns wunderbar hinſichtlich ſeiner Entfernung. Ueber zwei Stunden lang ſchien es immer

in gleicher Weite, als fliehe es mit derſelben Schnelligkeit mit der wir ihm zuritten. Zuletzt, wo wir in eine felſige Schlucht geriethen, verloren wir es ſogar gänzlich. Hier fiel der arme Conſul mit ſeinem Pferde in ein Loch, während ſeine Mütze an einem ſtachlichen Nebka hängen blieb, derſelbe Baum, von dem Dr. Seezen glaubt, daß Chriſti Dornenkrone aus deſſen Aeſten gefertigt worden ſey. Aber dies war die letzte unſerer Prüfungen, denn als wir wieder die Höhe erreichten, loderte auch wieder die rothe Flamme luſtig zum Nachthimmel auf und erleuchtete ſchön ein weites mit Bäumen und Gärten angefülltes Thal. Statt uns ferner zu fliehen, wandelte ſie uns jetzt ſogar entgegen, von einigen meiner Leute getragen, und als wir bei ihrem Rauch und Dampf in mein Zelt traten, ſtieg in demſelben Augenblick, wo es für uns freilich zu ſpät war, der faule Mond aus ſeinem Bette auf.

Jericho, vor Kurzem nur ein Beduinenlager, ohne andere Häuſer als ein verfallenes altes Schloß, das jetzt als Caſerne dient, iſt erſt ſeit wenigen Monaten wieder ein wirkliches Dorf mit anhaltend cultivirten Fluren geworden. Ibrahim Paſcha wußte einige zwanzig Familien der jenſeits des Berges Nebo wohnenden

Beduinen zu bewegen, ſich hier bleibend anzuſiedeln, wogegen er ſie, derſelben Politik folgend, die ſein Vater in Aegypten mit ſo viel Erfolg angewendet, von allem Militärdienſt befreit hat und ihrem Schech ſogar eine kleine Penſion giebt. Sie befinden ſich wohl, und ihre mitgebrachten Heerden zählen über 3000 Stück, welche die weite unabſehbare Ebene reichlich nährt, die aber noch hunderttauſend mehr ernähren könnte. Auch waren wir im Stande, uns hier Alles zu verſchaffen was wir wünſchten, und gegen die Einſamkeit von „Todtenhöhe" fühlte ich mich in Jericho wie in Paris oder London.

Am andern Tage machte ich dem Jordan einen zweiten Beſuch in mehr nördlicher Richtung. Wir fanden die Ebene häufig mit Gebüſchen des Nebka und einem andern Dornſtrauch bedeckt, der auch in Nubien viel angetroffen wird, eine Frucht von Geſtalt der Dattel trägt, die einen ſtarken Chokoladen-Geſchmack hat, und deſſen Holz, dort wie hier, die Eingeborenen zu einer Art Zahnbürſte benutzen, welche den Zähnen eine blendend weiße Farbe geben ſoll. Der Erfolg ſpricht für die Wahrheit der Behauptung, denn faſt Jedermann hat in dieſen Ländern die ſchönſten Zähne. Auch muß

ich geſtehen, daß ich dieſe ganz intereſſante Bemerkung nur meiner perlzähnigen Ajamé verdanke, welche, ſobald ſie die erwähnten Sträucher erblickte, voll Freude ſogleich begann ſich Zahninſtrumente daraus zu ſchnitzen, und außerdem auch nicht ruhte, bis ein großer Vorrath des wohlthätigen Holzes auf ihr Pferd gepackt worden war.

Kurz vor dem Fluß kommt man in ein wahres Labyrinth von Kreideformationen, die alle möglichen phantaſtiſchen Formen annehmen, bald Thürmen, Pyramiden, Wällen, Baſtionen, Obelisken gleichen, bald zierlich terraſſirt und gerundet, oder viereckig wie Gräber gemauert erſcheinen, bald auch nur im wilden Chaos übereinander geworfen daliegen, offenbar das Werk wirbelnder Fluthen. Daneben ſtehen einige wirklich durch Menſchen aufgeführte Pyramiden loſer Steine, als Zeichen der Andacht frommer Pilger, deren Beiſpiel wir ebenfalls ſämmtlich folgten und neue Steine zum Bau herbei trugen. Am Ende dieſer von tiefen Abgründen durchſchluchteten Region gelangten wir in ein Gebüſch von Sadebäumen, und bald darauf in ein höchſt anmuthiges Wäldchen von Pappeln, Weiden und blühenden Sträuchern, durch das der Jordan in jählingen

Windungen reißend hindurchſtrömt. Hier machten wir Halt und ſchickten uns zum Bade im heiligen Strome an. Das ganze Gefolge, Chriſten und Türken, ſchloß ſich an, und es bildete die bunteſte Scene voll Reiz und Leben, alle dieſe verſchiedenen Menſchenkinder, ſchwarze Neger, olivenfarbene Araber, goldbraune Abyſſinier und weiße Europäer in völliger Nacktheit wie im Paradieſe ſich theils luſtig neckend, theils andächtig Gebete murmelnd, in den Wellen des Jordans umhertummeln zu ſehen. Da ich ſelbſt mich kurz gefaßt, die Uebrigen aber des Badens gar nicht genug bekommen konnten, ſo hatte ich lange Muße, auf meinem Teppich unter Ranunkeln gelagert, aus dem langen Tſchibuk rauchend und meinen Mokka ſchlürfend, mich des ergötzlichen Bildes zugleich mit dem erquickenden Frühjahrs-Anblick des Waldes zu erfreuen, wo überall die jungen Blätter aus den Knospen drangen, hundert Vögel zwitſcherten und die erſten, vielleicht eben der Puppe entkrochenen, Schmetterlinge ihre zarten Flügel übten. Zwanzig muntere arabiſche Hengſte und Stuten, zwiſchen den Bäumen angebunden, wiehernd und ſtampfend, ſich liebkoſend oder beißend, vollendeten die reiche Staffage der mich umgebenden Landſchaft. Der Name dieſes liebli-

chen Thales iſt Ouady-el-Navarné, nach einem Stamme unabhängiger Beduinen ſo genannt, die jenſeits des Gebürges hauſen und jetzt ebenfalls im vollen Aufruhr gegen die ägyptiſche Herrſchaft begriffen ſind, der ſich dieſe Wüſten-Beduinen eigentlich nur periodiſch und theilweiſe unterwerfen.

Als wir wieder in die Ebene zurückgekehrt waren, veranſtalteten alle berittenen Araber meiner Begleitung ein Wettrennen. Ich ſetzte einen Preis für den Sieger aus, was mit großem Jubel aufgenommen wurde. Nach Gewinnung deſſelben benutzte ich ihre gute Laune, um mich von ihnen noch zwei Stunden abwärts von hier im Galopp nach einem der ſchönſten Punkte in der Umgebung Jericho's führen zu laſſen, wo eine reichhaltige Quelle, der Königsbrunnen genannt, entſpringt, und die Ruinen eines feſten Schloſſes, aus der Zeit der Kreuzfahrer, nebſt vielen andern Trümmern den Hügel bedecken, an deſſen Fuß die Quelle hervorſprudelt. Ein Wald von Nebka's und verſchiedenen dornigen Bäumen von undurchdringlicher Dichtigkeit breitete ſich auf einem ſaftgrünen Teppich am Fuß der Anhöhe aus, und bildete den Vordergrund einer prächtigen Ausſicht, welche die ganze Ebene beherrſcht. Süd-

öſtlich zeigte ſie noch einmal einen Theil des todten Meeres, und gegenüber den höchſten Gipfel der arabiſchen Bergkette, den Nebo, von dem, wie ſchon erwähnt, Moſes den Iſraeliten das gelobte Land zeigen durfte, dem es aber, vom Herrn abgerufen, nicht mehr vergönnt war, ſie ſelbſt dahin zu führen. Dieſe ganze Gegend würde ſich ihrer großen Fruchtbarkeit und ihres milden Klima's wegen vortrefflich zur Coloniſation durch Europäer eignen. In der Bibel wird Jericho die Palmenreiche genannt, jetzt iſt keine Spur mehr von dieſer Baumart in weiteſter Umgebung zu finden.

Am 16. Februar begann ich den Rückmarſch nach Jeruſalem und erreichte in einer halben Stunde ein Plateau, wo ſich ebenfalls eine waſſerreiche Quelle befindet. Der Ort war ganz mit Ruinen und Steinhaufen beſäet und in der Mitte mit einem künſtlich aufgeführten runden Berg verſehen, auf welchem ohne Zweifel ſich einſt eine Citadelle befand. Ich bin überzeugt, daß hier das alte Jericho ſtand, und wir die Reſte jener Mauern vor uns hatten, die von Joſua's Truppen mit Poſaunen eingeblaſen wurden. Keine Stelle konnte übrigens vortheilhafter zur Anlage einer befeſtigten Stadt gewählt werden, als dieſe, gelehnt an

ſchützende Berge, die ganze Ebene beherrſchend und überſchauend. Ich darf nicht vergeſſen zu bemerken, daß es von einem der Berge, die wir hier im Auge hatten, war, wo mein Liebling unter den Heiligen (weil er von Helios abſtammt) Elias, nach bibliſchem Zeugniß, gen Himmel fuhr.

Im Verlauf der Reiſe, die nun ohne Unterbrechung ſtattfand, kamen wir auch bei zwei modernen Ruinen vorbei, große zerſtörte Klöſter. In dem einen, das wir genauer unterſuchten, war noch ein vortrefflicher kühler Weinkeller (leider ohne Wein) vorhanden, in Verbindung mit einem unterirdiſchen Gang, der im Thale unter Dorngebüſch wieder ans Tageslicht kam. Als wir aus ihm heraustraten, bemerkten wir am Himmel mehrere, ungeachtet der Windſtille, ſehr ſchnell vorüberziehende Wolken, und beſorgten ſchon ein Gewitter, bis wir mit Hülfe meines Taſchenperſpectivs entdeckten, daß das was wir für Wolken gehalten — nur Züge von Millionen ſchwarzer Staare waren, die ihre Richtung nach dem todten Meere nahmen, wo ſie in ſolcher Menge niſten. Während wir ſchnell auf unſere Pferde ſprangen und uns damit beluſtigten ſie eine Zeit lang im vollen Laufe zu verfolgen, trat mein Hengſt

einer aus dem Gebüſch herausfahrenden Schlange, von wenigſtens 6 Fuß Länge, ſo geſchickt und nachdrücklich auf den Kopf, daß ſie ohne weitere Bewegung todt liegen blieb, und ich ihren ſchönen grün geſprenkelten Balg zur Bekleidung eines Pfeifenrohrs abziehen laſſen konnte. Ich ſah, voll Aberglauben wie ich bin, dieſe Begebenheit für eine ſehr gute Vorbedeutung an, und in der erlegten Schlange entweder das Symbol eines unbekannten Feindes oder eines böſen Recenſenten.

Die orientaliſchen Pferde ſind ein Gegenſtand fortwährender Unterhaltung für mich auf dieſen Touren. Selbſt die ordinärſten derſelben zeigen immer viel Blut und ſind theils von Natur, theils durch Erziehung, und ein viel vertrauteres Leben mit ihren Herren, zu wahren Hausthieren geworden, ungleich gelehriger, zuthulicher und aufmerkſamer als die unſrigen, auch unter ſich viel lebendiger und in lebhafterem Verkehr, ſo daß man bei jeder Gelegenheit Zeichen von vorherrſchender Zuneigung oder Antipathie unter ihnen wahrnimmt. So hatte Anapli, das mir geborgte Pferd Soliman Paſcha's, ohne daß der Geſchlechtstrieb dabei ins Spiel zu kommen ſchien, weil er von allen andern Stuten gar keine Notiz nahm, eine ſolche platoniſche Zärtlich-

leit für die Stute meines Dragomans gefaßt, daß er ſich nicht nur immer nach ihr umſah, ſondern durch eine momentane Abweſenheit derſelben, wenn ſie auch nur wenige Minuten dauerte, ſtets in die größte Unruhe verſetzt wurde, die er dann durch ein ganz beſonderes leiſes und ſentimentales Wiehern zu erkennen gab, bei ihrer Rückkehr aber immer in die lauteſten Freudenbezeigungen ausbrach. Das Auffallendſte bei der Sache war, daß die Stute dieſes Devouement auch nicht im geringſten erwiederte, ſondern nur mit Andern coquettirte, und wenn ſich ihr Anapii beſcheiden näherte, die Ohren hinterlegte und gelegentlich nach ihm ausſchlug, was den ſtandhaften Patito jedoch nie abſchreckte. Mit den andern Hengſten war der ſanfte Anapii dagegen très mauvais coucheur, und benutzte jeden unbewachten Moment, um ſich wie ein Hund mit ihnen herumzubeißen. Eben ſo, obgleich das frömmſte Damenpferd beim Reiten, ließ er ſich nie von einem Andern als von mir und ſeinem Sais führen. So wie Jemand ſeinen Zaum ergriff, ſchrie er zornig, biß und ſchlug mit den Vorderfüßen nach ihm, wie ein wildes Thier. Wahrſcheinlich war er hierzu dreſſirt, wie denn überhaupt viele dieſer Pferde ihre Herren im

Kampf mit allen Kräften zu unterſtützen ſuchen, und man nicht ſelten geſehen hat, daß ſie bei dem herabgefallenen Reiter ſtehen blieben und ihn mit Wuth gegen jeden Angriff vertheidigten. Faſt alle folgen der Stimme ihres Herrn, wenn er ſie ruft. Und doch geſchieht wenig genug für ſie! Schlechte und ſpärliche Nahrung in der Regel, wenig Obdach, ſtets im Geſchirr, rüde behandelt und kaum geputzt — das iſt ihr tägliches Loos. Freilich haben es ihre Herren auch nicht viel beſſer.

Unfern dem Dorfe el Araric (Bethany), wo Chriſtus den Lazarus von den Todten erweckte, begegneten wir einer großen Anzahl Pilger, von denen mehrere unter umfangreichen Sonnenſchirmen einherzogen. Einige waren in muhammedaniſcher, andere in europäiſcher Tracht, und wir hörten ſie im Vorbeigehen in drei bis vier verſchiedenen Sprachen mit einander converſiren, unter denen auch die deutſche freundlich an mein Ohr klang. Man hatte ſchon die Lichter für uns angezündet, als wir bei Lazarus Grotte ankamen, einer hübſchen, geräumigen Gruft, zu der 27 Stufen hinabführen. Unter ihr befindet ſich noch eine zweite kleinere. Das ganze Dorf, von vielen Oelbäumen und

gut bebauten Feldern umgeben, gewährt einen freundlicheren Anblick als die übrige Umgegend Jeruſalems. Als wir dieſe Stadt wieder betraten, um ein letztes Nachtquartier daſelbſt zu nehmen, fiel uns Allen die kalte Temperatur in derſelben auf, und ich ſehnte mich in meiner Kellerwohnung, wie ſie hier beinahe alle ſind, von Herzen nach dem anmuthigen Bivouac der vergangenen Tage unter den eben ſo warmen als luftigen Zelten.

Naplus, Tiberias und der See Geneſareth.

Der Himmel hatte es wieder ſo gefügt, daß ich, durch die kleinen Umſtände des Lebens genöthigt, wegen längeren Verweilens in Jeruſalem meine Abreiſe an einem Freitage beginnen mußte. In Folge dieſes Frevels gegen den Aberglauben fehlte es nicht an allen Arten von Calamitäten. Ajamé, die mir heute erſt ſagte, daß ſie dieſen Namen nur von den Sclavenhändlern bekommen, und eigentlich Machbuba heiße, was „golden" bedeutet, ſtürzte mit dem Pferde und beſchädigte ſich bedeutend an ihrem kleinen Fuß, Farek, der junge abyſſiniſche Sclave, wurde von ſeinem Thiere abgeworfen und zerſchlug ſich das Geſicht, worüber er viele Thränen vergoß, da er ſehr eitel war, endlich verirrten wir uns durch die Schuld meines italieniſchen Kammerdieners, eines ſehr nichtsnutzigen Subjects, und mußten uns nach einer höchſt ermüden-

den Tour, in der Unmöglichkeit unſere Karavane erreichen zu können, nach Mitternacht ohne Mahlzeit und Obdach auf der kalten Erde zu Bett legen; denn durch einen unglücklichen Zufall waren auch die ſonſt gewöhnlich bei mir bleibenden Effecten mit dem Gros der Bagage verſendet worden. So lange es Tag war, erſchien bei trübem Wetter die Gegend fortwährend troſtlos, öde und traurig, während der Nacht ſahen wir wenigſtens die Sterne.

Am andern Tage erreichten wir Naplus, das alte Sachem der Schrift. Nach und nach war der Anblick des Landes heiterer geworden, der Weg führte durch wohl angebaute Thäler, die beſonders durch ihren Reichthum an Blumen auffielen, welche oft ganze zuſammenhängende Strecken lilla, roſenroth oder gelb färbten. Unſern Naplus erblickten wir am Ende eines ſchmalen Thales in weiter Ferne die ſchneebedeckten Gipfel des Dſchebel Schech. Hier kam uns der Gouverneur von Naplus, Soliman Aga, in ein prachtvolles Mameluckenceſtüm gekleidet, mit ſeinem Gefolge entgegen, und führte mich in die Stadt ein, die ſo groß als Jeruſalem iſt, und ebenfalls nur aus maſſiven Häuſern beſteht. Ihr Anblick, den ſchon der Patriarch

Abraham lobt, iſt auch heute noch ſchön, da ſie zwiſchen zwei hohen Bergrücken Ebal und Gerizim liegt, die mit vielen Bäumen und Gärten prangen, welche terraſſenweiſe an den pittoresken Felsbergen emporſteigen, alle Obſtbäume derſelben jetzt in voller Blüthe.

Hier war es, wo nach Moſes Befehl, den Joſua vollführte, ſechs Stämme auf Gerizim poſtirt wurden, um das Volk zu ſegnen, und ſechs andere auf Ebal, um ihm zu fluchen.

Einige Minuten vor der Stadt erblickt man eine zierliche Moſchee mit ihrem Minaret, die angeblich auf dem Grabe Joſephs ſteht, indem auf deſſen Verlangen ſein Körper aus Aegypten hierher gebracht worden ſeyn ſoll, und in dem etwas entfernteren Dorfe Seraſch zeigt man das Grab Joſua's.

Während wir Naplus im tiefen und ſchnell ſtrömenden Waſſer eines Canals, der die Mitte der Gaſſe bildete, und in den auch aller Unrath nach türkiſcher Sitte geworfen wird, durchritten, hatten wir hinlängliche Gelegenheit, die Verheerungen zu betrachten, welche das vorjährige Erdbeben zurück gelaſſen. Auch das mir angewieſene Haus trug noch viele Spuren

davon, und im Repariren und Erhalten ſind bekanntlich die Orientalen nicht ſchnell.

Ich war ſo müde, daß ich heute nur der Ruhe pflog, der andere Morgen ſah mich aber ſchon früh auf, um das reiche Feld bibliſcher Merkwürdigkeiten und frommer Volksſagen zu exploriren. So ſah ich nach einander die Orte auf den Bergen, wo Abraham ſeinen Sohn Iſaak zu opfern bereit war, wo Kain ſeinen Bruder Abel erſchlug (nach Verſicherung des mich begleitenden Rabbiners alles hier geſchehen), wo Jacob im Traume die Himmelsleiter ſah, ja ſogar wo Noah mit der Arche landete, und Jeſus ein Mädchen vom Blutfluß heilte. Auf dem Rücken des Ebal iſt das Grab eines Schechs, mit den weitläuftigen Reſten eines mittelalterlichen Schloſſes, das auf antiken Mauern ruht, und einer ebenfalls antiken Ciſterne daneben. Noch zu Alexander's Zeiten ſtand hier ein berühmter Tempel. Die Ausſicht von dieſem alten Gemäuer iſt voll Intereſſe.

Eine der vornehmſten Merkwürdigkeiten des Ortes iſt meines Erachtens die hieſige jüdiſche Bevölkerung, aus einigen vierzig ſamaritaniſchen Familien beſtehend,

die behaupten, ſich rein von aller Miſchung ſeit Moſes Zeiten hier erhalten zu haben, und deren Mitglieder in der That ſo ächt jüdiſch als möglich ausſehen. Sie führten mich in ihre Synagoge, wo mir der oberſte Rabbi das berühmte Manuſcript des ſamaritaniſchen Pentateuch's zeigte, welches der gelehrten Welt beſſer als mir bekannt iſt. Das Pergament, auf dem es geſchrieben, iſt außerordentlich fein, und der gute Rabbi behauptete keck, die Schrift ſey von Moſes eigener Hand. Hier allein, ſetzte er hinzu, ſey noch die reine Lehre enthalten, welche nachher von den übrigen Iſraeliten ſehr entſtellt worden, auch ſey es nicht im gewöhnlichen corrumpirten Hebräiſch, ſondern im Dialekt Ibri geſchrieben, welchen die Iſraeliten zu Moſes Zeit geſprochen, den auch ſie, die Samaritaner, vollſtändig conſervirt hätten, und noch unter ſich ſprächen. Wenn des Rabbi fernere Verſicherung gegründet iſt, daß die hieſigen Samariter ſeit Moſes und Joſua ſich nie anders als unter ſich verheirathet haben, ſo müſſen ſie ohne Zweifel, bei ihrer geringen Anzahl, wohl zuweilen Verbindungen à la Loth eingehen, jedenfalls wenigſtens die Ehe zwiſchen Brüdern und Schweſtern geſtatten. Die armen Teufel wurden früher ſehr von

den Türken gebrandſchatzt, und mußten eine ſehr hohe Kopfſteuer bezahlen, von der ſie Mehemed Ali jetzt befreit hat, was ſie mit vielen Segenswünſchen anerkannten. Es ſcheint überhaupt, daß in dem Bezirk von Naplus jetzt — vielleicht ein wenig als wohlthätige Folge der Inſurrection — die Abgaben gering ſind und mit Milde, obgleich ziemlich nach des Gouverneurs Willkühr, eingetrieben werden. Von dem reichſten Kaufmann im Orte z. B., bei dem ich wohnte, hörte ich, daß er nicht höher als 400 Piaſter (100 Franken) jährlich tarirt ſey. Der Gouverneur erzählte mir mit Stolz, daß ſeit 400 Jahren die Gouverneurſchaft von Naplus in ſeiner Familie erblich ſey, und weder Ibrahim Paſcha und Mehemed Ali, noch der Sultan ſelbſt es wagen würde, einen Andern dafür zu ernennen, denn, fuhr er, ſich den Knebelbart ſtreichend, fort: „Unſere Familie iſt 600 Köpfe ſtark, und ohne Mühe ſtellt ſie im Fall der Noth 20,000 andere Köpfe in's Feld.“ Es iſt wahr, daß hier, wie an vielen Orten im Orient, noch eine Art Clanverhältniß, dem ſchottiſchen ähnlich, ſtattfindet, und das Volk ſolch angeborner Herrſchaft treuer und inniger anhängt, als bei uns leider ſelbſt Kinder ihren Vätern; wohl ein ſchö-

ner Zug dieſer Völker. Auch die Samariter waren dem Gouverneur ſehr zugethan, und ſein einflußreicher Secretair iſt ein Jude aus ihrer Mitte.

Bei dem ſchönſten, aber ſchon ſehr heißen, Wetter ſetzten wir unſern Weg nach Dſchinin fort, wo ein Bruder Soliman Aga's gleichfalls Gouverneur iſt, ein Marſch von nur acht Stunden. Auf halbem Wege paſſirt man die Ruinen des uralten Sebaſte, ſpäter Samaria, und mitten darin die des Kloſters Johannes des Täufers, von der Kaiſerin Helene angeblich auf derſelben Stelle erbaut, wo er im Gefängniß, der ſchönen Herodias zu Liebe, enthauptet wurde. Dies will man jedoch hiſtoriſch bezweifeln, da es nicht wahrſcheinlich ſey, daß Herodes, der nur König von Galiläa war, in Samaria habe Jemanden den Kopf abſchlagen laſſen können. Dſchinin iſt nur ein Dorf, das vom Erdbeben halb umgeſtürzt wurde, und ſteht auf dem alten Jeſrael, wo Jeſabel aus dem Fenſter geworfen ward. Unſer Nachtlager war heute ſehr ſchlecht.

Von hier aus hört der felſige Charakter der Gegend ganz auf, und das wahre gelobte Land, voll Fruchtbarkeit, ſanft gehügelt und mit üppigen Weiden und Wieſen bedeckt, breitet ſich nach allen Seiten aus.

In der Ferne erſcheint immer deutlicher der Anti-Libanon und einige Schneeſpitzen des Libanon ſelbſt. Es iſt dies das berühmte campus magnus, oder Esdrelon, vom Bergbach Kiſon durchſtrömt, an deſſen Ufern der eifrige Elias vierhundert Baalspriester köpfen ließ, wo Joſua tödtlich verwundet ward, und wo, nach der Apokalypſe, der Antichriſt ſein Heer von Gog und Magog die Revue paſſiren laſſen wird. Platz genug iſt dazu da, und Futter genug, glaube ich, für die ganze Cavallerie Aſiens und Europa's, Notabene wenn der Antichriſt im Frühjahr kommt. Im Spätſommer ſind dieſe ſtrotzenden Weiden, von der brennenden Sonne vertrocknet, nur noch eine lehmige Aſche, durch die Hitze überall geſpalten und ſo aufgeriſſen, daß man kaum zu Pferde mehr darauf fortzukommen vermag. Jetzt konnte man nichts Ueppigeres ſehen. Beſonders bildete eine prachtvolle blaue Blume, die in der Nähe einem Federbuſche gleicht, von fern in dem unermeßlichen Grün der Ebene oft ſo umfangreiche, dicht abgegrenzte Flächen, daß ich anfänglich dieſe Stellen für Seen anſah. Mit beſſerer Cultur könnte hier ein Paradies ſeyn, aber durch die unverantwortliche Nachläſſigkeit der Einwohner ſieht man, wie in

der Wüſte, ſo weit das Auge reicht, weder Baum noch Strauch, weil alle Wälder zerſtört ſind und nie wieder etwas angepflanzt wird, das Wenige aber, was etwa von ſelbſt anfliegen wollte, ſofort Vieh und Ziegen regelmäßig abfreſſen. Die Natur iſt nur auf Gras und Blumen reducirt, und darin leiſtet ſie ehrlich was ſie kann. Mit Feldfrüchten bebaut iſt auch nur ein ſehr kleiner Theil. Wir bivouacquirten Abends unter unſeren Zelten ſehr angenehm, unfern des Dorfes Kaſr-el-Maſr, deſſen elende Lehmhütten ſeltſam von dem natürlichen Blumengarten abſtachen, der ſie umſchloß. Durch ein ſtets gleiches Weideland erreichten wir bei guter Zeit Tiberia. Dieſe Stadt, umgeben von antiken Ruinen, iſt jetzt ſelbſt eine furchtbare Ruine, da ſie das Erdbeben vom Jahr 1836, bis auf ein einziges Haus, gänzlich umwarf. In den Kreuzzügen ſpielte ſie bekanntlich eine große Rolle. Der tapfere Tancred herrſchte hier, und unfern ihrer Mauern ward der unglückliche König Luſignan gefangen.

Wir ritten diesmal nur an ihr vorüber, und zwiſchen alten Säulenſchäften, Architraven und Capitälen, welche überall umher lagen, nach einem ganz europäiſch eingerichteten, von Ibrahim Paſcha erſt kürzlich erbau-

ten Badehauſe, wo man unſere Wohnung für einige Tage bereitet hatte. Wir fanden gute Zimmer, und in der Mitte des Gebäudes, unter einem hochgewölbten Dom, ein prächtiges, mit Marmor ausgelegtes Becken, groß und tief genug um darin zu ſchwimmen. Wer ſich aber ſo tief nicht hinein wagen will, kann auf ringsum laufenden Bänken ruhig im Waſſer ſitzen bleiben. Außerdem ſind auch zwei einzelne Cabinette, mit Marmorwannen und Hähnen aus Bronze für Zulaſſung heißen und kalten Waſſers verſehen, daneben angebracht. An dieſe ſchließt ſich ein größerer und ein kleinerer Salon mit Glasfenſtern und Jalouſieen an (ein nicht häufig anzutreffender Luxus hier zu Lande), wo ich meine Wohnung mit Machbuba aufſchlug. Das hieſige Mineralwaſſer iſt kochend heiß, hat einen etwas ſalzigen Geſchmack mit ſtarkem Schwefelgeruch, und ſoll gegen Rheumatismen, wie ich nicht zweifle, ſehr wirkſam ſeyn. Auch mir that es ſehr wohl für meinen in Kahira verſtauchten Fuß, in dem ich immer noch einige Schwäche behalten, welche die letzten Touren ſehr vermehrt hatten. Ehemals ſtand hier das Dorf Emaus, und an derſelben Stelle ſchlug Veſpaſian ſein Hauptquartier auf als er Tiberia belagerte. Wir hatten heute

früh ſchon beim Ausmarſch den Grafen Tattenbach vermißt, aber nicht darauf geachtet, weil dieſer oder jener von uns eine Zeit lang, nach Laune oder Neugierde, ſeinen eignen Weg nahm; da er jedoch nach Mitternacht noch nicht eingetroffen war, ſchickte ich den Cavaß nach ihm aus. Dieſer brachte ihn erſt am andern Morgen, ſchwer an der Hand verwundet und im heftigſten Fieber, zurück. Er hatte ihn ſeiner Ausſage nach unterwegs hülflos neben ſeinem Pferde liegend gefunden. Ich habe nie erfahren können, was es mit dieſer Sache eigentlich für eine Bewandtniß gehabt, denn die Ausſage des immer ſehr verſchloſſenen Grafen, daß ihm ſein Piſtol losgegangen, ſchien nur eine unwahrſcheinliche Ausrede. Man verbreitete nachher allerlei wunderliche Gerüchte über den Vorfall; dem ſey indeß wie ihm wolle, er war ſehr zu bedauern, denn er lähmte dem Grafen für immer den halb deſtruirten Mittelfinger der Hand, ein ſchwerer Verluſt für ihn, der ein vollendeter Virtuoſe auf dem Klavier war. Die Unglücksfälle verfolgten uns überhaupt ſeit einiger Zeit, denn auch Machbuba, die ſo wild reitet wie ein Spahi, ſtürzte wieder mit ihrem Klepper und beſchädigte ſich am Arm, und dem zur Hülfe herbeiſprin-

genden Sais ſchlug das Pferd drei Vorderzähne aus. Indeß das heiße Bad, in welches ich nie ſteigen konnte ohne roth gekocht wie ein Krebs heraus zu kommen, in dem Machbuba aber mit ihren beiden Gefährtinnen und den zwei Knaben alle wie eine Entenfamilie umherſchwammen, und halbe Tage lang ohne Beſchwerde darin verweilten, curirte die Kranke in wenig Tagen. In Europa hätte man auch dem Sais drei falſche Zähne eingeſetzt, hier mußte der Arme ſeine Lücken behalten.

Den dritten Tag nach meiner Ankunft ließ ſich eine Deputation der erſten Rabbiner von Tiberia und Saphet bei mir melden, um mir ein Schreiben des in Amſterdam ſich aufhaltenden Präſidenten der Pékidim und Amarcalim, wie aller iſraelitiſchen Communen im heiligen Lande, zu überbringen, worin er mir ſehr verbindlich meldet: nachdem er durch die Fama vernommen, daß ich beabſichtige eine Reiſe in's heilige Land zu unternehmen, habe er den Rabbinern der vornehmſten Städte anbefohlen, mir in Allem hülfreiche Hand zu leiſten, und jede Auskunft zu geben, die ich verlangen möchte. Dies erklärte mir jetzt erſt den ähnlichen jüdiſchen Beſuch in Jeruſalem.

Ich verfehlte nicht, ſehr bald die mir erzeigte Artigkeit in Tiberia zu erwiedern, dieſer unglücklichen Stadt, welche vor 13 Monaten niedergeſtürzt ward wie zuſammengeſtellte Kartenblätter, ein wirklich erſchütternder Anblick. Sie hatte über 1000 Einwohner, meiſt deutſche und ruſſiſche Juden, von denen mehr als die Hälfte im Erdbeben umkam. Alle Häuſer der Stadt waren von Stein, feſt und ſolide gebaut, und dennoch blieb nur ein einziges davon ſtehen, wie denn immer Erdbeben die maſſivſten Gebäude am meiſten beſchädigen. Die ſonſt reichen Leute wohnen jetzt ſämmtlich in elenden Holzbuden. Der deutſche Rabbiner Schaul, ein würdevoller Greis mit langem weißen Bart, blieb in der untern Stube ſeiner einſtürzenden Wohnung wie durch ein Wunder unverſehrt, während ſeine Frau und fünf Kinder jämmerlich neben ihm erſchlagen wurden. Herr Haim Weißmann aus Brody, ein ſehr reicher und ganz europäiſch gebildeter Mann, der geraume Zeit in Paris und London verlebt, hatte nach und nach 21 neue maſſive Häuſer aufgebaut und vermiethet, die jetzt auch alle bis auf den Grund demolirt daliegen. In dem größten derſelben, wo er ſelbſt wohnte, ward er mit ſeinem halbjährigen Knaben, den er eben

liebkoſend im Arme hielt, verſchüttet, und von mehreren Steinen, die auf ihn fielen, ſo hart beſchädigt, daß er alles Bewußtſeyn verlor. In dieſer Lage verweilte er über 24 Stunden, ohne etwas von ſich zu wiſſen, und als man ihn aufgefunden, blieb er noch Monate lang wahnſinnig; doch ward er ſpäter völlig wieder hergeſtellt. Auch der Säugling blieb am Leben, beide bloß durch den Zufall gerettet, daß ſie hohl unter den gefallenen Steinen lagen, und die äußere Luft durch die Fugen einen Zugang behielt. Die Mutter und zwei erwachſene Knaben, von denen der arme Mann mit hervorſtürzenden Thränen ſagte, daß jeder ſchon vier Sprachen geläufig geſprochen, wurden nur als verſtümmelte Leichen gefunden. Zugleich machten ſich Diebe die Hülfloſigkeit dieſer Unglücklichen zu Nutze, und raubten Alles was ſie finden konnten. Der türkiſche Gouverneur allein hatte das Glück, mit ſeiner ganzen Familie, die ſich eben mit ihm im Innern des Harems befand, unbeſchädigt davon zu kommen, obgleich auch ſein Haus bis auf den Grund einſtürzte; aber die Mauern des großen Zimmers, in dem ſie Alle verſammelt waren, fielen nach außen, und ließen ſie, zwar halb todt vor Schreck, aber ganz unverletzt, auf

dem Fußboden unter freiem Himmel liegen. So erzählte er mir die Begebenheit ſelbſt, als er mich in meinem Tatisbad beſuchte. Kein Anzeichen von Luftveränderung ging dem Erdbeben voraus. Man hörte plötzlich ein Getöſe wie das Abfeuern vieler Kanonen, einen Augenblick darauf ſchwankte die ganze Stadt, und im nächſten fiel ſie zuſammen. An Flucht und Rettung war daher gar nicht zu denken.

Nicht viel geringer war das Unglück in dem weit größeren Saphet, obgleich dies, von Felſen umgeben, hoch in den Bergen liegt. Auch ſeitdem haben ſich ſchwächere Erdſtöße häufig wiederholt, und erſt in der vergangenen Woche verſpürte man deren drei, doch that keiner bedeutenden Schaden. Ein neues Erdbeben könnte auch jetzt nur noch in Trümmern wüthen, und höchſtens einige Buden umwerfen. Der Gouverneur ſelbſt wohnt nach dem Erlebten in einer ſolchen, wo er mich auch empfing, und will von keinem anderen Hauſe mehr in Tiberia etwas wiſſen.

Nachdem ich beim Gouverneur in ſeinem Garten, von dem man, da er hoch gelegen iſt, die ganze Scene des Entſetzens mit einem Blicke überſieht, im Freien geſpeiſ't, begab ich mich zu Herrn Weißmann, wo alle

Rabbiner verſammelt waren, und da die kleine proviſoriſche Synagoge ſich in ſeiner Behauſung befindet, ſo holte man mir, als beſondere Auszeichnung, den Taurat (das alte Teſtament) mit allem ſeinem Schmuck herauf. Das Manuſcript war viel neuer als das der Samariter in Naplus, und für mich, der es nicht verſtand, ebenfalls nur ein Gegenſtand der Curioſität. Doch bewies ich dem geheiligten Documente alle Ehrfurcht, und da wir bei dieſer Gelegenheit über religiöſe Gegenſtände ſprachen, und ich zu wiſſen wünſchte, wie ſich unſer Chriſtenthum in einer ächt iſraelitiſch erzogenen Seele abſpiegele, ſo frug ich einen der aufgeweckteſten Rabbiner, die faſt alle mehr oder weniger gut deutſch ſprachen (der von mir Angeredete hatte ſogar in Deutſchland ſtudirt), was ſie ſich eigentlich für eine Vorſtellung von der Individualität Jeſu machten, und hiſtoriſch davon für erwieſen hielten. Im Anfange wollte er nicht recht mit der Sprache heraus, nachdem ich ihn aber ernſtlich gebeten, mich vor der Hand gar nicht als Chriſten, am wenigſten als fanatiſchen Chriſten, anzuſehen, ſondern nur als wandernden Weltbürger, der jeden religiöſen Glauben reſpectire und über keinen abzuſprechen wage, ſich aber über verſchiedene An-

ſichten, wie locale Dinge, gern möglichſt richtig zu inſtruiren ſuche — ſo erwiederte er: [1]) „Wohlan, wir halten die Geſchichte Jeſu für kein Mährchen, obgleich wir überzeugt ſind, daß ſie nur ſehr verfälſcht auf uns

1) Ich hoffe bei keinem Vernünftigen nöthig zu haben hier beſonders zu erklären, daß das Folgende nicht etwa eine Form iſt, um meine eignen Meinungen einen Andern ausſprechen zu laſſen. Ich bin kein Jude, und habe natürlich ſehr verſchiedene Anſichten von den hier geäußerten, aber es intereſſirte mich dennoch lebhaft, unſere Glaubensartikel von einem ſo ganz andern Standpunkte beurtheilt zu hören. Was übrigens mein Glaubensbekenntniß betrifft, ſo kann ich es nicht beſſer und chriſtlicher als mit den vortrefflichen und erſchöpfenden Worten Grävell's charakteriſiren: Licht im Kopfe und Liebe im Herzen.“ Ich ſehe nicht an die Abhandlung, worin ſich dieſer Ausſpruch befindet (die General-Synode ꝛc. von Grävell), beſonders die erſten zwei Capitel, als das Klarſte und Ueberzeugendſte, ganz auf die Worte der heiligen Schrift, der Apoſtel und Luther's Gegründete, zu erklären, was mir über das Verhältniß der Religion zur Kirche bis jetzt bekannt geworden iſt. Ich empfehle deshalb die Leſung dieſes Buches beſonders der vornehmen Welt, die zu ihrem großen Nachtheile immer mehr dem Indifferentismus in religiöſer Hinſicht Raum giebt, woraus auch allein, meines Erachtens, zu erklären iſt, daß ſo Viele ſich der Scheinheiligkeit um irdiſchen Vortheils willen hingeben, wodurch die eigene Menſchenwürde mehr verletzt wird, als durch den thörichtſten Atheismus; denn wer das Heiligſte zu einem Mittel ſeinem Egoismus zu fröhnen herabwürdigt, begeht die wahre Sünde gegen den heiligen Geiſt, welche die Bibel als unverzeihlich charakteriſirt.

gekommen, und daß namentlich in jener Zeit, wo ſo viele Propheten bei uns auftraten, eine Miſchung der Lehren und Ausſprüche Vieler ihm allein, zur Formirung eines Syſtems, in den Mund gelegt wurde, weshalb ſie ſich auch oft widerſprechen. Wir halten auch Jeſus für einen hochbegabten Mann, der zum Theil große Wahrheiten lehrte, und ein wohlthätiger Reformator der im Judenthum eingeriſſenen Mißbräuche hätte werden können, wenn er, der die Phariſäer ſo ſchalt, nicht ſelbſt ſich von religiöſem Stolz ſo weit hätte verblenden laſſen, ſich für Gottes eingeborenen Sohn und mit ihm als Eins auszugeben. Deswegen haben unſere Väter ihn nicht mit Unrecht beſtraft, und nach damaligen, allerdings roheren, Sitten gekreuzigt, weil wir nicht vom einigen Gott, den uns Moſes gelehrt, wieder zur Vielgötterei zurückkehren wollten.

„Aber," erwiederte ich, „Ihre Väter haben das, was Jeſus nur ſymboliſch gemeint, viel zu materiell verſtanden, wie nachher die Chriſten ſelbſt, und das ewig Göttliche, die Menſchheit wahrhaft Erlöſende ſeiner Lehre gar nicht gefaßt, jedenfalls aber den Mann, an dem ſelbſt der römiſche Statthalter keine Schuld finden konnte, nicht mit Gerechtigkeit (denn er hatte kein

Geſetz übertreten, worauf Todesſtrafe geſtanden), ſondern nur aus bigottem Uebermuthe hingerichtet. Seine Lehre konnte man zurückweiſen, wenn man ſie nicht verſtand, ohne ſich an ihm ſelbſt ſo grauſam und willkührlich zu vergreifen."

„Mein verehrter Herr," ſagte der Rabbi, „ich kann Ihnen verſichern, daß ich nicht dabei geweſen bin, hätte ich aber damals gelebt und gedacht wie heute, ſo würde ich gewiß, gleich Ihnen, Jeſus Hinrichtung gemißbilligt, und all meinen Einfluß dazu verwandt haben, um ſie zu verhindern — um ſo mehr," ſetzte er lächelnd hinzu, „da in ſolchem Falle es dann heute entweder gar keine Chriſten gäbe, oder Juden und Chriſten ein und daſſelbe geblieben wären, was uns armen Verfolgten ſehr zu Statten kommen würde. Aber dennoch halte ich, als frommer Jude, Jeſus für ſtrafbar, und unſre Vorfahren in ihrer Anſicht nicht für ungerecht. Was glauben Sie denn wohl, daß noch heut zu Tage, in dem aufgeklärten und toleranten Jahrhundert, eine chriſtliche Regierung thun würde, wenn jetzt von Neuem ein Individuum als zweiter Sohn Gottes, oder als wieder Menſch gewordener Jeſus, aufträte, um das in groben Irrthum verfallene Chriſten-

thum zu berichtigen; wenn er im Lande mit ſeinen Jün-
gern umherziehend überall Proſelyten für ſeine Lehre zu
gewinnen ſuchte, erklärte, daß man Vater und Mutter,
Bruder und Schweſter verlaſſen müſſe, um ihm zu fol-
gen, Wunder verrichtete, Diener der herrſchenden Kirche
laut als Heuchler herabwürdigte, der Mehrzahl der Rei-
chen den Himmel abſpräche, allgemeine Gleichheit lehrte,
und daß die Letzten die Erſten werden ſollten im Him-
melreich, ſey es auch nur durch Tugend; wenn er ſich
für beſtimmt erklärte, die Welt zu erlöſen und einſt zu
richten über die Lebenden und Todten, zuletzt aber (wenn
dies auch wider ſeinen Willen geſchehen ſeyn ſollte) von
der Maſſe blinder Anhänger in Prozeſſion als chriſtli-
cher König umhergeführt würde? Man möchte einen
ſolchen neuen Propheten freilich bei unſern milderen
Sitten nicht mehr tödten, aber würde man ihn nicht
für höchſt gefährlich erachten, und ſobald man könnte
in Sicherheit bringen, entweder als gottloſen Auf-
wiegler und Betrüger aus religiöſem Antrieb, oder
als gefährlichen Revolutionär aus politiſchem? Und
doch, wer weiß, ob nach Jahrhunderten die Menſchen
ihm nicht ebenfalls volles Recht gäben, die Wahrheit
deſſen, was er gelehrt, gläubig beſtätigten, ja die höchſte

Weisheit darin fänden, und was materiell nicht recht einleuchten wollte, ſich bequem ſymboliſch auslegten."

Der Mann war nicht ganz ungewandt in der Dialektik, das ſah man, verſtockt war er als gläubiger Jude gewiß auch, und es würde mir wohl wenig genutzt haben, wenn ich ihm geſagt — wie ich es dachte — daß er mit Allem was er vorgebracht nicht das Mindeſte gegen Chriſtus bewieſen, wohl aber: daß leider die Menſchen, Chriſten wie Juden, noch heute faſt auf demſelben, höchſtens etwas gemilderten, Standpunkte religiöſer Intoleranz verharren, auf dem ſie vor neunzehn Jahrhunderten ſtanden. Da ich mich alſo in keine weitere unnütze Polemik einlaſſen wollte, wohl wiſſend, daß, bei religiöſem Streite überhaupt, in der Regel jeder nach Beendigung deſſelben noch inniger an ſeiner Meinung feſthält als vorher, ſo brach ich das Geſpräch ab und bat, mich nach der Felſenhöhle zu führen, die den hieſigen Juden als Bibliothek dient, weshalb auch nur ihre Bücher vom Erdbeben verſchont blieben. Verſtände ich hebräiſch, ſo hätte ich vielleicht unter der Maſſe hier im Staube durch einander liegender Manuſcripte etwas Intereſſantes auffinden können, ſo begnügte ich mich mit Be-

ſichtigung einiger Prachtexemplare des Talmud, deſſen berühmteſte Verfaſſer unfern der Stadt begraben liegen, und der auch, wie man mich verſicherte, in Tiberia zuerſt vollſtändig aufgeſchrieben ward. Auf einem grünen Hügel ruht dort, über alle andern Gräber erhaben, Rabbi Khiva, der noch vor Jeſus lebte und 2400 Schüler zählte, etwas tiefer unten der große Doctor des Sultan von Aegypten, Rambam, und viele andere von minderer Bedeutung; denn alle vorhandenen Felſen ſind gleich Bienenkörben zu Gräbern ausgehöhlt, wovon viele noch Schriftgelehrten und falſchen Propheten aus Chriſti Reformationszeit angehören ſollen.

Mit der den poſitiven Religionen oft anhängenden Inconſequenz ehren die Türken — welche die heutigen Juden ſo ſehr verachten, daß ich z. B. den kleinen, unbedeutenden Gouverneur von Tiberia nicht bewegen konnte, mich zu den Rabbinern zu begleiten — dennoch dieſe Gräber eben ſo ſehr als die Juden ſelbſt, und laſſen ſie daher, als fortwährende Ehrenbezeigung, von Zeit zu Zeit übertünchen und überweißen, ſo daß viele das Anſehen haben erſt geſtern fertig geworden zu ſeyn.

Abends machte ich eine angenehme Promenade südlich dem schönen See entlang. Ein Dutzend kochende Quellen sprudeln hier nach einander über den Weg, von denen mir zwei wegen ihres penetranten Schwefelgeruchs noch stärker, als die von Ibrahim Pascha zu seinem Bade benutzte, zu seyn schienen. Der See ist zwar wegen der Kahlheit aller ihn jenseits begrenzenden Berge dem todten Meere in dieser Hinsicht ziemlich gleich, doch sind seine Ufer, wie die Berglehnen, alle fruchtbares Land, so daß es nur Pflanzungen, Cultur und Bevölkerung bedürfte, um ihn so reizend als irgend einen italienischen oder Schweizer-See zu machen. Der hohe Schneeberg Dschebel Schech, der alte Hermon, der uns seit so viel Tagereisen aus der Ferne leuchtete, und dessen Hörner hier schon ganz nahe im klaren Blau des Himmels glänzen, ist eine schöne Zugabe der Landschaft. Von allen Städten und Flecken aber, die einst das Meer von Genesareth zierten, sind nur noch wenige Steinhaufen übrig, und was sich seitdem wieder angesiedelt, wohnt nur in elenden Hütten. Eine besondere Annehmlichkeit dieses Sees ist es, daß er überall an seinen Ufern die sichersten und schönsten Badeplätze bietet, da sein Wasser sich nur

ganz allmählig, faſt regelmäßig vertieft, und kryſtallhell auf einem feſten Boden von bunten Muſcheln und Kieſeln ruht, der nicht die mindeſte Vegetation noch Schlamm zuläßt. Als Trinkwaſſer iſt es ebenfalls vortrefflich.

Wenn nun auch die Umgebungen des todten Meeres ungleich kühner, origineller und großartiger ſind, ſo hat doch auch dieſer See einen ſehr eigenthümlichen Charakter, und wenn dort Felſen und Berge wie Knochengerippe daſtehen, ſo haben ſie ſich hier mit weichem Fleiſch bedeckt, das nur von der Civiliſation den noch fehlenden Schmuck der Kleidung erwartet. Da Jeſus am See Tiberias die meiſten Wunder that, und auch einigemal Fiſche dabei eine Hauptrolle ſpielen, ſo erlangt unter den Katholiken im Orient ein Pilger, welcher Fiſche aus dieſem See genießt, ſiebenjährige Indulgenz. Dies finde ich wenigſtens beſtätigt in der terra santa illustrata dal P. Fr. Mariano Marone da Maleo.

Am 5. März ſchiffte ich mich mit dem Gouverneur in einer alten Gondel ein (die dermaßen Waſſer zog, daß zwei Leute beſtändig mit Schöpfen und Ausgießen darin beſchäftigt blieben), um die Seeufer nach Norden

zu beſichtigen. Dieſe waren jetzt durchgängig mit dem friſcheſten Grün, ſowie mit tauſend Blumen aller Farben bedeckt, und von den wenigen Ruinen der, ihres Hauptmanns wegen ſo bekannten, Stadt Capernaum an, auch häufig mit Oliven und andern Fruchtbäumen bepflanzt. Ueber ihnen prangte die Citadelle des alten Saffa oder Saphet, beiläufig geſagt die Vaterſtadt des populären Zebedäus, auf einer hohen Bergſpitze. Es iſt gewiß ſeltſam, daß dieſe beiden Städte, Saphet und Tiberia, welche 6 Stunden von einander entfernt ſind, deren eine, wie ſchon erwähnt, auf Felſenterraſſen, die andere im Thal liegt, doch ſo gleichmäßig vom Erdbeben verheert wurden, während die dazwiſchen und rechts und links liegenden Orte faſt gar nicht davon litten.

Am reichſten fanden wir die Vegetation an der Stelle, wo der Jordan ſein, hier nicht mehr gelb trübes, ſondern blau klares Waſſer aus einer tiefen Schlucht unter den Reſten einer antiken Brücke, vom Dſchebel Schech hervordringend, in den See ergießt.

In dem Schilf und den hohen Wucherpflanzen, die ſeine Mündung umgeben, hielten ſich Tauſende von Vögeln auf, meiſtens Pelikane, auch der große Ochſen-

vogel, wie man ihn hier nennt, weil er ſich dieſen Thieren auf den Rücken ſetzt, wilde Gänſe und Enten, von welchen letzteren unſere Suite mehrere erlegte. Eine halbe Stunde von hier mündet ein anderer kleiner Fluß in den See, von den Arabern ſchlechtweg Sirȳa (Fluß) benannt, wie ſie auch den Jordan meiſt allein ſo bezeichnen, und auf dem fetten Weideland zwiſchen beiden Flüſſen entdeckt man unter einigen Palmen die Ruinen der alten Stadt Julias, die jedoch ſehr unbedeutend ſind. Eine Stunde weſtlich befindet ſich die Ciſterne Bir Juſſuf, wo der Sage nach Joſeph von ſeinen Brüdern hinabgeſtoßen ward. Das Seeufer war hier mit Billionen kleiner Muſcheln bedeckt, die friſch gefallenem Schnee glichen, und von denen ich einige Säcke zur Arbeit für unſere europäiſchen Damen voll füllen ließ. Da die Sonne ſchon im Untergehen war, ſo hielten wir es für zu ſpät, um unſern Weg noch weiter in das Innere des Gebürges fortzuſetzen, ſo lockend und lieblich grün dieſes auch erſchien, und es war unſer Glück dieſen Entſchluß gefaßt zu haben, denn als wir nach einer anmuthigen Nachtfahrt bei Mondſchein, welche 6 Stunden dauerte, die Bäder, welche ich bewohne, ſchon ganz nahe vor uns ſahen, erhob ſich ein

Sturm, bei dem uns nur mit wirklicher Gefahr das Landen gelang, und der, wenn er uns in dem gebrechlichen Fahrzeuge mitten auf dem See gefaßt, wahrſcheinlich alle Rettung unmöglich gemacht haben würde. Nur dem Leichtſinn oder der Ergebung eines Türken konnte es auch einfallen, ſich einem ſolchen Kahne auf dem perfiden See anzuvertrauen, den häufig jähling Bourraskes ſehr unſicher für die Schifffahrt machen, wie ſchon im Neuen Teſtamente Aehnliches angedeutet wird.

Nachdem ich einige Tage dem häuslichen Leben gewidmet, ſchickte ich meinen Cavaß zu dem Gouverneur, um ihm meinen Wunſch mitzutheilen, auch die ſüdlichen Ufer des Sees, aber zu Lande, zu bereiſen, und dann über den Jordan in das Innere des Gebürges zu gehen, um die zerſtörte alte Stadt Gädära, jetzt Mikäs genannt, und die auf halbem Wege dahin befindlichen antiken Bäder zu beſuchen. Wie gewöhnlich machte er eine Menge Ausflüchte wegen der Beduinen, wie gewöhnlich achtete ich nicht darauf, und wie gewöhnlich ließ ſich ſpäter nichts Verdächtiges blicken, obgleich wir einen ganzen Tag und eine halbe Nacht gerade in den Bergen umherzogen, die vom Heerde

der jetzigen Insurrection nur eine Tagereise entfernt sind. Doch begleitete er selbst mich nicht, und schickte mir nur einen Officier mit 12 Reitern als Escorte.

Der See Tiberias läuft im Süden, wo er sich mehr als zur Hälfte verengt, in eine schöne grüne, von Bergen eingefaßte Ebene aus, welche die Araber Abessia (Ebene der Linsen) nennen. In ihr nimmt der Jordan einen ebenso ansehnlichen Fluß als er selbst ist, den Sirŷa-el-Menâder, auf. Beide Flüsse mußten wir halb schwimmend passiren, den Jordan dicht neben einer antiken, nicht mehr gangbaren Brücke. An Wiederherstellen irgend einer Sache denkt aber hier Niemand. Nie habe ich einen Ort gesehen, dessen Lage, durch unabsehbare Weiden, schützende Berge, kühle gesunde Temperatur und Ueberfluß an Wasser, zu einer Stuterei im größesten Umfange sich besser geeignet hätte. Die ganze Gegend ist eben so freundlich durch ihre Ueppigkeit, als großartig in ihren Formen, doch fehlen auch hier alle Bäume, nur Strauchwerk wurzelt theilweise an den Bergen.

Nachdem wir zwei ziemlich ansehnlichen Araberdörfern vorbeigezogen waren, welche den Platz ehemaliger jüdischer Städte einnehmen, mußten wir einige Stun-

den lang anhaltend ſteigen, wobei uns die unaufhörlichen Windungen des Weges den See von allen Geſichtspunkten präſentirten, und nach und nach auch den Blick in die wilden Thäler des jenſeitigen arabiſchen Gebürges öffneten. Ueberall aber dominirte die weiße Kappe des Dſchebel Schech. Endlich erreichten wir ein weites futterreiches Berg-Plateau, an deſſen Ende ſich die Ruinen von Gädära ausbreiten, deren Umfang wohl eine Stunde beträgt. Mehre Straßen der Stadt ſind noch deutlich zu verfolgen und haben auch einen Theil ihres antiken Pflaſters erhalten, von den Gebäuden verblieben aber größtentheils nur noch die Grundmauern, umgeben von unzähligen umhergeworfenen Säulenſtücken. Zwei Theater ſind der Zerſtörung am beſten entgangen, von denen das eine faſt bis zur Hälfte noch aufrecht ſteht, ſowie ein hoher gewölbter Gang daneben, eine Art Foyer hinter den Sitzen. Der ganze obere Abſatz der im Halbkreis herumlaufenden Stufen iſt faſt unverſehrt, ſo wie auch alle Thore, welche von innen in den erwähnten Bogengang führen. Dieſer communicirte wiederum mit einer langen Reihe Arcaden, die ſich wohl an tauſend Schritt nördlich ziehen und vielleicht zur Ausſtellung von Waaren, einem Ba-

zar, dienten. Ueberhaupt zeigt Alles noch Vorhandene von dem großen Reichthum dieſer Stadt, deren Lage außerdem nicht günſtiger hätte gewählt werden können, ſowohl für reizende Proſpecte, als wegen kühler, geſunder Temperatur und wegen Ueberfluſſes an Waſſer. Der merkwürdigſte Theil der Ruinen ſchien mir die dicht am öſtlichen Ende der Stadt beginnende Nekropolis. Eine große Menge faſt unverſehrt gebliebener Grabkammern dienen hier einer kleinen Tribû ackerbauender Araber zu Wohnungen, und haben das Eigenthümliche, größtentheils durch ſchön verzierte antike Thüren aus Stein verſchloſſen zu ſeyn, die, obgleich von enormem Gewicht, ſo accurat gearbeitet ſind, daß ſie ſich mit größter Leichtigkeit handhaben laſſen. Dies wird blos durch zwei lange, ſpiegelglatt polirte Granitzapfen bewirkt, die oben und unten in den Felſen eingelaſſen ſind, worin die Gräber ſelbſt ausgehöhlt wurden. Ueber den meiſten jener Thore befanden ſich tief eingehauene Inſchriften, gewöhnlich in einer fortlaufenden Zeile. Hier eine, die ich abſchrieb:

ΓΑΙΟΥΑΝΝΙΟΥΓΑΑΝΝΥΙΦ

Die Beduinen mit ihrem ehrwürdigen Schech an der Spitze empfingen mich ſehr freundlich, belegten

gleich den Ehrenplatz in ihrem Dorfe, welcher ſich unter dem einzigen Baume befand, den es enthielt, mit Teppichen (die auch der Aermſte hier beſitzt) und ſervirten mir Kaffee mit — Pilaf. Ihr Schech erbot ſich ſogar, mich, wenn ich es wünſche, ſicher nach dem, kaum drei Tagereiſen von hier entfernten, Scheräss zu bringen, deſſen Ueberreſte die von Palmyra an Kunſtwerth und Erhaltung weit übertreffen ſollen. Der mich begleitende Lieutenant des Gouverneurs von Tiberïa wollte dies aber durchaus nicht zulaſſen, da er, wie er ſagte, mit ſeinem Kopfe für mich haften müſſe. Ich würde mich dennoch vielleicht von dieſer Oppoſition nicht haben abhalten laſſen, wenn ich nicht ſelbſt die Fatiguen und Entbehrungen auf dieſer langen Tour, zu der ich in keiner Weiſe eingerichtet war, geſcheut hätte, und ohnedies von Ruinen und Alterthümern etwas überſättigt bin, nachdem ich ſechs Jahre lang beinah nichts Anderes gethan, als dergleichen nachzujagen. Ich belohnte daher den alten Schech reichlich für ſeinen guten Willen, kehrte aber auf einem anderen Wege nach dem ſchönen Thale des Sirȳa-el-Menäder zurück. Dieſer Fluß ſtrömt hier längs einer ſenkrecht abgeriſſenen Felſenwand aus den Bergen, und bildet dann ein

kleines Delta, wo zwiſchen zwei künſtlich aufgeführten Erdhügeln ſich die einſt berühmten römiſchen Bäder befinden. Daſſelbe Erdbeben, welches Gädara zerſtörte, warf auch die hier befindlichen Gebäude um, deren Reſte ihre ſonſtige Pracht kaum mehr bekunden. Die Quelle gleicht in Temperatur, Geruch und Geſchmack ſehr der in Baden bei Wien. Ich wollte eine Flaſche davon mit mir nehmen, um ſie chemiſch unterſuchen zu laſſen, was jedoch durch ein komiſches quiproquo verhindert wurde. Ich hatte nämlich einem Juden, der mich als eine Art Lohndiener begleitete und allein von uns Allen ſich im Beſitze einer Flaſche befand, aufgetragen, den Branntwein, den ſie enthielt, auszugießen, und ſie mit dem Waſſer der Quelle zu füllen. Darauf ritt ich fort und bemerkte nicht, daß er ſpäter unterwegs zurück blieb. Erſt Abends, als wir meiner Wohnung ſchon nahe waren, holte er uns ein und überreichte mir die gefüllte Flaſche mit folgendem Rapport: Nicht weit von Mikäs, ſagte er, iſt ein Quell, von dem Chriſtus getrunken, und da alle Nazarener, die dorthin kommen, ſtets Waſſer davon mitzunehmen pflegen, ſo habe ich vorausgeſetzt, daß Sie auch etwas davon zu haben wünſchen würden. Nun war aber nur eine Flaſche

vorhanden, und dieſelbe ſchon mit dem andern Waſſer gefüllt. Ich habe alſo von dieſem, das überdies ſehr übel roch, die Hälfte ausgegoſſen, und hierauf die Flaſche mit dem Chriſtuswaſſer wieder vollgemacht, ſo daß ich nun von beiden mitbringe. Ich hoffe, rief er froh über den gezeigten Scharfſinn, hiermit dem mir gegebenen Auftrage nicht nur genügt, ſondern ihn noch übertroffen zu haben. Ich verſicherte ihn meiner vollkommenſten Anerkennung, und hob die Flaſche mit dieſer ſo wunderbar durch einen Juden getauften Schwefelquelle aus der Heiden-Zeit ſorgfältig auf. Sie befindet ſich noch in der von meinen Reiſen zurückgebrachten Curioſitäten-Sammlung.

Nazareth, St. Jean d'Acre, Saida und Beiruth.

Am 10. März verließ ich das mir ganz heimathlich gewordene Hamām (Bad), wo ich ſo bequem aufgehoben war, um nach Nazareth zu pilgern. Die hügelige, verhältnißmäßig gut angebaute Gegend, und die blumigen Fluren, die wir durchritten, waren recht freundlich, doch ohne Bäume iſt kaum eine ſchöne Landſchaft möglich, und dieſe bleiben noch immer äußerſt ſparſam. Einen der maleriſchſten Ausſichtspunkte, rückwärts auf den See, welchen unſer Weg bot, gewannen wir durch Erſteigung einiger zerſtreut liegenden Felſenblöcke, die fünf Brode genannt, weil hier das bekannte Wunder der Speiſung vieler Tauſende mit fünf Fiſchen und Broden ſtattgefunden haben ſoll. Nicht fern davon erhebt ſich in Form eines Sattels der mit Blumen emaillirte Hügel, wo Jeſus das unerreichte Muſter aller Predigten, die herrliche Bergpredigt, hielt.

Nach einem dreiſtündigen Marſch lud mich ein ſchöner dunkelgrün belaubter Bohnenbaum, als ſeltene Erſcheinung in dieſem Lande, ein, mein Frühſtück unter ſeinem Schatten bereiten zu laſſen. Bald geſellte ſich die halbe Bevölkerung des nahen Dorfes zu uns, und während ich aß hockte ſie ſich im Kreiſe um mich her auf dem Boden. Einige griechiſche Chriſten befanden ſich unter ihnen, und als ich dieſe einlud, Wein mit mir zu trinken, erfuhr ich erſt durch ſie, daß ich mich hier an dem, durch Wein illuſtrirteſten Orte der Welt, in Canaan befinde, wo unſer Herr als Hochzeitsgaſt ſo gütig Waſſer in Wein verwandelte. Die Griechen zeigten mir nachher in der kleinen Kirche auch den überbauten Saal, als die Stelle, wo das Wunder bewirkt worden ſeyn ſoll.

Ich mußte mich in Nazareth vom Cavaß, und ziemlich ſchlecht, einquartiren laſſen, weil man uns im Kloſter wegen meiner weiblichen Begleitung nicht aufnehmen konnte, das Pilgerhaus aber vom Erdbeben ſehr mitgenommen war, von dem auch das nahe Dorf Räne faſt gänzlich zerſtört wurde.

Sobald ich ein wenig meine Toilette gemacht, ritt ich ganz in der Frühe mit dem Guardian des Kloſters

zur Beſichtigung der Heiligthümer aus. Zuerſt beſuchten wir mensa Christi, ein Felſen in der Form eines Tiſches, wo Jeſus mit ſeinen Jüngern geſpeiſt, dann das Haus Joſephs und die Synagoge, in der Chriſtus gelehrt haben ſoll. Es verſteht ſich, daß alle dieſe Orte jetzt in Capellen verwandelt ſind. Aus der Synagoge ritten wir nach dem Precipizio, eine pittoreske Felſenwand, wo der hieſigen Tradition nach Chriſtus einmal hingeſchleppt wurde, um von der Höhe in den Abgrund geſtoßen zu werden, durch ein Wunder aber der Gefahr entging. Eine wilde Gegend, in deren Nähe ſich mehrere alte Mauern und zwei in den Felſen gehauene Ciſternen befinden.

Anmuthiger liegt das Haus und der Brunnen des Giacomo Zebedäus. Von dieſem Hauſe hat man auch eine ſchöne Ausſicht auf die weite Ebene von Esdrelon und über ein Blumenmeer hin auf die drei berühmten Berge Carmel, Tabor und Hermon [1]).

Nach der Rückkehr führte mich der Guardian in die griechiſche Kirche, welche von den Templern erbaut ſeyn ſoll, und in der ich vortrefflich gearbeitetes Schnitz-

1) Dieſer Kegelberg in der Ebene iſt nicht zu verwechſeln mit dem ſchneebedeckten Hermen im Libanon.

werk aus Cedernholz sehr bewunderte. Ein Theil davon glich vollkommen altsächsischem Porcellain, in einer Art gemalt, lackirt, vergoldet und durchbrochen, wie ich es nie früher gesehen. Ich schloß mit dem großen Sanctuarium, dem im Kloster befindlichen Schauplatz der Annunciation und vorhergegangenen Conception, wo das Wort Fleisch ward. In dieser Grotte sieht man mehrere Reste schöner antiker Säulen aus ägyptischem Marmor, wovon eine, die unten abgebrochen ist, scheinbar in der Luft schwebt, was den Pilgern als fortbestehendes Wunder gezeigt wird, sich aber sehr natürlich dadurch erklärt, daß zwei Drittheile der Säule, die man nicht sieht, oben durch eine sie dicht umschließende Mauer festgehalten werden.

Ueber dem Altar hängt ein recht gutes modernes Gemälde, die Annunciation darstellend, das aber nicht von der tiefen und naiven Frömmigkeit unserer Altvordern inspirirt wurde. Die elegante Dame, welche mit einem Kopfputz von Gold und Juwelen auf dem Haupte, sich vom Gebete erhebend, nach dem Engel umdreht, sieht mehr einer Weltdame ähnlich, die einen Gast in ihrem Salon bewillkommt, als der keuschen,

ſich ſelbſt und ihrer Größe noch unbewußten Jungfrau Maria in ihrer beſcheidenen Hütte.

Der Guardian, ein ganz wunderlicher Mann, wahrſcheinlich durch die fromme Aufmerkſamkeit bewogen, die ich aufrichtig allen ſeinen intereſſanten Mittheilungen widmete, und vielleicht durch einige miſsverſtandene Aeußerungen getäuſcht, verſuchte ernſtlich mich zum Proſelyten zu machen und zum Katholicismus zu bekehren. „Welches Verdienſt, welche Glorie, dieſſeits und jenſeits könnten Sie ſich erwerben", rief er enthuſiaſtiſch aus, „wenn Sie Ihre vier ſchwarzen Sclaven in Rom vom heiligen Vater taufen ließen, und bei dieſer feierlichen Gelegenheit ſelbſt in den Schooß der alleinſeligmachenden Kirche zurückkehrten!" „Wir wollen wirklich uns beſinnen" — erwiderte ich, und ging vorläufig nach Hauſe, um zu vernehmen, was meine Muhamedaner zu dem Vorſchlag ſagen würden. Sie zeigten damals keine beſondere Luſt, ihm zu willfahren, ſonderbar genug iſt aber ſeitdem einer von ihnen, und zwar der ſchwärzeſte unter Allen, von menſchenfreſſeriſcher Abkunft, herrnhuteriſcher Chriſt und Miſſionär geworden.

Nach einem Regentage, der alles Ausgehen verhinderte, und wo ich meinen Freund, den Guardian, bei mir, so splendid ich konnte, bewirthete, bestieg ich nachher mit ihm, bei wieder klar gewordenem Wetter, den Berg Tabor, der in einer fast regelmäßigen Form mitten aus der Ebene von Esdrelon ganz isolirt emporsteigt.

Schon eine Stunde von dessen Fuße beginnt ein Wald, bestehend aus Zwergeichen mit glänzenden Blättern, einer eben so kleinen Art Nußbäumen und immergrünen Sträuchern, der sich bis zum Gipfel des Berges hinaufzieht. Da sich nun in der jetzigen Jahreszeit die ganz jungen Blätter der Eichen mit dem hellsten Saftgrün, die der Nußbäume dagegen röthlich, und die der immergrünen Sträucher blauschwarz abzeichneten, so gab dies, mit dem schimmernden Blumenteppich darunter, wirklich einen prachtvollen Anblick. In dem erwähnten Walde stand sonst ein festes Schloß der Templer, das nach einer langen Vertheidigung von den Sarazenen eingenommen und sämmtliche darin gefundenen Ritter gekreuzigt wurden. Einen derselben aber der sich, trotz des strengen Gelübdes der Templer, eine

große Berühmtheit in einer andern Art des Krieges im gelobten Lande erworben, beraubte man, nach Erzählung des Guardians, noch lebendig gewisser Organe und vertheilte sie, in kleine Stücke zerschnitten, unter die sarazenischen Häuptlinge, welche sich einbildeten, dadurch gleicher Eigenschaften theilhaftig zu werden als der Ritter; eine Grausamkeit und ein Aberglaube von ächt orientalischer Natur!

Der Weg den Berg hinauf ist mühsam, aber fortwährend romantisch und das Plateau auf seinem Gipfel nicht minder schön. Die Vegetation ist hier am üppigsten. Weite Rasenplätze werden von dichtem Gebüsch eingefaßt, und selbst höhere Bäume erwachsen aus den Mauern verfallener Cisternen. Antike Festungswerke bedecken den größten Raum des Plateaus, wahrscheinlich dieselben, welche Josephus erbaute, und mit ihnen vermischt sind die Ruinen eines Klosters, das auf dem supponirten Schauplatz der Transfiguration zu Constantins Zeiten errichtet ward. In den Trümmern einer kleinen Capelle verrichten die Pilger ihre Andacht, und bei gewissen Festen finden jährlich große Feierlichkeiten hier statt. Die übrige Zeit des Jahres

hindurch bleibt der ſchöne Berg meiſtens einſam und verlaſſen, nur ſparſam von einigen Frommen oder wißbegierigen Reiſenden beſucht, obgleich einer der ſehenswertheſten Punkte im gelobten Lande.

Wir erkletterten den höchſten der Mauerreſte, und konnten von dort aus erſt das heilige Panorama um uns her im vollkommenſten Detail ſtudiren; denn wir überſchauten hier in Maſſe und auf einmal den größten Theil deſſen, was wir früher einzeln beſucht. Gegen Norden ſchließt, jenſeits des See's Tiberias, der Antilibanon die Ausſicht mit noch ſchneebedeckten Bergſpitzen, gegen Weſten erblickt man über Nazareths Höhen das mittelländiſche Meer mit dem Berge Carmel, gegen Oſten entdeckt man über der arabiſchen Kette noch eine zweite Linie höherer blauer Berge, die Grenze der Wüſte, und gegen Süden, wo wie ein unermeßlicher bunter Teppich ſich die Ebene von Esdrelon ausbreitet, ſchließt ſich das Land der tauſend Hügel von Samaria und Judäa an, wo hinter zehn verſchiedenen Bergvorhängen ſich die heiligen Städte Jeruſalem und Bethlehem bergen. Im Vorgrunde dieſes koloſſalen Bildes ſteigt aus der Ebene, iſolirt wie der Tabor, der Hermon auf, mit den Reſten der Städte Naïm

und Endor an ſeinem Abhang, wo die berühmte Hexe hauſte, jetzt, von Kornfeldern rund umgeben, einer der am beſten bebauten Orte des Landes.

Machbuba fing auf dem Gipfel des Tabor ein Chamäleon, welches ſofort von dem Berg ſeinen Namen erhielt, und eben ſo phlegmatiſch war, als das letzte, mir in Philä entflohene, beweglich. Es gab auch davon ſchon bei der Rückkehr einen ſehr erfreulichen Beweis. Ich hatte es nämlich in die Bruſttaſche meines zugeknöpften Rockes geſteckt, wo es ſich ſo ruhig verhielt, daß ich nicht weiter darauf achtete. Nach einer Stunde wollte ich ihm eine gefangene grüne Fliege reichen, die mir ein fetter Biſſen für daſſelbe ſchien, aber zu meinem großen Schreck fand ich die Taſche leer. Schon wollte ich umkehren, um alle Büſche zu durchſtöbern, als ich mit Freuden inne ward, daß es, ſtatt zu fliehen, nur einen wärmeren Fleck geſucht, und aus der Rocktaſche in die Weſtentaſche gekrochen war.

Obgleich das Wetter wieder ſehr trübe geworden, ſetzte ich meine Reiſe nach Akri (St. Jean d'Acre) fort. Der Gouverneur von Nazareth, der mich gefällig begleitete, lud mich ſogleich ein, in Saphoria, dem Geburtsort Maria's und dem ſeinigen, der ihm außer-

dem als Privateigenthum angehört — weshalb er ſich auch Aiſa's (Jeſu) Bruder und Landsmann nannte — eine Mahlzeit anzunehmen, was ich mit Vergnügen bewilligte. Dieſer Ort liegt ſehr angenehm am Fuß der Ruine einer Kirche der heiligen Anna, von Wieſen und Hügeln voller Obſt- und Oelbäume dicht umſchloſſen, mitten in dem fruchtbaren Thale von Zabulon. Herr v. Lamartine ſpricht von dieſem Thale mit einer wahrhaft abgeſchmackten Uebertreibung und fabelt gigantiſche Bäume hinein, von denen jeder einer ganzen Caravane Schatten zu geben im Stande ſeyn ſoll, während in Wahrheit im ganzen gelobten Lande nichts Aehnliches exiſtirt. Unſer kleines Feſt war indeſſen allerliebſt. In einem gewölbten Saale, auf perſiſchen Teppichen und niedrigen, mit Gold durchwirkten Ottomanen hingeſtreckt, durch offene Bögen in die grüne Gegend ſchauend, welche eben ein warmer Regen erfriſcht hatte, tafelten und rauchten wir höchſt gemüthlich. Die Geſellſchaft war zahlreich, aus einigen zwanzig Türken, Griechen und Katholiken in friedlicher Miſchung beſtehend, mit einer Freiheit des Geſprächs, die mich beſonders in Gegenwart des Gouverneurs nicht wenig überraſchte. Man ſchien hier nicht ganz ſo zufrieden als in Dſchaffa

und Jeruſalem, lobte zwar im Allgemeinen die beſſere Ordnung, Sicherheit und größere Gerechtigkeit unter der jetzigen Regierung, klagte aber doch über neuerlich vermehrte Abgaben, die Gewaltſamkeit des Soldatenpreſſens, Willkühr mancher Günſtlinge Ibrahims und den Uebermuth des Militärs gegen die friedlichen Landbewohner, die Pekins, wie die Franzoſen unter Napoleon ſagten, ein Wort, das man in dem bürgerlich gewordenen Frankreich jetzt nicht mehr hört. Von der letztern Behauptung erhielten wir, kurz nachdem wir wieder aufgebrochen, ſelbſt einen augenſcheinlichen Beweis. Der Gouverneur hatte für mein Gefolge, wie ſtets geſchah, mehrere Pferde requirirt, und während wir in munterem Geſpräch begriffen ruhig fortritten, kamen plötzlich im vollen Lauf ihrer Roſſe zwei martialiſch-ausſehende Reiter hinter uns drein geſprengt, wovon der eine an meinen Kammerdiener heranritt und Miene machte ihn vom Pferde zu reißen, der andere aber ſehr heftig mit dem Gouverneur zu ſtreiten anfing. Erſtaunt und entrüſtet gebot ich Ruhe, und frug den Gouverneur, was dies zu bedeuten habe? Ach, ſagte er haſtig und verlegen, es iſt ein Soldat der Garde Ibrahim Paſcha's, deſſen Pferd ich für ihren

Diener genommen und der mit einem ſeiner Kameraden nach gekommen iſt, um es wieder zu holen, ich werde ihn aber ſchon beſchwichtigen. Da dies jedoch keineswegs zu gelingen ſchien, und der Soldat ſich immer ungeberdiger benahm, verlor ich endlich die Geduld, zog die Piſtolen aus dem Halfter, gebot meinen Leuten, fünf an der Zahl, daſſelbe zu thun, ſprengte auf die Kerle los, und ließ ihnen durch den Dragoman zurufen, daß, wenn ſie nicht den Augenblick rechtsum Kehrt machten, wir ihnen ſechs Kugeln in den Leib jagen würden. Da ſie mir nun wohl anſehen mochten, daß ich im heftigſten Zorn ſprach, und überdies unſere Uebermacht erkennen mußten, drehten ſie fluchend um, der vor mir haltende aber ließ ſein Pferd noch zum Abſchied ſo ausſchlagen, daß das meinige eine Contuſion davon trug und ſehr wenig fehlte, daß mir ſelbſt nicht das Knie zerſchmettert wurde. Als ich nachher in Akri dem dortigen Mudir, welcher der ganzen Provinz vorſteht, den Fall erzählte und Satisfaction von ihm verlangte, ſagte er ganz ruhig: „Sie hätten den Kerl auf der Stelle todtſchießen ſollen, kein Hahn würde dann danach gekräht haben, aber jetzt eine Unterſuchung anzuſtellen iſt zu weitläuftig, und dieſe Leute von Ibra-

him's Garde haben auch zu viel Protection. Laſſen Sie die Sache lieber ruhen" — allerdings eine charakteriſtiſche Antwort für die hieſigen Zuſtände, wo ein Menſchenleben ſo wenig gilt, die Beſorgniß vor dem Einfluß eines Höheren aber auch die Mächtigen in Furcht ſetzt.

So wie der Regen nachließ brachen wir wieder auf, nach kurzem Zwiſchenraume begann aber von neuem ein ſo anhaltender Guß, daß nach einer halben Stunde Niemand von uns mehr einen trockenen Faden am Leibe hatte, was bei der zugleich eintretenden Kälte ſehr unangenehm wurde. Unter dieſer Himmelstaufe überſchritten wir die Grenzen des heiligen Landes, um in den profanern Theil Sykiens einzutreten, wo ſich in düſtre Nebel gehüllt die kahle Ebene von Akri vor uns ausbreitete. Wir waren zuletzt häufig bei runden, ſchanzenartigen Hügeln vorbeigekommen, ſo regelmäßig wie von Menſchenhänden geformt. Ein reiſender, ſchreibender Miſſionär ſieht deutlich an der zu Befeſtigungen ſo günſtigen Form dieſer Hügel, daß ſie der liebe Gott, vorauswiſſend, wie nöthig den kriegeriſchen Hebräern feſte Plätze ſeyn würden, zu dieſem Zweck eigens für ſie geſchaffen habe.

Kaum hatte uns der trübe Horizont die Thürme von St. Jean d'Acre undeutlich erblicken laſſen, als ſchon der Mudir, ein Onkel des Gouverneurs von Naplus, der mich ihm beſonders empfohlen, uns entgegen kam. Es war ein Mann von viel Bildung, dem vornehmſten Anſtande und der ausgeſuchteſten Höflichkeit. Er führte mich nach einem, ungefähr eine Stunde von der Stadt gelegenen Gartenpalaſt, weiland Abdallah Paſcha's, mit allem türkiſchen Luxus von dieſem erbaut, wo ich für einige Tage meine Wohnung aufſchlug.

Mein erſtes Geſchäft am andern Morgen war, mir in einem marmornen Dampfbade wo möglich die ſtarke Erkältung von geſtern abzuwaſchen, was mir jedoch nicht gelang. Ich ward ſogar von einer Augenentzündung ergriffen, die mich zwei Tage lang an die Stube feſſelte, und von deren, bei jeder Erkältung ſtärker oder ſchwächer wiederkehrenden, Folgen ich ſeitdem nie ganz geneſen bin.

Sobald mir das Ausgehen möglich wurde, ritt ich in die Stadt, um mir die Feſtungswerke zu beſehen. Der Capitain, welcher mich umher führte, war ein Florentiner Renegat, der der ganzen Belagerung unter Ibrahim beigewohnt, und mir daher die beſte Auskunft

darüber ertheilen konnte. Sie hatte schon sieben Monate gedauert, als ein von Alexandrien hergeschickter französischer Oberst sie erst durch seine Anordnungen und eine neu errichtete, glücklich placirte Batterie entschied, da hauptsächlich durch die Bresche, welche sie bewirkte, der letzte Sturm gelang. Es war ziemlich an derselben Stelle, wo früher auch Buonaparte's Schaaren einen Augenblick eindrangen, aber zurückgeschlagen wurden. Sechszehn Geschütze, die Napoleon nach Aufhebung der Belagerung zurücklassen mußte, dienen noch jetzt auf den Wällen.

Abdallah Pascha ward mir nicht als sehr brav geschildert. Während ihm von Ibrahim so hart zugesetzt wurde, zeigte er sich doch nie den für ihn Kämpfenden, bezahlte sie aber vier- und sechsfach über den gewöhnlichen Sold, was sie bis zum letzten Augenblick zu größter Tapferkeit anfeuerte. Auch litten sie nie den mindesten Mangel, während die ägyptischen Soldaten, meistens bis an den Leib im Wasser arbeitend, alle Beschwerden des hiesigen, oft sehr rauhen, Klima's erdulden mußten. Der größte Theil der ganz zerstörten Werke nach der Landseite ist jetzt, vielfach vermehrt und verstärkt, wieder hergestellt, auch noch umfassendere Werke

außerhalb begonnen, um den Hügel, Buonaparte genannt, der ſich mitten aus der Plaine erhebt und dieſe vollſtändig beherrſcht, in unmittelbare Verbindung mit der Feſtung zu bringen. Dagegen iſt von der Seeſeite, überhaupt dem ſchwachen Theil des Platzes, noch faſt gar nichts geſchehen, doch wie der Capitain verſicherte, Alles vorbereitet in längſtens zwei Jahren nach ſeiner Meinung damit zu Stande zu kommen. Als ſpäter die Engländer ſo leichten Kaufes Aere einäſcherten, gedachte ich lebhaft dieſer meiner damaligen Bemerkung.

Ich fand nur wenig Geſchütz auf den Wällen, obgleich zur vollſtändigen Garnirung derſelben gewiß mehr als 200 Stück nöthig ſeyn dürften, überhaupt ſchien mir dieſer Feſtungsbau nicht mit großer Energie geführt zu werden, und ſchon mein damaliges Urtheil war, daß der Platz in dem Stande, worin er in Kurzem zu ſeyn verſprach, vollkommen in einem Kriege mit den Türken zureiche, einer gut ausgerüſteten europäiſchen Expedition aber nicht lange zu widerſtehen vermögen würde.

Von der Citadelle hat man eine herrliche Ausſicht auf den, Akri und deſſen Ebene umſchließenden, Halbmond von Bergen, welchen nördlich das weiße Cap,

ſüdlich das neuerbaute Kloſter auf Berg Carmel ſchließt, und längs deſſen ſanftgebogener Sehne das grenzenloſe Meer ſeine blauen Fluthen rollt.

Man zeigte uns hier die Mauerniſche, in der Abdallah Paſcha's Bett während der Belagerung ſtand, und die er faſt nie verließ. Sehr abſtechend war dies Benehmen gegen das des wilden Dſchezar vor ihm, der, ſo lange Napoleon vor Acre ſtand, ſich weder die Haare ſcheeren, noch ein anderes Hemd anlegen ließ, aber täglich mit einem Sack Geld und einer Streitart vor ſeinem Palaſte ſaß, wo er in eigner Perſon denen, die ſich feig gezeigt, den Kopf abſchlug, und den Braven Geld austheilte. Wir fanden in dem Topſchi Baſchi (Chef der Kanoniere), einem ehrwürdigen Greiſe, noch einen alten Diener dieſes gefürchteten Dſchezar (Schlächter) vor, der jedoch verſicherte: ſein Paſcha ſey zwar ſtreng, aber immer gerecht und ohne Falſch geweſen. Wer ihm treu gedient, der habe ſicher bei ihm ſchlafen mögen, und er ſelbſt könne ſich nicht erinnern, während einer Dienſtzeit von zehn Jahren, je nur ein übles Wort von ihm erduldet zu haben. Wo die Gelegenheit wichtig genug dazu war, nahm Dſchezar Paſcha auch ſtets ſelbſt Theil am Kampfe, und

ging ſeinen Soldaten mit dem Beiſpiel großen Muthes voran. Er ſtarb, wie man glaubt, von einem Günſtling vergiftet, der ſich große Schätze geſammelt und dieſe vielleicht ſichern wollte, bald nachher aber doch in einem Volksaufſtand umkam. Trotz der großen Schmerzen, die Dſchezar litt, trug er ſie doch ſo heldenmüthig, daß er bis zum letzten Augenblick, obgleich gräßlich von der Wirkung des Giftes aufgeſchwollen, auf ſeinem Divan, gegen die Kiſſen gelehnt, ſitzen blieb, und in dieſem Zuſtande noch Befehle gab, ja ſogar einige Executionen vollſtrecken ließ. Als Beweis, wie ſehr er gefürchtet wurde, erzählte man, daß er ſchon mehrere Stunden todt geweſen, ehe man es gewagt ihn anzufaſſen. Ich beſuchte das Grabmonument dieſes ſeltſamen Mannes, das, als beſondere Ehrenbezeigung, ihm im Hofe der großen Moſchee errichtet iſt.

Dieſe geſchmückten Höfe um alle muhamedaniſchen Tempel gehören abermals zu den Dingen, die wir nachahmen ſollten. Wir verunſtalten dagegen die Umgebung unſerer Kirchen oft durch eben ſo unſchöne, als ungeſunde Kirchhöfe. Der Platz um die hieſige Moſchee iſt mit Marmorplatten gepflaſtert und mit bedeckten Arcaden umgeben, hinter jeder Arcade eine Zelle, wo

arme Fremde, die kein Unterkommen wiſſen, eine beſtimmte Zeit lang unentgeltlich beherbergt und ernährt werden müſſen. Dieſe Einrichtung iſt, wenn ich nicht irre, eine Wohlthat des Vicekönigs, der überdies ein ſchönes Militärhospital mit 400 Betten geſtiftet hat, das ganz auf europäiſchen Fuß eingerichtet iſt und von einem geſchickten franzöſiſchen Arzte beſorgt wird. Demſelben Heilkünſtler verdankte auch mein Secretair die endliche Heilung ſeiner Schußwunde, obgleich der Doctor ihm den Gebrauch des ſteifen Fingers nicht wieder verſchaffen konnte.

Vom alten Ptolemais iſt im modernen Akri nichts mehr ſichtbar als einige Granitſäulen, die jetzt niedergeworfen als Thorſchwellen dienen. Auch der größte Theil der ſämmtlich aus Stein aufgeführten Häuſer liegt noch ſeit der letzten Belagerung in Ruinen.

Der Agent Ibrahim Paſcha's (ein wichtiger Mann) beſuchte mich, von Kahira kommend, in meinem Garten, während eben der Gouverneur und einige Honoratioren von Akri bei mir ſpeiſten. Er brachte mir die Nachricht von Sami Bei's Erhebung zum Paſcha, und gleich darauf folgender Ungnade, die jedoch ſchwerlich lange dauern wird. Dieſer Agent hat eine Courierpoſt zum Gebrauch

des Gouvernements eingerichtet, welche die Nachrichten nach und von dem 120 franzöſiſche Lieues entfernten Kahira binnen zwei Tagen befördert. Die flüchtigſten Dromedare ſind von 7 zu 7 Stunden ſtationirt, welche Diſtance ſie mit Leichtigkeit in 2½ Stunde zurücklegen. Es fiel mir bei dieſer neuen Bekanntſchaft wieder recht auf, von wie artigen und gefälligen Sitten hier alle diejenigen ſind, welche irgend zu den gebildeten Claſſen gehören. Nie verſäumen ſie eine von der Höflichkeit geforderte Aufmerkſamkeit, ſprechen nie laut unter ſich in Gegenwart eines Höheren, werden jedem Anſpruch gerecht, verletzen nie eine vorgeſchriebene Form, und erhalten ſich doch dabei die größte Ungezwungenheit mit der würdevollſten Haltung, dem Höchſten wie dem Geringſten gegenüber. Wir ſprechen immer von unſerer Civiliſation und der Orientalen Barbarei, ich kann aber nicht läugnen, daß bei vielen Anläſſen ſich mir gerade die entgegengeſetzte Anſicht aufdrängt. In Selbſtgefühl, Selbſtſtändigkeit, Gottergebung bei jedem Schickſal, Genügſamkeit, Höflichkeit und Würde der Formen, bei gänzlicher Abweſenheit aller Affectation, ſind ſie uns offenbar überlegen. Dagegen wiſſen ſie freilich weniger Dinge, ſind weniger impreſſionabel und be-

weglich, folglich träger und ſtationärer im Uebeln wie im Guten. Man könnte noch manche andere merkwürdige Betrachtung hier anreihen, z. B. daß, trotz der Vielweiberei, im Orient das Princip der Familie im Leben der Völker mehr Geltung als bei uns hat, die Sitte weit mehr beherrſcht, ja mit einer weit größern Heiligkeit des Hauſes und der Autorität des Familienvaters verbunden iſt, was in gewiſſer Hinſicht ſelbſt die innere moraliſche Freiheit der Individuen, wie ſie ſich ſo auffallend in ihrer Würde und Selbſtſtändigkeit nach außen kund thut, ſtärker begründet. Dieſe, der Natur noch nicht ſo entfremdeten, einfachen Inſtitutionen müſſen zugleich, verbunden mit dem, unſre Zuſtände in dieſer Hinſicht gleichfalls ſehr übertreffenden, ganz oſtentationsloſen Wohlthätigkeits-Sinn der Orientalen, als Hauptvorſchrift ihrer Religion, einen gewiſſen Gemeingeiſt hervorbringen, eine ſtille Ausgleichung unter Reichen und Armen, die bei unſern künſtlich auf allen Seiten herauf geſchraubten Verhältniſſen uns im Allgemeinen ſo ſehr fehlt, daß ihr Mangel ſchon unſre Zukunft auf das furchtbarſte bedroht.

Wäre dies nicht, wie käme es wohl, daß man im Orient vom Haß der Armen gegen die Reichen nichts

weiß, daß man aber auch nie von Leuten, die verhungern, als von etwas denkbar Möglichem hört, während in einem europäiſchen Lande, das der mächtigſten und civiliſirteſten Nation der Erde angehört, in dem unglücklichen Irland! die Hungerkrankheit ungefähr ſo herrſcht, wie die Peſt im Orient, d. h. zu jeder Zeit immer Einige daran ſterben, in Zeiten der Epidemie aber, wie unter andern die jetzige, Tauſende! was dennoch den engliſchen Hof und die in Schätzen ſchwelgende Ariſtokratie, der Geburt wie des Geldes, an keinem luculliſchen Feſte, an keinem, die Tauſend und eine Nacht überbietenden, Luxus hindert [1]).

Endlich bin ich noch ſehr zweifelhaft, ob nicht auch die türkiſche Juſtiz, obgleich ſie bei uns als Bezeichnung der Gewaltherrſchaft zum Sprüchwort geworden iſt, nachdem ich ſie vielfach und mit Aufmerkſamkeit von Nahem betrachtet, der unſrigen vorzuziehen ſey. Wenn die Liberalen bei dieſer Aeußerung ſich zu ſehr empört fühlen ſollten, bitte ich ſie nur zu bedenken, daß die türkiſche Juſtiz

1) Man ſchaudert, wenn man in einem engliſchen Blatte die Worte lieſt: „Die Fälle des Verhungerns in Irland werden jetzt ſo häufig, daß man kaum mehr darauf achtet.“ Herrliche Civiliſation, edle Religioſität! Mich wundert, daß man unter die Verhungernden nicht Bibeln austheilt.

gerade die drei Eigenſchaften beſitzt, die bei der unſrigen mehr oder weniger noch überall fehlen und doch ſo heftig gewünſcht werden. Erſtens: Oeffentlichkeit (denn ſo wie David unter den Thoren richtete, ſo im Orient Kadi's, Gouverneure, Souveraine in Hallen, zu denen Jeder Zutritt hat); zweitens: prompte Entſcheidung, und drittens: Unentgeltlichkeit. Dies iſt wenigſtens das Princip dieſer Juſtiz und ihre Regel. Daß einzeln dagegen geſündigt wird, iſt gewiß, aber Ungerechtigkeiten werden überall begangen, ſowohl in optima forma, als im formloſen Zuſtande; Gewaltſtreiche, Beſtechungen u. ſ. w. kommen auch bei uns, wiewohl ſtets beſſer verkleiſtert und übertüncht, öfter vor, als es immer augenſcheinlich wird, und vollkommen iſt ja überhaupt nichts unter der Sonne, weder im Orient, noch im Occident.

Zum Schluß dieſer kleinen Abſchweifung erlaube man mir die Worte eines Freundes über die nach unſern Begriffen civiliſirten und nicht civiliſirten Länder anzuführen, deſſen Ausſprüche mehr Autorität in der Welt haben, als die meinigen:

„Das alſo iſt das Aeußerſte und Höchſte, was die heutige Civiliſation zu leiſten vermag? So frägt man

ſich, wenn man auf dem mit Gold und Diamanten bedeckten Schlammhaufen London oder in der Pfütze Paris ſteht. Dafür das jahrhundertlange Aufgebot von Blut und Schweiß? Dafür alle die geprieſene Weisheit der Weiſen, das hochmüthige Wiſſen der Schulen, das Denken und Trachten der ausgezeichnetſten Geiſter? Und man überzählt mit wehmüthigem Blick das ungeheure Elend, das dieſer Geſellſchaft zum Grunde liegt, die Verdummung der Maſſe, die Entſittlichung Aller. Man denkt an die Millionen Kinder, die ſich zu Krüppeln arbeiten, geiſtig und körperlich ſiechen und dem frühen Tode oder dem Laſter zugeführt werden. Man denkt an die Rohheit, an die Entmenſchung ganzer Claſſen, und, was noch ſchlimmer, an die Eleganz und Nichtsnutzigkeit Anderer, an die Erbärmlichkeiten, in Modefracks und Steifröcken. Religion, Moral und alle Tugenden, wie ſie heißen mögen, im Einzelnen leben ſie gewiß, das hoffen wir zu Gott, meiſt aber ſind ſie Trug, beſchränken ſich auf den Schein und höhnen die Wahrheit."

„Wie gern wendet ſich der Blick zu jenen einfachen Völkern, die noch an der Bruſt der Natur liegen! Sie gehen nicht in Pariſer Trachten, aber ihre Herzen

ſind warm. Sie haben nicht das Wiſſen der Civiliſation, aber ſie haben den geſunden Menſchenverſtand, den Tact der Wahrheit bewahrt. Sie leiten nicht die Börſe, erfinden nicht Dampfmaſchinen und Eiſenbahnen, brauchen ſie nicht einmal, umſchiffen nicht die Erde, verſtehen nicht den Krieg wie wir andern, aber ſie ſind gute Väter, ſorgſame Mütter, treue Gatten, dankbare Kinder, liebende Geſchwiſter, wohlthätige Freunde. Sie ſchließen am Feſttag nicht ihre Häuſer, verdammen nicht Spiel und Heiterkeit, aber ſie kritteln nicht an der Religion ihrer Väter, üben ſie in Demuth und beten mit der Einfalt eines frommen Herzens."

„Wenn man die Würgereien in Algier, die Ausſaat von Blut und Tod in Indien, die Heucheleien auf tauſend Inſeln und Küſten betrachtet, und wie überall die heiligſten Worte als Mittel zu den gemeinſten Zwecken benützt werden — wie der Durſt nach Gold, die Krämerei, hier mit Opium, dort mit einigen Fetzen — wie der Bedarf an Zeitungsartikeln und Tribünenphraſen der eigentliche Kern des mit Rauſchgold überklebten Kalbes ſind — ach, wie ekeln dann die Gecken und Thoren uns an, die Loblieder ſingen auf die Verbreitung der menſchenbeglückenden Civiliſation!"

Als ich dem erwähnten Agenten meinen Gegenbeſuch machte, fand ich ihn in einem andern Landhauſe Abdallah Paſcha's wohnend, deſſen Gärten noch ſchöner und beſſer cultivirt ſind als die meinigen, aber ebenfalls ohne gebahnte Wege, um ſich darin zu ergehen. Ich ward hier mit allen Sorten von Orangen, Cedrat, ſüßen Limonien u. ſ. w. beſchenkt, nebſt lieblich duftenden Sträußern von Veilchen, Roſen und Levkoyen. Auf dem Rückwege cotoyirte ich lange eine ſchöne Waſſerleitung, welche die Türken aus den Bergen mehrere Stunden weit bis nach der Stadt geführt haben, und in den felſigen Hügeln der, von kleinen Tulpen, wilden Narziſſen und Anemonen ſtrotzenden, Ebene bemerkte ich einige antike Gräber.

Am 20. März ſetzte ich meine Reiſe nach Saida fort. Die ſenkrechten Kreidefelſen des Cap Bianco, an denen der Weg dicht vorüberführt, waren der einzige pittoreske Gegenſtand, der uns an dieſem Tage vorkam. Wir bivouacquirten unter unſern Zelten in einem Fruchtgarten unfern eines kleinen Dorfes, nach einem nur kurzen Marſche von 5 Stunden, weil wir erſt ſpät aufgebrochen waren.

Schon in großer Weite erblickten wir am andern

Morgen Sur, das alte Tyrus. Die Umgegend, die Berge, alles kahl. An der Spitze einer weit ins Meer dringenden schmalen Landzunge gelegen, die Alexander bekanntlich während der Belagerung von Tyrus, was damals auf einer Insel lag, durch Ausfüllung des Meeres hervorrief, scheint es in der Ferne noch immer, gleich Venedig, eine Wasserstadt. Eine Stunde, ehe man es erreicht, kommt man an die drei sogenannten Brunnen Salomo's, erhöhte Bassins mit uralten Mauern, in denen das Wasser aus unbekannter Tiefe hervordringt und wie ein artesischer Brunnen emporsprudelt. Es ist reichhaltig genug, um beim Ausfluß schon einen starken Bach zu bilden, der in seinem Laufe mehrere Mühlen treibt. Hiernach scheint Salomo in seiner unübertrefflichen Weisheit auch der eigentliche Erfinder artesischer Brunnen zu seyn. Irgend ein europäischer Speculant hatte bereits angefangen, dicht daneben eine Fabrik zu erbauen, wahrscheinlich aber aus Mangel an Fonds sein Unternehmen nicht ausführen können, denn das Gebäude fällt bereits wieder ein. Die drei Bassins werden durch Reste alter Arcaden verbunden, deren Pfeiler, mit Stalaktiten bedeckt, jetzt täuschend versteinerten Baumstämmen ähnlich sehen.

In Sur iſt ebenfalls ſehr wenig von der großen Pracht übrig, die einſt das Alterthum hier entfaltete. Man findet nichts mehr, als einige Mauern des alten Hafens, einige Dutzend umgeworfene Säulen auf der Südſeite, und einen noch ziemlich langen Theil der feſten Stadtmauern auf der nördlichen, die den kleinen Fiſcherhafen des heutigen Sur umſchließen. Auch dieſe Stadt litt viel vom Erdbeben des vorigen Jahres. Was ſtehen geblieben, ſchien mir ganz gut und ſolide erbaut. Die auf den Reſten des Herkulestempels errichteten Ruinen einer Kirche ſind für uns Deutſche ehrwürdig, weil der große Kaiſer Barbaroſſa dort begraben liegt. Doch zeigt nichts mehr den ſpeciellen Ort an. Es reſidirt in Sur ein katholiſcher Erzbiſchof mit einer Gemeinde von 300 Seelen, der mich beſuchte. Er äußerte ſich, wie faſt alle hieſige Chriſten, ſehr vortheilhaft über das Gouvernement. Meine Wohnung war mir beim amerikaniſchen Conſul angewieſen worden, der nur arabiſch ſprach, aber ſehr wünſchte, auch Preußen in dieſer Sprache repräſentiren zu dürfen.

Was den berühmten Purpur von Tyr betrifft, ſo ſind, glaube ich, die Gelehrten noch immer ungewiß über deſſen eigentliche Beſchaffenheit, nicht nur, ob er

roth oder violett, oder von verſchiedenen Farben war, ſondern ſogar, ob die Benennung bloß die Farbe oder nicht auch das Zeug ſelbſt bedeute? Ich glaube das Letztere, nämlich daß es eine Art Sammt von verſchiedenen Farben, aber meiſt von rothvioletter Nüance war — denn Ammianus Marcellinus ſagt: die langen Gewänder unſerer Vornehmen ſind von Seide oder Purpur.

Von den wunderlichen Sitten der Araber bekam ich hier eine Probe. Ich begegnete auf dem Bazar einer ausgezeichneten Stute und wünſchte ſie zu kaufen. Der Reiter war dazu auch ſehr willig, aber bald fand es ſich, daß ſie zehn verſchiedene Eigenthümer hatte. Einem gehörte der Kopf, einem der Schwanz, einem Dritten ein Vorderbein, das andere Bein einem Vierten, und ſo fort. Da nun alle dieſe Eigenthümer ſchwer zuſammen zu finden, und wahrſcheinlich noch ſchwerer unter einen Hut zu bringen waren, ſo konnte ich meinen Wunſch auf keine Weiſe realiſiren. Dieſe bei manchen Stämmen herrſchende Sitte erſchwert es ungemein, ein gutes Pferd von ihnen zu erlangen. Der Muſellim (Ortsvorſteher) erzählte mir, daß ſich häufig Europäer, die das Arabiſche geläufig ſprächen, und

auch gleich den Beduinen kleideten, Monate lang bei ihnen aufgehalten hätten, um einen werthvollen Pferdehandel zu Stande zu bringen, und doch nicht selten unverrichteter Sache wieder abziehen müßten.

Der Weg nach Saida (Sidon) ist noch undankbarer, als der von Akri nach Sur. Nicht die mindeste Abwechselung, links immer das Meer und rechts fortwährend die kahle Vorkette des Libanons. Der Boden ist steinig und selbst die Blumenfülle hat aufgehört. Dennoch bekunden viele Ruinen die einstige Menge bedeutender Handelsstädte, welche diese Küste belebten. Die bedeutendsten dieser Trümmer sind alte Cisternen am Flusse Cassimīe, der kühne Bogen einer antiken Brücke und mehrere Felsengräber, theils im Innern der Hügel, theils am Seegestade. Wir bivouacquirten wieder im Freien, hier immer das beste Nachtquartier, schon weil es vor den Insekten sichert, und unser humoristischer Heine nur zu recht hat, wenn er singt:

Ja das Schrecklichste auf Erden
Ist der Kampf mit Ungeziefer,
Dem Gestank als Waffe dient —
Das Duell mit einer Wanze.

Ganz anders gestaltet sich das Land vor der Stadt

Saida. Das ſie umgebende Thal bildet eine ununterbrochene Aue von Wieſen, üppigen Gärten und grünen Saaten mit einem Halbkreis von Bergen, wo doch zuweilen auch krauſes Gebüſch die Steine überſchattet, und hinter denen Schneeberge wie greiſe Häupter ernſt herüberlugen. Auch ſprechen noch einzelne Monumente von Sidon's altem Ruhm. Dahin gehört eine Mauer im Meer von ungeheuern Blöcken aufgethürmt, viele umgeſtürzte Granitſäulen auf einem weiten Raum verbreitet, antike Brunnen und ein verfallenes Schloß, von Ludwig dem Heiligen erbaut. Zugleich hatten wir das Glück, daß endlich wieder ein goldklarer Himmel dieſe heitere Landſchaft beleuchtete. Die Stadt mit 6000 Einwohnern iſt ziemlich blühend (ſeitdem leider wieder durch den Krieg heruntergebracht) und ſehr gewerbfleißig. Ihre Schuhmacher unter andern paſſiren für die geſchickteſten in ganz Syrien. Obgleich die Straßen, wie überall im Orient, auch hier nur eng und ſchmutzig ſind, ſo findet man doch einige gepflaſtert und Häuſer von mehreren Etagen, beides ein ſchon ſeltener Luxus. Die für mich bereitete Wohnung beim preußiſchen Conſul war eine der bequemſten, die ich ſeit lange inne gehabt. Wenn das oft in Anregung ge-

brachte Project, den hieſigen Hafen wieder in Stand zu ſetzen, ausgeführt wird, ſo verſpricht die günſtige Lage der Stadt bald wieder, wenn auch kein Sidon mehr, doch ein bedeutender Handelsplatz zu werden.

Auf meinem erſten Spazierritt in Saida hatte ich einen Unfall, dem man durch die Kampfſucht der hieſigen Hengſte ſehr häufig ausgeſetzt wird. Ich war durch reizende Gärten nach einer zierlichen Moſchee geritten, und mitten auf den ſchlüpfrigen Platten ihres Hofes fing ſich mein Pferd mit andern, die hier ſtanden, zu beißen an. Mein herbeieilender Sais will es beim Zaume faſſen und reißt ihm ungeſchickt dieſen herunter. Kaum hatte ich Zeit herabzuſpringen und mitten zwiſchen den wüthenden Thieren, deren Schlägen und Biſſen ich hülflos preisgegeben war, hindurch zu ſchlüpfen, ward aber doch von zwei Schlägen, am Fuß und an der Hand, getroffen, was mir einen Nagel koſtete, den ich mir unter großen Schmerzen ablöſen laſſen mußte.

Drei Secretaire Soliman Paſcha's, der hier mit ſeiner Familie reſidirt, jetzt aber abweſend war, Selim Effendi der franzöſiſche, ein italieniſcher und ein arabiſcher, überhäuften mich mit Aufmerkſamkeiten aller Art, und verſahen mich auch nach langer Zeit

wieder mit friſchen europäiſchen Zeitungen. Als einen intereſſanten Mann lernte ich ferner den franzöſiſchen Conſul, Herrn Conti, kennen. Er erzählte mir Vieles von dem immer bedenklicher werdenden Aufſtande der Druſen des Horan, den ſich Ibrahim nur durch Treubruch zugezogen, indem er dieſen Stämmen, um ſie zu friedlicher Niederlaſſung bei Damaskus und zum Ackerbau zu bewegen, früher Freiheit von der Conſcription verſprochen, und dies nachher nicht gehalten hatte. Dergleichen immoraliſcher Betrug hat immer noch ſchlimmere Folgen als offene Ungerechtigkeit durch Gewalt, und die ſchrecklichen Verluſte der ägyptiſchen Armee im Hōran geben dem Paſcha eine harte Lehre. Als ich Herrn Conti zum erſtenmal ſeinen Beſuch erwiederte, traf ich ſeine Frau noch ſeit der Zeit des Erdbebens, wo ihr ein herabfallender Balken das Bein bis zur Hüfte zerſchmettert hatte, auf dem Sopha liegend an. Die europäiſchen Aerzte, insbeſondere der Chirurgien-major der gerade hier gegenwärtigen franzöſiſchen Kriegsbrig Duquouédic, beſtanden darauf, daß ihr nur durch ſchnelle Amputation das Leben gerettet werden könne, die arabiſchen verſprachen dagegen Heilung ohne Amputation, und hielten Wort. Doch konnte

ſie noch nicht gehen. Ihr Doctor war eben bei ihr, ein ernſter Mann im langen Talar mit einem weißen Barte bis ans Knie, wie aus dem Bilde des Zauberer Merlin herausgeſprungen, und wohl bekannt mit der alten Illuſtration ſeiner Nation in den mediziniſchen Wiſſenſchaften. Ich habe ſchon in Griechenland und namentlich in der Morea die Bemerkung gemacht, daß die Orientalen bei Verwundungen ein Verfahren kennen müſſen, das die europäiſchen Wundärzte, ſtatt es hochmüthig zu belächeln, lieber genauer unterſuchen ſollten. Der jetzt ſo bekannt gewordene Kalergis befand ſich ganz in demſelben Fall, wie dieſe Frau, mehrere Philhellenen erlebten Aehnliches, und auch hier fand ich noch ein zweites Beiſpiel. Ein Malteſer, im Dienſt eines engliſchen Miſſionärs, brach das Bein, und Herr Canova nahm es ihm, trotz des Widerſpruchs der arabiſchen Aerzte, ab, weil der Brand dazu geſchlagen. Zwanzig Tage darauf ſtarb der Patient. Kurz darauf ward einem Matroſen, auf dem franzöſiſchen Handelsſchiff des Capitain Couture, der linke Arm von oben bis unten völlig zu einer breiartigen Maſſe zerquetſcht, und Herr Garanti, Arzt der Quarantaine zu Beiruth, erklärte ſchnell wieder Amputation oder Tod für un-

vermeidlich. Ein arabiſcher Doctor verſprach dagegen den Mann in 20 Tagen ſoweit wieder herzuſtellen, daß er ohne Schmerz ſein Krankenlager verlaſſen könne, wenn auch der linke Arm nicht mehr ſo wie früher zu gebrauchen ſeyn ſollte. In der That erfüllte er dies Verſprechen nicht nur, ſondern 3 Monate nachher war der Matroſe im Stande wieder Dienſt auf dem Schiffe zu verrichten. Dies ſind beglaubigte Facta und daher wohl der Aufmerkſamkeit werth. Auch hatte ich ſelbſt ſpäter Gelegenheit, wie man ſehen wird, die Heilkunſt hieſiger Aerzte zu meiner großen Zufriedenheit zu erproben.

Ich brachte, ſehr langſam reiſend, zwei Tage auf dem Wege nach Beiruth zu und bivouacquirte am Fluß Dammur, wo man die Seidenzucht ſehr cultivirt findet. Unabſehbare Plantagen von Maulbeerbäumen umgaben unſern Lagerplatz. Einige Stunden vor Beiruth ſieht man zwei rieſenhafte Sarkophage aus uralter Zeit am Wege liegen. Sie ſind von roher Arbeit und ohne Deckel, kleinere daneben ſchienen zum Theil noch ganz wohl erhalten. Wahrſcheinlich ſtand hier Heldua.

Die Gegend um Beiruth iſt als eine der ſchönſten Syriens bekannt, und verdient ihren Ruf. Man glaubt

ſich in Italien, an den Grenzen Savoiens. Pinienhaine, Olivenwälder, Maulbeerplantagen umzingeln die Stadt mit einem weiten Teppich des mannigfaltigſten Grüns, an deſſen Grenze unmittelbar der Libanon beginnt, bis zur Schneeregion ſtufenweis aufſteigend. Der Statthalter kam mir hier wieder wie in Jeruſalem mit allen Conſuln und großem Gefolge unter dem Donner der Kanonen entgegen, um Mehemed Ali's Gaſtfreund zu ehren, und quartirte mich dann in einem kalten Gartenhauſe ein, das einer Laterne glich, aber die ganze Stadt überſchauend eine bezaubernde Ausſicht gewährte.

Hier iſt ſchon viel europäiſches Leben, und es fehlt nicht an gebildeten Landsleuten. Ich frequentirte beſonders die Geſellſchaft Herrn Kilbin's, früher erſten Commis beim Baron v. Rothſchild, und die des Herrn Chaſſeau, amerikaniſchen und preußiſchen Conſuls, ein höchſt unterhaltender Mann. Bei dem erſten fand ich zugleich eine auf meine Ordre nach Beiruth adreſſirte Sendung von Bordeaux und Champagner vor, die mir um ſo willkommener war, da ich in Jericho bereits meine letzten Flaſchen dieſer wohlthätigen Weine ausgetrunken hatte. Auch der engliſche Conſul, Herr

Moore, mit ſeiner hübſchen und eleganten Frau, Herr Lapie, gewiſſermaßen als Miniſter für alle Geſchäfte mit den Conſuln bei Soliman Paſcha fungirend, und Herr Arago, Bruder oder Neffe des berühmten Arago und Adjutant des Generaliſſimus, verdienen ebenfalls meine dankbare Erwähnung. Der immer mehr erblühende Handel Beiruth's hat die Miethen hier ſchon wie in einer Meßſtadt heraufgetrieben, und Herr Chaſſeau ſagte mir, daß er die Gewölbe ſeines neu erbauten Hauſes als Waarenlager auf 5 Jahre für 50,000 Piaſter (5000 Gulden) vermiethet habe. Man ſchmeichelt ſich ſogar mit der Zeit ein Theater hier zu erhalten, einſtweilen iſt bereits eine italieniſche Kunſtreitertruppe angelangt. Allen Ausländern wird von der Regierung, im grellen Gegenſatz zu dem früheren Verfahren, der möglichſte Vorſchub geleiſtet, und man läßt ſich ſogar oft zuviel von ihnen gefallen. Herr Chaſſeau ſelbſt erzählte mir folgendes Beiſpiel hiervon.

Im vorigen Jahre wurden vier große und ganz gut erhaltene römiſche Sarkophage von Marmor in der Nähe der Stadt entdeckt, und ein kunſtliebender Jonathan, Capitain einer vor Anker liegenden Fregatte, ließ ſie für den Spottpreis von 1000 Piaſtern (100 Gul-

den) von Herrn Chasseau heimlich ankaufen. So wie der Handel abgeschlossen war, debarkirte er 250 Matrosen, um die Sarkophage ins Schiff zu bringen, und postirte außerdem 50 Marine-Soldaten als Schildwachen daneben, um zu verhindern, daß den Matrosen geistige Getränke verkauft würden. Dessenungeachtet waren schon am ersten Tage 80 seiner Leute deadly drunk (todtenähnlich besoffen), wie Herr Chasseau sagte. Alle diese Maßregeln des Capitains waren vollkommen gesetzwidrig, da man ohne Genehmigung des Gouvernements keine Alterthümer mehr ausführen darf. Der Gouverneur, welcher selbst früher in der Marine diente und die Seeleute liebt, überhaupt aber den Christen sehr günstig ist, wußte anscheinend von dem Geschehenen noch nichts, und ritt wie gewöhnlich Abends nach der Mahlzeit längs des Meeres spazieren, als er auf engem Pfade einigen der betrunkenen Matrosen begegnet, von denen der vorderste, da der Gouverneur nicht ausweicht, diesem einen so heftigen Schlag versetzt, daß er fast vom Pferde fällt. Vier oder fünf Soldaten folgten dem Gouverneur, und wollten die Matrosen niederwerfen, aber der Gouverneur, mit Milde ihren Zustand beherzigend, befahl nicht nur ihnen

kein Leid anzuthun, ſondern ließ die Trunkenbolde ſogar von ſeinen Leuten unterſtützen, bis ſie über die ſchmalſte Paſſage, unter der das Meer in der Tiefe über Felſen brauſt, und wo ſie leicht hätten ertrinken oder Hals und Beine brechen können, glücklich hinüber waren. Als er hierauf weiterreitend ſelbſt bei dem Tumult ankam, den die Wegſchaffung der Sarkophage verurſachte, drehte er ſchnell wieder um, damit, im Fall die Sache zur Sprache käme, er ſich wenigſtens mit Unwiſſenheit entſchuldigen könne. Doch ließ er nach ſeiner Rückkehr Herrn Chaſſeau holen, erzählte ihm ſcherzend was ihm begegnet, und fügte blos den Rath hinzu, ſich mit der Einſchiffung der alten Steine möglichſt zu beeilen, damit er nicht gezwungen werde, officielle Notiz davon zu nehmen. Ich glaube, weiter kann man Artigkeit und Toleranz nicht treiben.

Die Promenaden in den Bergen, wobei mich Herr Arago meiſtens begleitete, ſind hier eben ſo mannigfaltig als voll Intereſſe. In der Nähe der Stadt ſieht man Stunden weit die Cultur des Maulbeerbaumes in der größten Vollkommenheit. Man läßt ihn hier nie auswachſen, ſondern benutzt ihn beſſer als

junges, dichtes Gehege, das Schlagweiſe in beſtimmter Zeit abgetrieben wird. Die Blättererndte nutzt man zwei Mal im Jahre, das erſte Mal für die Seidenwürmer, das zweite Mal als Viehfutter. Das junge Grün dieſer Blätter iſt von einer ſo ſchönen Farbe und die Maſſe dieſer Pflanzungen ſo groß, daß die Landſchaft einen großen Reiz und außerordentliche Friſche dadurch erhält. Leider ſoll ſich dies Alles ſeit dem engliſch-öſterreichiſchen Kreuzzug gegen Mehemed Ali nicht mehr ähnlich ſehen. Damals protegirte die Regierung dergleichen Anpflanzungen auf alle Weiſe, und Ibrahim ließ auch viele auf eigene Koſten vornehmen. Selbſt bis ins Gebürge erſtreckt ſich dieſer Culturzweig, und manches einſame Bergdorf, manches romantiſch gelegene Kloſter, wird dadurch erheitert und belebt. Auch Wein iſt viel angebaut, und wir tranken einmal ſehr guten beim Emir Abdallah, Milch dagegen konnte man ſich faſt nirgends verſchaffen. Die Bewohner des Libanon und ihre Häuptlinge ſind meiſtens maroniſche Chriſten, aber auch viele der Druſen ſtellen ſich jetzt, dem Beiſpiel des Emir Beſchir gemäß, ſo an, was bei den Druſen jedoch nach Umſtänden ſtets abwechſelt. Es ſoll viel Wohlhabenheit unter beiden ſeyn.

Eines Tages beſuchten wir den Emir Farres im Dorfe Habett, einen alten ſtattlichen Mann, den ſein Vetter, der mächtige Emir Beſchir, vor mehreren Jahren nebſt zweien ſeiner Brüder blenden und ihnen auch die Zungen abſchneiden ließ. Die letztere hat ſich bei dem Emir Farres wieder ſo zurecht gewachſen, daß er ganz gut ſprechen kann, aber das Augenlicht kam nicht wieder. Doch geht der alte Mann, mit ſeinem Stabe als Fühlhorn, ganz ſicher überall in ſeinem Eigenthum umher. Ich traf mehrere andere Häuptlinge zum Beſuch bei ihm an, deren Pferde im Hofe ſtanden und zum Theil ſehr edel waren. Das ſchönſte derſelben befand ſich jedoch in demſelben Zuſtande wie der Hausherr.

Eine der empfehlenswertheſten Excurſionen iſt nach dem Hundsfluß. Zuerſt paſſirt man eine Brücke über den Fluß von Beiruth, die ächt türkiſch, nämlich ſo gebaut iſt, daß auch die Straße oben jeder Bogenwölbung derſelben folgt, alſo in dieſer Art über die Brücke geht:

Sie iſt außerdem dadurch intereſſant, daß hier der Kampf des heiligen Georg mit dem Drachen ſtattgefunden haben ſoll.

Wir fanden, auf weichem Sand am Meere hinreitend, dies wohl eine Stunde weit mit vielen Millionen todter Heuſchrecken bedeckt, die der Nordwind wahrſcheinlich über den Golf hergeweht und ſie ſo erſäuft hatte. Auf der andern Seite erhob ſich dicht neben uns die vordere Wand des Libanon, und wir zählten wohl zwanzig Bäche, die ſich aus den Bergen in's Meer ergießen, ehe wir den Hundsfluß, Nar-el-Kelb, den Lycus der Griechen, erreichten. Nicht weit von deſſen Ufern befinden ſich die merkwürdigen in Felſen eingehauenen Monumente, welche ohne Zweifel der große Seſoſtris (Rhamſes) auf ſeinen nordiſchen Eroberungszügen hier zum ewigen Andenken derſelben errichten ließ. Ich glaubte mich von neuem in Aegypten, als ich auf dem erſten dieſer Hautreliefs den alten Bekannten, in Geſtalt des ſiegenden Oſiris, ſeiner Gemahlin, als Iſis dargeſtellt, gegenüber, und eine Sammlung Häupter der Ueberwundenen in der ſtarken Hand haltend, wieder erblickte. Rhamſes Cartouche, oder Ring, wie Prokeſch dieſe Zeichen nennt, iſt daneben

noch recht gut zu erkennen, doch die Hieroglyphen unleſerlich verwiſcht.

Die zweite Platte ſtellt Rhamſes dem Ammon opfernd vor. Das dritte iſt kaum erkennbar bis auf einen Gott Priapus. In Landſeers Sabaean Researches ſind dieſe Monumente, welche erſt im Jahre 1832 von Herrn Joſeph Bonomi entdeckt wurden, weitläuftig und gründlich beſchrieben worden. Es bleibt hiernach nicht der mindeſte Zweifel übrig, daß dieſe Sculpturen dem groſſen Rhamſes ihr Daſeyn verdanken, der ſich von hier nach Cypern einſchiffte. Sechs andere, im Charakter ganz abweichende, perſiſche Steinbilder mit Pfeilſchrift, die man nicht weit davon antrifft, werden vom Verfaſſer faſt gleich alt gehalten und den drei unmittelbaren Vorfahren Nebukadnezars zugeſchrieben. Es iſt auffallend, daß die Tracht der in dieſen Basreliefs dargeſtellten Könige noch immer faſt genau (unter andern die ſpitze Mütze) der der heutigen Perſer gleicht.

Weiter hin kamen wir an eine höchſt romantiſch gelegene Brücke, neben einer von Schlingpflanzen überhangenen noch dienenden antiken Waſſerleitung, in deren Nähe zwei halb verfallene, aber gleichfalls noch

benutzte Khans ſtehen. Auch die Ausſicht von hier, einerſeits in die Bergſchluchten, andererſeits auf das Meer, iſt ſchön, und ſoweit wir den Hundsfluß verfolgten, überall fanden wir die Gegend reizend und von originellem Charakter: zuſammengeballte, wunderlich geformte Felſen, grün umbuſchte Klöſter und Dörfer wie Neſter an die Höhen geklebt, Cultur und Wildniß ſich fortwährend ablöſend, wie es dem Libanon eigenthümlich iſt.

Auf dem Rückweg tranken wir Kaffee im Khan, und ſahen die Landleute vorbei ziehen, unter denen ſich mehrere Weiber befanden deren Kopfputz zwei Ochſenhörnern glich. Während wir ſo im Genuß des Keff und der ſchönen Natur ſchwelgten, erzählte uns Herr Arago von dem noch ſchöneren Südamerika, vom braſilianiſchen Urwald, wo ſich die Vögel, denen dort noch Niemand nachgeſtellt, ganz unbefangen greifen laſſen wie im Paradieſe, von den Domadores, den Pferdebändigern in Montevideo, die das wilde Pferd mit dem Laſſo fangen, es noch auf der Erde liegend beſteigen, von der Schlinge befreien, und dann in ſeinem raſenden Lauf und bei den furchtbarſten Paſſagen nur mit Hand und Schenkel ohne Zaum regieren, aber wie

ein Kobold nicht eher verlaſſen, bis es endlich erſchöpft ſtehen bleibt. Dann erſt binden ſie es an einen Baum und legen ihm zum erſten Mal den Zaum an. Die Bravour und Geſchicklichkeit dieſer Gaucho's ſchilderte Herr Arago als faſt unglaublich. Oft, ſagte er, ſchlichen ſie einzeln heran in der Nacht und fingen bei Mondſchein die Schildwachen auf den Wällen mit dem Laſſo. Die Unglücklichen fühlten ſich wie von unſichtbarer Hand ergriffen und im Nu herabgeriſſen ohne eine mögliche Gegenwehr. Der Wurf mit dieſer furchtbaren Waffe fehlt faſt nie. Ich hatte dergleichen ſchon früher gehört, aber hier in der Abenddämmerung, beim Murmeln des Fluſſes, in der wilden Umgebung und von einem Augenzeugen mit aller Friſche der Gegenwart erzählt, klang es mir nur wie das anmuthigſte Mährchen, wie es einem Gaucho vielleicht auch bei einer Erzählung von unſeren Zuſtänden, von den Dampfmaſchinen z. B. dünken würde.

In der letzten Woche kam Muſtapha Paſcha, mein alter Freund und Gönner, aus Candia an, um der durch die Druſen des Horan hart bedrängten ägyptiſchen Armee 2000 Albaneſen zuzuführen. Ich freute mich ſehr ihn wiederzuſehen, bedauerte aber, daß Ca-

poral, ſein liebenswürdiges Factotum, nicht in ſeiner Begleitung war. Die Albaneſen unter ſeinem Befehl ſind in Kleidung und Weſen den italieniſchen Räubern ziemlich ähnlich, ein maleriſches Geſindel! Gleich am erſten Tage ihrer Ankunft erſchoß einer derſelben ſeinen Kameraden wegen geringfügiger Urſache, und der Paſcha wagte nicht ihn zu ſtrafen. Auch hat dies Volk von Subordination gar keine Idee. So verplatzen ſie zu bloßer Beluſtigung ihr Pulver Tag und Nacht, und laden ſehr oft aus Muthwillen mit Kugeln, ganz unbekümmert wen es trifft. Die amerikaniſche Mädchenſchule in der Vorſtadt mußte den Tag nach ihrer Ankunft emigriren, weil bereits mehrere Kugeln in den Studienſaal geflogen und eine Lehrerin ſogar verwundet worden war. Daß ſie rauben, plündern und Gewalt üben, wo es irgend angeht, verſteht ſich von ſelbſt. Eine ſolche Einquartirung iſt wahrlich eine ſchwere Prüfung für die Stadt, welche ſie trifft, und ſo lange dieſe Horden hier blieben, war es keinem Fremden zu rathen, anders als gut bewaffnet und begleitet auszugehen. Glücklicherweiſe verweilten ſie nur 6 Tage hier, verübten aber noch die ärgſten Exceſſe beim Abmarſch, wo ihr unaufhörliches Schie-

ßen lange nachher noch dem Lärm eines fernen Gefechtes glich.

Kurz darauf kehrte auch ich nach Saida, bei abscheulichem Wetter und empfindlicher Kälte, zurück. Abends trat dennoch eine prächtige Beleuchtung des Libanon ein, aber nur in Roſa und Schwarz.

Lady Heſter Stanhope.

Schon ehe ich dieſe Gegenden betrat, wo in der Entfernung weniger Stunden Lady Heſter Stanhope im Gebürge hauſte, hatte ich mir feſt vorgenommen, nicht eher Syrien zu verlaſſen, bis ich dieſe merkwürdige Frau geſehen und geſprochen, obgleich ſie in den letzten Jahren, beſonders ſeit dem Beſuche des Herrn von Lamartine, deſſen Relation ihr zu Geſichte gekommen und ſehr miſsfällig geweſen, beharrlich jede Annahme eines Fremden unbedingt ablehnte; wie dies denn unter andern auch ganz kürzlich noch zwei berühmten Männern, Clot-Bey und Doctor Bowring, trotz aller angewandten Mühe nicht beſſer ergangen war. Ich fing damit an, der mir als ſehr exaltirt geſchilderten Lady einen ziemlich wunderlichen, halb leidenſchaftlichen, halb unterwürfigen Brief zu ſchreiben, auf den ich acht Tage lang ohne alle Antwort blieb.

Nach dieſer Friſt, während der ich mich ganz ſchweigſam verhalten, erſchien ein, dem Anſchein nach völlig zum Orientalen gewordener, reich gekleideter engliſcher Doctor bei mir, der ſich als den Leibarzt der Lady Heſter ankündigte, und beauftragt war, mir ex officio zu beſcheinigen, daß ſeine Gebieterin zu krank ſey, um in dieſer Zeit von irgend Jemand Beſuche anzunehmen. Der Doctor war trotz ſeiner auffallenden Kleidung ein einfacher, liebenswürdiger Mann vom beſten Ton und Betragen, und nachdem ich ihm nur kurz mein Bedauern über das Unwohlſeyn der Lady ausgedrückt, ſetzte ich hinzu, daß ich jedenfalls ihre Geneſung abwarten werde, ſollte ich auch Jahre lang darauf warten müſſen, worauf ich, ohne irgend ein weiteres Intereſſe an der Sache zu verrathen, von andern Dingen zu ſprechen anfing, und mich auch, wohl eine Stunde lang, von den heterogenſten Gegenſtänden ſehr angenehm mit dem gebildeten und viel erfahrenen Mann unterhielt. Ich hatte ihm außerdem zwei hübſche abyſſiniſche Sclavinnen vorgeſtellt, von denen Fama ſchon zu ihm geſprochen, und an deren arabiſchem Geſchwätz er ſo viel Vergnügen zu finden ſchien, daß ich hoffen durfte, meine beim Abſchied geäußerte Bitte: mich recht

oft zu beſuchen — werde nicht ungern von ihm erfüllt werden. Alſo geſchah es auch, und nach wenig Wochen, während deren er mich bald in Beiruth, bald in Saida häufig beſuchte, waren wir ſchon ſo gute Freunde geworden, daß er aus der Rolle des diplomatiſchen Beobachters allmählig zu der meines aufrichtigen Bundesgenoſſen überging. Ich beauftragte ihn daher mit einem zweiten billet doux an die unſichtbare Lady, das ich ſo originell als möglich einzurichten ſuchte, und worauf ich zu meiner großen Freude diesmal auch eine allerliebſte Antwort voll Laune und Witz erhielt, die aber immer noch, Krankheit vorſchützend, abſchläglich blieb. Von da an ſchrieb ich mit ſtudirter Zudringlichkeit faſt jeden Tag an Lady Heſter, mitunter die extravaganteſten Dinge, bis ſie ſich endlich überwunden gab, wiewohl mit dem halb im Aerger, halb im Scherz geſchriebenen Zuſatze, daß ich völlig närriſch (quite foolish) ſeyn müſſe, eine alte Frau, wie ſie, mit ſo unglaublicher Hartnäckigkeit zu verfolgen, und daß ſie, nur um mich los zu werden, einwillige, mich am morgenden Sonntag in Daër-Dſchuhn (ihrem Felſenſchloß) zu empfangen.

Dies genügte mir jedoch nicht völlig, weil mir daran

lag, von dieſer eigenthümlichen Frau nicht blos geduldet, ſondern wo möglich gewünſcht zu werden. So wagte ich es denn ihr ziemlich kalt zu antworten: wie ich unendlich bedauere an dem von ihr beſtimmten Tage ſchon eine kleine Excurſion in's Innere arrangirt zu haben, ich ſie daher bitten müſſe, mir im Laufe der künftigen Woche eine andere Zeit zu beſtimmen, wobei ich ſie zugleich erſuchte, mir dann auch zu erlauben, ſtatt eines Tages gleich mehrere Tage bei ihr verweilen zu dürfen. Ich wünſche dies um ſo mehr, ſetzte ich hinzu, da ich ihr Wichtigeres mitzutheilen habe, als ſie vielleicht vermuthe. — Dies Letztere warf ich jedoch nur hin, um ihr einen ſchicklichen Vorwand zu laſſen, trotz der kleinen Demüthigung, die meinen Zweck ſie zu reizen vollſtändig erreicht hatte, aus angeblicher Neugier mich doch zum zweiten Mal einladen zu können. Ihr Billet, welches dieſe Einladung zum folgenden Sonntag enthielt, war auch, auf einiges Lokale, das ſie erfahren, beißend anſpielend, ſo verwundend als möglich, indeß kümmerte mich dies wenig; denn ich wußte jetzt beſtimmt, daß ich im Vortheil ſey, und es kam mir nicht wenig komiſch vor, Goethe's Vorſchrift vom „beleidigen und verführen" bei einer

ſechzigjährigen Dame mit ſo viel Erfolg angewandt zu haben.

Es war ein wunderſchöner Tag, ein ſolcher, wie ſie nur der geſegnete Süden kennt, eine Silberklarheit der Luft, von der Herr von Lamartine faſt mit zuviel licentia poetica ſagt: daß man glaube durch die Berge hindurchſehen zu können — als ich, auf ausdrückliches Verlangen der Lady Heſter mein ganzes Gefolge von Dienern und Sclaven mitbringend, mich dem gewundenen Wege näherte, der ſchneckenartig zu der kleinen Feſtung von Daër-Dſchuhn hinaufführt. Bisher hatten wir auf ſchlechten Gebirgspfaden nur kahle mit Steinen bedeckte Berge durchritten, die ſich endlos an einander reihten, und nur ſelten mit Baumgruppen und Sträuchern bewachſen waren; jetzt im Keſſel von Daër-Dſchuhn angelangt, zeigte ſich mehr Anbau rings umher, zum Theil auf mühſam angelegten Terraſſen, und in der Mitte vor uns erhob ſich, umzingelt von dem weißen Bette des ausgetrockneten Bergſtroms, ein ſteiler Kegel, deſſen Gipfel durch eine ringsum laufende Mauer gekrönt war, hinter der wiederum die Spitzen mehrerer getrennten Gebäude einzeln hervorragten. Hier reſidirte die Lady.

Als ſich die Thore öffneten, empfing uns dort ſchon mein Freund der Doctor, und wies mir ſogleich einen kleinen Pavillon, von Blumengärten umgeben, zur Wohnung an. Eine geräumige Veranda von grünem Flechtwerk mit Roſen überzogen bildete den Eingang, und das Ganze erſchien eben ſo comfortabel als ländlich einfach.

Doctor Merion benachrichtigte mich während der ſchnell ſervirten Mahlzeit, daß Lady Heſter darauf rechne, mich acht Tage bei ſich zu behalten, vor Mitternacht aber ſelten ſichtbar ſey, weshalb — fuhr er lächelnd fort — ich nicht ſowohl acht Tage, als vielmehr acht Nächte bei ihr zubringen würde. „Vortrefflich," rief ich, „dies paßt nicht nur zum Lande der Tauſend und einen Nacht, ſondern auch zu meinem eigenen Nachtwächterleben in allen Welttheilen, und ich verſichere Ihnen, daß ich mit wahrer Ungeduld mein erſtes mitternächtliches Rendezvous erwarte."

Die Sieſta, erquickender in dieſem Klima als die Nachtruhe, füllte die Zwiſchenzeit aus, und zur beſtimmten Stunde erſchien mein türkiſch-engliſcher Führer wieder, um mich zu ſeiner Gebieterin abzuholen. Von einem ſchwarzen Sclaven vorgeleuchtet, wandelten wir

durch mehrere Gänge und Höfe — denn das ganze Etabliſſement von Daër-Dſchuhn beſteht nur aus einer Menge kleiner iſolirter Wohnungen und Hofplätze, die alle durch bedeckte Veranden verbunden ſind — bis wir an den größten Pavillon gelangten, welchen Lady Heſter allein bewohnt, und dem Niemand ohne beſondere Erlaubniß ſich nahen darf; eine Polizeimaßregel, die ſo ſtreng gehandhabt wird, daß ſelbſt der Doctor ſich an der Pforte ſchnell empfehlen mußte. Eine ältliche Sclavin nahm mich hier ſtatt ſeiner in Empfang und geleitete mich durch einen faſt ganz dunkeln Corridor bis zu einer dichten rothen Portiere, wo das durchſchimmernde Licht mir bereits anzeigte, daß ich nun endlich vor dem ſo mühſam eroberten Heiligthume ſtehe. Bei meiner regen Phantaſie klopfte mir faſt das Herz, und ich erwartete nach ſo manchen abenteuerlichen Erzählungen irgend etwas ganz Wunderlichem, Phantaſtiſchem zu begegnen Doch fand das Gegentheil Statt. In einem wenig geräumigen Zimmer, das eben ſo einfach meublirt war als das mir angewieſene, ſaß auf einem ſchmuckloſen Divan die, wirklich von den Folgen einer ſchweren Krankheit noch ſehr angegriffen ſcheinende, Lady von Daër-

Tſchuhn, und winkte mir freundlich auf einem engliſchen Lehnſtuhl vor ihr Platz zu nehmen.

Wir waren uns durch die lange Correſpondenz ſchon ſo viel näher gerückt und konnten daraus ſo viel Beziehungen hernehmen, daß wir in wenigen Minuten wie alte Bekannte mit einander plauderten, während ich nicht verſäumte, ſie unvermerkt genau zu beobachten.

Ihr Empfang war, trotz ihrer ſichtlichen Schwäche, lebhaft, und ihr Benehmen durchaus das einer Frau von Welt im europäiſchen Sinn, mit einer Eleganz und Grazie der Manieren, die bei Engländerinnen eben nicht alltäglich ſind, und denen durch die orientaliſche Ruhe und Würde ihres Weſens ein eigenthümlicher Reiz mehr beigelegt wurde. Statt der prachtvoll gekleideten Diener, die ſich zur Erde niederwerfend der ſtrengen Gebieterin nahen ſollten, benahm ſich die einzige Sclavin, welche uns Pfeifen und Kaffee brachte, nur ſo, wie es in jedem gut gehaltenen Hauſe hier Sitte iſt, und nichts von Prunk war an ihr ſichtbar. Eben ſo einfach war Lady Heſter's eigene Kleidung, ohne alle Spur von Prätenſion. Ein rother Turban, ein weißer bis zu den Füßen herabwallender Bernus, rothſeidene Pantalons mit gleichfarbigen Saffianſtrüm-

pfen (da man auf den dicken Teppichen keiner Pantoffeln bedarf), bezeugten nur, daß ſie ſeit lange das bequeme orientaliſche Coſtüm dem geſchmackloſen europäiſchen vorgezogen habe. Als ſie bald nachher aufſtand und an einem langen Stabe das Zimmer durchſchritt, um mir etwas zu zeigen wovon ſie eben geſprochen, kam ſie mir wie eine Sybille des Alterthums vor. Das blaſſe regelmäßige Antlitz, die dunkeln feurigen Augen, die hohe weiße Geſtalt mit der feuerrothen Kopfbedeckung, die ſtrenge Haltung, das ſonore etwas tiefe Organ — es war wirklich viel Impoſantes in der Erſcheinung, doch nichts was an Affectation ſtreifte; man kann im Gegentheil nicht natürlicher und wahrer ſeyn, als ich Lady Heſter bis zum letzten Augenblick gefunden habe, ein durchaus ſtarker, faſt zu männlicher Charakter, der den bloßen Schein in Allem verachtete.

„Seit mein Vermögen geſchmolzen iſt," ſagte ſie, „lebe ich als Derwiſch hier und bedarf des Luxus nicht mehr. Je älter ich werde, je geringer werden, Gottlob! auch meine Bedürfniſſe, und deſto eifriger ſuche ich mich der Natur wieder zu nähern, von der unſere Civiliſation uns nur zu ſehr entfernt. Meine Roſen" (ich habe nie gröſſere Maſſen davon geſehen

als in den Gärten von Daër-Dſchuhn) „ſind meine Juwelen; zu Uhren dienen mir Sonne, Mond und Sterne; zur Nahrung Waſſer und Früchte. In Ihrer Phyſiognomie", fuhr ſie ſchalkhaft fort, „leſe ich — denn ich verſtehe die Sterne, die Pflanzen und die Mienen der Menſchen zu deuten — in Ihrer Phyſiognomie leſe ich, daß Sie ein arger Epikuräer ſind. Wie werden Sie es acht Tage lang bei mir aushalten können!" —

Dieſen Scherz konnte ich gebührend beantworten, denn ich hatte ſchon erfahren, daß ihre Gäſte keineswegs auf die Frucht- und Waſſerdiät geſetzt würden, und ich wußte auch, daß ſelbſt die Armuth der Lady doch immer nur eine engliſche Armuth ſey, die deutſchem Reichthum ziemlich äquivalent iſt. Doch war ſie verhältnißmäßig gegen ſonſt allerdings arm, und in den letzten Jahren wohl auf den ſechsten Theil ihres früheren großen Einkommens reducirt worden. Später theilte ſie mir hierüber mehr Details mit und beklagte ſich mit einiger Bitterkeit über die Härte und den Undank, die ſie von ihrer Familie erfahren müſſe.

Jetzt lag mir nur daran, ſie bei den Sternen feſtzuhalten, was mir auch nicht ſchwer wurde; denn der

feſte Glaube der ſeltſamen Frau an die Aſtrologie, nicht als eine phantaſtiſche, ſondern nur verloren gegangene Wiſſenſchaft, verleugnete ſich nicht. Ich für meinen Theil reſpectire alle innigen Ueberzeugungen, und obgleich ich Lady Heſter nicht in ihrem Fluge zu folgen vermochte, ſo muß ich doch geſtehen, wenn man die unerklärlichen, ganz ſpeciellen Einwirkungen mit Augen ſieht, die z. B. der Mond auf manche Individuen ausübt, ich nichts Widerſinniges darin finden kann, wenn man auch den Sternen im Allgemeinen, inſonderheit aber den Planeten unſres Sonnenſyſtems, einen gewiſſen Einfluß auf den Menſchen, ſeine Natur und die daraus folgenden Schickſale beimißt. Eben ſo wenig mag ich den von Lady Heſter gleichfalls genährten Glauben an eine fortlaufende Kette, uns in der Regel unſichtbarer, höherer Weſen über uns, die wir nie, gleich der ähnlichen Kette uns untergeordneter, zu begreifen vermögen, mit denen wir aber dennoch in Berührung zu kommen fähig ſind — ſchlechthin als abſurd verdammen. Mir kommt vielmehr ſo kühnes Abſprechen über dergleichen Dinge viel abſurder vor, und als ein recht anmaßender Dünkel, deſſen ich mich daher nicht ſchuldig machen will.

„Wäre man in der Aſtrologie," ſagte Lady Heſter, „gründlicher bewandert, und mit den unfehlbaren Eigenſchaften und Bedingniſſen, welche dieſe oder jene Conſtellation bei der Geburt des Menſchen zur Folge haben, vertrauter, ſo würde Leben, Kunſt und Wiſſenſchaft nur dadurch gewinnen. Die Alten hatten viel davon durch Naturinſtinct erfaßt, wenn auch Wenige unter ihnen es zum tiefern Wiſſen gebracht haben mögen. Daher excellirten ſie in der Kunſt, und in ihren Schöpfungen erkenne ich deutlich die Geſetze der Sterne wieder. Sie miſchen nie in ihren göttlich-menſchlichen Geſtalten Heterogenes und Anomales unter einander, während ich bei den Modernen beſtändig, hier eine Naſe, da ein Auge, dort einen Mund u. ſ. w. in ein Geſicht eingeſchwärzt finde, wo ſie, den Geſetzen der Conſtellation nach, gar nicht exiſtiren können, oder einen Bau der Glieder mit einem Antlitz verbunden, der eben ſo unmöglich iſt. Im Leben aber erſt — wie viel wichtiger wird da noch ſolches Wiſſen! Wir würden nicht den hundertſten Theil ſo viel verfehlter Beſtimmungen, ſo unrichtige Anwendung unſerer Kräfte ſehen, wenn man beſſer verſtünde, wozu unſer Stern uns allein befähigt und beſtimmt. Glauben Sie meiner

langen Erfahrung. Manche Medizin, die den Einen heilt, wird unter ſcheinbar ganz gleichen Umſtänden den Andern tödten; den Kindern der Sonne z. B. iſt zuträglich, was für die, welche dem Monde angehören, höchſt lebensgefährlich wird, und unzählige andere Nüancen dieſer Art beſtehen wirklich, welche nur die Aſtrologie zu unterſcheiden lehrt, ja ich behaupte: es giebt Dinge, deren bloße mündliche Mittheilung die Einen erleuchten, die Andern zu Grunde richten wird. Dahin gehört die Magie der Worte, an welche der ganze Orient glaubt. In unſerer jetzigen Unwiſſenheit iſt daher auch alle Erziehung blind und Stückwerk, wir müſſen, trotz derſelben, mit wenigen Modificationen, die nur die Oberfläche berühren, in das zurückfallen, wozu uns die Sterne ſchon bei unſerer Geburt geſtempelt haben."

Da ich ſehr aufmerkſam zugehört hatte, und mir nun zu beſſerem Verſtändniß noch einen kurzen Abriß der Grundzüge ihres Syſtems ausbat, fuhr Lady Heſter mit ſichtbarer Zufriedenheit, einen ſo lernbegierigen Schüler gefunden zu haben, eifrig fort:

„Jeder Menſch iſt unter dem Einfluß eines, zuweilen unter dem mehrerer Sterne geboren, wobei viel

auf die Stellung ankommt, welche ſie gegen die Erde, wie unter ſich, zur Stunde der Geburt des Menſchen im Himmelsraume einnehmen, ſo wie auch auf andere, nahe Sterne guten oder böſen Einfluſſes. Der Engel des Sterns oder der Sterngeiſt wirkt auf alle Menſchen ein, die dieſem angehören. Außerdem ſteht aber jeder Menſch auch noch in naher Beziehung zu einem ihm verwandten Luftgeiſt, zu einem ihm gleichfalls verwandten Thier auf der Erde, zu einer Steinart, zu einem Metall, Baum, Frucht, Blume, Heilkraut u. ſ. w., zuweilen auch zu mehreren zugleich, und — zu einem Teufel unten. Erſchrecken Sie nicht," unterbrach ſich die Pythia lachend, „es iſt zuweilen gut und ſehr nützlich, einen kräftigen Teufel zu ſeinem Dienſte zu haben. Alles zu ſeiner Zeit!"

„Die unter dem Einfluß der Sterne geborenen Weſen können von vier Hauptformen und viererlei beſondern Naturen ſeyn, welche aber immer noch von der größten individuellen Verſchiedenheit unter einander bleiben, und ſich in Nebendingen, wie es ſich von ſelbſt verſteht, gleich Allem in der Natur millionenfach modificiren werden, in der Hauptſache indeß unwandelbar durch die bei ihrer Geburt obwaltende Conſtellation

bedingt ſind, wie z. B. ein Schiff von den Winden jeder Himmelsgegend influirt wird und doch mit allen Winden durch Leitung des Steuermanns ſeinen vorgeſchriebenen Lauf beibehält. Der Menſch erhält von dieſer Einwirkung der Sterne ſeine Hauptrichtung, von den ihm verwandten andern Weſen und Dingen die Modificationen, aber ſeine ganze Natur und Conſtitution, beſtimmte Eigenſchaften und Talente, Hinneigung zu beſtimmten Tugenden oder Laſtern, wie Krankheiten des Körpers und der Seele, werden durch die Conſtellation bedingt. Was daran im Laufe des Lebens geändert wird, hat nur ſcheinbare Realität, oder iſt Folge von einem Zwang, bei deſſen Aufhören das urſprünglich Angeborne zurückkehrt."

„Lange Uebung und Erfahrung hat mich gelehrt mit ziemlicher Sicherheit den regierenden Stern eines Menſchen ſchon aus ſeinem Aeußern zu erkennen, die tieferen Calcüle, zu denen es größerer Wiſſenſchaft und erhabenerer Eigenſchaften bedarf, als mir zu Theil wurden, ſind mir unerreichbar geblieben. Ich kann daher wohl über manche Dinge belehren, die dem gewöhnlichen Auge verborgen ſind, aber ich vermag nicht mit Sicherheit bevorſtehende Schickſale, noch weniger

deren genaue Epoche vorherzuſagen, was den Adepten der Wiſſenſchaft nicht ſchwer wird. Uebrigens giebt es beſonders begünſtigte Individuen, deren Stern ſo mächtig auf ſie einwirkt, daß wir Eingeweihte ihn deutlich auf ihrer Stirn erblicken können, doch nur einmal in meiner langen Laufbahn habe ich dieſen Fall erlebt. Die Glorie, mit der man das Haupt großer Propheten und beſonders heiliger Menſchen von jeher umgab, iſt nichts Andres, wenn dieſe Erkenntniß auch nur in einer unvollkommenen Ahnung des Geheimniſſes beruht." —

In ſpäteren Geſprächen ward daſſelbe Thema noch oft abgehandelt und unter andern mir ſelbſt, nach genau ausgemittelter Conſtellation, mein Horoſcop geſtellt. Da ich jedoch kaum vorausſetzen kann, daß Lady Heſter's Glaube viel Proſelyten bei uns gewinnen wird, ſo enthalte ich mich weiterer Details [1]). So viel aber darf ich ſagen, daß während meines achttägigen Auf-

1) Sehr zufrieden war ich, daß ſie mir als meine Thiere das Pferd und den Hund, als Blumen die Roſe und Nelke, als Steine den Rubin und Saphir, als Metalle Gold und Eiſen, zutheilte. Dies war ganz gut getroffen, weniger behagten mir die Medizinen. Die Sterne aber wage ich aus Beſcheidenheit nicht zu nennen. Sie entſprachen indeß vollſtändig meiner Wappendeviſe: amor et virtus.

enthalts in Daër-Dſchuhn, wo ich jede Nacht ſechs bis acht Stunden bei Lady Heſter zubrachte, ich nie einen Augenblick Ermüdung oder Langeweile empfunden habe. Ganze Bände könnte ich mit dem Inhalte dieſer höchſt mannigfaltigen Unterhaltungen ausfüllen, und nach jeder fühlte ich mich immer mehr zu dieſer merkwürdigen Perſönlichkeit hingezogen, welche mit einem eiſernen Charakter ſo kindlichen Mährchenglauben, mit der durchdringendſten Welt- und Menſchenkenntniß ſo rührend naive Züge verband, wie ſie faſt nur jungfräulicher Zartheit eigen zu ſeyn pflegen. Ihr Gedächtniß, bis in die entfernteſten Perioden mit immer gleicher Sicherheit zurückgehend, war bewunderungswürdig, und da ſie in der glänzenden Zeit ihrer Jugend zehn Jahre lang das volle Vertrauen ihres Onkels, des großen Pitt, ſo unbedingt genoß, daß ſie damals in England allgemein für ſeine rechte Hand galt und dadurch den weſentlichſten Einfluß auf die Politik der Welt ausübte — ſo ſind wenig Leute im Stande intereſſantere Aufſchlüſſe über jene denkwürdige Epoche zu geben. Nach Pitt's Tode wollte Fox, Pitt's edler Gegner, ſie durch eine Penſion von 2000 Pfd. Ster-

ling e[illegible]en, die ſie jedoch ausſchlug, und da ihr mit dem Verluſte ihres Oheims Europa keinen Reiz mehr bot, verließ ſie ihre Heimath für immer, um ein langes romantiſches Leben im Orient zu führen. Es fing erregend genug an, denn ſie litt Schiffbruch, verlor dabei ihren Schmuck, große Summen in baarem Gelde und Alles was ſie mit ſich führte, kaum das nackte Leben rettend, nachdem ſie eine ganze Nacht den Elementen preisgegeben auf einer Sandbank zugebracht und durch ihre Entſchloſſenheit viel zur Rettung der Mannſchaft beigetragen hatte. Wenig Monate darauf bekam ſie die Peſt, überſtand auch dieſe und ging in die Wüſte. Es iſt bekannt, welchen unglaublichen Einfluß ſie ſich bald über die Araber zu verſchaffen wußte und wie lange ſie ihn zu behaupten verſtand, von Allen faſt als ein höheres Weſen angeſehen und gleich einer Königin geehrt. Doch ward vorher ihr Muth, ihre Geiſtesgegenwart und ihre Urtheilskraft auf die härteſten Proben geſtellt, in denen mancher männliche Held, der ſich hoch anſchlägt, vielleicht unterlegen wäre. Erſt nachdem ſie dieſe, oft von der romanhafteſten Art, ruhmvoll beſtanden, erlangte ſie jene hohe Stellung in

der Meinung der Orientalen, die glücklich errungen hier nicht ſo leicht verloren gehen kann, als in unſerm charakterloſen und wetterwendiſchen Europa.

Einmal, während des Krieges zwiſchen Dray und ſeinem nachherigen Schwiegervater, reiſte ſie nach Palmyra, von Dray ſelbſt mit 300 Mann escortirt. Dray ſchien ſehr beſorgt, und an einem gewiſſen Ort angekommen, wo man verdächtige Zeichen von der Nähe des Feindes zu gewahren glaubte, bat er die Lady, hier, wo ſie vor der Hand ſicher ſey, eine kurze Zeit zu verweilen, da er eine Recognoscirung mit ſeiner ganzen Truppe vornehmen müſſe. Lady Heſter blieb alſo allein mit ihrem Gefolge zurück, wollte aber nicht vom Pferde ſteigen. Sie und alle ihre Begleiter waren übrigens bis an die Zähne bewaffnet. Nach einer lang ſich hindehnenden Stunde hört man plötzlich das furchtbare Angriffsgeſchrei der Beduinen und ſieht eine Maſſe derſelben, ihre baumlangen Lanzen zum Kampf eingelegt, in wilder Eil heranſprengen. Die ganze Begleitung der Lady nimmt, von paniſchem Schrecken ergriffen, die Flucht, ſie allein, von Indignation und Zorn eraltirt, zieht beide Piſtolen aus ihrem Gürtel und jagt, die Hähne geſpannt, mit verhängtem Zügel

den Beduinen gerade entgegen. Aber im Begriff loszudrücken erkennt sie Dray, der sich vom Pferde wirft, um ihre Hand zu küssen, und während seine Leute einen Kreis um sie geschlossen, sie sofort, unter dem betäubenden Jubel der Menge, zur Königin von Palmyra ausruft. Der arme Doctor war unter den Fliehenden, und noch oft deshalb die Zielscheibe ihrer Sarkasmen.

Ihre Macht ward bald so groß, daß man selbst in Constantinopel Besorgnisse vor der kühnen Abenteurerin zu hegen anfing, und der in Syrien allmächtige Emir Beschir sich vor ihr beugen mußte. „Ich hätte 80,000 Araber ihm entgegengeführt, wenn er nicht nachgegeben", sagte sie stolz. Zugleich zeigte sie mir im Original die Antwort des berühmten Dray, an den sie sich als Bundesgenossen gewandt, und welcher damals die Stämme der halben Wüste unter seine Botmäßigkeit gebracht, auch kürzlich in zwei großen Schlachten die Wahabi's besiegt hatte. Es ist derselbe Fürst, von dem im Anhang zur Reise des Herrn von Lamartine so viel die Rede ist. Das in einen goldgestickten Umschlag gehüllte Schreiben lautete also:

„Gruß von Dray, dem Löwen der Wüste, an Hester, den Stern des Morgens, mit Liebe und

Dienſt. — Die, welche der Freundſchaft des Mahanna-el-Fadel" (ein anderer mächtiger Häuptling, der, von Dray beſiegt, ihm ſeine Tochter zur Frau gegeben und nun ſein Alliirter geworden war) „und dem Säbel Dray's gebieten, halten die ganze Wüſte in ihrer Hand, wie ein Ring den Finger umſchließt. Krieger ohne Zahl, Pferde, Kameele, Pulver und Blei, wie was zur Nahrung bedürftig, alles iſt bereit, Du haſt nur Befehle zu ſenden

Deinem treuen Freunde Dray."

Ich frug etwas leichtfertig: ob Dray ihr Liebhaber geweſen ſey? — „Man hat dergleichen oft von mir geſagt," erwiederte ſie ohne Prüderie, „aber es iſt nicht wahr. Die Araber haben mich nie, weder im Lichte einer Frau noch eines Mannes angeſehen, ſondern immer als ein „„être à part.""

Die gefeiertſten Dichter der Araber beſangen ſie vielfach. „Auf Deinem Haupte", lautete eine dieſer Stellen, „trägſt Du die Ehre der Könige, in Deinem Herzen die Demuth eines Derwiſches u. ſ. w." Einſt beſuchte ſie den Selektar Paſcha in Damaskus, wo ſie mit Ehrenbezeigungen überhäuft wurde, die ſie mehr zu

ermüden als zu erfreuen ſchienen. Ein berühmter, ihretwegen allein gegenwärtiger, arabiſcher Dichter frug theilnehmend, ob ſie ſich eine Zeit lang auszuruhen wünſche? O nein, erwiederte ſie, ich bin nicht müde, ſondern war nur in Meditationen verloren, deren Reſultat immer die tiefe Einſicht in die Eitelkeit aller Dinge iſt! Der galante Dichter replicirte hierauf ſogleich in ſchönen arabiſchen Verſen: Alles ſey eitel, ſagſt Du, wie der große Soliman. Doch nein, Du ſelbſt widerſprichſt dieſem Wort — nichts iſt eitel an Dir — denn hat nicht die Weisheit über Deiner Stirn ſichtlich ihren Thron auf den Trümmern des Irrthums errichtet?

So gefeiert und geehrt von den Höchſten konnte ſie gebietend auftreten, wo ſie ſich zeigte. Nur ſeit der Zeit, als ein wirklicher Herrſcher in Syrien erſchien, nämlich Mehemed Ali, und der praktiſche Ibrahim in's Land kam, zugleich auch ihr erſchöpftes Vermögen Lady Heſter nicht mehr den Nimbus eines königlichen Glanzes verlieh, ſank ihr Anſehn bedeutend, obgleich ihr auch jetzt noch von allen Orientalen große Verehrung und Liebe gezollt wird. Dieſe ſind nur die natürliche Folge der Wohlthaten, die ſie früher mit fürſtlicher Groß-

muth austheilte, jetzt nur noch mit geringern Geldopfern, wie sie ihren reducirten Mitteln angemessen sind, fortsetzen kann. Noch darf man sie aber in dieser Hinsicht die wahre Providenz der Umgegend nennen. Als nach der Eroberung von St. Jean d'Acre, wo ihr Vermögen schon bedeutend geschmolzen war, Hunderte der vertriebenen Anhänger Abdallah's bei ihr Sicherheit und Lebensunterhalt suchten, wies sie auch nicht einen derselben zurück, verweigerte dem Sieger standhaft deren Auslieferung, und erhielt alle diese Flüchtlinge auf ihre alleinigen Kosten länger als ein Jahr. Ein jetzt achtzigjähriger Franzose, früher Generalissimus einer bekannten indischen Fürstin, und ein alter Freund der Lady Hester, verlor an der syrischen Küste, als er mit seinen gesammelten Schätzen in's Vaterland zurückkehren wollte, durch Schiffbruch Alles, was er besaß. Lady Hester nahm ihn bei sich auf, konnte sich aber nicht mit ihm vertragen. Sie kaufte ihm also ein Schloß im Gebürge und setzte ihm eine hinlängliche Pension aus, von der er noch dort, eben so excentrisch als Lady Hester selbst, ruhig lebt, ohne daß sie sich beide je wiedergesehen haben. Hundert solcher Züge wurden mir erzählt, und es ist gewiß, daß ihre

grenzenloſe Freigebigkeit der Hauptgrund ihrer jetzigen verwickelten Lage geworden iſt. Hat ſie dadurch einen Fehler begangen, ſo wurzelt er jedenfalls in einem ſchönen Irrthum.

Sie hatte den Muth, Ibrahim Paſcha's ihr angekündigten Beſuch abzulehnen, und als er ihn erzwingen wollte, ließ ſie ihm ſagen, daß ſie ihr Haus vertheidigen und er nur über ihre Leiche hereinſchreiten werde. Ibrahim gab nach und hat ſie, nach ihrer ironiſchen Aeußerung, ſtets weniger beläſtigt als der engliſche Conſul. Gegen Engländer iſt ſie oft ungerecht, und es mag nicht zu viel behauptet ſeyn, daß ſie gegen ihre Landsleute eine wahre Antipathie hege. Selbſt den ihr ſo nöthigen und ſo aufrichtig ergebenen Arzt behandelte ſie ſtets mit eiſiger Kälte, und deſſen Frau, die ſchon ſeit Jahren in Daër-Dſchuhn wohnt, hat ſie nie vor ſich gelaſſen.

Ja ehemals, rief Lady Heſter einmal aus, ehemals war ich voller Ehrgeiz und ging mit großen Plänen um, doch ſeitdem die ägyptiſchen Eindringlinge wie die Landplage der Heuſchrecken über uns gekommen ſind, hat mir Gott mit Alter und Krankheit viel Leid und Prüfung auferlegt. Mein Beruf iſt nicht mehr der

Streit, ſondern in Ergebung die Ankunft des Meſſias zu erwarten, wozu ich ſeit lange berufen bin, und ſo ſind es Alle, ſetzte ſie mit Bedeutung hinzu, die fähig ſind, an ihn zu glauben.

Ich komme hier faſt unabſichtlich auf die ſogenannte fixe Idee der guten Lady, deren Exiſtenz allerdings nicht in Abrede zu ſtellen iſt, die ich jedoch mit andern Augen anſehe, als die Mehrheit. Lieber Gott, in Glaubensſachen ſollte jeder Andersdenkende wohl ſehr behutſam mit dem Verdammen ſeyn, damit ihm nicht im entgegengeſetzten Falle mit gleichem Maaße gemeſſen werde. Lady Heſter glaubt, nicht nur mit den Juden, ſondern mit dem ganzen Orient: der Meſſias werde noch erwartet. Wir glauben, er ſey ſchon dageweſen. Lady Heſter erwartet bei ſeiner Ankunft viele Wunder. Wir glauben, daß dieſe Wunder bereits ſtattgefunden. Ohne allen Zweifel haben wir Recht, und Lady Heſter Unrecht, aber im Grunde glauben wir doch ganz das Nämliche, nur Lady Heſter im futuro und wir im praeterito. Verrückt können wir ſie deshalb kaum ohne Beſorgniß der Ungerechtigkeit nennen. — Es wären auch zur Noth beide Glaubensarten zu vereinigen, man dürfte nur annehmen: daß der Meſſias öfter wiederkehre — und

davon iſt ja z. B. der jüdiſch-katholiſch-evangeliſch-biſchöflich-anglikaniſche Miſſionär Wolff, der alle Hauptphaſen des Chriſtenthums gradatim durchgegangen, daher wohl als eine Autorität in dieſen Dingen angeſehen werden kann, vollkommen überzeugt — und in der That, kaum iſt es in Abrede zu ſtellen, daß gerade in unſerm Jahrhundert die Wiederkunft des Meſſias einen ſehr fruchtreichen Wirkungskreis finden würde. Ja, irre ich nicht, ſo iſt er, wenn auch nicht materiell, doch im Geiſte ſchon wieder gekommen und läutert ſeine verkannte Lehre wunderbar. Noch größere Wunder werden vielleicht folgen, und an Phariſäern, die dieſen reinen Chriſtusgeiſt, wenn er wieder einen Körper hätte, von Herzen gern kreuzigen ſehen würden, fehlt es ja auch nicht, weder im katholiſchen noch proteſtantiſchen Feldlager. — Indeß dem ſey wie ihm wolle, Lady Heſter war wenigſtens in ihrem Glauben aufrichtig und heuchelte ganz und gar nicht, was man zu jeder Zeit hoch anſchlagen muß.

Es verſteht ſich, daß ſie mich auch ihre famoſen Meſſias-Stuten ſehen ließ, von denen bekanntlich die eine ein Gewächs auf dem Rücken trägt, das wirklich einem orientaliſchen Sattel ſehr ähnlich ſieht. Beide

bewohnen ein ganz abgetrenntes, elegantes Local, mit besonderem Winter- und Sommeraufenthalt, Garten und Hofraum. Das Ganze ist stets verschlossen und wird von zwei schwarzen Sclaven bewacht. Zweimal des Tages indeß werden die Stuten auf einem größeren, von Mauern eingefaßten Rasenplatze spazieren geführt. Als ich sie mit Graf Tattenbach zum ersten Male besuchte, fanden wir sie in ihrem Garten ganz frei unter einem gestickten Zeltdache stehen. Sie benahmen sich, seit langen Jahren an die Huldigungen begünstigter Fremden gewöhnt, ganz wie zwei alte Prinzessinnen, die eine ihnen langweilige Audienz ertheilen müssen. Sich langsam zu uns wendend betrachteten sie uns nur mit ruhig stolzem Blick und sehr geringer Theilnahme. Sie waren beide schön geformte und edle, aber längst zu corpulent gewordene Thiere. Die heiligste, mit dem Sattel, ist eine Dunkelfuchsstute, von der die Lady die wunderbarsten Dinge erzählt, und der mehrere Derwische fast göttliche Ehre erwiesen haben, weil sie der Messias selbst beim Einzug in Jerusalem reiten wird. Die andere, für Lady Hester an diesem großen Tage bestimmte, ist silberweiß, mit Kopf und Augen einer Gazelle, und gefiel mir in ihrer Eigen-

ſchaft als Pferd am beſten; hinſichtlich der mehr oder mindern Heiligkeit laſſe ich ihr Verdienſt dahin geſtellt ſeyn. Einmal führte mich Lady Heſter ſelbſt zu den verehrten Thieren, und da bei dieſer Gelegenheit die von mir geliebkoſ'te Meſſias-Stute mir ganz unerwartet die Hand leckte, ſo ſah die Lady mich von dieſem Augenblick für einen Auserwählten an, und begann noch ernſtlicher als der Guardian von Nazareth an meiner Bekehrung zu arbeiten; denn die Proſelytenmacherei ſcheint allen Menſchen angeboren. Wie ſehr ich nun ſeitdem in ihrer Gunſt ſtieg, welche wunderlichen Eröffnungen und Vorſchläge ſie mir machte, welche myſtiſche Gewalten ſie nach vorhergegangener Prüfung in meine Hände legen wollte — laſſe ich als zu perſönlich bei Seite und gehe in meiner flüchtigen Charakterſkizze zu etwas Anderem über.

Obgleich Lady Heſter ſeit vielen Jahren, die dringendſten Geſchäfte ausgenommen, nur ſelten ſchreibt und noch weniger lieſt, ſo hat ſie doch durch ihr reiches und bewegtes hieſiges Leben, durch den perſönlichen Verkehr mit ſo vielen der bedeutendſten Männer des Landes, eine außerordentliche Menge von Notizen und Kenntniſſen geſammelt, von denen ihr treues Ge-

dächtniß auch nicht den kleinſten Umſtand vergißt. Niemand wäre daher fähiger als ſie, über die wahren Sitten und Anſichten der Araber, über verſchiedene religiöſe Nüancen im Orient, über den geheimnißvollen Cultus der Druſen, über die vielen Legenden und Mährchen, ſelbſt über die Geſchichte dieſer Völker, Auskunft zu geben und ein helleres Licht darüber zu verbreiten. Doch berührte ſie gerade dieſe Gegenſtände immer nur flüchtig, und als wolle ſie ſich nicht ausſprechen, blieb ſie abſpringend in der Converſation. Suchte man tiefer in etwas einzudringen, ſo ſchob ſie das Weitere für ein andermal auf, oft ſogar mit einiger Empfindlichkeit, indem ſie verdrießlich ausrief, daß Dinge, die ihr Jahre lange Forſchungen gekoſtet, nicht in ein Paar Stunden wieder geſagt werden könnten, und es ohnedies ſchon zu viel falſche und oberflächliche Nachrichten über den Orient gäbe, um durch halb verſtandene Aeußerungen aus ihrem Munde noch mehrere dergleichen hervorzurufen. „Sie würden es am Ende nicht beſſer mit mir machen, als Herr von Lamartine," ſagte ſie mit dem Finger drohend; „haben Sie deſſen Buch über den Orient geleſen — was halten Sie davon?"

„Ich mag mir kein Urtheil über einen ſo berühmter Schriftſteller anmaßen," erwiederte ich, „doch glaube ich, daß, um an ſeiner Reiſebeſchreibung Gefallen zu finden, man ſelbſt nie im Orient geweſen ſeyn muß."

„Sie mögen vollkommen Recht haben, obgleich ich nur über den mich betreffenden Artikel urtheilen kann, den mir Doctor Merion vorgeleſen hat. Von dieſem aber verſichere ich Ihnen, daß die eine Hälfte erfunden, die andere nicht genau iſt. Ueber Einiges ärgerte ich mich, über Anderes mußte ich herzlich lachen, weil es ein gutes Beiſpiel abgiebt, wie drollig zuweilen Reiſende Aeußerungen zu ihrem Vortheile auslegen, die ganz anders gemeint ſind. Herr von Lamartine erzählt in ſeinem Werke, daß ich die Schönheit ſeines Fußes bewundert und aus dieſem, wie aus ſeiner Gewohnheit den Hals etwas auf eine Seite geneigt zu tragen, geſchloſſen, daß er vom reinſten Blute arabiſcher Krieger abſtamme, was, ſeiner Aeußerung nach, mit einer provinziellen Familientradition ſeltſam übereinſtimme. Nun hören Sie, wie dieſe Sache wirklich zuſammenhängt. Herr von Lamartine ſagte, als er kaum eingetreten war, er dürfe ſich wohl ſchmeicheln, daß ich ſeinen Namen nicht zum erſten Male höre, und frug ſogleich, ob ich

ſeine Werke geleſen? Leider mußte ich der Wahrheit gemäß beides verneinen, da ich mich um Europäiſches ſehr wenig kümmere. Er ſchien äußerſt erſtaunt, und theilte mir hierauf ſelbſt mit, daß er ein Dichter ſey, der in der Welt einigen Ruhm erlangt. „Wohlan,“ erwiederte ich, „ich hätte dies ſchon beim erſten Blick vermuthet, indem Sie in meinen Augen wenigſtens eine Anwartſchaft zu dichteriſchem Gemüth verrathen, denn ich glaube, daß etwas arabiſches Blut in Ihnen iſt, und alle Araber ſind geborne Dichter.“ „Wie wiſſen Sie das?“ rief Herr von Lamartine haſtig. „Durch Ihre ganze Erſcheinung, ſpeciell aber unter andern“, ſetzte ich lächelnd hinzu, „durch die ſchöne cambrirte Form Ihres Fußes.“ — Ich ſagte dies, weil ich bemerkte, daß er, mir gegenüberſitzend, mehrere Male einen ſeiner Füße gerade vor ſich hingeſtreckt und mit viel Wohlgefallen betrachtet hatte; „ferner“, fuhr ich fort, „durch den Glanz Ihrer Augen und die Conformation Ihrer Augenlieder, die Sie befähigen muß, wie es auch bei vielen arabiſchen Stämmen der Fall iſt, ſelbſt mit halb geſchloſſenen Augen noch ſo gut zu ſehen, als Andere mit offenen.“ — „Sonderbar,“ rief er aus, „höchſt ſonderbar, was Sie da ſa-

gen, Madame. Erfahren Sie, daß in den Zeiten der Kreuzzüge die Franzosen 150 gefangene Araber von Gaza mit nach Frankreich führten. Diese siedelten sich in meiner vaterländischen Provinz an und erbauten dort zwei Dörfer, so wie das Schloß, welches ich noch heute bewohne. Sie conserviren immer noch einen eigenen Jargon, den Niemand versteht als sie, und der ohne Zweifel ein verdorbenes Arabisch ist. Ich habe immer geglaubt, daß von dem Blute dieser Gefangenen, die zum Theil Leute von Rang waren, etwas mit dem meinigen gemischt sey. Sie werden auch bemerkt haben, daß ich, wie man von Alexander erzählt, die angeborne Eigenheit habe, den Kopf etwas nach einer Schulter geneigt zu tragen. Hat das nicht auch einen südlichen Anstrich?" — „O," fiel ich ein, „nun sehe ich ganz deutlich wie die Sache zusammenhängt. Da die Gefangenen aus der Gegend von Gaza waren, könnte ich Ihnen genau die Tribü bezeichnen, von der Sie wahrscheinlich abstammen, und welche auch alle die Kennzeichen charakterisiren, deren Sie erwähnen, ganz besonders der gesenkte Hals." Herr von Lamartine schien sich sehr hierüber zu freuen, sagte: „er sey stolz darauf, von so berühmten Kriegern abzustammen," und

verlangte noch nähere Auskunft. Ich hütete mich aber wohl, ihm dieſe zu geben, da ſie bei ſeiner Eitelkeit, welche ich als den, vermöge ſeiner Conſtellation unvermeidlichen, Hauptzug ſeines Charakters erkannte, ihm wenig ſchmeichelhaft erſchienen ſeyn würde. Ich hatte nämlich bei meinen — übrigens ganz wahren — Behauptungen keineswegs berühmte Krieger, ſondern nur den ſehr ehrenwerthen, ſeit vielen Jahrhunderten bei Gaza und Miſarib wohnenden, ſtets daſſelbe Geſchäft betreibenden Stamm der Kameeltreiber im Sinne. Von dieſen kann Herr von Lamartine leicht die Eigenthümlichkeiten geerbt haben, die er an ſich bemerkt, denn dieſe Leute haben meiſtens ſchön gebaute cambrirte Füße, ſind als Dichter und Liederſänger vor Andern geſchätzt, und neigen mit halb geſchloſſenen Augen faſt durchgängig den Kopf auf eine Schulter, eine Stellung, die ihnen, durch das häufige Aufblicken auf derſelben Seite nach dem Kopf ihrer Kameele, zur zweiten Natur geworden iſt."

Es ſchien mir überhaupt eine Lieblingsidee der Lady Heſter zu ſeyn, den Urſprung aller europäiſchen Nationen im Orient aufzuſuchen und an gewiſſen Zeichen zu erkennen. So hält ſie ſich für überzeugt, daß die

Schotten ſich von dem arabiſchen Stamme der Beni-Koräſch herleiten, und erklärte ganz plauſibel aus dem beſondern Dialekt dieſes Stammes das bisher nie verſtandene Motto der Herzöge von Leinſter, ſo wie den Namen des See's Loch-Abär. Die Irländer ſind nach ihr phöniziſchen oder karthagiſchen Urſprungs. Dies letztere trifft auffallend mit der neueren Entdeckung eines Irländers überein, der bewieſen zu haben glaubt, daß der karthagiſche Sclave, welcher in einer der Comödien [1]) des Plautus auftritt, da wo er karthagiſch redet, wenn man die lateiniſche Ausſprache berückſichtigt, ächtes Altiriſch ſpricht.

In einer Nacht, wo der Mond faſt ſo hell als die Sonne bei uns ſchien, führte mich Lady Heſter in das, jedem fremden Auge unzugängliche, Heiligthum ihres kleinen Privatgartens, das Reizendſte und ſüdlich Ueppigſte, was man ſich vorſtellen kann. Eine ganze Roſenwelt von allen Größen und Farben in vollſter Blüthe ſtehend, wunderbar im grünlichen Lichte des Vollmondes ſchimmernd, und die ganze Atmoſphäre mit einem Duft erfüllend, von dem man in den wolluſtigſten magnetiſchen Schlaf hätte verſinken können.

1) Poenulus.

Nachdem ich ganz entzückt mehrere Mal mein Haupt wie in kühle Purpurkiſſen in dieſe Roſenmaſſen verſenkt, kamen wir an eine mit hohen Vaſen umſtellte Terraſſe, die auf dem hier ſenkrecht herabſtürzenden Felſen angebracht iſt, und wo man, ohne ſelbſt geſehen zu werden, die ſchönſte Ausſicht auf das wogende Gebürge und die hinter ihm ſich ausbreitende weite Fläche des Meeres genießt. Mit der vollendeten Kenntniß des Effects, der den meiſten gebildeten Damen Englands eigen iſt, ward durch die nahen Bäume und Sträucher gerade ſo viel verborgen gehalten, und ſo viel gezeigt, als nöthig iſt zu befriedigen, und doch noch einen Wunſch übrig zu laſſen; eigentlich die ganze Kunſt der Landſchaftsgärtnerei wie der Coquetterie. Die mit hohen Blumenſtauden angefüllten Vaſen, deren ich eben erwähnte, waren von hier aufgefundenem trefflichen Thon geformt, ſchön verziert, jede nach einem verſchiedenen Modell und alle nach der eigenen Erfindung der Beſitzerin ausgeführt, was ein bedeutendes Kunſttalent bei ihr vorausſetzen läßt.

Sie erzählte mir bei dieſer Gelegenheit, daß ſie einſt in Jeruſalem im Auftrage des Sultans, unweit

Salomons Tempel, nach einem Schatze graben ließ, und während dieſes Geſchäfts eine der ſchönſten, ganz unverſehrten antiken Statuen fand, aber nicht verhindern konnte, daß die anweſenden Türken ſie in tauſend Stücke zerſchlugen, der feſten Meinung, in dieſer Puppe verborgen müſſe der geſuchte Schatz liegen. Wie viel mag ſchon auf dieſe Weiſe verloren gegangen ſeyn! — Hieran knüpften ſich Bemerkungen über die ſo charakteriſtiſchen Unterſchiede abendländiſcher und morgenländiſcher Civiliſation, über die Mauren in Spanien, und wie wir ohne Karl Martell wahrſcheinlich alle Muhamedaner geworden, was Lady Heſter ganz recht geweſen wäre. Endlich kamen wir auf die Chalifen in Bagdad und die Mährchenerzähler des Volks. „Ich will heute einmal Ihren Erzähler machen," ſagte Lady Heſter, mehr als gewöhnlich durch die an ſich ſchon mährchenhafte Umgebung heiter geſtimmt, „nur weiß ich nicht, ob ich mich werde auf Alles genau beſinnen können; denn ich trete nur als die ſchlechte Copie des alten Maſſur aus Damaskus auf, deſſen eigene Schickſale noch wunderbarer waren als alle ſeine Geſchichten. Doch davon ein andermal; jetzt handelt es ſich

um den Sultan Murad, den in Damaskus beliebtesten Padischah des türkischen Reichs, an den sich noch jetzt dort hundert artige Sagen knüpfen."

„Dieser Fürst, von großen, aber etwas tyrannischen Eigenschaften, hatte einen vortrefflichen Großvezier, der oft mildernd eintrat, wo der Sultan nur seiner Laune oder seinen Leidenschaften Raum gab. Endlich ward dieser des unbequemen Mahners überdrüssig, wie es bei großen Herren wohl vorfällt. Auch mußte zugestanden werden, daß der alte Mann durch rücksichtslose Pflichterfüllung, und noch mehr durch öftern Widerspruch bei Befehlen, die ihm nachtheilig schienen, so wie durch einen seltsamen Eigensinn, stets die Wahrheit zu sagen, sich häufig sehr unangenehm machte. Den pedantischen Mann mit guter Manier los zu werden, hatte indeß seine Schwierigkeiten, und da sich trotz aller Bemühung immer kein hinreichender Grund dazu finden lassen wollte, ward der Sultan zornig und beschloß nun die erste beste Gelegenheit zu benutzen, um einen solchen Vorwand, wie man zu sagen pflegt, vom Zaune zu brechen. Er war ja unumschränkt und sein Wille Gesetz!"

„Während er also eines Tages in den Gärten des

Serails ſpazieren ging, vom Großvezier in ehrfurchtsvoller Entfernung gefolgt, bemerkte er einen Keſſel mit ſtark kochendem Waſſer, der auf einem glühenden Kohlenbecken ſtand. Eine Zeit lang in Gedanken vertieft davor verweilend, rief er plötzlich den Vezier herbei und frug ihn, ob er die ſeltſamen Töne höre, mit denen das Waſſer irgend etwas ausſprechen zu wollen ſcheine. Du, rief er, der du ſo weiſe biſt und Alles beſſer weißt, als andere Leute, du verſtehſt gewiß auch, was das Waſſer ſpricht, und ich wünſche, daß du mir es mittheilſt. Der Vezier entſchuldigte ſich demüthigſt, verſichernd, daß ſeine geringen Kenntniſſe ihn hier ganz im Stiche ließen. So, erwiederte der Sultan mit gerunzelter Stirn: wenn du meine Fragen nicht mehr beantworten kannſt, wozu brauch' ich denn deiner Dienſte? Ich gebe dir ſechzig Tage, um zu erfahren, was das Waſſer ſprach. Kannſt du mir es dann nicht ſagen, ſo wird dir dein unnützer Kopf vor die Füße gelegt."

„Als Abu-Haſſan, tief bekümmert über das Schickſal, welches ihm, wie er nun wohl einſah, ſchon im Voraus beſtimmt war, in ſeiner Behauſung ankam und raſtlos nachdachte, ob er demſelben vielleicht noch entrinnen möge, erinnerte er ſich, daß vor allen Orten Da-

maskus ſeit uralten Zeiten wegen der Menge ſeiner weiſen und tief gelehrten Männer berühmt geweſen ſey, denen nicht nur menſchliche, ſondern ſelbſt die übernatürlichen Dinge zugänglich ſeyn ſollten. Wie nun der Ertrinkende auch den Strohhalm ergreift, um ſich zu retten, ſetzte auch er ſogleich alle ſeine Hoffnung auf dieſe ſchwache Hülfe, und beſchloß, ohne Zeitverluſt, als gemeiner Mann gekleidet und von Niemanden begleitet, die Reiſe nach der „ſilbernen Stadt“ anzutreten“ [1]).

„Nachdem er mehrere Tage ſeinen Weg raſtlos fortgeſetzt, traf er in der Ebene von Bakäh auf einen wohlgekleideten Landmann, der eben ſein Korn ſchnitt. „Was machſt du da, guter Freund?“ rief er ihn an. — „Biſt Du blind, ſiehſt Du nicht, daß ich Korn ſchneide?“ — „Ganz wohl,“ fuhr der Vezier fort, „aber ich wünſchte zu wiſſen, ob das Korn ſeinem Herrn gehört, oder ob er es gegeſſen hat.“ — „Nun,“ erwiederte der Pächter, „in Deinem Gehirn muß es nicht recht richtig

1) Man nennt die Stadt Damaskus ſo, weil ſie wirklich durch die Farbe des Steins, aus dem ſie gebaut iſt, durchfloſſen von hundert Bächen und rundum eingebuſcht in das hundertfältige Grün ihrer Gärten, vom Abfall des Anti-Libanon aus geſehen, einer Stadt von Silber gleicht.

seyn, denn Du siehst ja, daß das Korn da noch vor uns steht," und den Kopf mehrmals über die sonderbare Frage des Reisenden schüttelnd, beendigte er bald darauf seine Arbeit und ging nach Hause, ganz ungeduldig seiner klugen Tochter zu erzählen, was für einen seltsamen Narren er heute angetroffen habe. Diese, welche wegen ihrer hervorragenden Eigenschaften in der ganzen Gegend eines großen Ansehns genoß, hörte ihres Vaters Erzählung mit Aufmerksamkeit an, und frug dann, ob er glaube, daß der Fremdling noch in diesem Augenblick irgend wo aufzufinden sey? „O nichts ist leichter, denn als er mich verließ, sagte er, daß er unter dem großen Baume am Dorfbrunnen sein Nachtquartier aufschlagen werde." — „Dann müssen wir", rief die Tochter, „ihm sogleich ein Abendessen dahin schicken." Sie nahm hierauf sieben Brote[1]), eine Schüssel voll Lebben (saure Milch) und ein Dutzend hartgesottene Eier, die sie ihrem Vater übergab, mit der Bitte, dies frugale Mahl dem Fremden zu überbringen und ihm dabei ihren Gruß mit der Botschaft

1) Das Brot, dessen die Landleute sich dort bedienen, gleicht den norddeutschen sogenannten „Plinzen", ist von runder Form und nicht dicker als ein Messerrücken.

auszurichten: die Woche habe ſieben Tage, das Jahr zwölf Monate und der Mond ſey voll. Der Vezier, dem die ungewohnte Anſtrengung vielleicht einen beſſeren Appetit gegeben hatte, als früher alle Kunſt ſeiner Köche hervorbringen konnte, begann ohne Zaudern der Gaſtfreundſchaft des jungen Mädchens alle mögliche Ehre zu erweiſen, und indem er dem Pächter auftrug ſeiner Tochter den beſten Dank zurückzubringen, ſandte er ihr die Antwort zurück: Bereits hat die Woche nur noch fünf Tage, das Jahr nur neun Monate und der Mond iſt nicht mehr voll. — Der Pächter, welcher von dem Allen nicht das Mindeſte verſtand, rief: „Allah iſt groß!“ und richtete die Botſchaft pünktlich aus.“

„Am andern Morgen, nachdem der Vezier eben ſo gut geſchlafen als Abends vorher mit Appetit gegeſſen hatte, ſuchte er das Pachthaus auf, um noch einmal dem klugen Mädchen perſönlich ſeine Erkenntlichkeit zu bezeigen. Als er eintrat, fand er ſie, deren außerordentliche Schönheit ihn in das größte Erſtaunen verſetzte, eben beſchäftigt Waſſer zu kochen, um ihrem Vater den Kaffee zu bereiten. Dies erſchien ihm ein Wink der Vorſehung. „O du ſüßes Veilchen des Thales,“ rief er entzückt, „ich habe wohl verſtanden,

was Du mir ſagen ließeſt, aber gewiß kommt es nur auf Deinen Willen an, mir noch etwas zu ſagen, von dem für mich Habe, Gut und Leben abhängt. Du vernimmſt die ſeltſamen Töne, mit denen das unter Deiner Hand kochende Waſſer zu ſprechen ſcheint — enthülle mir, was es Dir ſagt."

„Das Waſſer," erwiederte nach einigem Nachdenken das Mädchen, und blickte mit prüfender Miene auf den ehrwürdigen alten Vezier, „das Waſſer ſagt ...." hier bog ſie ſich zu ſeinem Ohre hin und flüſterte ihm leiſe Worte zu, bei deren Fortſetzung das Antlitz des alten Haſſan immer freudiger ſtrahlte."

„Ha! Du ſprichſt wahr!" rief er entzückt, „Du, die klüger als Eblis und ſchöner als die Houri's biſt, nun brauch' ich der Weiſen von Damaskus nicht mehr!" Nach dieſen Worten ließ ſich der glückliche Vezier nur die Zeit, einen mit Gold gefüllten Beutel zu ſeiner Retterin Füßen zu legen, und eilte voller Zuverſicht nach Haus, um ſich bis zum Ablauf der ihm geſetzten Friſt auf einem ſeiner Landhäuſer zu verbergen. Dies war weiſe, denn ehe die zwei Monate verfloſſen waren, hatte der Sultan ſo oft Gelegenheit gehabt zu bemerken, wie ſchwer zu entbehren ihm der kluge Rath und die lange

Erfahrung ſeines alten Dieners ſey, daß er, was geſchehen, ſchon innerlich bereute, als zur beſtimmten Stunde Abu-Haſſan wieder vor ihm erſchien."

„Beherrſcher der Gläubigen," ſagte er, ſich auf ſein Antlitz niederwerfend, „Dein Sclave hat Deine Befehle erfüllt. Glück und Heil Dir bis in alle Ewigkeit!" Er erzählte nun getreu, wie er voll Verzweiflung nach Damaskus abgereiſt, um ſich Raths zu erholen, aber wohl jetzt ſeinen Kopf zum Opfer bringen müßte, wenn er nicht in der Ebene von Bakäh ein Mädchen, ſtrahlend in Schönheit und weiſer als der große Soliman (Salomo) ſelbſt, gefunden hätte. „Dieſe, o Sultan, wußte, was das Waſſer ſpricht."

„Du ſcherzeſt," unterbrach ihn Murad mit ungläubiger Miene. — „Dein Sclave würde dies nicht wagen. Ja, ſie wußte, was das Waſſer ſpricht, und Du, o Herr, wirſt ſeiner Worte tiefen Sinn verſtehen. Das Waſſer ſpricht:

„„Ich bin der treuſte Diener Allah's, alles friſche Leben und alles Wohlſeyn hängt an meinem Dienſt, und ſelbſt der königliche Baum, der Stolz des Waldes, würde ohne mich vertrocknen, geſchweige denn die geringeren Bäume um ihn her. Darum bin ich

mit Recht Allah's Liebling, denn ohne mich verſchmachtete Stadt und Land.""

„O Allah!" rief Murad lachend, „das Waſſer hat wie ein geſchickter Advocat für Dich geſprochen, und des klugen Mädchens Lehre ſoll von mir beherzigt werden. Nicht nur das Leben ſey Dir geſchenkt, ſondern Du ſollſt fortan höher in meiner Gunſt ſtehen als je, doch jetzt — bereite Dich mit Tagesanbruch mich ſelbſt nach Bakäh's Ebene zu führen. Die nächſte Morgenſonne ſoll uns, als Derwiſche verkleidet, ſchon auf dem Wege treffen."

Murad's jugendliche Ungeduld, das ſchöne Wunderkind kennen zu lernen, war ſo groß, daß er ſich unterwegs nur ſelten auf wenige Stunden Ruhe gönnte, bis er am Ziele ſeiner Reiſe angelangt war. Hier aber bezauberten ihn der Liebreiz und die ſcharfſinnigen Antworten der jungen Pachterstochter in ſolchem Grade, daß er ſeinem erſtaunten Vezier ankündigte, er ſey entſchloſſen, Fatme unter die Zahl ſeiner Frauen aufzunehmen, doch wolle er, ehe er ihr ſeinen wahren Rang zu erkennen gäbe und ſie zu dieſem erhöbe, ihr vorher noch eine dreifache Probe auflegen, von der der Vezier ſelbſt werde geſtehen müſſen, daß ihre Beſtehung an das Unmögliche grenze."

„Hierauf wechſelte er ſeine Derwiſchtracht mit einer reicheren Kleidung, eröffnete dem jungen Mädchen, daß er ein vornehmer Hofbeamte des Sultan Murad ſey, der von ihren hohen Gaben in der Ferne gehört und nur, um ſie ungeſtörter zu beobachten und genauer kennen zu lernen, ſich ihr zuerſt in der früheren unſcheinbaren Verkleidung genähert habe, nun aber, da ſie alle ſeine Erwartungen übertroffen, ſey er entſchloſſen, ihr ſeine Hand zu bieten. Die ſchlaue Fatme, von ihrem Freund, dem Vezier, ſchon hinlänglich unterrichtet, willigte, gleich ihrem Vater, ohne Weigerung ein, und noch an demſelben Tage ward die Heirath in aller Form Rechtens vor dem Kadi vollzogen. Doch als die Stunde kam, wo das Ehepaar zum erſten Mal das Lager mit einander theilen ſollte, legte der Sultan ſeinen Säbel zwiſchen ſich und ſeine Bettgenoſſin, was im Orient die Abſicht einer vollſtändigen Enthaltſamkeit andeutet, ein ſchmähliches Verfahren, das nach zu langem Genuß erklärlich ſeyn, aber wohl ſelten noch vor dem Beginn deſſelben ſtattfinden mag. Doch ſo verging zu Fatme's Schmach die ganze Nacht, und ſobald am Morgen ſich der Sultan nach einem etwas unruhigen Schlaf erhoben hatte, ſagte er, mit

ſatyriſcher Miene ſeiner Frau eine goldene Schachtel überreichend, die mit dem Siegel ſeines Ringes verſchloſſen war: „Schöne Fatme, ich verlange drei Dinge von Dir, ehe wir uns wiederſehen, und ſo ſchwer ſie Andern zu erfüllen ſeyn möchten, Deinem ausgezeichneten Verſtande kann nichts unmöglich ſeyn. In dieſer verſiegelten Schachtel befindet ſich ein koſtbares Halsband. Du ſollſt es herausnehmen und dennoch die Schachtel mir unverſehrt und verſiegelt mit dieſem Ring, der nie von meinem Finger kommt, wie ſie es jetzt iſt, zurückgeben. Zweitens habe ich geſtern Deine arabiſche Stute vor dem Hauſe weiden geſehen, und verlange noch die Kleinigkeit, daß dieſe Stute ein Fohlen von meinem ſchwarzen Leibroß zur Welt bringe, ohne daß ich je meine Erlaubniß gebe, daß beide zuſammen kommen. Drittens endlich weißt Du, wie wir die Nacht zugebracht haben. Deſſen ungeachtet will ich, daß Du, ohne daß ich etwas davon weiß, einen Sohn von mir gebären ſollſt. In zwei Jahren werde ich wieder bei dir einſprechen, um zu erfahren, ob es Dir gelungen meine Bedingungen zu erfüllen. Im entgegengeſetzten Fall aber ſiehſt Du mich dann zum letzten Mal. Doch werde ich Dir Gold und Schätze

genug zurücklaſſen, um Dich einſtweilen über meine Abweſenheit zu tröſten.“ — Ohne eine Antwort abzuwarten ſprang der Sultan auf, und nachdem er ſeinem Verſprechen gemäß eine große Summe Geldes mit prachtvollen Geſchenken ſeiner jungen Frau, die es doch nicht geworben, zu Füßen gelegt, kehrte er ſo ſchleunig als möglich in ſeine Reſidenz zurück.“

„Die arme Fatme, Frau und Mädchen zugleich, brach zuerſt in bittre Thränen aus, dann verfiel ſie in ein langes Sinnen, deſſen Reſultat ein günſtiges ſeyn mußte, denn allmählig kehrten die Roſen auf ihre Wangen zurück und friſcher Muth glänzte von neuem in ihren ſchönen ausdrucksvollen Augen. Als ſie nun die ihr geſtellte Aufgabe nochmals auf das Reiflichſte überlegt, ließ ſie in Damaskus prächtige Mameluckenkleider, die ſchönſten Waffen und Pferde, kurz Alles ankaufen, was ihr zum Gebrauch eines mit großem Luxus reiſenden fremden Prinzen nöthig ſchien. Dann verſammelte ſie die hübſcheſten und gewandteſten ihrer Geſpielinnen, und befahl ihnen, ſich in die ihnen dargereichten Anzüge zu kleiden, um auf einer vorhabenden Reiſe ihre Leibwachen vorzuſtellen. Nachdem ſie hierauf ſelbſt ein noch koſtbareres perſiſches Coſtüm angelegt, ihr Ge-

ſicht gebräunt und völlig unkenntlich gemacht hatte, beſtieg ſie ihre Stute, und nahm, von ihrem Gefolge begleitet, ihren Weg nach einem Orte in Kleinaſien, wo ſie vom Vezier vernommen, daß der Sultan Murad einen kurzen Aufenthalt zum Behuf der dort beſonders ſehr ergiebigen Jagd zu machen gedenke."

„In der Nähe dieſes Ortes ohne weitere Abenteuer angelangt, gab ſie vor, von den Reizen der Gegend angezogen, hier eine Zeit lang verweilen zu wollen, und während ſie, um dem angenommenen Rang eines Neffen des Schachs von Perſien die gehörige Ehre zu machen, Alle die ihr nahten mit reichen Geſchenken überhäufte — der einzige Maaßſtab, nach dem Vornehmheit im Orient beurtheilt wird — ließ ſie unter der Hand das Gerücht verbreiten, daß der junge perſiſche Prinz ſich für den größten Schachſpieler auf Erden halte. Nun war es bekannt, daß der Sultan Murad ganz dieſelbe Prätenſion habe. Seine Hofleute, denen er damit manche langweilige Stunde aufreizte, hatten daher von dieſem fremden Prinzen und ſeiner außerordentlichen Geſchicklichkeit im Schachſpiele kaum gehört, als ſie ſich ſogleich beeilten, ihrem Gebieter dieſe intereſſante Neuigkeit mitzutheilen. Die Folge

war eine Einladung an die verkleidete Fatme, ſich unverzüglich bei Seiner Hoheit dem Padiſchah zu einer Schachpartie einzufinden. Man kann denken, daß der fremde Prinz ſchnell bereit war, dem allerhöchſten Befehle Folge zu leiſten. Er ward mit Auszeichnung empfangen, und ſobald die üblichen Ceremonien beſeitigt waren, frug ihn der Sultan, um welchen Preis er zu ſpielen gedenke. Auf den Vorſchlag des Prinzen kam man endlich überein, daß die gegenſeitigen Streitroſſe in ihrem reichſten Schmuck als Spieleinſatz gelten ſollten. Sofort wurden beide koſtbaren Pferde als Preis des Siegers vor dem Köſchk des Sultans aufgeſtellt und die Parthie begann."

„Sultan Murad wehrte ſich lange mit vielem Geſchick, mußte aber zuletzt, ſchach und matt, ſeiner unerkannten Gemahlin unterliegen, die ſich tief verbeugend und mit unterwürfigſter Pantomime, die den Staub des Bodens auf Bruſt und Kopf zu ſtreuen ſcheint, ihre Beurlaubung nicht einen Augenblick länger aufſchob, als die Etikette unumgänglich erforderte, und dann, ſich fröhlich auf das gewonnene Leibroß Murad's ſchwingend, wie auf Sturmes Flügeln davon jagte. In ihrer Wohnung angelangt ward eben ſo

ſchnell ihre Stute mit dem erbeuteten Hengſt in die verlangte Verbindung geſetzt, gleich darauf aber der Hengſt dem Sultan mit der Botſchaft zurückgeſchickt, daß das Pferd ſich unterwegs geſcheut, den Prinzen abgeworfen und ſchwer verwundet habe, ſo daß er es nicht mehr zu beſteigen wage. Er bäte daher den großen Padiſchah in Demuth, ein Pferd, das nur er, der gewandteſte Reiter ſeines Reichs, bändigen zu können ſcheine, wieder aus ſeiner unwürdigen Hand zurücknehmen zu wollen. Zugleich aber unterſtehe ſich der Prinz, als ſchwache Erwiederung der ihm vom Sultan bewieſenen Gnade, Allerhöchſtdemſelben eine noch unberührte ſchwarze Sclavin von hoher Schönheit zum Geſchenk anzubieten, die des größten Monarchen der Erde vollkommen würdig ſey. Der Beherrſcher der Gläubigen, noch etwas verdrießlich wegen der verlorenen Schachpartie, fand ſich doch geſchmeichelt, wenigſtens als Reiter ſo hoch über dem talentvollen Fremdling zu ſtehen; zugleich nahm er, der wenigen Frauen ſeines mitgenommenen Harems ſchon ziemlich überdrüſſig, ohnehin aber den ſchwarzen Schönheiten beſonders gewogen, die unerwartete Attention des Prinzen nicht nur ſehr gnädig auf, ſondern ſchickte auch ſogleich, mit

dem Geſchenk eines koſtbaren Säbels, einige Verſchnittene zur Abholung der verheißenen Sclavin ab."

„Als nun dieſe Diener bei Einbruch der Nacht die ſchwarze Schönheit, welche, wie man leicht erräth, Niemand anders als Fatme ſelbſt war, ihrem neuen Gebieter vorgeführt und ſich auf ſeinen Wink ſchnell wieder entfernt hatten, empfing der Sultan unbewußt ſeine Gattin auf eine Weiſe, die ſehr von der früheren Hochzeitsnacht abſtach. Kein Schwerdt lag diesmal zwiſchen ihnen, und als ihr Gemahl endlich gegen Morgen in einen tiefen Schlaf verfiel, durfte die beglückte Fatme ſich ſchmeicheln, nun auch die ſchwerſte der ihr geſtellten Bedingungen in vollem Maaße erfüllt zu haben."

„Der letzten Aufgabe, die noch übrig geblieben, zu genügen, ward ihr nun leicht; der ermüdete Sultan machte auch nicht die geringſte Miene zu erwachen, als ſie ihm leiſe ſeinen Siegelring vom Finger zog, und nachdem ſie ein unſchätzbares Perlenhalsband in der goldenen Schachtel gefunden, konnte ſie dieſe ohne große Mühe mit weichem Wachs, das ſie vorſichtig mitgenommen, aufs Neue ſo geſchickt wieder verſiegeln, daß Niemand des Raubes gewahr zu werden im

Stande war [1]). Hierauf entfernte ſie ſich geräuſchlos, und mit Hülfe eines der ſchon früher gewonnenen Eunuchen gelang es ihr, glücklich und unbemerkt in Männerkleidung zu entſchlüpfen."

„Am folgenden Morgen war der Prinz von Perſien mit allen ſeinen Dienern abgereiſt, ohne daß man wußte wo er hingekommen war [2]). Der Sultan, nicht wenig erſtaunt, ſeine ſchwarze Sclavin, deren Schönheit und Grazie ihm eine wahre Leidenſchaft eingeflößt hatte, ebenfalls verſchwunden zu ſehen, ſandte Boten über Boten aus, wandte abwechſelnd Drohungen und Verſprechungen an, doch alles vergebens. Ohne eine Ahnung des wahren Verlaufs der Sache kehrte er daher noch früher, als er beſtimmt hatte, traurig und mißvergnügt zu ſeinem Hoflager zurück."

„Zwei Jahre waren ſeitdem vergangen, als Murad, dem blutige Kriege und ernſte Regierungsſorgen alle jene Begebenheiten lange aus dem Gedächtniß verwiſcht hatten, in einer Anwandlung von langer Weile — welche die Großen der Erde öfter heimſucht als

1) Noch heute ſiegelt man im Orient meiſtens mit Wachs, damals aber war das Siegellack noch gar nicht erfunden.

2) Die Polizei iſt ſehr ſchlecht im Orient.

die Armen, die ihr Brot im Schweiße ihres Angeſichts eſſen — ſich des Mädchens von Bakäh wieder erinnerte und gähnend ſeinen Vezier frug, ob er es wohl für möglich halte, das je zu erfüllen, was er damals dem armen Mädchen zugemuthet, die doch im Grunde ſeine rechtmäßige Gemahlin ſey, wenn er auch aus einer ihm ſelbſt unerklärlichen Laune damals dieſe Ehe nicht vollzogen, und in Wahrheit die ganze Geſchichte ſeitdem auch beinah vergeſſen habe. Der Vezier, ſeiner ſchuldigen Dankbarkeit länger eingedenk, als es bei glücklichen Leuten gewöhnlich iſt, überdies aber immer froh ſeinem Herrn eine neue Zerſtreuung zu verſchaffen, rieth angelegentlich zu einer zweiten Reiſe, um ſich durch den Augenſchein zu überzeugen, was aus der verlaſſenen Faime geworden ſey. „Gut," rief Murad, „diesmal aber will ich mich ihr als der zeigen, der ich wirklich bin."

Den Einwohnern von Damaskus ward daher angezeigt, daß ihre Stadt bald das Glück haben werde, den Padiſchah in ihren Mauern zu ſehen, und während der endloſe Zug ſeines Gefolges ſich langſam durch Syrien fortbewegte, ritt Murad mit dem Vezier und wenigen ſeiner Vertrauteſten ſchneller der Ebene von Bakäh zu. Bald lag der beſcheidene Meierhof

wieder vor ihnen, unverändert, ganz wie sie ihn vor zwei Jahren gesehen. Doch war das Erste, was sie, sich nähernd, erblickten, eine Stute im umhegten Grasplatze vor dem Hause, welche ein rabenschwarzes Fohlen lustig umsprang. „Allah Kerim! das ist Fatme's Stute," rief der Sultan, „und das Fohlen ist schwarz wie Akbar, mein Streitroß! Sollte es möglich seyn ...."

„Doch ehe er noch ausgesprochen, trat in blühender Schönheit Fatme, eine Perlenschnur um den Hals und einen rosigen Knaben auf dem Arm, aus der Thür, und demüthig niederknieend überreichte sie ihrem Sultan und Gatten die unversehrte goldene Schachtel, drückte das Kind zärtlich an ihre Brust und wies lächelnd mit der Hand auf das schwarze Fohlen hin."

„Ich habe wohl nicht nöthig," schloß Lady Hester, „hinzuzufügen, wie gläubig der Sultan alle Erklärungen Fatme's aufnahm und mit welcher vollen Ueberzeugung er sowohl als der Vezier den lieblichen Knaben „Seiner Hoheit ganz wie aus den Augen geschnitten" fanden. Fatme ward in der Folge erste Sultanin und spielte, selbst noch nach Murad's Tode, als Sultanin Mutter, in Stambul eine Hauptrolle bei

allen Intriguen des Serails. Daß ſie Talent dazu hatte, glaube ich Ihnen bewieſen zu haben."

„Theuerſte Lady Heſter," ſagte ich, nachdem ſie geendet, „die Sitte des Orients geſtattet, einem Erzähler, mit dem man zufrieden iſt, ein Geſchenk zu machen. Da ich nun gehört, daß Sie eine junge Sclavin ſuchen, und, wie ich weiß, meine Aiſchah Ihnen gefällt, ſo erlauben Sie mir, dem perſiſchen Prinzen nachahmen und Ihnen ebenfalls eine ſchwarze Sclavin zum Geſchenk anbieten zu dürfen, deren viele gute Eigenſchaften auch Ihrer würdig ſind. Ich erwarte alſo am Morgen Ihren Eunuchen zur Abholung derſelben, nur nehmen Sie ſie vor dem Doctor in Acht, deſſen Gewogenheit ſie ſchon in nicht geringem Grade erlangt zu haben ſcheint."

„Der Doctor wird ſie nicht anders ſehen, als wenn ſie ſeiner ärztlichen Hülfe bedarf," ſagte Lady Heſter, „und ich nehme Ihr Geſchenk mit Dank an, da ich Ihnen geſtehen will, daß ich mir dieſes Mädchen vom erſten Augenblick an gewünſcht habe."

Auch ich freute mich, bei der Einſiedlerin von Daër-Dſchuhn ein ſo treues und ſanftes Kind zu ihrer Pflege zurücklaſſen zu können; als ich aber ſpäter, in weiter

Entfernung, nachdem ich noch kürzlich mehrere Briefe von ihr erhalten, Lady Heſter's plötzlichen Tod erfuhr, und daß Alles, was ſie hinter ſich ließ, theils von den conſulariſchen Behörden in Beſchlag genommen, theils an den Meiſtbietenden verſteigert worden ſey, habe ich mir oft über das ungewiſſe Schickſal der armen Aiſchah harte Vorwürfe gemacht.

Bei unſrem letzten Zuſammenſeyn gab mir Lady Heſter einige cabbaliſtiſche, talismaniſche Zeichnungen mit, nebſt verſchiedenen Verhaltungsregeln hinſichtlich einer plötzlichen Ankunft des Meſſias, und zugleich mehrere, ohne Zweifel praktiſchere, Empfehlungen für die Reiſe, unter andern an zwei berühmte Mährchenerzähler, dem Schech Latuf-el-Aſchi, neben den Cedern des Libanon wohnend, und dem Schech Butrus in einem andern Dorfe dieſes Gebürges, wo ich leider nie hinkam. — Der bei den Cedern war aber ſchon geſtorben, als ich mich nach ihm erkundigte.

Ich hatte die Thürklinke bereits in der Hand, als mir die Lady noch nachrief: „Vergeſſen Sie in Damaskus nicht die 40 Schläfer, das Grab Schech Mahaddin's und die Grotte von Miſſiſis bei Tarſus.“ Ich verſprach es und küßte ihr gerührt zum letzten

Mal die dürre, aber noch immer ſchön geformte, ariſtokratiſche Hand.

Mit den drei erwähnten Dingen hatte es aber nach ihrer Erzählung folgende Bewandniß:

Die vierzig Schläfer ſind vierzig Kinder aus dem Gebürge Kaf, welche ſchlafen müſſen bis zur Erſcheinung des Mëudi (Meſſias), wo dann die jetzt noch im Felſen bei Damaskus verborgene Höhle, wo ſie ruhen, ſich von ſelbſt öffnen wird, damit ſie den Erlöſer begrüßen und ihm folgen können, begleitet von ihrem ſchwarzen Hunde Kotmir. An die Wahrheit dieſer Sage glaubte Lady Heſter im vollſten Ernſte.

Schech Mahaddin di Bene Täy war ein ſo weiſer Mann und hatte den böſen Geiſtern ſo viel Uebles angethan, daß ſein prächtiges Grabmonument, nach deſſen beklagtem Hinſcheiden, kaum fertig und ſeine Leiche darin beigeſetzt war, als die Geiſter es ſo hoch mit Erde bedeckten, daß Niemand es ſeitdem mehr auffinden konnte. Doch hatte der Weiſe noch vor ſeinem Tode die unverſtändlichen Worte an die Wand ſeines Zimmers geſchrieben: Wenn das M in das S eingeht, wird Mahaddin's Grab erſcheinen. Als nun der Sultan Murad, Liebling der Damasker, kurz nach ſei-

ner, uns bekannten, Vermählung mit der ſchönen Faime, ſeinen feierlichen Einzug in Scham (Damaskus) hielt, blieb plötzlich ſein Pferd ſtehen und fing mit dem rechten Vorderfuße emſig zu ſcharren an, was im Orient immer für ein ſehr übles Omen, Unglück und Tod bedeutend, angeſehen wird. Das ganze Gefolge gerieth in Schrecken und beſchwor ihn, ſchnell ein anderes Pferd zu beſteigen. Nein, rief der furchtloſe Murad, laßt es gewähren, und ruft im Gegentheil Leute herbei, die ihm helfen die Erde wegzuſcharren, denn das kluge Thier ſucht etwas hier, vielleicht einen vergrabenen Schatz. Unterdeſſen hatte das Pferd ſchon ein tiefes Loch gemacht, das bald Hunderte mit Hacken und Spaten zu vergrößern arbeiteten. Man gräbt und gräbt — und plötzlich ſtößt man auf einen Turban von Marmor. Es iſt das wieder aufgefundene Grab Mahaddin's. Das M (Murad) war in das S (Scham) eingegangen, die Prophezeihung alſo erfüllt.

Mit der Grotte zu Miſſiſis verhält es ſich ſo:

In den älteſten Zeiten lebte dort eine berühmte Schlange, mit einem Menſchenkopf, der ſprach und die wundervollſten Geheimniſſe kannte. Ihr Name war Schamaron und ſie that nichts Böſes.

Ein alter Philoſoph, der nach langen Studien ausgegrübelt hatte, daß er, gelänge es ihm die Schlange zu tödten und ihren Kopf zu verſpeiſen, ſofort die Sprache der Engel verſtehen und die Kenntniſſe aller Menſchen in ſich vereinigen würde — beſchloß, als ein ächter Weiſer, welcher ſich nie ſelbſt der Gefahr ausſetzt, ſondern immer wo möglich Andere die Kaſtanien aus dem Feuer holen läßt, ſeinen Zweck auch diesmal nach demſelben wohlthätigen Grundſatze zu erreichen. Er fing damit an, den König von Tarſus, bei dem er ſehr in Gnaden ſtand, zu bereden, ein prachtvolles öffentliches Bad zu bauen, Jedem unentgeltlich offen, der es zu gebrauchen wünſche. Hier hielt er ſich nun die meiſte Zeit des Tages auf, um bei dem großen Zufluß von Menſchen vielleicht Einen zu entdecken, der den „Nebſchim", das leuchtende Bild ſeines Sterns, auf der Stirn trage, weil ihn ſeine tiefe Wiſſenſchaft gelehrt, daß nur ein ſolcher einſt die Schlange Schamaron tödten könne und werde. Schon nach einigen Monden hatte er das Glück, ein ſolches Menſchenexemplar zu finden, das jedoch nur ein armer, unwiſſender Hirte war. Deſto willkommener für den Phi-

losophen, der in diesem Punkt wie mancher Herrscher dachte: Je dümmer, je besser!

Nachdem er also den Schäfer über Alles gehörig ausgeforscht, auch gefragt, ob er schon persönlich die Bekanntschaft der Schlange Schamaron gemacht und ihren Aufenthalt genau kenne, was dieser bejahte, versprach er ihm eine große Belohnung, wenn er dieses unnatürliche und sündliche Monstrum, eine Schlange mit einem Menschenkopfe! gleichsam ein emancipirtes Vieh — ad Dei majorem gloriam, wie man sich später ausgedrückt haben würde — zur Hölle senden wolle, gab ihm auch zugleich mehrere Rathschläge an, wie dies wohl am besten zu bewerkstelligen sey. Der Hirte war willig, doch würde ihm wohl immer der Muth gefehlt haben, Ernst zu machen, wenn ihm nicht die Schlange selbst alle Mühe erspart hätte. Denn bei dem nächsten Besuch, den er ihr, als Recognoscirung, abstattete, (die Schlange empfing, ungeachtet ihrer Vornehmheit, Hoch und Gering ohne Umstände) sagte sie zu ihm, ihre glänzenden Augen scharf auf ihn richtend: „Komm näher, ich weiß was Dich herführt. Du sollst mich tödten, und mir nachher den Kopf ab-

ſchneiden, den ein Böſewicht zu eſſen begehrt. Es iſt vergebens mich dieſem Tode zu widerſetzen; er iſt einmal vom Schickſal beſchloſſen und in den ewigen Sternen verzeichnet, wogegen keine Macht der Erde und des Himmels mehr etwas vermag! Tödte mich alſo nach Deiner Bequemlichkeit und löſe unverzagt mein Haupt vom Rumpf. Doch nimm Dich wohl in Acht dabei nicht das zu verſäumen, was ich Dir jetzt anbefehlen werde, wenn Du nicht ſelbſt nachher in den furchtbarſten Qualen umkommen willſt. Jener ſündhafte Mann, der Dich zu meinem Tode zu verleiten gewußt, wird meinen Kopf, meinen Körper und meinen Schweif, nachdem er ſie in mediziniſchen Subſtanzen aufgelöſt, alle drei beſonders, in verſchloſſenen Vaſen, aufbewahren; denn nur in dieſer Bereitung wagt er meinen Kopf zu ſich zu nehmen. Sobald dieſe Operation alſo vollendet iſt, während der Du ihm hülfreiche Hand leiſten ſollſt, ſo benutze den erſten günſtigen Augenblick, um die auf die Vaſen geklebten Inſchriften ſo zu verwechſeln, daß diejenige Vaſe, in der ſich mein Schweif befindet, die Bezeichnung meines Kopfes erhält, und dann erwarte, was ferner geſchehen wird.

Nachdem die Schlange nun noch einmal mit trau-

riger Miene recht tief geſeufzt, zeigte ſie dem gerührten Hirten einen prächtigen Säbel, den ſie ſich, alles vorher wiſſend, ſchon zurecht gelegt, und winkte ihm ſich deſſelben ohne weitere Umſtände zu bedienen. Der Hirte folgte dem Befehl, und mit abgewendeten Augen, in denen eine Thräne ſchwamm (denn er hatte eigentlich ein ſogenanntes gutes Herz), trennte er mit einem Hieb des vortrefflichen Damasceners Schamaron's edles, ſprechendes Haupt vom Rumpfe, wie angeordnet, worauf er auch alles Uebrige ſo ausführte, wie ihm geboten worden.

Kaum aber hatte der betrogene Philoſoph, in Folge der gegen ihn angewandten Liſt, den Schlangenſchwanz im Leibe, als hölliſches Feuer in ſeinen Eingeweiden zu brennen begann, und er, nach unſäglichen Martern, erſt am folgenden Tage ſeinen ſchwarzen Geiſt in wüthenden Verwünſchungen aushauchen konnte. Doch — o Wunder! Im Augenblick ſeines Todes vereinte die Schlange durch Zauberkraft ihre marinirten Theile wieder zu neuem Leben, und als ſie, den beſtürzten Hirten freundlich grüßend, munter dahinglitt, ſchien ſie ſich nur gehäutet zu haben. Im Lande Tarſus ward ſie jedoch nie mehr ſeitdem geſehen.

Noch heute giebt es ein große Menge Schlangen in jener Höhle von Miſſiſis, und die hohe Pforte, aus Ehrfurcht für die alte Sage, hat in der Umgegend allen Bewohnern die Erlegung des Miri mit dem Beding erlaſſen, daß ſie täglich irdene Schüſſeln, mit Milch und Früchten gefüllt, nach der Höhle tragen ſollen, um die Nachkommen der großen Schamaron gaſtlich zu bewirthen, und ihnen zugleich eine Art religiöſen Cultus zu erweiſen. Da aber jeder Cultus, bei dem etwas geopfert wird, auch ſofort eines Prieſters bedarf ſich dieſer Opfer zu bedienen, ſo ſpielt dieſe Rolle hier ein Ouakil (Schlangenzähmer) mit langem Barte und ehrwürdigen Anſehens, auf deſſen Ruf die Schlangen ſogleich herbeieilen, um gehorſam nach ſeiner Pfeife zu tanzen. C'est tout comme chez nous.

Abreiſe nach Damaskus. Daër-el-Cammar und der Emir Beſchir.

Mit wahrem Bedauern und nicht ohne wohlbegründete Sorge für Lady Heſter's ferneres Schickſal — da ſie mir die ganze Verwickelung ihrer Affairen und die wenig großmüthige Geſinnung ihrer Familie für ſie vollſtändig anvertraut hatte, aber zu ſtolz war, guten Rath anzunehmen, ſobald er Nachgiebigkeit und Rückſichten anempfahl — verließ ich Ende April Daër-Dſchuhn am frühen Morgen, ohne mich zu Bett gelegt zu haben, alſo unmittelbar nach meiner letzten Audienz [1]).

1) Sie hatte mir eine ziemlich voluminöſe, in vielem Bezug intereſſante Correſpondenz mit den am höchſten ſtehenden Perſonen Englands mitgetheilt, von der ſie wünſchte, daß ich ſie durch den Druck bekannt machen laſſen ſollte. Da aber meines Erachtens zu ſtarke Dinge darin enthalten waren, beſonders ein Brief an die Königin mir zu unehrerbietig ſchien, wollte ich mich nur unter der Bedingung dazu verſtehn, einige Cenſur darüber auszu-

Wir kamen bald in eine Gegend, welche das charakteriſtiſche Anſehn des Libanon, unfern der Meeresküſte, wo er allein ſchön iſt, in höchſter Potenz entfaltete, eine blühende Gebürgslandſchaft voll Klöſter und Dörfer, die felſigen, oft kegelförmigen, Berge terraſſirt vom Gipfel bis zum Fuß, überall der ſorgfältigſte Anbau mit Wein, Getreide, Oliven- und Maulbeerplantagen, abwechſelnd mit Wald und ausgedehnten Grasplätzen. An vielen Orten waren die Weingärten nur durch Sprengung der Felſen gewonnen worden, und die in kleine Stücke geſchlagenen Steine mauerartig an beiden Seiten längs der Weinſtöcke aufgekaſtet. Die Erde dazwiſchen wird dann noch außerdem mit allerlei Feldfrüchten beſäet. Zuweilen erblickten wir auch Haine von niedrigen immergrünen Eichen. Am Saume eines derſelben ſtand der größte Iler, den es vielleicht auf Erden

üben, was ſie nicht zugab. Ich beſitze dieſe Schriften noch, von denen, wie ich höre, ein Theil in der Augsburger Zeitung, wahrſcheinlich durch Doctor Merion eingeſandt, erſchienen ſeyn ſoll, ſo abrupt aber wenig Wirkung machen konnte, auch, wie es ſcheint, ziemlich unbeachtet verübergegangen iſt. Dennoch würde eine vollſtändige Sammlung der Briefe der Lady Stanhope, die oft mit antiker Kraft geſchrieben ſind, ein höchſt merkwürdiges Werk werden.

giebt. Seine Aeste breiteten sich auf jeder Seite gegen 50 Fuß aus, und der Umfang seines Stammes betrug über 25 Fuß. Ich zweifle nicht, daß er, wie es die Leute hier versicherten, über 1000 Jahre alt seyn kann. Daneben stand noch ein anderer schöner Baum, die Weide der Levante genannt, mit einer sehr angenehm riechenden Blume von Form und Größe der Orangenblüthe. Hoch auf einem Felsgipfel sah man, wie verloren, eine einsame Moschee der Drusen stehen, der kein Profaner nahen darf. Man sagt, daß fortwährend verborgene Wächter aufgestellt sind, um diese Heiligthümer und ihren noch unenthüllten Cultus vor dem entweihenden Blicke Fremder zu bewahren. Beide Geschlechter sollen sich hier des Nachts im Dunkel vereinigen und die Kleidung am Eingang zurücklassen. Sie erkennen sich an gewissen Zeichen wie die Freimaurer, und ein glaubwürdiger Mann in Beiruth hat mich versichert, daß vor wenig Jahren ein Türke durch Bestechung Mittel fand, sich in diese Versammlung einzuschleichen; da er aber wahrscheinlich zwar die Zeichen zum Eintritt behalten, die zum Ausgang aber, gleich dem Zauberlehrling, vergessen, so ward er entdeckt. Am andern Mor-

gen fand man ſeinen Körper, in kleine Stücke zerhauen und den Kopf darauf geſtellt, unter einem Baume liegen [1]).

In beſonderer Pracht entfaltet ſich das romantiſche

1) Hakem Bemrillah, dritter Chalif der Fatimiten, kam ſchon im elften Jahre ſeines Alters zur Regierung, im Jahr der Hedſchra 386. Die von ihm verübten Narrheiten grenzten an Wahnſinn. Zuletzt erklärte er ſich für die ſichtbare Gottheit auf Erden, und ließ eine Anerkennung dieſer Eigenſchaft von mehr als 16000 Perſonen unterſchreiben. Sein Günſtling und der Haupturheber dieſer Tollheiten war ein gewiſſer Hamzah, der den Namen Al-Hadi (Führer) annahm, und eine ſeparate Secte ſtiftete, welcher die Heirath zwiſchen Brüdern und Schweſtern, Müttern und Söhnen, Vätern und Töchtern, auch der Genuß des Weines und Schweinefleiſches geſtattet war. Dazu ſetzte er einen Cultus ein, wo der Gottesdienſt in der Dunkelheit von beiden Geſchlechtern in völliger Nacktheit abgehalten werden mußte. Sie erkannten ſich an gewiſſen Zeichen, und wenn ein Fremder ſich einſchlich, ward er in Stücken gehauen. Sie nannten ſich Darari und wurden bald ſehr ausgebreitet in Aegypten und Syrien. Die Druſen leiten ſich von ihnen her, und eins ihrer heiligen Bücher wird dem Hamzah zugeſchrieben.

Ich hatte mir für eine anſehnliche Summe eine Abſchrift dieſes Buchs in arabiſcher Sprache in loſen Blättern verſchafft, wovon leider bei einem ſpätern Unglücksfall mehr als die Hälfte verloren ging. Die Ueberſetzung der übrigen Blätter gedenke ich aber bewerkſtelligen zu laſſen, wenn es ſich der Mühe verlohnen ſollte. Unſre Mucker wenigſtens werden es mit Intereſſe leſen.

Thal des Nar-el-Evelly, wo ſich von jäher Felſenwand der Fluß 50 bis 60 Fuß herabſtürzt, und mit milchweißem Schaum die unten liegenden Steinblöcke überfluthet. Rechts gegen Südweſt dehnt ſich bis in weite Ferne eine von hohen Bergen und maleriſchen Felſen eingefaßte grüne Schlucht aus, die Abhänge theils mit gemiſchtem Eichen- und Nadelholz bewachſen, theils mit hellgrünen Saaten bedeckt, denen auch hier tauſende kleiner Terraſſen zur Stütze dienen. Nördlich überſieht man ein mehr rund geformtes, noch freundlicheres, Thal voll Maulbeerpflanzungen und blumenreichen Triften, an deſſen Ende ſich das Dorf Biſſeri mit ſeinen netten maſſiven Häuſern und platten Dächern ſtufenweiſe erhebt. Der Fluß, welcher, ſo lange er in die Schlucht eingeklemmt iſt, reißend ſtrömt, ſchlängelt ſich hier in weiten Biegungen nur langſam der Ebene zu, als zögere er abſichtlich einen ſo lieblichen Aufenthalt zu verlaſſen.

In der Ferne lagerten ſich noch höhere Berge um den Horizont, und mehrere ihrer kahlen Kalkſteinſpitzen glänzten wie Schnee in der Sonne. Dieſen entgegen führte jetzt unſer Weg, ſehr holprig, bergan, bis wir eine Capelle zwiſchen zwei uralten immergrünen Eichen

erreichten, von wo wir den letzten Abschied von dieser Gegend nahmen, die uns mehr als einmal lebhaft an unsere schöne Schweiz erinnert hatte. Nicht ohne Interesse bemerkten wir auch von hier über einem schwarzen Fichtenwalde Muschmuschi, eine kleine Villa, tausend Fuß über dem Meeresspiegel erhaben, welche Lady Hester einige Jahre lang bewohnte, ehe sie Daër-Dschuhn für sich bauen ließ.

Wir hatten noch drei gute Stunden bis zur Residenz des Emir Beschir zu reiten, und fortwährend Ursache, uns über die außerordentliche Cultur des Gebürges zu verwundern, welche selbst die steilen Felsberge, die uns allerwärts umzingelten, noch theilweis urbar zu machen gewußt. Die wohlgebauten Dörfer mit den platten Dächern glichen den italienischen, sahen aber viel wohlhabender aus, und wurden überdies noch malerischer durch die häufige Anwendung von Arcaden, Terrassen und vorspringenden Erkern, alles reich durchwachsen mit alten Nußbäumen, Erlen, Weiden, Pappeln, die sich brüderlich mit den südlichern Oliven-, Mandel- und Feigenbäumen vermischten. Ich kann mich heute noch, wo ich dieses schreibe, eines wahren Schmerzes nicht erwehren, wenn ich bedenke, wie grau-

ſam dieſe blühende Gegend durch den Krieg verheert worden iſt, und jetzt, wie man mir ſchreibt, ſtatt dem, was ich eben geſchildert, nur noch Brandſtätten und kahle Steine aufzuweiſen hat — und alles dies, weil ein engliſcher Miniſter in übler Laune Frankreich einen kleinen Verdruß bereiten wollte. Ach, welche Barbaren ſind wir noch!

Die gute Kleidung und [illegible]ſtige Geſtalt der Bewohner, deren Phyſiognomie mir weit mehr einen nordiſchen als aſiatiſchen Typus zu haben ſchien, machten einen eben ſo wohlgefälligen Eindruck als die romantiſchen Naturſcenen und die ameiſengleiche Betriebſamkeit der Menſchen, mit welcher ſie dieſer ſchönen Natur auch ihre einträgliche Seite abzugewinnen verſtehen. Endlich fehlt ſelbſt ein phantaſtiſches Element dieſen Bergen nicht; denn alles bei den Druſen hat einen geheimnißvollen Anſtrich, und wenn man ihren Weibern mit den barocken, oft an drei Fuß hohen, Drathmützen in Trichterform, über die ein großes weißes Laken herabhängt, das ihre ganze Perſon einhüllt, unerwartet begegnet, könnte man zweifeln, ob dies Menſchen oder nur rieſige Geſpenſter ſeyen, die man durch die Büſche ſchleichen ſieht. Alles dies ließ uns jede Beſchwerlichkeit

der halsbrechenden Wege vergeſſen, bis wir endlich in dem früher unfruchtbarſten Theile des Gebürges das prunkende Schloß von Daër-el-Cammar (Schloß des Mondes) vor uns erblickten. Es giebt wenig Orte, welche die ganze romantiſche Pracht des Orients in vollſtändigerer Weiſe darſtellten, als dieſer fürſtliche Palaſt. Man kann ihn weniger ein Schloß als eine Sammlung von Schlöſſern nennen, die von drei neben einander ſtehenden Bergſpitzen amphitheatraliſch niederſteigen, und theils die Reſidenz des alten Emir's, theils die ſeiner Söhne, theils die verſchiedenen Harems, in abgetrennten Wohnungen enthalten. Alle aber ſind mit großer Einſicht ſinnig gruppirt und zu einem harmoniſchen Ganzen vereinigt, und mit eben ſo viel Geſchmack im Einzelnen decorirt. Der Architekt, der dieſe großartige Anlage, ohne Zuziehung irgend eines Europäers, ins Leben rief, verdient wahrlich die höchſte Anerkennung, und man kann ſagen, daß er ſich dazu mit erfinderiſchem Genie einen eigenen Styl geſchaffen habe, der weſentlich aſiatiſch iſt, ohne doch weder rein mauriſch, noch türkiſch oder perſiſch zu ſeyn, von Allem aber einiges entlehnt hat. Von Europa ſind nur die Blitzableiter entnommen und die

anmuthige Verbindung der Gärten mit den Gebäuden. Als eine besondere Eigenthümlichkeit dieser majestätischen Schlössergruppe ist zu erwähnen, daß sie nirgends etwas Thurmartiges darbietet und sich daher durchgängig nur in horizontalen Linien über einander gegen den Himmel abschneidet, dennoch aber durch ihre abwechselnde Höhe, die Menge ihrer Galericen und Veranden, offnen Bogengängen, mit Säulen umgebenen Plätze und schmuckvollen Terrassen, die höchste Mannigfaltigkeit entwickelt. Es entsteht hiedurch, bei allem Reichthum des Details, eine Ruhe und Einheit des Ganzen von wahrhaft erhabener Wirkung, die auch im schönsten Einklang mit dem strengen und ernsten Charakter der Landschaft steht. Rund um die Schlösser sind die drei Hügel, auf denen sie in fortlaufender Verbindung mit einander erbaut sind, bis ins Thal herab terrassirt und dicht mit jungen Maulbeerplantagen bedeckt, deren gutes Gedeihen man mit großer Mühe und Kosten den Felsen abzwingen mußte. Da diese Bäume nun alle in gleicher Höhe durch Verstutzen erhalten werden, so erscheint dieses hohe Piedestal der Gebäude wie eine mit glänzend grünem Teppich bedeckte Stufenpyramide, wo zwischen den Terrassen in weiten Schlangenlinien bequeme Reitwege

hinaufführen und nur hie und da, gleich kleinen Oaſen, dunkle Cypreſſengruppen, oder andere höhere Bäume einzeln daraus emporragen. Ein tiefes weites Thal, das unmittelbar am Fuß der drei Hügel beginnt, und an deſſen Lehne rechts ein anſehnliches, maſſiv gebautes Dorf ſich ausdehnt, endet in der Entfernung einiger Stunden mit dem Proſpect der See. Auch hier erſtrecken ſich junge Pflanzungen ſo weit das Auge reicht, und der Anblick dieſes Thals wird noch intereſſanter durch einen künſtlich angelegten Waſſerfall von bedeutender Höhe, der ſich an dem linken ſchroffen Bergabhange und nicht fern vom Schloſſe, wie eine ſchillernde weiße Säule, in die Tiefe ſenkt.

Leider ſoll auch dieſe, im Orient einzige, Schöpfung jetzt ſchon größtentheils verfallen ſeyn, ſeit man den mehr als achtzigjährigen Emir rückſichtslos weggeſchleppt hat, um ihn, nachdem man ihn wohlweislich vorher ſeiner Schätze beraubte, im Exil verhungern zu laſſen.

Damals war er noch, nach Ibrahim Paſcha, der gefürchtetſte und mächtigſte Fürſt in Syrien. Auf das Empfehlungsſchreiben Mehemed Ali's, das ich ihm ſchon von Daër-Dſchuhn aus adreſſirte, hatte er mir ſeinen jüngſten Sohn, mit einer reichen Suite von

ausgezeichnet guter Haltung, eine halbe Stunde Wegs entgegen geſandt, um mich nach ſeiner Reſidenz zu bringen. Sich ſelbſt hatte er mit orientaliſcher Höflichkeit entſchuldigt, daß er mich heute nicht in Perſon habe empfangen können, da er unwohl ſey. Vom ſchönſten Sonnenuntergang beleuchtet, ritt ich in den mit großen Quadern gepflaſterten Ehrenhof ein, groß genug, ein ganzes Regiment zu faſſen, und ward von unzähligen Sclaven und Dienern in hohe, bequem eingerichtete Gemächer geführt. Hier fand ich den italieniſchen Leibarzt des Fürſten, deſſen Vorhandenſeyn mit unter all den fremden Menſchen ſehr willkommen war. Von ihm erfuhr ich ſogleich mit Staunen, daß vor 25 Jahren hier, wo jetzt dieſes Feenſchloß ſtehe, nur kahle Felſen exiſtirten, und das ganze Rieſenwerk vom Emir allein begonnen und vollendet worden ſey.

Als ich am andern Morgen mit dem Fürſten ſelbſt davon ſprach, und ihm meine Freude darüber bezeigte, daß ein ſo berühmter Krieger, als er, auch die Künſte des Friedens ſo ſchön auszubeuten verſtanden, erwiederte der alte Herr lächelnd: „Ich mußte mir leider durch den Krieg erſt den Platz bereiten, wo ich des Friedens genießen konnte.“ In der That iſt das be-

wegte Leben dieſes Mannes ein wahrer Roman zu nennen, und er war eben ſo oft ſeinem Untergange nahe als jener Stufe der Macht, die er nun ſchon lange inne hat, und unter dem ſtabilen Gouvernement Mehemed Ali's wohl nicht mehr zu verlieren fürchten darf.

So ſchrieb ich damals in mein Tagebuch, aber Niemand iſt vor ſeinem Tode glücklich zu preiſen! Der Untergang kam ihm, wie der Blitz aus heiterm Himmel, von einer Seite, wo er nie eine Gefahr ahnen konnte. So falſch und verrätheriſch er von ſeinen Feinden auch geſchildert worden iſt, ſo hat er wenigſtens in ſeiner Dankbarkeit gegen Mehemed Ali für große ihm geleiſtete Dienſte, und in ſeiner Treue für diſen Herrſcher nie gewankt bis auf den letzten Augenblick, und das gereicht ihm zur Ehre.

Man hatte mich in Daör-Cammar auf die glänzendſte Weiſe empfangen und noch an demſelben Abend erhielt ich in meinen Zimmern den Beſuch ſämmtlicher Söhne des Emir. Obgleich ich am Morgen alles anwandte, den greiſen Fürſten zu bewegen, daß er mir erlaube, ihn in ſeiner eigenen Wohnung begrüßen zu dürfen, mußte ich doch dulden, daß er mir zuvorkam.

Er iſt jetzt zwiſchen ſiebzig und achtzig Jahre alt, und angeblich Chriſt geworden, obgleich er aus der orthodoxen Gegend von Mecca herſtammt, ja ſogar zur Verwandtſchaft des Propheten gehört. Ich glaube indeß, daß er, wie es die myſteriöſe Religion der Druſen verſtattet, mit den Druſen Druſe, mit den Chriſten Chriſt und mit den Muhamedanern Muhamedaner iſt, wobei er wenigſtens die Bequemlichkeit hat, gewiſſenhaft Wein trinken, Schinken eſſen und einen Harem halten zu können. Des Emirs Aeußeres iſt ehrwürdig, eine hohe, noch immer aufgerichtete Geſtalt, ein langer weißer Bart, ſtarke Züge mit großen hellblauen Augen, deren Blick jedoch etwas Unheimliches an ſich hat und eben ſo wohl Liſt als Härte verräth. Doch mildert der würdevolle Ernſt und die Weisheit, welche auf der hohen Stirne thronen, dieſen minder wohlthuenden Ausdruck. Auch giebt die Geſchichte ſeines Lebens von allem dieſem Proben. Er war grauſam, aber nie ohne Noth, ſtets bedächtig in der Zeit der Ueberlegung, aber dann von eiſernem Entſchluſſe und raſch zur That, nie wohl ohne Falſch wie die Tauben, aber ſtets klug wie die Schlangen. So iſt er im Libanon, dem er eigentlich unumſchränkt gebietet, eben ſo popu-

lär als gefürchtet, denn er war, nach orientaliſchen Begriffen, in der Rache mäßig und als Herr gerecht, wenngleich meiſt unerbittlich im Strafen, dabei geſchmeidig, tiefer Verſtellung fähig, und ſchwer zu ergründen von Freund und Feind.

Die Beſichtigung des Schloſſes im Detail gewährte etwas weniger Befriedigung als ſein Aeußeres und vorzüglich ſein Anblick aus der Ferne, wie bei allen Dingen im Orient. Doch iſt auch hier Manches, namentlich die Fußböden, die Pflaſterung der freien Plätze und die Umfaſſungen mehrerer Fontainen in den mannigfaltigſten Deſſins, ſehr zu loben. In dem großen Hofe desjenigen Theils der Reſidenz, wo ich neben dem Fürſten wohnte, iſt die in der Mitte ſtehende Fontaine zugleich von einem ſo hohen Strahl und ſo waſſerreich, daß mich ihr Rauſchen in der Nacht faſt am Schlafen hinderte.

Dieſer Hof war immer voller Menſchen und Pferde, auch Bettler, die mich, ſo oft ich mich ſehen ließ, als gute Beute anfielen. Außerdem gingen mehrere Geſellſchaften von Enten, Gänſen und Truten darin umher, und auf Reinlichkeit ward wenig geſehen. Eben ſo ſchmutzig, unanſehnlich und ganz dunkel war das Innere der Ställe, wo eine bedeutende Anzahl Pferde,

an allen vier Füßen gefeſſelt, ſtanden, und aus ihren vorgebundenen Säckchen fraßen. Man ließ ſie mir ſämmtlich herausführen, ich fand aber nichts beſonders Ausgezeichnetes darunter, obgleich man ſehr hohe Preiſe dafür forderte. Alle waren übrigens vollſtändig gemäſtet und ein großer Theil bereits ſtruppirt. Nur einige unverkäufliche alte Zuchtſtuten und Hengſte ſchienen mir von größerem Werth. Kurz der eigene Anblick beſtätigte mir, was ich bereits von mehreren Eingeborenen gehört, daß die Zucht des Emir Beſchir nicht viel tauge, und nur diejenigen ſeiner Pferde gut ſeyen, die er ſich von den Arabern der Wüſte verſchaffe, dann aber gewöhnlich ſelbſt behalte. Solche directe Acquiſitionen werden indeß immer ſchwieriger, da eines Theils alles, was der Art nur aufzutreiben war, für Mehemed Ali's Armee aufgekauft, oder wo möglich als Strafe der Revolte gewaltſam weggenommen wurde, andererſeits die Araber dadurch bewogen worden ſind ihre übriggebliebenen Pferde gar nicht mehr zum Vorſchein zu bringen. Außerdem iſt den Beduinen, ſchon ſeit einigen Jahren, ein weit beſſerer Markt in Baſſora und Bagdad durch die Engländer eröffnet worden, die an beiden Orten permanente Commiſſionshäuſer halten, welche ohne

Weigern früher ganz unerhörte Preiſe, zuweilen 2 bis 3000 Colonaten für ein edles Pferd, bezahlen. Selbſt hier in Syrien haben Engländer ſowohl als deutſche und franzöſiſche von ihren Souverainen hergeſandte Stallmeiſter mehr als einmal dem liſtigen Emir lächerliche Summen für höchſt ordinäre und zur Zucht ganz untaugliche Pferde (weil ſie nicht rein arabiſchen Blutes ſind) thörichterweiſe hingegeben. Alles dies hat es jetzt faſt unmöglich gemacht, in Syrien Pferde von wirklich edlem Stamme zu bekommen, wenn man ſie nicht in der Wüſte ſelbſt aufſucht, was aber mit ſo viel Entbehrung und Gefahr verbunden iſt, daß Wenige ſich aus bloßer Liebhaberei dazu verſtehen mögen. Ein elegantes Aeußere, auch bei Größe und anſcheinender Knochenſtärke, findet man zwar häufig hier, namentlich beim Emir Beſchir, aber dieſe Thiere haben keine wahre Kraft und Ausdauer, und die Zucht von ihnen ſchlägt jedesmal zurück. Der kleinſte ächte Araber trägt mehr Laſt und hält fünfmal mehr Strapazen aus. Dazu kommt, daß in Syrien ganz dieſelbe unſinnige Behandlung und das Vollpfropfen mit fettem Klee Mode iſt, wie ich es im vorigen Theile dieſes Werkes bereits in Aegypten geſchildert. Die mir ver-

gerittenen Pferde des Emirs waren ſo verfüttert und verſtanden, daß ſie über ihre eigenen Beine fielen, und eine hochbeinige große Stute, die ich kaufen zu wollen Miene machte, ſollte dennoch 60 Börſen, circa 300 Guineen, koſten, ein Pferd, das ſelbſt der unübertreffliche Auctionator Tatterſall in London nie auf mehr als 50 Pfund heraufzuſchrauben im Stande geweſen wäre.

Nicht nur die Ställe, ſogar die Harems der Prinzen war man ſo zuvorkommend mich beſichtigen zu laſſen, während die ſchönen Inhaberinnen ſich ſo lange gefällig in andere Gemächer zurückzogen. Hier fand ich das Innere weit prächtiger, zugleich zierlicher, reinlicher und geſchmackvoller decorirt als im Apartement des Emir ſelbſt. Beſonders reizend erſchienen mir die mit bunten Marmorplatten belegten Höfe, reich mit plätſchernden Fontainen, blühenden Bäumen und Sträuchern geſchmückt, für welche letzteren runde Oeffnungen im Boden gelaſſen ſind, die theils mit Blumen verdeckt, theils mit glänzendem Metallſand überſtreut ſind. Arcaden, Balcons, Gitterwerk aller Formen umgeben dieſe Gartenhöfe, von Roſen, Clematisarten und Schlingpflanzen in größter Mannigfaltigkeit überrankt. Das eiſerne Gitterwerk war vergoldet, das von Holz

in wohlaſſortirten Farben weiß, röthlich oder blaßgrün gefärbt, alles von eben ſo reichem als zartem Effect. Die Form der Springbrunnen wechſelte in jedem Hofe. Ich erinnere mich eines derſelben, auf deſſen Rande Papageien in ihren natürlichen Farben das Waſſer ausſpien. Dieſe Waſſerwerke wurden zum Theil durch große, ſich langſam drehende Räder getrieben, die eben ſo ſorgfältig bemalt und verziert waren als das Uebrige. Gewiß hätte man bei uns dergleichen zu verbergen geſucht, was hier jedoch, und mit dem beſten Erfolg, als ein neuer Gegenſtand des Schmuckes dienen mußte. Ueberdies fand ich dieſe Räder ſehr zweckmäßig conſtruirt. Anſtatt der Anbringung einzelner Käſten mit Schaufeln, bildete der ganze äußerſte Theil des Rades eine viereckige, rund herum laufende hohle Röhre mit Oeffnungen bei jeder kleinen Schaufel, die beliebig mit einem Druck geſchloſſen werden konnten, ſo daß man die Menge des Waſſers ganz in ſeiner Gewalt hat, und das Rad auch nie zu hemmen, ſondern nur zu verſchließen braucht, wenn es kein Waſſer mehr liefern ſoll. So bleibt es denn, auch ohne Function, doch als ein wahres perpetuum mobile zum Vergnügen der Damen in ewiger Bewegung.

Nach dem Harem beſuchte ich nach der Reihe alle Prinzen, Söhne und Neffen des Emir Beſchir, von denen mir Emir Emyn der ſchlauſte ſchien, wie er auch der dickſte iſt.

Durch den Krieg im Hōran war die Straße nach Damaskus von hier aus ſehr unſicher geworden, und wenig Soldaten disponibel geblieben, weil man requirirt hatte was irgend brauchbar war, ſo daß mir der Emir nur eine Escorte von ſechs Mann, aber ausgeſuchte Leute, mitzugeben im Stande war. Außerdem ſchloß ſich noch ein Italiener, Inſtructeur mit Oberſtenrang, Herr Ferrari, nebſt zwei Dienern mir an, ſo daß wir nebſt meinen eigenen Leuten im Fall eines Angriffs immer einen ganz guten Widerſtand leiſten konnten; denn diesmal war die Gefahr nicht völlig imaginär.

Sobald wir uns nur einige Stunden weit von Daēr-el-Cammar entfernt hatten, hörte der gute Anbau im Gebürge größtentheils auf, und ich fand den Libanon auf dieſer Route ſehr wenig anziehend, überall kahl und ohne pittoreske Formen. Dazu war das Wetter mit häufigen Regenſchauern naß und kalt, wie es bei uns im April zu ſeyn pflegt. Noch bei guter

Tageszeit ſahen wir uns genöthigt, am Fuß eines hohen Berges, den die Kameele bei dieſem Wetter nicht mehr überſteigen konnten, unſer Nachtlager im Dorfe Baruk zu nehmen. In dieſem Thal ward die Cultur wieder beſſer, nie hatte ich unter andern in Syrien ſo hohe Nußbäume angetroffen, die auf friſchem grünen Raſen in maleriſchen Gruppen ſtanden und uns zu einem ſchönen Lagerplatze dienten. Dies war aber auch bis Damaskus, drei lange Tagereiſen, der einzige freundliche Anblick, und obgleich wir während dieſer Zeit einen Paß von 4000 Fuß Höhe überſtiegen, wo noch ziemlich viel Schnee lag, ſo zeigte ſich doch nirgends die Natur in ihrem romantiſchen Gewande, — fort und fort kahle graue Steinberge und gleich öde Thäler, ſelten nur mit einer Schlucht abwechſelnd, die einige verkrüppelte Bäume barg. Selbſt die Ebene von Balbeck, die wir tief unter uns liegen ſahen, wo ſie, wie planirt, 1 Stunde breit und 15 bis 16 Stunden lang den Libanon vom Anti-Libanon trennt, gewährte keine beſonders anziehende Ausſicht, da nur Getreidebau, aber wenig Dörfer, noch weniger Wald und Bäume darin ſichtbar wurden, und die ſie jenſeits begrenzenden Berge wo möglich noch kahler ſind als die dieſſeitigen. Wenn

der Schnee, der jetzt den Dschebel Schech, an dem wir eben vorüberzogen, und den Somnia deckt, geschmolzen ist, muß das Ganze noch leerer und monotoner werden.

Meine Abyssinier und der kleine Neger belustigten mich durch ihr Erstaunen über den Schnee, den sie vorher nie in der Nähe gesehen und jetzt zum ersten Male mit Händen griffen. Sie fuhren erst scheu davor zurück, spielten dann bald mit Schneebällen gleich unserer Schuljugend, und endigten damit ihn zu essen, als sie erfuhren, daß er nur gefrornes Wasser sey. Als wir nach beschwerlichem Herabklettern auf den sehr schlüpfrig gewordenen Stegen in die Ebene herabgekommen waren, passirten wir einen ziemlich ansehnlichen Fluß, den Litany, derselbe den wir früher bei Tyrus zwischen antiken Trümmern sich ins Meer ergießen sahen. In einem Dorfe unfern dieses Flusses verblieben wir die Nacht. Wir waren jetzt am Fuß des Anti-Libanon angelangt, in dem es allerdings nicht geheuer war, weshalb wir mit einer so schwachen Escorte, um einen Transport von 12 Kameelen und 10 Maulthieren zu schützen, uns alle streng zusammenhalten mußten und nicht mehr zu verschiedenen Zeiten abgehen

durften. Ich ordnete daher am Morgen mit Herrn Ferrari alles ganz militäriſch an, mit einer kleinen Avant- und Arrière-Garde und Seitenpatrouillen, wo die engen Felſendefilées, die wir mehreremal durchziehen mußten, dieſe letzteren nicht unmöglich machten. Es war ein ſehr günſtiges Terrain für Räuber, ſonſt aber einförmig und unfruchtbar. In einem der erwähnten Engpäſſe fanden wir, als handgreifliches memento mori, einen ermordeten Reiſenden, der bereits ſo in Fäulniß übergegangen war, daß wir ihn bei dem uns entgegen ſtehenden Winde ſchon lange vorher gerochen hatten, ehe wir ihn ſahen. Man hatte ihn mit der, den Orientalen eigenen, Decenz gerade ſo viel Kleidung gelaſſen, als der Anſtand unumgänglich erfordert, und ein ſchlechter, wahrſcheinlich ausgetauſchter, Sattel lag noch neben ihm, er ſelbſt auf den Rücken geworfen. Die verzerrten, kaum erkennbaren Züge gaben einen ſcheuslichen Anblick.

Nach einer ſtarken Tagereiſe erreichten wir unangefochten und ohne irgend ein Abenteuer das Dorf Dimas, ein Name, welcher Damaskus mehr ähnelt als der jetzige Name jener Stadt (Scham). Dies Dorf hat überdies die ſeltene Eigenthümlichkeit, zum

gouvernirenden Schech Bellet eine Frau zu haben, welche uns mit ſehr viel Aplomb die Quartiere anwies und die Proviſionen herbeiſchaffte, eine kleine dicke Perſon von auſſerordentlicher Rührigkeit. Der Grund dieſer Abnormität iſt folgender. Als während des Krieges gegen die Pforte Ibrahim Paſcha in dieſes Dorf kam, waren alle Männer entflohen, und nur dieſe Frau ging ihm mit einigen ihrer Gefährtinnen entgegen, verſprechend, daß ſie alles herbeiſchaffen wolle, was gebraucht werde, wenn man keine Gewalt anwende. Sie hielt ihr Verſprechen über Erwartung, und Ibrahim ernannte ſie zur Belohnung auf Lebenszeit zum Schech Bellet von Dimas, mit dem Gehalte und allen Prärogativen eines ſolchen. Auch fand ich hier, und zwar in ihrem eigenen Hauſe, ein weit reinlicheres und beſſeres Quartier, als ich hoffen durfte, welches noch angenehmer dadurch ward, daß zwei hübſche Schweſtern, deren Männer ſich beim Heere befanden, die honneurs deſſelben machten. Es waren große, ſchöne Geſtalten, und eine von ihnen, mit ſehr regelmäßigen Zügen, hätte für eine Juno oder Jungfrau von Orleans als Modell dienen mögen. Beide gingen ganz unverſchleiert, ſo wie ich überhaupt bei den ſyri-

ſchen Landleuten nichts von der in den größeren Städten herrſchenden Strenge in dieſer Hinſicht wahrnahm.

Beim Abendeſſen, das, Dank der Schechin Bellet, vortrefflich beſtellt war, theilte mir Herr Ferrari, ein ſehr großer Pferdeliebhaber, eine intereſſante Notiz über den Grund des allgemeinen eleganten Schweiſtragens der hieſigen Pferde mit, welcher von ihren Züchtern ſehr geheim gehalten wird. Das Verfahren, wodurch man jene Eigenſchaft hervorbringt und deſſen ich ſchon einmal nur flüchtig erwähnt, iſt folgendes: So wie das Fohlen aus dem Mutterleibe kommt, ergreift man ſeinen Schweif, biegt ihn um, und von der äußerſten Wurzel deſſelben beginnend, fährt man mit ſcharf aufgedrücktem Daumen von innen darauf hin bis zum Ende der Rübe, dergeſtalt daß durch dieſe Manipulation der Schweif ganz dicht auf dem Rücken anliegt, wo man ihn dann etwa fünf Minuten in dieſer Lage feſthält. Dies wird vierzehn Tage täglich wiederholt und zwar dreimal, früh, Mittags und Abends. Bei den Beduinen Afrika's iſt dies Mittel unbekannt, weshalb auch die Berberpferde in Marokko, Algier und Tunis ſelten den Schweif tragen, was immer der Schönheit eines Pferdes Eintrag thut, und wenn die Mode auch

jetzt dieſe Zierde weniger verlangt, ſo geſchieht es nur deshalb, weil, ohne zu dem durchaus zu verwerfenden Angliſiren ſeine Zuflucht zu nehmen, kein Mittel da war, das gewünſchte Reſultat auf einem natürlicheren Wege hervorzubringen. Ich hoffe daher, unſere Züchter werden mir es Dank wiſſen, ihnen hier ein ſolches mitgetheilt zu haben.

Da uns am Morgen einige Zeit übrig blieb, ſo machten wir einen Spaziergang in die Gegend, wo noch vor Kurzem Ibrahim's Armee campirte, und 4000 Jahre früher Abraham die vier Könige ſchlug und Loth aus ſeiner Gefangenſchaft befreite. Nichts intereſſanter als in dieſem Lande das alte Teſtament immer mit ſich zu führen, um jeden Augenblick nachſchlagen zu können und zu bewundern, wie genau noch heute alles den uralten Schilderungen entſpricht. Selbſt die Propheten treffen's oft eben ſo richtig als die alten Orakel, richten ſich aber auch eben ſo gut auf vielfache Auslegung ein, oder prophezeien nur ſolche Dinge, die mit der Zeit immer eintreffen müſſen, wie z. B. den Untergang eines Staats, einer Stadt u. ſ. w. Irgend einmal geht jedes Einzelne unter, um einem Andern Platz zu machen, und Paris und London

werden eben ſo wenig ewig ſeyn als Tyrus und Babylon.

Die ſechs Stunden Weges von Dimas bis Scham (Damaskus) ſind noch öder und langweiliger als die früher beſchriebene Straße. Deſto überraſchender, ja einer fata morgana ähnlich, iſt der erſte, plötzliche Anblick der Stadt und Ebene von Damaskus, wie ſie unter ſchroff abfallenden Sandſteinfelſen ſich üppig ausdehnt, jenſeits durch dunkelblaue Berge geſchloſſen, die ſchon dem Innern der großen Wüſte angehören. In dieſer geſegneten Ebene glüht und glänzt eine Friſche von grün, ſchimmert ein Reichthum von Waſſer, daß man, noch mitten auf dem kahlen, jeder Vegetation entbehrenden Steinanger ſtehend, die Realität eines ſo großen Contraſtes kaum für möglich hält. Und über dieſem Meer von Grün aller Schattirungen erhebt ſich ein, dunkler als alles Uebrige gefärbter Wald, und aus dieſem Walde ſteigen im Glanz der ſüdlichen Sonne hundert Minarets und Paläſte, eine unabſehbare Stadt empor, die, im blauweißen Schmelz ihres eigenthümlichen Steines, aus eitel Silber aufgebaut zu ſeyn ſcheint. Wahrlich, eine mährchenhafte Erſcheinung! Kommt man näher, ſo geht es jedoch wie mit

allen Dingen in der Welt, die Poeſie wird zur Proſa. Das Grün iſt ſchon wieder häufig mit Sand untermiſcht; was man für einen myſtiſch wunderbaren Wald gehalten, verwandelt ſich in viel zahmere Gärten mit hohen Bäumen und vielen Alleen, die ſilberne Stadt aber in ein Gewühl unſaubrer Gaſſen, allerdings voll prächtiger Paläſte, doch weit mehr noch mit ärmlichen und verfallenen Hütten vermengt. Oben, auf den ſteinigen Bergen, hatte man mit den Augen des gläubigen, genußdürſtigen Kindes geſehen — unten, am Saume der ſengenden Wüſte, mit denen des ſchon überſättigten, enttäuſchten Alters. Das erſte nennt man Einbildung, das zweite Wirklichkeit, beides zuſammen, in fortwährender Hoffnung und Täuſchung, Leben. Einige denken zwar, daß man ſich wohl in einer oder der andern dieſer Benennungen irren könne, wo nicht gar in allen dreien; Viele wollen melancholiſch werden, wenn ſie über dieſe Dinge nachgrübeln; ein guter Freund von mir hat ſich ſogar deshalb todtgeſchoſſen, aber es iſt doch immer beim Alten geblieben, und weder ich, noch Du, viel weiſerer Leſer, werden es ändern können! Ich empfehle dagegen muſelmänniſche Geduld und Ergebung, als die erprobte

beſte Waffe gegen allen Kummer dieſer Welt, eingebildeten wie wirklichen, von denen der erſte meiſt der ſchlimmſte iſt, und mit dieſem, gewiß werthvollen Fingerzeige nehme ich für heute Abſchied von allen Denen, welche jene geprieſene Geduld ſchon ſo weit geübt haben, um mich bis hierher zu begleiten.

Damaskus (Scham) und ein Beſuch im Lager Ibrahim Paſcha's.

Wir finden uns jetzt an den Thoren von Damaskus, auf einer großen, von einem Fluß und mehreren Bächen durchſtrömten Wieſe wieder, auf der einige hundert Pferde weiden, baden oder luſtig umherſpringen. Durch alle Straßen der Stadt wird man von dieſem Reichthum an Waſſer begleitet, welcher der Ebene von Damaskus eine dem übrigen Orient faſt unbekannte Friſche der Vegetation (nur Bruſſa übertrifft es noch in dieſer Hinſicht) ertheilt, was auch Scham bei den Türken, die das friſche Waſſer über alles lieben, den Namen des irdiſchen Paradieſes verſchafft hat. Durch die Feuchtigkeit aber, die es allen Wohnungen mittheilt, wird der hieſige Aufenthalt für Ausländer gefährlich und ſelbſt für die Eingebornen ungeſund. Der Palaſt, in dem ich wohnte, gab Zeugniß davon, denn in allen, zugleich vergoldeten und verſtockten, Gemächern

des untern Stocks trieften die Wände, wofür der Marmorhof unter meinen Fenstern mit seinen Fontainen und Orangenbäumen auf die Länge doch nicht ganz entschädigte.

Die Stadt selbst ist so von hohen Nußbäumen, Pappelarten, Trauerweiden, großen Aprikosen-, Pistazien- und andern Fruchtbäumen, gemischt mit üppig wucherndem Gebüsch, umschlossen und durchzogen, daß man hereinkommt fast ohne es zu wissen. Die Straßen sind breiter als in Kahira, und lange ritten wir durch reich gefüllte Bazare, durch die bekannten „Schichten von Gestank und Wohlgeruch", durch jenes Gedränge von Menschen, Pferden und Eseln, das oft einer Emeute gleicht und in seinem buntscheckigen, stets wechselnden Getümmel den Europäer immer von neuem in Staunen versetzt.

Sobald ich mich einigermaßen in der mir angewiesenen Wohnung eingerichtet hatte, erhielt ich den Besuch Bachary Bey's, Stellvertreter des Pascha Gouverneurs, welcher bei der Armee ist. Dieser Bey, dem eine der wichtigsten Stellen im Lande durch seine hiesige Ernennung anvertraut ward, ist ein Christ. Wie haben sich darin unter Mehemed Ali's Scepter die

Zeiten geändert! Damaskus, die bigotteſte Stadt des türkiſchen Reichs, wo ſich noch vor nicht langer Zeit kein Chriſt in europäiſcher Kleidung ſehen laſſen durfte ohne geſteinigt zu werden, beugt ſich ruhig unter die officielle Amtsgewalt eines Giaur. Der Mann gefiel mir übrigens nicht beſonders. Er hatte etwas Jeſuitiſches und Falſches in ſeinem Benehmen, das den Urtheilen entſprach, die ich ſchon früher über ihn vernommen, und ich habe Urſache zu glauben, daß er auch mir, deſſen Anweſenheit ihn perſönlich beläſtigen mochte, durch Intriguen bei Ibrahim Paſcha zu ſchaden geſucht hat, vielleicht auch auf Anſtiften meiner Neider und Feinde in Kahira, von denen ein einflußreicher Mann ſich bei der Armee des Paſcha befand.

Ich hatte Empfehlungsbriefe an den franzöſiſchen Vice-Conſul, Herrn Baudin, mit mir, in dem ich einen ſehr unterrichteten und gebildeten Franzoſen fand. Er bedauerte mehrmals im Geſpräch, daß Mehemed Ali nicht ſelbſt Syrien regieren könne, und klagte über viele einreißende Mißbräuche unter Ibrahim Paſcha. Auch der Handel, ſagte er, werde durch arbitraire Maaßregeln gedrückt, und obgleich im übrigen Syrien allerdings mehr Ordnung und Sicherheit herr-

ſche, als ſonſt, ſo ſey doch die Pracht und der Reichthum von Damaskus ſeit dem Kriege ſehr geſunken. Er tadelte beſonders die eben ſo ungerechte als unpolitiſche Maaßregel, häufig zum Vortheil des Fiscus den Werth des Geldes gewaltſam zu verändern. So hatte man eben jetzt alle türkiſche Münzen, die einzigen die hier in Cours ſind, um 15 Procent herabgeſetzt, und dies zwar kurz vor der Epoche, wo die Abgaben eincaſſirt werden. Sind dieſe gezahlt, und hat das Gouvernement auf dieſe Weiſe z. B. ein Goldſtück von 20 Piaſtern zu 17 eingenommen, ſo wird ſpäter, wenn der Fiscus ſelbſt Zahlungen zu leiſten hat, hierzu der alte Preis wiederhergeſtellt. Ein ſolches Verfahren iſt allerdings nicht zu entſchuldigen.

Herr Baudin befand ſich bei der Expedition des Grafen Deportes, den Ludwig XVIII. zum Einkauf arabiſcher Pferde nach dem Orient ſandte, und von welcher der Thierarzt Damoiſeau eine ſo intereſſante Beſchreibung publicirt hat. Baudin war damals als Dragoman beim Grafen engagirt, und erklärte Damoiſeau's Flucht auf dem berühmten Abufar für eine Fabel. Abufar, ſagte Herr Baudin lachend, konnte ſich unmöglich vor dem Steinpflaſter und den Häuſern

in Damaskus wie vor nie geſehenen Dingen erſchrecken, da er ſchon dreimal zum Verkauf dorthin gebracht worden war. Nur der allzu hohe Preis hinderte früher den Verkauf, und nachdem dieſer durch Deportes gezahlt worden war, dachte kein Araber daran, Herrn Damoiſeau romantiſch zu verfolgen. Dagegen erzählte Herr Baudin als Augenzeuge eine andere drollige Anekdote, den noch ſchönern Maſſud betreffend, welchen ich in Tarbes am Fuß der Pyrenäen geſehen hatte. Der Eigenthümer dieſes Pferdes war wohl zehnmal, nach ſchon halb geſchloſſenem Handel, wieder davon gejagt und zuweilen Tage lang ausgeblieben, ohne Herrn Deportes Geduld ermüden zu können, der einmal um jeden Preis ſich dieſes herrlichen Pferdes bemächtigen wollte. Endlich gelang es dem Grafen vollſtändig Handels eins zu werden, und der Araber ritt diesmal nur wieder fort, um ſeine Stute zu holen, die er ſich bedungen hatte zum Abſchied durch Maſſud decken zu laſſen. Als er aber zurückkam, ſchien der Handel ihn dennoch von neuem zu gereuen, und Baudin konnte den Unbeſtändigen nur durch das Verſprechen eines bedeutenden Extrageſchenkes über die Kaufſumme beſchwichtigen. Wohlan denn, rief Maſſud's

Beſitzer: Ihr mögt das Pferd haben, ich nehme das Geld und das Geſchenk dafür an, aber — ich will außerdem noch die rothen Hoſen des Effendi, und das iſt mein letztes Wort! Der Graf Deportes, obgleich ſeine Garderobe ſehr ſchlecht in der Wüſte beſtellt war, nur beeifert, ſo ſchnell als möglich den eigenſinnigen Schech zu befriedigen, zog augenblicklich die begehrten Inexpreſſibles aus, blieb im Hemde ſtehen, und athmete erſt wieder auf, als er den Araber mit der rothen Hoſe in der Hand triumphirend auf ſeiner Stute dahin fliegen ſah.

Einem andern Beduinen wurde ſein Pferd auf noch wunderlichere Weiſe feil gemacht.

Auch dieſer hatte einen ſchon angenommenen Preis ſpäter wieder verweigert, wie ſie's faſt immer zu thun pflegen, worüber Deportes endlich in ſolchen Zorn gerieth, daß er mit beiden Händen ſeine Perrücke abriß und ſie dem Beduinen mit einer Verwünſchung vor die Füße warf. Der Sohn der Wüſte blieb ſprachlos ſtehen, denn er glaubte nicht anders, als der vornehme Sidi habe ſich aus Verzweiflung auf einen Ruck alle Haare ausgeriſſen. Demüthig und zitternd küßte er ihm die Hand, nahm das Geld und entfernte ſich

eilends, ohne zu wagen, ſeinen Blick noch einmal nach dem, ſeiner Meinung nach, Rache drohenden blutigen Haupte zu erheben.

Schon in Beirut hatte ich fortwährend bleſſirte Offiziere aus dem Höran zurückkommen ſehen, unter andern ſelbſt den, eine Zeit lang die Armee en chef commandirenden, Kriegsminiſter mit zerſchmetterter Hand, und nebenher ſo viel von den außerordentlichen Verluſten der Aegypter, beſonders an Offizieren (welche die in den Felſen verſteckten Druſen ſich hauptſächlich als Zielſcheibe erwählen) gehört, daß ich ſehr neugierig war, dieſen Krieg von nahem zu betrachten, um ſo mehr, da jetzt Ibrahim Paſcha das Commando in eigner Perſon und mit Zuziehung Soliman Paſcha's übernommen hatte.

Ich ließ, meines desfallſigen Wunſches wegen, unter der Hand bei Bachary Bey Erkundigung einziehen. Die Antwort war aber gänzlich ausweichend, und man gab deutlich zu verſtehen, daß unter den obwaltenden Umſtänden die Gegenwart eines Fremden im Lager nicht gern geſehen werden könnte. Der Orient iſt in Allem das Widerſpiel unſerer Sitten. Wenn bei unſern Kriegen die kleinſte Affaire durch officielle Bulletins

und hundert Privatnachrichten ausposaunt und schnell in allen Theilen Europa's bekannt wird, so wird hier der ganze Krieg, so zu sagen, incognito geführt, und erst wenn er beendigt ist, werden die Resultate, und auch dann nur meist unvollkommen bekannt. Der commandirende General, er mag siegen oder besiegt werden, begnügt sich, seinen Souverain von dem Geschehenen zu unterrichten, und kein Offizier wagt es, Privatmittheilungen zu machen. Die Discretion des Chefs wird Regel für Alle. Das Publicum ist also nur auf Gerüchte beschränkt, die ihrer Natur nach, im Guten wie im Schlimmen, gewöhnlich übertrieben und mehr oder weniger zuverlässig sind. Neugierige Fremde werden überdies nicht zugelassen. Herr Bowring und einige Andere, die um Erlaubniß baten, sich in das Hauptquartier zu begeben, erhielten diese Erlaubniß nicht, und mir würde es wahrscheinlich eben so gegangen seyn, wenn ich gleichfalls officiell um dieselbe angehalten hätte.

Die Notizen, welche ich über die stattfindenden Verhältnisse von Herrn Baudin und zwei andern gut unterrichteten Christen einzog, waren im Wesentlichen folgende:

Nach den europäiſchen Zeitungsnachrichten müßte man zu dem Glauben verführt werden, daß ein groſſer Theil Syriens, namentlich des Gebürges, im Aufſtand begriffen ſey, und eine bedeutende Macht den Truppen des Vicekönigs entgegenſtehe. Dies iſt ganz irrig. Alle Druſen, welche unter dem Einfluß des Emir Beſchir ſtehen, der ganze Libanon mit Einem Wort, ſo wie das Litteral und Paläſtina, haben nie einen Antheil an dem Aufſtande genommen, bis auf zwei unbedeutende Dörfer, die in einem Tage befreitigt wurden, und einige zerſtreute, ſehr wenig zahlreiche Räuberbanden, die noch bis jetzt den Anti-Libanon in gewiſſen Richtungen beunruhigen, jedoch nur für einzelne Reiſende, die ſich nicht hinlänglich vertheidigen können, gefährlich werden. Nur ein abgeſonderter Theil der Druſen, der im Höran und namentlich im Gebürge Ledſchiäh hauſt, ſtets Räubereien verübte und von dem früheren ſchwachen Gouvernement der türkiſchen Paſcha's nie anders als auf kurze Zeit in Gehorſam erhalten werden konnte — ein Stamm, der höchſtens an 3000 ſtreitbare Männer zählt und beim Beginn ſeiner Inſurrection durch mißvergnügte Ueberläufer und raubſüchtige Beduinen der Wüſte vielleicht um das

Doppelte ſich vermehrt hatte, iſt der einzige Feind, den Mehemed Ali zu bekämpfen genöthigt wurde. Wenn deſſen ungeachtet dieſe verhältnißmäßig geringe Zahl nicht nur ſeit mehreren Monaten einer ſechsfach überlegenen Armee Widerſtand zu leiſten vermochte, ſondern, wegen begangener Fehler der früheren ägyptiſchen Chefs und ihrer zu großen Verachtung des falſch beurtheilten Feindes, den Truppen Mehemed Ali's ſogar einige nicht unbedeutende Schlappen beibrachte, ſo liegt doch der Hauptgrund davon nur in der höchſt ſonderbaren und faſt unangreifbaren Localität, welche jene Druſen, denen man übrigens die größte Tapferkeit, ja Tollkühnheit nicht abſprechen kann, inne hatten. Es ward hier im Kleinen wiederholt, was wir im Großen theils in Spanien gegen Napoleon's Armee geſehen, theils in dem faſt unbegreiflich langen Widerſtande der Völker des Caucaſus gegen die coloſſale Macht Rußlands noch heute gewahr werden. Ein vulcaniſches Gebürgsterrain von 8 Stunden Länge und 4 bis 5 Stunden Breite, das einem Labyrinthe gleicht, in dem kaum zu Fuß mühſam kletternd und zu Pferde gar nicht fortzukommen iſt, wo man meiſtens den Feind gar nicht zu ſehen bekommt, und dennoch von einem Kugelregen

aus der Hand der geübteſten Schützen getroffen wird, bietet weder für Strategie noch Taktik einen hinreichenden Spielraum dar, und iſt ſelbſt mit der größten Menſchenaufopferung mit Gewalt nicht ſchnell zu nehmen. Ein ſolcher Krieg mußte gerade die regulären Truppen, welche man zuerſt allein anwandte, und mit Ungeſchick anwandte, am leichteſten demoraliſiren. Dies um ſo mehr, da die Druſen durchaus keinen Pardon gaben, was bei den Aegyptern, ſtatt Erbitterung hervorzubringen, nur den paniſchen Schrecken vergrößerte, den ihnen dieſe ungewohnte Art des Krieges nach und nach eingeflößt hatte.

Aus dieſem letztern Grunde riethen mir denn auch die Herren perſönlich ſehr von einem ſolchen Unternehmen ab, da, wie bekannt, die Druſen Jedem, der in ihre Hände fiele, von welchem Range er auch ſey, ohne Umſtände den Hals abſchnitten. Dies war allerdings gegründet und manchen vornehmen Krieger hatte ſolches Loos bereits getroffen. Das Project war mir indeß zu intereſſant, um es aus einer banalen Delicateſſe oder albernen Furcht aufzugeben, und ich beſchloß zu dem Ende, im Einverſtändniſſe mit dem mir von Boghos Bey in Alexandrien mitgegebenen Cavaß,

der ohnehin ſich ſehr ſchlecht mit dem Vice-Gouverneur vertrug, mich einer kleinen Liſt zu bedienen. Nachdem ich im Stillen alle meine Vorbereitungen gemacht, bat ich nur um eine Escorte von ſechs Mann, um eine Excurſion rund um die vegetationsreiche Ebene von Damaskus zu machen — gewiß daß, einmal aus der Stadt, ich nachher jeden beliebigen Weg ungehindert einſchlagen könne. Um noch ſicherer zu gehen, brach ich, die Tageshitze vorſchützend, erſt mit Einbruch der Nacht auf. Der Mond ſchien hell und der Weg in dieſem Gartenwalde blieb meiſt von alten Bäumen alleeartig überwölbt, durch deren Laubdach das goldene Licht in tauſend Funken flimmerte, die ganze Atmoſphäre duftete balſamiſch und nur ein milder Luftzug ſäuſelte kühlend in den Blättern — es war lieblich wie im Paradieſe.

Ich blieb nach kurzem Marſch im Dorfe Nedſcha, das kaum vier Stunden von Scham entfernt iſt, um dort den Morgen zu erwarten. Denn ich hatte einen Oberoffizier mit 100 Pferden irregulärer Cavallerie daſelbſt angetroffen, der einen Transport Munition und Lebensmittel nach Ibrahim's Lager bringen ſollte, aber auf die Nachricht eines bedeutenden dort vorge-

fallenen Gefechts, und aus Beſorgniß, in Folge deſſen auf die Hauptmacht der Druſen zu ſtoßen, geſtern wieder zurückgekehrt war, um hier fernere Befehle zu erwarten. Bei dieſem hatte ich die beſte Gelegenheit, Erkundigungen einzuziehen. Er wollte mir mit orientaliſcher Höflichkeit ſein eigenes Zimmer abtreten (allerdings wohl das einzige leidlich conditionirte im Dorfe) und präparirte ſich ſchon mit ſeinen Leuten auf der Terraſſe zu ſchlafen. Natürlich gab ich dies nicht zu, ſondern bat ihn nur um zwei Plätze neben ihm für mich und den Grafen, wo wir in unſere Mäntel gehüllt uns einige Stunden auf Teppiche niederlegten.

Doch geſtatteten uns die Flöhe durchaus keinen Schlaf, während die Türken wie Blaſebälge ſchnarchten. Nie habe ich einen Orientalen gefunden, der ſich über die Plage der Inſekten beklagt, oder überhaupt davon zu leiden geſchienen hätte. Entweder ſind ſie gefühllos dagegen, oder die Lehre der Prädeſtination tröſtet ſie auch darüber. Glücklicherweiſe hatte ich den mir von Herrn Kübin geborgten, ergötzlichen Roman Pickwick bei mir, deſſen unterhaltender Inhalt mich einigermaßen zerſtreute, und hier wahrſcheinlich zum erſten Mal als Hülfsmittel gegen Wanzen und Flöhe angewendet

wurde. Als am Morgen der Offizier erwacht war und mich einigemal laut lachen hörte, kam er neugierig herbei, um nach der Ursach zu fragen. Ich zeigte ihm die humoristischen Kupfer, mit denen die Ausgabe illustrirt war. Er betrachtete sie nicht nur mit großer Aufmerksamkeit, sondern verfehlte auch nie, den Finger mit ausdrucksvoller Pantomime auf die Gegenstände zu legen, welche ihn am meisten interessirten. Diese waren jedoch immer nur dreierlei Natur, nämlich: hübsche Mädchen, Weintrinkende oder sich Prügelnde.

Es war allerdings etwas tollkühn, trotz der beunruhigenden Gerüchte, mit meinen paar Leuten, die indeß durch meinen Freund, den Offizier, um vier Mann vermehrt worden waren, den Weg nach dem Lager einzuschlagen; aber benutzte ich den Augenblick nicht, so kam ich wahrscheinlich nie hin. Ueberdies war es ja nur um einen Tag zu thun, und den Prädestinationsglauben habe ich mir, seiner praktischen Nützlichkeit halber, auch schon so ziemlich angeschafft. Also dachte ich türkisch und preußisch zugleich: Mashalla und vorwärts!

Die weite, steinige Plaine, durch die wir so rasch als möglich dahinzogen, und die sich bis an die Stein-

welt des Höran erſtreckt, könnte füglich ſchon Wüſte genannt werden, obgleich man zuweilen noch mit Getreide beſtellte Strecken darauf antrifft. Wir hatten in dieſer Ebene acht ſtarke Stunden zurückzulegen, und eine Begegnung der Druſen war ſehr möglich, daher die größte Aufmerkſamkeit nöthig. Es erregte ſchon einige Unruhe, als ungefähr auf halbem Wege unſere Soldaten mit ihren ſcharfen Augen in weiter Ferne rechts Reiter entdeckten, und uns nun ſogleich im Galopp links mit ſich fortriſſen. Indeß eine Stunde ſpäter wurde der gefürchtete Trupp wieder ſichtbar und das fernere Ausweichen nach der linken Seite durch ein weiches ſumpfiges Terrain höchſt ſchwierig. Wir hielten daher eine Art Kriegsrath, und nachdem ich die verſchiedenen Anſichten vernommen und dabei erfahren, daß das ägyptiſche Lager uns jetzt weit rechts liege, wir uns links aber immer mehr den von den Druſen occupirten Gegenden näherten — ſo befahl ich auf jede Gefahr hin jetzt mit thunlichſter Eil den Weg nach dem Lager in geradſter Richtung einzuſchlagen. Uebrigens, fügte ich hinzu, ſcheine es mir ganz unwahrſcheinlich, daß die geſehenen Reiter Feinde ſeyen, da ſie uns ohne Zweifel eben ſo gut erblickt hätten

als wir ſie, und ſie daher Aegypter ſeyn müßten, oder ſich zu ſchwach dünken, um uns anzugreifen. Die wahre Gefahr liege alſo weit mehr in Fortſetzung der eingeſchlagenen Richtung als in Ergreifung der entgegengeſetzten. So plauſibel dies Raiſonnement war, hatte ich doch die größte Mühe, die Soldaten zum Gehorſam zu bringen, und mußte eine Zeit lang mit meinen Leuten ganz allein voraus reiten, ehe ſie ſich zur Folge entſchloſſen. Die Druſen hatten ſich bei ihnen ſchon in zu großem Reſpect geſetzt! Indem wir nun raſch forttrabten, bemerkten wir bald, daß die Reiter am Horizont ſich jetzt ebenfalls von uns zu entfernen ſuchten. Nach Kurzem entſchwanden ſie ganz unſern Blicken, und ich habe nie erfahren können, ob ſie Freund oder Feind geweſen. Wenigſtens hatten ſie jedenfalls viel flüchtigere Pferde als die unſrigen, die nicht viel taugten und zuletzt kaum mehr fortzubringen waren.

Die Sonne ging ſchon unter, als wir uns dem Lager näherten, wo eine groſſe Verwirrung zu herrſchen ſchien. Bald kam uns ein langes Convoi Bleſſirter entgegen von einigen hundert Pferden irregulärer Cavallerie begleitet, das nach Damaskus beſtimmt war.

Wir hörten, daß in der vorigen Nacht das Lager, welches in Abweſenheit Ibrahim's (der mit den vornehmſten Generälen auf einer Expedition abweſend war) nur 6000 Mann enthielt, von den Druſen überfallen worden ſey, was den Aegyptern 200 Mann Todte und 5- bis 600 Bleſſirte gekoſtet. Da man aber eine ſolche Kühnheit des Feindes gar nicht erwartet, ſo hatte man, wie es bei den hieſigen Truppen ohnehin meiſtens der Fall iſt, alle Vorſichtsmaaßregeln vernachläſſigt, und der größte Theil der Gebliebenen war im Schlafe auf dem Bivouac getödtet worden. Sobald indeß die Ordnung nur einigermaßen wiederhergeſtellt geweſen, ſagte man, ſey der Ueberfall mit großer Tapferkeit zurückgeſchlagen und den Druſen gleichfalls viel Verluſt zugefügt worden, doch, da dieſe ihre Todten und Bleſſirten immer mit ſich fortſchleppten, wiſſe man hierüber nichts Beſtimmtes. Ferner ging aus dieſen Nachrichten hervor, daß einen Augenblick die Sache ſehr kritiſch geſtanden, und die Druſen bis in die Mitte des Lagers vorgedrungen ſeyen, wo ſie viel Beute gemacht, unter andern das Generalszelt des abweſenden Muſtapha Paſcha geplündert hätten.

Der Vorfall ſchien im Ganzen einen ſehr nach-

theiligen Eindruck zurückgelaſſen, aber doch nicht mehr Vorſicht herbeigeführt zu haben, denn ich ritt ins Lager ein ohne von irgend Jemand angerufen oder befragt worden zu ſeyn. Kaum waren meine Zelte aufgeſchlagen, als ſchon wieder ein neuer Allarm alle Truppen in Bewegung ſetzte. Man entdeckte indeß bald, daß die Urſach deſſelben nur ein Streit zwiſchen den Albaneſen und Beduinen war, die auf einander geſchoſſen hatten. Die Erſteren platzten übrigens auch den ganzen folgenden Tag fortwährend wie in Beirut, (was unter ſolchen Umſtänden bei andern Armeen mit dem Tode beſtraft werden würde) und meiſtens ſchieſſen ſie mit vollſtändiger Ladung. Graf Tattenbach erzählte mir am Morgen, eben von einem Spaziergang zurückkehrend, daß bei Erſteigung eines Hügels in der Nähe ihrer Poſten ein Albaneſe, ohne alles Avertiſſement, auf ihn angelegt und die Kugel zwei Schritt von ihm in den Boden gefahren ſey, was ihn denn allerdings zum eiligſten Rückzug bewogen.

Das Lager ſelbſt bot eben durch ſeine Unregelmäßigkeit und die Menge verſchiedener buntſcheckiger Trachten einen ſehr pittoresken Anblick dar. Die Offiziere hatten kleine [illegible]ipe Zelte, welche in der Nacht

ein ſtarker Regen gänzlich durchnäßt hatte, die Paſcha's groſſe grüne, ſo bequem wie Häuſer. Die gemeinen Soldaten bivouaquirten, nur mit kurzen Mänteln verſehen, im Freien, hatten ſich aber zum Theil kleine Verſchanzungen von loſen Steinen zuſammengetragen, die, verſchiedene Abtheilungen bildend, ihnen einigen Schutz gegen die Kugeln wie gegen den Regen gewährten.

Um zehn Uhr beſuchten mich die beiden Generäle, welche im Lager commandiren, nebſt einigen Oberſten und ließen, als ein Compliment für mich, die Muſik der Garde vor meinem Zelte ſpielen. Als wir ſo im Halbkreis auf dem niedrigen Divan des Zeltes ſaßen, deſſen Vorhänge nach der Muſik hin aufgeſchlagen waren, ſo daß man die ganze bewegte Scene des Lagers bequem überblicken konnte, wo Europäiſches, Aſiatiſches und Afrikaniſches ſich in wunderlichſter Weiſe miſchte, während die Muſik nur Stücke von Paer, Roſſini, Bellini, Donizetti u. ſ. w ſpielte — hätte ich manchmal ernſtlich zweifelhaft werden mögen, ob ich mich auch wirklich hier im Höran, oder nur bei Franconi in Paris befände, und in lebhafter Hallucination nicht etwa den Theatervorhang für den meines Zeltes an-

geſehen habe. Aus dieſem träumeriſchen Zuſtande weckte mich dann von Zeit zu Zeit der Adjutant des einen der Generäle, ein kohlſchwarzer Neger aus dem Sennaar mit dem Rang eines Hauptmanns, der uns in höchſt eigner Perſon Kaffee und Pfeifen präſentirte, oder der ägyptiſche Dragoman Clot Bey's, Monſieur Joſeph, der franzöſiſch ſprach wie ein geborner Pariſer, eben ſo windbeutlig war, und mit einem Schwall von Worten und Zuſätzen unſere zuweilen etwas languiſſant werdende Unterhaltung durch ſeine Verdolmetſchung nach Möglichkeit animirte. Ich erfuhr während derſelben, daß man jeden Augenblick Ibrahim Paſcha's Ankunft entgegenſehe, welcher ſehr ungehalten über das hier Vorgefallene ſey und auf die desfallſige Meldung nur lakoniſch geantwortet habe: er werde unverzüglich zurückkommen, um Alle, welche ſich Nachläſſigkeit zu Schulden hätten kommen laſſen, Hohe wie Niedere, zur Rechenſchaft zu ziehen. Dies ſind in Ibrahim's Munde in der Regel keine leeren Drohungen, deſſen ungeachtet war die kaltblütige Seelenruhe zu bewundern, mit der die beiden Generäle, deren Incapacität man das ganze Unglück beimaß, das Herannahen des Ungewitters erwarteten. In der That

hörte ich ſpäter, daß ſie Beide ein Jahr auf die Galeeren ſpazieren mußten, eine hier ſehr gewöhnliche Strafe.

Es verzögerte ſich indeß vorläufig noch mit des Paſcha's Ankunft. Am zweiten Abende meines Hierſeyns brachte man ein paar gefangene Druſen ein, determinirte, ſchwarz gebrannte Phyſiognomieen, in Kleidung und Weſen mehr Räubern als Soldaten ähnlich. Ich wohnte ihrem Verhöre bei. Beide waren bleſſirt, jedoch nur leicht, und man hatte ſie mit einem Strick, die Rücken gegeneinander, zuſammengebunden. So ſaßen die armen Teufel ziemlich unbequem auf der Erde. Sie wurden in einem Dorfe bei der Plünderung zu Vieren überraſcht, wovon zwei getödtet und die beiden Andern erſt nach hartnäckiger Vertheidigung gefangen worden waren. Ihrer Behauptung nach waren ſie bei dem Nachtüberfall des Lagers nicht zugegen geweſen, hatten überhaupt keinen Antheil am Kriege genommen. Eben ſo behutſam als männlich beſtimmt in ihren Antworten, vermieden ſie geſchickt irgend eine brauchbare Auskunft zu geben. Der ſie verhörende Oberſt frug den Einen, welcher noch die verrätheriſche Jacke eines ägyptiſchen Infan-

triſten vom eigenen Regiment des Oberſten trug, indem er dieſe anfaßte: „Wie viel unſerer Leute haſt Du wohl ſchon erſchlagen?“ „O nein,“ erwiederte der Gefangene, „die Jacke hat man mir geſchenkt, weil ich arm bin, und nie habe ich einen Eurer tapfern Soldaten zu tödten gewagt.“ „Dann biſt Du blos ein feiger Dieb,“ rief der Oberſt, „und verdienſt doppelt gehangen zu werden. Braven Kriegern ſchenken wir das Leben, obgleich Ihr Niemand verſchont, aber bloße Räuber wie Du werden ohne Gnade hingerichtet.“ „Thut was Euch beliebt,“ ſagte trotzig lächelnd der Gefangene, „wir ſind in Eurer Gewalt, und ob ich von Euern Soldaten welche getödtet oder nicht, kommt jetzt wenig mehr in Betracht.“ Der Andere ſchien jedoch nach und nach traitabler zu werden, und verſprach, wenn man ihm das Leben ſchenke, nicht nur anzugeben, wo ſich jetzt die Hauptmacht der Empörer befinde, ſondern auch den Ort, wo ein großer Theil der von ihnen gemachten Beute verborgen ſey. Man wollte jedoch dieſen Verſicherungen wenig Glauben beimeſſen, ſie nur für eine neue Liſt haltend. Was mir auffiel war, daß man dieſe Leute nicht einzeln und im Geheim, ſondern immer beide zuſammengebunden und in Ge-

genwart von mehr als 50 Menſchen verhörte. Man ſieht, daß die Orientalen noch größere Freunde der Oeffentlichkeit ſind als wir. „Sie werden erſchoſſen werden," ſagte der General kaltblütig, „aber wir müſſen ſie bis zur Ankunft Ibrahim Paſcha's aufheben.

Ich hatte ſogleich nach meiner Ankunft den zwei Commandirenden meinen Wunſch eröffnet, Ibrahim Paſcha im Gebirge aufzuſuchen. Man antwortete, daß, weil der Paſcha nur auf eine Woche Proviſionen mit ſich führe, man ihn unverzüglich zurück erwarte. Da aber hierauf ſchon wieder einige Tage verfloſſen waren, erneuerte ich ſpäter mein Geſuch mit der Bitte um Wegweiſer und eine Escorte. „Im Fall der Paſcha auch heute noch nicht anlangt," war die Antwort, „ſoll morgen mit Sonnenaufgang alles bereit ſeyn." Meine Pferde ſtanden dem zufolge ſchon geſattelt vor dem Zelt, als ſtatt der Escorte der Oberſt Hallil Bey bei mir erſchien und mit einer Menge Entſchuldigungen erklärte, für heute ſey die Sache unmöglich, da eben die Meldung eingetroffen, daß der Paſcha mit den Druſen handgemein geworden ſeyn müſſe, indem die ausgeſchickten Patrouillen in weiter Ferne Kanonendonner vernommen. Da nun allem Anſchein nach

die Druſen zwiſchen dem Paſcha und dem Lager ihre Poſition genommen, ſo würde man auf dem geraden Wege ſich ausſetzen mitten unter ſie zu gerathen, wolle man aber einen groſsen Umweg nehmen, ſo könne unterdeſſen der Paſcha leicht dem Lager wieder zumarſchirt ſeyn, während ich mich iſolirt und der augenſcheinlichſten Gefahr ausgeſetzt in den Bergen befinden würde. Unter ſolchen Umſtänden könnten die Generäle nicht die Verantwortlichkeit auf ſich nehmen, mich mit einer ſchwachen Escorte abgehen zu laſſen, mir aber noch weniger eine hinlänglich ſtarke geben, weil ſie den größten Theil ihrer Cavallerie erfordern würde, deren ſie, jede Nacht einem Ueberfall des Feindes ausgeſetzt, in keiner Art zu entbehren vermöchten. Ich mußte mich fügen, und in der That meldete man mir nach wenigen Stunden, während welcher Zeit ich um das Lager geritten war, ohne wiederum irgendwo die bei uns üblichen Vorſichtsmaaßregeln angewandt zu ſehen, daß der Paſcha, nachdem er die Druſen zurückgeworfen, im Anmarſch ſey. Ich ritt den Truppen ſogleich entgegen und ſah ſie, gegen 10,000 Mann ſtark, in guter Ordnung vorbeimarſchiren. Sie waren warm und zweckmäßig gekleidet, und wenn man die Fatiguen

einer achtägigen Expedition, ſtets unter freiem Himmel, in Anſchlag bringt, in einem Zuſtande und einer Haltung, die ich kaum ſo erwartet hätte. Gefechte waren auſſer dem Scharmützel am letzten Tage nicht vorgefallen, wozu man auch nur pro forma kanonirt zu haben ſchien, weil die Hauptabſicht allein dahin ging, den Druſen das Waſſer durch Verderbung ihrer Brunnen oder Ciſternen im Gebürge abzuſchneiden, was man, wie mir Soliman Paſcha während der Rückkehr nach dem Lager erzählte, auch gröſtentheils ausgeführt hatte. Der mir ſonſt ſo günſtige Franzoſe ſchien übrigens ſehr verwundert und gar nicht erfreut über meine Anweſenheit, und ſein Benehmen war ungleich kälter als früher. Dennoch thaute er nach und nach etwas mehr auf. An der geſtrigen Affaire hatten hauptſächlich nur die Arnauten (Albaneſen) Theil genommen, und ſie war ohne Bedeutung, wie denn überhaupt das Schwierige dieſes Krieges mehr darin beſteht, den Feind zum offnen Gefecht zu bringen, als ihn zu ſchlagen. Der gröſte und mörderiſchſte Verluſt wird den Truppen in der Regel durch Gegner zugefügt, deren ſie gar nicht gewahr werden und die ſie wie unſichtbare Geiſter tödten. Die wunderbare Eigenthümlichkeit des

(größten Theils vulkaniſchen) Terrains im Hôran und beym Gebürge Lebſchiah macht dieſe Art des Widerſtandes leicht. Man hatte nichts in der gegebenen Schilderung übertrieben. Das Land gleicht an ſolchen Stellen wirklich einem tauſendfach ausgehöhlten Steinlabyrinth, in dem ſich unzählige Feinde einzeln verbergen können, ohne daß man ſie aufzufinden und ihrer habhaft zu werden vermag, ein Terrain ganz geſchaffen für Räuber oder Inſurgenten. Nur ſeit die im Gebürgskrieg geübteren Albaneſen und Arnauten mit zugezogen wurden, erlangte man einige Erfolge, und die hundert Liſten, welche ſie anwandten, ihrerſeits wieder die Druſen zu täuſchen, ſollen ganz ergötzlich mit anzuſehen geweſen ſeyn. Unter andern bedienten ſie ſich ausgeſtopfter Offiziérspuppen (denn die Offiziere waren, wie ſchon erwähnt, immer die hauptſächlichſte Zielſcheibe der Druſen), um den Feind irre zu führen, und ſchoſſen nie, ohne vorher ihren rothen Fez irgendwo aufgeſteckt zu haben, während ſie ſelbſt auf dem Bauche kriechend behutſam den Gegner aufzufinden ſuchten. Es iſt faſt unglaublich, welche Verluſte der ägyptiſchen Armee in dieſem Kriege (man verſichert über 15,000 Mann) durch einen Haufen Inſurgenten zugefügt wur-

den, der gewiß nie die Zahl von 3000 Druſen nebſt einigen Hundert Ueberläufern und vielleicht 1000 Beduinen überſtiegen hat. Jetzt ſind die Druſen wohl zur Hälfte geſchmolzen, die Beduinen größtentheils mit ihrer Beute in die Wüſte zurückgekehrt, und dennoch glaubte Ibrahim Paſcha zu ſeinem Streifzuge 10,000 Mann nöthig zu haben! Soliman Paſcha geſtand ſoviel: „Wir könnten jetzt ohne Zweifel," ſagte er, „nach und nach die noch übrigen Druſen gänzlich vernichten, aber gewiß nur mit einer Aufopferung von viermal ſo viel unſerer eigenen Truppen. Deshalb hat der Paſcha, des Blutvergießens müde, vorgezogen, ſie durch Waſſermangel zu bezwingen und ihnen zugleich ſchon mehr als einmal vollen Pardon angeboten, mit der einzigen Bedingung, ihre Waffen abzuliefern und friedlich in ihre Dörfer zurückzukehren, ohne weder Erſatz der Kriegskoſten, noch ſelbſt Rückgabe der Beute zu verlangen."

Daß ſie darauf nicht eingegangen, iſt begreiflich, und die Folge hat gelehrt, daß ſie ihren Vortheil recht gut verſtanden, da man ihnen zuletzt — bei der immer überhand nehmenden Demoraliſirung der ägyptiſchen Armee, und andern lohnenderen Kriegsplänen gegen

einen zahmeren Feind, die Heere des Sultans, — den Frieden zu ihren eigenen Bedingungen gewährt hat. Sie behielten ihre Leute, ihre Waffen und wurden von der Militärpflichtigkeit dispenſirt.

Man hatte während der Expedition ſo viel Waſſerbehälter durch Zuſchütten, Hereinwerfen von Leichnamen und anderen verpeſtenden Subſtanzen zerſtört oder unbrauchbar gemacht, daß nach Soliman Paſcha's Ausſage ihnen jetzt nur noch zwei Brunnen im Gebürge übrig blieben, wovon der eine 20 Stunden und der andere 15 vom Lager entfernt ſind. Gelingt es auch dieſe unbrauchbar zu machen, ſo behauptet man, daß ſie ſich nicht länger werden halten können. Wie ſehr ſie in der That ſchon den Mangel des Waſſers empfinden müſſen, bewies ein verzweifelter Angriff, den ſie in der nächſten Nacht auf die in geringer Entfernung unſres Lagers befindlichen, für die Armee reſervirten Brunnen machten, obgleich nun an 16,000 Mann hier vereinigt ſtanden.

Um 5 Uhr früh machte ich Ibrahim Paſcha meine Aufwartung in ſeinem ganz einfachen Zelte, wo Niemand als Soliman Paſcha, Muſtapha Paſcha und Clot Bey gegenwärtig waren. Obgleich höflich, ver-

rieth doch die Kälte des Empfanges von Seiten des Prinzen deutlich, wie unangenehm ihm meine Gegenwart im Lager war, und das Betragen der Andern richtete ſich darnach. Denn im Orient wie im Occident bewährt ſich das Sprüchwort: Tel le maitre tel le valet. Uebrigens ſchien er ſehr guten Humors zu ſeyn, ſah ſehr wohl aus und ſprach ſehr viel, beſonders mit Muſtapha Paſcha, den er ſichtlich bevorzugte. Er war im Begriff ganz allein mit tauſend Reitern zu einer neuen Expedition abzugehen, und ſchlug meine Bitte, ihn begleiten zu dürfen, rund ab, indem er etwas ſatyriſch ſagte: daß dies für mich zu beſchwerlich ſeyn würde, dagegen hoffe er, mich bald in Aleppo wiederzuſehen, wo er mir beſſer die Honneurs machen könne als in dieſem ärmlichen Lager. Hätte er mich mitgenommen, ſo würde ich ihm doch gezeigt haben, daß ich, trotz meiner allerdings etwas ſybaritiſchen Gewohnheiten, auch dem Gegentheil gewachſen bin, wenn es darauf ankommt, und — um mich nicht über Gebühr zu rühmen — nicht zu lange dauert. Nach einer halben Stunde ward ſein Pferd vorgeführt, das nicht mehr geſchmückt war als er ſelbſt. Unter lauten Scherz-

reden, die er bald dieſem bald jenem ſeiner Umgebung adreſſirte, nahm er eine kurze Pfeife ohne Spitze in den Mund, befeſtigte die Taſia unter ſeinen Tarbuſch und ſchwang ſich wie ein junger Huſarenoffizier rüſtig aufs Pferd, grüßte noch einmal recht gracieus Jeden von uns, und ritt davon, unregelmäßig von ſeinen Reitern umſchwärmt.

Es iſt wahr, jeder Zoll iſt Soldat an Ibrahim Paſcha; auch ſein Aeußeres, mit dem Halſe des Stiers und der Miene des Löwen, iſt ganz dem angemeſſen. Der Krieg, ſieht man, iſt ſein Element, und ſo ſehr er ſonſt den Luxus liebt, hier ſchien er keine Bedürfniſſe mehr zu kennen. Er lebte ſo frugal als ſeine Soldaten, war nicht beſſer als ſie gekleidet, rauchte aus einer eben ſo ordinären Pfeife, ſchlief, ſelbſt im Lager, nur auf einem Teppich mit ſeinem Sattel als Kopfkiſſen, und theilte überall Gefahr wie Beſchwerden mit allen Uebrigen, obgleich das hieſige Klima bei der ſtets abwechſelnden drückenden Hitze und eiſigen Kälte, nebſt Mangel an Allem was man nicht mit ſich führt, doppelte Fatiguen und Entbehrungen auferlegt. Ein einziges Maulthier trug zu der heutigen Expedition ſein Gepäck, denn er wollte weder Zelt noch Kochge-

ſchirr oder andere Luxusartikel mit ſich nehmen. Man erzählte mir, daß er auf dem letzten Zuge den ganzen Tag lang in der drückendſten Hitze ohne Obdach am Waſſer ſaß, die Leute im Herbeiſchleppen von Erde und Steinen zum Ausfüllen der Ciſternen fortwährend aufmunterte und nicht ſelten ſelbſt mit Hand anlegte. Dies ſind charakteriſtiſche Züge, was den Soldaten betrifft, ob er jedoch als Feldherr eben ſo viel gelte, iſt zu bezweifeln, und in dieſer Hinſicht Soliman Paſcha, ſchon durch ſeine europäiſche Bildung, bei gleicher Soldatennatur, ihm ohne Zweifel überlegen.

Nach des Paſcha's Abgang beſuchte mich Soliman Paſcha in meinem Zelte, um mir anzudeuten, daß der Prinz es gern ſehen würde, wenn ich nach Damaskus zurückkehre, und jedes Geſuch, mir wenigſtens zu verſtatten, noch den nächſten Streifzug abwarten zu dürfen, um die Art und Weiſe dieſes originellen Krieges durch den Augenſchein beſſer kennen zu lernen, ward, zwar mit höflichen Phraſen, aber in der Hauptſache beharrlich abgelehnt. Es blieb mir alſo keine Wahl, um ſo mehr, da ich wohl bemerken mußte, wie recht man gehabt hatte, mir vorauszuſagen, daß ein fremder Beobachter hier bei den ſtattfindenden Verhältniſſen nur ſehr unbequem

seyn könnte. Indeß schien man Clot Bey im Lager auch nicht behalten zu wollen, denn er erhielt Befehl, mich zu begleiten, als ich mit einer Escorte von 200 Pferden den Rückmarsch nothgedrungen antreten mußte.

Wir nahmen einen andern Weg als den früher eingeschlagenen, wobei ich Gelegenheit hatte, ein Drusendorf mitten in einem Höhlenterrain, wie ich es schon beschrieben, genau zu besichtigen. Das Dorf enthielt auch die Ruinen eines kleinen antiken Tempels, der später in eine christliche Kirche umgeschaffen worden war. Wir wurden durch keinen Feind beunruhigt, dagegen von einem fürchterlichen Gewitter mit Hagel, zum Theil wie Haselnüsse groß, überfallen, der uns durch Mäntel und Bernusse hindurch den empfindlichsten Schmerz und viele blaue Flecke verursachte. Dabei ward der Boden aus Lehm und Stein so schlüpfrig, daß kaum mehr darauf fortzukommen war und viele Pferde fielen. Voll Schmutz, zerschlagen von den Schlossen, und naß wie gebadet, langte ich spät Abends in meinem Palast zu Damaskus an, wo mich am 8ten Mai Machbuba mit frischen Rosen ins schwarze Haar geflochten freudig empfing, und mich in ihrer kindlichen Pflege bald alles Ungemach und alle Ver-

drießlichkeit über den halb verfehlten Zweck meiner gewagten Tour vergessen ließ.

Am folgenden Tage machte ich zum ersten Mal dem Vice-Gouverneur Bachaty Bey meinen Besuch. Ich fand Lord Prudhoe, den geschätzten Reisenden im Orient [1]), und den Obersten Davison daselbst, beide in genau probemäßig orientalischer Tracht, die ich für meine Person nur zum Theil angenommen hatte, d. h., so weit ich sie mir bequem fand. Auch Clot Bey und mehrere Türken waren gegenwärtig, von denen der erstere eine drollige Justizgeschichte erzählte, die kürzlich vorgefallen und als Sittenschilderung wohl eine Stelle hier verdienen mag.

Ein Schech hatte bei der Truppenaushebung einem funfzigjährigen Manne den Bart gewaltsam abschneiden lassen, um ihn an die Stelle eines Jüngeren einzuschwärzen, der sich durch Bestechung bei ihm losgekauft. Der Mann beklagte sich indeß, fand Gehör, und wurde wieder freigegeben. Wie kann ich aber, rief er, beschimpft durch den Verlust meines Bartes, wie ich bin, in mein Dorf zurückkehren und dort diese Schmach zur Schau tragen! Dafür muß ich wenig-

1) jetzt Herzog von Northumberland.

ſtens entſchädigt werden. Er klagte beim Kadi, doch da dieſer mit dem Schech gut Freund war, entſchied er: Es ſtehe zwar im Koran: Zahn für Zahn, Glied für Glied u. ſ. w., aber nirgends Bart für Bart. Er vermöge daher keine Strafe für den Schech, die im Geſetz begründet ſey, aufzufinden. Der Bartloſe brachte nun ſeine Klage beim Mudir an, während ſich Clot Bey gerade dort gegenwärtig befand. Nach einiger Ueberlegung ließ der Mudir den Kadi, einen ehrwürdigen Greis mit bis zum Gürtel herabwallendem weißen Bart, kommen, und nachdem er ſich von ihm das geſprochene Urtheil wiederholen laſſen, bat er ihn Platz zu nehmen, ließ ihm Kaffee ſerviren und befahl zugleich, einen Barbier herbeizuholen. Nun Haſſan, ſagte er, ſobald derſelbe angelangt, nimm Dein Meſſer zur Hand und ſchneide auf der Stelle dem Kadi ſeinen langen Bart ab. Entſetzt aufſpringend frug der bleich gewordene Magiſtrat, wie er zu einer ſolchen Beſchimpfung komme? Gott bewahre mich Dir eine Beſchimpfung anthun zu wollen, geehrter Kadi, es iſt nur eine unwiderſtehliche Luſt, die mich angewandelt hat, Deinen Bart abraſiren zu ſehen, was ich mir ja ganz unbedenklich erlauben kann, da Du ſelbſt mit hoher Weisheit entſchieden haſt,

daß wider ein ſolches Unternehmen keine Strafe geſetzlich aufzufinden ſey. O Herr, ſchrie der Kadi in Verzweiflung, thue nicht ſo Grauſames, ſo Unerhörtes an mir, einem Kadi! ich werde gleich ein andres Urtheil fällen, mit dem Du zufriedener ſeyn ſollſt, denn Allah erleuchtet mich. Ich überzeuge mich jetzt von meinem Irrthum — Irren aber iſt menſchlich! In Folge eines nun ſchnell geſprochenen Reviſionsurtheils in letzter Inſtanz, ward der Schech, als Verüber unrechtmäßiger Gewalt, zu einer Entſchädigungszahlung von 500 Piaſtern genöthigt; der Bartloſe aber ergriff, nachdem er dem Mudir dankbar die Hand geküßt, den ſilbernen Stab eines der Cavaſſe ſeiner Excellenz, und bat demüthig, ſelbſt als Cavaß ſo lange hier fungiren zu dürfen, bis ſein Bart wieder die alte Größe erreicht habe. Und ſo geſchah es.

Bachary Bey gab mir Pferde für meinen hieſigen Aufenthalt, die ich ſofort probirte, und den Tag mit einem reizenden Spazierritt in der Stadt und Umgegend beſchloß. Zuerſt richtete ich meinen Weg nach der ſchon erwähnten großen Wieſe, wo bei meiner Ankunft die Pferde weideten, und jetzt die Zelte der Escorte aufgerichtet waren, welche die große eben zu-

rückgekehrte Karavane von Mecca begleitet, ein höchst lebensvoller bunter Anblick. Dann vertiefte ich mich auf der entgegengesetzten, östlichen Seite der Stadt in eine von Bächen durchschnittene Gegend, die vollkommen einem weiten englischen Parke glich, mit ihren grünen Flächen, darauf hingesäeten Gruppen alter Nußbäume, Pappelarten und Weiden, oder Massen des dichtesten Gehölzes, alles ganz europäischen Ansehns. Der Fluß, der diese Landschaft in vielen Windungen durchströmt, treibt mehrere Mühlen und bildet die lieblichsten Cascaden. Selbst bis auf die kühle Luft und den wolkenrollenden Himmel war jeder Eindruck heimathlich. Als ich nach Hause kam, fand ich einen Stoß Blätter von Galignani's Messenger, den ich der Güte Lord Prudhoe's verdankte. Das erste, was ich darin las, waren die zwei Nachrichten: von Ibrahim Pascha's Tode, und von meiner Ankunft in Smyrna, eine große und eine kleine Zeitungslüge.

Nichts ist interessanter in den orientalischen Städten, als in ihren Bazars umherzuschlendern. Die hiesigen sind besonders reich und bieten viel Verführung zum Kaufe. Die von Mecca rückkehrenden Pilger boten ambre gris feil, der mit dem Golde in gleichem

Preiſe ſteht; und eine ſchöne Auswahl von den, der Damasker Induſtrie eigenthümlichen, Taſias in allen Farben, von gold- und ſilberdurchwirkten Bernus und andern Stoffen, indiſchen Zeugen, Edelſteinen, beſonders ſchönen und wohlfeilen Perlen und Smaragden, Caſchemir-Schawls u. ſ. w., zog überall das Auge lockend auf ſich. Was mich aber am meiſten in Erſtaunen ſetzte, war die Ueberſchwemmung mit engliſchen Waaren aller Art. Ganze Straßen des Bazars waren nur mit ihnen angefüllt, alles ſo billig und von ſo guter Qualität (denn die engliſchen Kaufleute verſtehen bei einem noch jungen Handel auf alle Weiſe ſich zu empfehlen, wobei ſie ihr einſichtiges Gouvernement auch ſtets auf's groſsartigſte zu unterſtützen weiß), daß z. B. ihre Schawls ſchon die ächten Caſchemire bald ganz zu verdrängen drohen. Ich ſage nicht zu viel, wenn ich verſichere, daß ich mir hier, wie auch ſpäter in Aleppo, wo ganz daſſelbe ſtattfand, mehrerlei und beſſere engliſche Waaren verſchaffen konnte, als in Wien oder Berlin möglich iſt, von einer Unmaſſe baumwollener und wollener Fabricate, Meubeln, Waffen und Stahlwaaren an bis auf die hier fremdartigſten Kleinigkeiten herab, als Bier, Saucen, Pickles, hermetiſch ver-

ſchloſſene Speiſen, Reiſe-Neceſſaires, fertige Flanellweſten, Wäſche, Quinquaillerien ꝛc [1]).

Ein Haupthandelsartikel von Damaskus beſteht in ſeinen Früchten, namentlich getrockneten Aprikoſen (Miſchmiſch), von denen jährlich 2000 Maulthierladungen für den Preis von 1500 Börſen ausgeführt werden.

Mitten zwiſchen den Buden der Sattler, die ſehr prächtiges Reitzeug arbeiten, ſteht eine Rieſenplatane, deren Alter, wie man behauptet, auf 1400 Jahre durch alte Traditionen nachgewieſen werden könne. Der Stamm dieſes Koloſſes, der noch in jugendlicher Friſche prangt, glich mehr einem Felſen als einem Baum, und maß eine Elle über dem Boden netto 35 Pariſer Fuß im Umfang. Er muß früher öfters geköpft worden ſeyn, denn in einer Höhe von 10 bis 12 Fuß theilt er ſich ſchon in ein regelmäßiges Bouquet ungeheurer Aeſte, deren jeder für ſich einen bemerkenswerth großen Baum abgeben würde.

1) Auch dieſen blühenden Handelsſitz hat der unvernünftige Krieg gegen Mehemed Ali zerſtört, als ein höchſt ſeltenes Beiſpiel in England, daß auch dort einmal ein ungeſchickter Miniſter im eigenen Fleiſche gewüthet.

Obgleich noch immer von den 60- bis 80,000 Einwohnern, die Scham höchſtens enthält [1]), die Meinung gilt, daß es die ſchlimmſten Leute im Orient ſeyen, woher das arabiſche Sprüchwort: schämi, schämi, (Damasker, Schlechter), ſo findet man doch vom ehemaligen Bigottismus, außer bei den Prieſtern der großen Moſchee, deren Eingang noch immer den Chriſten gänzlich verwehrt bleibt, kaum eine Spur mehr. Gewiß hat der immer lebhafter werdende Handel viel dazu beigetragen; wie ich denn überhaupt der Meinung bin, daß, ſtatt der jetzt üblichen Miſſionäre, zur Civiliſirung der Barbaren lieber rechtliche Kaufleute geſendet werden ſollten. Der Menſch iſt einmal ſo beſchaffen, daß er durch verſtändige Erregung des Egoismus am beſten zur Vernunft gebracht wird. Viele Miſſionäre ſchlagen auch dieſen Weg zur Bekehrung ein, aber die geiſtlichen Handeltreibenden ſind erſtens illegitim als Handelsleute, außer mit Bibeln, wenn ſie aber ſchenken, um ihren Zweck zu erreichen, oft ſchlimmer als die Danaer. Glorreiche Ausnahmen im-

1) Herr von Lamartine ſagt 400,000! eine fünffache Uebertreibung, die den beſten Maaßſtab für die meiſten Angaben ſeines ganzen Reiſeberichtes feſtſtellt.

mer ſtatuirt, wie billig [1]). Die Regierung hat unſtreitig das größte Verdienſt bei dieſer Unterdrückung eines unvernünftigen Fanatismus, und hier wie in Europa ſchreitet jetzt nicht nur, ſondern rennt der Zeitgeiſt ſichtlich vorwärts — oder ſeitwärts, was man noch nicht recht entſcheiden kann.

Ich hatte die Bekanntſchaft eines franzöſiſchen Doctors gemacht, der hier privatiſirt und ſich gut dabei zu ſtehen ſcheint. Er ſagte mir, daß er ſeine vortheilhafte Praxis hauptſächlich durch eine ganz von der früheren abweichende Heilmethode der ſo gefährlichen, hieſigen epidemiſchen Fieber erworben. Statt mit Purganzen und ſtrenger Diät, kurirt er ſie nämlich ohne die letztere mit Aderläſſen und erweichenden Klyſtiren. Es iſt wohl die alte Geſchichte von Sangrado, und die Syſteme mögen wechſeln wie ſie wollen, es ſterben darum in Maſſe nicht mehr oder weniger Menſchen, Aerzte

1) Aprepos von Miſſionären, erinnere ich mich einmal in den Annales de la société de Géographie geleſen zu haben, daß ein Kafferhäuptling eine Geſandtſchaft an den (damals noch holländiſchen) Gouverneur des Cap der guten Hoffnung ſchickte, mit der Bitte, ihm einige Miſſionäre verabfolgen zu laſſen, und dem Erbieten, für jeden Miſſionär 100 Ochſen zu liefern. Es ſcheint, daß man ſich beeilte dem Geſuch zu willfahren, und ein vortheilhafterer Handel iſt wohl nie mit den Wilden gemacht werden.

aber bleiben deshalb nicht weniger geſucht. Ich glaube manchmal, es verhalte ſich mit den Staats- und Conſtitutionskünſtlern nicht viel anders.

Eines Tages führte mich dieſer Doctor in das glänzende Haus eines reichen Juden (der ſpäter, wie ich zu meinem Bedauern vernommen, bei der Judenverfolgung gefoltert wurde, aber nichts geſtand). Von außen glaubte man in eine Lehmhütte der Armuth durch eine halb verfallene Mauer einzugehen und ſelbſt der erſte Hof, grob gepflaſtert, mit einer bedeckten Niſche an der Seite, wo ein alter Divan ſtand und wo die Geſchäfte des Tages abgemacht wurden, erſchien äußerſt ärmlich. Jetzt aber öffnete ſich eine unanſehnliche verſchloſſene Thür in der hinterſten höheren Mauer, und überraſcht traten wir in einen prachtvollen Marmorhof mit blühenden Gartenpartien und hohen Orangenbäumen, umgeben von Arcaden und reich vergoldeten Sälen, jeder mit einer Fontaine im Vordergrunde, hinter denen ſich mit koſtbaren Teppichen behangene Eſtraden ungefähr einen Fuß über dem Boden erhoben. Dieſer bildete eine kunſtreiche Moſaik und war nur theilweiſe mit indiſchen bunten Matten vor der Eſtrade, welche als Divan diente, belegt. Nachdem wir hier

mit vielen Erfrischungen und Pfeifen bewirthet worden waren, erlaubte man uns auf meine Bitte auch der Frau vom Hause einen Besuch zu machen, obgleich sie eine erst dreitägige Wöchnerin war. Dies Gynäceum bot eine Scene, wie sie mir noch nicht vorgekommen.

In einem großen, mit blendendem Luxus verzierten Bett saß halb liegend die sehr hübsche, aber leichenblasse junge Frau vollständig angezogen, einen Caschemir um den Kopf als Turban, und die langen schwarzen Haare nicht nur mit allen ihren Juwelen, sondern dazwischen auch mit einer Masse frischer Blumen durchwunden und besteckt, eine Mischung, die, obgleich barock in hohem Grade, ihr doch sehr gut ließ. Auf den Divans rund umher saßen außerdem, gleich den Houris des muhammedanischen Himmels, einige zwanzig junge Weiber und Mädchen, meistens von reizender Gestalt und Antlitz, und ganz in gleicher Art wie die Wöchnerin geschmückt, nur außer den Edelsteinen und Blumen auch noch mit unzähligen Goldmünzen behangen. Die fast bis auf die Knöchel herabhängenden Haare waren meistens falsch, und die Mädchen trugen noch lange Tressen und Schnuren von schwarzer Seide mit den Haaren untermischt, die un-

ten in Quaſten endeten. Die verheiratheten Frauen dagegen prangten als Auszeichnung mit Hahnenfedern, die an beiden Seiten des Geſichts bis auf den Buſen niederwallten. Die Brüſte folgten leider bei den meiſten (nach der häßlichen orientaliſchen Sitte ſie durch nichts zu unterſtützen und eng zuſammen zu drücken, ſtatt ſie aus einander zu halten) derſelben Richtung nach abwärts, ſehr ſichtbar nur in transparenten Mouſſelin gehüllt. Zwei der jüngſten Mädchen, wo die erſte Friſche der Natur dieſem Uebelſtande gewaltſam entgegenſtrebte, waren wirklich vollendete Schönheiten zu nennen, glichen aber mit ihren gemalten Augenliedern und Augenbrauen ein wenig dem Typus jener Wachsfiguren, die ſtets als Favoritinnen des Sultans paſſiren müſſen — freilich hier mit Lebensfriſche, aber doch mit faſt ähnlicher Starrheit des Blicks. Denn wir beſahen hier blos und wurden beſehen; von mündlicher Unterhaltung war, außer einigen Worten mit der Wöchnerin, nicht die Rede, alle ſaßen ſteif und feſt im Kreiſe umher, und kaum konnte man einer dieſer ſcheuen Schönen durch verſtohlene Zeichen der Bewunderung ein augenblickliches Lächeln mit einem Blitzblick der ſchwarzen Augen abgewinnen. Ehe wir ein-

traten mochte es lebhafter hergegangen ſeyn. Alle hatten wahrſcheinlich geraucht, wenigſtens ſahen wir eine Menge ſchöner bebänderter Pfeifen und Nargileh's herausbringen, aber in Gegenwart von fremden Männern erlaubt es die Schicklichkeit nicht zu rauchen, und mehr oder weniger folgen Juden wie aſiatiſche Chriſten hier gleichfalls den türkiſchen Sitten. Nach und nach kam jedoch etwas mehr Bewegung in das Ganze, indem die jungen Damen aufſtanden, um uns Confitüren, kalte Sorbets und parfümirten Kaffee ohne Zucker zu ſerviren, wobei ſich denn hie und da Gelegenheit zu einem Worte des Dankes fand. Hätten wir den Beſuch öfter wiederholen können, ſo wären wir wohl auch vertrauter geworden, ſo aber mußten wir, auf einen Wink des Doctors, ſchon nach einer kleinen halben Stunde uns empfehlen, worauf uns der größte Theil der Damen nebſt dem Hausherrn die Treppe hinab bis an jene Thür begleiteten, wo der Glanz aufhört und ſcheinbare Dürftigkeit ſo plötzlich deſſen Stelle einnimmt.

Aus dem Hauſe des reichen Juden begaben wir uns nach dem Palaſte Said Paſcha's, der zwar in allen Verhältniſſen größer, aber ſonſt ganz in demſelben Geſchmack gehalten und nicht viel reicher verziert

war. Nur hinſichtlich der vortrefflichen mauriſchen Arbeiten in Marmor iſt dieſer alte, in der beſten Zeit arabiſcher Architektur erbaute, Palaſt vielleicht allen andern in Damaskus vorzuziehen. Beſonders ausgezeichnet und ſehenswerth darin iſt ein groſser kirchenähnlicher Saal mit einer hohen Kuppel, deren Plafond in farbigem Gold prachtvoll decorirt iſt. Die Wände ſind größtentheils mit antiken Marmorarten bekleidet. Auch die Gartenhöfe mit weißem Marmorgrund waren ſehr ſchön, beſonders boten die Menge von Roſen und blau und rothen Winden, die ſich gracieus durch die Kronen der Orangenbäume ſchlangen, einen reizenden Anblick. Doch fehlte auch hier an vielen Orten der türkiſche Schmutz nicht, und in einem der Höfe fand ich mitten in der Marmor- und Blumenpracht, ſtatt der rankenden Winden, zerriſſene Wäſche an Bäumen und Sträuchern zum Trocknen aufgehangen.

Es giebt wenig Städte, die in einem Umkreis von einigen Stunden nach drei Seiten hin ſchöner umgeben ſind als Damaskus. Dieſer Stadtpark, wie ich den Charakter der Gegend nicht anſchaulicher benennen kann, beginnt überall immediat vor den Thoren und oft ſchon in der Stadt ſelbſt. Auf einem Spaziergritt,

den ich nach Bab-el-Salām, Thor des Grußes, richtete, stieß uns sogleich ein ächt orientalisches, landschaftliches Genrebild auf. Es war ein sehr besuchtes Kaffehaus im Freien. Man denke sich zuerst einen mit uralten Bäumen bedeckten Rasenplatz, auf dem ein von Veranden umgebenes schlohweißes Haus mit plattem, nur durch Ballustraden geschütztem Dache steht. Diesen Platz schließen zwei Arme des reißenden Flusses Nahr-el-Merghe in Form eines Dreiecks ab, vor dessen Spitze eine kleine, dicht bebuschte Insel liegt. Alle Wasserufer sind mit so üppiger Vegetation umgeben, daß man in die zwei Arme des Flusses wie in dunkelgrüne Grotten hineinschaut. Am Ende des linken Ufers dient das alterthümliche Bab-el-Salām als Point de vue, und bei dem rechten ein verfallenes halb antikes Gemäuer, das sich quer durch den Fluß zieht und die anmuthigsten, in ewigem Schaum sprühenden Cascaden bildet. Dieser lieblichen Aussicht genießt man von dem genannten Rasenplatz, wo in großer Stille (denn ein türkischer Kaffee gleicht in nichts einem Pariser) die Gäste, auf kleinen Kindersesselchen oder auf Teppichen sitzend, auch wohl in Gruppen auf dem Rasen unter der Bäume Schatten gelagert, ernst

und in Contemplation verſunken, ihre Pfeifen rauchen, dazu dem einzigen vorhandenen Geräuſch, dem des Waſſers, lauſchen, oder eben ſo ſtillſchweigend Dame oder Schach mit einander ſpielen. Zuweilen ſah ich auch mehrere mit einem mir ganz unbekannten Spiel beſchäftigt, wo in eine große Tafel mit vielen Vertiefungen kleine Marken von Perlmutter hineingeworfen werden, aber auch hierbei vernahm man nur ſelten ein lautes Wort.

Obgleich wir lange, wo ſich nur ein Weg über die Gewäſſer fand, in Wald und Wieſen in derſelben Richtung raſch fortritten, konnten wir doch heute das Ende nicht erreichen, d. h. die Wüſte, welche alles umſchließt, aber auf dieſer Seite wohl viele Stunden weit zurückweicht. Auf ſpätern Ritten, bei denen ich nach und nach Wald und Auen in allen Winkeln durchſtrich, kam ich dagegen nur zu oft an dieſes Ende, wo der plötzlich eintretende Contraſt immer einen ganz melancholiſchen Eindruck auf mich machte und mich mit geſchloſſenen Augen ſchnell wieder ins Grüne zurückjagte.

Die vielen Dörfer, welche in der großen Oaſis verſtreut ſind, haben ſtets eine reizende Lage, ſie mögen

nun ganz von dunklem Wald umſchloſſen ſeyn oder an lichteren Stellen waſſerreiche Grasflächrn mit vielen einzelnen Baumgruppen beleben. Im letztern Fall erinnern die Maſſen des auf den Wieſen weidenden Viehs, nebſt den einzeln dazwiſchen vertheilten vortrefflich angebauten Feldfluren, eben ſo lebhaft an Europa als die ſchon früher erwähnten heimathlichen Baumarten, unter denen Nußbäume entſchieden dominiren. Dem hieſigen Klima ganz angehörig iſt dagegen eine Art weißblühender Weide, welche jetzt mit ihrem Wohlgeruch die ganze Landſchaft erfüllt, an manchen Orten ſo ſtark, daß das Zuviel des Guten faſt läſtig ward.

Der Sonnenuntergang färbte an dieſem Abend mit ſeinem ſüdlichen Dunkelviolett ſo wunderherrlich das ferne Gebürge der Wüſte jenſeits der hellgrünen, durchſichtigen Baumgipfel einer weit hingeſtreckten idylliſchen Ebene, daß ich mich gar nicht von dem Anblick losreißen konnte, bis mir glücklicher Weiſe noch zur rechten Zeit einfiel, wie pünktlich die Thore der orientaliſchen Städte allnächtlich geſchloſſen werden, wo manchmal der Einlaß gar nicht mehr zu erzwingen iſt, worauf ich denn im vollen Lauf der Pferde auf's ſchnellſte zurückeilte. Bei dieſer Gelegenheit verlor ich meinen

neuen Hund Tarbuss, der aber die geſchloſſenen Thore beſſer zu öffnen oder zu umgehen wiſſen mußte als wir, da man ihn mehrere Stunden nachher, und ſchon in ſpäter Nacht, vor meinem Hauſe winſelnd Einlaß begehren hörte. Bei der Rückkehr fanden wir, ich vergaß zu fragen aus welchem Anlaß, mehrere Theile der Stadt erleuchtet, was der vielen Minarets wegen im Orient immer ein reizendes Schauſpiel gewährt. Ich bemerkte beſonders einen dieſer ſchmalen Thürme, der mit blau und grünen Ziegeln in Säulenform erbaut, in Pfauenfederfarben ſchillerte. Die Straßen waren voll Menſchen und ganze Linien gravitätiſcher Türken rauchten vor ihren Häuſern, und zwar, was ich beiläufig erwähnen will, nicht aus Tſchibucks, die hier wenig geſehen werden, ſondern aus kurzen Nargileh's (Waſſerpfeifen), die man bequem in der Hand hält, und welche auch die Bruſt nicht ſo angreifen als die ſonſt im Orient gebräuchlichen nach indiſcher Art, d. h. mit langen beweglichen Schlangenröhren.

Man wird wohl ſchon vorausſetzen, daß ich nicht verſäumte die Grotte der vierzig Schläfer und das Grab des heiligen Mahaddin aufzuſuchen, doch iſt von beiden durchaus nichts locales von Intereſſe zu mel-

den, außer einer herrlichen Aussicht auf die Stadt von einer kleinen Capelle, die auf der Spitze des Bergabhanges steht, in dem die Vierzig mit ihrem schwarzen Hunde schlafen. Auch besah ich einen Ort, von dem man behauptet, daß es derselbe sey, wo der Verfolger Saul in den Apostel Paulus umgewandelt, und einen andern, wo Elias vom Raben gefüttert ward.

Ich hatte nach und nach mehrere Bekanntschaften christlicher und jüdischer Familien, wie einzelner Orientalen, gemacht, so daß ich ganz gesellschaftlich zu leben anfing. Alle diese Bekannte, Juden, Christen, Türken und Perser, mit vielen Damen untermischt, versammelte zuweilen Herr Baudin in seinem großen Gesellschaftssaale, wo fast europäische Sitte vorherrschte, und meistens nicht einmal geraucht wurde. Sehr erstaunt war ich, dort eines Abends, gleich beim Eintritt, auf dem Divan zwei bärtige, schwarzgebrannte Leute, in der Tracht gemeiner Beduinen und barfuß, neben dem Hauswirth sitzen zu sehen. Gewiß hätte ich sie nie erkannt, wenn nicht einer von ihnen mir lachend die Hand gereicht und sich als mein liebenswürdiger Reisegefährte aus dem Sudan und Dongola, Herr Doctor Holroy, selbst genannt. Er war eben aus Arabien

angelangt, wo er ſo vollkommen zum Beduinen als möglich und auch eben ſo ſchwarz geworden war. Auch eine Armenierin, die ich in ihrem eigenen reich ausgeſtatteten Hauſe kennen gelernt, kam zuweilen hierher, mit Namen Eſſech, deren ich deshalb erwähne, weil ſie das ſchönſte Weib war, das ich im Orient geſehen. Während eines Geſprächs mit ihr erfuhr ich, daß die jüdiſche Wöchnerin, deren Gynäceum ich geſchildert, kurz nachher (vielleicht von der zu frühen Toilette) ſehr krank geworden ſey, und ſich eingebildet, ich ſey daran Schuld, weil ich ein übles Auge auf ſie geworfen. Dieſen böſen Zauber zu heben ſchickte ſie heimlich in mein Haus, um ſich als Gegengift aus demſelben zwei Mandeln und einen Becher Waſſers holen zu laſſen, was ihr mein Dragoman (wahrſcheinlich gegen gute Bezahlung) auch hatte zukommen laſſen.

Einmal ſchickte mir dieſelbe Dame, als Galanterie, herrlich parfümirte Badewäſche, denn die hieſigen Frauen verfertigen ſich ſelbſt eine Paſte, deren Wohlgeruch nie nachläßt, aber für europäiſche Nerven etwas ſtark iſt, obgleich kein Moſchus dazu genommen wird.

Herrn Baudin dankte ich auch die Bekanntſchaft eines perſiſchen Prinzen, Verwandten des Schah's,

der mit der Karavane von Mecca gekommen war und von hier in sein Land zurückkehrte. Er hatte ein groſſes Gefolge von spitzen Pelzmützen mit sich, denen ich schon mehrmals auf schönen Pferden reitend in den Bazars, wo ich meistens meine Morgen zubrachte, begegnet war. Er empfing mich sehr ungenirt, und unterschied sich durch sein lebhaftes, europäischen Manieren sehr ähnliches Benehmen auffallend von den Türken. Fern von ihrer Grandezza, fand ich ihn fast so rührig und gesprächig wie einen Franzosen, und mehr als einmal erinnerte er mich an Moriers lebendige Schilderungen im Hadji Baba. Gleich beim Eintritt gab er mir mehrmals die Hand, und ließ mir dann einen kostbaren Nargileh und sehr guten Thee mit Milch und Zucker, wie wir ihn trinken, nur statt der Tasse in einem groſſen Glase, präsentiren. Als ich seiner Pferde erwähnte, erbot er sich sogleich sie mir zu zeigen. Es war ein arabischer Schimmelhengst darunter, den er von Mecca mitgebracht und, wie er behauptete, für 3000 Thlr. nach unserm Gelde gekauft habe. Gern hätte ich ihm dieselbe Summe wiedergegeben, wenn er mir dies Pferd hätte ablassen wollen, denn außer dem Stolz des Scheriff von Mecca

in Kahira, von dem ich in einem frühern Theile berichtet, habe ich seines Gleichen nie wieder gesehen. Fast eben so interessant, wenngleich von geringerem Werth, war für mich ein ächter Turkomannenhengst aus der Gegend von Balk und Buchara, welcher seinen Herrn auf der ganzen Reise begleitet hatte. Groß und stark von Knochen war er nicht eben schön, noch weniger häßlich zu nennen, und glich in seinem Aeußern wie in seiner Allüre ganz einem tüchtigen Leicestershire hunter. Die Mähnen waren ihm kurz abgeschnitten, was ihn etwas verstellte, im Uebrigen schien er vollkommen fehlerfrei, war aber leider auch dem Prinzen nicht feil. Den Pferdekennern brauche ich nicht erst zu sagen, daß diese Turkomannen, von denen besonders der englische Reisende Burns solche Wunderdinge erzählt, nicht mit der eben so genannten Pferderace in Kleinasien zu verwechseln sind. Diese letztere gleicht den Kosackenpferden, ein kleinerer, weniger edler Schlag, aber ebenfalls von großer Ausdauer. Die türkischen Posten werden meistens durch Remonten solcher Pferde versehen, und ich habe später in der Gegend von Sardis merkwürdige Touren mit ihnen gemacht. Sie haben den Fehler, häufig sehr bösartig zu seyn, und ich

erinnere mich, in Frankreich einen ſolchen Hengſt im Geſtüt zu Tarbes geſehen zu haben, von dem man nie im Freien abſteigen durfte, ohne ſein Leben zu riskiren. Doch ich kehre zum Prinzen aus Tabriz zurück.

Seine Tracht war reich, aber etwas abgetragen und ſchmutzig, faſt ganz aus weißem Caſchemirzeug mit bunten Palmen gefertigt, die ſpitze Schaaffellmütze dazu auf dem Haupte. Im Gürtel trug er einen Dolch, deſſen Griff nur mit altem rothen Sammet überzogen war, der Knopf aber aus einem einzigen prachtvollen Smaragd beſtand. Seine Hände waren durchaus gelb gefärbt, als habe er die Gelbſucht, und die Nägel ſo dunkel cramoiſi, daß es von weitem wie ſchwarz ausſah. Der lange Bart war gleichfalls gefärbt, aber dunkelblau. Er klagte ſehr über das beſchwerliche Reiſen in den hieſigen Landen, die er Perſien in jeder Hinſicht weit nachſtellte, und mir viel von dieſem geſegneten Lande vorſchwindelte. Auf der Rückkehr von Mecca war die Karavane vom Samum überfallen worden, was man mir ſchon früher erzählt, ſo wie, daß gegen tauſend Menſchen und mehrere Hundert Thiere dabei umgekommen wären. Er beſtätigte dies und ſagte, er ſey mit ſeinem Shawl umwickelt, das

Antlitz auf den Boden gedrückt, mehrmals dem Erſticken ganz nahe geweſen und habe ſich zum gewiſſen Tode bereitet. Noch jetzt ſähe er es als ein Wunder und eine beſondere Gnade des Himmels an, daß er mit dem Leben davon gekommen. Von ſeinem Gebieter, dem Schah, ſprach er mit der größten Ehrfurcht, ſchien aber, der officiellen Politik des Schah's damals wohl entſprechend, weit mehr ein Partiſan der Engländer als der Ruſſen. Als wir im Stalle waren, ſah er ſelbſt nach dem Futter und unterhielt ſich viel mit den Stalleuten, was alles ein Türke vor Fremden ganz unter ſeiner Würde gehalten haben würde. Ich bemerkte einen ſchönen jungen Mann von höchſtens 20 Jahren, mit auf den Rücken gebundenen Händen, in einem Winkel des Stalles ſitzen, der, als wir uns ihm näherten, aufſtand und bittende Worte an den Prinzen zu richten ſchien, die zwar ganz freundlich und vertraulich, aber doch, wie man ſah, ablehnend beantwortet wurden. „Ich kann dem Mann nicht helfen," ſagte der Prinz nachher ſich zu mir wendend, „er hat unterwegs Streit mit einem Andern meines Gefolges gehabt und ihn in der Hitze erſtochen. Den bei uns geltenden Geſetzen nach muß ich ihn gefeſſelt nach Per-

ſien zurückbringen, um ihn den Verwandten des Ermordeten auszuliefern. Kann er ſich bei dieſen loskaufen, deſto beſſer für ihn, wo nicht, ſo muß er mit ſeinem Leben das ſeinem Gegner geraubte bezahlen.

Mit einer ſolchen Perſpective vor ſich noch eine ſo weite Reiſe in Feſſeln zu machen, muß ein trauriges Loos für den armen Menſchen geweſen ſeyn, indeſſen blieb ihm doch noch eine Hoffnung, wie er ſie bei uns im ähnlichen Falle nicht einmal gehabt haben würde.

Da ein Stamm der Annezy jetzt in der Nähe von Damaskus lagert, ſo kaufte ich zwei Hengſte von ihnen für den Preis von 22000 Piaſtern (2200 ſchwere Gulden), die mir lange treu gedient haben. Einer von ihnen befindet ſich jetzt im Geſtüt des Freiherrn von Sauken in Litthauen, und die von ihm gefallenen Fohlen erregen allgemeine Bewunderung. Der andere mit Namen Bargut gehörte ihrem Oberhaupt, und war bei einem von den Beduinen angeſtellten Wettrennen der erſte unter einigen Hundert Pferden. Es iſt noch nicht lange her, daß ich ihn durch Anſteckung mit einer peſtartigen Krankheit nebſt allen in meinem Beſitz befindlichen arabiſchen und engliſchen

Pferden verlor. Keinen habe ich mehr bedauert als dieſes ausgezeichnete Thier, ſo wie ich denn überhaupt wohl ſagen kann, daß wer einmal das Vergnügen kennen gelernt hat, ächte arabiſche Wüſtenpferde zu reiten, an allen andern wenig Geſchmack mehr findet. Als ich zum Lager der Araber hinausritt, waren die Spitzen der gar nicht hohen Berge in der Nähe der Stadt über Nacht mit Schnee bedeckt worden, der mehrere Tage lang aushielt; ein überraſchender Anblick in dieſem Klima mitten im Mai!

Ein leichter klimatiſcher Fieberanfall zwang mich bald darauf eine Woche lang das Haus zu hüten, wovon ich jedoch ohne weitere üble Folgen genas, wahrſcheinlich weil ich gar keine Arznei nahm und blos ſtrenge Diät hielt. Es war nun Zeit an die Abreiſe zu denken, da ich mich einer Luftveränderung bedürftig fühlte, und wenig Merkwürdiges mir hier zu ſehen übrig blieb.

Ehe ich jedoch, nach einem faſt monatlichen Aufenthalt, Damaskus verließ, begab ich mich noch mit Clot Bey nach dem ſogenannten Caſtell, welches man ohne ſpecielle Erlaubniß nicht ſehen kann, ein ſchöner Ueberreſt mauriſcher Architektur, mit vielen römiſchen

und auch einigen altägyptiſchen Bruchſtücken. Die noch zum Theil vorhandene und ſorgſam verſchloſſene Rüſtkammer entſprach in ihrem deſolaten Zuſtande vortrefflich türkiſcher Verfahrungsweiſe. Nachdem wir in ein zum Theil vermauertes Loch hineingekrochen und eine ſchwankende Treppe in dunkler Nacht hinaufgetappt waren, auf der, wie wir beim Oeffnen der Rüſtkammer erſt gewahr wurden, eine Menge halb vermoderter und zerriſſener Manuſcripte lagen, traten wir in einen ſchönen gewölbten Saal, dem noch mehrere andere folgten. Der Boden dieſer Gemächer war einige Fuß hoch mit Büchern, Papieren und Rüſtungsſtücken aller Art bedeckt, die ſich hier friedlich vermiſcht neben einander befanden, aus denen aber bei jeder Berührung ſehr feindliche Wolken ſchwarzen Staubes aufflogen. Moderduft, wie in einer irländiſchen Schädelkammer, erfüllte die Räume, und das Raſſeln des Eiſens unter unſern Tritten hallte ſchauerlich von den hohen Gewölben wieder. Alles dies verhinderte Clot Bey nicht im geringſten, ſich emſig aus den Trümmern eine vollſtändige Rüſtung zuſammenzuſuchen, bei welcher Beſchäftigung ich ihn bald allein zurück ließ, um das Freie zu gewinnen, ſo gern ich übrigens auch ein

Andenken dieſer Radcliffſchen Scene mitgenommen hätte, aber Staub und Stickluft waren mir zu unerträglich. Dagegen erſtieg ich auf den Ueberbleibſeln einer einſtigen Freitreppe eine hohe Zinne des Schloſſes, von der die Ausſicht auf Stadt, Wald und Gebürge (dieſes noch immer voll Schnee) meine letzte ſchöne Erinnerung von Damaskus war, dem geſegneten Scham, das [illegible] arabiſcher Dichter „die in Smaragden gefaßte Perle Aſiens“ nennt.

Ende des zweiten Theils.

Gedruckt bei A. W. Schade, Grünstr. 18.

Die Rückkehr.

Vom Verfasser

der Briefe eines Verstorbenen.

Die Hunde bellen . . . .
Die Caravane zieht ihre Wege.
Arabisches Sprichwort.

Dritter und letzter Theil.

Syrien und Kleinasien.

Berlin,
Verlag von Alexander Duncker,
Königl. Hofbuchhändler.
1848.

26129

Sächsische
Landesbibliothek
Dresden

Syrien und Kleinasien.

Die Ruinen von Balbeck und die Cedern des Libanon.

Nach allerlei Streitigkeiten meines Kavaß mit Bachary Bey, von denen ich damals nur flüchtig hörte ohne irgend Notiz davon zu nehmen, verließ ich Damaskus in den letzten Tagen des Monats Mai, immer auf dieſelbe ziemlich abenteuerliche Manier, d. h. ohne einen beſtimmten Plan für die Zukunft, ganz à la bonne aventure reiſend wohin es Gott gefallen würde mich zu führen. Ueber Balbeck hinaus hatte ich vor der Hand kein Ziel. Durch die zwei gekauften Pferde, welche ich abwechſelnd ritt, ward jedoch die Reiſe viel angenehmer für mich als bisher, theils weil ſie unendlich beſſer waren als die mir früher gelieferten, theils weil Eigenthum, beſonders ein neues, immer ſeinen beſondern Reiz hat. Ich ſchlug die große Straße nach Haleb (Aleppo) ein, die ungleich freundlicher iſt als die, welche von Daër-el-Kammar nach Damaskus

führt. Zuerſt ritten wir den Felſenabhang hinter der Stadt immer bergan bis zu einem Santongrab, von wo man wieder auf der andern Seite ſteil niederſteigt. Ein überraſchender Anblick bietet ſich von dieſer Höhe dar. Das ganze umliegende Gebürge iſt völlig kahl, aber mitten durch dieſe Oede windet ſich in tauſend Krümmungen der Barâda, derſelbe Fluß, welcher in drei Armen Damaskus umſtrömt, und dieſer Metropole Syriens ihren Hauptreichthum an Waſſer liefert. So weit nun in den Schluchten und Thälern, wo er ſich bald brauſend Bahn bricht, bald ruhiger auf ebener Fläche dahinfließt, Bewäſſerung aus ſeinem Bette abgeleitet werden kann, iſt das ihn umgebende Terrain, von 50 bis zu 2000 Fuß Breite variirend, ein ſtrahlend grüner Garten voll hoher Bäume mit Anbau jeder Art, aus dem mehrere anſehnliche Dörfer mit ihren weißen Häuſern und platten Dächern heraufleuchten. Alles rund-umher ſind nur graue Felswände oder pflanzenloſe Steinanger. Wir übernachteten an dieſem wohlthätigen Fluß in einem ſtattlichen Dorfe, mit Namen Suck, und wohnten in einem Hauſe, das noch deutliche Spuren zeigte ehemals ein antiker Tempel geweſen zu ſeyn. Eine kleine Unannehmlichkeit war es,

wie wir erſt nach unſerer Ankunft bemerkten, daß mein kürzlich in Damaskus angenommener Koch unterwegs abhanden gekommen war. Ich habe nie erfahren was aus ihm geworden, und hinterließ deſſen unbedeutende Effecten bei dem Vorſteher des Dorfes.

Eine Viertelſtunde hinter Suck kommt man durch einen romantiſchen Felſenpaß, mit einer Art Teufelsbrücke über den Barâda, wo die Felſen in roth und ſchwarzer Farbe zu einer bedeutenden Höhe ſenkrecht emporſteigen. Die ganze nördliche Wand jenſeits des Waſſers iſt voll antiker, ſorgfältig gearbeiteter Gräber, zu welchen auch eine breite in den Stein gehauene Treppe hinanführt. Es that mir ſehr leid, früher im Dorfe keine Notiz von dieſen Alterthümern erhalten zu haben, weil ich ſie von dort leicht hätte beſuchen können. Von hier war es leider unmöglich über das Waſſer zu kommen, und das Umkehren hätte mir jetzt einen ganzen Tag gekoſtet, abgerechnet daß alles Umkehren mir ſchon an ſich zuwider iſt. Ich begnügte mich alſo die Gräber mit dem Perſpectiv zu unterſuchen, wobei ich mehrere geſchmückte Thüren und auch einige Reliefs entdeckte, die letzteren jedoch ſo beſchädigt, daß die einzelnen Figuren nicht mehr zu erken-

nen waren. Das Ganze ſchien aus römiſcher Zeit zu ſeyn.

Bald hinter dem Paß, wo ſich die Schlucht ſchon zu öffnen beginnt, zeigt ſich ein iſolirter Felſen mitten im Grünen, in welchem ſich ebenfalls ein Grab befindet, zu dem jedoch kein Eingang zu entdecken war. Nicht weit davon bildet der Fluß einen der ſchönſten und reichſten Waſſerfälle im Libanon. Von hier weichen die begrenzenden Berge immer mehr zurück und werden ſanfter in ihren Formen, bis das Thal faſt unvermerkt in ein viel breiteres mündet, deſſen Feldfluren ohne Baum und Strauch dem Charakter der langen Ebene von Balbeck bereits gleichen, mit der dieſes Thal auch faſt parallel läuft. Einige Stunden lang blieb daher die Reiſe hier etwas einförmig, was unſere Escorte durch eine extemporirte Phantaſia zu corrigiren ſuchte, und wie toll und thöricht in ſimulirtem Kampfe über Stock und Stein und in die Kreuz und Quer umherſprengte. Unter dieſen Spielen, an denen ich auch, zur Probe meiner neuen Pferde, gelegentlich Theil nahm, gelangten wir in eine Gegend, wo die ſchon ſehr hohen Berge des Antilibanon dicht zuſammenzutreten ſcheinen, eine Annäherung, die durch

einen kleinen, prächtig grünen Wald feierlich umschlossen wird. Wieder ist hier die Natur gänzlich verändert. Die Ueppigkeit El-Scham's herrscht von neuem, Bäche strömen rechts und links, hohe Bäume beschatten den Weg, und blühende, sorgfältig erhaltene Hecken umzingeln die Felder und Gärten mehrerer wohlhabenden Dörfer. Die Cultur des Landes läßt, was gute Bearbeitung des Bodens betrifft, nichts zu wünschen übrig, und von Mangel ist hier gewiß keine Spur. Alle Gemüsearten und alle Früchte Europas würden auf das beste gedeihen, sie sind aber großentheils unbekannt. Doch sah man Gurken, Bohnen, Artischocken, Hallün und Kürbisse in den Gärten üppig wuchern.

Wir schlugen in dem reichsten dieser Dörfer, Sibdäni, bei dem Schech Bellet unser Quartier auf, und ich nahm, entzückt von dieser himmlischen Umgebung, den schon etwas bejahrten und corpulenten Mann als Cicerone zu einem Spaziergang mit mir. Da ich nun immer noch etwas mehr sehen, und kein Ende finden wollte, dauerte die Excursion so lange, daß der gravitätische Türke zuletzt wehmüthig um Gnade bat, indem er gestand in seinem ganzen Leben nicht so viel zu Fuß gegangen zu seyn, als an diesem einzigen ver-

hängnißvollen Tage. Ich ließ das Abendmal im Garten ſerviren, während vor mir die feingezackten Linien des Libanon, hinter denen die Sonne eben niederſank, wie ein dunkelblaues Diadem mit hochgoldenem Rand auf dem roſigen Himmel ſich abzeichneten. Dieſe herrliche Beleuchtung, dem Meer von Grün gegenüber, das uns auf allen Seiten umgab, war in ihrer Farbenpracht von wahrhaft magiſcher Wirkung. Auch in Sibdäni ſieht man viele antike Mauern, welche den neuen Wohnungen als Grundbau dienen, und dieſe ganze Gegend bildete ohne Zweifel in alter Zeit eine fortlaufende Kette reicher Orte mit blühender Cultur. Gewiß waren damals auch die jetzt meiſt kahlen Berge noch mit Holzung bedeckt, ein Theil jener berühmten Wälder des Libanon, aus denen die Flotten, Tempel und Paläſte ſo vieler Könige und königlicher Städte, ſeit Salomo's Zeiten bis auf die Kaiſer von Byzanz, erbaut wurden, und von denen doch kaum eine Spur mehr übrig iſt — alles verſchwunden, Wälder, Städte und Menſchen.

Sobald wir die reizende Oaſis von Sibdäni verlaſſen, blieb die Gegend acht Stunden lang bis Balbeck öde und ohne Intereſſe. Die höheren Berge der

beiden Libanons sind noch mit Schnee bedeckt, aber ihre runden Rücken wenig malerisch, so wie denn überhaupt dies Gebürge wegen vorherrschender Kahlheit, die bei seiner großen Ausdehnung verhältnißmäßig zu selten unterbrochen wird, so wie durch seine zu einförmigen Formen, den meisten großen Gebürgszügen, die ich gesehen, an pittoresker Schönheit im Ganzen nachsteht.

Was die Ruinen von Balbeck betrifft, so ist ihr erster Anblick zwar imposant, ihr Kunstwerth aber sehr gering, und bewundern kann sie nur der, welcher weder die Vollendung griechischer Tempel, noch die Wunder ägyptischer Bauwerke kennt. Die Massen sind allerdings bedeutend, und ein Theil der Säulen kolossal, aber Styl, Verhältnisse, Zierathen schon zu sichtlich aus den Zeiten des Verfalls, die Säulen zu bauchig oder zu schlank, ohne Harmonie zu einander gestellt, die Capitäle und Friese überladen, und alles von der gröbsten Arbeit. So bildet der Plafond des Porticus im kleineren Tempel, von dem schon viel herabgefallen ist, nur ein confuses und steifes Gewebe plumpen Blätterwerks mit Vertiefungen darin, aus denen häßliche Büsten heraussehen wie Frösche aus einem

Sumpf. Ein corpulenter Genius und ein Adler im Innern hätten zur Zeit Ludwigs XV. nicht rococo-artiger ausgeführt werden können, und die nur halb aus der äußern Mauer hervortretenden Säulen geben dem Ganzen ein schweres ungeschicktes Ansehen. Doch ist ein Theil dieser Ruinen höchst merkwürdig, und dieser, der ohne Zweifel aus urälteſter Zeit herstammt, wäre selbst Aegyptens würdig. Ich meine die Grundmauern, auf denen die beiden römischen Tempel hauptsächlich erbaut sind. Die Größe der Steine, aus denen diese Basis besteht, ist staunenerregend. Die meisten derselben haben zwischen 30 bis 40 Fuß Länge bei 9 bis 10 Fuß Höhe und 6 bis 8 Fuß Dicke, einige fast 60 Fuß Länge! Es ist den Türken nicht zu verargen, wenn sie sich für überzeugt halten, daß dieser Bau von einem untergegangenen Riesenvolke herrühre. In dem nahen Steinbruch liegt noch ein fast fertig bearbeiteter Stein, der offenbar zu demselben Bau bestimmt war, und noch größer als alle übrigen (an 70 Fuß lang) ist. Man begreift weder, warum man Steine von so ungeheuren Dimensionen zu einem bloßen Unterbau verwendete, noch durch welche leichtere Mittel als uns bekannt sind man sie transportirte, denn

wäre dies so kostbar und fast unausführbar wie heute gewesen, so hätte man sie doch gewiß ohne alle Nothwendigkeit nicht angewandt. Sonder Zweifel ist dieser räthselhafte Unterbau der einzige Ueberrest des ersten Baaltempels, in dem vor vielen Jahrtausenden die Sonne hier angebetet wurde. Wir haben eine Beschreibung des zweiten Sonnentempels zur Zeit Lucian's. Dieser erzählt, daß am Eingang desselben zwei enorme Phallus standen, welche die Höhe ägyptischer Obelisken erreichten, eine entrée die der heutigen Zeit freilich wunderlich vorkommen würde [1]).

Marmor, Granit und andere edlere Steinsorten finden sich nur noch wenig in den Ruinen; in einer (jetzt ebenfalls verfallenen) Moschee sieht man aber noch zehn von hier entnommene Säulen aus Syenit, sowie zwei aus Porphyr, die sämmtlich gut erhalten und durch die Kostbarkeit des Steins von großem Werthe

1) Soviel ich weiß, schrieb sich der Cultus des Phallus ursprünglich vom Himmelszeichen des Stiers und Bocks her, in welche Zeichen die Sonne im Frühjahr tritt, wo die Erde von ihr gewissermaßen jedes Jahr neu befruchtet wird, und daher auch die Phallus am Sonnentempel. Diese, der Astronomie entnommene heilige Idee artete nachher, wie jede Religion, nach und nach durch die Leidenschaften der Menschen in verschiedene Mißbräuche aus.

ſind. Herr Ferrari, den ich hier, wo er in Garniſon ſteht, wiederfand, und als Führer zu den Ruinen mitgenommen hatte, bedauerte ſehr, und ich mit ihm, daß vor kurzem erſt der über hundert Jahr alte Cicerone der Tempel von Balbeck, der früheren Reiſenden wohlbekannte Antonio, geſtorben war. Denn außer der genaueſten Kenntniß aller hieſigen Kunſtgegenſtände ſoll er ſo viele unterhaltende Mährchen und wundervolle Zaubergeſchichten von dieſen Ruinen, ihren verborgenen Schätzen, darin noch umgehenden Geiſtern u. ſ. w. zu erzählen gewußt haben, daß, wie Ferrari ſagte, ein ganzes Buch bequem damit hätte ausgefüllt werden können. Wir beſahen einige der Souterrains, von denen man fabelt, daß ſie ſich bis an's Meer erſtrecken ſollen, obgleich noch Niemand gewagt hat nur hundert Schritte weit darin vorzudringen. Sie dienen jetzt in ihren vorderen Räumen dem Gouvernement zur Aufbewahrung verſchiedener Vorräthe. Dieſes hat auch eine große Caſerne für das hier ſtehende Cüraſſierregiment erbaut, welches in dieſem Augenblick in der Gegend von Hama auf den Berſim commandirt war. Ich dankte deſſen Abweſenheit ein ſehr gutes Quartier im Hauſe des Oberſten. Die erwähnte Caſerne

iſt an die Stadtmauer angelehnt und auch einigermaßen befeſtigt, in ſehr zweckmäßiger Lage, um die ſtets nach der fruchtbaren Ebene ſtreifenden Araber abzuhalten.

Die Gegend um Balbeck iſt grün und freundlich, doch weit weniger romantiſch und üppig als die von Sibräni, auch nur eine Oaſe, wie jene, aber eine ſolche über deren Grenzen man überall hinausſieht. Der hübſcheſte Ort ſchien mir an der Quelle Naſſ-el-Ain neben einer verfallenen Moſchee zu ſeyn, und der ſchönſte Ausſichtspunkt für die Ruinen in dem erwähnten Steinbruch. Bei Abendbeleuchtung geſehen, geben die letzteren in der Ferne ein höchſt anziehendes Landſchaftsbild.

Gegen Abend am 1. Juni brach ich zu einem Beſuch der großen Cedern auf. Der Weg führt quer durch die Plaine, in deren Mitte man von grünen Feldern umgeben eine einzelne Säule ſieht, die noch gut erhalten iſt und eine Inſchrift trägt. Dieſe iſt jedoch durch Wind und Wetter ſchon undechiffrirbar geworden. In ihrer Nähe befinden ſich die Rudera eines kleinen Tempels, zwiſchen denen ich ein Säulenſtück aus ägyptiſchem Roſengranit fand, das einzige dieſer Art was mir in Balbeck vorkam. Nach drei Stun-

den erreichten wir ein elendes Dorf am Fuß des Libanon auf der entgegengesetzten Seite der Ebene, wo wir übernachteten. Ein schlechteres Quartier hatte ich in Syrien noch nicht gehabt, nichts als eine aus losen Steinen aufgeführte dunkle Kammer ohne Fenster, nothdürftig mit Lehm inwendig ausgefüttert. Ein roher Stamm in der Mitte trug die Decke von Reisern und Knüppeln, über die der Estrich geklebt war, der als Dach diente. Wenn nur ein Huhn auf diesem umherlief, verursachte es schon im Innern einen Regen von herabfallender Erde und Unrath, und da unglücklicherweise ein heftiger Wind gerade an der Stelle hineinblies, wo sich die Thür befand, so wirbelten jeden Augenblick Staubwolken in dem engen Raume auf. Sonderbar war es, daß das Feuer, welches man im Winter hier wahrscheinlich auf dem Fußboden anzündet (denn alle Wände waren davon mit schwarzem Ruß überzogen), zugleich die glänzenden Blätter des Arbutus-Reisig oben an der Decke wie vergoldet hatte, so daß bei Licht, trotz des hier herrschenden Elends, der Plafond doch wie in einem Prunkgemach glänzte.

Ehe die Sonne ganz unter den Horizont sank, be-

ſtieg ich noch den Felſen, an welchen ſich das Dorf lehnt, und fand die Ruinen zwei antiker Tempelchen darauf, von denen der eine noch ziemlich gut erhalten war.

Der Marſch des folgenden Tages ward einer der ſchwierigſten ſeit ich in Aſien reiſe, denn um zu den Cedern zu gelangen mußten wir den höchſten Gipfel des Gebürges, den Berg Libanon oder Libän ſelbſt, der dem Ganzen ſeinen Namen giebt, überſteigen. In der erſten Stunde führt der Weg noch ganz anmuthig durch die Vorberge, welche durchgängig mit Zwergeichen und ſchönen immergrünen Sträuchern bedeckt, auch reich mit Blumen geſchmückt ſind, von denen ich mehrere bisher noch nicht angetroffene meinem Herbarium einverleibte. Später öffnet ſich ein von ſchroffen Felſen eingefaßtes Thal, in deſſen Mitte ein iſolirter grüner Hügel ſteht, der dicht mit großen Nußbäumen bewachſen iſt. Zwiſchen dieſen ſtrömt reißend ein ſilberklarer Bach herab, dem allein die friſche Vegetation rund umher zu danken iſt. Benutzte man, wie in alten Zeiten, dieſe vielen Gebürgswäſſer mit mehr Kunſt und Sorgfalt in Syrien, ſo würde das halbe Land wieder aus Oede in üppige Fruchtbarkeit

übergehen. Nachdem wir uns hier unter dem schattigen Laubdach der Bäume, von dem sich eine schöne Aussicht auf die nahen Schneegipfel entfaltete, etwas erfrischt und ausgeruht hatten, setzten wir unsern Weg bis zu einer tiefen Höhle fort, in welcher der erwähnte Bach entspringt. Bis hier ist die Hälfte, und zwar die angenehme Hälfte der Tour; von nun an mußten wir ohne Unterlaß auf kaum fußbreiten Pfaden den Berg in einer Steile hinanklettern, die nur hiesige Pferde zu überwinden vermögen, bis wir 7000 Fuß über der Meeresfläche auf dem höchsten Punkt des Passes anlangten, wo uns die Kälte zwang Zuflucht zu unsern Mänteln zu nehmen. Aussicht erlangten wir bei dem trüb gewordenen Wetter nur wenig, aber der Kampf der Wolken unter uns gewährte einen originellen Anblick. Wie eine wollige Heerde weißer Schafe tummelten sie sich auf Land und Meer umher, während nur ein großes, rosenfarb gefärbtes Wolkenbild, wie ein Feenwagen gestaltet, durch sie hinfuhr. Dicht unter uns nach der Meerseite sah man in einen weiten Kessel hinab, der einen fast regelmäßigen Halbkreis von ungefähr einer Stunde Breite bildet. Gegenüber erhebt sich ein anderer spitzer Berg, an dessen Fuß sich

eine tiefe ſchwarze Spalte hinzieht, wo im Grunde die Adſcha ſtrömt. Von allen Seiten ſenken ſich von den kahlen, ſchwarzen Rändern des Keſſels breite Schneeſtreifen wie Silberbänder nach dem Boden nieder, der ziemlich eben und gleichfalls kahl und baumlos iſt. Nur rechter Hand erblickt man einen kleinen grünen Hügel. Auf dieſem ſtehen die weltberühmten Cedern des Libanon, die einzigen die es noch im Gebürge giebt. Bis man mitten unter ihnen iſt, was wir erſt nach einem langen und mühſamen Herabſteigen bewerkſtelligen konnten, gewähren ſie nicht den mindeſten impoſanten Anblick, und es iſt ganz gewiß, daß die einzelne Ceder des Jardin des plantes in Paris — welche bekanntlich hier geboren ward und mit väterlicher Sorge gehegt und gepflegt unter vielen Gefahren ihren Beſtimmungsort erreichte — von weitem eine weit überraſchendere Wirkung macht. Auch beſitzt jetzt England in ſeinen vielen Parks wohl hundert Mal mehr Cedern als der Libanon. Dennoch hat der hieſige Haufen Bäume vielleicht von allen, welche die Erde trägt, die allgemeinſte Celebrität erlangt. Er nimmt einen felſigen und feuchten Hügel ein, den er ganz bedeckt, und mag ungefähr aus 4- bis 500 jüngeren

einzelnen Exemplaren bestehen, meistens im Alter von 60 bis 80 Jahren. Niedriger Zuwachs war nirgends vorhanden, weil ihn die Ziegen der nahen Dorfbewohner nicht aufkommen lassen, und nur mit großer Mühe fanden wir einige eben aufgeschossene Pflänzchen von 2 bis 3 Zoll Höhe, die wir sorgfältig in einen mitgebrachten Blumentopf versetzten, um sie als Curiosität nach Deutschland überzusiedeln. Von den uralten, vielleicht mehr als tausendjährigen Königen des Waldes giebt es nur noch zwölf Kolosse an verschiedenen Orten des Hügels. Mehrere davon sind schon abgestorben, und auch unter den sieben größten sind nur noch wenige ganz frisch. Dieser krankhafte Zustand ist hauptsächlich durch das unverschämte Ablösen der Rinde von fremden Besuchern herbeigeführt worden, blos um ihre Namen bequemer in den Stamm einmeißeln zu können. Manche haben ellenlange Räume dazu nöthig erachtet. Auf einem der größten dieser Schandflecke fanden wir Herrn von Lamartine's Namen eingegraben, der nicht einmal hier gewesen ist, sondern sich durch die wichtige Inschrift nur par procuration im Libanon verewigen ließ, wie Herr von Chateaubriand einst auf der großen Pyramide von Dschisch. Dies ist in

ſofern zu bedauern, als der hiermit Beauftragte die Buchſtaben nicht groß genug machen zu können glaubte, und daher eine ſolche Maſſe Rinde abgenommen hat, daß in Verbindung mit den Miſſethaten der früheren Rindeabdecker nun der tödtende Kranz um den ehrwürdigſten Baum der alten Welt vollendet iſt, und derſelbe unfehlbar eingehen muß.

Ein einziger von dieſen Hauptbäumen grünt noch in ungeſtörter Fülle der Geſundheit, was er wahrſcheinlich dem Umſtand zu verdanken hat, daß er entfernt von der großen Gruppe iſolirt ſteht. Dieſer hatte bis jetzt nur einen einzigen, ziemlich friſchen Anlaſch, mit einem mir unbekannten italieniſchen Namen. Die Poſition dieſes prächtigen Baumes iſt ſehr pittoresk, da er ſich am Saum des kleinen Waldes über einem jähen Abhang befindet. Der Stamm hat etwas über 40 Fuß Umfang, und die Ausbreitung ſeiner Aeſte erſtreckt ſich bis auf 160 Fuß. Ich lagerte mich, trotz des naſſen, faſt engliſchen Nebels, der auf uns niederfiel, auf weiches Moos davor hin, um mich wohl eine halbe Stunde lang an dem Anblick dieſes Monarchen der Wälder zu weiden, und zugleich eine Skizze davon zu entwerfen. Der wie ein durchſichtiger

Schleier ihn umgebende Nebel ließ, wegen des matten Lichts, das seine Masse besser zusammenhielt, ihn noch kolossaler hervortreten als er war, wie auch bei Mondlicht die Bäume immer größer erscheinen als im vollen Sonnenschein. Einmal ward es indeß völlig dunkel, von einer Wolke die sich auf uns niederließ, und als sie wieder weiter zog, hatte sich das Bild überraschend belebt; denn auf einem hohen Felsblock, der dicht unter der Ceder aus dem Boden herausragt, saß ein Alpenhirt, dem seine halbe Heerde Ziegen nachgeklettert war und wie in einem Bienenstock den ganzen Fels rund um den Hirten bedeckte. Der Leitbock, mit einer Klingel am Halse, knupperte schon eifrig an einem der wie breite Frangen niederhängenden Aeste und deutete, laut mit seiner Glocke klingelnd, gleichsam im Bilde schon an, welche unerbittlichen Feinde der Wald hier an Menschen und Thieren hat, wo keine Forstordnung ihm je zu Hülfe kommt.

Erst gegen Abend verließen wir diesen romantischen Ort, um, eine Stunde tiefer herabsteigend, unser Nachtlager in einem großen Dorfe zu suchen, dessen Gemeinde der Cedernberg eigenthümlich zugehört. Dies hat vielleicht die Existenz der Bäume bis jetzt allein

geſchützt, denn obgleich die Ziegen den jungen Aufwuchs nicht aufkommen laſſen, ſo hat die Gemeinde doch, wegen des Vortheils den die Fremden gewähren, welche beim Beſuch der Cedern meiſtens hier ihr Nachtlager nehmen, ſchon ſeit lange darauf gehalten, daß keine Bäume mehr gefällt werden dürfen. Nur für den jungen Aufwuchs ſorgt, wie geſagt, Niemand. Das Dorf heißt Miſcherï und liegt unmittelbar über der früher erwähnten Felſenſchlucht der Adiſcha, von hohen, ſorgfältig terraſſirten Hügeln umſchloſſen, die mit Obſtbaum- und Maulbeerpflanzungen, abwechſelnd mit grünen Feldſtreifen, ſorgfältig bebaut ſind. Dazwiſchen ſtrömen und rieſeln von allen Seiten Bergwäſſer nieder, die mehrere anſehnliche Cascaden bilden. Das Dorf ſchien reich, war mit beſſeren Häuſern verſehen als gewöhnlich, und der Schech, ein Vaſall des Emir Beſchir, bewirthete uns in ſeiner Wohnung mit einigem Luxus. Doch Schmutz und Flöhe in ungemeſſener Zahl waren auch hier leider an der Tagesordnung.

Am folgenden Morgen kehrte ich auf demſelben Wege nach Balbeck zurück, und der Verſuch einen andern zu finden, den ich mit dem Grafen allein un-

ternahm, wäre uns faſt ſchlecht bekommen, da wir uns total verirrten und die kleine Caravane nicht wieder auffinden konnten. Glücklicherweiſe entdeckte ich zuletzt in weiter Ferne den mit Nußbäumen bewachſenen Hügel, an deſſen Fuß wir geſtern gefrühſtückt, was mich wieder hinlänglich orientirte, und uns durch Dick und Dünn bis dahin durchſchlagend erreichten wir endlich von neuem die gebahnte Straße.

Homs und Hama.

Nach einer kurzen Raſt in Balbeck entſchloß ich mich nun zuvörderſt nach Homs zu gehen, um von dort entweder einen Ausflug nach Palmyra zu machen, oder die Reiſe über Hama nach Aleppo fortzuſetzen. Man konnte uns diesmal, aus gänzlichem Mangel an Leuten, oder aus üblem Willen, nur einen einzigen Soldaten mitgeben, der zwar ſelbſt den Weg nicht kannte, aber ſehr gut verſtand in jedem Dorfe, vermöge eines ungeheuern Prügels gleich einer Keule, den er ſtets mit ſich führte und mit eben ſo unerſchütterlicher Ruhe als gewaltigſtem Nachdruck anwandte, einen Wegweiſer bon gré mal gré zu preſſen. Eine Stunde von Balbeck ſieht man, hoch über einem grünen Thal ruhend, die Ruinen eines großen Tempels, unter deſſen Mauern eine Quelle entſpringt, und auch im Verlauf der Tagereiſe fanden wir noch mehrere an-

tike Ueberreste. Wir übernachteten in einem Dorfe, dessen Schech mir seine ganz gut aussehende Stute verkaufen wollte, aber schon beim Vorreiten mit ihr so hinstürzte, daß sie kaum wieder aufzustehen vermochte. Ich hätte nie geglaubt, daß es so schwer sey in diesen Ländern ein gutes Pferd zu erhalten, denn schlechte allein verkaufen Araber und Türken stets bereitwillig, gute entweder gar nicht oder nur wenn man sie mit Gold aufwiegt. Von den Anezy sind wohl welche zu erlangen, aber die meisten ihrer Stämme stehen mit dem Gouvernement jetzt in offener Fehde, und sind daher im Augenblick nicht zugänglich.

Am 6. Juni erreichten wir endlich den Schluß des langen Thals, welches so eigenthümlich vom äußersten Ende des todten Meeres, bei Jericho vorüber, den See Tiberias entlang, dann sich verengend dem Laufe des Jordan folgend, und am Dschebel Schech sich wieder erweiternd, zuletzt die fruchtbare Ebene von Balbeck (Bakah) bildet, und so in ununterbrochener Linie den Libanon und Antilibanon, beide fast von gleicher Höhe, scheidet, bis es in der unabsehbaren Plaine von Homs endet, wo beide Gebürgsketten sich rechts und links abdachen und ziemlich in gleicher Parallele in

der Ebene verlaufen. Das Dorf Koſſeir, wo wir unſer zweites Nachtlager fanden, liegt bereits in dieſer Ebene, ungefähr eine Stunde von dem großen See entfernt, durch den der Orontes ſtrömt. Nordweſtlich erhebt ſich in blauer Ferne der Bergzug Anſäri mit ſeiner unzugänglichen und räthſelhaften Bevölkerung; im Norden wird man, wie einen dunklen Punkt, das Schloß von Homs gewahr, und öſtlich dämmert bereits die endloſe Wüſte.

Herr Collucci, erſter Regimentsarzt des neu errichteten Garde-Cüraſſier-Regiments, der uns von Balbeck aus begleitet hatte, erklärte hier an Ort und Stelle alle Details der Schlacht von Homs, bei der er ſelbſt gegenwärtig war, und nachher, dem Grundſatz der Türken gemäß: daß Alle zu Allem tauglich, — zwei Jahre lang Militär-Commandant von Homs blieb. Seiner Ausſage nach ward die Schlacht mit großer Leichtigkeit gewonnen, da die Märſche der verſchiedenen ägyptiſchen Armeecorps durch Soliman Paſcha ſo gut ſtrategiſch combinirt waren, daß ſie ſämmtlich faſt zu derſelben Stunde an dem beſtimmten Punkte eintrafen, worauf die durch den ſchnellen Angriff überraſchten Türken, ungeachtet ihrer guten und feſten Stel-

lung, faſt nirgends ernſtlichen Widerſtand leiſteten, ja mehrere rückwärts zur Beſetzung wichtiger Päſſe poſtirte Corps, ſelbſt ohne angegriffen worden zu ſeyn, theils von paniſchem Schreck erfüllt die Flucht nahmen, theils ohne einen Schuß zu thun ſich ergaben. Daſſelbe geſchah von der Beſatzung des Schloſſes, und einige Cavallerieangriffe der ägyptiſchen Garde, nach einer Stunde ziemlich erfolgloſen Kanonirens von beiden Seiten, entſchieden die ganze Schlacht. Die Türken liefen im eigentlichen Verſtande des Wortes davon, und ließen ihr ſämmtliches Geſchütz, über 40 Kanonen, auf dem Wahlplatz. Auch glaubt man allgemein, daß außerdem noch Beſtechung ſtattgefunden haben müſſe, weil man es den Aegyptern gar zu leicht machte. Dies ſchmälert jedoch der ägyptiſchen Heerführer Ruhm keineswegs. Im Kriege gilt der Erfolg. Die Mittel ſind Gewalt, Geſchicklichkeit und Liſt. Gleichviel welches das Meiſte zum Gelingen beigetragen, denn chriſtlich iſt einmal der Krieg nicht.

Ein ſchöneres Schlachtfeld als die Plaine von Homs iſt kaum zu finden. Es eignet ſich wahrhaft zu einer Weltſchlacht, wo viele Hunderttauſende Platz haben gegen einander ohne Hinderniß zu manövriren.

Mitten aus der Ebene, die zum kleinſten Theil angebaut iſt, ſahen wir zwei alte Tumuli emporſteigen, wahrſcheinlich auch Monumente eines in der Vorzeit hier ſtattgefundenen großen Kampfes. Wie es ſcheint, ſind ſie noch nie unterſucht worden.

Homs, das ſich einer ſehr geſunden Luft erfreuen ſoll, iſt von anſehnlichem Umfang und zeichnet ſich durch gut gepflaſterte Straßen vor den meiſten Städten des Orients aus. Die Häuſer ſind weniger ſtattlich, und namentlich alle Thüren derſelben ſo niedrig, daß man nur tief gebückt hindurchgehen kann, wenn man von irgend anſehnlicher Taille iſt. Die Bevölkerung beſteht aus Chriſten, Türken und Arabern, die ſehr geſchieden von einander leben, und ungeachtet alles umher arabiſch ſpricht, findet man doch viele Türken hier, die nie Homs verlaſſen haben und dennoch kein Wort arabiſch verſtehen. Der Ort, während des Krieges hart mitgenommen und durch die Cholera zweimal decimirt, ſoll ſeitdem ſehr an Bedeutung verloren haben und hat in der That ein verlaſſenes, ödes Anſehn. Auch iſt die Einwohnerzahl, ſonſt über 20000, jetzt bis auf 7000 geſchmolzen. Deſſen ungeachtet zeichnet ſich Homs noch durch mannigfache Betriebſamkeit

aus, und die hiesigen, in einer Mischung von Seide, Gold und Silber gewürkten Stoffe finden in Europa, meines Wissens, kaum ihres Gleichen. Man kann sie nach beliebigem Muster bestellen, und erhält dann um desto sicherer eine Waare, die sich eben so sehr durch Dauer als Aechtheit der Farben und außerordentliche Billigkeit auszeichnet. Zu Tapeten, Vorhängen und schweren Portièren würde sich nichts in der Welt besser eignen, und ich hätte, da ich außer Sattel- und Pferdezeug nur wenig fertiges vorfand, gewiß selbst sehr umfangreiche Bestellungen gemacht, wenn nicht ein Uebelstand dabei gewesen wäre. Die Fabrikanten sind so arm, daß sie keine Auslagen machen können, und so indolent, daß sie nur, so zu sagen, aus der Hand in den Mund leben. Auch vermögen sie, da sie fast ohne Maschinen arbeiten und überdies nicht sehr fleißig sind, nur sehr langsam ihre Waaren zu liefern. Hat man also nicht Gelegenheit, entweder selbst lange in Homs zu verweilen, oder einen ganz sichern und gewissenhaften Mann zu diesem Zweck mit den nöthigen Summen zurückzulassen, um fortwährend in kleinen Posten Baarzahlungen zu machen und dabei zugleich antreibend die Arbeit zu überwachen, so ist jede

Beſtellung unnütz und unausführbar, wie ich mich ſattſam überzeugt habe; denn ſelbſt Kleinigkeiten, die bei meiner Abreiſe ſchon halb fertig waren, und welche mir nur bis Hama nachgeſchickt werden ſollten, habe ich nie erhalten. Die Bazars der Stadt ſind ſehr ſchön angelegt, alle maſſiv und überwölbt, doch jetzt von Waaren nicht mehr ſo angefüllt als ſonſt, gewähren aber mit ihrem wohlthuenden Schatten einen ſehr angenehmen Spaziergang während der Hitze des Tages. Die hieſige Garniſon wird durch ein reitendes Artillerie-Regiment gebildet, deſſen Pferde jetzt vier Stunden von hier auf den Kleebrachen am Ufer des Orontes auf dem Berſim ſtehen [1]). Weiter herab an dieſem Fluß beſtand einſt ein Geſtüt der Seleuciden in Apamea, wo 300 Hengſte, 30000 Stuten und 500 Elephanten ernährt werden konnten, wenn wir Strabo's Nachrichten darüber Glauben ſchenken dürfen. Emeſſa war zu der römiſchen Kaiſerzeit ein durch ſeine Pracht, die Urbanität ſeiner Bewohner und die Schönheit wie auch die Leichtfertigkeit ſeiner Frauen berühmter Ort,

1) In meinem Werk über Aegypten findet man dieſen thierischen Gebrauch ausführlich beſchrieben.

wovon eben ſo wenig übrig geblieben iſt, als von dem famoſen Tempel, der „an Höhe mit den Gipfeln des Libanon wetteiferte.“

Alle Nachrichten, die ich hier einzog, überzeugten mich leider, daß eine Excurſion nach Palmyra in dieſem Augenblick unthunlich ſey, da theils der Guerillakrieg zwiſchen dem Gouvernement und einem Theil der Beduinen ſehr erbittert geführt wird, theils einige Hauptſtämme der Annezy unter einander ſelbſt in Hader gerathen waren. Der Gouverneur erzählte mir den letzten Anlaß hierzu folgendermaßen. Vor einigen Monaten hatte ſich ein Schech mit einigen funfzig Beduinen bei ihm melden laſſen, um ſeine Unterwerfung anzubieten und für die Zukunft Friede zu geloben. Die Leute hielten ihr Wort, aber bald darauf erfuhr er, daß ſie von andern Annezy-Stämmen wegen ihrer Abtrünnigkeit zuſammengehauen worden ſeyen, was nun ohne Zweifel eine lange andauernde Blutrache unter den Arabern veranlaſſen wird. Die armen Fellah's leiden am meiſten bei dieſen Händeln, und ich ſah einigemal Landleute mit den blutigen Gewändern Ermordeter zum Gouverneur kommen und ihn kläglich um Hülfe anflehen. Der Krieg im Horan abſorbirt

aber ſo viel Menſchen, daß man nur wenig gegen die Annezy ins Feld zu ſtellen vermag.

Ich hatte die Bekanntſchaft einiger hieſigen Chriſten gemacht, von denen ſich einer erbot, zu einem Beduinenſtamme in die Wüſte zu reiſen, deſſen Schech ihm verpflichtet ſey, um dort ſowohl zu verſuchen Pferde für mich zu erhandeln, als auch wo möglich den Schech zu bewegen, mich für eine anſehnliche Belohnung und mit Stellung von Geißeln ſeinerſeits, mit ſeinen Leuten nach Palmyra zu führen, in welchem Fall ich die Expedition trotz aller Ungunſt der Umſtände unternommen haben würde. Ueber vierzehn Tage wartete ich in Homs vergebens auf deſſen Rückkunft, gelangweilt, ſchlecht lebend und von Wanzen und Flöhen gräßlich gepeinigt, ohne irgend ein Reſultat zu erreichen; denn der Beduinen-Schech ward angegriffen, als alles ſchon ſo gut wie abgemacht war, und zu ſo ſchnellem Rückzug genöthigt, daß er weder der Unterhandlung Folge geben, noch Pferde verkaufen konnte, der Bote ſelbſt aber nur mit großer Gefahr Homs wieder zu erreichen im Stande war.

Während dieſer Zeit hatte ich einigemal kleine Ausflüge nach dem See des Orontes gemacht, deſſen Ufer

meiſtens kahl ſind, und der wenig Merkwürdiges darbietet. Ungefähr acht Stunden gegen den Libanon zu ſtehen die Ruinen eines bedeutenden römiſchen Tempels, im Geſchmack derer zu Balbeck, andere Trümmer ſieht man vielfach einzeln verſtreut, und in einem Dorfe zwiſchen Homs und dem See befinden ſich äuſſerſt weitläuftige Souterrains, die auf der einen Seite bis zum Waſſer, auf der andern bis zur Citadelle führen ſollen. Da man aber gröſtentheils nur tief gebückt darin vordringen kann, ſo begnügte ich mich den Raum einiger hundert Schritte nach jeder Seite hin zu unterſuchen. Ich fand noch einige ſteinerne Pfoſten in Angeln hängend, wo Thore zu geräumigern und höhern Seitengemächern geführt hatten. Hier zeigten ſich Spuren von Röhren in der Decke, die wahrſcheinlich ſonſt Luft und Licht in dieſe unterirdiſchen Räume leiteten, jetzt aber ſämmtlich verſchüttet ſind. Wie ich es früher im Labyrinth von Creta geſehen, war auch hier der Sandſtein ſo weich geworden, daß er wie naſſer Kalk dem Fingerdrucke wich, und bis auf mehrere Zoll tief mit einem Taſchenmeſſer abgeſchnitten werden konnte[1]).

1) Wie ich kürzlich las, ſoll in neueſter Zeit ein Reiſender in dieſen Gegenden ein wohl erhaltenes aſſyriſches Gebäude, mit

Es giebt viele Gazellen in der Nähe des Sees, auf die ich einigemal Jagd machte, eine Jagd, die unſerer Haſenhetze mit Windhunden gleicht; wir konnten aber nie eines dieſer flüchtigen und ſcheuen Thiere habhaft werden. Intereſſant iſt die Menge Tumuli auf der unermeßlichen Ebene, oft mit Spuren von Mauerwerk auf ihrer Spitze, deren wenigſtens ein Theil wohl von der großen Schlacht bei Emeſſa (Hems) herrühren mag, die der Kaiſer Aurelian hier der Königin Zenobia lieferte, und die bekanntlich der letztern Thron und Reich koſtete. Der berühmte Longin, dirigirender Miniſter und Factotum der Königin, ward hier gefangen und von Aurelian, zu des Kaiſers Schmach, hingerichtet. Zenobia hatte weder die Charakterſtärke, ihren Unglücksgefährten zu vertheidigen, noch ſeinen Untergang freiwillig zu theilen. Sie ließ ſich nach Rom führen, um den Triumph des Kaiſers zu ſchmücken, und verheirathete ſich ſogar dort ſpäter an einen Privatmann. Wir haben, glaube ich, in der neuern Geſchichte auch ähnliche Beiſpiele.

Nachdem ich von einem der hieſigen Offiziere noch

ſchöne Jagd- und Thierſculpturen auf den Außenwänden, entdeckt haben.

ein edles, kürzlich erbeutetes Wüſtenpferd für einen ziemlich hohen Preis (10000 Piaſter) erſtanden, beſchloß ich, nothgedrungen den Beſuch Palmyras aufgebend, am Rand der Wüſte weiter bis Hama und von da nach Aleppo zu gehen. Mein erſtes Nachtlager war im Dorf Teliſſi, das auf den Trümmern einer alten, vergangenen Stadt ſteht. Der Staub in dieſem Ort war bei dem von der Wüſte herwehenden Winde ſo unerträglich, daß man nicht aus dem Hauſe gehen konnte, ohne faſt zu erblinden, ſo daß ich nichts weiter über Teliſſi berichten kann, als daß es in einer tiefen Schlucht vom Orontes umſtrömt wird, den die Eingebornen hier el-Aſi (den Eroberer) nennen. Neben der ſteinernen Brücke, die über den Fluß führt, ſieht man aus dem Waſſer die Reſte einer antiken Brücke ragen, und in ihrer Fortſetzung auch noch ein Stück der alten römiſchen Straße, die auf Peutinger's Karte verzeichnet iſt.

Die zweite Tagereiſe bis Hama ging gleichfalls durch ödes, grünloſes Land. Deſto mehr wurden wir überraſcht, als wir bei einem ſtattlichen Kirchhof in das Thal des Orontes hinabſtiegen, und plötzlich an deſſen beiden Hügelabhängen die anſehnliche Stadt

Hama (das alte Epiphania), von hundert Gärten umgeben und durchzogen, amphitheatraliſch aufgebaut erblickten. Eine phantaſtiſche Wirkung machen dabei mehrere ganz ungeheure Schöpfräder von 60 bis 80 Fuß Durchmeſſer! Sie werden vom Fluſſe getrieben und ſtehen mit zwei Aquäducten in Verbindung, welche, aus doppelten Bogenreihen übereinander erbaut, dazu beſtimmt ſind, die oberen Theile der Stadt mit Waſſer zu verſehen. Das Rauſchen und Knarren dieſer Räder bringt eine nie raſtende, ſeltſame Art von Muſik hervor, von der manche Töne an die Aeolsharfe erinnern, und die mein muſikaliſcher Graf ſogar verſuchte auf Noten zu ſetzen. Beſonders merkwürdig war der Effect dieſes Geräuſches in einem nahen, gewölbten Dampfbade, wo es täuſchend wie Orgelſpiel klang. Das Waſſer des Orontes, welches eine weißliche Kalkfarbe hat und ſich immer kühl erhält, iſt an Güte und digeſtiven Eigenſchaften faſt dem Nilwaſſer zu vergleichen, und wir verſpürten durch vermehrten Appetit und allgemeines Wohlbefinden ſchon nach wenigen Tagen ſeine heilſame Wirkung, während wir in Homs von einem ſehr klaren und wohlſchmeckenden Brunnenwaſſer, das wir dem trüben des Fluſſes vorziehen zu

müſſen glaubten, faſt alle krank geworden waren. Dieſe wohlthätige Aehnlichkeit des Orontes mit dem Nil hat unter den Türken zu folgender Sage Anlaß gegeben.

Auf Befehl eines großen Zauberers, der einſt Kleinaſien beherrſchte, flog einer ſeiner dienſtbaren Geiſter über die Wüſte nach Aegypten, um einen Theil des Nils in ſein Reich zu verpflanzen. Dem Geiſt war dazu nichts nöthig, als eine gewöhnliche Flaſche mit Nilwaſſer zu füllen, mit der er ſogleich ſeinen Rückweg wieder antrat. Als er aber über die hohe Schneeſpitze des Jbnan hinwegflog, nahm er wahrſcheinlich ſeinen Schwung etwas zu niedrig, denn die Flaſche ſtieß an ein hervorragendes Felsſtück, zerſchellte an dem harten Stein und ihr Inhalt floß in die Ebene hinab, wo ſich ſofort aus demſelben der Orontes mit ſeinem See bildete. „Glaubt Jhr," frug der Muſſellim ganz ernſthaft nach dieſer Erzählung, „daß die Geſchichte wahr ſey? aber nein, ihr Europäer glaubt an nichts, ich weiß es." [1])

1) Nach Strabo hieß der Orontes früher Typhon, weil bei Labua, wo er entſpringt, der furchtbare Typhon mit ſeinen funfzig Köpfen von den Blitzen des Himmels zerſchmettert ward. Bei ſeiner Flucht riß er die Erde auf, aus der die Flußquelle hervordrang.

Da die Türken (früher wenigſtens) keinen Wein trinken durften, ſo legen ſie überall gutem Waſſer noch einen weit größeren Werth bei als wir, weshalb denn auch hier mehr als eine Volksgeſchichte über den Aſi im Umlauf iſt. Unter andern folgende. Zwei Aerzte von Conſtantinopel kamen durch Hama, um ihr Glück in Syrien zu verſuchen. In einem Garten am Orontes ausruhend, bemerkten ſie mehrere Menſchen, die mit den unreifen Früchten der Obſtbäume, deren Aeſte bis tief in den Fluß hineinhängen, ſich ſo gewaltig überluden, daß ſie wie betäubt und mit allen Anzeichen heftigen Schmerzes auf der Erde liegen blieben (eine Gefräßigkeit, von der wir ſelbſt oft Zeuge geweſen ſind). „Dies iſt ein Land für uns", ſagte der eine der Medicíner zu ſeinem Gefährten. „Unmäßigkeit der Einwohner iſt eine heilſame Eigenſchaft für die Aerzte, hier kann es uns nicht an Beſchäftigung fehlen." Schon bereitete er ſich vor, den jammernden Patienten zu Hülfe zu kommen, als er Einen nach dem Andern aufſtehen, mühſam zum Fluſſe niederkriechen, und gierig eine eben ſo übermäßige Maſſe Waſſer trinken ſah, als ſie früher Früchte verſchlungen hatten. Gleich darauf legten ſich alle wieder nieder, ſchliefen

eine kurze Zeit, und ſprangen, als dieſe verfloſſen, leicht und munter wieder auf, um unter Scherzen und Lachen ihres Weges zu ziehen. „O weh,“ rief jetzt der zweite Arzt, „hier darf unſers Bleibens nicht ſeyn, wo, wie Du ſiehſt, das einfache Waſſer ſchon die Stelle der geſchickteſten Aerzte vertritt“, und mißvergnügt kehrten beide nach Stambul zurück. Hier ſcheint ſchon eine Ahnung der ſpätern Erfolge des Herrn Prießnitz aufzutauchen.

Man hatte mir ein dem Anſchein nach ſehr comfortables, ja palaſtähnliches Haus zur Wohnung angewieſen, das einen großen Hof voller Orangenbäume und blühenden Oleanderſtauden umſchloß. Unter den Bäumen ſprudelten überdies zwei friſche Fontainen. Ich befahl alſo, alle meine Meubles auszupacken, und ließ mir meine Sachen ſehr zufrieden in einem großen Saal aufſtellen, deſſen Fenſterthüren auf beſagten Hof gingen, in der Hoffnung, hier eine höchſt angenehme Station zu machen.

Doch dieſe Hoffnung ward auf eine furchtbare Art getäuſcht, in einer Art, wie ſie wohl nur in dieſen Ländern möglich iſt. Man erwarte indeß kein Erdbe-

ben, auch keine Mordgeſchichte, nein, viel einfacher, aber dennoch ſchrecklich!

Kaum hatten wir Licht und den gedeckten Eßtiſch in den Saal bringen ſehen und, bisher an der Fontaine im Hofe ſitzend, ziemlich hungrig an der Tafel Platz genommen, als wir auch faſt augenblicklich von Legionen Wanzen und Flöhe auf eine Weiſe angefallen wurden, die allen Glauben überſteigt. In Zeit von fünf Minuten marſchirten die Wanzen zu Hunderten in förmlichen Colonnen auf dem weißen Tiſchtuch umher, und die Flöhe drangen in jeden Paß ein, den irgendwo die Kleidung ihnen darbot. Vergebens kehrte man die Wanzen von Tiſchen, Stühlen, Kleidern ab, in wenig Minuten waren eben ſo viel wieder da, und der Geruch der auf dem Schlachtfeld Gebliebenen ward unerträglich. Es blieb kein Mittel übrig, als die Flucht. Alles im Stich laſſend rettete ich mich ſelbſt auf die Straße, und beorderte meine Leute, augenblicklich alles uns Angehörige auf den Hof zu ſchaffen, es dort möglichſt zu reinigen, dann Pferde zu beſtellen, und trotz Nacht und Finſterniß meine Zelte in dem Garten des Gouverneurs aufzuſchlagen, der dicht am

Fluſſe lag, und deſſen Friſche und Anmuth ich ſchon bei meiner Herkunft bewundert hatte. Dies ward, obwohl mit viel Mühe und Umſtänden, ausgeführt. Wir waren aber bereits ſo von dieſen horriblen Thieren inficirt, daß ich beim Umziehen in meinem Zelte über achtzig, ſage achtzig Wanzen nur an den auf mir habenden Kleidern fand, und es dauerte eine ganze Woche, ehe wir uns völlig von ihnen befreien konnten. Selbſt in meinem Portefeuille und meiner Geldcaſſette fand ich ſpäter noch dergleichen. Erſt am folgenden Tage erfuhren wir den Grund dieſer abſcheulichen Aventüre. Das Haus, in dem man mich einquartirt, hatte lange Zeit zum Lazareth für die Truppen gedient und war erſt ſeit kurzem wieder zu andern Zwecken von den Kranken geräumt worden. Man hatte auch meinen vorausgeſchickten Kavaß von dem Umſtande unterrichtet, dieſer aber geglaubt, es ſey nur ein Vorwand, um mir den von ihm ausgeſuchten, und im Uebrigen allerdings ſehr einladend ausſehenden Palaſt zu verweigern, und war deshalb zu meinem Unglück auf ſeinen Willen beſtanden.

Deſto reizender erſchien uns jetzt unſer Zeltlager im Freien, von hohen Nußbäumen beſchattet und den

ſilberſtrömenden Orontes dicht vor uns, in dem meine Sklaven den halben Tag zubrachten. Ich wollte es ihnen nachmachen, was mir aber nicht wohl bekam, weil noch geſchmolzener Schnee vom Libanon im Orontes ſtrömte, und die dadurch herbeigeführte eiſige Temperatur des Waſſers mir eine derbe Erkältung zuzog.

Die Stadt Hama, welche an Umfang Homs um das Doppelte übertrifft und über 20000 Einwohner zählt, iſt in den letzten Zeiten gleichfalls durch die Cholera, die zu rückſichtslos betriebene Conſcription und andere ungünſtige Umſtände ſehr entvölkert worden und herabgekommen, doch beſitzt ſie mehrere anſehnliche und wohleingerichtete Privathäuſer, die von reichen Kaufleuten bewohnt werden. Viele ſollen ſelbſt mit Europa in bedeutenden Handelsverbindungen ſtehen. Auch haben ſich, der angenehmen Lage des Orts wegen, verſchiedene wohlhabende türkiſche Privatleute hier angeſiedelt, wie denn überhaupt die Hamaner in Syrien den Ruf beſonderer Geſelligkeit haben, und deshalb den Spottnamen: zwitſchernde Vögel, erhielten. Die Moſcheen ſind nicht ohne Eleganz, es giebt auch einige chriſtliche Kirchen hier, und der Stifter der in Syrien ſo zahlreichen Maroniten, Marun, hat in

Hama ſein Grabmonument und eine Capelle. Dieſes Völkchen der Maroniten, deſſen frühere Geſchichte und Specialitäten man in Volney's Werk am beſten nachleſen kann, hat ſeitdem ſowohl ſeine ehemalige Unabhängigkeit, als ſeine primitiven kirchlichen Sitten verloren; doch nehmen die Maroniten noch das Abendmahl in Form kleiner Brode, die auf compendiöſe Weiſe gleich in den Wein mit eingebrockt werden, um Fleiſch und Blut zuſammen zu genießen. Ihre Klöſter ſind ſehr wohlhabend, ihre Geiſtlichen noch immer von großem Einfluß auf das Volk, und übrigens die Maroniten, gleich allen übrigen Chriſten in Syrien, von Mehemed Ali's Regierung vor den muhamedaniſchen Unterthanen ſehr begünſtigt. Seit dem letzten Kriege iſt dies bekanntlich wieder anders geworden, und ihr damaliger Flor jetzt wohl gänzlich vernichtet.

An Gewerbfleiß ſteht Hama Homs weit nach. Außer einigen Zeugen von gefärbter Baumwolle wird nichts Eigenthümliches noch Werthvolles hier fabricirt, und auch die Bazars ſind nur höchſt dürftig fournirt. Ehemals war Hama der vortheilhafteſte Ort, um arabiſche Pferde zu kaufen. Seit den fortwährenden Streitigkeiten mit den Beduinen der Wüſte, deren frühere

Licenz das Gouvernement wohl mit Recht nicht mehr dulden will, iſt dieſer Handel faſt abgeſchnitten, und nicht nur dieſer, ſondern auch jeder andere Handel mit den Arabern. Derſelbe ſoll früher ſehr blühend geweſen ſeyn, und deſſen Aufhören ein Hauptgrund des Verfalls aller Städte längs der Wüſte ſeyn. Die ſtets nach allen Seiten dieſe Wüſte durchſtreifenden Beduinen haben ſich jetzt gewöhnt, an deren öſtlichem Ende, in Bagdad und Baſſora, ihre Pferde zu verhandeln, ſowie dort auch ihre Bedürfniſſe einzukaufen, und ich erwähnte ſchon, daß die Engländer in Baſſora den erſteren Handel ganz im Großen etablirt haben.

Am meiſten wird Hama in dieſem Augenblick durch die Anweſenheit des neu errichteten Garde-Cüraſſier-Regiments belebt, ohne Zweifel das ſchönſte der ägyptiſchen Armee. Der Oberſt, der es mit Generalsrang commandirt, iſt ſelbſt ein ausgezeichneter Krieger und ein ſehr würdiger Mann, der ſeit dem Feldzuge gegen die Wahabi's in Yemen, wo er als Fahnenträger Ibrahim Paſcha's ſeine Laufbahn begann, alle Kriege Mehemed Ali's mitgefochten hat. Ich beſuchte verſchiedene Mal das Lager ſeines aus ſechs vollſtändigen Schwadronen (jede in zwei Diviſionen abgetheilt) beſtehenden

Regiments, das von ihm in vortrefflicher Ordnung erhalten wird. An die Lehne eines Hügels gelehnt bot der Bivouac den maleriſcheſten Anblick. Die ſchönen Racepferde (das Regiment iſt durchgängig mit Nedſchdi's aus der Wüſte beritten) waren unter freiem Himmel in zwölf langen Reihen, Compagnie- oder Diviſionsweiſe, ſtufenweis über einander aufgeſtellt, die Schimmelreihen der Leibſchwadron oben, die dunkelfarbigen der andern Schwadronen, Braune oder Füchſe abwechſelnd, darunter. Den Boden jeder dieſer Terraſſen hatte man ſorgfältig wie eine Scheunentenne geebnet und gefegt, und vor jedem Pferde eine runde Krippe aus naſſem Lehm aufgeführt, der in der hieſigen Sonne bald ſteinhart wird. Zwiſchen jeder Pferdereihe ſtand eine Reihe kleiner Zelte für die zu ihnen gehörige Compagnie. Putzen und Füttern fand ganz auf europäiſche Weiſe militäriſch pünktlich ſtatt, und alle Pferde waren ohne Ausnahme im beſten Stande, vielleicht in zu gutem zum immediaten Gebrauch. Auch die Offiziere, welche tiefer unten im Schatten hoher Bäume in größeren Zelten campirten, waren vortrefflich beritten, meiſtens durch auf den Streifzügen gegen die Beduinen eroberte Pferde, welche, wenn man gerade bei

der Hand iſt, oft zu einem Spottpreis zu kaufen ſind. Ich ſelbſt erlangte auf dieſem Wege während meines Aufenthalts in Hama eine höchſt werthvolle Stute, welche der Befehlshaber der irregulären Cavallerie, die ebenfalls hier ſtationirt iſt, als Beutepferd von einer glücklichen Affaire zurückbrachte. Unter den Pferden der Gemeinen des Cüraſſier-Regiments waren indeß noch ausgezeichnetere Thiere, und ich fand viele darunter, für die ich mit Vergnügen tauſend und zweitauſend Gulden gegeben haben würde, wenn ſie verkäuflich geweſen wären. Vom Oberſten erſtand ich jedoch ſpäter einen Hengſt ähnlicher Art von ungemein ſtarkem Bau, der, obgleich ſchon achtzehn Jahre alt, ſich die Friſche eines Füllen erhalten hatte. Es war ein unter den Arabern berühmtes Pferd, Auwam (der Schwimmer) genannt, weil es in einem Gefecht bei St. Jean d'Acre dem Schech, ſeinem damaligen Herrn, dadurch das Leben rettete, daß es über eine halbe Stunde weit im Meere bis an einen ſichern Ort mit ihm ſchwamm. Es befindet ſich jetzt in einem großen polniſchen Geſtüt, wo es noch als einer der vorzüglichſten Zuchthengſte fungirt, obgleich es nun ſchon nahe an die dreißig Jahre zählt. Ich bezahlte dieſes

Pferd, weil der Verkäufer, lange ohne Gehalt, nöthig Geld brauchte, nur mit 100 Louisd'or, und verkaufte es nach fünfjährigem Dienst für 1000 Dukaten.

So war denn mein kleiner Marstall schon auf vier Pferde angewachsen, die fleißig benutzt wurden. Die sich weit erstreckenden Gärten der Stadt, sowie die bebuschten Ufer des Orontes, boten mir eine Menge anmuthiger Promenaden dar, die ich zuweilen bis zu den Grenzen der Wüste verlängerte. Auf diese Weise führte ich eine Woche lang ein ganz idyllisches Leben in meinem schönen Garten, und verließ Hama, wo ich außerdem unter den hier zurückgezogen lebenden türkischen Privatleuten von Rang einige ganz interessante Bekanntschaften gemacht hatte, mit wahrem Bedauern. Vor der Abreise kaufte ich noch zwei Pferde, Abugesch, ein schönes aber böses Thier, das von der Tribü Ruvalla erbeutet worden, und Basra, gewiß ein Normalhengst für jedes Gestüt von dem edelsten Blut aus dem Nedschd, welchen ein Hadschi kürzlich von Mekka mitgebracht hatte. Er befindet sich nunmehr im Gestüt des Herrn von Sauken. Da ich aber kein baares Geld mehr mit mir hatte, um die Pferde zu bezahlen, und keiner der hiesigen Kaufleute (die viel-

leicht aus bitterer Erfahrung alle europäiſchen Reiſenden in der Regel nur als unſichere Abenteurer anſehen) mir welches borgen wollte, bat ich einen der Cüraſſier-Offiziere, von dem ich gehört, daß er in Aleppo Geſchäfte habe, mich dahin zu begleiten, um dort das Geld in Empfang zu nehmen, bis dahin aber ſich dafür zu verbürgen, was er auch ohne Weigern zuſagte. Ehe ich nun Hama verlaſſe, muß ich noch eine charakteriſtiſche Anekdote erzählen.

Ich hatte einen türkiſchen Schneider kommen laſſen, um Decken für meine Pferde anzufertigen. Das weiße wollene Zeug dazu war gekauft, und als ich ihm beſchrieb, wie ich ſie daraus zugeſchnitten haben wollte, fehlte es an Kohle, um die nöthigen Maaße auf dem Stoffe anzumerken. Ich gab einem Diener Befehl, eine ſolche zu ſuchen, doch der Schneider, freundlich lächelnd, winkte dieſem zurück, indem er mit vieler Selbſtgefälligkeit zu mir ſagte: Ein Mann wie ich braucht keine Kohle. Nach dieſen Worten faltete er den Stoff an den bezeichneten Stellen ſorgfältig zuſammen, nahm die hiedurch entſtehende ſcharfe Kante zwiſchen zwei Finger und ſtrich damit nachdrücklich an ſeinem nackten fetten Halſe herab, was jedesmal ganz

richtig einen dicken Schmutzſtrich zurückließ, der die verlangten Maaße vollkommen eben ſo gut als Kohle bezeichnete.

Die Fellah's der Umgegend ſind ſehr diebiſch und zugleich ſehr liſtig und gewandt in dieſem ihrem erwählten Erwerbszweig. Noch in der letzten Nacht vor unſerer Abreiſe ward dem Grafen Tattenbach ſein Mantel, in den eingewickelt er in ſeinem Zelte ſchlief, unter dem Leibe weggeſtohlen, und auch mir kamen einige Sachen auf faſt unbegreifliche Weiſe fort, obgleich fortwährend Wachen um mein Zelt aufgeſtellt waren und auch faſt immer Leute im Innern deſſelben ſich befanden.

Die verwünschte Stadt und Aleppo (Haleb).

Wir brachten, nach einem ganz angenehmen Spazziermarsch, auf dem die neuen Pferde vielfach probirt wurden, die erste Reisenacht nahe dem Schlachtfelde zu, wo der große Kampf zwischen Dray und den Wahabi's stattfand, welcher dem Vordringen der letztern ein Ende machte. Sobald man von hier aus den Orontes verlassen hat, erblickt man kaum mehr einen Busch, und es giebt keine langweiligere Straße als diese sieben starke Stunden lange bis Mara. Dazu hatte ich das Unglück, daß mein Hengst Abugosch einen Streit mit dem Pferde eines Cavalleristen der Escorte begann, und diesem Mann das Gewehr am Leibe in Stücken schlug, während ich von dem andern Pferde einen schweren Schlag an das Bein erhielt, welcher Vorfall mich zwang, 24 Stunden in Mara zu rasten, das einst eine große Rolle während der Kreuz-

züge ſpielte, jetzt aber nichts mehr als ein elender Ort in der ödeſten Gegend iſt, nur zum Exil für Verbrecher tauglich.

Wer die alten Zeiten zu ſehr bedauert, thut gut, die Relationen der Eroberung von Mara durch die Kreuzfahrer zu leſen. Wilhelm von Tyrus erzählt: Die Unſrigen vertheilten ſich in den Straßen, den öffentlichen Plätzen, auf den Dächern der Häuſer, überall ſich im Blute ſättigend, wie eine Löwin, der man ihre Jungen geraubt hat. Sie tödteten und hieben in Stücken was ihnen vorkam, Kinder, Weiber und Greiſe. Niemand wurde verſchont, und um ſchneller damit fertig zu werden, hingen ſie oft Mehrere an ein und demſelben Strick auf. Bohemund hatte eine große Menge Volks im Schloſſe einſperren laſſen, und befahl, von dieſen nur die Kinder, Greiſe und alten Weiber zu tödten, die jungen aber und die kräftigen Männer leben zu laſſen, um ſie als Sclaven zu verkaufen.

Später entſtand eine Hungersnoth unter den Chriſten, während der ſie, nach dem Zeugniß Raouls von Caën, junge Sarazenen kochten und Kinder am Spieß brieten, auch die in den Gefechten Getödteten fraßen, „ſogar ohne ſie", ſagt mit ſchaudervoller Nai-

vetät unſer Autor, „hinlänglich gebraten zu haben; — ja", fährt er fort, „ſie fraßen nicht allein Sarazenen, ſondern ſelbſt Hunde!"

Die Jünger Muhammed's blieben übrigens hinter den Bekennern der Religion der Liebe keineswegs zurück, und bei der Eroberung Halebs ließ ein ſeldſchuckiſcher Prinz tauſend Gefangene vom Heere der Kreuzfahrer zu ſeinem Zeitvertreib Einen nach dem Andern, aber ſtets auf verſchiedene Weiſe, langſam zu Tode martern. —

Am folgenden Tag zogen wir einer ſteinigen Ebene entlang, wo wir in geringer Entfernung auf einer Höhe Ruinen erblickten. Ich ritt hin, ſie lohnten aber wenig der Mühe. Als ich mich indeß von des Hügels Spitze mit dem Perſpectiv umſah, bemerkte ich nach der Wüſte zu in weiter Ferne am äußerſten Horizont weitläuftige Steinmaſſen, die von ungleich größerer Bedeutung zu ſeyn ſchienen. Ich beſchloß ſogleich ſie zu unterſuchen, wenn ich auch die Station erſt in der Nacht erreichen ſollte. Wir mußten ohne alle gebahnte Straße zwei Stunden lang uns, mit großer Anſtrengung der Pferde, durch ein höchſt ſonderbares Terrain hindurchwinden. Es war eine allgemein verbreitete, wenig hervorſtehende

Felſenkruſte, ohne alle Vegetation, als zuweilen etwas Binſengras, die wie ein unregelmäßiger Schuppenpanzer über der ganzen Gegend lag, eine Formation, wie ſie mir noch nie vorgekommen, und deren Ausdehnung endlos ſchien. Um ſo unbegreiflicher mußte es uns dünken, als wir, am Ziele angelangt, mitten in dieſer, aller Vegetation unzugänglichen, von demſelben Steinterrain überall dicht bedeckten Oede die herrlichſten Ueberreſte zweier, ungefähr eine halbe Stunde von einander entfernten Orte erblickten, wovon der eine, den ich allein beſichtigte, faſt nur aus Paläſten im älteſten römiſch-byzantiniſchen Styl beſtanden zu haben ſcheint. Wir fanden einen Brunnen und einen Anſiedler in den Ruinen, den wir als Führer mit uns nahmen. Obgleich nun das Alter dieſer Bauwerke, zum größten Theil wenigſtens, nicht über Conſtantin den Großen hinausreichen konnte, ſo erweckten ſie doch durch ihr pittoreskes Ausſehn, wie ihre theilweis merkwürdige Erhaltung, das größte Intereſſe. Man findet hier die ſeltene Gelegenheit einer genaueren Einſicht in das Eigenthümliche der Privatwohnungen der Großen aus jener Zeit, wovon uns faſt nirgends mehr etwas übrig geblieben iſt, da meiſt nur die Trümmer öffentlicher

Gebäude ſich bis auf unſere Zeit erhalten haben. Eben ſo ſchien mir, daß manches von der Technik der Alten hier genauer als anderswo zu ſtudiren ſeyn möchte. Vor allen zeichnete ſich ein iſolirter, aus vielen abgetheilten Räumen beſtehender Palaſt aus, der auch mit einer Art von Baſilika in Verbindung ſtand. Ich wage indeß kaum zu entſcheiden, ob es wirklich eine Kirche oder eine Hofcapelle, oder nur ein coloſſaler Saal war, denn die Form wich von der anderer Kirchen in vielem ab. Die Länge des Raumes betrug etwas mehr als das Doppelte ſeiner Breite, und die Höhe, die Wölbung der Decke ungerechnet, erreichte ungefähr das Maaß der Breite. Ein ſchönes Portal von den beſten Verhältniſſen bildete von Weſten her den Haupteingang, dem gegenüber ein halbes Rundel mit Pilaſtern und Niſchen, durch gewölbte Fenſter von oben erleuchtet, das Ganze ſchloß. Fünf weite freiſtehende Bögen auf jeder Seite ſtützten die Decke, und an den äußerſten Wänden zog ſich, wie in den jetzigen türkiſchen Häuſern ſehr gewöhnlich, eine faſt zuſammenhängende Bande nicht ſehr hoher Fenſter hin, deren voll hereinſtrömendes Licht einen eben ſo freundlichen als reichen Effect machte. Unter dieſer Fenſterreihe waren auf je-

der Seite noch zwei Thüren mit schönen Verzierungen angebracht, die wiederum in andere Gemächer führten, von denen aber nur noch einzelne Mauern standen. War es nur der Saal eines Palastes, so könnte man sich kaum ein schöneres Festlocal denken. Vielleicht diente das Ganze einst als ein kaiserliches Lustschloß, oder war ein mächtiges griechisches Kloster. Noch im Complex derselben Gebäudegruppe sah man zwei kleine, fast ganz erhaltene Tempel. Der eine viereckig, mit einem flachen griechischen Dach aus großen Quadern, wie es die maison quarrée in Nismes hat, der andere rund, mit einer ebenfalls aus großen Steinblöcken überaus kühn gewölbten Kuppel. In beiden standen Sarkophage ohne Deckel noch Inschrift. Ich glaube, daß die Construction der Dächer in ihrer vollkommenen Erhaltung für einen Architekten besonders lehrreich hätte seyn müssen.

Außer diesem großartigen zusammenhängenden Bau zeigten sich noch einige von fast gleichem Umfange, aber zerstört, und mehrere einzelne ansehnliche Häuser, die offenbar zu Wohnungen reicher Privatleute bestimmt gewesen waren, und von denen einige gleichfalls ihre flachen Dächer aus Steinplatten, in Form und Ver-

zierung ganz im altgriechiſchen Styl, erhalten hatten. Ferner noch einige niedergeworfene Tempel, mehrere Grabmonumente und die Reſte einer auf doppelten Bogen ruhenden Waſſerleitung, die von weit her aus dem Gebürge hieher geführt worden zu ſeyn ſchien. Keine Spur von geringeren Häuſern fand ſich vor, obgleich die Ruinen über einen Raum verbreitet waren, deſſen Umfang wohl eine engliſche Meile betrug. Die vorherrſchende Form der Gebäude war zum Theil romaniſch oder byzantiniſch, zum Theil eine modernere Nachahmung griechiſcher Bauart, alles zuſammen von einem Charakter, den ich barbariſch-romantiſch nennen möchte, und der mitten in dieſer Steinwüſte einen wunderbaren Eindruck zurückließ. Denn wie iſt es zu erklären, daß in einem Terrain von ſolcher Beſchaffenheit, mitten in dieſer Felſenkruſte, wo nicht einmal die Spur einer hier je exiſtirt habenden Straße zu finden war, eine ſolche Maſſe Paläſte aufgebaut wurden? In der That, es ſchien ein Mährchen. Noch auffallender war aber folgender Umſtand. Der Bauer, der hier mit ſeiner Familie einſam wohnte, und den ich befrug, ob er nie eine Tradition vernommen was dieſer Ort geweſen, und wie er ſelbſt hier in dieſen Felſen ohne

einen Fleck freier Erde leben könne, erwiederte ganz unbefangen: „Oh, dies iſt eine durch Soliman (Salomo) verwünſchte Stadt, wo außer mir Niemand zu wohnen wagen würde (der Mann ſchien ein Freigeiſt zu ſeyn), und was die Felſen betrifft, ſo ſind die erſt ſeit die Stadt gebaut wurde gewachſen. Auch hängen ſie nur wie Pilze in der Oberfläche, und darunter finden wir ganz guten Ackerboden, der auch ſchon früher hie und da zu Feld benutzt worden zu ſeyn ſcheint. Ich will Ihnen gleich ein ſolches Stück zeigen, das ich mir für meinen eigenen Unterhalt vergrößert und zurecht gemacht habe.“ Als wir uns nun dorthin begaben, fanden wir wirklich, kaum zwei Fuß tief unter den aufgebrochenen und ſeitwärts aufgekaſteten Felsblöcken, ſchönen ſchwarzen Boden, und überzeugten uns, daß dieſe zuſammenhängende Felsmaſſe in Wahrheit nur auf der Oberfläche lag und nirgends eine Tiefe von mehr als einigen Fuß zu haben ſchien. Ich weiß nun zwar recht gut, daß kein Gelehrter unſers Jahrhunderts zugeben wird, daß Steine wachſen können, und mein verehrter Gönner, der würdigſte Vertreter der Wiſſenſchaft in Preußen, der berühmte, und noch liebenswürdigere, Kanzler des Civil-Verdienſtordens, hat ſich ſogar

ſelbſt die Mühe gegeben, mir dies zu beſtätigen, aber ſo viel iſt doch auch gewiß, daß ein ſolcher zuſammenhängender Steinanger in einer Ausdehnung von mehreren Stunden rund umher, und dicht bis an die Gebäude heranreichend, ja auch überall zwiſchen denſelben verbreitet, unmöglich ſchon ſo exiſtirt haben kann, als jene Paläſte, vor höchſtens 1000 Jahren, gebaut wurden; wobei ich noch bemerken muß, daß kein Theil dieſer Steinkruſte die abgerundete Form von Gerölle hatte, wie ſich ſolches oft in großen Haufen zuſammen auch in unſern nordiſchen Feldern findet, noch den ſogenannten blocs erratiques ähnlich war, ſondern das Ganze nur eine zackige, meiſt zuſammenhängende Maſſe von wie aus tiefer Erde hervorragenden Sandſteinfelſen darbot, obgleich wir geſehen, daß ſie nur in der Oberfläche, den guten Boden darunter gleichſam plattirend, ruhen. Wie iſt nun dieſe in ſo außerordentlichem Umfange vieler Meilen vorhandene und in ſolcher Dichtigkeit ausgedehnte Steinformation ſeit der Erbauung jener Prachtgebäude dorthin gekommen, oder wie und zu welchem Zweck hat man die tolle Idee faſſen können, einen Ort von ſo prachtvoller Beſchaffenheit mitten in dieſer ungangbaren Steinwüſte aufzubauen, ohne

auch nur das Terrain dicht vor den Gebäuden von ſeiner Felſendecke zu reinigen, ſo daß jeder Schritt aus ihnen heraus gehindert wird? Ich geſtehe, daß ich mir dieſe Fragen auf keine Art zu beantworten wußte, und wirklich einen Augenblick verſucht blieb, trotz aller Gelehrten von Profeſſion und aller wiſſenſchaftlichen Ritter des neuen Ordens pour le mérite civil — vom Clavierſpieler Liszt bis auf den Fürſten Metternich herab — mit mährchenhaftem Glauben dieſe wunderbaren Steine für eine Art Champignons zu halten, deren Hauptverſchiedenheit von den gewöhnlichen nur darin beſtehe, daß die einen ungleich leichter zu verdauen ſind als die andern. In Aleppo kannte man nichts von dieſen Ruinen, und einige Reiſende, welche dieſelbe Straße eingeſchlagen, hatten ebenfalls nichts davon bemerkt. Eben ſo wenig habe ich auf neueren Karten etwas davon angedeutet gefunden, es müßte denn Albar ſeyn, das auf einer franzöſiſchen Karte der Kreuzzüge ungefähr in dieſer Gegend verzeichnet iſt, aber nicht zwiſchen Mara und Aleppo, ſondern zwiſchen Mara und Homs, was alſo dennoch nicht ſtimmt.

Ich habe erwähnt, daß eine halbe Stunde weiter noch ein anderer Haufe Ruinen ſichtbar war; da es

aber ſchon ſehr ſpät geworden und unſer Führer mich verſicherte, daß dort nichts von irgend einer Bedeutung mehr aufrecht ſtünde, ſo gab ich die Beſichtigung auf, und eilte ſo ſchnell als möglich die große Straße wieder zu gewinnen. Dies gelang uns jedoch erſt bei einbrechender Dämmerung, und nicht vor tiefer Nacht erreichten wir unſere Station, ein Dorf, was Ibrahim Paſcha eigenthümlich gehört, und wo ſich ein großer Chan befindet. Ibrahim hat mehrere Dörfer, welche ihre Abgaben nicht bezahlen konnten, auf ſolche Art privatim übernommen. Er zahlt nämlich dem Gouvernement die angeſchwollenen Reſte wie die laufenden Abgaben, vermiethet die Felder an die Fellah's für eine feſte Rente, und macht noch einen ſehr anſehnlichen jährlichen Gewinn. Dies iſt ein neuer Beweis für meine alte Behauptung: daß die Abgaben, welche die Regierung fordert, mäßig ſind, und nur die Indolenz der Fellah's, verbunden mit den bodenlos ſchlechten und betrügeriſchen Beamten, die wahre Urſach des vielfachen Mangels und Ruins Einzelner werden. Man war wegen unſers langen Ausbleibens ſchon ſehr beſorgt im Quartier geworden, beſonders der uns begleitende Offizier, wohl hauptſächlich ſeiner Bürgſchaft

wegen, deren Werth wir allerdings bis Aleppo repräsentirten.

Während der Tour des folgenden Tages machte man mich auf eine Horde nomadischer Araber, die nicht mit der Regierung gebrochen haben, aufmerksam, welche nicht weit ab von der Straße in ihren kameelhärenen schwarzen Zelten auf einem Felde lagerten. Trotz der Abmahnung des Offiziers ritt ich darauf zu, um mich für Geld und gute Worte mit Milch bei ihnen zu erfrischen. Wir wurden auch, wie ich erwartet, von dem Schech mit ganz arabischer Gastfreiheit aufgenommen, und mehrere, leider äußerst häßliche und nicht sehr reinlich aussehende Weiber beeiferten sich uns mit guter Milch, gekühltem Wasser und einer Art warmen Brod zu bedienen. Das größere Zelt des Schech war, nach der sehr practischen Weise der Beduinen, unten offen, um einen steten Luftzug zu erhalten; als eine besondere Industrie aber bemerkte ich, daß innerhalb des offnen Theils noch ein netter Zaun aus dicht geflochtnem Rohr aufgestellt war, um zugleich den Staub abzuwehren. Der Schech war, ganz im Charakter der Araber, der so sehr verschieden von dem türkischen ist, heiter, inquisitiv und gesprächig, und bot

ſich zuletzt an, mit ſeiner ganzen Trib[illegible] in meinen Dienſt zu treten, wenn ich mit irgend [illegible]and einen Streit auszumachen hätte. Graf Tattenbach war ſo entzückt von dieſen Leuten, daß er die größte Luſt hatte für immer bei ihnen zu bleiben, und über den Genuß eines ſo ungebundenen Lebens in ſchwärmeriſchen Enthuſiasmus ausbrach. Für einen jungen Mann, beſonders wenn es ihm in Europa ſchlecht gegangen, kann ich mir eine ſolche Anſicht wohl denken. Ueberdies iſt es gewiß, daß ſchon ſeit geraumer Zeit eine erhöhte geiſtige Bewegung unter den Beduinen um ſich greift. Die allgemeine Epidemie des beſchleunigten Fortſchritts ſcheint ſich auch bis dahin zu erſtrecken, und ich zweifle gar nicht, wenn ſie durch einen Europäer von Genie benutzt würde (eine Richtung, die Mehemed Ali verſäumt hat), daß große und überraſchende Reſultate daraus hervorgehen könnten. Wer die drei Millionen tapferer Krieger, die in den ſyriſch-arabiſchen Wüſten leben, nur zur Hälfte unter einen Hut zu bringen verſtünde, könnte den ganzen Orient erſchüttern, und wenn man dazu bedenkt, wie ſichtlich die Vorſehung, welche unvermerkt unſre Schritte leitet, (oder der Menſchengeiſt ſelbſt, wenn man dies lieber

will,) einen großen Wechsel der Dinge in der ganzen Welt anzubahnen und langsam vorzubereiten scheint, wer kann wissen, ob diesem kräftigen, mehr als wir ursprünglichen Menschenstamme, der schon einmal eine so große Revolution in der Weltgeschichte hervorbrachte, nicht noch einmal eine ähnliche Rolle zugetheilt wird.

Gegen Abend langten wir in Aleppo an, nachdem wir von Hama aus fortwährend ein Land durchzogen hatten, dessen Monotonie und verlassenes melancholisches Ansehn selbst die Wüste übertrifft. Bäume, Cultur und Menschen könnten es dennoch in reizende Fluren umschaffen, denn der Boden ist häufig vortrefflich und nirgends nur halb so schlecht als z. B. der unserer preußischen Marken; doch nicht der tausendste Theil davon ist bebaut, die wenigen Städte und Dörfer sind verfallen und elend, und die Population, bis auf Weiber, Greise und Kinder, jetzt meistens zum Kalbfell weggeführt, weil man sie hier an der Grenze der Wüste am wenigsten schont.

Auch Aleppo mit seiner imposanten Citadelle, die auf einem hoch hervorragenden, künstlich aufgeführten Berge, der wenigstens noch aus der Zeit der Römer herrührt, auferbaut ist, nimmt sich, wie alle orientalische

Städte, ſehr ſtattlich in der Ferne und wenig vortheilhaft in der Nähe aus. Schön ſind dagegen ſeine zahlreichen Gärten, beſonders reich an Piſtazienbäumen, deren Laub mit dem der Feigen viel Aehnlichkeit hat, doch bleibt im Ganzen der Anblick und die Friſche der die Stadt umgebenden Vegetation weit hinter Hama, und noch viel weiter hinter Damaskus zurück. Die Straßen Aleppo's haben dagegen vor allen die ich im Orient kenne, ſelbſt Kahira nicht ausgenommen, den Vorzug, gröſtentheils mit glatten Steinplatten gepflaſtert zu ſeyn, auf denen man ſo bequem wie auf Trotteirs geht aber etwas mißlicher reitet. Eine zweite Straße in der Luft gewähren die platten und geräumigen, zuſammenhängenden Dachterraſſen der Häuſer, wo man, wenn die Thüren der Gallerien geöffnet werden, ſtundenweit ſpazieren gehen könnte. Auch ſieht man oft mehr Menſchen auf den Dächern als in den Straßen ſelbſt verſammelt. Die Bazars in Aleppo ſind ebenfalls zum Theil ſehr ſchön, zum Theil auch nur von Holz, alle aber, bis auf die golddurchwürkten Tücher und Zeuge welche Aleppo's eigene Hauptinduſtrie ausmachen, weit weniger mannigfaltig und reich mit Waaren verſehen, als die von Damaskus und

Kahira. Nur englische Güter überschwemmen den Bazar. Die Stadt ist gegen ehemals sehr herabgekommen, auch haben Handel und Fabrikwesen durch den Krieg, das fürchterliche Erdbeben von 1822, welches 40000 Häuser niederwarf, die Cholera und die Conscription sehr gelitten, so daß Aleppo nicht mehr seine stolzen, alten Namen: Bazar der Welt und Neu-Palmyra, verdient. Eben so ist die Zahl der Einwohner nach und nach von 200000 auf 60000 geschmolzen. Einige muselmännische Schriftsteller, welche die Erbauung Halebs einem Enkel Noah's zuschreiben und auf dem Hügel der Citadelle schon Abraham mit seiner Heerde wohnen lassen, von wo er die Stadt mit Milch versorgte, sprechen von 600000 Einwohnern, die sie sonst gehabt haben soll. Weitere statistische Nachrichten bitte ich wo anders aufzusuchen.

Mein erster Gang war nach Abraham's Milchkeller, der Citadelle. Ein Erdbeben hat sie größtentheils zerstört, doch die Trümmer bieten einige sehr malerische Punkte. Wir fanden auf den Mauern arabische Inschriften aus dem fünften Jahrhundert der Hedschra, aber keine Erinnerung an Sal-ed-Din, obgleich dieser im Anfang seiner Laufbahn nur Sultan

von Aleppo war. Auf einigen Stadtmauern hatte ich im Hergehen persische Löwen in Stein gehauen (wahrscheinlich Monumente aus den langen Krieg[illegible] Seldschucken mit den Persern) gesehen, und [illegible]teressante Fragmente maurischer Bauart aus de[illegible] Zeit gefunden; hier war nichts dergleichen, a[illegible] Panorama der Stadt mit dem nebligen Tau[illegible] Hintergrunde bot von den höchsten Punkten der Citadelle aus einen schönen Anblick. Doch ist dieser no[illegible] viel landschaftlich-anmuthiger von einem westlich der Stadt gelegenen Hügel, wo der breite grüne Vorgrund der Gärten, die imposante Masse der Thürme und Kuppeln von hundert Mosch[illegible] in ihrer [illegible] aufsteigenden zwei Sch[illegible] hervorh[illegible]ben. Darauf beschränken [illegible] Reize der Gegend, denn nach allen übrigen Seiten durchstreicht man außerhalb der Gärten längs des Kork (Chalus der Alten) nur eine kahle, sehr steinige und wenig angebaute Fläche.

Ich war in einem Gouvernementshause einlogirt worden, fand aber, daß schon seit meiner Abreise von Damaskus die Behörden mir mit weniger Zuvorkommenheit entgegen kamen als früher. Ich glaubte da-

ber das bisher stattgefundene Gastverhältniß während meiner Reise in Syrien — das ich mehr aus Furcht [illegible] Ali zu beleidigen, als aus irgend einem an- de[illegible]unde beibehalten hatte, indem ich fortwährend [illegible]ghos Bey die freundlichsten Briefe mit Grü- [illegible] Vicekönigs erhielt, — nun von meiner Seite [illegible] abbrechen zu müssen. Denn so großartig diese Gastfreundschaft ist, so hat doch ein Fremder, dem es [illegible]ht an eignen Mitteln fehlt, mehr Gêne als Vor- theil davon, selbst in pecuniärer Hinsicht, weil die Trinkgelder und Geschenke, die man überall zu geben genöthigt ist, ziemlich [illegible] Reiseausgaben die man [illegible] [illegible] Wa[illegible] [illegible]nem Gouvernements- [illegible]hl, de[illegible] [illegible] seinen Consul ver- schaffen kann [illegible] [illegible]eisenden autorisirt, überall Lebensmittel [illegible] Lastthiere zu demselben Preise zu er- halten, [illegible] beides den im Auftrag der Regierung Rei- senden verabfolgt werden muß, kommt man wohlfeiler und besser in diesen Ländern fort als auf jede andre Weise, wenn man nicht, wie z. B. Herr Russeger, große Expeditionen in ganz uncultivirte und zum Theil unbekannte Gegenden beabsichtigt, wo dann freilich die Privatkräfte nicht immer und in mancher Hinsicht gar

nicht ausreichen können, z. B. für große Escorten, ganze Karavanenzüge von Kameelen u. ſ. w.

Ich erfuhr gerade damals, daß man in [illegible] päiſchen Zeitungen viel Weſens von den außer[illegible] lichen Koſten machte, die ich dem Vicekönig ver[illegible] und zugleich von der Oeconomie, die ich ſel[illegible] beobachtet habe. Dies veranlaßte mich, einem [illegible] an die Allgemeine Zeitung folgende Notiz anzuhänge[illegible] die es nicht unzweckmäßig ſeyn wird hier noch einmal abdrucken zu laſſen.

..... Ich muß aber jetzt von der politiſchen Leier herabſteigen, um einen [illegible] ſelbſt betreffenden Gegenſtande [illegible] zu wi[illegible] In dem erſten Berich[illegible] der Re[illegible] Sr. Hoheit des Herzogs Pr[illegible] Aegypten leſe ich folgende Stelle: „Der Herzog mac[illegible] viele Ankäufe, „ſpendet viele und reiche Trinkgelder, und das wird ge„wiß einigermaßen den ſchlimmen Eindruck verlöſchen, „den andere hohe Herren durch eine unbegreiflich übel „angebrachte Kargheit dahier zurückgelaſſen.“ Unſere lieben Deutſchen ſind wunderlich — immer nehmen ſie jedes Geſchwätz für baare Münze an, und tadeln gern den Vorletzten, um den Letzten deſto beſſer zu loben,

bis dieſer wieder der Verletzte geworden iſt — aber es gilt nur, ſich mit ihnen zu verſtändigen. Was al[illegible] hier ausgeſprochenen herben Tadel betrifft, ſo [illegible]er nur einen berühmten Marſchall und meine [illegible]berühmte Wenigkeit treffen ſollen, da wir die [illegible] neuern Reiſenden in Aegypten ſind, auf welche [illegible] Ihrem Alexandriniſchen Berichterſtatter gebrauchte ſpöttiſche Ausdruck „andere hohe Herren“ [illegible] beziehen läßt [1]). Es iſt auch etwas Wahres an der Sache — denn ſobald ich in Kahira angekommen war, hörte ich in der That mehrere Perſonen (niemals Türken, ſondern nur Europäer) ſich vielfach darüber [illegible] alten, [illegible]ſchall, ihrer Meinung [illegible]ch, bei [illegible]genheit hier nur ärmliche Trinkgelder ausgegeben habe. Ich ſelbſt fand jedoch, daß [illegible]be, bei der gar nicht zu befriedigenden Habſucht der orientaliſchen Dienerſchaften, wenn ſie mit Fremden zu thun haben, in der erwähnten Hinſicht nur ſehr recht gethan, und beſchloß, ſeinem Beiſpiele im ähnlichen Maaßſtabe überall zu folgen. Obgleich nun zwar die ganze Begebenheit von der Art iſt, daß ſie eigentlich Niemand als eben jene Bedien-

1) Man vergeſſe nicht, daß dies Anno 1838 geſchrieben ward.

ten und Sclaven, für die Ihr Berichterſtatter ſich ſo lebhaft zu intereſſiren ſcheint, etwas angeht, ſo mag ich mich doch bei jeder Gelegenheit gern durch detaillirte Notizen gemeinnützig machen, und will daher, zur Maaßnahme für ſpäter Kommende, ohne alle falſche Scham mich dazu verſtehen, Zahlen anzugeben. Zahlen, ſagt Napoleon, trügen nicht. Ich brachte vierzehn Tage bei Baky-Bey in Kahira zu, und gab bei meiner Abreiſe ſeiner Dienerſchaft 2000 Piaſter (circa 600 Franken); ich war drei Wochen in einem Palais Alexandriens einquartirt, und hinterließ 2500 Piaſter daſelbſt; mein Aufenthalt bei mir Beſchir dauerte fünf Tage und ward mit 1 Piaſtern bezahlt, und ſo fort in ähnlichem Verhältniß an unzähligen Orten. Sehr möglich, daß dem Haufen orientaliſchen Geſindels, deſſen freche Bettelei oft allen Glauben überſteigt, dies ſehr wenig zu ſeyn ſchien, mir, der (ſchon ſeit er in's Schwabenalter getreten) ſein Geld nie mehr unnütz wegzuwerfen liebt, kam es bereits als zu viel vor, und jedenfalls will ich nicht zugeben, daß man unter ſolchen Umſtänden beſchuldigt werden dürfe, wie Ihr Berichterſtatter ſich ausdrückt: auf faſt unbegreifliche Weiſe karg geweſen zu ſeyn.

Uebrigens ſollten alle Reiſende es dem Herrn Marſchall und mir Dank wiſſen, unſern Nachfolgern in dieſem Punkt nicht ſo ſehr den Markt verdorben zu haben, als z. B. die für unſere Souveraine reiſenden Stallmeiſter und einige goldausſtreuende Engländer bereits den für Pferde in Syrien verdorben haben, indem ſie die mittelmäßigſten Thiere ſechsmal theurer bezahlten als hier üblich iſt, worüber die Eingebornen ſie zwar auslachten, deshalb aber nicht minder ſeitdem jene Preiſe beibehalten haben, und jeden ehrlichen Chriſten, der ihnen, beſſer unterrichtet, jetzt wieder die alten Preiſe bietet, [illegible]t ermangeln für einen Geizhals oder einen armen Teufel auszuſchreien. — Daß nun ein reicher königlicher Prinz ſich weit großmüthiger in fremden Landen zeigt, als ein von ſeiner Penſion lebender Marſchall oder gar ein, nur mit ſehr beſchränkten Mitteln verſehener, preußiſcher Edelmann (deren Armuth leider ſprüchwörtlich geworden iſt), ſcheint mir ganz in der Ordnung und höchſt anſtändig. Dennoch ſollte es mir leid thun, wenn der liebenswürdige junge Prinz, von dem hier die Rede iſt, ſich nicht noch durch weit beſſere Dinge als durch gemachte Ankäufe und generös geſpendete Trinkgelder an türkiſche Bediente aus-

zeichnen ſollte, und ich zweifle nicht, nach Allem was ich von den beſten Autoritäten vernehme, daß dies auch im vollſten Maaße ſich bei ihm bewährt hat — nur wünſche ich Sr. Hoheit in Zukunft einen geſchickteren Berichterſtatter, als ihm in dem Verfaſſer des erſten Verſuchs dieſer Art zu Theil geworden zu ſeyn ſcheint."

Ich hatte mir alſo vorgenommen, die erſte paſſende Gelegenheit zu ergreifen, um das mir vom Gouvernement eingeräumte Haus zu verlaſſen und in einem Dankſagungsſchreiben an Se. Hoheit den Vicekönig mich gänzlich von demſelben zu beurlauben, als ein höchſt unangenehmer Vorfall die Ausführung dieſes Entſchluſſes beſchleunigte. Mein Dragoman meldete mir nämlich, daß der Kavaß, welchen mir Boghos Bey ganz beſonders in Alexandria ausgeſucht, der mich ſeitdem fortwährend begleitet und ſich ſehr zu meiner Zufriedenheit benommen, obgleich ich oft gehört, daß er Streit mit den Gouverneuren gehabt, bei Nacht und Nebel und mit Zurücklaſſung ſeines großen Koffers davongegangen, und ſchon ein Offizier mit einigen Mann Soldaten hier geweſen ſey, um ihn zu arretiren, weil man ihn der größten Betrügereien anklage, deren er ſich während der Reiſe mit mir ſchul-

dig gemacht haben ſollte. Ob nun dies gegründet oder nur eine durch Intriguen herbeigeführte Chikane gegen mich ſelbſt gerichtet, oder das Ganze gar nur eine abgekartete Comödie war, wie ſie die Türken lieben, und wie ich von ähnlichen Darſtellungen mehrmals ſelbſt Zeuge geweſen — habe ich nie erfahren, und muß es alſo dahin geſtellt ſeyn laſſen. Wie unangenehm mir ſelbſt aber dieſer Vorfall in dem fremden Lande ſeyn mußte, kann man ſich leicht denken; denn obgleich ich mich nie um die Specialia meiner Unterhaltung, noch was der Kavaß dafür requirirte, bekümmern wollte noch durfte, ſo konnte ich mich doch mit Recht darüber beſchweren: einmal, daß man mir überhaupt einen ſolchen Spitzbuben zur Direction aller Reiſeangelegenheiten mitgegeben, zweitens, daß, wenn die ihm ſchuld gegebenen Verbrechen gegründet ſeyen, man ihn nicht früher feſt genommen, da ein ſolches Betragen von ſeiner Seite den vielfachen Behörden, mit denen er fortwährend zu thun hatte, unmöglich ſo lange unbekannt geblieben ſeyn konnte.

Ich ließ alſo dies in ſehr nachdrücklichen Worten dem Gouverneur ſagen, indem ich ihm zugleich den verſchloſſenen Koffer zuſchickte, den der Kavaß zurück-

gelaſſen, dann verließ ich ſogleich mein Haus, und ſchrieb an Boghos Bey in demſelben Sinne, als an den Gouverneur, mit der Bitte, den Vicekönig um die ſtrengſte Unterſuchung dieſer Sache zu bitten, und Hochdemſelben mein Bedauern auszudrücken, daß ich nach ſo viel Huld von ſeiner Seite mit einer bittern Klage von ihm ſcheiden müſſe. Die Antwort, fügte ich hinzu, würde ich in Aleppo erwarten, aber von nun an nicht die mindeſte Vergünſtigung von Seiten des Gouvernements mehr annehmen. Ich erhielt die Antwort erſt einen Monat ſpäter. Sie war voll Proteſtationen und ſchöner Worte, mit großem Beklagen des Vorgefallenen, Verſicherungen, daß ich auf dieſen unbedeutenden Gegenſtand viel zu viel Gewicht gelegt, deſſen Veranlaſſung hauptſächlich in der unangenehmen Begebenheit mit dem in Conſtantinopel klagbar gewordenen Mollah Jeruſalems begründet geweſen ſey, und dergleichen Entſchuldigungen mehr. Dabei iſt es denn geblieben, ich habe nichts weiter darüber vernommen, gewann aber durch dieſe Art von Bruch mit dem Gouvernement wenigſtens meine vollkommene Freiheit und Unabhängigkeit für die letzten Monate meines Aufenthaltes in Syrien wieder, die ich (ſchon als Ab-

wechſelung, worin ich einen großen Theil der Lebenskunſt ſetze) mit wahrem Behagen genoß.

Der preußiſche Conſul, Herr Raphael Picciotto, bot mir ſogleich ſein Haus an, und ich habe mit dieſer freundlichen und liebenswürdigen Familie beinahe ein Vierteljahr auf die angenehmſte Weiſe verlebt, obgleich ich das Unglück hatte, in eine climatiſche Krankheit zu verfallen, die mich ſechs Wochen an Stube und Bett feſſelte. Es war eine große Genugthuung für mich, daß ich ſpäter Gelegenheit fand, meine Freundſchaft und Dankbarkeit für dieſe Familie dadurch zu bethätigen, daß ich den edlen Fürſten Metternich, der, obgleich er mehr als Jemand die Geſchicke Europa's leitet, dennoch auch für das geringſte Gute mit gleichem Eifer einzuſchreiten ſtets bereit iſt, durch meine Fürſprache bewog, den Bruder Herrn Picciotto's aus einer Lage zu retten, wo für ihn, bei der bekannten Judenverfolgung in Damaskus, Vermögen und Leben, trotz ſeiner Unſchuld, auf dem Spiel ſtand. Welch ein wunderbares Schickſal iſt aber das dieſer Juden im Orient wie im Occident! Sie ſind Araber, und Abraham, Moſes und Salomo werden von allen Orientalen mit höchſter Devotion verehrt, ihr Blut hat

auf dem Throne der Chaliphen geſeſſen — dennoch werden ſie verfolgt und verachtet, ſind nur mächtig wie bei uns — durch ihr Geld. Wie viel anomaler noch iſt ihre Stellung in der Chriſtenheit! Gott erwählte die Juden, um ſeinen eingebornen Sohn vorzugsweiſe unter ihnen Menſch werden zu laſſen, die heilige Jungfrau war eine Jüdin, die katholiſche Kirche ruht auf einem Juden als Felſen. Wir verehren das alte und neue Teſtament als gleich göttliche Offenbarung, alle Propheten bis auf Chriſtus herab ſind Juden, in neueren Zeiten aber ward unter ihnen Spinoza und Mendelsſohn geboren, auch Propheten, und wahrlich nicht die ſchlechteſten.

Faſt ſollte man glauben, dieſe Nation müſſe nach ſo viel göttlichen und menſchlichen Illuſtrationen unter allen den erſten Rang für uns einnehmen, als das adligſte aller Völker angeſehen werden. Aber nein — die katholiſche Kirche verbrannte und ſchlachtete ſie, noch heute ſind ſie Paria's zu Rom, und ſelbſt in unſerm aufgeklärten Norden haben ſie noch nicht einmal, nach ſo langer, empörender Sclaverei, das volle Bürgerrecht erlangen können! [1]) Dagegen baroniſiren wir und

1) Seit dies geſchrieben, hat zwar unſer großer Papſt einen Strahl ſeiner liberalen Geſinnung auf die Juden fallen laſſen, auch Preußen hat ſie halb emancipirt; aber eben nur halb, und halbe Maßregeln helfen weder Juden noch Chriſten ganz.

verleihen den Schmuck des heiligen Kreuzes an ſolche Juden, die viel Geld haben! —

Gleich am erſten Abend meines Einzugs bei meinem neuen Wirth brach im zweiten Hauſe neben uns ein Feuer aus, und vielleicht rettete nur die hohe Brandmauer des ſchnell eingeriſſenen Nachbarhauſes, welche etwas über das unſrige emporragte, dieſes letztere wie einen großen Theil der Stadt; denn hätte das Feuer die wenig entfernten hölzernen Bazars gegenüber ergriffen, ſo war an kein Löſchen mehr zu denken, wozu jedoch überhaupt wenig Anſtalten exiſtirten. Man wird es in unſern gut polizeilichen Ländern kaum glauben, daß nicht nur keine Sprütze in der ganzen Stadt vorhanden, ſondern ſelbſt nirgends Eimer in unſerm Stadtviertel vorräthig waren, oder irgendwo aufgetrieben werden konnten, um Waſſer darin herbeizuſchaffen. Auch ward in der That kein Tropfen dieſes Elements während der ganzen Dauer der Feuersbrunſt angewandt, ſondern alle Hülfe beſchränkte ſich auf das (allerdings practiſche) Einreißen des brennenden Hauſes ſelbſt und der Nebengebäude, deren Ueberbleibſel dann die ganze Nacht hindurch von mehreren Compagnien Soldaten wörtlich ausgetreten wurden. Einige der hölzernen Baracken des Bazars wurden eben-

falls während des Brandes niedergeriſſen, wobei alles mit guter militäriſcher Ordnung herging, und von den Effecten der Eigenthümer nicht das mindeſte entwendet wurde. Wir ſelbſt ſtanden, nebſt allen Bewohnern der von der andern Seite angrenzenden Häuſer, auf den mit einander communicirenden platten Dächern, wohin häufig der Wind brennende Flecken und Holzſtücke über die hervorragende ſchützende Brandmauer ſandte. Solche Feuerbrände wurden dann auch nur ausgetreten, ohne daß wir Jemand bewegen konnten Waſſer aus der reichlich damit verſehenen Ciſterne heraufzutragen zu laſſen. „Unſre Leute ſind alle beim Feuer," hieß es, „was können wir thun, als uns in Gottes Willen ergeben."

Da wir nun allein natürlich noch weniger thun konnten, ſo ahmte ich die allgemeine Indolenz nach und legte mich zu Bett, obgleich der Rauch in meiner Schlafſtube, deren Fenſter nicht allzudicht waren, mich in den erſten Stunden faſt erſtickte. Dies türkiſche Phlegma, welches Juden und Chriſten im Orient theilen, wirkt, wie die Trägheit, hier nach und nach epidemiſch. Doch bemerkt man deshalb nicht weniger Hinneigung zum Lebensgenuß. Ein paar Tage ſpäter wohnte ich einem Kef (Feſt, wo man ſich's wohl ſeyn läßt), bei

einem hier etablirten reichen engliſchen Kaufmanne, Herrn Hughes, bei, das dem Muſſellim (Stadt-Gouverneur) zu Ehren gegeben ward. Es begann mit einer ohrenzerreißenden türkiſchen Muſik. Dann ließ ſich ein türkiſcher Taſchenſpieler ſehen, der in europäiſcher Kleidung erſchien, die letztere, wie wir erfuhren, das Präſent eines jungen Engländers, der der Frau des Tauſendkünſtlers die Cour machte. Eins ſeiner Kunſtſtücke beſtand darin, daß er einen Apfel herbeizauberte und dem Adjutanten des Gouverneurs als eine Delicateſſe zum Verſpeiſen überreichte. Als dieſer jedoch, nach türkiſcher Weiſe, ohne ihn zu ſchälen, hereinbiß, hatte ſich ſchnell das corpus delicti in einen Pferdeapfel verwandelt, worüber der Offizier ſo wüthend wurde, daß er ſeinen Säbel zog, und nur mit Mühe wieder beruhigt werden konnte. Der Muſſellim, ein außerordentlich dicker Mann, der einem Londoner Bierbrauer mehr als einem Orientalen glich, conſumirte bei Tafel eine unglaubliche Menge Speiſen ſowohl als Bier, Champagner und Liqueure. Doch damit noch nicht zufrieden ſetzte er ſich nach Tiſch, während drei Mädchen vor ihm laſcive Tänze ausführten, von ſeinem Gefolge umgeben, in einem Winkel des Saals nieder und bat, ihm ein halbes Dutzend rohe Gurken mit

zwei großen Flaſchen alten Cognac zu bringen, was er auch alles binnen einer Stunde bewältigte. Als er ſich verabſchieden wollte, konnte er nicht mehr aufſtehen und mußte bis zur Straße von ſeinen Leuten mehr getragen als geführt werden. Es war höchſt poſſierlich mit anzuſehen, wie man ihn völlig betrunken auf ſein Pferd ſchrotete und er dann, auf jeder Seite von einem Saïs unterſtützt, den Weg nach ſeiner Wohnung, unverſtändliche Worte lallend, einſchlug. Herr Hughes ſagte mir nachher, daß dies die immer wiederkehrende Lebensart des Mannes ſey, wenn er einem Kef beiwohne. Komme er dann nach Hauſe, ſo lege man ihn in ein naſſes Leintuch gewickelt auf das platte Dach ſeines Hauſes (wo die Orientalen häufig im Sommer ſchlafen), und er erwache dann ganz munter am Morgen, um nach dem Genuß einiger Taſſen Kaffee den Vormittag über Recht zu ſprechen. Hierbei ſoll er wunderbarerweiſe eben ſo viel Scharfſinn und Gerechtigkeitsliebe entwickeln, als er nach vollendetem Amtsgeſchäft der Völlerei mit Virtuoſität zu fröhnen weiß.

Dies iſt ein kleines Genrebild türkiſcher Recreation, und wie man mich allgemein verſichert, wenig Veränderung darin bei den Vornehmen; doch ſoll ihr häusliches Leben ganz anders ſeyn, und Clot Bey, der als

vertrauter Arzt ſo viel Gelegenheit hatte, in allen Harems Eingang zu finden, wiederholte mir ſtets, welcher Irrthum im Abendlande über dieſe Verhältniſſe ſtattfinde: daß die Orientalen viel mehr Sinn für Familienleben hätten, als wir glaubten, wenn dies auch auf einer verſchiedenen Baſis ruhe, und daß außer dem tête-à-tête eine größere Decenz im Harem herrſche als in manchen europäiſchen Häuſern. Beſonders hob er das zärtliche und zugleich reſpectvolle Verhältniß der Kinder zu ihren Eltern hervor, was uns vielfach, meinte er, zum erbaulichen Beiſpiel gereichen könnte. Es ſind eben andere Sitten, auf ganz verſchiedenem Boden, in einer andern Natur erwachſen, und dürfen von uns, die wir ſo wenig Gelegenheit haben ſie in ihrer Vollſtändigkeit zu ergründen, nur mit großer Vorſicht beurtheilt werden. Wahre Albernheiten debitiren aber ſtets diejenigen darüber, welche nicht einmal das Land ſelbſt je geſehen haben, und doch über alles vom europäiſchen Standpuncte aus abſprechen wollen. Ich habe oft bedauert, namentlich bei deutſchen Schriftſtellern, Männer, die ſonſt zu den ausgezeichneteren unter ihnen gehören, in dieſer Hinſicht auf die plumpſte Weiſe in grobe Irrthümer verfallen zu ſehen.

Eines Tages wohnte ich hier einer ſonderbaren Art von Jagd bei. Herr Raphael hatte mir erzählt, daß die hieſigen Katzen ſehr begierig darauf ſind, Schlangen, Scorpione, Centipèdes (auch ein giftiges Thier) zu fangen, dabei aber immer mit einer Pfote ſich die Naſe decken, weil ihr Inſtinct ſie lehrt, daß dies der einzige Theil ihres Körpers iſt, wo ein Stich gefährlich oder tödtlich werden kann. Da ich an der Wahrheit dieſer Behauptung zweifelte, ſo wurden eine giftige Schlange und mehrere Scorpionen aufgetrieben, und auf der durch eine feſte Attica umſchloſſenen Dachterraſſe eine Katze gegen ſie losgelaſſen. Dieſe nahm ſogleich den Kampf mit der über zwei Fuß langen Schlange auf. Es dauerte wohl eine Viertelſtunde, ehe ſie dieſelbe erlegte, und wirklich vertheidigte ſie fortwährend ihre Naſe mit einer Pfote, was einen ſehr drolligen Anblick gewährte. Erſt als man ihr die todte Schlange wieder entriſſen, nahm ſie von den Scorpionen Notiz, und brauchte für jeden derſelben ungefähr eine Minute Zeit, aber nur deshalb, weil ſie, ziemlich wie mit einer Maus, mit ihnen ſpielte.

Die Katzen leben nur bei einigen Chriſten als Hausthiere, im Allgemeinen aber wie die Hunde im

Orient, d. h. in einer Art wildem Zuſtande in Stadt und Feld, beide von der allgemeinen Milde thätigkeit der Osmanli für Menſchen und Thiere lebend, wenn ſie ſich ſelbſt nichts Eßbares aufzufinden vermögen, wozu ſich jedoch bei der abſcheulichen Gewohnheit, alle todten Thiere ins Freie oder auf die Straßen zu werfen, faſt immer Gelegenheit genug darbietet.

Die Seidenzeuge von Aleppo ſind berühmt, die Werkleute aber auch hier, wie in Homs, ſehr träge und arm, ſo daß ſie bei Beſtellungen nur mit fortwährenden Vorſchüſſen zur Arbeit zu bringen ſind. Gut iſt die Waare immer, und in Vergleich zu unſern Preiſen auch wohlfeil, aber will man über das Vorräthige oder die gewohnten Muſter hinausgehen, oder nur irgend etwas an dem einmal Üblichen geändert haben, ſo gehört viel Geduld dazu, um zum Zwecke zu kommen; denn was in London und Paris einen Tag brauchen würde, verlangt hier nicht ſelten einen Monat, und die Ausflüchte nehmen kein Ende. Nur das Gouvernement findet Mittel, dieſe Leute zur Eile zu treiben und alles bei ihnen möglich zu machen, geht aber auch zuweilen barbariſch mit ihnen um. So wurden während meiner Anweſenheit, als mehrere Tau-

ſend Mann Truppen hier ankamen — wo ſich jetzt ein großes Corps gegen die Türken concentrirt, da man mit den Druſen Frieden gemacht, — drei bis vierhundert Werkſtühle der Seidenweber auf die Straße geworfen, um den Raum für die Soldaten zu gewinnen; ſo daß für eine Zeit lang dieſe ſo einträgliche Seidenweberei, die früher hier gegen 12000 Stühle beſchäftigte, von denen kaum noch tauſend übrig ſind, nun faſt ganz aufhören muß. Ich glaube nicht, daß ſo etwas geſchehen würde, wenn Ibrahim Paſcha ſelbſt gegenwärtig wäre, aber er hat den Fehler, ſchlechten und unfähigen Günſtlingen zu viel nachzuſehen. Der Militär-Commandant von Aleppo, ein noch ganz junger und ſehr hübſcher Mann, ſoll in hohem Grade zu dieſen Lieblingen gehören, denen alles durchgeht, obgleich man ſie ganz wohl mit jenen coloſſalen Blutegeln aus den Urwäldern von Laos vergleichen könnte, die nur fünf Minuten brauchen, um ſelbſt einem Elephanten ſein ganzes Blut auszuſaugen. Auf einer Promenade in den Gärten, die ich zu Fuß machen mußte, weil zum Reiten kein Weg exiſtirt, hatte ich eine zweite Gelegenheit ähnlicher ſinnloſer Willkühr zu begegnen. Die größte Zierde dieſer Gärten beſteht in einer Menge der prächtigſten

Nußbäume, die zugleich den Beſitzern eine bedeutende Einnahme durch ihre Früchte gewähren. Mit Erſtaunen ſah ich jetzt viele Hunderte davon gefällt und erfuhr, daß der Commandant ſie den Eigenthümern für einen von ihm ſelbſt feſtgeſetzten Preis gewaltſam abgekauft habe, um aus ihrem Holze Pulverkiſten für die Artillerie anfertigen zu laſſen; aber ſelbſt dieſer willkührliche Preis war nur verſprochen und noch keineswegs bezahlt worden. Ich ſetzte meinen Weg nachher bis zu den Quellen von Hailan fort, deren Waſſer man hauptſächlich in Aleppo trinkt, obgleich man ſeinem Einfluß den wunderbaren bouton d'Alep zuſchreibt, dem Niemand entgehen ſoll, der ſich nur 14 Tage in der Stadt aufhält. Er dauert 12 Monate, und kommt manchmal gleich, manchmal aber erſt nach vielen Jahren. Der Conſul kannte einen Engländer, der ihn erſt 18 Jahre nachdem er Aleppo verlaſſen in London bekam. Die Eingebornen wenden kein Mittel dagegen an, weil ſie wiſſen, daß er nach Jahr und Tag regelmäßig von ſelbſt abfällt, und weiter keine üblen Folgen als eine häßliche Narbe zurückläßt, beſonders wenn er, wie es meiſtens der Fall iſt, ſich im Geſicht anſetzt. Es ſind übrigens noch einige

Städte in Nord-Syrien, die ähnliche boutons hervorbringen, und es giebt hier Leute, die sie alle gehabt haben.

Sechs Wochen nach meiner Ankunft in Aleppo langte auch Soliman Pascha hier an, den ich sogleich mit dem französischen Consul, Herrn Guise, einem sehr unterrichteten und liebenswürdigen Mann, besuchte, und in einem großen Saal seines Hauses emsig beschäftigt fand, mehreren Generalen und Oberoffizieren Unterricht in der Kriegskunst zu geben, wozu eine große Tafel aufgeschlagen und mit mehreren Vorrichtungen versehen war, die Truppenabtheilungen, Festungen, Terrainhindernisse u. s. w. vorstellten, um Manöver und Evolutionen damit auszuführen und begreifen zu lernen. Die Türken scheinen diese Dinge aber etwas schwer zu capiren. Der General lud mich zu einer Heerschau am folgenden Tage ein, wo ich mich auch auf eine kurze Zeit einfand. Es waren ungefähr 4- bis 5000 Mann versammelt. Die Cavallerie, worunter auch das Cüraſſier-Regiment von Hama, war vortrefflich beritten und von guter Haltung, die Infanterie ſtand gut alignirt, aber ohne allen militärischen Pli der Leute, die mehr Rekruten ähnlich ſahen

als gedienten Soldaten. Am auffallendſten aber waren die ſchlechte Tournüre und die Buſchklepper-Phyſionomien der meiſten Offiziere dieſer Truppe. Das Formiren in Colonnen und Deployiren aus denſelben, das einzige Manöver welches ich mit anſah, ging mit ziemlicher Ordnung, aber außerordentlich langſam von ſtatten. Die Artillerie fand ich ſchlecht beſpannt, größtentheils mit Mauleſeln und elendem Geſchirr aus Stricken. Es war dies dennoch ein Theil der Armee, die ſpäter den großen, aber ſchlecht benutzten, Sieg von Niſib gewann.

Nach der Relation des Miſſionär Ferrière Sauveboeuf, gab es ſonſt nur einige Stunden von Aleppo einen Ort mit Namen Martuan, deſſen Einwohner, wie die Samojeden, ihre Weiber den Fremden als Gegenſtand der Gaſtfreundſchaft anboten. Jetzt findet, wie es ſcheint, dieſe Sitte nicht mehr ſtatt, wenigſtens nicht officiell. Aber die Yeſidi's, der Kurdenſtamm über Aintab hinaus, welcher den Teufel anbetet, exiſtiren noch in ungeſtörter Friſche. Nach der Religion dieſer Leute, die den lieben Gott mehr als andere, wie das Sprichwort ſagt, einen guten Mann ſeyn laſſen, glauben ſie mit dem naivſten Egoismus, daß Gottes

Güte ihnen nie etwas zu Leide thun werde, wohl aber der böſe Teufel, daher es ſichrer ſey, dieſem ſpeciell den Hof zu machen. Ferner meinen ſie, was weltlich genommen eine ganz practiſche Anſicht iſt, daß der Teufel vielleicht nicht ewig verdammt ſeyn könnte, und wie ſie ſo oft bei den Dienern der Sultane geſehen, wo Einer heute Miniſter, morgen auf der Galeere und übermorgen wieder Miniſter iſt, auch einmal wieder Günſtling am himmliſchen Hofe werden und ihnen dann die zugefügte Verachtung und Schmach übel gedenken möchte. Daher wehe dem, der im Lande der Yeſidi's unehrerbietig vom Scheitan (Satan) zu ſprechen wagen ſollte. Er würde augenblicklich niedergehauen oder geſteinigt werden. Mehr als einmal, und dies iſt doch ziemlich merkwürdig, haben Yeſidi's, die im Kriege mit den Muſelmännern (welche von ihnen beſonders gehaßt werden) gefangen worden waren, den qualvollſten Tod, gleich den erſten Koryphäen unter den chriſtlichen Märtyrern, lieber erlitten, als dem Teufel abzuſchwören und ihn zu verfluchen. Wenn ihr Stamm mit dem Sultan im Frieden lebt, bewerben ſie ſich ſehr eifrig um Henkerſtellen bei den Türken, blos um das Vergnügen zu haben, Individuen dieſes Glaubens geſetzlich martern und

tödten zu können; und kommen ſie dann zu den Ihrigen zurück, ſo werden ſie mit großen Ehren und dem freudigſten Jubel empfangen. Hier iſt alſo das Scharfrichteramt ein Ehrenamt, vielleicht eben ſo thöricht, als es bei uns die Meinung als ehrlos betrachtet. Aber wer viel in der Welt geſehen und erlebt, weiß wohl, daß die Wahrheit immer nur relativ iſt, wenn man auch freudig dafür mordet oder ſich ſelbſt freudig dafür morden läßt.

Während meiner langen Anweſenheit in Aleppo, wo häufig befreundete Stämme mit Pferden in die Nähe der Stadt kamen, theils von den feindlichen Beduinen durch die irreguläre Cavallerie der Aegypter dergleichen erbeutet wurden, fand ich Gelegenheit zu vielen vortheilhaften Einkäufen, ſo daß ich nun zwölf ausgewählte Hengſte und Stuten in meinem Stalle ſtehen habe. Da ſich mehrere junge Engländer vom Handelsſtande hier für einige Zeit etablirt haben, die ebenfalls vortreffliche Pferde beſitzen, ſo gab dies Anlaß zu täglichen Cavalcaden, Steeple-chases und andern Landpartien, an denen ich, wenn es mein Geſundheitszuſtand (der fortwährend in Aleppo nicht der beſte war) irgend geſtattete, ſtets Theil nahm. Bei einer ſolchen Gelegenheit ſah ich einmal einen 22jäh-

rigen arabiſchen Hengſt, im Beſitz des Herrn Hughes, den ſein armeniſcher Diener, ein vortrefflicher horseman, ritt, durchgehen, und im unaufhaltſamen Lauf über das wenigſtens 15 Fuß tiefe und, wie wir ausmaßen, 18 Fuß im Lichten breite Bett eines Bergbaches mit der größeſten Leichtigkeit und ſcheinbar ohne alle Anſtrengung wegſetzen, ein Sprung, der jedem Leistershire-hunter die größte Ehre gemacht haben würde. Gefährlicher wenigſtens konnte kein Unternehmen der Art ſeyn, denn die Wände des Baches waren losgeriſſene, perpendiculär niedergehende Ufer, und der Grund lag voll ſpitzer Steinblöcke. Bei einem Fall da hinein wären Roß und Reiter ſchwerlich je wieder aufgeſtanden.

Was mir auf der ganzen Reiſe in Syrien beſonders auffiel, war die große Aehnlichkeit, welche die ſyriſchen Araber (wilde und zahme) in Ausſehn, Charakter und Manieren mit den modernen Juden haben, die freilich auch von ihnen herſtammen. Dieſelbe Geſchwätzigkeit, mit dem ſchreienden Weſen bei allem Streit, und doch promptеſter Unterwerfung bei überwiegender Gewalt, dieſelbe Luſt am Gelde und Uebervortheilung Anderer, dieſelbe Liſt, Gewandtheit und Anſtelligkeit zu Allem, dieſelbe Zuverläſſigkeit wo ſie einmal ihr Wort

verpfändet, dieſelbe Ausdauer und daſſelbe leidenſchaftliche Hängen am Alten und Hergebrachten. Viel edler, oder wenigſtens vornehmer, in der Würde und Ruhe ihrer äußern Erſcheinung fand ich die Araber der Berberei, ſo wie die wenigen, welche ich aus Yemen geſehen habe. Immer aber bleibt den Arabern in Maſſe (wo dann die Juden mit einbegriffen ſind) der Ruhm, daß in ihrem Schooß die drei Religionen geboren wurden (wenn auch im Himmel gezeugt), welche jetzt den größten Theil der civiliſirten Erde beherrſchen: die jüdiſche — ihre mächtige Tochter die chriſtliche — und die Muhammeds, die täglich mehr Terrain verlierende Rivalin der unſrigen. Uebrigens ſchlagen ſich die Araber Syriens, welche nicht zu den Beduinen der Wüſte gehören, ſelbſt ſehr gering an. Der alte Schech eines Dorfes ſagte mir einmal: Wir ſind wie Oehl, denn eben ſo nöthig wie dies um zu brennen eines Dochtes bedarf, bedürfen wir eines Türken als Docht, um uns leuchten zu machen. Doch man weiß, wie ſehr dieſe Fellah-Araber von den Beduinen gering geſchätzt werden, als glebae adscripti, während der Beduine von ſich rühmt: „daß er gleich dem Vogel wohl auf der Erde lebe, aber nirgends von ihr feſtgehalten werde.“

Antiochia, Suedia, Seleucia und Alexandretta.

Am 18. September verließ ich mit meinen zwölf edlen Roſſen Aleppo. Es giebt ſehr gute Saïs in dieſer Stadt, die mit geringem Lohn fürlieb nehmen und dem Herrn, Alles in Allem, monatlich kaum 3 Thlr. unſres Geldes koſten. Obgleich ich aber mehr als das Doppelte bot, konnte ich doch keinen bewegen nur bis Conſtantinopel mit mir zu gehen, und mußte daher von Stadt zu Stadt mit Leuten wechſeln, die der Natur der Sache nach ſich meiſt ſehr unzuverläſſig zeigten. Dazu mußten die armen Pferde jedes Ungemach der Witterung ausſtehen, weil an Stallung unterwegs nicht zu denken war. Jede Nacht wurden ſie mit allen vier Beinen zuſammengefeſſelt, und ſo an ein langes Tau in Reihe und Glied befeſtigt, damit ſie ſich weder ſchlagen, noch beißen, noch begatten konnten. Ein volles Futterſäckchen wurde ihnen dabei

Abends und früh an den Kopf gehangen, und damit hatte, nebst einigem oberflächlichen Putzen, die Wartung ein Ende. Legen konnten sie sich nicht, sind aber gewohnt stehend zu schlafen. Gesattelt blieben sie auch fortwährend, außer wenn sie in den größern Städten einmal zur Veränderung wieder so glücklich waren in Ställen aufgenommen zu werden.

Zwölf Maulthiere trugen mein Gepäck, welche doppelt so viel aufluden als die früher vom Gouvernement requirirten, und bis Antiochia, drei starke Tagereisen (circa 18 Meilen), nicht höher als drei Gulden pro Centner Last zu stehen kamen.

Wir durchzogen ein steiniges, baumloses Land, voll Ruinen aus der Zeit des griechischen Kaiserthums, doch nirgends nur entfernt der „verwünschten Stadt" an Interesse und guter Erhaltung zu vergleichen. Ich schlief die erste Nacht in Tugath; am zweiten Tage führte unser Weg durch eine kleine fruchtbare Ebene, doch ebenfalls ohne Bäume, in deren Mitte auf einem Hügel Dana liegt, in dem ein elegantes, antikes Grabmonument sehenswerth ist. Dann geht es wieder durch andauernd steiniges Land bis an die Grenze der Ebene von Antiochia, wo an einen Berg gelehnt Herem, un-

ſere zweite Station, vor uns lag. Hier iſt ein altes Schloß mit der Ausſicht auf die Berge von Beylan mit dem großen See Il-Bohairé an deren Fuße. Die weite Ebene iſt fahl und vertrocknet, und nur wenig davon angebaut. Am dritten Tag paſſirten wir wieder unſern alten Gefährten den Orontes auf einer ſchönen ganz neuen Brücke, und erreichten nach einem ſtarken Marſch Antiochia, deſſen Umgebung eine beſſere Vegetation zeigte als das bisherige Land. Auch ſind die Formen der Berge, an deren Abhang es erbaut iſt, maleriſch, ſo wie der Anblick des ganzen Orts. Die alten berühmten Stadtmauern, auf denen man zu vier Reitern Front um die ganze Stadt reiten konnte, ſtehen noch zum Theil und zeigen, wie das neue Antiochia kaum noch einen kleinen Winkel des alten einnimmt, welches nach Strabo an Glanz, Größe und Reichthum mit Rom und Alexandria wetteiferte. Nachdem ich im Hauſe des Herrn Dib, eines Griechen, ein ſehr gutes Unterkommen für mich und meine Pferde gefunden, beſah ich vorläufig jene Wälle und Feſtungswerke bis zur Quelle Sgaibo. Ueberall fand ich leider Arbeiter beſchäftigt, die Rieſenmauern (von denen ich ſpäter detaillirter berichten werde) niederzureißen

und mit Pulver zu ſprengen, um auf Ibrahims Befehl mit den gewonnenen Steinen eine große Caſerne im Thal zu erbauen. Die Demolirung war ſchon bis an einen prachtvollen, viereckigen Thurm gekommen, zwei ſchön gewölbte Zimmer über einander enthaltend, von großen römiſchen Backſteinen erbaut und vollkommen gut erhalten, deſſen muthwillige Zerſtörung kläglich mit anzuſehen war. In Kurzem wird auf ſolche Weiſe von dieſer weltberühmten Stadt gar nichts mehr vorhanden ſeyn.

Ein Freund in Aleppo hatte mir ein Empfehlungsſchreiben an den ehemaligen engliſchen General-Conſul, Herrn Barker, mitgegeben, der ſich ſchon ſeit mehreren Jahren vom Dienſt zurückgezogen und hier im Gebürge angekauft hat, wo er nur den Muſen und der Landwirthſchaft lebt. Es war mir ſo viel Lobenswerthes von ihm ſelbſt und ſeinem Etabliſſement erzählt worden, daß ich ſchon am folgenden Tage mich nach Suedia, wo er meiſtens wohnt, auf den Weg machte. Die romantiſche Bergſtraße führte mich über das berühmte Daphne, deſſen Apollotempel mit ſeiner paradieſiſchen Umgebung und eben ſo paradieſiſchen Cultus uns von alten Schriftſtellern mit den lebhaf-

testen Farben geschildert wird. Nur die Quellen und Wasserfälle, gleich den Cascatellen von Tivoli, die Masse von Myrthen und andern duftenden immergrünen Sträuchern, die herrlichen Bäume und die reizende Aussicht sind von dieser verführerischen Anmuth noch übrig geblieben. Die prachtvollen Gebäude, jene Kunstgärten der Liebe, wie die schönen Priesterinnen, welche die honneurs derselben machten, sind leider begraben, wie die leichtfertigen Nonnen in Robert le diable, und ich hatte keinen gefeiten Zweig bei mir, um sie wieder auferstehen zu machen. Die Gegend erinnerte mich lebhaft an Lakonien und besonders an die Schluchten des Taygetos. Dieselbe luxuriöse Vegetation von Platanen, Nußbäumen, Feigenbäumen, baumhohen Myrthen, Judasbäumen, Arbutus-Arten mit ihrer rothen Erdbeerfrucht u. s. w., wozu sich aber hier noch eine vorherrschende Masse großer Lorbeerstämme gesellen, deren Kronen jetzt voll schwarzer Beeren hingen, als wollten sie andeuten, daß des Lorbeers Früchte fast immer die Farbe der Trauer tragen!

In Daphne stand auch ein Tempel der Venus, doch hauptsächlich war er dem Apoll gewidmet, denn hierher verlegte man die Scene, wo die spröde Daphne,

von dem Gott in Liebesbrunſt verfolgt, den Himmel um Hülfe anflehend zum Lorbeerbaume ward. Daher blieb dem Baum die Vorliebe für dieſe Gegend. Proſaiſch geſprochen, iſt es aber nicht der eigentliche Lorbeer, der hier florirt, ſondern nur eine Abart deſſelben, die ſo groß wird, daß ſie ſich Viertelſtunden weit, mit Myrthen durchflochten, als ſchattiges Laubdach über den Weg wölbt, und nur von Zeit zu Zeit einen Blick auf das romantiſche Thal des Orontes in der Tiefe, mit all ſeiner Abwechſelung von Bergen, Felſen und bebuſchten Hügeln, geſtattet. Das Orakel im Tempel Apollo's ſtand lange in hohem Ruf, und gab unter andern der Königin Zenobia, als dieſe es über den Ausgang des Krieges mit Aurelian befrug, die dunkle Antwort: „Ein einziger Falke verſetzt eine Heerde von Tauben in Trauer.“ Die Orakel haben es ſich immer bequem gemacht, denn bei umgekehrtem Ausgange wäre Zenobia der Falke und die Römer die Tauben geweſen.

Alle dieſe Erinnerungen einer reichen und phantaſtiſchen Vorwelt, wie die herrliche Gegend, glänzend im Sonnenſchein, wogend in goldenem Laubgrün, und ſilberſprudelnd im Cryſtall unzähliger Bäche, machen

noch heute Daphne und Duär — ein dunkel umwaldetes Dorf, bis zu dem ſich ohne Zweifel die Tempel und Anlagen des antiken Daphne erſtreckten — zu einem der anziehendſten Punkte der Welt, und bei weitem, dem ſchönſten den ich in Syrien geſehen. Der ganze Weg bis Suedia von 6 Stunden iſt voll maleriſcher Ueberraſchungen, doch bleibt Duär der Culminationspunct. Gegen Abend paſſirten wir, nahe deſſen Ausfluß ins Meer, den hier ſehr anſehnlichen Orontes in einer tiefen Furth, wo beim Niederklettern an den ſteilen Ufern eins meiner Pferde, von einem Felsblocke abglitſchend, ſich ſchwer beſchädigte. Bald darauf kamen wir in Suedia an, und wurden von Herrn Barker, nicht mit engliſcher Gaſtfreiheit — die nur an Einladungen zu vorherbeſtimmten Tagen und Stunden und eben ſo viel Oſtentation als Etikette gebunden iſt — ſondern mit ächt orientaliſcher Sitte aufgenommen, die Natur und Herzensgüte um ein gutes Theil näher ſteht.

Die Villa Herrn Barker's fand ich an ſich ſelbſt ſchon eine wahre Merkwürdigkeit in dieſem Lande, weil durch ihren Beſitzer hier faſt alle europäiſchen Früchte und Gemüſe einheimiſch gemacht wurden, die jetzt mit

den inländiſchen vereinigt gemeinſchaftlich proſpectiren und dabei ſchon manche eigenthümliche Reſultate gewährten. So haben mehrere Pfirſich- und Aprikoſenarten ſüße Kerne wie Mandeln bekommen und erreichen bei der üppigſten Saftfülle eine fabelhafte Größe, Aprikoſen bis zu ½ Pfund Gewicht das Stück. Nur Kirſchen wollten bis jetzt nie recht gerathen, und dies wegen eines unvertilgbaren, faſt unſichtbar kleinen Inſects, welches trotz aller Vorrichtungen dagegen jährlich die Blätter abfrißt. Herr Barker hat jedoch in dieſem Frühjahr einen neuen Verſuch auf einer andern Beſitzung im Innern des Gebürges gemacht, wohin, wie er hofft, das Inſect nicht nachkommen wird. Für Gartenfreunde mag noch Folgendes intereſſant ſeyn. Herr Barker erhielt einſt aus Malta zwei Mandarinorangenbäumchen, nur von zwei Schuh Höhe, ganz vertrocknet, und allem Anſchein nach todt. Doch wollte er ſie nicht wegwerfen, und nachdem er deren Wurzeln ſorgfältig mit einer ſtärkenden Compoſition gewaſchen, pflanzte er ſie in eine mit friſchem Pferdemiſt angefüllte Grube, worin ſie täglich einmal ſtark begoſſen wurden. In fünf Tagen ſproßten ſchon friſche Blätter, in drei Wochen Blüthen, und beide Bäume

als ich sie sah trugen, jetzt in ihrem fünften Jahre, so reichlich, daß wir auf dem einen über 600 Früchte zählten. Mein Wirth erzählte mir bei dieser Gelegenheit, daß er bei Beiruth im Kloster zu Antura einen alten Orangenbaum gesehen, der in einem Jahre 8000 reife Früchte geliefert habe. Ein Citronenbaum trug 10 bis 12000, ja er versicherte sogar, bei der süßen Limonie gäbe es Beispiele, daß einzelne Bäume bis zu der fast unglaublichen Zahl von 30000 Früchten getragen hätten.

Die Schnelligkeit des Wachsthums, die Fruchtbarkeit und Entwickelung der Pflanzen in diesem Klima ist überhaupt mit unserer kümmerlichen nordischen Vegetation gar nicht zu vergleichen, sobald nur hinlänglich Wasser da ist, um sie vor dem Verschmachten zu bewahren; aber hier wissen die Menschen selten der Natur zu Hülfe zu kommen, und wollen es auch selten, wenn es etwas mehr Mühe macht, brauchen es auch nicht, da sie mit allem zufrieden sind, wie sie denn z. B. die unreifen noch grünen und unansehnlichen Früchte meist lieber als die reifen essen, weil sie zu lange auf die letztern warten müßten. Sie sagen jedoch nur, daß sie ihnen zu fade vorkämen. Warum

ziehen hierher nicht unſere Auswanderer, wenn ſie bei Verlaſſung ihres Vaterlandes noch über ein kleines Capital verfügen können? Welcher heitere und belohnende Wirkungskreis würde ſich ihnen in dieſen geſegneten Ländern darbieten! Herr Barker und ſeine zahlreiche Familie ſind in ſolcher Hinſicht wahre Wohlthäter der Umgegend geworden, wo doch zum Theil beſſere Cultur ſchon ſichtlich wird. Unter andern hat dieſer thätige Mann bereits vor ſechszehn Jahren Cocons aus Piemont für den früher ſehr vernachläſſigten Seidenbau eingeführt, ſo wie auch die beſte Art Maulbeerbäume aus den Philippiniſchen Inſeln. Er ſelbſt producirt auf ſeiner Beſitzung jetzt ſo gute Seide als irgendwo gewonnen wird, und da gerade dieſem Beiſpiel Viele mit dem günſtigſten Erfolge ſich anſchloſſen, hat die Seidenausfuhr der ganzen Provinz ſchon bedeutend zugenommen. Hier noch etwas Näheres über die eingeführten Fruchtſorten. Unter den durch Herrn Barker von Europa bezogenen Gewächſen will ich nur folgende als die hauptſächlichſten nennen: von Pflaumen die Reine Claude, von Aepfeln den Goldpepin, den von Ribſton, und die Canada-Reinette, von Birnen die Ducheſſe d'Angoulême,

die bon chrétien, die Passe Colmar, die Beurré gris und Beurré blanc, von Aprikosen und Pfirsichen, so wie von Erd-, Stachel- und Johannisbeeren u. s. w., die besten Sorten, wobei natürlich auch die vorzüglichsten Obstarten aus Syrien und Kleinasien benutzt und veredelt wurden. Gleiche Versuche machte er mit tropischen Gewächsen, welche das hiesige Klima vertragen, als Psidium pomiferum, dem indischen Custardapfel, so genannt, weil sein Inneres dem Vanille crême an Aussehen wie an Geschmack gleicht, Diospyros Kaki, Mespilus japonica, dessen köstliche Frucht noch die Ananas an Wohlgeruch übertrifft, Cydonia sinensis, Sterculia platanifolia u. s. w., die alle vortrefflich tragen und gedeihen. Ich habe schon gesagt, daß sich Pfirsiche, Aprikosen und Nektarinen zu süßen Kernen und einer Vortrefflichkeit des Geschmacks hier erhoben haben, die in Europa nie erreicht wird. Eben so ausgezeichnet fand ich eine Orange aus Aegypten, welche aus Samen gezogen war, dort Naka Portugal genannt, die ich der Mandarin-Orange von Malta sehr vorziehe. Auch ist der Baum von eleganterer Form.

Von bisher in Syrien unbekannten Bäumen und

Pflanzen anderer Art machte Herr Barker in ſeinen Gärten einheimiſch: Tilia Europaea, Magnolia, Camellia, mehrere Mimoſen und Bignonien, Robinia pseudoacacia, Robinia hispida arborea, Catalpa, mehrere Arten Nadelhölzer, Mimosa sensitiva, Glycine sinensis, Phlox, Pittosporum, Rhododendron, Paeonia, Lonicera, verſchiedene Arten Paſſifloren, Yucca gloriosa, Gardenia, Agave americana, Lavendel, viele neue Roſenſorten und hunderte vielfacher Zierpflanzen. Reben aus Frankreich, von Cypern und den griechiſchen Inſeln wurden gleichfalls in großer Mannigfaltigkeit importirt, und geben jetzt die ſchönſten Trauben. Dies alles iſt gewiß höchſt verdienſtlich. Doch klagte Herr Barker, daß er trotz aller Mühe, die er ſich gegeben, bei ſo ſichtlichem Gedeihen ſeiner Neuerungen, den Grandees des Landes, wie er ſich ausdrückte, Sinn für Horticultur beizubringen, doch faſt verzweifle. Dies mag ſpäteren Zeiten aufbehalten bleiben, denn ich glaube nicht, daß die Vorſehung dieſe köſtlichen Länder, wo die Natur dem menſchlichen Fleiße ſo liebevoll entgegenkommt, noch lange Zeit brach liegen laſſen wird.

Seit meinem Beſuch bei Lady Heſter Stanhope

genoß ich bei Herrn Barker zum erſten Mal wieder mit großem Vergnügen ein engliſches Frühſtück, wo uns dicker Rahm, europäiſch gemachte Butter, friſch gelegte Eier und friſch gebackene Muffins vorgeſetzt wurden, ſämmtlich Dinge die im Orient unerreichbar ſind, wo ſich nicht eine europäiſche Haushaltung ſchon ſeit lange etablirt hat, weshalb man mir hier deren Erwähnung verzeihen mag. Dann ſpazierten wir in den Gärten umher, wo alle Treillagen mit den bunteſten rankenden Gewächſen bedeckt waren, von denen viele bei uns nur in Gewächshäuſern ausdauern, und tauſend Blumen den ſüßeſten Duft aushauchten. Es iſt kaum möglich einen Fleck Land aufzufinden, der ſich beſſer zu Gartenanlagen eignete als dieſe geſegnete Küſte. Klima, Boden und Lage geſtatten den Anbau von Pflanzen faſt aller Zonen. Die Kälte überſteigt in den härteſten Wintern nie 2 bis 3 Grad Reaumur unter Null, und die Hitze wird fortwährend durch eine friſche See-Briſe gemildert. Die Luft iſt im höchſten Grade rein und wohlthätig, und die Gegend überall reizend. Es fehlt, man muß es wohl geſtehen, nur an einer europäiſchen Regierung und höherer Civiliſation in ihrem Gefolge, wenigſtens nach un-

ſerer Art zu ſehen. Mehemed Ali's Bemühungen in dieſer Richtung ſind auf ſeinem Standpunkt gewiß lobenswerth, aber ſie müſſen, der Natur der Sache nach, mit zu viel Schwierigkeiten in ſich, wie von außerhalb kämpfen. Ja haben nicht die europäiſchen Mächte ſelbſt es auf ſich genommen ſie ſchon im Keime zu erſticken?

Nicht weit von Herrn Barker's Beſitzung ziehen ſich am Meer die weiten Ruinen Seleucia's hin, der Hauptſtadt des mächtigen Nicator. Noch iſt der alte Hafen mit ſeinen Quais erſichtlich, aber nur als ein mit Schilf bedeckter Sumpf. Die nahen Felſen ſind voll Katakomben und einzelnen Grabkammern, beſonders merkwürdig und pittoresk aber der in den Stein geſprengte Tunnel von mehr als tauſend Schritt Länge, der ſonſt das Waſſer der nahen Berge aufnahm, um es von Stadt und Hafen abzuleiten und in einiger Entfernung davon ins Meer zu führen. Die Oeffnung einer weiten, ſeitwärts deſſelben liegenden Schlucht, aus der das Waſſer jetzt hauptſächlich bei Regengüſſen dringt, war ehedem durch eine koloſſale Mauer geſchloſſen, welche noch zur Hälfte aufrecht ſteht. Wenn man die Höhen über der Stadt erſteigt, hat man eine ſchöne Ausſicht auf das Meer

mit ſeiner Felſenbrandung und den über 5000 Fuß hohen Scaurus, in einer ſcharfen Spitze endend wie der Hauptgipfel des Taygetos, mit den Ruinen Seleucia's im Vordergrunde. Man ſieht hier deutlich, daß das Meer ſonſt weit tiefer in das Land hereintrat. Der Hafen hatte nur eine ſchmale Einfahrt, die durch zwei Schlöſſer vertheidigt und wahrſcheinlich durch eine Kette geſchloſſen wurde. Die Katakomben, welche einer genaueren Unterſuchung werth wären, ſind wohlerhalten und in ihrer Diſpoſition eigenthümlich. Um größere Gewölbe laufen kleinere Zellen rund umher, und in der Mitte ſtehen beſonders ausgezeichnete Sarkophage mit einer Art aus dem Felſen gehauener Baldachine darüber.

Herr Barker lud mich ein, ihn auf ſeinen zweiten Landſitz im Thale Hülverbäck zu begleiten, was ich dankbar annahm. Dies Thal voll üppiger Vegetation iſt ein wahres Gedicht, und die Villa am Ende des netten Dorfes ein höchſt liebliches Plätzchen. Gleich neben dem Hauſe ſteht eine ungeheure Platane, die der von Damaskus wenig nachgiebt, denn ihr Stamm hat gegen 40 Fuß Umfang. Von dem Sitz unter ihr überſieht man die ganze Länge des Thals, deſſen

Ende hoch oben wie von einer Theaterdecoration durch das amphitheatraliſch erbaute Dorf Gulleck geſchloſſen wird. Hier fanden wir die Söhne des Hauſes, ſämmtlich große Jäger, welche ihre Jagderkurſionen zuweilen bis über Aleppo nach der palmyriſchen Wüſte ausdehnen. Sie erzählten uns Abends bei der heimiſchen Fire-side viel von dem vortrefflichen Geſchmack der weißen Gazellen, von denen man ihrer Verſicherung nach oft Heerden von mehr als 10000 begegnet. Es giebt einen Beduinenſtamm in der Wüſte, der mit allen andern in Frieden lebt, weder Kameele, noch Viehheerden, noch Pferde beſitzt, und ſich blos von der Jagd dieſer Gazellen nährt, welche hauptſächlich auf folgende einfache Weiſe gefangen werden. Die Araber laſten in einer langen Linie von mehreren tauſend Schritten eine hohe Mauer von loſen Steinen auf und laſſen ſie nur in der Mitte viel niedriger, hinter welcher Stelle tiefe, verdeckte Gruben ausgehöhlt ſind. Auf dieſe Mauer werden nun die Thiere, äußerſt vorſichtig und von ihnen ſelbſt faſt unvermerkt, langſam zugetrieben. Sobald ſie aber nahe daran ſind, und mit der dieſem Wild eigenthümlichen Neugierde den fremden Gegenſtand anſtarren, werden ſie plötzlich mit

großem Geſchrei von drei Seiten her angegriffen und aufgejagt, wo ſie dann nie verfehlen in windſchneller Flucht die niedrige Stelle der vor ihnen liegenden Mauer zum Ueberſpringen zu wählen, und ſo zu Hunderten in die unſichtbaren Gruben ſtürzen. Nach einigen Fängen dieſer Art brechen die Jäger dann die Mauer ab und bauen ſie an einem andern Orte wieder auf. Das Fleiſch der erlegten Thiere wird theils friſch verzehrt, theils eingeſalzen in der Sonne getrocknet, und was der Stamm nicht ſelbſt verbraucht, an andere Beduinen verkauft. Auch vortreffliches Geflügel ſoll in der Wüſte häufig ſeyn, als Grouſe, Haſelhühner, Feldhühner und eine Art wilde Truthähne, deren Fleiſch man uns als beſonders delicat ſchilderte.

Am folgenden Tage führte mich mein Wirth, in immer ſteigender Progreſſion, nach ſeinem ſchönſten Beſitz, ſeiner Gebürgsvilla im Bergdorfe Bythias. Hier iſt das wild romantiſche Element vorherrſchend, und die Anlage eben ſo koſtbar als geſchmackvoll. Vor dem pittoresken Hauſe, das uralte Nußbäume beſchatteten, wie denn überhaupt das ganze enge Thal voll hoher Bäume iſt, befindet ſich, an eine kühle Felſengrotte gelehnt, ein weites halbrundes Baſſin mit

dem dickquellenden Strahl einer ungefähr 12 Fuß hoch ſpringenden Fontaine. Der Beſitzer hatte einen ſehr vollſtändigen Blechapparat der artigſten Spielereien von London und Paris kommen laſſen, mit dem die Form des ſpringenden Waſſers fortwährend verändert wurde, was uns wie Kinder amüſirte, beſonders ein Aufſatz, von der Erfindung des jüngſten Barker, der einen Derwiſch mit ausgebreiteten Armen im vollen Coſtume darſtellte, und ſich täuſchend ganz ſo ausnahm und drehte, wie es die Originale ſelbſt thun, wenn ſie den tiefſinnigen, wunderſamen Tanz der Geſtirne aufführen. Wie ich hörte, hat er ſpäter dieſem Derwiſch, als Pendant, noch den Biſchof von Jeruſalem, mit einigen Kindern im Arm, beigefügt.

Luft und Waſſer ſind hier noch köſtlicher als in Hilderbäck, und die Natur mit ihrem Pflanzenreichthum, ihrer durchſichtigen, duftenden Atmoſphäre, ihren hohen Laubgewölben, und ihren die Sonne um Mittag ſchon an manchen Stellen verdeckenden Felswänden iſt über alle Beſchreibung herrlich. Wäre dieſe Villa Herrn Barker feil geweſen, ſo hätte ich mich wahrſcheinlich hier angeſiedelt. Zwei alte Tempelruinen, die ſpäter zu chriſtlichen Kirchen gedient haben,

ſtehen nicht fern davon in einem weiten Nußbaumhain, und die Häuſer der Dorfbewohner (meiſtens Armenier) ſchauen aus dichtſchattenden, dunklen Maulbeerbäumen hervor, überall von reichhaltigen Quellen bewäſſert. Einige haben wegen dieſes Waſſerüberfluſſes das alte Daphne hierher verlegen wollen, doch das iſt irrig. Mit wahrem Bedauern ſchied ich von dem liebenswürdigen Engländer, dem der Orient alles Schroffe ſeiner Nation abgeſtreift hat, ließ ihm aber Machbuba, welche die ganze Familie ſehr lieb gewonnen, ein Glück, was ihrer ſanften und ſinnigen Natur allgemein zu Theil wird, auf einige Tage zurück. Vor der Abreiſe bat mich noch der älteſte Sohn Herrn Barker's, der ſehr gut zeichnete und dazu Machbuba etwas die Cour machte, um Erlaubniß ſie malen zu dürfen, was ich ihm, ſtets ein nachſichtiger Pflegevater, auch ſehr gern geſtattete.

Als ich auf dem Rückwege den etwas angeſchwollenen Karaiſchai paſſirte, ſpielte mir einer meiner arabiſchen Hengſte einen ſehr muthwilligen Streich, indem er ſich plötzlich mit meinem Kammerdiener und Gepäck, zum großen Schreck des erſtern, mitten im Fluß niederlegte. Dieſes Pferd, das ich leider in Peſth an

einem Colikanfall verlor, wurde von Herrn Barker ſehr bewundert, der früher viel mit arabiſchen Pferden nach England gehandelt hat, und der beſte Kenner derſelben iſt den ich unter Europäern angetroffen habe. Er ertheilte mir den Rath, wenn ich wieder nach dem Orient käme, um Pferde von dort mitzunehmen (was ich wohl noch einmal auszuführen denke), nur Fohlen von den auserwählteſten Hengſten und nicht dieſe ſelbſt zu kaufen, weil ſolche erſtens ungleich leichter und wohlfeiler zu erhalten wären, zweitens aber, wie er aus Erfahrung wiſſe, Fohlen ſich viel ſicherer und vollſtändiger in Europa acclimatiſirten. Ich habe dies an dem einzigen Fohlen das ich mit mir führte bewährt gefunden, welches das ſchönſte und beſte aller meiner Pferde wurde. Herr Barker gab mir zugleich, als ich über die Unvollkommenheit meiner jetzigen Stalleute klagte, die Adreſſe eines armeniſchen Groom's in Smyrna mit, der ihm lange gedient, und dem ich, wie er verſicherte, meine Pferde, ſobald ich ſie nur einmal bis dahin gebracht, mit voller Sicherheit anvertrauen könne, was ich auch ſpäter glücklich ins Werk ſetzte. Doch ſind ſolche Menſchen ſo ſchwer hier zu finden, und noch viel ſchwerer zum Mitgehen zu bewegen, daß

ich jedem Reiſenden, der ähnliche Zwecke hat, rathe, ſich ſchon von Europa aus einige zuverläſſige Stalleute mitzunehmen.

In Antiochia kündigte mir bereits von weitem ein unbändiges Schießen die Gegenwart eines Corps Albaneſen an, die nebſt einigen Regimentern Infanterie in grüner Uniform ſeit meiner Abweſenheit hier eingezogen waren. Unangenehme Gäſte, während deren Anweſenheit alle Läden geſchloſſen ſind und man ſich kaum Lebensmittel verſchaffen kann, da die Landleute mit ihren Waaren nicht mehr in die Stadt zu kommen wagen. Dazu haben dieſe Vampyre den ganzen kleinen Ort durch ihre Unreinlichkeit wahrhaft verpeſtet, ſo daß es in den Straßen vor Geſtank kaum auszuhalten iſt. Dieſe Truppenmärſche bei der Annäherung eines wahrſcheinlichen Krieges mit der Pforte ſind eine große Calamität für das arme Land, die Bauern werden aber noch auf andere Weiſe jetzt ſehr geplagt, weil ſie, als unentgeltliche corvée, Bau- und Schiffsholz in den Wäldern des Bergzugs Dſchebel Muſſa und Dſchebel Arſus ſchlagen und anfahren müſſen, wobei der Transport äußerſt ſchwierig iſt. Jene Wälder ſollen faſt unerſchöpflich ſeyn, da aber

ohne alle Methode darin nach Willkühr geschlagen und nichts wieder in Cultur gesetzt wird, so ist zu erwarten, daß diese letzten zusammenhängenden Holzbestände Syriens in einigen Jahrzehnten wohl denselben Weg gehen werden als die Cedernwälder des Libanons. In dieser Hinsicht kann vielleicht die wieder eingezogene türkische Regierung, die nichts benutzt was irgend zur Industrie gehört, dem Lande wohlthätig seyn.

Zwei Tage nach meiner Rückkehr hatte ich ein Unglück, was mich mit der Curart türkischer Wundärzte bekannt machen sollte. Ich war ganz allein spazieren geritten und fiel, gleich den weißen Gazellen Herrn Barker's, im vollen Lauf meines Pferdes in eine durch üppig aufgeschossenes Unkraut ganz unsichtbar gewordene leere Getreidegrube, und dies mit solcher Vehemenz, daß der Sattelgurt riß, und ich, noch mit dem Sattel zwischen den Beinen, sechs Fuß davon zu Boden geschleudert wurde. Ich hatte mir dabei die linke Schulter ausgefallen und am Auge wie am Knie mich blutig geschlagen. Während ich noch halb bewußtlos dalag, sprang die ebenfalls sehr beschädigte Stute auf und lief im kurzen Galopp nach Hause. Mit Mühe und heftigen Schmerzen richtete ich mich nun selbst auf und

ſpähte nach Hülfe umher, aber kein Menſch war weit und breit zu hören noch zu ſehen. Es blieb nichts übrig als ſo gut wie möglich dem Pferde nachzuhinken, und da ich den koſtbaren Sattel (deſſen Gleichen nicht ſo leicht wieder zu bekommen war) nicht aufopfern wollte, ſo lud ich ihn trotz aller Pein auf die geſund gebliebene Schulter. Nach einer qualvollen Viertelſtunde und oftmaligem Ruhen kam mir zu meinem Glück ein Bauer mit einem Eſel entgegen. Ich bat ihn mich den Eſel reiten zu laſſen und bis zur Stadt zu begleiten, doch weigerte er ſich, ungeachtet des Geldes das ich ihm bot, entſchieden meinem Wunſch zu willfahren. Da fiel mir ein, daß hier nie ein Fellah gutwillig etwas thut, ſondern nur gewohnt iſt der Gewalt zu weichen, ließ alſo meinen Sattel fallen, erhob drohend den Kurbatſch der an meiner Seite hing, machte dem Kerl begreiflich, daß ich ein Offizier des Paſcha ſey, und fand ſogleich ſtatt des barſchen Bauern den unterwürfigſten Diener, voll Eifer meine von ſolcher Autorität begleiteten Befehle zu erfüllen. Eine Viertelſtunde vor der Stadt kam uns ſchon einer meiner Sais mit einem friſchen Pferde entgegen, wo dann der Fellah nur eiligſt befliſſen war mit ſeinem Eſel

davon zu reiten, ſcheinbar noch mehr verwundert als erfreut über das Geld was ich ihm gab, und am frohſten, wieder aus unſerm Bereich zu kommen. Mit Vergnügen hörte ich vom Sais, daß meine Stute, die einen reichen Zaum mit vielen ſchweren ſilbernen Ketten und Zierathen auf ſich hatte, und damit für jeden ihr begegnenden Soldaten — deren nun ſchon 8000 ſich in Antiochia befinden — eine ſehr wünſchenswerthe Beute geweſen ſeyn würde, ohne ſich aufzuhalten, und ſchon von mehreren Albaneſen gejagt, ausſchlagend und wiehernd in immer ſchnellerem Tempo nach dem Stall gelaufen, und dort meine Meſavantüre durch ihre ſtumme Gegenwart angezeigt hatte. Ich ſelbſt aber ward faſt ohnmächtig als ich anlangte, was meinen gütigen Wirth veranlaßte ohne Zeitverluſt einen arabiſchen Heilkünſtler holen zu laſſen. Dieſer führte mich ſofort in ein Dampfbad, und nachdem er dort meine ausgefallene Schulter ſanft mit warmem Waſſer und Seife geſtrichen, benutzte er die dadurch hervorgebrachte größere Geſchmeidigkeit, um dann erſt den Arm wieder einzurenken, was auch gewiß den Schmerz dieſer Operation bedeutend verringerte. Hierauf formirte er aus Eiweiß, Seife und anderen mir unbekannten Ingre-

dienzien mit geheimnißvoller Miene eine dicke Masse, mit der er eine breite Binde bestrich, und diese hierauf so fest anlegte, daß sie die Schulter wie durch eine Lage von Gyps ganz unbeweglich festhielt. So ließ er mich mehrere Tage, während deren ich nur wenig essen und keinen Wein, sondern nur etwas Cognac in Wasser (Grog) trinken durfte. Die erste Nacht war sehr schmerzhaft und ohne eine Secunde Schlaf. Aber schon gegen Morgen ließ alles Leiden fast ganz nach, und die Besserung ging langsam aber ohne Unterbrechung vorwärts, auch brauchte ich später keine weitere Diät zu halten. Nach einigen Tagen begleitete mich mein Avicenna von neuem ins Bad, nahm mir die Binde ab, wusch mich wieder eine Stunde lang sanft mit parfümirter Seife, und rieb mich dann mit Mumienfett ein, worauf ein neuer Verband von bloßem Wachstaffet aufgelegt, und dieser mit seidenen Tüchern fest umschlossen wurde. Ich schlief vortrefflich nach dieser Expedition, die nun täglich, sowie die Einreibung mit Mumienfett, wiederholt wurde. Nach einer Woche war ich so weit hergestellt, daß ich den Arm nach jeder Richtung ohne große Empfindlichkeit langsam bewegen konnte. Wie viel schneller ging diese

Cur von Statten als die europäiſche in Kahira, wo ich mir den Fuß lurirt hatte und man mit der Anlegung von 50 Blutegeln anfing, nachher aber mich einen Monat lang mit Anwendung immer anderer Mittel auf Bett und Sopha gefangen hielt, wovon ich noch heute, nach einem vollen Jahre, ſchmerzlich lahm gehen muß, ſobald ich den Fuß irgend mehr als gewöhnlich anſtrenge. Die anderen Verletzungen, deren ich ſchon erwähnt, waren ohne Bedeutung und bereits in den erſten Tagen geheilt. Mein vortrefflicher Araber curirte aber nicht blos mich, ſondern auch mein Pferd, welches ſich die Haut von beiden Knien ſechs Zoll weit herabgeſtreift hatte, ſo geſchickt daß nach einem Monat die Haare wieder gewachſen waren, und nicht die mindeſte ſichtbare Narbe oder leere Stelle, was die Engländer broken knee nennen, davon übrig blieb, wofür ich ihm denn faſt eben ſo dankbar als für meine eigene Heilung war.

Noch als Halbinvalide unternahm ich nun wieder kurze Ausflüge, doch beſſer begleitet, und begann mit Erſteigung der Felſen hinter der Stadt, um die noch übrigen alten Feſtungsmauern von allen Seiten im Detail zu beſichtigen. Wahrlich ein bewunderungs-

würdiges Werk, und die Umgehung dieſer Mauern muß einſt eine der ſeltſamſten Promenaden in der Welt gewährt haben! Welche Ausſicht boten damals ſchon die von jedem Punkte aus überſehbaren Paläſte, Thürme und Tempel einer ſo großen Stadt, die von der Höhe des Berges bis zu ſeinem Fuße terraſſenartig niederſtieg, ſo daß man während einer Hälfte des Spazierganges die Stadt über ſich, während der andern unter ſich erblickte. Und oben auf der höchſten Stelle angelangt, welches umfaſſende Panorama nach allen Seiten! Jenſeits des vorderen Bergabhanges nach Südweſt ſieht man, über krauſe Bergwellen hin, den Spiegel des Meeres; auf der anderen Seite, nordöſtlich, wo man in ſchwarze Felsſchluchten hinabſchaut, blitzt hinter ihnen im blendenden Sonnenlicht der weit ausgebreitete See von Bohairé, ſelbſt ein kleines Binnenmeer, hervor. Im Süden und Oſten breitet ſich eine grüne, ehemals gewiß in höchſter Cultur prangende, Ebene aus, überall von blauen Gebürgsketten in größerer oder geringerer Entfernung umſchloſſen, und von der raſchen Fluth des Orontes durchſtrömt, der ſich, von Gärten und hohen Bäumen eingefaßt, in mäandriſchen Krümmungen durch ſie hin windet.

Ganz in der Nähe aber, obgleich in der Wirklichkeit mehrere Stunden abgelegen, ſcheint der alte Caſtus zu ſtehen, ein iſolirter, ſechstauſend Fuß himmelan ſtrebender Bergkegel, um deſſen Spitze faſt täglich flockige Wölkchen ſpielen, bald in die ſchneeweißeſte Farbe der Unſchuld, bald in ihre Prachtgewänder von Gold und Purpur gekleidet.

Und wie bequem waren dieſe rieſigen Mauern für das Publicum eingerichtet. Obgleich ſie zuweilen in einem ziemlich ſchroffen Winkel hinanſteigen, ſieht man doch an vielen Orten noch genau, wie breite flache Stufen, die ganze Breite der Mauer einnehmend, die Paſſage ſelbſt zu Pferde ganz bequem machten. Durch die von hundert zu hundert Schritt angebrachten Thürme paſſirte man unter gewölbten Oeffnungen, und aus dieſen führten ſeitwärts Treppen nach dem Innern hinab, durch welche man ſowohl auf die untere Platform der Thürme als in die Stadt gelangen konnte. Nur einer dieſer Thürme iſt noch ganz vollſtändig erhalten, man machte aber ſchon, wie bereits früher gemeldet, Anſtalt ihn abzureißen. Alle dieſe Ruinen waren mit Dornen, Capernpflanzen, Wolfsmilch, Epheu und anderem Schlingkraut, nebſt vielen Blüthen und Blu-

men maleriſch berankt und durchwachſen, ein reiches Studium für den Maler mannigfach darbietend.

Man verſicherte mir, daß noch im vorigen Jahre faſt die ganze ſüdliche Seite des großen Quadrats, welches die Mauern formirten, in gutem Zuſtande erhalten war, aber leider fand ſich auch gerade dieſes am bequemſten für den Kaſernenbau gelegen. Es ward daher mit Pulver geſprengt, doch nur theilweiſe mit Erfolg, weil der eiſenfeſte Bau oft hartnäckig widerſtand und ſich nur in einzelnen großen Maſſen ablöſte. Die Mauern ſind außerhalb durchgängig von Quadern aufgeführt, die Zwiſchenräume aber mit großen Steinſtücken und Cement ausgefüllt. Die dicken Platten, welche obenauf liegen, bieten entweder eine glatte Fläche oder die erwähnten flachen Treppen dar, und die an den Seiten ſtehen gegliedert über den Rand hervor, ſo daß ſie einen ſtarken Sims bilden, was dem Ganzen noch ein eleganteres Anſehn giebt. Die oberen Gewölbe in den Thürmen, ſowie der ganze innere Bau, ſind mit Ziegeln von der vortrefflichſten Qualität gemauert und in zierlichſter Arbeit ausgeführt. Die Ziegel hatten dieſelbe Form, wie ich ſie in neuer Zeit nur in Toulouſe üblich gefunden, näm-

lich Platten von 2½ Zoll Höhe und mehr als einen Fuß im Quadrat haltend, eine viel zweckmäßigere und dauerhaftere Bauart als die unsrige.

Ein heftiges Gewitter verschaffte mir, oben auf dem höchsten Rücken des Berges angelangt, an diesem Tage ganz zauberische Lichteffecte für die prachtvolle Aussicht, machte aber das Herabsteigen, durch die Glätte, welche der Regen den Steinen und dem lehmigen Boden beigebracht, für einen nur Halbgenesenen sehr beschwerlich.

Eine Excursion nach dem See bot wenig Bemerkenswerthes dar, und da ich mich nun völlig hergestellt fühlte, setzte ich am 6. October meine Reise nach Bailan und Alexandretta fort, obgleich das Wetter sehr schlecht geworden war und es fast fortwährend regnete. Fliegen und Bremsen quälten die Pferde unerträglich, bis man bei einem sehr stattlichen aber verfallenen Chan ankam, wo wir im Angesicht einer zerstörten Burg der Kreuzfahrer, die auf hoher Bergspitze darüber thront, unter dem Thorweg frühstückten. Von hier aus verließen wir die Ebene und traten in die Vorberge des Amänus ein. Ein gepflasterter, sehr schlecht unterhaltener Weg, der einer alten römischen

Straße zu folgen ſcheint, führt in weiten Windungen fortwährend bergauf und bergab, zwiſchen grün bebuſchten Hügeln hin, deren Eichen nicht zu Bäumen erwachſen können, weil die Hirten ſie bei eintretender naſſer Witterung jedes Jahr abbrennen, um dadurch eine beſſere Weide zu erlangen. Es iſt ein wahrer Jammer, ſolche Forſtwirthſchaft mit anzuſehen. Je höher die Berge werden, je ſchöner entfalten ſich mannigfache Ausſichten, beſonders auf den See in der Tiefe und den endloſen hellgrünen Sumpf, der ſich von ihm bis zum Meere fortzieht, und entwäſſert gewiß viele tauſend Anſiedler reichlich nähren könnte. Sehr romantiſch liegt Bellan ſelbſt, an den beiden Seiten einer tiefen Schlucht aufgebaut, an deren Ende man ſchon die Bucht von Alexandretta erblickt. Einige maleriſche, von Epheu bedeckte und von alten Nußbäumen beſchattete Waſſerleitungen und mehrere ſteinerne Brücken verbinden die beiden abgeſonderten Theile des ziemlich anſehnlichen Orts, wo ich im Hauſe des engliſchen Conſuls, Herrn Hay, einquartirt wurde, der eben nach Alexandretta abgegangen war. Wir kamen völlig durchnäßt an, wovon aber ein Dampfbad, das man hier überall findet, die üblen Folgen ſchnell weg-

nimmt. Unaufhörliches Schießen kündigte uns auch hier wieder unsre alten Freunde die Arnauten an, welche ihre Einschiffung nach Candia in Bellan erwarteten. Da ich einen Brief Herrn Hay's vorfand, der mich nach seiner Villa einlud, so brach ich, nach einem kurzen Spaziergang auf den Bergen, schon früh wieder auf. Der Weg war sehr angenehm, größtentheils durch ein Gehölz von pinus maritima führend, deren schönes Hellgrün und seidenes Haar ich schon öfter gerühmt, was aber hier noch durch einen üppigen Unterbusch der schönen, blau blühenden Spiraea sehr verschönert ward. Wenn man die Berge ganz herabgestiegen ist, erblickt man am Ende eines sehr übel riechenden Morastes, aus dem sich hie und da einzelne Palmbäume erheben, wenige, zur Hälfte verfallene, einzelne Häuser am Saume des Meeres. Dies ist Alexandretta, mit dem sichersten Hafen Syriens und einer prachtvollen Bai, von den weit hingestreckten Bergen Kleinasiens begränzt.

Der Consul empfing uns in seinem neugebauten Hause dicht an der See, und präsentirte mich sogleich seiner jungen, allerliebsten Frau, die er in Neu-Süd-Wales (Botany Bai) geheirathet, wo ihr Vater einer

der erſten freiwilligen Auswanderer war (wie die junge Frau ſchnell bemerkte) und ſich dort ein bedeutendes Vermögen erworben hatte. Sie erzählte mir den ganzen Tag lang von den Schönheiten ihres fernen Vaterlandes, deſſen einziger Mangel nur darin zu beſtehen ſcheint, daß die Vögel daſelbſt nicht ſingen und die Blumen nicht duften, wofür eine Geſellſchaft nicht ſehr entſchädigen konnte, deren dritter Mann damals ein deportirter Verbrecher war. Jetzt mag ſich dies ſehr geändert haben, und Herr Hay erwähnte eines Falles, der für einen Parkomanen meines Schlages ein ganz beſonderes Intereſſe haben mußte. Ich kannte, ſagte er, in Indien einen Mann, der, nachdem er ſich coloſſale Reichthümer erworben hatte, nur noch den Wunſch hegte, dieſen Schickſalsſegen in einem geſunderen Klima zu genießen, und ſchon ſeit Jahren einen Phantaſieplan zu Papier gebracht hatte, wie er ſich eine fürſtliche Beſitzung mit Park, Gärten, Wäldern und Jagdrevier wünſche, aber kein Land in Europa kenne, wo dies ganz nach ſeinem Wunſche auszuführen ſey. Da rieth ihm Herr Hay nach Neu-Süd-Wales zu gehen, wo ihm die Realiſirung aller ſeiner Pläne leicht werden würde. Der Nabob befolgte

den Rath, und ſchuf wirklich im Verlauf von fünf Jahren ein Paradies, das jedem ſeiner Wünſche entſprach.

Die aria cattiva Alexandretta's ſteht im übelſten Ruf, doch hat ſie mir während eines achttägigen Aufenthalts in Herrn Hay's gaſtfreundlichem Hauſe nichts anhaben können. Im Gegentheil hatte ich nie beſſeren Appetit und munterern Sinn. Graf Tattenbach litt jedoch fortwährend am Fieber.

Während dieſer Zeit machte ich eine Excurſion nach dem Schlachtfelde am Iſſus, nur ein Spazierritt von wenigen Stunden. Die Hälfte des Weges führt unter den bewaldeten Bergen des Amänus auf dem Meerſande hin. Dann wendet man ſich etwas landeinwärts und durchreitet bald darauf die im Alterthum ſogenannten Syriſchen Pforten, an deren Ende auf einem Vorberge die Ruinen eines Schloſſes aus dem Mittelalter ſtehen, welches den Paß vertheidigte. Am Ufer ſieht man zwei antike Pfeiler, über welche zwei Traditionen curſiren. Die eine, daß hier die Familie des Darius gefangen ward, die andere, daß auf dieſem Fleck der bibliſche Wallfiſch den Propheten Jonas ausſpie, worauf die Bewohner von Dſchaffa

aber ebenfalls Anſpruch machen. Es ſcheint, daß der Wallfiſch das Volk mehr intereſſirt hat als der perſiſche König, denn die Pfeiler tragen noch im Volksmunde den Namen: Jonas Säulen.

Von dem Paſſe an weichen die Berge zurück und geſtalten ſich zu einem flachen Halbzirkel, deſſen Sehne das Meer bildet, und der ungefähr drei Stunden lang, aber nirgends über eine halbe Stunde breit iſt. Dieſe ſchmale Ebene iſt hie und da von einigen ſanften Erhöhungen unterbrochen, welche dicht mit Unterbuſch bewachſen ſind. Das ganze Terrain, in deſſen Umfang ohne Zweifel die berühmte Schlacht ſtattfand, obgleich der Ort, wo ſie begann, ſehr zweifelhaft iſt, hat viel Aehnlichkeit mit dem Schlachtfeld von Marathon, nur daß die griechiſche Ebene in ihrer Mitte viel breiter iſt und das Meer im Oſten, die hieſige im Weſten hat. Nahe dem erwähnten alten Schloſſe ergießt ſich ein, ſelbſt jetzt noch viel Waſſer enthaltender Gebürgsbach in die See, und kaum eine Viertelſtunde weiter nördlich führt eine ſteinerne Brücke über ein ſchmales Flüßchen, das die meiſten Reiſenden, unter andern auch Herr Callier [1]), für den alten Iſſus hal-

1) S. deſſen Vorleſung in der geogr. Geſellſchaft zu Paris.

ten. Dies ſcheint mir jedoch vollkommen unmöglich nur mit irgend einem Grade von Wahrſcheinlichkeit anzunehmen, und zwar aus folgenden in die Augen ſpringenden Gründen.

Wäre dieſes Flüßchen der alte Iſſus, ſo hätten die Perſer für die Aufſtellung ihrer zahlreichen Armee nur ein Terrain von 3000 Schritt Länge und höchſtens 1000 Schritt Breite gehabt, das ſich obendrein bis zu dem engen Paß in ihrem Rücken fortwährend verengert, auf der einen Seite von ſteilen hohen Bergwänden, auf der andern vom Meere begrenzt wird, mit dem Iſſus dicht vor ihrer Front. Ferner ſagt Arian in ſeiner Relation der Schlacht, daß die Ufer des Iſſus, als ihn Alexander an der Spitze ſeines Heeres paſſirte, durch ihre Höhe den Soldaten ſehr hinderlich geweſen wären, das in Rede ſtehende Flüßchen hat aber überall in der Ebene nur Ufer, die kaum einen Fuß über das Waſſer emporragen.

Meines Erachtens muß die Stellung der Perſer nothwendig den größten Theil des beſchriebenen, drei Stunden langen Halbzirkels eingenommen haben, wo das Heer immer noch bei der geringen Breite deſſelben allen wünſchenswerthen Raum zum Gebrauch ſeiner

zahlreichen Cavallerie entbehrte, alſo die Schlacht wahrſcheinlich jenſeits des jetzigen Dorfes Pajas, das etwas hinter der Mitte der ſchmalen Ebene liegt, ihren Anfang genommen haben. Ich ward in dieſer Vorausſetzung noch durch zwei auffallende Umſtände beſtärkt, erſtens, daß hinter Pajas noch die Ueberbleibſel eines alten Orts ſichtbar ſind, welchen die Eingebornen Iſſis nennen, zweitens, daß noch weiter nördlich ein tiefer Ravin in unregelmäßiger Linie die Ebene durchſchneidet, den ich für das verlaſſene ehemalige Bett des Iſſus halte, ein Fall, der bei Bergwäſſern im Verlauf ſo vieler Jahrhunderte ſehr häufig eintritt. Es iſt nicht meine Abſicht, mich hier in eine längere Polemik einzulaſſen, das Geſagte wird für künftige Reiſende genügen, um es bei genaueren Nachforſchungen benutzen zu können.

Wir hatten den ganzen Tag über das ſchönſte Sommerwetter mit einem ſo klaren Horizont, daß wir den Taurus deutlich vor uns ſahen. Ich hatte alle meine Pferde mit mir, da ich ſie von Pajas aus, unter der Obhut meines Dragomans, zu Lande nach Smyrna ſchicke, ſelbſt aber den Weg zur See einzuſchlagen gedenke. Der Mukkaro der Mauleſel, die das

Gepäck trugen, feierte dieſen Abſchied durch Muſik, indem er auf dem Flageolet mit vieler Fertigkeit eine originelle, die tiefſte Melancholie athmende Melodie ſpielte, die aber, als wir uns Pajas näherten, ſich im Schmettern der Trompeten eines Cavallerie-Regiments des Paſcha verlor, das vor uns in's Dorf einzog. Es war ſchon ganz dunkel geworden als wir anlangten, und der Ort ſo mit Soldaten aller Waffen angefüllt, die nach Arana marſchirten, daß ich kein anderes Unterkommen zu finden im Stande war als in der Kaſerne, wo meine Leute mit Hülfe eines Offiziers und des hier allmächtigen Kurbatſch fünf Soldaten mit Gewalt delogirten, worüber freilich unſere Militärs den Kopf ſchütteln werden, aber im Orient geht es eben anders her als bei uns. Es war ein ſchwarz angerauchtes Gewölbe voll Flöhe, was wir mit ſo viel Mühe erobert hatten, einem harten Gefängniſſe vollkommen gleich, wo ich mein Bett neben einem ſchnell auf dem Steinboden angemachten Feuer aufſchlagen ließ. Von Lebensmitteln war nicht das Geringſte aufzutreiben, und ich theilte daher das Mitgebrachte mit meinen Leuten. Die „ſchwarze Höhle" hatte nur eine einzige kleine offene Luke ſtatt Fenſter, in welche am

Morgen ein Sonnenſtrahl ſo wunderſam eindrang, daß er die Form einer dicken weißen Metallſtange annahm, die an der entgegengeſetzten Wand in einem goldenen runden Spiegel endete, ein wunderlicher Lichteffect, der wohl eine Viertelſtunde lang anhielt. Nachdem ich am Morgen noch einmal das Schlachtfeld beritten, kehrte ich mit dem Maulthiertreiber in demſelben Augenblicke zurück, in dem meine Pferde, ſich den Truppen Ibrahim's anſchließend, nach Adana abgingen, und der Mukkaro mußte auch noch einmal zum Abſchied ſein wehmüthiges Lied anſtimmen. Was mir während des Rückweges am meiſten auffiel, waren die große Anzahl wilder Myrthenſträuche an den Berglehnen, von ſo coloſſaler Größe und ſolcher Dichtigkeit, daß (wie wir zum Scherz verſuchten) man ſich wirklich auf ihre Oberfläche hinlegen konnte wie auf ein Moosbett, ohne im geringſten einzuſinken.

Herr Hay befand ſich im Beſitz eines ſonderbaren Hausthieres, von dem ich einige Worte ſagen muß. Es war ein kohlſchwarzer, perſiſcher Kater, ohne ein weißes Härchen, mit den prachtvollſten grünen Augen die gleich Smaragden glänzten, des Namens Antar. Dieſes Thier war in ſeinen Gewohnheiten und Sitten

ganz von andern Katzen verſchieden. Es folgte ſeinem Herrn überall hin wie ein Hund, war eiferſüchtig auf andere Thiere, und verſteckte ſich ſogleich, wenn ſein Herr dieſen liebkoſte. Kommen Fremde in's Haus, ſo pflegt er dies jedesmal einen oder mehrere Tage zu verlaſſen, je nachdem ihm der neue Gaſt mehr oder weniger mißfällt, an mich aber attachirte ſich Antar auf eine ganz ungewöhnliche Weiſe, wahrſcheinlich weil er gewahr wurde, wie ſehr er mir gefiel, und als ich einmal mit Madame Hay ſpazieren ritt, folgte er uns einen großen Theil des Wegs, bis wir ihm durch einen zu ſchnellen Galopp entſchwanden. Auch auf die Jagd ging er zuweilen mit, die nach Herrn Hay's Verſicherung hier ſehr reichhaltig ſeyn ſoll. Er behauptete auch, daß es in den Wildniſſen nach dem Taurus zu ein den Naturforſchern bis jetzt ganz unbekanntes Thier gäbe, von dem er einmal eine abgezogene Haut geſehen, ſeitdem aber 50 Pf. Sterling vergebens geboten, wenn man ihm eine zweite verſchaffen könne. Seiner Beſchreibung nach müßte es eine Art gehörnter Panther ſeyn, mit einem gefleckten Fell, weichen Ballen mit Klauen und zwei Hörnern wie ein Steinbock. Ich erwiederte, daß man ihn mit der ge-

zeigten Haut ohne Zweifel myſtificirt und an ein Pantherfell zwei Hörner befeſtigt habe, er blieb aber bei der feſten Ueberzeugung von der Exiſtenz eines ſolchen Thieres, welches auch, verſicherte er, mehreren alten Leuten in der Gegend ſehr wohl bekannt ſey.

Seeverlegenheiten zwiſchen Cypern, Rhodus und Stanchio.

Am 21. October ſchiffte ich mich in einem engliſchen Schooner, die Flora, von 164 Tonnen, ein, wo mir ein bequemes Local eingeräumt war, und laut Accord kein anderer Paſſagier auſser mir und meinem Gefolge aufgenommen werden durfte. Der Capitain, der zum erſten Mal das mittelländiſche Meer beſchiffte, repräſentirte einen ächten John Bull, grob, intereſſirt, dabei ohne Erziehung noch irgend eine andere Bildung auſser ſeinem Fach, in dieſem aber vollkommen zu Hauſe, und ein eben ſo herzhafter als geſchickter Seemann, was er auch zu bethätigen im Verfolg dieſer Reiſe hinlängliche Gelegenheit erhielt. Meine Abſicht war, direct über Cypern und Rhodus nach Smyrna zu ſegeln. Da der Capitain aber vorher noch ein Geſchäft in Beiruth abzumachen hatte, muſste ich mich zu dieſem Umweg bequemen, der wegen hartnäckiger

Windſtille ſechs langweilige Tage dauerte. Ich benutzte die Muße mein abyſſiniſches Pflegekind immer mehr in der italieniſchen Sprache zu vervollkommnen, da ein früherer Verſuch, von ihr abyſſiniſch zu lernen, an meiner Unfähigkeit gänzlich geſcheitert war. Sie ſelbſt zeigte dagegen eine merkwürdige Leichtigkeit im Lernen und ſprach jetzt ſchon, wenn nicht correct, doch faſt geläufiger als ich ſelbſt, was freilich noch keinen hohen Grad ihrer Fertigkeit bekundete, aber immer ſehr bequem und angenehm für mich war, der früher ſo lange Zeit nur wie die Taubſtummen durch Zeichen mit ihr mich unterhalten konnte. Der Aufenthalt in Beiruth verzögerte die Fortſetzung unſerer Fahrt nur wenige Stunden, und gab mir Gelegenheit, zwei Centner des beſten Latakia, die mir ein befreundeter Engländer gütig beſorgt, mit einzuſchiffen, ſowie einen Koch zu engagiren, der zufällig gerade vacant war. Um Mitternacht lichteten wir von neuem die Anker und befanden uns am nächſten Abend vor Famaguſta, das faſt aus nichts als Kirchen und Capellen beſteht, deren man an 366 zählt. Die große Kathedrale ragte hoch über alle andern Gotteshäuſer hervor, und bot mit einem ſpitzen türkiſchen Minaret an ihrer rechten

und einer Palmengruppe an ihrer linken Seite ein hübſches Bild. In der Nacht, während der Capitain ein paar Stunden ruhte, waren wir nahe daran an einigen überſehenen Klippen zu ſcheitern, und kaum Augenblicke übrig, das Schiff noch zu wenden. So erzählte mir Graf Tattenbach bei meinem Levée, denn ich hatte den ganzen Lärm verſchlafen. Um Mittag ankerten wir in der Bai von Larnaka, wo das Land nur einen höchſt traurigen und öden Anblick gewährt. Wir fuhren ſogleich in unſerm Boote nach dem Lazareth, wo man keinen Schwierigkeiten zu begegnen hoffte, da wir nette Geſundheitspatente von Beiruth mit uns führten. Aber zu meinem größten Verdruß erklärte der Sanitätsbeamte, daß wir acht Tage Quarantaine halten müßten. Da ich nun vermöge meines Contracts mit dem Capitain nur ſechs Tage in Cypern verweilen durfte, ſo mußte ich den Aufenthalt daſelbſt ganz aufgeben. Das Anſinnen des türkiſchen Beamten war um ſo alberner, als nicht die mindeſte Vorſicht angewandt wurde — denn alle Conſuln beſuchten mich im Lazareth mit voller Freiheit, empfingen ohne Umſtände Briefe von mir, und zwei meiner Diener, die aus Cypern gebürtig waren, umarmten ſich

im Lazarethhofe auf das rührendſte mit ihren Verwandten, ohne daß irgend Jemand ſie daran verhinderte. Da nun weder durch Geld noch gute Worte der ſtupide aber ehrliche Beamte, der ſich, wie man wohl ſah, in die den Muſelmännern ganz unbekannte und eben erſt eingeführte Maaßregel durchaus nicht zu finden wußte, zu keiner Nachgiebigkeit zu bewegen war, blieb mir nichts anderes übrig, als nach einem kurzen Spaziergange in der Nähe des Lazareths, der nicht das mindeſte Intereſſante darbot, wieder nach dem Schooner zurückzufahren. Der preußiſche Conſul hatte die Artigkeit, mir noch an demſelben Tage ein ganzes Boot voll friſcher Früchte und Gemüſe, einiges Wildpret, worunter zwei, mit Recht von den Feinſchmeckern geſchätzte Francolini (eine Art Grouſe), nebſt ſechs Flaſchen des älteſten Cyperweins, als Geſchenk zu ſchicken, wofür ich ihm einige Fäſſer Commanderia von verſchiedenen Sorten abkaufte. Dieſer Wein iſt vortrefflich. Man erhält ſchon gutes zehnjähriges Gewächs für circa 15 preuß. Silbergroſchen die Kanne, der allerbeſte 40 und 50jährige aber koſtet bis zu zwei Thaler. Nach Sonnenuntergang füllte ſich meine ganze Kajüte mit Myriaden kleiner Mücken, kaum wie

eine Stecknadelkuppe groß, die aber überall eindringen und ein unausſtehliches Jucken verurſachen. Glücklicherweiſe ſind es nur Eintagsephemeren, und ſchon bei Beginn der Nacht waren ſie alle verſchieden, Bett, Tiſche, Teller, Effecten mit ihren unzähligen Leichnamen wie eine graue Kruſte bedeckend.

Wir hatten ſchon gegen Abend die Rhede verlaſſen, es war aber von neuem eine ſo complette Windſtille eingetreten, daß wir zu fortwährendem Laviren genöthigt blieben, wenn wir nicht ganz bewegungslos auf dem Waſſer lagen, deſſen unabſehbare Fläche glatt wie Eis erſchien. Dazu war es drückend heiß, und der Thau ſo ſtark, daß das Waſſer auf dem Verdeck hinlief als ſey dies erſt eben gewaſchen worden. Der volle Mond ſchien blendend hell und der Himmel über uns war ſilberklar, obgleich die Sonne zwiſchen drohend ſchwarzen und dunkelrothen Wolken hinter Cyperns Olymp, Amathunt's und Salamina's Ruinen niedergeſunken war.

Bei der reizend lauen Temperatur, die gegen Mitternacht eintrat, blieb ich faſt die halbe Nacht auf dem Verdeck mit dem Capitain plaudernd, der, obgleich ohne Erziehung und, wie geſagt, nur vom gröbſten

Egoismus beſeelt, dennoch ſo viel von allen Theilen der Welt geſehen hatte, daß ſeine Unterhaltung nicht ohne Belehrung noch Annehmlichkeit für mich blieb. Unter andern erzählte er mir, daß ſein Onkel, Mr. Watling, damals Offizier in der Königlichen Marine, Louis Philipp das Leben gerettet habe, als dieſer in Isle de France ein engliſches Kriegsſchiff beſuchte und von der Leiter abglitſchend bei hochgehender See in's Meer fiel. Welchen Dank iſt Europa dieſem unbedeutenden Schiffs-Lieutenant ſchuldig!

Als ich mich endlich zur Ruhe begeben und am 30. October (meinem Geburtstage) erſt ſpät erwachte, fand ich das Wetter düſter und neblicht bei ſehr bewegtem Meer, weil ein ſcharfer Wind uns faſt direct entgegenblies. Deſſen ungeachtet brachte uns fortwährendes Laviren gegen Mittag auf die Höhe des Vorgebirges Baffo, das alte Paphos, der Venus eigentliche Hauptſtadt, von deren weltberühmtem Tempel kaum noch einige Grundmauern übrig ſind. Er ſtand am kleinen Olymp, auf deſſen Spitze heut ein roſiges Abendwölkchen ruhte. Doch all ſeine alte Pracht iſt verſchwunden, wie die religiöſe Legitimität der Göttin ſelbſt. Der holden Cypris Nähe ſchien indeß auch

jetzt noch ſo lebhaft auf mich zu wirken, als ſtünde ihr Cultus wie ehemals in voller Blüthe, und dem unwillkührlichen, geheimnißvollen Drange nachgebend, brachte ich der Göttin im Angeſicht von Paphos ein frommes dichteriſches Opfer, jedoch nicht, wie man vorausſetzen könnte, ſchwarz auf weiß, ſondern weiß auf ſchwarz. Ohne weitläuftige Auseinanderſetzung dieſes Räthſels bemerke ich nur, wie man es ſchon aus dem Umſtande erklären kann, daß meine engliſche Copirmaſchine ſchwarze Blätter hat, auf die man mit weißem Griffel ſchreibt.

Ich hatte mich auf's Bett geworfen, um, vom langen Wachen bis tief in die Nacht hinein noch ermüdet, das Verſäumte durch eine eben ſo lange Sieſta nachzuholen. Auch umgaukelten mich die angenehmſten Träume, bis das ungeheure Schwanken des Schiffes mich bei ſchon eingetretener Dunkelheit zu weniger anmuthigen Scenen erweckte. Es ſtürmte nämlich heftig und der Regen fiel in Strömen nieder. Dichte Schleier hingen über den Mond, während faſt unaufhörlich und von allen Seiten das Flackern der Blitze meine Kajüte feurig erleuchtete. In dieſem Augenblick meldete mir Machbuba, die ſtets meiner Haushaltung die em-

ſigſte Sorge weihte, daß ich auf mein heutiges Mittagsmahl, welches zu Ehren meines Geburtstages ſo feſtlich als möglich beſtellt werden ſollte (auch die Francolini ſaßen am Spieße) gänzlich verzichten müſſe, da eben ein Windſtoß nebſt einer über das Verdeck ſtrömenden Welle ſämmtliche Caſſerollen umgeſtürzt und ihren Inhalt den Elementen preisgegeben habe. Die tragiſche Nachricht war um ſo ſchmerzlicher, als mich die Seekrankheit ſchon lange unangefochten gelaſſen und der beruhigende Schlaf mit der zehrenden Seeluft meinen Appetit geſchärft hatten. An ein erneutes Kochen war indeß nicht zu denken, denn das Wetter ward immer furchtbarer und daher kein Feuer mehr auf dem Verdeck geſtattet. Um mir die Sache näher zu beſehen — denn der Eindruck des Grandioſen wird durch einige damit verbundene Gefahr nur noch poetiſcher — ſtieg ich ſelbſt hinauf und etablirte mich, trotz der vom Himmel fallenden Sündfluth, auf dem Balken des Steuers, wo ich, wie auf einer Schaukel ſitzend, das erhabene Schauſpiel um mich her mit Wonne, doch nicht ohne einige Bedenklichkeit betrachtete. Es mußten mehrere Gewitter zugleich am Himmel ſtehen, denn faſt fortwährend erleuchteten Blitze

die ſonſt tiefe Dunkelheit und der Donner rollte ohne Pauſen über unſern Häuptern, accompagnirt vom ſchauerlichſten Heulen des Sturms und dem noch unheimlicheren Brauſen und Ziſchen der Wellen. Es iſt einem friedlichen Landbewohner — beſonders wenn er mit einer lebhaften Imagination begabt iſt — nicht allzuſehr zu verdenken, wenn ihm in einer Lage wie die eben geſchilderte zuweilen das Herz ein wenig ſtärker als gewöhnlich klopft, beſonders in den Momenten, wo das Geſchrei und wilde Durcheinanderrennen der Matroſen irgend eine beſondere Verhängniß anzudeuten ſcheint. „Was ſagen ſie zu dem hübſchen Wetter," rief mir der Capitain zu, „by God, ein mit ſolcher Wuth tobendes Gewitter habe ich nur einmal an der Küſte von Braſilien erlebt!" Ich hatte unterdeß meine Augen auf die langen ſchwankenden Maſte gerichtet und dachte mir, wie ſie mit ihren gegen die Wolken geſtreckten Spitzen und ihren vielen eiſernen Ringen nicht ſowohl Blitzableiter, als vielmehr wahre Blitzanzieher repräſentirten. „Schaudernd dacht' ich's" — da zuckte es nieder, ſchneller wie mein Gedanke, von einem das Gehirn betäubenden Krachen begleitet, und der rothe Feuerſtrahl traf das Bugſpriet.

An der eiſernen Ankerkette, welche auf dem Verdecke ausgebreitet lag, hinzüngelnd, fuhr er im Nu bis dicht zu unſern Füßen fort, von wo er (wie wir nachher erfuhren) bis in die Reſervekammer unter dem Verdeck, glücklicherweiſe ohne zu zünden, durchgegangen war, und unter dem Boden des Schiffes im Meere ſein Grab gefunden hatte. Nur eine dünne Bretterwand ſchied dieſe Kammer vom Bette des Grafen Tattenbach, der mit nicht geringem Schrecken die unerwartete Erleuchtung durch die Spalten der Bretter mit anſah. Natürlich war dies alles das Werk eines und deſſelben Augenblicks, aber bis zu unſern Füßen hatten wir den Blitz deutlich verfolgt, und ein höherer Geiſt mag darüber gelächelt haben, wie der Capitain und ich, der Kette ſo nahe, unwillkührlich eine Elle hoch in die Luft ſprangen — mir war aber, trotz dieſer tanzenden Bewegung, nicht ſo luſtig zu Muthe, eine abergläubiſche Anwandlung ließ mich ſogar unwillkührlich in die Worte ausbrechen: „Welch ominöſe Feſtfeier deines Geburtstages!“ Da indeß die Näſſe aller Gegenſtände den Blitz wahrſcheinlich unwirkſam gemacht, wenigſtens kein beſonderer Schaden durch ihn angerichtet ward, ſo ſuchte ich bald die allerdings etwas

ungewöhnliche Begebenheit aus einem vortheilhafteren Gesichtspunkt für mich zu betrachten. Auffallend blieb mir jedoch, wie ungünstig sich während dieser ganzen langen Reise alle meine Geburtstage gestalteten! Den ersten brachte ich frierend und darbend in einer eisigen Schlucht der Pyrenäen zu und ritt Abends durch das Chaos, wo auf der Flucht Rolands Roß niedersprang; den zweiten verlebte ich im Lazareth zu Malta und schrieb, zwischen vier Wänden eingeschlossen, aus reiner Langeweile den Vergnügling, was ihm die Recensenten auch gleich angemerkt haben; am dritten machte ich in Nebel und Unwetter eine mühsame Tagereise in der Morea und fastete Abends in einer so delabrirten Bauernhütte, daß die halbe Nacht durch der Regen mein Bett wie eine Traufe durchnäßte, während ich Katzen und Hunde von meinem Lager mit der Reitpeitsche abwehren mußte; den vierten lag ich in Kahira, heftig an einem verflauchten Fuße leidend, der noch heut nicht ganz hergestellt ist, ungeduldig auf dem Schmerzenslager; den fünften endlich war ich eben einem gefahrvollen Sturm auf dem treulosen Mittelmeere ausgesetzt gewesen, wobei der Blitz unser Schiff, ja beinah mich selbst traf!

Lauter Warnungen des Schickſals die Heimkehr zu beſchleunigen. — Wir werden uns aber doch Zeit nehmen. Was hülfe auch Uebereilung, man thue, was man wolle, am Ende muß man doch einſehen, wie wahr ein Weiſer ſpricht: das Schickſal führt uns, nicht wir das Schickſal.

Jedes Ding hat überdies ein Ende, ſo auch unſere Noth. Nach ſchlimmer Nacht ſchien am nächſten Tage die Sonne wieder hell und freundlich; alles Grauſen der vergangenen Stunden war verſchwunden wie ein böſer Traum, der Wind ſchwieg, nur das Meer ging noch hoch. In der Nähe erhoben ſich die bewaldeten Vorgebirge Kleinaſiens, mit ein paar blauen Inſeln als Vorwacht.

Am 1. November trat abermals vollkommene Windſtille ein, und die See glich einem polirten Spiegel. Ich benutzte die ſüße Ruhe zu einer angemeſſenen Nachfeier des 30. October und trank meiner Freunde und Freundinnen Geſundheit in Cyperwein von funfzigjährigem Alter, dem Präſent unſers preußiſchen Conſuls [1]).

1) Mit dieſen ſechs Flaſchen ging es mir ſonderbar. Ich hob die fünf überbleibenden beſtändig für eine beſſere Gelegenheit

Am 2. wehte contrairer Wind, mit dem wir nur langsam vorwärts kamen. Der Schooner piaffirte wie ein Manegenroß, das den spanischen Tritt geht. Wir sahen einige Delphine, die mit fortwährenden Purzelbäumen lustig um uns herspielten.

Der dritte Tag brachte uns eine dritte Windstille. Rhodus lag vor uns mit seinem weißen Leuchtthurme und dem hohen Schloß des Großmeisters, wir konnten es aber nicht erreichen. Erst gegen Mitternacht kommt uns endlich eine frische Brise zu Hülfe, da aber der Capitain mit der Localität ganz unbekannt ist, getraut er sich nicht in den Hafen einzufahren, sondern ankert (zu unserm Mißgeschick) dicht vor dem Hafen unfern des Leuchtthurms.

Es war eine wunderschöne Nacht. Karamaniens dunkle Ufer schienen mit den Händen zu greifen und der Johanniter alterthümliche Thürme, von den Türken frisch geweißt, schauten drohend und geisterbleich zu uns herüber, als wäre, statt unsers friedlichen Schooners, der schreckliche Soliman von neuem gegen sie im Anzuge. Die falsche See schlief, und ich folgte

auf, bis drei davon zerbrochen und die letzten zwei gestohlen wurden. Nutzanwendung: Carpe diem.

bald ihrem Beiſpiele, nachdem ich noch ſchnell einen Brief an den engliſchen Conſul aufgeſetzt hatte, den mein Secretair am nächſten Morgen ihm überbringen ſollte, um diesmal allen Quarantaine-Weitläuftigkeiten wo möglich zu begegnen, und uns eine gute Aufnahme vorzubereiten. Wir waren alle froh, endlich von der langen Seereiſe auszuruhen, denn ſeit 18 Tagen war nun das Schiff unſre einzige Wohnung geblieben. Nach der getäuſchten Hoffnung in Cypern genoſſen wir voll Vertrauen ſchon im Voraus mit der Einbildungskraft alle die Herrlichkeiten, welche das ſtolze Rhodus vor uns entfalten ſollte, Rhodus, das Pindar ſo einladend die Gemahlin der Sonne nennt. — Jedoch ehe der Morgen noch tagte, der uns alle dem zuführen ſollte, erfuhren wir die Wahrheit des Sprüchworts: Es iſt noch ein langer Weg vom Becher bis zum Munde! Gegen fünf Uhr erhoben ſich plötzlich unheimliche Töne, ein Ziſchen und Pfeifen, das mit jedem Augenblicke heftiger wurde. Der Capitain warf ſeinen zweiten Anker aus, nach einer halben Stunde aber riefen ihm fremde Matroſen von den Stadtmauern zu, daß er ſich auf einer ſehr gefährlichen Stelle befinde, und noch einen oder zwei

Anker mehr hinablaſſen müſſe, wenn er ſich nicht einem Unglück ausſetzen wolle. Leider hatten wir aber keinen Anker mehr, und der Zuſtand des Meeres geſtattete auch keiner Barke, uns von der Stadt aus, die überhaupt wie ausgeſtorben erſchien, damit zu verſehen. In der That befanden wir uns ganz nahe einer Brandung, wo die ſchäumenden Wellen nicht nur an der ganzen Höhe der Felſen, ſondern bis an die Hälfte der darauf erbauten Feſtungsmauern hinanſprützten, während der immer heftiger werdende Wind das Schiff gerade nach dieſer Seite hindrängte. Kurz darauf brach eine unſerer Ankerketten und wenige Minuten ſpäter zerriß ein gewaltiger Stoß auch die andere. Mit der größten Anſtrengung der Leute hatten wir kaum noch Zeit ein Segel aufzuziehen, um mit dem Seitenwind das hohe Meer zu gewinnen. Eine Minute ſpäter wären wir ohne alle mögliche Hülfe an den Klippen zerſchellt, die wir beim Vorüberfliegen faſt ſtreiften. Jetzt ſchleuderte uns der Sturm wie einen Ball hinaus in's Weite. Die Wellen tobten ſo arg, daß in meinem Gemach nichts mehr auf ſeinem Fleck zu erhalten war und die Läden der, obgleich hoch oben angebrachten, Kajütenfenſter verſchloſſen werden mußten,

um das Hereinſtrömen des Waſſers zu verhindern, ſo daß ich mit der angſterfüllten Machbuba in völliger Dunkelheit blieb. Sobald ich ſie ein wenig beruhigt, kletterte ich mit Mühe auf das Verdeck. Die Segel waren eingezogen, und die Gewalt, mit der das Schiff umhergeworfen ward, ließ uns kaum hoffen, daß wir in dieſem wilden Meere voller Inſeln und Klippen dem Sturme lange Zeit mit Erfolg zu widerſtehen vermögen würden. So verging der halbe Tag, bis der Capitain, welcher beſonders den Einbruch der Nacht in der Nähe ihm ganz unbekannter Küſten fürchtete, ſich entſchloß, die Einfahrt in die Bay von Marmorizza zu verſuchen, welche die zu Hülfe genommenen Seekarten als uns gegenüberliegend anzeigten, obgleich das Unternehmen wegen der zu paſſirenden äußerſt ſchmalen Durchfahrt bei dem wüthenden Sturme ſehr bedenklich war. Indeſſen gelang es glücklich, und wie ein Pfeil ſchoſſen wir durch die enge Gaſſe. Schon glaubten wir uns außer aller Gefahr, als, gleich dem verderbenden Hauch eines böſen Dämons, aus einer Seitenſchlucht der Bay ein ſo jählinger und gewaltſamer Windſtoß hervorſauſte, daß er unſer wieder aufgezogenes Foregaff-Segel zerriß und den Maſt, an

dem daſſelbe befeſtigt war, oben abbrach. Das Schiff ſchlug von dem gewaltſamen Choc faſt um, und unſere Lage ward durch die bedeutende Beſchädigung immer ängſtlicher. Wenn auch das Meer in der Bay etwas weniger in Aufruhr war, ſo blieb doch der Wind in ſeiner ganzen Kraft, da er direct in die Oeffnung der Bay hineinblies. Rings von Felſen umgeben und ohne Anker, um irgend einen ſchützenden Ruhepunkt zu finden, hätten wir uns ohne Zweifel zuletzt irgendwo an der wenigſt ungünſtigen Stelle freiwillig ſtranden laſſen müſſen, dem Schickſal überlaſſend was dabei von uns und unſern Effecten ſich hätte retten können. Man mag ſich unter dieſen Umſtänden unſern Jubel denken, als wir in dieſem kritiſchen Augenblick hinter einer Felſenwand die hervorragenden Maſten zweier engliſchen Kriegsſchiffe entdeckten, die bald darauf nebſt einer kleinen Flottille geringerer Fahrzeuge völlig ſichtbar wurden. Sie waren, wie wir ſpäter hörten, ſeit zwei Monaten hier ſtationirt, um eine genauere Karte der aſiatiſchen Küſte aufzunehmen. Unſere Nothſignale wurden ſogleich von einer Corvette erwiedert und zwei Boote mit vielen Matroſen bemannt zu unſrer Hülfe abgeſandt. Sturm

und See waren jedoch ihrem Beſtreben ſo hinderlich, daß drei volle Stunden vergingen ehe ſie uns erreichen und den verlangten Anker herbeizubringen vermochten. Da wir uns ohne dieſen nirgends fixiren konnten, waren wir genöthigt, während dieſer ganzen Zeit ununterbrochen in der weitläuftigen Bay hin und her zu fahren, wie es dem Gott der Winde gefiel uns zu treiben. Bewunderungswürdig waren mir im Verlauf dieſer widerwärtigen Stunden die Matroſen der engliſchen Marine, welche, 20 Mann mit einem Offizier in zwei für ein hohes Meer eigens gebauten langen und ſchmalen Böten, in dieſen leichten Vehikeln mehr Waſſervögeln als Menſchen gleichend, mit den erzürnten Wogen nur ſpielten, die ſie jeden Augenblick verſchlingen zu wollen ſchienen und ſie ohne Unterlaß mit ihrem weißen Schaume übergoſſen. Nachdem ſie endlich mit größter Anſtrengung — bei ſchwierigen Manövern ſich immer guten Muths ihr „all right“ zurufend — unſer Schiff erreicht und die Kähne an den von uns ihnen zugeworfenen Tauen befeſtigt hatten, kletterten ſie, der Offizier voran, wie Eichhörnchen an den Stricken zu uns herauf, und nach einer Stunde fortgeſetzter Arbeit ſahen wir uns mit wohlthuender Beruhigung dem weit

in das Meer vorſpringenden Felſenneſte Marmorizza (dem Phyſeus der Alten) gegenüber, an einer verhältnißmäßig ſichern Stelle geankert, nahe einer Brigg des Herrn Toſſiza, griechiſchen Conſuls in Alexandria, die ſich ſchon vor uns ebenfalls hierher vor dem Sturme geflüchtet hatte. Alle Beſorgniß war vor der Hand gehoben, obgleich der Wind auch mit einbrechender Nacht noch nicht im geringſten nachließ. Von der vergangenen Gefahr war aber ein junger Menſch aus Cypern, der zu meiner Dienerſchaft gehörte, ſo heftig ergriffen worden, daß er die fallende Sucht bekam, deren Anfälle ſich von dieſer Zeit an faſt täglich wiederholten und mich nöthigten, ihn ſpäter in Stanchio zurückzulaſſen. Ich ſelbſt hatte mich mit ziemlich philoſophiſcher Ruhe in das Unvermeidliche gefügt, und meiner Gewohnheit nach mich nur recht genau dabei beobachtet. Was iſt das Ganze anders, ſagte ich mir, als ein alltägliches Naturereigniß, und das Schlimmſte was daraus entſtehen kann, der Tod, iſt noch alltäglicher. Die Angſt des Erſtickens beim Ertrinken kann nicht lange dauern, der Zuſtand wird in den letzten Augenblicken vielleicht ſogar angenehm, weil alle Friſchertrunkenen, wovon ich mehr als einmal Zeuge war,

gewöhnlich freundlich und zufrieden ausſehen. Was darauf folgt, muß aber das beſte von allem ſeyn — eine neue Geburt und eine neue Jugend!

Trotz dieſes Raiſonnements übt indeß der Inſtinct, der uns zu unſerer Erhaltung nothwendig an das Leben feſſelt, ſeine Macht, und ich will durchaus nicht läugnen, daß ich mich jetzt, wo ich alle Gefahr vorüber glaubte, in ſehr erleichterter und äußerſt heiterer Stimmung fühlte, noch erhöht durch das Selbſtlob, welches ich mir geben durfte, auch Schlimmes vernünftig und geduldig ertragen zu können. Wir waren aber noch keineswegs über den Berg.

Unſere großmüthigen Erretter von der königlichen Marine hatten uns nahe vor Einbruch der Nacht verlaſſen, um zu ihren, etwa eine halbe Stunde von uns entfernten Schiffen (denn uns neben ſie zu placiren hatte es leider an Platz gefehlt) zurückzukehren. Der Sturm war aber noch immer gleich heftig, ſo daß ſie bei nahender Dunkelheit nicht mehr gegen ihn ankämpfen konnten. Wir ſahen ſie daher bald wieder umkehren, um bis zum nächſten Morgen unſere Gaſtfreundſchaft in Anſpruch zu nehmen. Der Offizier, mit dem ich dankbar einige Flaſchen Bordeaux leerte,

und der damals wohl keine Ahnung davon hatte, daß wenige Jahre darauf Marmorizza's Bay einer ganzen englischen Kriegsflotte zum Winterquartier dienen würde, war ein sehr jovialer, athletisch gebauter junger Mann, dem es wenig verschlug seine durchnäßten Kleider auf dem Leibe trocknen zu lassen und der, jetzt schon Monate lang mit dem Vermessen der Küsten beschäftigt, mir mit Entzücken von der wilden und romantischen Schönheit dieses Theils von Carien erzählte. Was uns bisher der bedeckte Himmel und die schwarzen Wolkenvorhänge davon hatten sehen lassen, entsprach dieser Schilderung. Hohe, dicht bewaldete Berge, zackige Felsen und mit buntfarbiger Haide bedeckte Abhänge umschließen von allen Seiten die Bay von Marmorizza, in deren Mitte, am östlichen Rande derselben, der kleine Ort, der ihr den Namen giebt, rund um einen Felsen erbaut ist, dessen Spitze gleich einer Pyramide daraus hervorragt. Hinter ihm erstreckt sich eine halbrunde bergbekränzte Plaine voll Orangengärten mit einzelnen Gruppen hoher Pappeln und Nußbäume. Ich hoffte am andern Tage eine angenehme Excursion in diesem reizenden Thale machen zu können, aber wiewohl der Wind, der uns die Nacht hin-

durch noch übel zugeſetzt, ſich ſpäter etwas gelegt hatte, verhinderte mich doch ein heftiger Regen das Schiff zu verlaſſen. Selbſt der Anblick des Landes ward uns von der trüben Atmoſphäre faſt ganz entzogen und unſere unterhaltenden Gäſte hatten ſich ſchon am frühen Morgen verabſchiedet. So verging langweilig der 4. November und beunruhigte uns in der Nacht noch mit einem heftigen Gewitter.

Am 5ten ſchien das Wetter ſich aufklären zu wollen, die Sonne trat nach der langen Abweſenheit wieder leuchtend hervor, aber ihre drückenden Strahlen, die dicke Luft und der wolkige Himmel ließen die Seeleute noch nicht an die Abreiſe denken, obgleich die erlittene Avarie ſo gut als möglich wieder hergeſtellt war und der Capitain am geſtrigen Tage friſches Waſſer nebſt allen ihm mangelnden Proviſionen eingenommen hatte. Ich unterließ nicht, die geſchenkte Muße und den Sonnenblick am Lande zu benutzen. Als ich zwiſchen den grünen Gärten aus meinem Boote ſtieg, wo in der Nähe des Bazars mehrere Türken ihre Pfeifen rauchten, näherte ſich mir ein ziemlich wohlgekleideter Jude, um ſich als Cicerone anzubieten. Ich nahm dies mit Vergnügen an, und wir begannen mit

einer Viſite beim Gouverneur, wo bei der jetzigen türkiſchen Aufklärung beide Ungläubige, Jude und Chriſt, gleich freundlich empfangen wurden.

Der Aga, und ſein Adjutant waren nach der neuen Ordonnanz gekleidet, ein Coſtüm, das der Berliner Polizei im Negligé gleicht, und nicht ſehr vortheilhaft mit dem eines Tartar (Courier) in der alten maleriſchen Tracht contraſtirte. Dieſer verſicherte uns, den langen Weg von Conſtantinopel bis hieher in vier Tagen zurückgelegt zu haben, und fügte hinzu, daß er nur auf günſtige Witterung warte, um ſich mit Depeſchen für den Paſcha nach Rhodus zu begeben. Nachdem ich eine Taſſe bittern Kaffee getrunken, eine Pfeife ſehr ſchlechten türkiſchen Tabaks geraucht (der überhaupt dem Latakia weit nachſteht) und der Jude die Converſation während dem hauptſächlich unterhalten hatte, empfahl ich mich dem Gouverneur, um ſeinen eine halbe Stunde von hier in den Bergen liegenden Garten zu beſichtigen. Ein ſchmaler Steindamm, häufig von kleinen Bächen unterbrochen und meiſtens von einer üppigen Vegetation eingefaßt, gewährte uns den anmuthigſten Spaziergang, bis wir ein grün berastes Thal erreichten, an deſſen Seite

man neuerlich auf antiken Mauerreſten eine recht ſtattliche Derwiſcherei erbaut hatte, und an deſſen Ende ſich die Terraſſen mehrerer mit Orangen- und Citronenbäumen angefüllter Gärten gegen maleriſche Felſen lehnten. Während man uns in der Beſitzung des Gouverneurs mit vortrefflichen ſüßen Limonien bewirthete, genoſſen wir der prachtvollſten Ausſicht auf das Thal und die Bay, mit greller Beleuchtung der weißen Häuſer und eines als corinthiſche Säule geformten Minarets des Städtchens, was alles noch durch einen Regenbogen ungemein verſchönert wurde. Doch hätte ich den letztern lieber entbehrt, da ich ſeine üble Vorbedeutung nur zu oft kennen lernte. Sie verfehlte auch diesmal nicht ſich zu bewähren. Einen andern Rückweg ſuchend (denn es iſt meine Antipathie, bei Reiſen ſo gut wie bei Spaziergängen, auf demſelben Wege zurückzukehren) verirrten wir uns dergeſtalt zwiſchen den hohen Dornen- und Cactushecken der Gärten im Thale, daß wir keinen Ausweg mehr zu finden wußten und uns am Ende dieſem Labyrinth nur mit zerriſſenen Kleidern und verwundeten Händen entwinden konnten. Unſere Retirade ward noch bedeutend durch einen Stier beſchleunigt, der, nachdem

er uns ſein Mißfallen über das Eindringen in ſein enclos ſchon durch vielfaches Brüllen zu erkennen gegeben hatte, zuletzt mit erhobenem Schweif im vollen Galopp auf uns losſprengte, ſo daß wir froh waren, mit Zurücklaſſung der erwähnten Kleiderfetzen und einiges an den Dornen vergoſſenen Blutes, ihm außerhalb der Hecken mit heiler Haut zu entgehen.

Es war ſchon Nacht und große Tropfen fielen von dem neuerdings umwölkten Himmel, als ich die ſchwankende Stiege am Bord unſers Schooners wieder erkletterte. Der Regen hörte jedoch bald auf, wogegen das Meer zu kochen begann, als fühle es ein Erdbeben in ſeinem Grunde, und gräßliche Windſtöße aus den Bergen orkanartig darüber hinfuhren, unſer Schiff ſo jählings auf die Seite werfend, daß mir gleich das erſte Mal das neben meinem Bette brennende Licht ins Geſicht geſchleudert wurde und mir empfindlich die Backe verbrannte. Um Mitternacht raſte das Meer ärger als je, und ein Gewitter, das dem an meinem Geburtstage wenig nachgab, ſchien ſich gerade über uns für immer feſtgeſetzt zu haben. Dieſe Nacht war mir ſchauerlicher als alles Vorhergegangene; die Ketten am einzigen Anker, an dem unſer Heil allein

hing — denn einen zweiten hatten die Engländer nicht entbehren können — gaben, in fortwährender Erſchütterung ſich am Schiffe reibend, ſo wunderliche Töne von ſich, als ſeufzten und ſtöhnten ſie angſtvoll gleich lebendigen Weſen aus der Tiefe zu uns herauf. Dazu die periodiſchen, furchtbaren Windſtöße aus den Bergſchluchten, deren Heftigkeit alles vor ſich niederriß, und die ſich im Voraus ſchon durch ein gellendes, höchſt widerliches Sauſen des Meeres ankündigten, während das Schiff in ganz ungewohnten Zuckungen ſich oft, wie von einer Rieſenfauſt ergriffen, ſchnell in die Höhe hob, hierauf mehrere Secunden ganz unbeweglich ſo blieb, und dann plötzlich auf die Seite niederſtürzte. Hierzu denke man ſich noch als Zugabe das nie abbrechende Rollen des Donners mit dem nicht weniger conſtanten Flammen der Blitze und die hülfloſe Einſamkeit im Bett meiner Kajüte, und man wird es natürlich finden, daß ich bei dieſen ewig ſich erneuenden Emotionen zuletzt etwas nervös wurde und deshalb nur wenig zu ſchlafen vermochte. Deſſen ungeachtet mußte ich zuweilen über meine arme Machbuba lachen, die, von allem was ſie ſchon ausgeſtanden gänzlich mürbe gemacht, in der Angſt ihres Herzens kläglich abyſſiniſch

zu ſingen anfing, in der feſten Ueberzeugung, daß es jetzt mit uns aus ſey — und es fehlte auch wenig, daß ich ihre Meinung theilte — als plötzlich ein blendendes Licht, mit dem ſchrecklichſten Krachen in ein und demſelben Moment verbunden, deutlich genug anzeigte, daß der Blitz abermals in der dichteſten Nähe eingeſchlagen haben müſſe. Da ich nur angekleidet auf dem Bette lag, ſprang ich ſogleich auf das Verdeck, wo ich indeß zu meiner Beruhigung gewahr ward, daß diesmal des Himmels Feuer nicht uns, ſondern unſern Nachbar, den Griechen getroffen hatte, dies aber mit weniger Milde als es uns bewieſen, denn der Blitz hatte den großen Maſt zerſchmettert und richtete einen ſo bedeutenden Brandſchaden an, obgleich das Feuer bald gelöſcht wurde, daß die Brigg in völliger Avarie ſpäter ihre Reiſe nicht weiter fortſetzen konnte. Noch zwei Tage länger hielt uns dies ſtürmiſche Wetter in ſteter Beſorgniß, und erſt am 8ten erlaubte uns eine veränderte Richtung des ſich zugleich beſänftigenden Windes abzuſegeln. Vorher erhielten wir noch den Beſuch des Commandeurs der engliſchen Corvette, Capitain Th. Graves, welchen ich kurz darauf an ſeinem Bord erwiederte. Man ſieht ein engliſches Kriegs-

ſchiff nie ohne wahre Freude, und da Herr Graves ein eben ſo unterrichteter als gebildeter Offizier iſt, ſo vergingen mir einige Stunden mit ihm und den Offizieren der surveying expedition höchſt angenehm. Die Herren zeigten mir ihre neuen vortrefflich gezeichneten Karten, und gaben mir gute Rathſchläge zur Fortſetzung meiner Reiſe an der cariſchen und ioniſchen Küſte, die zu befolgen mich jedoch ein fortwährend feindliches Geſchick theilweiſe verhinderte.

Wir ſchienen verurtheilt uns auf dieſer Seefahrt ſtets zwiſchen den Extremen von Sturm und Bonazza zu bewegen, denn als wir die Bay verließen, ward der Wind wieder ſo ſchwach, daß wir den ganzen Tag brauchten, um die 16 Seemeilen bis Rhodus zurückzulegen, und dort, ſtatt um Mittag, wie verheißen, erſt kurz vor Sonnenuntergang anlangten. Ein türkiſcher Pilot kam uns entgegen, von dem wir auf Befragen erfuhren, daß die von den Türken ſehr vernachläßigte Einfahrt in den Hafen jetzt nur 10 Fuß Tiefe habe, was unſerm Capitain zu wenig für den Schooner ſchien, und da der Himmel bereits wieder ein drohend ſchwarzes Anſehn mit fernem Wetterleuchten angenommen hatte, ſo erklärte er, ſein Schiff an dieſer unſi-

chern Ankerſtätte nicht zum zweiten Mal aufs Spiel ſetzen zu wollen. Er werde daher, ſetzte er hinzu, nur ſo lange verweilen, als nöthig ſey um einen ſeiner hier verlorenen Anker, deſſen Stelle er genau wiſſe, wieder zu erlangen, dann aber ſogleich weiter ſegeln. Da wir ſeinen Entſchluß nicht ändern konnten, dem wahrſcheinlich nur ſein Egoismus, ſich nicht unnütz für ſein eignes Intereſſe aufzuhalten, zum Grunde lag, und ich nun deutlich inne ward, wie es des Schickſals unwiderruflicher Wille ſey, daß ich Rhodus wie Cypern nur wie im Traume ſehen ſolle, ſo eilte ich die kurze Friſt wenigſtens zu benutzen, um mit dem unterdeſſen an Bord gekommenen engliſchen Conſul einmal die Straße der Ritter auf und ab zu gehen, ehe Neptuns Ungunſt mich von neuem von hier verjage. Wir landeten an einem reinlichen, mit kleinen Steinen nett gepflaſterten Quai, wo ſehr gut gekleidete, wie der Conſul mir verſicherte, regelmäßig bezahlte und dem Anſchein nach wohl diſciplinirte Soldaten meine Blicke zuerſt auf ſich zogen. Ein paar Minuten darauf befanden wir uns in der Strada cavaliero. Sie beſteht aus einer langen Doppelreihe alterthümlicher, aber nur niedriger und wenig anſehnlicher, aus Quaderſteinen

erbauter Häuſer mit platten Dächern, wenigen kleinen Fenſtern, dunklen Thorwegen und einigen Balconen. Das Hauptintereſſe derſelben liegt in den vielen zum Theil ſchön gearbeiteten ſteinernen Wappenſchildern, welche die Türken — ſelbſt das päpſtliche Wappen nicht ausgenommen — ſtets unberührt gelaſſen haben, eine Liberalität, die bei der Einnahme Malta's von den franzöſiſchen Republikanern nicht nachgeahmt worden iſt. Am Ende der Straße, die bergan führt, ſieht man links die Kirche der Ritter, mit einem ſehr künſtlich gearbeiteten hölzernen Thore, das verſchloſſen war, weshalb ich das Innere derſelben nicht betrachten konnte, und rechts den Palaſt des Großmeiſters, jetzt faſt gänzlich zerſtört. Durch die noch übrigen Säulen ſeiner großen Halle erblickte ich hier auch etwas von den geprieſenen Gärten in der Umgebung der Stadt, alles was ich von dem Innern der Inſel geſehen, denn als ich zum weitern Umblick eine höhere Mauer erkletern wollte, mahnte mich der Conſul ſchon dringend an die Rückkehr, da man pünktlich mit dem Untergang der Sonne die Thore ſchließe und für keine Rückſicht vor ihrem Aufgang wieder öffne. Graf Tattenbach war troſtlos, das in jeder Hinſicht uns ſo ein-

ladend erſcheinende Rhodus kaum betreten ſchon wieder verlaſſen zu ſollen, und bat mich, den Capitain ſchiffen zu laſſen, für unſere Weiterreiſe aber hier eine andere Gelegenheit abzuwarten, da er die übelſten Ahnungen für die Fortſetzung der Fahrt auf dieſem Schiffe habe. Es ging mir nicht viel beſſer, und ich hätte gern nachgegeben, wenn nicht die Schwierigkeit des Debarkirens meiner vielen Effecten in der Nacht und bei dieſer Eile des Capitains mich abgehalten hätte.

Als wir in die Barke ſtiegen um zu unſerm Schooner zurückzukehren, hatte deſſen Anblick aus der Ferne wirklich etwas ſchauerliches. Der ganze Himmel hinter ihm war rabenſchwarz, und das Schiff im fahlen Schein der untergehenden Sonne erſchien gegen dieſen dunklen Hintergrund ſo ſchlohweiß wie ein Leichentuch, nur mit Ausnahme eines einzigen Segels, auf das ein dichter Schatten fiel und ihm ſo das Anſehn eines an ſeiner Spitze aufgehangenen Trauerflors gab. Man hätte wirklich, beſonders nach allem Vorhergegangenen, dieſen Anblick für eine drohende Vorbedeutung halten können, indeß ich gebe dem Aberglauben wohl zuweilen ganz gern als einer Aufregung nach,

geſtatte ihm aber nie einen ernſten Einfluß auf meine Handlungen.

Wir waren kaum auf dem Verdeck angelangt, als der Capitain, ſchon ungeduldig und brummend über unſer langes Ausbleiben und mit allen Zeichen des übelſten Humors, ſofort die Anker lichtete. Der eigentliche Grund ſeiner üblen Laune hatte etwas Komiſches, und lag auch in einem Aberglauben, den man bei Seeleuten häufig antrifft. Graf Tattenbach hatte ihm nämlich erzählt, daß er nie zur See geweſen ſey ohne alle Arten von Unglück darauf zu erleben, und einmal ſogar am Cap Matapan in einem Sturme ſeinen Capitain verloren habe, den eine Welle vor ſeinen Augen und dicht von ſeiner Seite ins Meer geſchwemmt, ohne daß er je wieder zum Vorſchein gekommen ſey. Von dieſem Augenblick ſah der Capitain den armen Grafen für die Urſache all unſers erlittenen Ungemachs an, und ſein ganzes Anſehn veränderte ſich, wenn er ihm nur begegnete. Ich ſagte dem Grafen lachend, als er mir den Umſtand mittheilte, er habe ſehr unvorſichtig gehandelt, mit Seeleuten müſſe man in dieſer Hinſicht nie zu aufrichtig

ſeyn, denn ich kenne glaubwürdige Beiſpiele, daß man bei dringender Gefahr ſolch notoriſches Unglückskind zur Rettung der Uebrigen ins Meer geworfen habe. In der That blieb unſere Fahrt auch fortwährend qualvoll. Sobald die Nacht einbrach, die kein Mondſchein mehr erhellte, rollten auch ſchon wieder die obligaten Gewitter über unſern Häuptern und die Burraske begann ihr altes Spiel. Am Morgen war uns der heftige Wind direct entgegen, ſo daß wir, auf die unerträglichſte Weiſe geſchaukelt, einen Tag und zwei dunkle Nächte in den engen Canälen zwiſchen den vielen hier verſtreuten Inſeln umhergetrieben wurden, immer in der Gefahr in der Nacht an irgend einer der ungeſehenen Klippen zu ſcheitern, um ſo mehr, da die ganze engliſche Schiffsmannſchaft gleich dem Capitain faſt unbekannt mit dieſem Theil des Mittelmeeres war. Dazu kam noch, daß der Steuermann krank wurde, was den Capitain zwang, ſelbſt faſt ununterbrochen auf dem Verdeck zu bleiben, ſo daß während dieſer ganzen Zeit kein Schlaf in ſeine Augen kam. Die übrigen Schiffsleute ſchlugen mehreremal vor, umzukehren, um an einem ſichern Orte beſſer Wetter abzuwarten, ihr eigenſinniger Chef aber frug ſie grim-

mig, ob ſie Engländer oder damned cowards ſeyen, und fuhr fort, ſo gut er es vermochte, tapfer gegen den Wind anzukämpfen.

Am 11ten früh theilten ſich endlich die Wolken am Himmel und gegen Mittag lag Stanchio, das alte Kos, die Vaterſtadt des Hippokrates und Apelles, vor uns, hell von der Sonne beſtrahlt, die wir lange nicht geſehen, und lieblich in das friſche Grün von tauſend Bäumen und reichen Weingärten gebettet. Ich fühlte eine unwiderſtehliche Begierde hier ans Land zu ſteigen, und bewog endlich den Capitain mit vieler Mühe, mich für einige Stunden landen zu laſſen.

Sobald ich aber einmal dieſe glückliche Inſel betreten, auf der ein ewiger Frühling herrſcht, von Hippokrates belebender Quelle getrunken, und in Herrn d'Avenat, dem Conſul aller Mächte (denn er war der einzige hier angeſtellte und repräſentirte deren acht bis zehn), einen der munterſten Geſellſchafter, ſo wie in ſeinem Hauſe ein leidlich gutes Quartier gefunden hatte, vollführte ich einen jener ſchnellen Entſchlüſſe, die eine liebenswürdige Freundin meine moraliſchen Piſtolenſchüſſe nennt, und ſchickte ſofort nach dem Schiffe, um dem Capitain anzukündigen, daß ich, ſtatt

mit ihm nach Smyrna zu gehen, hier auf unbeſtimmte Zeit zu verweilen gedenke, und ihn daher bäte, ohne Zeitverluſt meine ſämmtlichen Effecten zu debarkiren, das bedungene Geld bis Smyrna, welches 3300 Piaſter betrug, ihm aber gern überlaſſe. Es hat mich auch keinen Augenblick gereut dieſes kleine Opfer gebracht zu haben, und ich glaube, der Capitain war im Grunde des Herzens eben ſo froh, uns, des formidablen Grafen wegen, ohne eignen Verluſt los geworden zu ſeyn, als wir, wieder auf feſtem Boden zu ſtehen und ſtatt auf dem Verdeck des übelriechenden Schiffes umher zu ſchwanken, uns in grünen reizenden Auen lebensluſtig ergehen zu dürfen.

Hier in dem bald ganz comfortable gemachten Hauſe des Conſuls, der von franzöſiſcher Lebhaftigkeit und Luſtigkeit überfloß, lebten wir alle von neuem auf. Mein erſter Gang am folgenden Tage war nach der berühmten Platane, die für den coloſſalſten Baum dieſer Gattung im Orient gilt. Der Umfang ihres Stammes mißt zwar nur 35 Fuß, aber ihre Aeſte beſchatten den ganzen kleinen Marktplatz von Stanchio. Sie werden von Marmorſäulen geſtützt, die man früher aus dem Tempel Aeſculap's entnommen hat, und

die jetzt an ihrer Spitze meist schon von der Rinde der ungeheuren Aeste wie mit einer dicken Wulst überwachsen sind und sich so völlig mit ihnen amalgamirt haben. Zwei Sarkophage am Fuß des Baumes dienen als Wasserbehälter, auch fand ich zwei schön geformte Altäre mit vortrefflich gearbeiteten Basreliefs an einem andern Orte des Städtchens aufgestellt.

Der alte Hafen ist interessant und könnte leicht wieder brauchbar gemacht werden. Er befindet sich gleich neben dem Schloß, das die Johanniterritter hier erbauten, und in dessen Mauern ebenfalls ein werthvolles großes Basrelief eingefugt ist, Jupiter darstellend, neben welchem Juno sitzt, während ihnen Ganymed die Trinkschale reicht. Daneben sieht man die neun Musen und unter ihnen Apollo, wie er dem Marsyas die Haut abziehen läßt, so wie Herkules, den nemäischen Löwen erlegend.

Wir besuchten dann zu Pferde die eine starke Stunde entfernte Quelle des Hippokrates. Sie entspringt in den ansehnlichen Bergen, welche die Insel in ihrer Mitte durchziehen, und trägt des Hippokrates Namen, weil sie von ihm selbst aufgefunden und nach der Stadt geleitet worden seyn soll. Noch heute ver-

ſorgt ſie dieſe mit dem vortrefflichſten Waſſer. Ein in den Felſen gehauener dunkler Gang führt zu derſelben, und ein ſpitzer Dom mit ſchmaler Oeffnung, gleich einem Schornſteine, iſt darüber aus Werkſtücken in alt-griechiſcher Bauart errichtet. Charakteriſtiſch türkiſch war es, daß wir dicht neben dem Orte, wo die Quelle aus der Erde ſprudelt, den ſtinkenden Leichnam eines Hundes fanden, den man von oben durch die ſchmale Oeffnung hineingeworfen zu haben ſchien. Einige Ilex und breitarmige Cypreſſen umgaben die Felspartie, aus deren dunklem Schooße das wohlthätige Waſſer zu Tage kommt.

Nach der Raſt einiger Tage machte ich mit Herrn d'Avenat und meiner famiglia eine Ausflucht nach dem nahen Bodrun und dem Grabmal des Mauſolus. Bodrun ſteht auf einem Theil des alten Halikarnaſſ, der Vaterſtadt Herodot's, auch einſt berühmt durch ſeinen Reichthum und die Pracht ſeiner Monumente. Wir beſuchten den Gouverneur, der uns Pferde gab um den Ort zu beſehen, wo jenes zu den ſieben Weltwundern gerechnete Grabmal ſtand, das die untröſtliche Königin Artemiſia, das Muſter aller Witwen nebſt der Matrone von Epheſus, ihrem betrauerten Gatten

errichtete, den Ort, ſage ich, wo es ohne Zweifel ſtand, — denn leider iſt außer einigen Mauern à fleur de terre nicht das mindeſte davon übrig geblieben. Bei dieſem Bau fand der eigenthümliche Umſtand ſtatt, daß, als die Königin Artemiſia vor ſeiner Vollendung ſtarb, die dabei verwandten Architekten und Künſtler ihn aus Liebe zur Kunſt und ihrem Ruhm auf eigene Koſten zu Ende brachten, eine Generoſität, die man heutzutage ſchwerlich mehr von ihren modernen Collegen erwarten dürfte. Die ſüdliche Façade des ein Dreieck bildenden Mauſoleums hatte 63 Fuß Breite, die andern beiden Seiten etwas weniger. Sechs und dreißig Säulen umgaben den Bau, und über den Säulen erhob ſich eine Pyramide, auf deren Gipfel eine Quadriga mit ihren vier Roſſen ſtand. Das Ganze war jedoch nicht höher als 100 Fuß, und wahrſcheinlich weniger ausgezeichnet durch ſeine Größe als durch die hohe Vollendung der Arbeiten an demſelben, denn die größten Künſtler der Zeit waren dabei beſchäftigt geweſen. Sonnini ſagt, das Caſtell von Bodrun ſey auf den Trümmern dieſes Grabmals erbaut worden. Dies iſt aber ganz irrig. Es ſtand unter den übrigen Felſengräbern auf einem Hügel inmitten der Nekropolis von Halikarnaſſ, und man kann

einige Mauern ſeiner Baſis, ein Unterbau von circa 600 Fuß im Umfang, noch ziemlich deutlich verfolgen, wenn gleich vom Gebäude ſelbſt alles verſchwunden iſt. Jetzt hat man einen Garten mit Orangenbäumen darauf angelegt, wo ich auch noch einige Bruchſtücke cannelirter Marmorſäulen von bedeutenden Dimenſionen im Unkraut vergraben fand. Nicht weit davon ſieht man einen Theil der alten Stadtmauer die Felſen hinangeführt, und daneben iſt in einem neueren Hauſe ein Altar mit gut gearbeiteten männlichen und weiblichen Figuren eingemauert. Eben ſo liegt an der Grenze der Stadt eine coloſſale Statue ohne Kopf mit ſchönem Faltenwurf des Gewandes. In dem Schloß zu Bodrun ſollen noch mehrere vom Mauſoleum entnommene Antiken von Werth in die Wälle eingemauert ſeyn, man verweigerte uns aber beharrlich den Eintritt, weil ich keinen Firman des Sultans aufzuweiſen hatte. Es iſt eigen, daß Herr Barker mich ſchon in Suedia auf dieſe Statuen und Basreliefs, die er ſelbſt geſehen, aufmerkſam machte, obgleich wir heute im Jahr 1846 in allen Zeitungen von denſelben als einer ganz neuen Entdeckung leſen, nachdem ein unternehmender Engländer ſie gekauft und in ſein Vaterland trans-

portirt hat. Mehrere Knaben verfolgten uns, als wir uns wieder einschifften, um Medaillen feil zu bieten. Ich kaufte sie sämmtlich für eine Kleinigkeit und schenkte sie später einem Sammler, der mich versicherte zwei sehr kostbare darunter gefunden zu haben, doch erinnere ich mich nicht mehr welche.

Der Aufenthalt in Kos gefiel mir so gut, daß ich mich förmlich häuslich hier einrichtete, und um dem Consul nicht beschwerlich zu fallen, dessen ganze Haushaltung selbst zu bestreiten übernahm, wozu der erkaufte Cyperwein und mein neuer Koch Girolamo mir sehr behülflich waren. Täglich wurden auf dieser reizenden Insel die anmuthigsten Excursionen zu Pferde gemacht, und die übrigbleibende Zeit mit Lectüre und schriftstellerischen Arbeiten verbracht. Der Gouverneur, welcher die Insel für 100000 Piaster jährlich in Pacht hat, aber noch zweimal so viel Einkünfte davon bezieht, und der griechische Bischof leisteten uns manchmal Gesellschaft. Der Erste hatte den Ruf sehr geizig zu seyn und erschien immer in einem ganz abgetragenen Militairüberrock nach dem europäischen Schnitt des neuern Reglements. Bei meiner Abreise wollte ich ihm ein kleines Andenken als Präsent zurücklassen und

frug deshalb Herrn d'Avenat um Rath. „Das Angenehmste, was Sie ihm erzeigen können," erwiederte dieser, „ist das Versprechen, ihm von Smyrna aus einen neuen Uniformsrock zu schicken." Ich glaubte natürlich, der immer sehr spaßhafte Consul scherze, er versicherte aber, er kenne seine Leute und spreche ganz im Ernste. Nun denke man sich, daß dieser Gouverneur (oder Generalpächter) Oberstenrang hatte, Kammerherr des Sultans war, wenigstens 200000 Piaster jährlich einnahm und doch von einem genauen Kenner hiesiger Sitten ein solches Geschenk für ihn annehmlich gefunden wurde! Ich wagte jedoch nicht den gegebenen Rath zu befolgen, und half mir auf andere Weise.

Die Bevölkerung auf dem Lande schien nicht gedrückt und ziemlich wohlhabend, ungeachtet dieses nachtheiligen Princips der Verpachtung der Gouvernements an den Meistbietenden, das hier noch beibehalten worden ist, obgleich es in Cypern, Rhodus und andern Inseln schon aufgehoben wurde. Dort besoldet der Staat die Gouverneure und hat sie zugleich von den Einnehmern der Abgaben getrennt, die letztern aber nach einer festen Norm fixirt. Um jedoch auch in den

verpachteten Gouvernements den Unterthanen einigermaßen zu Hülfe zu kommen, ſoll der Sultan, nach Napoleons Beiſpiel, überall eine geheime Polizei etablirt haben, welche ſo viel Furcht einflößt, daß ſie wenigſtens grobe Ungerechtigkeiten verhindert.

Eins der beliebteſten Ziele meiner Spazierritte waren die Bergdörfer Aephandia und Häihut, eine kleine ſüdliche Schweiz, reich an Waſſer, barocken Felsgebilden, Waldbäumen und blühenden Sträuchern, mit der ſtets abwechſelnden Ausſicht auf eine ſorgſam mit Wein und Feldfrüchten cultivirte Plaine am Meer, das hier durch einen Archipel von zwanzig kleinen Inſeln belebt wird. Mitten in der Ebene, von Reben umſchloſſen, liegt Pyli, das alte Olympia, wo häufig werthvolle Antiken beim Pflügen der Aecker gefunden werden, und ſyſteniatiſchere Nachgrabungen gewiß erfolgreich ſeyn würden. Ich hatte mir als beſonderen Favoritplatz, wo ich viele heitere Stunden zugebracht, eine Mühle ausgeſucht, heimlich und traulich, unter hohen Nußbäumen verſteckt, umbuſcht von Myrthen und Arbutus, bis über das Dach mit Wein umrankt, die Ruinen eines alten Aquäducts daneben und einen hohen Felſen dicht über dem Hauſe, von dem ſich der

Waſſerfall brauſend herabſtürzte, der die Mühle trieb. Im Hintergrunde thronten die bewaldeten Gipfel des Gebürges, und vor uns entfaltete ſich das friedliche Thal, beſpült vom tiefblauen Meer. Welch angenehmeres Sorgenfrei konnte man ſich wünſchen!

Wilder ſah es im Innern der Berge aus, wo zwiſchen zackigen Felsſpitzen das Vieh an ſteilen Matten weidet und die ſteinigen Wege kaum zu paſſiren ſind. An einem der romantiſchſten Punkte ſtand ein altes Schloß, das neuerlich zu einer Schäferei eingerichtet worden iſt. Von dort erblickt man auf der, dem eben geſchilderten Theil der Inſel entgegengeſetzten Seite die faſt immer in dunkles Violett gehüllte Berginſel Niſyros, das Cap Crio, und wie einen grauen Nebel am Horizont das entfernte Rhodus. Es fehlte ſelten, daß wir hier Haſen oder Rebhühner aufjagten; auch Waldſchnepfen ſind häufig, beſonders in einer nördlichen Niederung unten am Meere, deſſen hohe Sandufer dort ſchroff und abgeriſſen wie die des Nils nach der Ueberſchwemmung ſind, und auch eben ſo leicht nachſtürzen, wenn man ſich zu nahe an ihren Rand wagt. Von hier bietet die Stadt mit ihren Mi-

nareis und dem hellen Grün ihrer Gärten einen ſehr freundlichen Anblick.

Das Leben in Stanchio iſt ſo außerordentlich wohlfeil, daß mich die nach Verhältniß ganz luxuriöſe Beſtreitung unſerer Haushaltung, mit einer Herrentafel von 6 Perſonen und einem Kammertiſch von 12 Dienern, nicht mehr als 200 Franken die Woche koſtete. Um dem Conſul aber noch ein Agrément mehr zu machen, kaufte ich ihm eine ſehr ſchöne Mumie (Geſchenk Mehemed Ali's an Herrn d'Avenal's Vater), die er aber auf dem Boden von Ratten freſſen ließ, für 200 ſpaniſche Thaler ab, und ſchiffte ſie mit einem ganz a tempo dazu ankommenden Fahrzeuge, der Theſeus genannt, nebſt meinen übrigen Effecten in 45 großen und kleinen Kiſten, begleitet von einem italieniſchen Kammerdiener Attilio und einem orientaliſchen Diener, nach Smyrna ein. Der Capitain des Schiffes, den ich zu Tiſche lud, war wieder ein Engländer, und zwar einer von der gemeinſten Sorte. Er betrank ſich noch an demſelben Abende ſo total, daß wir ihn aus Menſchenfreundlichkeit geſtatten mußten die Nacht im Hauſe zu ſchlafen, wo er nach vollendeter Mahlzeit völlig beſinnungslos liegen geblieben war.

Meine eigene Abreiſe hatte ich auf den nächſten Tag beſtimmt, eine heftige Influenza, die mit Fieber begann, zwang mich indeß noch eine Woche länger hier zu verweilen, und ich fühlte mich kaum halb hergeſtellt, als ich am 17. December mich zur Landreiſe durch Kleinaſien nach Bodrún überſchiffen ließ, bis wohin der gute Conſul mir noch das Geleite gab. Eine totale Windſtille verlängerte dieſe Ueberfahrt, die man gewöhnlich in drei Stunden zurücklegt, bis auf acht, ſo daß ich die Nacht in Bodrun, wo nichts vorbereitet war, in einem ſehr ärmlichen Hauſe zubringen mußte. Auch bei der kleinſten Ueberfahrt blieb das Meer mir noch immer gleich ungünſtig!

Mylaſſa, Labranda, Karpuliok (Alabanda).

Am Morgen ſetzte ich meinen Weg mit Poſtpferden fort, wobei man ſo ſchnell oder ſo langſam reiten kann wie man Luſt hat. Die Pferde ſind meiſtens gut, und für eigene Sättel hatte ich geſorgt. Ich ziehe dieſe Art zu reiſen in einem noch nicht geſehenen und intereſſanten Lande weit dem Fahren vor. Auch iſt ſie der Geſundheit gewiß viel zuträglicher, meine Influenza wenigſtens wich ihr in wenigen Tagen, und ich befand mich, trotz mancher Fatiguen und oft ſehr rauher Witterung, beſtändig wohl dabei.

Wir folgten fortwährend, in einem bergigen, theils bewaldeten, theils nur mit Geſträuch bedeckten Lande, der Meeresküſte, dem alten Sinus Jaſius, mit tiefen Einſchnitten, die oft der Täuſchung Raum geben, daß man nur einen Landſee vor ſich habe. Die Straße ſcheint ganz derſelben Richtung zu folgen als die alte

auf Peutinger's Karte verzeichnete. Wir übernachteten in Güverdschinlii, einem Kaffeehause mit für diese Länder ziemlich gutem Unterkommen, was ich um so mehr zu schätzen wußte, da ich diesmal mit weit weniger Bequemlichkeiten und Luxus als bisher reiste. Ohne Empfehlung von irgend einer Bedeutung und ohne Hattischerif von Constantinopel, den ich leider vergessen mir von vorher bei unserer Gesandtschaft schriftlich zu erbitten, zog ich es vor in dem unbekannten Lande mich so wenig als möglich bemerkbar zu machen. Dennoch brauchte ich vier Postpferde und drei Maulesel für Menschen und Gepäck.

Aus meinen Fenstern hatte ich eine schöne Aussicht über den Hafen, in dessen Nähe viele Ruinen zerstreut liegen, vielleicht die von Leuca. Es wird ein ansehnlicher Holzhandel hier von den Bewohnern der Umgegend getrieben, welche Holz in den Bergen fällen wie es ihnen beliebt. Niemand hindert sie daran, weshalb denn auch die hochstämmigen Wälder immer mehr verschwinden, wozu noch das continuirliche Anzünden ganzer Districte hinzukommt, die dann so weit wegbrennen, als es dem lieben Gott gefällt. Ueberall im Orient herrscht diese abscheuliche Gewohnheit, wo Hir-

ten und Ziegen die größten Verheerer der Vegetation ſind. Lobenswerth iſt es dagegen, daß man auf der ganzen Straße von Bodrun bis Mylaſſo regelmäßig von Stunde zu Stunde eine große Ciſterne mit gewölbter Kuppel in Form einer Capelle findet, wo die Türken trinken und beten. Da dieſe Gebäude jährlich friſch geweißt werden und meiſtens von grünem Buſchwerk umgeben ſind, gewähren ſie einen freundlichen Anblick und ſind als Zeit- und Diſtanzmeſſer weithin ſichtbar. Ueberhaupt iſt die Gegend ſehr angenehm, grün und friſch, ein feuchter fruchtbarer Boden zwiſchen Felſen und Wald, belebt durch zahlreiche Heerden die in den Thalgründen weiden, und ungemein reichlich mit Waſſer verſehen, ein von der Natur wahrhaft geſegnetes Land!

Ich verließ mein gutes Quartier ziemlich ſpät, und da ich dem Poſtillon geſagt, daß ich alle Ruinen zu ſehen wünſche, die ſich in der Nähe des Weges befänden, führte er uns eine Stunde weit ab von der Straße, mitten durch einen großen See, deſſen Boden aber feſt und ſein Waſſer nirgends über 3 Fuß tief war. Als wir jenſeits deſſelben noch einige grüne Hügel überſtiegen hatten, ſahen wir die Trümmer einer

alten Stadt vor uns liegen, deren Beſichtigung uns eine geraume Zeit beſchäftigte. Außer den Spuren mehrerer Tempel und anderer Gebäude von großem Umfang, nebſt einer unendlichen Menge umher liegender Säulen und den Fragmenten anderer Bauzierden, faſt alle aus Marmor, fanden wir auch auf dem Gipfel ein ſehr zierliches kleines Theater oder Odeum, deſſen Sitze größtentheils erhalten waren, ſo wie der es umſchließende bedeckte Gang. Weiter unten trifft man noch ein zweites, weit größeres Theater an, das aber ungleich mehr zerſtört iſt. Dicht neben ihm muß ein ſehr anſehnlicher Tempel geſtanden haben, da die noch vorhandenen hohen Mauern ſeiner Baſis einen Raum von mehreren hundert Fuß einnehmen. Noch tiefer unten an der entgegengeſetzten Seite des Hügels zogen ſich weitläuftige Souterrains mit hohen Gewölben hin, es war mir jedoch nicht möglich zu ermitteln, zu welcher Art von Bau ſie einſt gehört hatten. Hier fanden wir zwei wohl erhaltene Altäre, die graziös mit Weinreben und Trauben, zwiſchen denen Rebhühner ſich bargen, verziert waren. Dieſe werthvollen Ueberreſte von der kunſtvollſten Arbeit wären ganz leicht zu transportiren geweſen, und ich wundere mich daher, daß ſie

noch nicht in England ſind. Von hier vollends bis zum Waſſer hinabſteigend, kamen wir an einen antiken Molo, deſſen Mauern eingeſtürzt waren und alles weit und breit mit ihren Trümmern bedeckten, was uns nachher das Durchreiten des hier äußerſt ſeichten Waſſers ziemlich ſchwierig machte. Hinter dem Molo war der See ganz ausgetrocknet, und nachdem wir eine halbe Stunde weit durch ſein ſumpfiges Bett gewatet und dann eine Anhöhe am jenſeitigen Ufer erſtiegen, erhielten wir erſt einen genauen Ueberblick der allgemeinen Lage der Ruinen. Hier zeigte ſich denn auch bald, daß der Berg, auf dem die Stadt ſtand, eine weit vortretende Halbinſel war, und was wir für einen Landſee gehalten, das Meer, welches ſeitdem, wie an der ganzen Küſte Kleinaſiens, zurückgetreten und in dem halb ausgetrockneten alten Hafen nur noch wenig todtes Waſſer hinterlaſſen hatte. Den alten Karten nach müſſen dieſe impoſanten Ueberreſte Myndus oder Coriauda angehören. Inſchriften fanden wir nirgends.

Nachdem wir zwei Stunden in den Bergen ziemlich raſch in öſtlicher Richtung weiter geritten waren, kamen wir in ein fruchtbares Thal von bedeutendem

Umfang und dann wieder in Berge, weit höher als die bisherigen, zum Theil von ſpitzen, zuckerhutartigen Formen, wo uns die Nacht überraſchte, während der Regen, der ſchon auf den Ruinen ſchwach begonnen, jetzt in Strömen niederfloß. Ich hatte unterwegs den einzigen Diener, den ich mit mir habe (da alle übrigen theils mit den Pferden, theils mit dem Theſeus unterwegs waren), zurückgeſchickt, um ſich nach den Laſtthieren umzuſehen, die weit hinter uns geblieben, mit dem Befehl, mich dann ſo ſchnell als möglich wieder einzuholen. Er kam aber nicht mehr zum Vorſchein, weil er ſich verirrt hatte und erſt am andern Morgen ſeinen Weg nach Mylaſſo fand. Glücklicherweiſe war aber in dieſer Stadt durch Herrn d'Avenat bei einem jüdiſchen Kaufmann ſeiner Bekanntſchaft, mit Namen Ismerli, Quartier für mich beſtellt worden, und dieſer gute Mann kam mir in dem fürchterlichen Wetter und bei einem Zuſtand der Straße, welcher die Pferde bis an die Kniee einſinken ließ, eine halbe Stunde weit mit großen Kienfackeln entgegen, ohne welche Vorſicht unſer hier unbekannter Poſtillon Herrn Ismerli's Haus wohl nie auszumitteln im Stande geweſen wäre. Das mir bereitete Logis war

nun freilich elend, mit einer Menge Fenſter ohne Glas nur durch Läden geſchützt, mit breiten Spalten in Boden und Decke, und ohne ein anderes Meubel als einen ſchmutzigen Divan und abgetragenen Teppich, doch konnte ich mich an einem luſtig praſſelnden Feuer erwärmen, und die von einem Türken bereitete Mahlzeit — denn der Jude hatte Schabbes und durfte nichts angreifen — war bei dem guten Appetit den ich mitbrachte ſehr willkommen.

Am nächſten Tage regnete es ohne Aufhören, ſo daß an kein Ausgehen zu denken war, am folgenden ward es heftig kalt, d. h. 2 Grad unter Null, aber zugleich klärte ſich das Wetter auf und blieb ſchön und ſonnig. Ich ſäumte daher nicht einen Augenblick länger die anſehnlichen Antiquitäten Mylaſſo's zu beſichtigen. Unfern des Hauſes traf ich zuerſt auf die ſchöne corinthiſche Säule, die einſt ein Bild Menander's trug, eines Enkels des zwar um die Stadt verdienten, aber zugleich etwas tyranniſchen Euthydemus, zu dem, wie Strabo erzählt, Hybreas ſagte: „Du biſt dieſer Stadt ein nothwendiges Uebel, denn wir können weder mit Dir noch ohne Dich leben.“ Ich glaube, es giebt viele Eheleute die daſſelbe zu einander ſagen könnten.

Bald darauf gelangte ich zu den Ruinen eines Triumphbogens, woran die Arbeit mir nicht sehr vorzüglich schien, obgleich Chandler glaubt, daß es die Reste des prächtigen Thores seyen, welches den langen gepflasterten Weg eröffnete, der, nach Einigen 80, nach Strabo 68 Stadien weit, von der Stadt bis zu dem berühmten Tempel Jupiters zu Labranda führte, das hochgeschätzte Eigenthum der Mylasser. In der That entdeckte man auf der Front der Mittelarcade noch die doppelte Axt, das Attribut des Labrandinischen Zeus.

Weiter rechts erblickt man die malerischen Reste einer sich lang hinziehenden Wasserleitung, ein Hauptluxus der Alten, dessen jetzige Vernachläßigung an so vielen Orten im Orient leider die üppigsten Fluren in Wüsten verwandelt. Links steht eine sehr zierliche maurische Moschee, ganz aus weißem Marmor erbaut, den ein eingerissener Tempel des Augustus liefern mußte. Der architektonische Schmuck an der Hauptfaçade, mit Laubgewinden, Gitterwerk und Arabesken abwechselnd, ist mit großer Kunst ausgeführt, der Marmor aber hier keine Kostbarkeit, da alle Berge um Mylasso daraus bestehen, weshalb man auch jede Gartenmauer davon aufgeführt sieht, und selbst die wenigen Stra-

ſen, die ein Pflaſter haben, mit Marmor gepflaſtert ſind. Man ſagte deshalb ſchon im Alterthum von Mylaſſo, daß es ſo viel Marmortempel als Einwohner zähle.

Das ſchönſte antike Monument, welches die Stadt noch aufzuweiſen hat, liegt eine Strecke außerhalb derſelben. Es iſt eins der eleganteſten und beſt erhaltenen Grabmäler, die mir auf meiner aſiatiſchen Reiſe vorgekommen ſind. Als Baſis dient ein hoher viereckiger Unterbau — wo unbegreiflicherweiſe die Eingangsthür nicht in der Mitte, ſondern nahe der Ecke der vordern Seite angebracht iſt — darüber erheben ſich 16 Säulen, nach jeder Façade vier, gekrönt von einem Dach aus großen Steinen, das ſtufenweis in die Höhe ſteigt und auf welchem eine Statue, wahrſcheinlich von vergoldeter Bronze, ſtand. Die letztere iſt nicht mehr vorhanden. Die Säulen ſind doppelt und corinthiſcher Ordnung, was den Bau allerdings als aus ſpäterer Zeit charakteriſirt, aber gewiß aus der beſten Roms, wo die griechiſchen Muſter noch lebendig und die ſpätere Barbarei in der Architektur noch nicht eingeriſſen war, vermuthlich aus den Regierungsjahren des Kaiſers Auguſtus, der der Stadt Mylaſſo immer ſehr wohl wollte. Die Verhältniſſe

dieſes tempelartigen Grabmals ſind ſo ſchön, und das Ganze in ſeiner Einfachheit doch ſo eigenthümlich — wozu vielleicht die ungewöhnliche, graziöſe Form des Daches beiträgt — daß ich mich wie von einem Magnet davon angezogen fühlte, und mehr als einmal den weiten Gang dahin wiederholte.

Sehr intereſſant iſt auch eine der größten polygoniſchen Mauern, welche aus dem Alterthum übrig ſind, obgleich ſie den meiſten Reiſenden vor mir unbekannt geblieben zu ſeyn ſcheint. Sie beſteht noch in einer Länge von 150 Fuß und befindet ſich unter dem weſtlich der Stadt liegenden Bergrücken. Nur an einigen Stellen war ſie etwas geſunken, meiſtens aber bis hoch hinan verſchüttet, ſo daß man z. B. von einer Thür in derſelben nur noch einige Zoll hervorſtehen ſah. Rechtwinklicht auf dieſe Thür ſtießen die Reſte eines viel moderneren Säulenganges von mehr als 100 Schritt Länge, und alle Felder in der Nähe waren von Säulenſchäften (faſt durchgängig cannelirt), Capitälen, Simsſtücken und großen bearbeiteten Marmorblöcken wie beſät. Es ſcheint daher faſt als ſey dieſer letztere Bau nicht vollendet worden und die herbeigebrachten Materialien daneben liegen geblieben.

Drei Viertelſtunden tiefer im Gebürge findet man viele Felſengräber, wovon eins, mit ausgehauenen Pilaſtern und zwei geräumigen Grabkammern, wie man glaubt, einſt die Aſche des Hekatemnus, Vaters der Königin Artemiſia, enthielt.

Den Tag darauf ritt ich quer durch die Ebene anderthalb Stunden weit bis zu dem zerſtörten türkiſchen Schloſſe Paitſchuk, das höchſt maleriſch auf einem ſich ſenkrecht aus der Fläche erhebenden Felſen erbaut iſt. Einige behaupten, dies ſey das Local des ältern Mylaſſo, weil Strabo erzählt, Mylaſſo wäre von ihrem Gründer dicht unter einem überhängenden Felſen, der den Einſturz drohte, auferbaut worden, weshalb einer ihrer Statthalter über den Architekten geäußert: „Wenn er ſich nicht gefürchtet, ſo habe er ſich auch nicht geſchämt.“ Der hier in Frage ſtehende Felſen iſt aber von der ſolideſten Art, hängt auch nicht im geringſten über, und Strabo ſelbſt iſt in ſeinen Nachrichten nichts weniger als immer exact. So ſagt er z. B., der Hafen Mylaſſo's ſey Physcus, als der ihm zunächſt gelegene, geweſen, was ganz falſch iſt, da Mylaſſo im Weſten Myndus und andre Häfen viel näher hatte. Stephan von Byzanz giebt als den

Hafen Mylaſſo's Paſſala am sinus ceramicus an, ein Ort, den ich auf keiner alten Karte finde. In dem Fort ſieht man die Reſte einer prachtvollen antiken Treppe, die zu einem Tempel von Bedeutung geführt zu haben ſcheint, der wahrſcheinlich auf dieſem Felſen ſtand. Vielleicht war hier der Endpunkt der Akropolis Mylaſſo's, denn alle niedrigen Felſen umher ſind voll Gräber, ſo wie ſich auch unter dem Fort einige von Menſchenhand erweiterte Tropfſteinhöhlen zu ſolchen benutzt finden. Nirgends konnten wir aber eine Inſchrift bemerken. Als ich zurückkehrte, ſchneiete es gewaltig. Wir begegneten Landleuten mit Kühen, bei denen ich für mein Frühſtück friſche Butter beſtellen wollte. Sie waren aber durch kein Anerbieten dazu zu bewegen, immer dabei bleibend, daß Butter hier zu Lande erſt im Frühjahr gemacht werde, und ſie das nicht ändern könnten. Man ſieht hieraus wie ſchwer Bildung und Civiliſation in dieſen Ländern Eingang findet! Aber Scherz bei Seite, iſt nicht dies Anklammern an alte Gewohnheiten ein wunderbar charakteriſtiſcher Zug aller Orientalen, den ſie auch im Abendlande nicht verlieren. Man denke nur an die Juden, und welchen Gegenſatz dazu unſere deutſchen Einwan-

derer in Amerika bilden, die ſchon nach einer Generation, oft ſchon früher, alles Deutſche verloren haben, als einzige Ausnahme etwa mit Beibehaltung ihrer politiſchen Unfähigkeit, die ſie auch dort ſo ſchnell nicht zu beſeitigen im Stande ſind.

Nach langer Unterhandlung mit unſern kleinaſiatiſchen Bauern verſprachen ſie endlich wenigſtens gute unverfälſchte Milch noch heute in mein Quartier zu bringen, von der dann Machbuba, als ſorgſame Hauswirthin, auch am Morgen friſche Butter, ſo ſüß wie Nußkerne, producirte. Ihr Recept dazu war ſehr einfach. Sie füllte eine gut gereinigte Waſſerflaſche mit der Milch, ließ ſie feſt zuſtöpſeln und dann von ihrem kleinen Sclaven eine Stunde lang heftig ſchütteln, wodurch die Hälfte der Milch ſich in die vortrefflichſte Butter verwandelte. Ich hoffe, man wird dies lehrreich finden, und zarte Gewiſſen können den Sclaven (der nicht nothwendig dazu gehört) leicht noch wirkſamer durch ein flämmiges Dienſtmädchen oder einen männlichen Diener erſetzen, ja, wenn der Communismus erſt in voller Blüthe ſtehen wird, den allgemeinen Menſchenrechten noch angemeſſener, ſich ihre Butter ſelbſt machen.

Da ich aber einmal von Victualien ſpreche, muß

ich noch erwähnen, daß an beſagtem Buttertage in meinem Hauſe, auch im Städtchen großer Bazar ſtattfand, wo wir verſchiedene Einkäufe machten. Erſtens vortreffliche friſche Oliven, dann große, ſehr wohlſchmeckende Weintrauben, die man dadurch bis in den Winter erhält (wieder ein wohlthätiges Recept), daß man ſie mit Strohrauch räuchert, und nachher in einem Keller mit durch Wachs verſiegelten Stielen, wie bei uns, aufhebt, ferner Halva, die beliebte türkiſche Confitüre von Mohnſamen bereitet, in deren Verfertigung Mylaſſo excelliren ſoll, endlich Landwein, der faſt dem Champagner glich, obgleich die Kanne nur einen Piaſter (2½ Sgr.) koſtete. Die reifen Trauben werden hier immer nach der Leſe noch 10 Tage lang in der Sonne gedörrt, und dann erſt (leider mit menſchlichen nackten Füßen) ausgetreten. Die Farbe des Weins iſt gelbröthlich wie Rubis balais.

Bei dem Beſuch des Marktes ſtieß ich auf mehrere einzeln zerſtreute Alterthümer, als Altäre, zerbrochene Statuen, zum Theil von coloſſalen Dimenſionen, nebſt einem ſchönen antiken Brunnen in der Nähe eines Unterbaues von großen Quadern, deſſen Mauern noch an 12 Fuß Höhe hatten. Ich war ganz allein bei

dieſen Unterſuchungen, und das Umherirren in dem weit ausgedehnten Ruinenfelde machte mir ſo viel Vergnügen und führte mich ſo weit, daß ich mich von der Nacht überraſchen ließ und erſt bei völliger Dunkelheit den Rückweg ſuchte. Dieſen zu finden mißlang aber total. Ueber zwei Stunden irrte ich wie ein Verzweifelnder, trotz der Kälte im Schweiße meines Angeſichts umher, bald außer der Stadt zwiſchen mit hohen Hecken verpalliſadirte Gärten gerathend, bald in Dornen verwickelt kaum mehr einen Ausweg findend, oder im tiefſten Kothe labyrinthiſcher Gaſſen befangen, die wie ausgeſtorben erſchienen und an deren Häuſern ich mich hinfühlen mußte, um in der ſtockfinſtern Nacht nicht öfter als wünſchenswerth zu Falle zu kommen. Mir begann ernſtlich bange zu werden, als ich endlich den ſchwachen Schimmer eines fernen Lichts gewahrte. Darauf mit Eile zuſchreitend, ehe auch dieſer letzte Rettungsſtrahl verlöſche, fand ich, daß es die Bude eines Barbiers ſey, der einzige Sterbliche, der außer mir noch in Mylaſſo wachte. Da ich noch kaum ein Wort türkiſch gelernt, war es ſchwer ihm mein Anliegen begreiflich zu machen. Zuletzt griff er den Namen meines Wirths auf, den er glücklicherweiſe kannte, was

ich mit allen mir zu Gebote ſtehenden Pantomimen zu unterſtützen ſuchte. Nun verſtand er mich völlig, bereitete ſich zu meiner Begleitung, und reichte mir mit türkiſcher Wohlthätigkeit, da er mich ſo erhitzt und dennoch leicht gekleidet ſah, einen Vernus gegen die Kälte. Dagegen mußte ich ihm aber auch helfen ſeine Bude zu verſchließen, die Läden vorzuſetzen und mit hölzernen Stäben zu verſichern, was alles noch eine Viertelſtunde Zeit mehr hinwegnahm. Dann erſt brachte er mich ſorgſam durch Dick und Dünn nach Hauſe, wo ich ihn mit Pfeife und Kaffee wie einen vornehmen Herrn bewirthete und mit wahrer Dankbarkeit reichlich beſchenkte, da ich ohne ſeine Dazwiſchenkunft ganz gewiß die Nacht bei 2 bis 3 Grad unter Null à la belle étoile hätte zubringen müſſen.

Der 18. December war ein herrlicher Tag ohne die Spur eines Wölkchens am Himmel, aber ſo kalt, daß ſelbſt in der Sonne das über Nacht gefrorne Eis nicht gänzlich aufthauen wollte. Ich benutzte dies ſchöne Wetter, um mit Courierſchnelle, in Geſellſchaft Machbuba's, des Grafen und meines Wirths, nach den drei Stunden entfernten Tempelruinen von Mandalia zu reiten, welche zu den ſchönſten an der ganzen

Küſte Kleinaſiens gehören und in einer reizenden Gegend, unfern des Fluſſes Karkadſchük, gelegen ſind. Chandler erklärte dieſe Ruinen für die von Labranda, Choiſeul Gouffier und Barbier Dubocage haben aber zu beweiſen geſucht, daß ſie dem alten Euromus angehören, was auch ohne Zweifel richtig iſt. Das wahre Labranda glaube ich dagegen in einem tiefen Walde und an einem Orte aufgefunden zu haben, den ich noch in keiner Reiſebeſchreibung erwähnt ſah, wovon ich ſogleich weitere Meldung machen werde [1]).

Der Tempel von Euromus, ganz aus weißem Marmor aufgeführt, iſt von corinthiſcher Ordnung, im Styl der maison quarrée zu Nismes, aber bedeutend größer. Es ſtehen noch 15 ſeiner Säulen aufrecht, wovon 8 auf ſeiner langen und 4 auf der vordern Seite, die überhaupt nur fünf zählte. Die zwei andern Seiten ſind ganz umgeworfen, und was nicht zum Kalkbrennen verbraucht wurde, welchen Weg auch in Griechenland ſo viele Säulen gegangen, liegt noch an der Erde mit der eingeſtürzten Decke. Roth-

1) Im Jahre 1837 geſchrieben. Seitdem habe ich über Kleinaſien, neuere Reiſebeſchreibungen betreffend, faſt nichts geleſen und kenne daher die nach mir dort gemachten Entdeckungen nicht.

blühende Oleandergebüſche ſproßten lieblich aus den über einander geworfenen Carnieſen, Architraven und Frieſen des Gebälks, und Epheu ſchlang ſich üppig um die Säulenſchäfte. Auf einigen der letztern befinden ſich Inſchriften, die jedoch nichts beſagen als die Namen einiger Perſonen, welche Beiträge zum Bau des Tempels gegeben. In geringer Entfernung ſieht man die alten Stadtmauern von Euromus mit viereckigen und runden Thürmen von den Bergen ins Thal herabſteigen, theilweiſe noch gut erhalten, und in einem Felde neben dem Tempel ſtehen eine lange Reihe Sarkophage, meiſtens mit Blumenguirlanden und Widderköpfen verziert. Zwei davon haben noch ihre Deckel und ſind nur an den Seiten aufgebrochen, in der ewigen Täuſchung Schätze darin zu finden. Eine Viertelſtunde weiter in der Ebene ſahen wir die Trümmer eines andern großen Tempels, von dem aber nur eine einzige Säule noch ſteht; alle Felder im Umfang einer halben Stunde umher waren mit Ruinen bedeckt, unter denen ſich auch die zweier Ciſternen befanden. Viele dieſer Ueberreſte hat man wiederum zu neuen Bauten benutzt, unter andern zu einem recht maleriſch dadurch gewordenen türkiſchen Brunnen und einer Kirchhofs-

mauer, dicht neben einem majeſtätiſchen Hain uralter immergrüner Eichen von außerordentlicher Größe. Der kurze Raſen unter ihnen glänzte mit einer Friſche wie in einem engliſchen pleasure-ground. Ueberhaupt war die ganze Gegend von der größten Ueppigkeit, überall vorzüglicher Ackerboden und die Berge (der Gräus) dicht mit Nadelholz bewachſen. Dazu gab es heute auch noch eine feſtliche Staffage; denn der Bairam hatte begonnen, und wir begegneten vielen Türken mit Blumenbouquets an den Köpfen. Sie tragen nämlich die Blumen nicht wie wir am Kleide, ſondern unter den Tarbuſch geſteckt, ſo daß ſie am Geſicht herabhängen, was das Gute haben mag, daß die Naſe ihrem Duft immer nahe bleibt. Ich hatte mit Machbuba den Weg ſo ſchnell zurückgelegt, daß der Graf und Herr Ismerli nicht folgen konnten, und erſt ankamen, als wir ſchon wieder weggeritten, weshalb ſie von den Ruinen allerdings nicht viel zu ſehen bekamen. Die türkiſchen Poſtillone, immer mit einem furchtbaren Kurbatſch bewaffnet, haben in ihrem leſten Benehmen viel Aehnlichkeit mit den franzöſiſchen, und ſprechen auch eben ſo viel mit ihren Pferden. Folgender Zuruf ſchien den ſtärkſten Eindruck auf dieſe zu machen:

E...heu Allah! und dann ein langer durchdringender Pfiff zum Schluß. Bei uns pfeift man um die Pferde zu beruhigen, die Türken aber — welche faſt in Allem das Entgegengeſetzte deſſen thun was bei uns üblich iſt — um ſie anzutreiben. Die Araber der Wüſte, welche weder Peitſche noch Sporen kennen und meiſt ſtatt des Zaumes ihren feurigen Rennern nur einen Strick durch das Maul ziehen, gewöhnen dieſe auch blos an Zeichen und Worte, mit denen ſie dennoch die Thiere beſſer regieren als wir mit allen gewaltſamern Hülfsmitteln.

Da der jüdiſche Diener, den mir Herr d'Avenat von Stanchio mitgegeben, durchaus unbrauchbar war und überdies ſo abergläubiſch, daß er nie etwas eſſen wollte was von uns nur angerührt worden, ſo ſchickte ich ihn von hier aus zurück und erhielt ſtatt ſeiner auf meine Bitte vom Biabanda (eine Art Maire) von Mylaſſo einen Soldaten, um mich auf meine Koſten bis Aidin zu begleiten. Mit dieſem hatte ich alle Urſache zufrieden zu ſeyn.

Wir verließen unter ſeiner Escorte die Stadt gegen Mittag bei dunklem Himmel, einer ſtechenden Sonne trotz der Kälte der Luft, und abwechſelndem Regen.

Nach einer Viertelſtunde paſſirten wir wieder den Fluß Karkarſchück, deſſen alter Name uns nicht aufbewahrt worden iſt, und erreichten bald darauf den Fuß des hohen Bergzugs Sakarkaja, über welchen die Straße nach Karpuslik führt. Hier beginnt ein unermeßlicher einſamer Wald, größtentheils mit hohen Kiefern beſtanden, den wir in der Ausdehnung von ſieben Stunden heut nicht mehr verließen. Die Gegend iſt wild-romantiſch, mit herrlichen Ausſichtspunkten von den Gipfeln und überall von Felſen pittoresker Formen durchzogen. In den erſten Stunden herrſchte noch der Marmor und ein in der Sonne glänzender Glimmerſchiefer vor, ſpäter nahm ein dunkler Sandſtein deren Stelle ein, von dem ungeheure Maſſen in den wunderlichſten Geſtalten über einander gethürmt ſind, faſt immer am Gipfel abgerundet und oft oben ſtärker wie unten, ſo daß ſie in dieſer Bildung rieſenhaften Pilzen glichen, als habe die Natur ſpielend hier auch im Steinreich die Formen der Pflanzenwelt nachahmen wollen.

Da mir hauptſächlich daran gelegen war Labranda aufzufinden, ſo hatte ich ſchon am Fuß der Berge die Hauptſtraße verlaſſen und mit meinem Türken zu Fuß

einen beſchwerlichen Fußſteig eingeſchlagen, der an vielen durch Felſen gehauenen Stellen deutlich zeigte, daß er ſchon im Alterthum als ein Weg für Saumroſſe oder Maulthiere benutzt worden ſey. Nachdem wir einen hohen Bergrücken erſtiegen hatten, wo die Wildheit der Gegend ihren Culminationspunkt erreichte, entdeckte ich, durch die mir gegebenen Notizen des Türken geleitet, zwiſchen hohen Bäumen in einiger Entfernung zu meiner großen Freude ein langes, wohlerhaltenes Bruchſtück des breiten, von anſehnlichen Mauern großer Blöcke geſtützten und mit Steinplatten belegten Proceſſionsweges, der (wie bemerkt) nach Strabo 68 Stadien weit von Mylaſſo zum Jupitertempel führte. Dies gab uns Gewißheit, daß wir uns in der gewünſchten Richtung befänden, und in der That ward es nun nicht mehr ſchwer von Zeit zu Zeit weitere Ueberreſte der Feſtſtraße aufzufinden, ſo daß wir ſogar zuweilen unſern Weg mehrere Minuten lang bequem auf ihr ſelbſt fortſetzen konnten. Der Regen begann jetzt in der höhern Region ſich in Schnee umzuwandeln, der ſo dicht wie in unſerem Norden niederfiel und bald eine zollhohe Decke über den Boden gebreitet hatte. Nach langem raſtloſen

Wandern kamen wir an einen Theil des Waldes, wo die Kiefern mit vielen uralten Bäumen verſchiedenartigen Laubholzes gemiſcht waren. Hier ſandte ich, mich einſtweilen unter einem Baume niederſetzend, den Türken fort um die übrige Reiſegeſellſchaft wieder aufzuſuchen und, mit Ausſchluß der Maulthiere die das Gepäck trugen, wo möglich herzubringen, da das Terrain hier offener und der Weg freier wurde.

In einer halben Stunde waren wir auch glücklich Alle wieder vereint, und fanden nun bald die reichlichſte Belohnung unſerer Mühe, indem wir nach wenigen Minuten, an eine Berglehne voll Felsgruppen gelehnt, ſo weit wir durch das Schneegeſtöber ſehen konnten, eine fortlaufende Maſſe von Ruinen vor uns erblickten, mit vielen Säulen, hohen Terraſſenmauern, Sarkophagen und einigen bis an das Dach erhaltenen großen Gebäuden. Dergleichen konnte in ſolcher Ausdehnung, an dieſem wilden einſamen Ort auf der Höhe eines unbewohnten Gebürges gelegen, und erſt am letzten Bruchſtück des nur bis hierher führenden antiken Weges beginnend, durchaus nichts anderes als Labranda ſeyn. Auch traf Strabo's Angabe der 68 Stadien mit der von uns zurückgelegten Diſtanz voll-

kommen überein, indem 68 Stadien ungefähr drei Stunden betragen und wir, obgleich zu vielen Umwegen genöthigt, doch nur vier Stunden zu Fuß gebraucht hatten.

Da der Tag ſich ſchon zu ſeinem Ende neigte und uns daher wenig Zeit zur Unterſuchung dieſes merkwürdigen Ortes übrig blieb, ſo wäre freilich Sonnenſchein und klares Wetter wünſchenswerth geweſen, doch was den romantiſchen Totaleindruck betrifft, ſo glaube ich, daß wir eher gewannen als verloren. Denn nichts konnte impoſanter und origineller zugleich ſeyn, als das Umherirren in dieſen prachtvollen ſüdlichen Trümmern, von tiefem Schnee bedeckt, der fort und fort raſtlos auf uns niederfiel, während die überall in ihrer Todeseinſamkeit mit der luxuriöſeſten Vegetation durchflochtenen Ruinen, ſich hinter dem durchſichtigen Schneeſchleier immer nur theilweiſe zeigend, ohne Ende ſchienen, und in dieſer Dämmerung noch viel coloſſaler hervortraten als es bei klarem Himmel der Fall geweſen wäre. Wenigſtens war dies unſere einſtimmige Meinung. Das Local des großen Haupttempels wurde an dem majeſtätiſchen Quarré des Unterbaues und einigen cannelirten Säulenſchäften von größerem Umfange leicht

erkennbar. Ein nahe liegender Palaſt mit viereckigen Fenſteröffnungen diente vielleicht als Wohnung des Oberprieſters. Von zwei anderen kleineren, zierlichen Tempeln ſtand noch der größte Theil der Säulen. Ein Porticus weiter hin war gleichfalls gut erhalten, aber faſt bis oben hinan verſchüttet; einen andern Theil der Berglehne nahmen große Ciſternen ein, und in noch weiterer Entfernung fanden wir viele Felſengräber. Fortwährend entdeckte man neue intereſſante Gegenſtände, und wäre es Sommerszeit geweſen, ſo hätte ich gewiß hier bivouakirt, um den Morgen zu erwarten, aber heute war dies unausführbar. Sowohl unſer Türke als der Poſtillon trieben ängſtlich zur Eile und ſchleunigſten Fortſetzung unſeres Weges, wenn wir nicht die Nacht im Schnee zubringen wollten, wozu wir, durchnäßt, ermüdet, und trotz der Kälte von der Anſtrengung des Kletterns auf den glitſchrigen Trümmern durch und durch erhitzt, natürlich wenig Luſt hatten.

Es koſtete nicht geringe Mühe durch den Wald auf halsbrechendem Terrain über Felſen und Geſtrüpp herunter zu kommen, Paſſagen, die nur hieſige Pferde zu überwinden vermögen, wo ſelbſt manche Landſtra-

ßen von der Art ſind, daß unſere kühnſten Reiter davor ſtutzen würden, geſchweige das Durchdringen einer ſolchen menſchenleeren Wildniß. So ſehr ich ſelbſt an dergleichen gewöhnt bin, blieb es mir doch einigemal faſt unbegreiflich, wie bei dem ſchwachen Schneelicht dieſer Nacht die Thiere ſich durch die über einander geworfenen Blöcke durcharbeiten oder auf den glatten ſteilen Felsplatten zu halten vermochten. Nur ein Pferd, und zwar das des vorreitenden Poſtillons, fiel einmal, doch glücklicherweiſe ohne Schaden für den gewandten Orientalen. Wir brauchten drei Stunden ehe wir bei einem Dörfchen, mitten im Walde in einem tiefen Keſſel liegend, Turpó genannt, die Straße wieder erreichten. Dazu ſchneiete es immer noch ohne Unterlaß, ſo daß meine arme Abyſſinierin, ganz mit einer Eiskruſte bedeckt, wie ein Schneemann auf ihrem Pferde ſaß, ohne doch einen Augenblick Ungeduld zu zeigen. Die elende Hütte, in der wir übernachteten, bot ein anziehendes Genrebild. Die eine Wand des niedrigen ſchwarzen einzigen Stübchens ward ganz von einem Kamin eingenommen, der bis an die Decke reichte und in dem ein Stück Kiefernſtamm von wenigſtens anderthalb Fuß Durchmeſſer emporlo-

derte. Daneben lagen auf einer Baſtmatte vom Feuer roth beleuchtet und gewiß halb davon gebraten, der Bauer, dem die Hütte gehörte, und ein jüdiſcher Krämer mit ſeinem Waarenſack, beide aus kleinen Pfeifenſtummeln rauchend. Sie machten indeß reſpectvoll Platz als wir eintraten, um ſpäter im Stall zu übernachten, und nachdem wir uns ſelbſt nothdürftig eingerichtet und unſere Teppiche auf dem ſchmutzigen Boden ausgebreitet, brachte uns der Wirth mit dem beſten Willen, aber wenigem Vermögen, zum Abendeſſen in Salz gelegte friſche Oliven, in Waſſer gekochte weiße Bohnen, pulveriſirten Käſe und ausgelaufenen Honig mit einigen dünnen unausgebackenen Fladen, die man hier Brod nennt; hierzu als Getränk reines friſches Quellwaſſer. Milch, Eier, Fleiſch u. ſ. w. hatte er nicht. Der Hunger ließ uns jedoch auch dies frugale Mahl nicht verachten, und froh uns wieder in trockenen Kleidern durchwärmen zu können, tafelten wir in der beſten Laune, um ſo mehr, da Graf Tattenbach Sorge getragen hatte einige Flaſchen Mylaſſoſchen Champagner mitzunehmen, den unſere verwöhnten Gaumen auch dem beſten Quellwaſſer vorzogen.

Da wir von hier nur noch vier Stunden bis Kar-

puslik hatten, ſo konnten wir mit aller Bequemlichkeit am andern Morgen ausruhen. Während man unſere Pferde ſattelte und die faulen Katerdſchis ihre Maulthiere beluden, was immer kein Ende nehmen wollte, [illegible] ich mit dem Grafen einen nahe der Hütte gelegenen Hügel, in deſſen rundem Sandſteingipfel eine Schichte des ſchönſten ſchlohweißen Marmors wie eingegoſſen lag. Die Ausſicht von hier war äußerſt anmuthig und dieſer Platz wie geſchaffen für ein Jagdſchloß. Vor uns breitete ſich ein weites fruchtbares Thal aus, voll Laubholz, mit einem ſich hindurch ſchlängelnden Bach und einem kleinen See, rund umgeben von hohen ſchwarz bewaldeten Bergen. Den untern Theil dieſer Höhen begränzten lange Streifen ſchlanker Pinien, deren gewölbte Kronen von hellem Grün blendend gegen das dunklere Nadelholz abſtachen. Es war eine Landſchaft, die lebhaft an Claude Lorrain's Bilder erinnerte.

Der Weg nach Karpuslik führt durch dieſes ſchöne Thal, im ſchroffen Contraſt mit geſtern, auf einem ebnen weichen Raſenteppich hin, bis er jenſeits deſſelben, einem reißenden Bergſtrom folgend und ihn mehreremal durchkreuzend, ſich wieder in Berge und Wald

vertieft, und ſo auch bis eine halbe Stunde vor Karpuſlik verbleibt. Hier bemerkte ich erſt, daß unſer Gefolge ſich um zwei bewaffnete Soldaten vermehrt hatte, welche uns unaufgefordert ex officio vom Dorfe aus begleitet hatten, weil der Wald ſeit einiger Zeit unſicher ſeyn ſollte. Sie kehrten jetzt wieder zurück, ohne, zu meiner großen Verwunderung, ein Bakſchis zu verlangen, was mir in Aegypten und Syrien nie vorgekommen iſt, wo weder ein Soldat noch Nichtſoldat je die Hand zu irgend einem Dienſte ohne Bakſchis aufhebt.

Wir erſtiegen nun einen hohen nur mit niedrigem Buſchwerk bekleideten Berg, jenſeits deſſen ſich die geſegnete Ebene ausdehnt, die der Karpuſli durchſtrömt, vielleicht der Harpaſus der Alten, der tiefer unten in den Fluß von Alinda fällt und ſich mit dieſem gemeinſchaftlich in den Maeander ergießt. Am Fuße des Bergrückens längs des Saumes der Ebene weiter reitend ſahen wir aus dieſer zwei felſige hohe Hügel hervortreten, mit unabſehbaren Ruinen bedeckt, die ſich auch bis über die Straße hinab ausdehnten, ſo daß wir zuletzt mitten durch einen Haufen Sarkophage und die Reſte eines Stadiums hinzogen. Doch da

die Dämmerung ſchon eingebrochen war, ließen wir dies alles jetzt unbeachtet bis auf gelegnere Zeit. Eine halbe Stunde ſpäter blitzten uns die Lichter Karpuslik's an der entgegengeſetzten Seite des Thals entgegen, und nachdem wir den ſtark angeſchwollenen Fluß paſſirt, erreichten wir das Ziel unſerer nur kurzen, aber etwas zu ſpät angetretenen Tagereiſe.

Leider fanden wir in dem kleinen Flecken alle disponiblen Quartiere bereits ſo von reiſenden Türken beſetzt, daß ich mich genöthigt ſah, in einem wahren Hundeſtall zu übernachten, wo der Rauch aus dem Kamin uns Thränen aus den Augen preßte, wozu es als Abkühlung bis zum Morgen durch die wie ein Sieb durchlöcherte Decke auf uns herabregnete. Wir hatten am Abend den Aga nicht mehr zu ſprechen erlangen können, weil er ſich ſchon in ſeinen Harem zurückgezogen, die Vorwürfe indeſſen, die ihm Graf Taitenbach während einer Morgenviſite über unſern allzu ſchlechten Empfang machte, rührten ihn, weil ſie von dem Verſprechen eines Geſchenks begleitet waren, ſo ſehr, daß er uns ſein eigenes Haus anbot. Obgleich nun in Europa jeder wohlhabende Bauer uns beſſer logirt hätte, fanden wir uns doch verhältnißmäßig hier

ſehr gut aufgehoben. Dieſer Mangel alles Comforts und aller Reinlichkeit iſt indeß keineswegs hier ein Beweis von Armuth, ſondern nur einer ſchlechten Gewohnheit. Da überdies für Geld gar nichts zu haben war, mußten wir, gern oder ungern, von der Gaſtfreiheit des Aga proſtiren, der uns auch aus ſeinem Harem zwar etwas ſpärlich, aber mit unerwartet guter Weiberkſche verſorgte. Was uns dabei den Appetit dennoch hätte verderben können, war die Nachricht, daß in den letzten Tagen mehrere Peſtfälle in Karpuslik vorgekommen wären, der Aga meinte aber es ſey gar nicht von Bedeutung und eine Steigerung bis zur Epidemie kaum zu fürchten; einzeln aber fiele dergleichen immer von Zeit zu Zeit hier vor. Ich für meinen Theil nahm auch dies Raiſonnement bereitwillig an und kümmerte mich nicht weiter darum. A la guerre comme à la guerre muß in ſolchen Fällen der Grundſatz jedes Reiſenden ſeyn, ſonſt würde man mit Beſorgniſſen nie fertig.

Obgleich es noch abwechſelnd ſtark regnete, konnte ich doch meine Ungeduld, die ſo viel verſprechenden Ruinen genauer zu beſichtigen, nicht länger zähmen, und ich darf wohl ſagen, daß ſie allein einer Reiſe

nach Kleinaſien werth ſind. Gute Pferde brachten uns, nachdem wir heute den Fluß faſt durchſchwimmen mußten, bald wieder in die Mitte des geſtern nur im Dämmerlicht geſehenen Stadiums, wo wir abſtiegen und die weitere Promenade zu Fuß fortſetzten. Ich hatte ſchon früher die Vermuthung gefaßt, daß hier Alabanda geſtanden, obgleich ſowohl die Karten als alle mir bekannte Reiſende dieſe Stadt an einen andern Ort verlegen. Die erſte Betrachtung, die ſich mir jetzt aufdrängte, war die durch den Augenſchein auffallende Beſtätigung der Worte Strabo's: daß Alabanda, in der Art wie es zwiſchen zwei Hügeln läge, die Form eines bepackten Eſels darböte, worauf er hinzuſetzt, daß, weil Alabanda wegen der Menge hier ſich vorfindender Scorpione berüchtigt ſey, auch einen Scorpion als Wappen führe, die Spötter ſagten, der Eſel ſey mit Scorpionen bepackt. Ganz die erwähnte Form boten nun die vor mir liegenden, wenigſtens anderthalb Stunden im Umfang habenden Ruinen, deren Pracht auch vollſtändig Strabo's fernerer Angabe entſpricht, daß die reichen Einwohner Alabanda's ein ſehr üppiges Wohlleben geführt, wobei er namentlich der großen Zahl von Freudenmädchen, Sän-

gerinnen und Tänzerinnen erwähnt, welche dieſe wollüſtige Stadt bevölkerten.

Ungefähr hundert Schritte ſeitwärts vom Stadium, und außerhalb des großen Complexes der Ruinen, bemerkten wir zuvörderſt ein ſeltſames Monument, von dem man kaum angeben kann, ob es einer mittleren oder der urälteſten Zeit zugeſchrieben werden ſoll. Es beſteht aus einem länglichen Viereck 6 Fuß dicker Mauern, und iſt nur aus rohen Feldſteinen, aber mit felſenfeſtem Cement aufgeführt, eine Bauart die ganz der der Ciſternen in Carthago gleicht. Acht weit vorſpringende Strebepfeiler, die man in der Ferne leicht für Säulen hält, unterſtützen diejenige Seite des Gebäudes, welche den untern Theil des Abhanges einnimmt, an dem es ſteht, und das Dach bilden neben einander gelegte coloſſale Steinplatten (jetzt über und über mit Moos bewachſen), in derſelben Weiſe wie die ägyptiſchen Tempel gedeckt zu ſeyn pflegen. Das Innere enthält vier durch Queermauern geſchloſſene Abtheilungen, deren Decke in den zwei größern von 6, in den kleineren von 4 Säulen getragen wird. Der untere Theil dieſer Säulen war verſchüttet, die Arbeit daran ganz roh, und ſtatt der Capitäle nur runde

dicke Platten, kleinen Mühlſteinen ähnlich, aufgeſetzt. Ich überlaſſe es beſſern Alterthumskennern als ich bin, nach dieſen Angaben zu beurtheilen, zu welchem Gebrauche ein ſolches Gebäude gedient haben kann und aus welcher Zeit es ſich herſchreibt, und gehe jetzt zu den eleganteren Ueberreſten Alabanda's über.

Als wir den Sarkophagen zuſchritten, fanden wir an deren Fuß zwei große rund ummauerte und noch mit Waſſer angefüllte Piscinen, wo wahrſcheinlich heilige Fiſche aufbewahrt wurden, von denen die alten Schriftſteller erzählen, daß ſie zuweilen mit den koſtbarſten Juwelenhalsbändern geſchmückt waren. Von hier aus führt eine meiſtens noch ſehr gut erhaltene antike Straße, mit Steinplatten belegt, in bequemen Windungen bergan, umgeben von unzähligen Grabmonumenten und coloſſalen Sarkophagen, von denen viele noch ganz unberührt ſind und die meiſtens aus iſolirten Felsblöcken (blocs erratiques), die den einen der zwei von Strabo erwähnten Hügel faſt ganz bedecken, ſorgſam ausgehauen ſind, eine Akropolis von der ſeltſamſten Art! Ueberhaupt könnte man das einſt ſo lebensluſtige Alabanda jetzt die Stadt der Sarkophage nennen, denn durch ihren ganzen Bereich findet

man Maſſen davon, einze'n wie in Gruppen vertheilt, und ſo abenteuerlich es klingt, kann ich doch verſichern, daß wir deren über 800 gezählt, was aber ihre ganze Zahl gewiß noch lange nicht erſchöpft.

Die erwähnte Straße endet oben zwiſchen den beiden Hügeln, nach ungefähr einer Viertelſtunde Steigens, an dem faſt ganz verſchütteten Thore eines ungeheuren Gebäudes, deſſen Reſte auf einer prächtigen Terraſſenmauer groſſer Quadern ſtehen, zu welchen man zum Theil die hier befindliche ſchroffe Felswand mitbenutzt hat. Die Pfeiler dieſer Mauer hatten an den noch ganz erhaltenen Stellen 40 Fuß Höhe und wir brauchten 10 Minuten, um die Trümmer des Gebäudes zu umgehen, das außer einem Tempel auch noch eine große Anzahl Wohnungen enthalten haben muß; denn wir fanden eine lange Reihe Gemächer mit Fenſtern und Thüren und den Reſten einer Colonnade, die ſich noch über dem eingeſtürzten platten Dache dieſer Gemächer erhob. Wo man hinblickte, unter ſich in die Tiefe, oder bis zu den Gipfeln der Hügel hinauf, überall ſah man hohe Mauern, Säulen, niedergeſtürzte Corniſchen, Giebelfelder, Simſe u. ſ. w. umhergelagert, zu deren genauerer Beſichti-

gung es Wochen erfordert haben würde. Während wir eine Weile nach allen Richtungen in dieſem Chaos umhergeklettert waren und nach und nach den ſteilſten der zwei Berge immer höher hinanſtiegen, wurden wir plötzlich, aus einer Gruppe alter Oelbäume hervortretend, durch einen Anblick überraſcht, der mich in ſtaunendes Entzücken verſetzte. Das größte bisher von mir geſehene antike Theater lag vor mir, gegen welches die im Peloponnes beſuchten, von Sparta, Epidaures und Megalopolis nur klein genannt werden müſſen. Das umfangreichſte unter den griechiſchen maß im Durchmeſſer am Proscenium nur 70 Schritt, das hieſige 120. Und wie wunderbar iſt dieſes erhalten! Unter den 70 Sitzreihen über einander, die es hat, fehlte kaum eine einzige Stufe, nur waren ſie größtentheils mit Moos bewachſen und viele in den Fugen durch hundertjährige Oelbäume geſprengt, welche jetzt, im Kranze umherſtehend, die Stelle der Zuſchauer eingenommen zu haben ſchienen. Die Sitze waren auf das accurateſte bearbeitet, breiter als gewöhnlich und mit beſonderem Platz für die Füße der dahinter Sitzenden verſehen. Auch die Scene, nebſt einem aus der Mitte derſelben noch beſonders vor-

ſpringenden Bau, war meiſtens erhalten, überhaupt allem Anſchein nach nie etwas von hier entnommen worden, ſo daß alles, was nicht mehr ſteht, wenigſtens noch am Boden liegt. Ich wünſchte ich hätte Vitruv's Buch mit mir geführt, um mit deſſen Hülfe eine recht detaillirte Relation von dieſem durch ſeine Erhaltung ſo merkwürdigen Gebäude geben zu können, oder einen Architekten zum Begleiter gehabt, um alles genau aufzuzeichnen. Leider war weder das eine noch der andere zu meiner Diſpoſition, aber oft habe ich in ſpäterer Zeit, unter andern als bei Gelegenheit der Aufführung der Antigone in Berlin ſo viel Streit über die eigentliche Beſchaffenheit der antiken Theater unter den Archäologen entſtand, daran gedacht, wie ſie ſich alle bei Karpuslik am beſten durch den Augenſchein Raths erholen könnten. Da ich ſelbſt von den architektoniſchen Geheimniſſen der alten Theater wenig verſtehe, kann ich nur dem Geſagten noch hinzufügen, daß, um den Halbzirkel zu vollenden, der nur zu zwei Drittheilen in den Berg hineingreift, an beiden Enden noch 80 Fuß hohe und 12 Fuß dicke Mauern erbaut ſind, in welche auf jeder Seite ein coloſſales Thor in das Innere des Theaters führt. Die Ausſicht von

oben iſt majeſtätiſch. Man hat zuerſt eine tiefe Schlucht in der Länge vor ſich und hinter ihr ein Amphitheater von drei über einander ſich lagernden, dicht bewaldeten Bergrücken, wovon der höchſte jetzt mit Schnee bedeckt war. Rechts zieht ſich die Fortſetzung des Gebürges mit alten Feſtungswerken hin, links überſieht man einen Theil der Ebene mit noch drei Fichtrichen gleich den früher beſchriebenen, und einer reichen Landſchaft voller Abwechſelung bis an den Horizont. Das Theater ſelbſt liegt oben nahe am Gipfel des Berges, wenigſtens 600 Fuß hoch über der Schlucht, und beide Seiten des Abhanges daneben ſind mit Ruinen von Gebäuden und verſchiedenen Terraſſenmauern angefüllt, von denen manche noch jetzt über hundert Fuß Länge haben. Welchen Anblick muß es gewährt haben, als alle dieſe Gebäude, Tempel und Monumente noch in ihrem urſprünglichen Glanze dort ſtanden. Auf einem tieferen Abſatz des Bergabhanges, der ein ganz ebenes Plateau bildet, ſind jetzt die Hütten eines kleinen Dorfes erbaut, und es iſt intereſſant zu ſehen, wie die bequeme Nähe des ſchönſten Materials und die ſtete Anſicht der antiken Muſter die Bewohner unwillkührlich zu einer ſchwachen Nachahmung der alten Formen getrie-

ben haben. Mehrere dieſer Bauerhäuſer zierte ein aus Säulenbruchſtücken recht artig geformter kleiner Portikus, andere noch leidlich erhaltene Theile alter Gebäude hatte man gleich wie ſie waren bezogen und möglichſt bewohnbar gemacht. Der Bazar in der Mitte des Dorfes präſentirte ſich ganz regelmäßig mit einer eleganten Rotunde von hohen Steinpfeilern umgeben, alles weit mehr im Sinn antiker als türkiſcher Bauart.

Auf der höchſten Spitze des Berges über uns ragte ein iſolirter nackter Felſen hervor, auf welchen eine in den Stein gehauene Treppe bis zu einem runden Platz führte, wo ein kleiner Tempel geſtanden hat. Unter dem Felſen fanden wir eine Ciſterne, deren Wände mit röthlichem Stuck überzogen waren. Dicht daneben ſieht man zwiſchen den Reſten anderer Baulichkeiten, am äußerſten Rande einer hohen Felswand, ein gut erhaltenes thurmartiges Gebäude von ſchönen Verhältniſſen, mit einer Hauptpforte und mehreren Fenſtern von verſchiedenen Formen, wahrſcheinlich zu der Privatwohnung eines Prieſters oder einer andern angeſehenen Perſon gehörig. An der Südſeite des Thurmes ſtand ein alter Olivenbaum, der einen großen Theil deſſelben beſchattete. Hinter der dichten Laubkrone die-

ſes Baumes bemerkten wir ein dreieckiges Fenſter, ganz in derſelben barocken Form wie das im Schatzhauſe Agamemnons zu Mykene, und darüber eine Sculptur, die jedoch vom Laub ſo verdeckt war, daß wir ihre Bedeutung nicht entziffern konnten. Ich verſuchte nun von innen, mit Hülfe mehrerer ausgebrochenen und anderer hervorragenden Steine, bis an das Fenſter hinaufzuklettern, was mir auch gelang, wo ich mit Vergnügen fand, daß die fragliche Sculptur einen großen Scorpion, alſo das Wappen Alabanda's, darſtellte. Dies hob jeden Zweifel an der Identität dieſes Ortes, der ſich bisher meiner Hypotheſe durch die abweichenden Angaben früherer Reiſenden noch entgegengeſtellt hatte. Da ich ſeitdem keine neueren Berichte über Kleinaſien geleſen habe, ſo kann ich auch hier nicht beurtheilen, ob Andere ſchon dieſelbe Entdeckung gemacht haben, glaube aber für meine Perſon feſtſtellen zu dürfen, daß die Ruinen unſern Karpuſlik poſitiv die der alten Stadt Alabanda ſind.

Wir ſtiegen jetzt wieder am ſüdweſtlichen Abhange des Berges nach Strabo's Eſelsrücken hinab, wo wir an eine in cykloviſcher Bauart aufgeführte Mauer kamen, und bald darauf wieder an ein ſehr zerſtörtes

Gebäude von außerordentlichem Umfange, das gerade die Mitte der Stadt eingenommen zu haben ſcheint. Von hier erkletterten wir den zweiten weniger hohen Hügel, der gleichfalls mit vielen Ruinen gekrönt iſt. Hier befindet ſich eine Reihe Ciſternen von bedeutender Tiefe, auch mit Stuck waſſerdicht gemacht, der ſich vortrefflich erhalten hat. Auf der andern Seite hinabgehend erreichten wir nun die Stadtmauern, welche, wie gewöhnlich bei den antiken Fortificationen, in regelmäßigen Intervallen mit Thürmen verſehen ſind. Wir fanden aber noch außerhalb der Mauer ein gleichfalls mit Thürmen verſehenes Außenwerk, welches den hier ſteilen Abhang nach Süd und Oſt tiefer unten vertheidigte. Nachdem wir die Hauptmauer ungefähr tauſend Schritt weit verfolgt hatten, gelangten wir an einen ſchroffen Winkel, wo ſie wieder bergan ſtieg. Hier communicirte ſie mit einem Aquäduct, der kühn über eine tiefe Schlucht gewölbt, Waſſer aus dem Gebürge nach dem obern Theil Alabanda's führte. Er iſt ſo gediegen gebaut als alles Uebrige, und nur einige Bogen deſſelben waren eingeſtürzt.

Trotz der langen Unterſuchung, die den ganzen Tag hingenommen hatte, blieben uns doch eine Menge

Punkte noch zu ſehen übrig, ſchon aber war die Sonne am Ende ihres kurzen Laufs angelangt, und die Beſorgniß uns zu verirren, was mir in Mylaſſo ſo übel bekommen war, bewog mich zur Rückkehr. Während dieſer begegneten wir zwei der türkiſchen neu eingeführten Gensd'armen, die uns den Teskeré abverlangten, was auch der Aga ſchon gethan hatte, woraus wenigſtens erſichtlich wird, daß auch die Türken nicht länger ohne die Wohlthat der Päſſe bleiben ſollen. Wir hatten keine, und damit war es gut.

Höchſt befriedigt ſchrieb ich noch an demſelben Abend die obigen Notizen nieder, und wenn dieſe auch nur ſehr unvollſtändig ſeyn konnten, ſo wird der Leſer doch ſo viel daraus entnehmen, daß es für den Freund des Alterthums und einer romantiſchen Natur wenig Orte giebt, wo er eine reichere Ausbeute zu finden hoffen dürfte, als den Schauplatz dieſer impoſanten Reſte einer zum Theil gewiß mehr als zweitauſendjährigen Vorzeit.

Wie ich aus einer Unterredung mit dem Aga über dieſen Gegenſtand ſchließen konnte, würde man das ganze Thal von Karpuslik mit einem beliebigen Diſtrict Berge und Wälder, die hier für nichts geachtet

werden, ſehr leicht von der Regierung für etwa hunderttauſend Gulden erkaufen können, und was ließe ſich dort ausführen! Schon die vollſtändige Reſtaurirung des Theaters allein, was in ſofern leicht wäre als nur das wenige Eingeſtürzte wieder aufgerichtet zu werden braucht, würde ſchon etwas herſtellen was in der ganzen Welt einzig wäre: und doch bliebe dieſes nur ein einzelner Punkt in der feenhaften Landſchaft, die man rund umher ſchaffen könnte, mit ſo viel der merkwürdigſten Gegenſtände bereichert, als anderwärts durch kein Geld und keine Mühe zu erlangen ſind, und wo ſchon die bloße Aufräumung der unnütz umherliegenden und einer ſolchen Anlage hinderlichen Ueberreſte hinreichende Materialien gewähren würde, um inmitten aller dieſer Pracht einen königlichen Wohnſitz aufzuführen, wie in gleicher Umgebung kein Fürſt Europas einen ähnlichen aufweiſen kann. Wahrlich an dieſem Tage habe ich recht tief bedauert kein Rothſchild oder Monte Criſto zu ſeyn.

Alinda, Aidin (Tralles).

Bei noch immer andauerndem Regen ſetzte ich meine Reiſe nach Arábi Hiſſári fort, um die alte Stadt Alinda aufzuſuchen. Die Umgebung blieb anmuthig, doch weniger grandios. Der Weg zog ſich meiſt am Karpuſli hin, und nach 4 Stunden erreichten wir ein weites Wieſenthal, von ſanft anſteigenden grünen Hügeln eingefaßt, die nur wenig bebuſcht ſind. Die Tſchina durchſtrömt dieſes Thal, mit welcher der Karpuſli ſich unfern der Ruinen von Alinda vereinigt. Viele Sarkophage, alle ohne Deckel und von weit kleinerem Caliber als die von Alabanda, verriethen uns zuerſt die Nähe der alten Stadt. Auf mehreren dieſer Steinſärge ſtanden in großen griechiſchen Buchſtaben die Namen der einſt darin Begrabenen ausgehauen, was ich ſonſt nirgends in Kleinaſien wieder gefunden habe. Die Bewohner des nahen Dorfes hatten ihren Kirchhof mit-

ten darunter angelegt, und den originellen Einfall gehabt, ihn mit einer ſorgfältig aufgeſtellten Befriedigung zu verſehen, die nur aus den in bequemſter Nähe geraubten Sarkophagdeckeln beſtand, deren mehrere Hunderte dazu verwandt worden waren.

Obgleich die Ueberreſte Olinda's oder Alinda's durch ihren Umfang beweiſen, daß die Stadt anſehnlich war, können ſie doch keinen Vergleich mit denen von Alabanda aushalten. Die bemerkenswertheſten der noch vorhandenen Ruinen ſind ein Theil der alten Stadtmauern, ein Tempel, deſſen ſchlechter Styl eine ſehr ſpäte Zeit verräth, und das ziemlich große Theater am Abhang der Hügelkette, von dem die Seitenmauern und beide Eingänge noch ſtehen, von den Sitzen aber nichts mehr ſichtbar iſt. Das Terrain vor der Stadt bildet faſt ein regelmäßiges Dreieck, von dem Karpuſli und der Tſchina begränzt. Die Karten ſind hier, ſoviel ich deren geſehen, alle falſch, ſowohl den Lauf dieſer beiden Flüſſe als die Lage Alinda's ſelbſt betreffend. Auch wird die Tſchina dort als der Harpaſus bezeichnet, wofür ich den Karpuſli halte. Die Tſchina ſcheint vielmehr der Marſyas des Herodot zu ſeyn, der bei Stratonicea entſpringt, das ſonſt

Marſyas hieß. Eine Stunde von Alinda kommt noch ein anderer kleinerer Fluß aus den Bergen und ergießt ſich in die Tſchina, den ich nirgends verzeichnet finde.

Wir übernachteten in einem Dorfe neben dieſem Fluſſe, Gargü genannt, wo wir ein gutes, ziemlich reinliches Unterkommen fanden, und einen reiſenden türkiſchen Kaufmann antrafen, deſſen compendiöſes Gepäck mir intereſſant ſchien. Statt unſeres, für Pferd und Reiter unbequemen, Mantelſacks waren zwei breite und geräumige Taſchen, in der Art ſogenannter sacs de nuit, über den Sattel gehangen, ſo daß ſie beim Reiten ſich hinter den Beinen des Mannes befanden (die Türken reiten mit den Beinen ganz nach vorn in ſehr kurzen Bügeln) und ſo weder Pferd noch Reiter im mindeſten genirten. Ueber dem Sattel war ein perſiſcher Teppich mehrmals zuſammengelegt, was zugleich den Sitz weicher machte; am Hals hingen noch zwei lange, ſchmale Taſchen, worin Pfeife, Taback, das Kaffeegeſchirr nebſt Kaffee, und gelegentlich Halva oder dergleichen frugale Proviſionen Platz finden konnten. Dieſe zweckmäßige Einrichtung lieferte dem Türken alles was er irgend in der Welt brauchte, der Sattel

das Kopfkiſſen, der Teppich den Sitz- und Betſchemmel am Tage und das Bett bei Nacht, die Taſchen den nöthigen Raum für einige Handelswaaren, der Kaffee die Nahrung, und die Pfeife die Unterhaltung. Viel mehr hat der Türke auch zu Hauſe nicht.

Aus Mangel an friſchen Pferden konnten wir erſt um 3 Uhr Nachmittags von Gargü fortkommen. Eine halbe Stunde darauf paſſirten wir die angeſchwollene Tſchina mit Mühe und ſelbſt nicht ganz ohne Gefahr. Um uns Muth zu machen, verſicherte der Poſtillon, dies ſey ein glückliches Jahr, weil im Verlauf deſſelben nur 10 Menſchen in der Tſchina ertrunken ſeyen, in manchen andern Jahren habe ſie über 20 verſchlungen. Die Nacht brachten wir in Sachma beim Aga zu, einem Bonvivant und Dandy, der uns vortrefflich bewirthete. Früh präſentirte er uns aber auch dafür — ſchon mit europäiſcher Civiliſation — eine ſtarke Rechnung, ohne das freiwillige Geſchenk abzuwarten.

Immer folgte die Straße der Tſchina, die im Sommer faſt trocken, im Winter aber ſehr reißend iſt und große Kieſinſeln bildet. Auf dem halben Wege nach Aidin kamen wir an ein einzeln ſtehendes Kaffeehaus, wie man ſie nicht ſelten an den türkiſchen Landſtraßen

fuhrt, wo denn auch der Postillon, wie in Sachsen zum Schnaps, hier um Kaffee zu trinken und Halva zu essen, anhielt. Mehrere Reisende hatten in gleicher Absicht eine Pause gemacht und ihre Rosse standen vor der Thür bepackt und ohne Aufsicht, denn Diebstahl wird, wie es scheint, hier nicht befürchtet. Die Straße war überhaupt sehr belebt und wir hatten dabei mehreremal Gelegenheit die Größe und Schönheit der hiesigen Kameele zu bewundern, die zugleich höchst sonderbar aufgeputzt sind; denn an ihren mit Tuch überzogenen, mit Quasten und Frangen reich besetzten Packsätteln, die den ganzen Rücken der Thiere einnehmen, ist hinten über dem wirklichen Schweif des Kameels noch, in Verlängerung der Decke, ein falscher aus farbigem Tuch mit seidenem Büschel angebracht, der über den natürlichen ganz brüderlich herabhängt. Fast alle gemeinen Leute tragen in diesem Theil von Anatolien grüne Turbane, deren in andern Theilen des Orients, namentlich Arabien und Aegypten, nur Abkommen des Propheten oder hohe Geistliche sich bedienen dürfen, dazu kurze Jacken, und Winter wie Sommer weißleinwandne Hosen, die nur bis an's Knie gehen und den Rest des Beines nackt lassen. — Die

Leute ſcheinen hier, nach Kleidung und Wohnungen zu urtheilen, weit weniger gegen die Kälte empfindlich zu ſeyn als wir Europäer aller Claſſen. Nach drei Stunden ſcharfen Trabens, wobei Machbuba mit ihrem kleinen Damenkurbatſch immer voran den Poſtillon ſo nachdrücklich antrieb, daß er einmal bei dem ſchlechten Wege ſich über und über kugelte, woraus er ſich jedoch wenig zu machen ſchien, kamen wir an den Mäander, einen bedeutenden Fluß, und paſſirten ihn auf einer Fähre, die ſtatt der Taue an zuſammengebundenen Weinreben übergeſchifft wurde; eine wahre Bacchusbarke!

Obgleich Aidin, an den Meſſogis gelehnt, von hier ſehr nahe erſcheint, mußten wir doch über 2 Stunden auf abſcheulichen, ganz ſchmalen Steindämmen durch die ſumpfige Ebene des Mäander reiten, ehe wir es erreichen konnten. Dieſe Stadt iſt der Sitz des Statthalters der ganzen Provinz, und da ich mich bei ihm nicht melden wollte, logirte ich mich bei einem Corſioten, dem Doctor Xindi ein, an den mir Herr d'Avenat einen Brief mitgegeben hatte, mußte mich aber bei dieſem enger behelfen als in einer Bauernhütte. Der Luxus der Glasſcheiben war auch noch nicht bis

hierher gedrungen, und wie der Doctor verſicherte, beſitzt nur das Haus Tahir-Paſcha's verglaſte Fenſter. Graf Tattenbach mußte im Chan logiren, wo eine Unreinlichkeit und ein Geſtank herrſchten, die faſt unerträglich für einen Europäer waren. Wir litten überdies in unſern beiderſeitigen Wohnungen ſehr von der Kälte, da keine Kamine in Aidin üblich zu ſeyn ſcheinen, und nur Mangäli, große kupferne Becken mit glühender Aſche, im Gebrauch ſind. Die Türken helfen ſich damit, daß ſie die Pelze in der Stube tragen.

Den Bazar fanden wir gut verſorgt, beſonders mit Halva von den verſchiedenſten Sorten, für welchen Aidin noch berühmter iſt als Mylaſſo, ſo daß ſein Product durch das ganze türkiſche Reich verſandt wird. Auch der Wein iſt vortrefflich und ſehr wohlfeil, zum Theil mit Harz gemiſcht wie in Griechenland, mir eine angenehme Erinnerung.

Ganz unvermuthet ließ mich am folgenden Tage Tahir Paſcha durch einen Offizier ſeines Haushalts becomplimentiren, und mir Wohnung bei ſich anbieten, was ich zwar ablehnte, aber ſogleich um die Erlaubniß bat ihm meinen Beſuch machen zu dürfen. Ich muß geſtehen, daß ich mir, wegen der ſehr bekannt

gewordenen Gunſt die ich bei Mehemed Ali genoſſen, hier im Gebiet des dem Vicekönig ſo feindlich geſinnten Sultan Mahmud nicht die beſte Aufnahme verſprach. Es geſchah aber ganz das Gegentheil. Ich ward bei Tahir Paſcha mit Heraustreten der Wache, klingendem Spiel und allen möglichen Ehrenbezeigungen empfangen. Der Paſcha ſelbſt, der geläufig italieniſch ſpricht, und in ſeinem Benehmen von einem Europäer gar nicht verſchieden iſt, kam mir in Uniform bis an die Thür ſeines Zimmers entgegen, und war voll Artigkeit und Zuvorkommenheit. Bald entſpann ſich zwiſchen uns ein ganz intereſſantes politiſches Geſpräch. Er tadelte allerlei die neueren Anordnungen betreffend (denn der frühere Großadmiral der Pforte, und wie man behauptet der einſichtsvollſte den ſie je gehabt, war hier gewiſſermaßen ins Exil geſchickt), unter andern den neuen Handelsvertrag, der, nach ihm, nur den Europäern Vortheile bringe, worauf ich erwiederte, daß wenn auch einige materielle Verluſte für die Türken damit verbunden wären, doch ſein Hauptnutzen für dieſes Land darin beſtünde, daß Handel und Verkehr dadurch im Allgemeinen ſich gewiß ſehr ſteigern müßten, gerade dies aber, durch Vele-

bung der Industrie, Vermehrung der Bevölkerung, zuletzt damit Hand in Hand gehender besserer Cultur des Bodens und Abschaffung veralteter Mißbräuche, gerade dasjenige sey was der so sehr in vieler Hinsicht zurückgebliebenen Türkei am meisten Noth thue. Dies brachte uns auf das Thema der Colonisation, wobei er versicherte, daß er sie für seine Person sehr herbeizuführen wünsche und deren großen Nutzen vollkommen einsähe. Es stehe aber allen diesen Projecten der üble Umstand entgegen, daß die einwandernden Christen nicht davon abgehen wollten unter die Jurisdiction der respectiven Consuln ihres Vaterlandes gestellt zu bleiben, was fortwährend zu unsäglichen Weitläuftigkeiten und Verdrießlichkeiten Anlaß geben müsse, einen solchen Staat im Staate unter fremder Autorität aber der Sultan nie genehmigen könne. Wie das türkische Reich jetzt regiert wird, fügte er hinzu, können und müssen Colonisten diesem Schutz entsagen, eben so gut als fremde Türken in europäischen Ländern ebenfalls sich den dortigen Gesetzen unterwerfen müssen, und religiöse Duldung werde Allen hier wie dort zu Theil. In diesem Punkt bin ich ganz seiner Meinung, die sich später, je mehr ich die Türkei ken-

nen lernte, immer mehr befeſtigte. Il y a des accommodements avec le ciel, ſagt Tartuffe; noch mehr aber mit dem türkiſchen Gouvernement, erlaube ich mir hinzuzufügen, und deutſche Auswanderer, die in Maſſe, noch mit einigen Geldmitteln verſehen, und unter der Leitung eines einflußreichen, verſtändigen Mannes ſich im Küſtenlande Kleinaſiens am mittelländiſchen Meere anſiedelten — wo gar kein Bigotismus mehr herrſcht, viele Vorurtheile jeder Art ſchon gefallen ſind, und ein alles lieferndes üppig fruchtbares Land, mit geſundem ganz gemäßigtem Klima, nur civiliſirter und kundiger Menſchen bedarf, um bald wieder das Paradies zu werden was es vor Jahrtauſenden ſchon war — würden bald ein ganz anderes Glück hier finden als in den Wüſten Amerikas, und brauchten ſich aus Furcht vor türkiſcher Willkühr nicht im geringſten davon abhalten zu laſſen. Denn wohin die Augen Europas ſo aufmerkſam und nahe gerichtet ſind, wagen die Türken gar nicht mehr in ihr ehemaliges Verfahren zurückzufallen, und auch als den türkiſchen Geſetzen unterworfen würden ſolche Coloniſten immer noch des Schutzes der europäiſchen Geſandtſchaften mittelbar genießen, gegen einzelne Bedrückungen der Beam-

ten aber würden zahlreiche europäiſche Anſiedler ſchon durch ihre imponirende Menge geſchützt ſeyn, im ſchlimmſten Fall aber mit etwas Geld und savoir faire bald jedem Hinderniß begegnen, da in Wahrheit mit keinem Gouvernementsbeamten in der Welt beſſer auszukommen iſt als mit den türkiſchen, wenn man ſie zu nehmen weiß. Ich werde Gelegenheit haben, am Ende dieſes Werkes von dem außerordentlichen Erfolg ſchon ſeit Jahren realiſirter Ueberſiedlungen dieſer Art zu berichten, und habe erſt kürzlich von Perſonen, die auf meinen Rath ſeitdem dort hingegangen ſind, über alle Erwartung befriedigende und mir den lebhafteſten Dank ausdrückende Nachrichten erhalten. Unbegreiflich iſt es daß diejenigen deutſchen Regierungen, aus deren Gebieten jährlich ſo viele Menſchen auswandern, noch nie ernſtliche Unterhandlungen in dieſer Hinſicht mit der Pforte anzuknüpfen verſucht haben. Proteſtantiſche Auswanderer würden, einmal von der Pforte in ihrem Religionsverhältniß anerkannt und geſchützt, die vortheilhafteſte Stellung unter allen gewinnen, da ſie ſich weder unter die Botmäßigkeit griechiſcher, noch katholiſcher, noch armeniſcher geiſtlichen Behörden zu ſtellen hätten, die einen größeren Druck

auf ihre Heerden im Orient ausüben als die türkiſche Regierung. Es würde nicht ſchwer halten, hierbei die Erlaubniß für ſie auszumitteln ſich ſelbſt ein proteſtantiſches geiſtliches Oberhaupt zu erwählen, das in Conſtantinopel ihre Intereſſen bei der Pforte verträte, wenn auch als türkiſche Unterthanen. Denn von dieſem letzteren Punkte wird allerdings nie loszukommen ſeyn, als etwa im Fall eines gänzlichen Umſturzes des türkiſchen Reiches. Ich deute hier nur das Weſentliche an, ein unternehmender Mann möge weiter forſchen, der Gegenſtand iſt gewiß von der größten Wichtigkeit, und geſtatteten meine Verhältniſſe und die Zahl meiner Jahre das Hingeben an einen ſolchen Plan, ich würde unbedenklich mich ſelbſt an die Spitze einer Coloniſation der angegebenen Art in Kleinaſien ſetzen, ohne die geringſte Beſorgniß wegen des Erfolges, im Gegentheil ſehr gewiß, dort einen Keim in geſchichtlichem Boden zu legen, aus dem ſich, bei den großen bevorſtehenden Ereigniſſen — welche wohl aufgehalten, aber zuletzt doch nicht mehr verhindert werden können — einſt wohl ſelbſt eine königliche Herrſchaft zu entwickeln vermöchte. Hier iſt ein Kampfplatz gegeben für jede Art der Intelligenz und Thätigkeit,

für das genußreichſte und vortheilverſprechendſte Streben ganzer Generationen, wie es das alternde Europa vielleicht nirgends mehr, auch nur annähernd, gewähren kann.

Doch ich komme auf Tahir Paſcha zurück. Sehr bitter äußerte er ſich über das Benehmen der europäiſchen Mächte bei den griechiſchen Angelegenheiten, von denen man damals noch ſprach. Nie, rief er, iſt die rohe Gewalt der Uebermacht ungerechter, ja, ohne Kriegserklärung mitten im Frieden, angewandt worden als bei Navarin, und wozu? um einem legitimen Souverain das Seinige zu nehmen ohne den Zuſtand der Griechen zu beſſern, die jetzt weder Fiſch noch Fleiſch ſind, und deren Glaubensverwandte im übrigen türkiſchen Reich ſich viel beſſer befinden als die Zwitter des neugebackenen Königreichs, u. ſ. w. Da der alte Mann hierbei in wahren Zorn gerieth, ſuchte ich ihn durch Veränderung des Geſpräches, was ich auf das Lob mehrerer türkiſchen Sitten lenkte, zu beſänftigen. Es gelang aber nicht gleich, denn als ich unter andern, in der Verlegenheit ſchnell einen paſſenden Stoff zu finden, mehr albern als ſatyriſch, die türkiſchen Divans als das bequemſte Meubel pries, das ſelbſt die eng-

liſchen Lehnſtühle übertreffe, ſagte er noch ganz ärgerlich: Loben Sie dieſe Weichlichkeiten nicht, die ſind es eben die uns ſo träge und 'indolent gemacht haben, daß wir uns unſerer tapfern Vorfahren ſchämen müſſen. Als ich hierauf, von den Meubeln zur Garderobe übergehend, fortfuhr auch die türkiſche Kopfbedeckung als ſchöner und zweckmäßiger wie unſere lächerlichen Hüte zu preiſen, ſagte er bitter lächelnd: Ja, ja, der Kopf — das iſt der bedeutendſte Unterſchied jetzt zwiſchen uns! Ich that natürlich als wenn ich dieſe Anſpielung nicht verſtünde, es freute mich aber doch innerlich in dem berühmten grauen Krieger einen ſo feurig indignirten Patriotismus wahrzunehmen.

Die Umgebung des Paſcha beſtand aus ungewöhnlich gebildeten Türken, von denen die meiſten gleich geläufig italieniſch und auch franzöſiſch ſprachen, einer ſogar engliſch. Der Paſcha ſelbſt hatte England beſucht, und als ich ihn frug, wie es ihm dort gefallen, erwiederte er nur: das Land ſey ſchön, aber das Volk ſey ihm un poco triste vorgekommen.

Am andern Tage lud mich der artige Statthalter ein mit ihm auszureiten, weil er mir die Ruinen des alten Tralles (Guzel Hiſſar), von dem ich ihm geſtern

geſprochen, ſelbſt zeigen wolle, um ſo lieber, meinte er lachend, da er ſie auch noch nie geſehen habe (obgleich ſie nur eine halbe Stunde entfernt ſind) und daher von der Gelegenheit mit profitiren wolle. Eine Suite von 40 bis 50 Perſonen begleitete uns, und vier Cavalleriſten in der neuen Uniform der Garde eröffneten den Zug. Nie hatte ich je Ruinen in ſolcher Umgebung beſichtigt.

Obgleich noch voll von Enthuſiasmus für die Schönheiten von Alabanda mußte ich doch bekennen, daß die Lage von Tralles, wenn auch in ganz verſchiedenem Charakter — nämlich in einer weit offeneren, ausgedehnteren und weniger bewaldeten Gegend — dennoch an Reiz und Großartigkeit mit jener vollſtändig rivaliſiren könne, wie ich denn überhaupt Kleinaſien für das ſchönſte Land der Erde halte, ſo weit ich dieſe kenne. Tralles war einer der feſteſten Plätze im Alterthum, auf einem hohen Plateau gelegen, mit einer einzelnen Bergſpitze in deſſen Mitte, im Rücken durch eine tiefe Schlucht, in der ein Felsbach rauſcht, vom Gebürge Meſſogis getrennt. Vor ſich hat man das fruchtbare weite Thal des Mäander, voll der reichſten Vegetation und in der Ferne umſchloſſen von ei-

nem Bergkranz in den maleriſchſten und abwechſelnd-ſten Formen. Ueberall Pracht und Fülle. Dieſe herr-liche Ausſicht genießt man jetzt am ſchönſten von den Sitzen des zum Theil noch gut erhaltenen Theaters, ei-nes der größten in den griechiſchen Colonien, wo über-haupt faſt alles dieſer Art großartiger und mächtiger war als im Peloponnes. Es muß über 20000 Men-ſchen gefaßt haben, und unterhalb der Scene ſind noch die Reſte einer Naumachie ſichtbar, groß genug um eine kleine Seeſchlacht darin darſtellen zu können. In unſern verſchloſſenen Nußſchalen von Theatern können wir uns, trotz aller modernen Bemühungen zu dieſem Zwecke, durchaus keinen Begriff von den Schauſpie-len der Alten machen; hier aber ahnt man, wie dieſe Darſtellungen, in lauter koloſſalen Verhältniſſen, mit dem religiöſen Cultus, an den man glaubte, im eng-ſten Zuſammenhange, dieſe impoſanten Maſſen von Menſchen um ſich her, und dieſe himmliſche Natur in ungebundener Freiheit vor ſich, den menſchlichen Geiſt in eine Aufregung verſetzen konnten, die heute weder ein Volksſpiel, noch eine religiöſe Feier mehr hervor-bringen wird.

Von andern Gebäuden des alten Tralles iſt nichts

von Bedeutung mehr übrig, als drei ungeheure Bogen des Tempels der Victoria, welcher in der Bauart viel Aehnlichkeit mit dem Friedenstempel zu Rom gehabt haben muß, wenngleich in doppelt so großen Verhältniſſen. Außerdem noch ein kleines Theater oder Odeum, einige geräumige Ciſternen und einzelne umhergeworfene Säulen waren alles was wir auffinden konnten. Die Stadt, welche wegen ihrer militäriſchen Bedeutung immer ein Hauptplatz in den vielen Kriegen zur Zeit des griechiſchen Kaiſerthums war, iſt zu oft gewaltſam erobert und zerſtört worden, um viel übrig behalten zu haben; doch zweifle ich nicht, daß Nachgrabungen auch hier noch manche Kunſtſchätze zu Tage fördern möchten. Der Paſcha und ſeine Umgebung konnten weder unſern Enthuſiasmus über die herrliche Gegend, noch über die alten Steinhaufen recht begreifen, und trotz ihrer Höflichkeit war es deutlich zu merken, daß ſie den Grafen und mich für halb überſpannt anſahen. Sie wußten aber nicht, welche Comödie ſie ſelbſt durch ihr Benehmen und die Aeußerungen ihrer Unwiſſenheit zu unſerer Beluſtigung aufführten. So glaubt ſich immer Jeder ſelbſt der Klügſte. Der Doctor des Paſcha, ein verhältnißmäßig gelehrter Türke, er-

zählte von den Ruinen Balbeks als von denen des alten Babylon, und einige der Offiziere frugen mich sehr ernsthaft, ob die Felsen auch mit dem Theater zur selben Zeit hergebracht worden wären. Der Pascha berichtigte dieses, meinte aber gleich darauf, daß die Oelbäume neben dem Theater wohl 5000 Jahre alt seyn könnten.

Es ist unbegreiflich, wie die Türken dieses schöne und gesunde Plateau verlassen konnten, um ihre neue Stadt auf einem sumpfigen mephitischen Platze darunter aufzubauen, eine Lage, welche jetzt Aidin die Reputation des ungesundesten Ortes in Kleinasien verschafft hat. Auf dem Rückwege überraschte uns der Pascha mit einer sehr gut arrangirten Collation im Garten seiner Villa, ganz nach europäischer Art servirt und durch die heiterste Unterhaltung gewürzt, worauf ich, mit wahrer Erkenntlichkeit für die mir erwiesene Gunst, von ihm Abschied nahm. Dieser ausgezeichnete Türke hat etwas Spartanisches in seinem Charakter, wird aber wegen seiner tyrannischen Strenge fast eben so sehr gefürchtet, als wegen seiner unbestechlichen Gerechtigkeit geachtet. Man erzählt von ihm, und Dr. Lindi bekräftigte es, daß er seinen eigenen Sohn, der

unter ihm in der Marine diente, wegen eines begangenen Verbrechens hinrichten ließ. In seinen Formen fand ich ihn würdevoll und bestimmt, aber ohne scheinbare Härte.

Als ich zu Haus anlangte, traf ich daselbst schon einen Tartaren des Pascha an, der mir einen Bujuldi für alle Aga's bis Smyrna überreichte und mir zugleich ankündigte, daß er Befehl habe mich bis dahin zu begleiten und unterwegs für alle meine Bedürfnisse zu sorgen, weil der Herr mich als seinen Gast ansähe so lange ich in seinem Gouvernement verweile. Er bäte daher um Auskunft, wie viel Thiere ich brauche, und zu welcher Stunde ich abzureisen denke, damit er vorausgehen und mein Nachtlager besorgen könne. Es wäre hier zu Lande eine Beleidigung gewesen diese wirklich außerordentliche Artigkeit auszuschlagen, die mir ohnedies die größte Annehmlichkeit und Sicherheit für meine weitere Reise verbürgte, und ich konnte daher nichts besseres thun als das Anerbieten mit Wiederholung meines tiefgefühltesten Dankes anzunehmen.

Meine Abreise bestimmte ich auf den folgenden Tag, begab mich aber am Abend noch einmal mit dem Grafen auf das Plateau, um vom Theater einige flüch-

tige Maaße zu nehmen. Wir fanden es nicht viel größer als das von Karpuslik. Die Länge der Scene betrug 100 ſtarke Schritte, der Umfang des obern Halbkreiſes für die Zuſchauer 300 Schritte; das Merkwürdigſte ſchien mir die Breite der ungeheuren Eck- und Strebepfeiler, die 100 Fuß Dicke hatten! die Mauern waren ſämmtlich von Feldſteinen mit Stuck verbunden aufgeführt und einſt von außen mit Sandſteinquadern verkleidet, von welchen letztern aber nicht viele mehr übrig ſind. Die Sitze waren noch im Raſen ziemlich ſichtbar zu verfolgen, doch keine Stufen mehr vorhanden, von denen wir ſchon geſtern auf dem nahen Kirchhofe eine große Menge zu Leichenſteinen verarbeitet angetroffen hatten. Es iſt früher viel über die Lage von Tralles geſtritten worden, bis Barbié du Bocage ſie unzweifelhaft feſtſtellte, ſo wie auch die von Magneſia, und dies ohne je an Ort und Stelle geweſen zu ſeyn, während berühmte Reiſende, wie z. B. Chandler, beide Orte ganz falſch angaben, und man noch jetzt über Magnesia ad Maeandrum ſtreitet [1]).

Auf dem Rückwege begegneten wir zum erſtenmal

1) Ich bitte fortwährend den Leſer nicht aus dem Gedächtniß zu verlieren, daß von 1837 die Rede iſt.

ſeit langer Zeit wieder einem Wagen. Derſelbe hatte die antike Form noch ziemlich beibehalten, ein zweirädriger Karren mit Rädern ohne Speichen, nur volle runde Holzplatten von 3 Fuß Durchmeſſer darbietend, Büffel zogen ihn mit den Köpfen, und darin ſaßen verſchleierte Frauen, von denen eine noch einen maroden Büffel vermöge eines grünen Schawls, der an eins der Hörner angebunden war, aus dem Wagen neben ſich her führte. Die Schleier lüfteten ſich bei den meiſten als wir vorbeigingen, enthüllten aber keine einzige Schönheit. Als wir uns Aidin näherten, war vor uns die Sonne ihrem Untergange nahe, während hinter uns der faſt volle Mond über dem Meſſogis aufging. Die Sonne warf dabei einen ſo eigenthümlichen Schein auf den Satelliten der Erde, daß der ſeltſamſte Effect hieraus entſtand, nämlich der Mond ward ganz ſchlohweiß ohne irgend einen Glanz, gleich einem im blauen Aether ſchwimmenden Schneeball.

Reiſe nach Smyrna über Magneſia ad Maeandrum, Milet, Geronda und Epheſus.

Am Morgen brachen wir ſchon ſehr früh auf, da die Tagereiſe ſtark war. Es iſt ein charakteriſtiſcher Unterſchied des Orients mit Europa, daß in jenem Geburt, Rang, Reichthum immer nur wenig Geltung haben oder Anſehn geben, nur Autorität und Macht wird verehrt. Mit einem Befehl des Machthabers verſehen giebt es nirgends mehr Schwierigkeiten, alles iſt voll Ehrfurcht und Dienſtwilligkeit, man hat einen Wunſch nur auszuſprechen, um ihn, wenn irgend möglich, ſofort erfüllt zu ſehen. Ohne einen ſolchen Talisman dagegen muß man ſich ſtets, wenn man auch noch ſo viel Geld austheilt, auf große Entbehrungen und gelegentlich auch auf die vollſtändigſte Vernachläßigung gefaßt machen, obgleich man an Freiheit allerdings gewinnt und auch jene landesübliche

Gaſtfreiheit immer antrifft, die Jedem ohne Unterſchied gewährt wird, aber dann auch in Nichts weiter als einem kümmerlichen Obdach und nothdürftiger Nahrung beſteht. Und käme ein fremder König her, er würde ohne Unterſtützung der Behörden nicht mehr finden, denn mit Geld und Vornehmigkeit allein iſt eben nur wenig, und ſelbſt dies nur in einzelnen Fällen zu erlangen, zu erzwingen gar nichts.

Ich hatte beide Arten zu reiſen ſchon verſchiedenemal kennen gelernt, und war daher ganz froh wieder vom Arm der Macht getragen durch das Land zu ziehen.

Mich nach der erwähnten Notiz des Barbié du Bocage richtend, „daß Magneſia, wenn noch Ruinen davon übrig geblieben, beim Dorfe Germanſük aufzufinden ſeyn müſſe, ſowie auch hier der Thorax und der Lethaeus zu finden ſeyen, die Chandler irrthümlich bei Ghuſel Hiſſar ſupponirt habe," — ſchlug ich den Weg nach jenem Dorfe ein, welches fünf Stunden von Tralles entfernt iſt. Als wir dort angekommen und vom Pferde geſtiegen waren um Erkundigungen einzuziehen, bemerkte ich ſchon von weitem in dem offenen Hofe eines der anſehnlichſten Häuſer zwei ſchön polirte Granitſäulen, und als ich in den Hof ſelbſt trat, fand ich

daſelbſt einen Brunnen, den ein prächtiges Säulenſtück aus weißem Marmor, in das eine Oeffnung gebohrt war, deckte. Gleich daneben befand ſich ein Kirchhof, der ebenfalls, wie faſt alle Kirchhöfe in hieſiger Gegend, eine Menge unverarbeiteter antiker Materialien enthielt. Deſſen ungeachtet war es nicht möglich auf alle meine Fragen, woher dieſe Gegenſtände entnommen ſeyen, eine befriedigende Antwort zu erhalten. Die Leute behaupteten, dies alles ſchon als Kinder in demſelben Zuſtande vorgefunden zu haben und nicht zu wiſſen woher es gekommen. Auch wollten ſie nichts von nahen Ruinen wiſſen, bis nach einer halben Stunde vergeblichen Hin- und Herredens ein alter Mann herzutrat und lakoniſch zu uns ſagte: Was Ihr ſucht, werdet Ihr im Ueberfluß anderthalb Stunden weiter unter dem Fuße des hohen ſpitzen Berges finden, den Ihr von hier aus ſehen könnt. Dieſe Nachricht war mir höchſt willkommen, denn ſchon am Morgen hatte ich, wie durch eine Ahnung geleitet, denſelben Berg, eigentlich ein kleines Gebürge, das ſich einzeln ſtehend in der Ebene des Mäander erhebt und gegen den Meſſogis ausläuft, für den Thorax des Strabo angeſprochen, was die Folge mit allen Beweisgründen,

welche in ſolcher Hinſicht ſtattfinden können, beſtätigte. Schon die Entfernung von Tralles traf mit Strabo's und Plinius Angaben faſt wörtlich überein, denn der erſte beſtimmt ſie auf ſieben (140 Stadien), der andere auf ſechs Stunden, und die prachtvollen Ruinen, die wir am Fuße des Thorax nach der erhaltenen Nachricht wirklich vorfanden, waren nach unſerer Rechnung 6¼ Stunde (alſo das Medium beider Angaben) von Tralles abgelegen. Alle möglichen Zweifel aber verſchwanden als wir uns an Ort und Stelle ſelbſt befanden, wo ſich auch jede andere der Bezeichnungen der alten Autoren auf das vollſtändigſte bewährte. Wir ſahen den Lethäus, einen ziemlich anſehnlichen Fluß, der ſich eine halbe Stunde weiter unten in den Mäander ergießt, auch jetzt noch das Ende der Stadtmauer Magneſia's beſpülen, deren ſichtbare Reſte wenigſtens einen Raum von anderthalb Stunden einnehmen und eine Maſſe Ruinen umſchließen, die zu den ſehenswertheſten Kleinaſiens gehören. Ich weiß, indem ich dieſes ſchreibe, daß, ſeitdem ich hier war, in neuerer Zeit Engländer und Franzoſen Magneſia aufgefunden und beſchrieben haben, aber merkwürdig bleibt es immer, daß ſo vielen früheren Reiſenden, die zum

Theil das Land ex officio zu unterſuchen hatten, wie Lucas, Chandler, Pococke, Choiſeul-Gouffier, Picenini, Dallaway, Dr. Smith u. ſ. w., dieſe Ruinen unbekannt geblieben ſind, und ſie ſämmtlich Magneſia an ganz anderer Stelle ſupponirt haben, da doch die Nachrichten der Alten darüber ſo präcis und genau als möglich ſind. Die wirklichen Ueberreſte Magneſia's liegen alſo in der Ebene des Mäander, dicht am Fuße des Thorax, zur Hälfte eine Reihe niedriger Vorhügel anſteigend, auf deren Kamm die ſüdliche Stadtmauer hinläuft, im Oſten ſich bis zum Lethäus hinab erſtreckt und im Norden an einem kleinen Fluſſe endet, der faſt rechtwinklicht in den Lethäus fällt. In dem Bereich dieſer Umgebung, die, wie geſagt, ungefähr anderthalb Stunden beträgt, fanden wir außer unzähligen Haufen einzeln zerſtreuter Fragmente und Mauerreſte als Hauptgegenſtände folgende auf. An der Berglehne zeichneten ſich aus, erſtens ein großes Theater, das dem von Tralles wenig nachgiebt, das aber wegen des ſchwammigen Terrains, aus dem jetzt mehrere Quellen entſpringen, ſehr verfallen iſt und nur an der öſtlichen Seite ſich noch theilweiſe erhalten hat. Ferner ein Stadium von ungewöhnlichem Umfang und Tiefe,

deſſen Stufenſitze, obgleich an vielen Orten verwachſen und beraſt, faſt noch ganz beſtehen.' Drittens ein thurmartiges Gebäude neben der Stadtmauer, das die ganze Gegend überragt, und auf ſeiner Spitze die ich erſtieg eine Ausſicht gewährt, welche an reicher Mannigfaltigkeit noch die vom Theater zu Tralles übertrifft.

In unmittelbarer Nähe ſteigt das bewaldete, ſpitze Haupt des Thorax bis in die Wolken; gegen Norden überſieht man ein Thal mit zwei Bergſtrömen und mehreren einzelnen aus der Mitte ſich erhebenden Hügeln, hinter denen der Blick tief in die klaffenden Schluchten des Meſſogis taucht, deſſen höchſte Gipfel wie eine vorgezogene crenelirte Mauer die weitere Ausſicht auf dieſer Seite verdecken. Im Oſten ſtrömt in der Tiefe der Lethäus vorüber, von niedrern Anhöhen in ſanften Formen begleitet, und im Süden entfaltet ſich unter ſchroffen Abhängen die unabſehbare Ebene des Mäander, reizend durch hundert verſchiedene Gegenſtände belebt, zwiſchen denen man des Fluſſes Schlangenwindungen bis an die blauen Berge von Myus und Milet verfolgen kann. Wir ſuchten hier die Hügel aufzufinden, von denen Plinius ſagt, daß ſie frü-

her Inſeln geweſen wären, als das Meer noch die ganze Fläche rund umher bedeckte; doch unter ſo vielen ihres Gleichen waren ſie ſchwer zu beſtimmen. Leichter ward es uns das Local von Hylae am Lethäus mit der Grotte des Apolls, deren Beſuch zu allen Unternehmungen eine überirdiſche Kraft verleihen ſollte, wenigſtens mit Wahrſcheinlichkeit zu errathen; denn wir ſahen in nicht allzu großer Entfernung den Fluß ſich in eine enge Schlucht verlieren, über der einige Hütten mit einer verfallenen Moſchee ſtanden, und in deren Nähe wir mit dem Perſpectiv deutlich einige antike Ueberreſte unterſchieden. Leider erlaubte die Zeit nicht die nähere Unterſuchung an Ort und Stelle vorzunehmen, da man in einem Lande, das aller Bequemlichkeit, ja der nothwendigſten Bedürfniſſe ſo ſehr ermangelt, nothgedrungen ſeinem Gepäck folgen muß, wenn man nicht mit dreifachem Erz gegen alle Entbehrungen und jedes Ungemach gepanzert iſt. Unſere Caravane war aber nach dem, von hier noch drei ſtarke Stunden entfernten Dorfe Kemēry beordert worden, und die Grotte von Hylae, die ohnedies wahrſcheinlich jetzt ihre wunderthätige Kraft nicht mehr beſitzt, ſchien uns nicht wichtig genug, um die Nacht

hungrig unter dem Sternenzelt zuzubringen. Die Decembernächte haben hier gar nichts Südliches mehr. Der kleine Neger aus dem Sennaar und die abyſſiniſche Prinzeſſin froren ſchon jetzt gewaltig, und die letztere fing endlich an über die nicht aufhörende beſchwerliche Ruinenjagd (deren Intereſſe ihr eben ſo wenig als dem großen Paſcha klar werden wollte) etwas ungeduldig zu werden. Ich wünſche von Herzen, daß es dem Leſer nicht eben ſo gehen möge, denn dieſes Ruinen-Thema iſt in einem Lande der Erinnerungen wie Kleinaſien unerſchöpflich. Die einſtigen Ueberreſte unſerer Zeit werden dagegen in Jahrtauſenden gewiß weniger Beſchäftigung geben, und Niemand nöthig haben ſeinem Reiſegefährten wie Machbuba mir in ihrem lakoniſchen Baragouin bittend zuzurufen: O caro, lasciate allin rovine. Perchè? Andiamo pranzare.

Die auffallendſten Monumente Magneſia's befinden ſich unter dem beſchriebenen Abhang in der früher ſchon erwähnten Ebene, und es ſind ihrer ebenfalls drei. Zuerſt ſtößt man hier hart am Lethäus auf einen Palaſt von großem Umfang, mit langen Reihen von Arcaden, die das angeſchwemmte Erdreich jetzt bis zur Hälfte ihrer Höhe angefüllt hat. Noch innerhalb

dieſer Trümmer befindet ſich der hohe Steinhaufen eines umgeſtürzten Tempels, deſſen Marmorſäulen korinthiſcher Ordnung, nebſt ihren Capitälen, Corniſchen, Gebälk und Dachbedeckung ſämmtlich noch am Boden liegen und von einem Erdbeben in dieſen Zuſtand verſetzt ſeyn müſſen. Wir fanden obenauf liegend vier große Blöcke der um das Gebälk ſich ziehenden Triglyphen, welche Kämpfer zu Fuß und zu Pferde darſtellten. Es ſchien mir römiſche Arbeit, weßhalb ich vermuthe, daß der berühmte griechiſche Tempel der Artemis, den Hermogenes aus Alabanda baute und der zu Strabo's Zeit noch exiſtirte, ſchon nicht mehr beſtand als der welchen wir vor uns hatten erbaut wurde, doch vielleicht denſelben Platz einnahm, den dies Hauptgebäude des noch vorhandenen Magneſia bedeckt. Der zweite und dritte Bau ſcheint, obgleich 500 Schritt Schutt dazwiſchen liegt, in einer Art Verbindung durch Galerien geſtanden zu haben. Man ſieht jetzt nur noch viele Mauern aus ſehr großen Quadern, iſolirte Arcaden, Niſchen, in denen man Reſte von Springbrunnen bemerkt, Gemächer von verſchiedenen Formen, und wenige Fragmente von Säulen, ſo daß es ſchwer auszumitteln iſt, zu welchem Zweck dieſe impoſanten Maſſen

einſt gedient haben; die eine Abtheilung vielleicht zu öffentlichen Bädern mit Privatwohnungen untermiſcht, die andere zu Grabmonumenten, denn zwei gigantiſche Conſtructionen dieſer Art waren in deren Mitte ziemlich gut erhalten und noch mit ihrem Steindach verſehen.

Erſt bei Untergang der Sonne konnte ich mich von der Herrlichkeit dieſer zerſtörten alten Pracht losreißen, um beim Schein des Mendere, der ſich wie eine feurige Säule im Fluſſe ſpiegelte, die Richtung nach Nemëry einzuſchlagen. Auch dieſer Weg war romantiſch, meiſt zwiſchen dem Mäander auf der einen, und ſchroffen Felswänden auf der andern Seite hinführend, welche die Fortſetzung des Thorar bis weit hin in die mit hohem Schilf bedeckte ſumpfige Ebene bilden.

Nemëry (ehemals Menderë) liegt ebenfalls zwiſchen dem Mäander, den man im Lande noch heute Menderës nennt, und dem, erſt eine Stunde weiter ganz ſich in der Ebene verlierenden, hier noch hohen Rücken des Thorar. Eine ſteinerne moderne Brücke von ſechs Bogen führt über den Fluß, von der aber bereits ein Bogen wieder eingefallen iſt. Wir fanden unſer Quartier in einem ſtattlichen Hauſe des Aga be-

reitet, und mit Freuden bemerkte ich Kamine in den Stuben. Ich befahl sogleich Feuer darin anzuzünden, was aber die Zimmer mit unstillbaren, dicken Rauchwolken erfüllte. Bei genauerer Untersuchung fand sich daß die Kamine — gar keine Rauchfänge hatten, weil man diese der eindringenden Kälte wegen zugemauert. Recht türkisch!

Wir waren am folgenden Tage, der ungewöhnlich heiß geworden, kaum eine halbe Stunde auf dem Marsch, als wir am Fuße der Berglehne zwei griechische Mönche antrafen, die hier eine ganz commode Bettelstation, mit einem Tisch vor sich und auf Kissen sitzend, etablirt hatten, und auch uns anhielten um sich ein Almosen zu erbitten. Bei dieser Gelegenheit bemerkten wir in einer Felsenwand hoch über uns den schwarzen Eingang zu einer Höhle, und erfuhren von den Mönchen, daß dies ihre Wohnung sey, wo sie als Einsiedler hausten, früher aber sey diese Höhle, welche über tausend Menschen fassen könne und selbst eine Kirche in ihrem Innern berge, ein Kloster des heiligen Antonius gewesen. Dies erregte meine Neugierde und ich forderte den jüngsten der Mönche auf mich hinaufzuführen, wovon er mich jedoch abzubrin-

gen ſuchte, indem er meinte daß der Weg äußerſt ſteil und ſehr ungebahnt ſey. Dies war auch im Superlativ der Fall, ſo daß wir eine gute halbe Stunde brauchten um die kurze Diſtanz zurückzulegen. Ich hätte aber nicht übel Luſt gehabt dem griechiſchen Mönch eine türkiſche Strafe zu dictiren, als wir in Schweiß gebadet oben angekommen waren. Denn wir mußten uns dort bald überzeugen, daß der ſpitzbübiſche Einſiedler, der überhaupt dem in Gil Blas geſchilderten ſehr ähnlich ſah, wahrſcheinlich nur um durch die intereſſante Erzählung ein reichlicheres Trinkgeld zu erhalten, uns auf das unverſchämteſte belogen hatte, indem wir nichts als eine ganz unbedeutende Höhle fanden, auch die angebliche Kirche nur zu einem kleinen Betaltar zuſammenſchmolz. Als Wohnung hatte jedoch dieſe etwa 20 Schritt weit in den Felſen ſich vertiefende Einſiedelei ihren Werth, da ſie ſo gewunden war, daß kein Wind ſie durchdringen konnte, von welcher Seite er auch kommen mochte. Dies verſchafft den Bewohnern eine immer gleiche Temperatur, im Sommer kühl, im Winter warm. Dazu hatte man eine herrliche Ausſicht über das Mäanderthal. Der erwähnte Altar diente zugleich, und wahrſcheinlich haupt-

ſächlich, als Küchenheerd, und wir fanden noch ausgebrannte Aſche darauf. Die Mönche ſchienen ſich überhaupt alles ſo bequem als möglich eingerichtet und jeden paſſenden Abhang, jede Felſenſpalte zu Anlegung von Terraſſen benutzt zu haben, auf denen ſie Gartengewächſe und Blumen zogen. Ein früherer Einſiedler hatte ſich ſogar ein recht nettes Felſengrab neben der Höhle ausgemeißelt, und dabei die Sorgfalt für ſeine ewige Ruhe ſo weit getrieben, daß er am Kopfende des Grabes noch eine Erhöhung als bequemeres Kopfkiſſen angebracht. Zuletzt trafen wir auch noch eine wahre Naturmerkwürdigkeit in der Nähe an, die ich nicht beſſer als mit dem Namen eines verſteinerten Waſſerfalles bezeichnen kann. Eine Quelle, die früher hier ihren Lauf unterirdiſch durch die Felſen nahm und ſich dann in einem Waſſerfall in das Thal hinab ergoß, war ſeit mehreren Jahren verſiegt, und ſey es nun Wirkung ihrer Beſtandtheile oder einer tropfſteinartigen Natur der Steinmaſſe, kurz die verſiegte Cascade, ſich in blendender Weiße von dem dunklen Felsgrunde abzeichnend, ſchien, aus geringer Entfernung geſehen, noch heute zu fließen, herabſchäumendem Waſſer vollkommen ähnlich.

Nachdem wir mühſam auf dem loſen Geröll wieder herabgeſtiegen, was noch ermüdender als früher das Hinaufklettern war, fanden wir unten einen türkiſchen Offizier, den mir der Aga von Socky, einem nur eine Stunde von hier entfernten Städtchen, entgegen geſandt, um mich einzuladen einen Tag bei ihm zu verweilen. Ich hatte nun zwar wenig Luſt meine Zeit hier unnütz zu verlieren, als ich aber in dem freundlichen Orte ankam und die mir eingeräumte elegante, ganz europäiſch eingerichtete Wohnung mit Glasfenſtern und allem Anſchein ungewöhnlicher Wohlhäbigkeit vor mir ſah, ſo motivirte ich ſybaritiſch meine Anſicht. Im Verlauf des Tages ward dadurch ſogar mein ganzer Reiſeplan geändert, indem ich erfuhr, daß die bedeutenden Ueberreſte von Simüni, dem durch die Vortrefflichkeit ſeiner Befeſtigung im Alterthum ausgezeichneten Priene, nur zwei Stunden abgelegen ſeyen, und Palatia (Milet) nur fünf. Ich beſchloß daher, um beide merkwürdigen Städte beſichtigen zu können, meine Tour drei Tage zu verlängern, obgleich ich allerdings ſehr preſſirt war in Smyrna einzutreffen, wo mich außer meinen Pferden und Sachen auch ſeit vie-

len Monaten ſchon alle meine europäiſchen Briefe erwarteten.

Während des in Socky zugebrachten Tages erhielt ich den Beſuch mehrerer Türken und auch eines deutſchen Contumazbeamten, der von Conſtantinopel hierher geſchickt worden war, um alle neuen Quarantaineanſtalten in Anatolien zu organiſiren. Nach ſeiner Erzählung ſcheint die Adminiſtration des Großherrn an eben dem Krebſe zu leiden als die Mehemed Ali's, nämlich an einer tief eingewurzelten Immoralität der Beamten, nebſt dem fortwährenden Beſtreben derſelben höhere Befehle, die eine beſſere Ordnung der Dinge beabſichtigen, durch jede Art von Intriguen, falſche Berichte, ja, wo man es durchſetzen zu können glaubt, directen Ungehorſam zu entkräften. Der ehrliche Deutſche ſagte, er ſitze hier wie auf Nadeln, und da er im Anfang geglaubt ohne Rückſicht ſeiner Pflicht ſtreng genügen zu müſſen, habe man ſchon zweimal Verſuche gegen ſein Leben gemacht, einmal ihn in ſeinem Bette zu erdroſſeln, wo er nur durch die glückliche Dazwiſchenkunft ſeines Bedienten gerettet worden ſey, das zweitemal durch Gift, deſſen Opfer derſelbe treue Die-

ner leider geworden, indem er durch Zufall den Kaffee zu ſich genommen, der für ſeinen Herrn beſtimmt war. Obgleich er dies alles nach Conſtantinopel gemeldet, ſey er ſeit 5 Monaten doch ohne Antwort geblieben, und ſähe nun wohl ein, daß er hier mit dem Strome ſchwimmen oder untergehen müſſe. Den hieſigen Aga, meinen liebenswürdigen Wirth, der eine ganze Provinz mit 15 Städten befehligt und einer der angeſehenſten Familien des Landes angehört, in der die Gouverneurſtelle ſchon ſeit mehreren Generationen erblich iſt, ſchilderte er als einen jungen Mann (er iſt erſt 22 Jahre alt), der ſich ganz in den Händen vier alter Sünder befände, wovon zwei ehemalige Janitſcharen ſind, und welche, die vorzüglichſten Aemter unter dem Aga bekleidend, an ſeiner Statt regierten und täglich ihre Schätze vermehrten, während der leichtſinnige Aga ſelbſt immer ärmer werde. Dieſer iſt ſeit zwölf Jahren im Beſitz der Gouverneurſchaft, gelangte alſo ſchon als zehnjähriges Kind dazu, weil man, mit einer uns faſt unglaublich ſcheinenden Frechheit, beim Tode ſeines Vaters nach Conſtantinopel berichtet hatte, er ſey ſchon 22 Jahre alt, wiewohl er in Wahrheit dieſes Alter erſt ſeit einigen Monaten erreicht hat. Solche Verhältniſſe

ſind es, die den Untergang des türkiſchen Reichs über kurz oder lang unabwendbar machen, trotz aller Intereſſen der europäiſchen Politik es zu erhalten. Im Uebrigen lobte mein Landsmann den aufrichtig guten Willen des Gouvernements, das gern reformiren möchte, aber es nicht mehr kann. Er rühmte auch die anſehnliche und pünktliche Bezahlung der Beamten, welche der Sultan beim Civil wie Militär eingeführt habe, und die allerdings ſehr ſtark mit dem in dieſer Hinſicht in Aegypten waltenden Schacherſyſtem contraſtirt.

Der Aga, welcher mir faſt in jeder Stunde einen Beamten zuſchickte, um zu fragen, ob ich noch irgend etwas mehr wünſche, hatte ſich zugleich erkundigen laſſen, ob es mir gefällig ſey ihn bei mir zu empfangen, oder ob ich ihm die Ehre erzeigen wolle ihn in ſeinem Hauſe zu beſuchen, welche Höflichkeit ich durch die Ankündigung meiner Viſite für den Nachmittag erwiederte. Zur beſtimmten Stunde erſchienen mehrere ziemlich reich, aber im Styl europäiſcher Cavallerie (den ich auch bei Tahir Paſcha eingeführt gefunden) aufgeſchirrte Reitpferde, um mich nach dem Palaſt — wie des Aga's Reſidenz hier genannt wird — zu bringen. Dieſe Sendung war nicht nur eine Courtoiſie, ſondern eine

wahre Nothwendigkeit, da ſeit einigen Stunden ein anhaltender Platzregen eingetreten war, der nicht nur die ungepflaſterten Straßen völlig ungangbar gemacht, ſondern ſogar einen nicht unbedeutenden Fluß ins Leben gerufen hatte, der ſeinen Weg mitten durch die Stadt nahm, wo wir ihn über 100 Schritte weit, wie die Juden das rothe Meer, faſt ſchwimmend durchwaten mußten.

Ich fand den Aga ganz ſo, wie ihn mein Freund der Deutſche geſchildert, hübſch und von vornehmen Manieren, mit dem Ausdruck von eben ſo viel Gutmüthigkeit als Beſchränktheit, und etwas angegriffen durch ein wahrſcheinlich ſehr wollüſtiges Leben, dem Anſchein nach im Ganzen mehr geeignet ſeinem Harem als der Provinz vorzuſtehen. Er ſchien indeß die Manie, welche in neueren Zeiten viele vornehme Türken für alles Europäiſche an den Tag legen, vollkommen zu theilen, und ſuchte unſere Sitten möglichſt nachzuahmen. Dieſes vielleicht zu lebhafte Gefühl unſerer allerdings factiſchen Ueberlegenheit giebt, ſelbſt in Conſtantinopel, dem ehemaligen ſtupiden türkiſchen Hochmuth jetzt oft das Anſehen jener timiden Naivetät, die ein Schüler in Gegenwart ſeines Meiſters empfindet.

Am folgenden Morgen hatte ſich das Wetter hinlänglich aufgeklärt, um uns zu geſtatten gegen Mittag wieder aufzubrechen. Wir verfolgten eine ſchlechte Straße am Fuß des Mycale, der bei Soly beginnt wo der Thorax aufhört, nachdem er ſich mehrere Stunden neben den verſumpften Fluren in der Ebene des Mäander hingezogen, die durch Cultur leicht entwäſſert werden und Hunderte von Coloniſten reich machen könnten. Der Gebirgszug des Mycale, faſt in gerader Linie fortlaufend und in immer höheren Spitzen aufſteigend, endet dann ſchroff in der Ferne beim Cap Trogylion dicht am Meere, der Inſel Samos gegenüber. Nach zwei Stunden möglichſt raſchen Reitens erreichten wir das wohlgebaute griechiſche Dorf Samſuni, das die Türken Kelebeſch nennen. Gleich hinter demſelben erhebt ſich die, auf einem runden Felſen, gleich dem Königſtein in Sachſen erbaute, Citadelle des alten Priene, und unter ihr liegen jenſeits die nur noch unbedeutenden Trümmer der Stadt, die nichts Sehenswerthes mehr darbieten als einige trefflich conſtruirte altgriechiſche Feſtungsmauern, und ſchwache Ueberreſte des Tempels der Minerva Polias. Priene war eine Colonie der Stadt Helike in

Achaja, die (wie ich in meinen griechiſchen Leiden ausführlicher abgehandelt) in einer Nacht durch ein Erdbeben gänzlich verſchlungen ward, ein Ereigniß, welches die Priener der Rache des Neptun zuſchrieben, weil die Mutterſtadt, von der ſie die Erlaubniß erbeten dieſem Gott einen Tempel nach dem Muſter des vaterländiſchen zu Helike aufzubauen, dieſe verweigert hatte. In Priene war auch Bias geboren, der wahre Patron der Reiſenden, da er ſtets all das Seinige bei ſich trug. Der ſchmale antike Weg, welcher von der Stadt zur Citadelle hinaufführt, iſt noch im Gebrauch, aber nur für halbe Gemſenjäger practicabel, ſo daß ich diesmal die weitere Beſichtigung des antiken Felſenneſtes aufgab und mich mit dem Anblick ſeiner noch immer trotzig herabdrohenden Mauern von unten begnügte.

Wieder zu Pferde, paſſirten wir auf einer engen halb verfallenen Brücke den Kelebeſch Osmak, was im Türkiſchen fünfköpfig bedeutet (den alten Gaedon), und ſetzten dann unſern Weg nach Palatia, drei Stunden weit, auf einem glatt wie der Tiſch geebneten Raſengrunde fort, welchen aber der viele Regen ſehr erweicht hatte. Man ſieht deutlich, daß dies ein Ter-

rain iſt, welches das Meer erſt ſeit einigen Jahrhunderten verlaſſen hat. Jetzt umſtrömt, ſtatt des Meeres, der Mäander in großen Windungen die Ruinen Milet's und fließt dicht an deſſen bewundertem Theater vorüber. Wir paſſirten ihn, wie vor Aidin, auf einer dreieckigen Fähre, doch diesmal waren die Weinreben durch Stricke erſetzt. Obgleich die Ueberreſte Milet's einen ſehr großen Raum einnehmen, ſind ſie doch zu gewaltſam zerſtört und zu ſehr mit modernen chriſtlichen und muhammedaniſchen Ruinen von Kirchen und Moſcheen vermiſcht — die nebſt den heidniſchen Tempeln alle in friedlichſter Eintracht auf ein und demſelben Kirchhofe modern — um einen ſehr impoſanten Effect gewähren zu können. Selbſt das Theater, obwohl ein koloſſales Gebäude, ganz aus weißen Marmorquadern aufgeführt, mit einer Façade von 220 Schritt Länge, macht eine geringere Wirkung als das von Tralles, einmal wegen ſeiner niedrigen Lage und weit weniger ſchönen Umgebung, zweitens weil leider im Mittelalter zum Behuf einer temporairen Befeſtigung die Hälfte ſeiner Höhe abgetragen wurde.

Wenn nun auch kein Eindruck des Erhabenen

mehr hier zum Enthuſiasmus hinreißt, ſo habe ich dagegen kaum je einen Ort gefunden, der einen ſo tief melancholiſchen Eindruck hervorbrächte, und die Deſolation irdiſcher Vergänglichkeit, in dieſer Miſchung der verſchiedenſten Zeitalter, die alle nur ein weites gemeinſchaftliches Grab zurückließen, lebhafter veranſchaulichte. Dieſes Milet, die Königin der Städte Kleinaſiens, die 70 andern großen Pflanzſtädten das Daſeyn gab (auch Byzanz, wenn ich nicht irre), iſt jetzt nur ein ſtundenweiter Steinanger in wüſter unbebauter Oede, ohne Baum und Strauch, ohne irgend ein Anzeichen des Lebens als das krächzende Geſchrei der Waſſervögel, ohne alle Bewegung als die der vorüberziehenden Wolken. Hier mag unbefriedigter Ehrgeiz ſich tröſten und hochfliegende Pläne ihr Nichts erkennen! Ein Dichter könnte ſagen: ſelbſt das Meer habe ſich vor dieſem traurigen Anblick zurückgezogen, denn in Wahrheit ſind die vier großen Häfen Milets, von denen jeder nach Strabo Raum für eine Kriegsflotte hatte, jetzt in grüne Triften verwandelt, und die eintönigen Wogen der See beſpülen ein Ufer, das ſchon zwei Stunden von hier entfernt iſt und noch immer weiter verdringt. Milet war die Vaterſtadt des Thales,

wie viel anderer berühmter Männer, mächtig wie keine der Colonien Griechenlands, und ein ziemlich gut erhaltener Tumulus birgt, wie man behauptet, noch jetzt die Asche des Neleus, der die Jonier zuerst hierher führte.

Es war schon Nacht geworden, ehe wir in dem eine halbe Stunde entfernten Dorfe Akquiß anlangten, wo Tahir Pascha's dienstfertiger Tartar uns wie immer das schönste Haus des Ortes mit allen Bedürfnissen aufs Beste eingerichtet, so wie auch für ein sehr gutes Abendessen mit vorzüglichem Muscatwein von Samos gesorgt hatte. Nur gegen die Kälte war kein Schutz vorhanden.

Am Morgen hatte es dickes Eis gefroren und es stürmte heftig, obwohl bei klarem Himmel und blendendem Sonnenschein. Gegen Mittag stiegen wir zu Pferde um einen Abstecher nach Geronda zu machen, wo noch ein großer Theil des prachtvollen Tempels der Branchiden, dem Didymäischen Apoll heilig, am Cap Poseidion steht. Gleich nachdem wir die erste Höhe hinter Akquiß erstiegen hatten, bot sich uns eine schöne weitumfassende Meeraussicht dar, auf der Landseite schneebedeckte Gipfel, auf der Seeseite Patmos

dunkelblaues Eiland, vor uns Gruppen kleinerer Inseln. Wir konnten uns hier leicht durch den Augenschein erklären, wie die ehemalige Seestadt Milet jetzt zwei Stunden vom Meere entfernt liegen könne; denn noch eben so weit in das jetzige Meerbette hinein war dieses schon, in gelber Lehmfarbe, mit dem vom Mäander hereingeführten, abgeschwemmten Boden erfüllt, so daß bereits an manchen Orten beginnende feste Landstreifen über das Meerwasser hervortraten. Die erwähnten kleineren Inseln, Tragios u. s. w. werden daher ohne Zweifel in abermals 2000 Jahren sämmtlich zum festen Lande gehören, wie jetzt schon die einstige Insel Lade nur ein Wiesenhügel neben der Stadt ist, Umwälzungen welche an anderen Orten, wo die Ursachen weniger ersichtlich sind, die Gelehrten oft zu vielem Streit veranlaßt haben. Selbst der Nil macht kaum schnellere Fortschritte im Meer als dieser verhältnißmäßig wenig bedeutende Fluß, dessen Breite selten über 100—150 Schritte beträgt.

Oestlich der Straße lief neben uns ein ziemlich ansehnlicher Bergrücken hin, den Chandler fälschlich für den Latmus ansprach, während er den wirklichen Latmus als Titänus aufführte. Er ist seitdem widerlegt

worden, und den angeführten guten Gründen könnte man noch den nicht ganz unwichtigen beigesellen, daß die hiesigen eingebornen Griechen jenen Titänus Chandler's (er liegt südöstlich von Milet, und fällt durch seine kahlen, zackigen Felsspitzen sehr in die Augen) noch heute Latros nennen, während ihn die Türken mit dem Namen Beschbarmack (der fünffingrige) bezeichnen. Ueber die Identität dieses Berges mit dem Latmus kann daher kaum ein Zweifel mehr obwalten, anders verhält es sich aber mit dem Gryus, über den die Angaben noch immer sehr unbestimmt sind. So viel wage ich zu behaupten, daß Barbié du Boccage sich vollständig irrt, wenn er vermuthet, daß der von Chandler irrthümlich für den Latmus gehaltene Berg — eben der Bergrücken, von dem ich erwähnte daß wir längs desselben hinritten — wohl der Gryus seyn könne, weil Strabo uns benachrichtige, daß der Gryus am Territorio der Milesier beginne. Lassen wir die Richtigkeit dieser letztern Behauptung vor der Hand dahingestellt (weil ich gleich darauf näher eingehen werde), so ist doch schon ein einziger Blick auf die Gegend hinreichend, um sich zu überzeugen, daß dieser Pseudo-Latmus Chandler's auch nicht der Gryus seyn könne, weil

dieſer (ebenfalls nach Strabo's ſehr genauer Angabe) 12 Stunden von Milet im Innern des Landes vor Euromus und Chalketores ſchroff endet, während jener Bergrücken ſchon vor dem Cap Poſeidion und dem tief einſchneidenden Baſiliſchen Meerbuſen ausläuft, und überhaupt von Anfang bis zu Ende nur von ganz geringer Länge iſt, während der Gryus an Höhe und Ausdehnung dem Latmus wenig nachgeben ſoll und, wie Strabo ganz richtig bemerkt, mit dieſem faſt in gleicher Linie läuft. Er iſt daher auch an Ort und Stelle gar nicht zu verkennen, und ſchon geſtern hatten wir unweit Priene aus der Entfernung deſſen parallelen Lauf mit dem Latmus ſehr gut verfolgen können. Das Verhältniß der Lage beider Bergzüge iſt aber ganz anders, als es Barbié du Bocage vorausſetzt, denn der Latmus liegt nicht, wie er ſagt, dieſſeits und der Gryus jenſeits des Latmiſchen Golfs (der überhaupt nicht mehr exiſtirt und nur noch einen Landſee zurückgelaſſen hat), ſondern beide liegen dieſſeits deſſelben hinter einander, der Latmus oſtſüd von Milet, folglich auch vom Latmiſchen Golf, der Gryus in derſelben Richtung, nur weiter hinab noch etwas mehr ſüdlich. Die Localität zeigt augenſcheinlich, daß der

Latmiſche Meerbuſen nördlich von Milet begann, ſich dann oſtſüdlich darum herzog, und theilweiſe längs des Gebürges Latmus weit in die jetzige Ebene des Mäander hinein bis unter Priene ſich erſtreckte, wo der Mäander damals ſeine Mündung hatte. Noch geſtern ſahen wir dort, etwa anderthalb Stunden unter Priene, die Spuren ſeines verſchlammten ehemaligen Bettes, das die heutigen Griechen Paliomandro (den alten Mäander) nennen. Dieſer Vorausſetzung entſpricht auch Strabo's Text vollkommen; denn er ſagt, indem er, vom Poſeidion ausgehend, die Localitäten der Küſte und zuletzt Milet beſchrieben: „dann folgt zunächſt der Latmiſche Buſen, und in ihm das Städtchen Heraklea, genannt unter Latmos, mit einer Ankerbucht.“ Es muß ſich alſo der Meerbuſen einſt bis dahin erſtreckt haben. Die Ruinen Heraklea's exiſtiren aber noch heute am Ufer des vom ehemaligen Meerbuſen übrig gebliebenen Sees, oſtſüdlich von Milet.

Was nun Strabe's, allem Augenſchein und ſich ſelbſt widerſprechende, weitere Angabe betrifft, *welche allein die ganze Sache dunkel macht* — ſo daß auch Mannert in ſeiner Geographie und Andere immer noch den Grypus am Cap Poſeidion beginnen

laſſen, obgleich er weit davon entfernt iſt — nämlich deſſen Notiz, daß der Gryus vom Territorio Milets ausgehe — ſo iſt hier entweder von einem ſehr entfernt von der Stadt gelegenen, ſeparaten Beſitzthum der Mileter die Rede, oder es iſt ein Irrthum, wie ſo manche Angaben Strabo's, wovon ich noch am heutigen Tage ein Beiſpiel erlebte, indem er die Entfernung des Branchidentempels von Milet nur auf 20 Stadien, alſo ungefähr eine Stunde angiebt, während ſie auf dem geradeſten Wege wenigſtens 70 Stadien, d. h. an vier Stunden beträgt. Es iſt aber noch eine dritte Erklärung möglich, für die ich ſtimmen möchte. Ich glaube, das Ganze beruht auf einem Schreibfehler, und ſtatt Myleſiſches Gebiet hat es im Urtext geheißen Mylaſſiſches Gebiet, was dann vollkommen richtig wäre, da der Gryus ſüdlich des Baſiliſchen Meerbuſens anfängt und unfern von Mylaſſo erwähntermaßen bei Euromus endet, was nicht weit von Mylaſſo entfernt iſt. Da Chandler hiernach alſo zwar den Latmos falſch, aber den Gryus, den er bereiſte, ganz richtig angiebt, und in dieſer Hinſicht fälſchlich von ſeinen Critikern corrigirt wird, ſo iſt es doppelt zu verwundern, daß er ſich über den

Latmos ſo total irren konnte, dieſen berühmten Berg der Fabel, wo die keuſche Göttin ihr Herz an den ſchlummernden Endymion verlor.

Ich hoffe die Archäologen vom Metier werden mir dieſe kurze Betrachtung verzeihen, denn ohne mir damit im Geringſten ein wiſſenſchaftliches Anſehen geben zu wollen, glaube ich doch, daß der Vortheil eigenen Anſchauens oft auch den Laien befähigt ſelbſt dem Gelehrten einen nützlichen Fingerzeig zu geben. Der Blick auf eine ſpecielle Karte des alten Kleinaſiens wird übrigens meine Angabe hinlänglich erläutern.

Ehe wir den Tempel erreichten, kamen wir beim alten Hafen Panormus vorüber, der, ſo ſeicht er iſt, doch noch von kleinen Barken benutzt wird und an deſſen ſüdlichem Ufer ſich die Reſte eines antiken Steindammes aus großen Quadern zeigen. Ein Bach ergießt ſich in dieſe Meerbucht, der eine kleine Mühle treibt. Nachdem wir dieſen überſchritten, betraten wir den Hügel, deſſen Fortſetzung nach dem Meere hin das Cap Poſeidion bildet, und fanden daſelbſt auf einem bearbeiteten Felde die Fragmente einiger Statuen nebſt einem wohlerhaltenen, gut gearbeiteten, koloſſalen Lö-

wen. Kurz darauf erblickten wir unter mehreren Windmühlen die noch aufrecht ſtehenden Säulen eines der ſchönſten Ueberreſte altgriechiſcher Baukunſt aus der beſten Zeit. Der Trümmerhaufen von Marmorblöcken und Säulen aller Dimenſionen, den man hier, zum Theil über 20 Fuß hoch, weithin aufgethürmt ſieht, konnte nur durch ein furchtbares Erdbeben ſo chaotiſch zuſammengeſtürzt werden. Dennoch ſtehen von der Hauptreihe der größten Säulen, die 7 Fuß im Durchmeſſer haben, alſo denen des Parthenons an Umfang gleich ſind, noch ſämmtliche Baſen bis circa zu 10 Fuß Erhöhung von der Erde, nur hie und da aus ihrer primitiven Richtung etwas verrückt. Aber nur drei dieſer Säulen ſind noch vollſtändig in ihrer ganzen Höhe erhalten. Vom Geſimſe liegen große Theile in enormen Maſſen, aber völlig gut conſervirt, daneben, unter denen ſich beſonders ein Bruchſtück durch die herrliche Sculptur zweier Greifen zwiſchen reichen Arabesken auszeichnete. Auf vielen Blöcken fanden wir einen oder mehrere altgriechiſche Buchſtaben eingegraben, auf einem ſieben in einer Reihe, die aber keinen Sinn gaben, und wohl nur als Zeichen für den Architekten gedient haben müſſen. Von den drei noch intact daſtehenden

Säulen, die ich von Chandler seltsamerweise als aus einem Stück Marmor angegeben finde, obgleich sie wenigstens jede aus 10—12 zusammengesetzt sind, stehen zwei an der vordern Façade, die cannelirt sind, und eine an der Hinterseite, wo alle glatt waren. Das schöne Verhältniß dieser Säulen, sowie die Trefflichkeit der verstreuten Ornamente und der Umfang des Terrains das sie bedecken, entsprechen vollkommen der Beschreibung Strabo's, der diesen Tempel einen der herrlichsten Asiens nennt und von ihm sagt, er nehme für sich allein den Raum eines ansehnlichen Dorfes ein. Leider ist denn auch jetzt ein Dorf auf seinen Ruinen erbaut worden, weshalb man nicht nur in der Nähe, sondern auf dem Hügel von Sculpturen inmitten der Säulen selbst, mit Kalk übertünchte Windmühlen aufgeführt hat, die als bittere Satyre auf den Contrast des Ehemals und Jetzt gelten könnten. Von den prachtvollen Hainen uralter Bäume, die innerhalb und außerhalb der Ringmauern des Tempels standen, ist natürlich auch nichts mehr übrig, die Gegend überhaupt durchgängig kahl, obgleich ziemlich sorgfältig angebaut.

Dieser Tempel war bekanntlich von Apoll seinem

Liebling, dem Knaben Branchos geweiht, und ſeine Prieſter wurden die Branchiden oder Brachiden genannt.

Da es außerordentlich kalt war, bat ich bei der Rückkehr Muſtapha, meinen vortrefflichen Tartar, ſo ſchnell als möglich zu reiten, was er dermaßen à la lettre nahm, daß er uns die ganzen drei Stunden Wegs im vollen Wettlauf der Pferde bergauf und bergab erhielt, was wahrlich den türkiſchen Poſtpferden alle Ehre machte. Dieſer Tartar war in allen Dingen unermüdlich, und ich habe ihn eigentlich nie ſchlafen ſehen, das wahre Ideal eines Dieners auf der Reiſe. Die Pfeife ging ihm aber nie weder beim Eſſen noch beim ſchnellſten Rennen der Pferde aus.

Ich hätte nun freilich von hier aus die beſte Gelegenheit gehabt, die wahre Lage von Pyrrha, Myus, Thymbria und Heraclea, über die ſich noch immer die Gelehrten ſtreiten, und von denen allen doch nach der Ausſage meines Wirths in Aquiß — eines Griechen der die Fiſcherei im See am Latmos betreibt, die einen reichen Ertrag der ſo beliebten Butarga liefert — noch Reſte anzutreffen ſeyn ſollen. Aber das Wetter war ſo ungünſtig und eine Winterreiſe in Kleinaſien, ohne

alle Vorbereitung dazu, iſt durch den beſtändigen Witterungswechſel der Geſundheit ſo nachtheilig, wenn man nicht gegen alle Verkältung abgehärtet iſt, daß ich dies Projekt aufgeben mußte, um ſo mehr als Graf Tattenbach wieder vom Fieber ergriffen wurde und mein in Aidin angenommener Diener Geräſimo dieſem üblen Beiſpiel folgte. Dazu kam daß die Gegend am Latmus nur ein großer Sumpf und einer der ungeſundeſten Theile des Landes iſt, in welchem zugleich keine Art von leidlichem Unterkommen anzuſchaffen möglich, ſo daß ſelbſt Muſtapha, der ſonſt kaum Unmöglichkeiten anerkannte, dies beſtätigen mußte. Ueberdies endlich hätten ſolche Unterſuchungen wenigſtens eine Woche Zeit erfordert, die ich nicht mehr daran ſetzen konnte, und ſo beſchloß ich, obwohl mit Widerſtreben, nach Socȳ zurückzukehren, was wir mit den guten Pferden in einem Tage bewerkſtelligten, aber dabei durch eine Kälte von 2 Grad unter Null und einen halben Sturm, der uns gerade entgegen blies, nicht wenig ausſtehen mußten.

Am andern Tag war es plötzlich wieder Sommer geworden und die Hitze ſo drückend, daß ſich Menſchen und Pferde in Schweiß auflöſten. Aber weit angenehmer als geſtern war die Gegend, durch die unſer

Weg bis Scala nuova, dem alten Neapolis, führte. Zuerſt ritten wir an dem, jetzt ſchon wieder verſiegten Bergbach, der Socy in ein griechiſches, armeniſches und türkiſches Drittel theilt, zwiſchen dem Thorax und Mykale hin, beide dicht mit Strauchwerk bewachſen und von pittoresken Formen. Häufig ſahen wir an den Feldzäunen im Thal, an einzelnen Fruchtbäumen, auch an den Hütten der Landleute ſelbſt, die gebleichten Schädel von Ochſen und andern Thieren einzeln, oder auch in ſymmetriſchen Entfernungen aufgehangen, was, wie ich auf Befragen erfuhr, gegen das üble Auge ſchützen ſoll, indem es den böſen Blick deſſelben vom Eigenthum des Beſitzers ab auf den blinkenden Schädel zieht. In dieſen Ländern veraltet keine Sitte, am wenigſten ein Aberglaube oder ein Vorurtheil, und ich bin überzeugt, daß die oft anzutreffenden antiken Bauverzierungen, welche dergleichen Schädel durch Blumenguirlanden verbunden darſtellen, nur demſelben Wahne ihren Urſprung verdanken, da ſie als Kunſtgegenſtände ſonſt eben nichts Einladendes gehabt haben würden.

Nach zwei Stunden ununterbrochenen Steigens gelangt man auf den höchſten Punkt der Straße, wo

ſich dem Blick die Inſel Samos entgegenſtellt, und vor ihr eine fruchtbare Ebene ſich im Halbkreis ausdehnt, die links vom Mykale (den wir geſtern von der ſüdlichen und heute von der nördlichen Seite cotoyirt hatten) bis zum Cap Trogylion, rechts von den Hügeln bekränzt wird, auf deren letztem Vorſprung am Meer Skala nuova erbaut iſt. Im Oſten erhob ſich über den Hügeln der Pactyas. Die Ebene iſt gut angebaut, aber die Berge umher bleiben kahl. In dieſer fruchtbaren Ebene ſtanden im Alterthum die gänzlich verſchwundenen Städte Phygela und Ortygia, und nahe am Meere das Panionium mit einem Tempel des Neptun, wo ehemals des ioniſchen Volks Verſammlungen ſtattfanden. Auch von dieſem ſind keine Spuren mehr vorhanden. Doch könnte wohl ein dem Anſchein nach durch Schutt gebildeter Hügel, auf dem jetzt neuere Kirchenruinen ſtehen und wo Johannes Evangeliſta geprebigt haben ſoll, ſich noch vom Tempel des Neptun herſchreiben.

Ein heftiges Gewitter, die Folge der geſtrigen Hitze, zwang mich länger in Skala nuova zu verweilen als es früher meine Abſicht war. Ich machte während dieſer Zeit die Bekanntſchaft des ruſſiſch-öſtreichiſch-

engliſchen Conſuls, Herren Alexakis, der mir mehrere Details über den jetzigen Zuſtand der Provinz Aidin und Anatoliens überhaupt mittheilte. Auch er klagte über die Immoralität des Beamtenſtandes, meinte aber, daß dieſe großentheils durch die ſchlechten adminiſtrativen Inſtitutionen herbeigeführt und genährt werde, obgleich er dem guten Willen des Sultan Mahmud bei alle dem immer das gerechteſte Lob ſpendete. Die Abgaben, welche das Gouvernement auflegt, ſind, wie in Aegypten, mäßig, aber auch wie dort die Exactionen der Beamten drückend, und dies hier um ſo mehr, da faſt alle Einnahmen des Fiskus an ſie ſelbſt verpachtet werden. Beſonders iſt der unwiſſende Landmann dieſen Uebeln ausgeſetzt. Aus folgender kleinen Skizze wird man die Schwierigkeit der Lage dieſer wichtigſten Claſſe für die allgemeine Wohlfahrt beurtheilen können.

Das Land ſelbſt vermag alles mit der geringſten darauf verwandten Mühe hervorzubringen, faſt überall iſt der Boden von unerſchöpflicher Fruchtbarkeit, ſelten Mangel an Waſſer, und obgleich alles dies im höchſten Grade unbenutzt und vernachläßigt bleibt, und die Bevölkerung ganz unzureichend iſt, ſo erhält ſich dennoch der wirkliche Ertrag an Feldfrüchten und Ge-

müſen der verſchiedenſten Art, Oel, Honig und Wachs, unter ſo ungünſtigen Umſtänden noch immer auffallend groß, ungeachtet unter den jetzigen Verhältniſſen der Fleiß des Landbauers ihm wohl oft kaum das nackte Leben friſtet. Die auferlegten Abgaben ſind folgende.

Von allen Producten zahlt der Erbauer zunächſt den Zehnten und außerdem den ſogenannten miri, einmal für das Wegbringen von Ort und Stelle, und dann noch einmal wenn er es auf den Markt bringt, oder zur See verſchickt. Für die einzelnen Hauptproducte iſt der miri jetzt folgendermaßen feſtgeſetzt:

Für Oel an Ort und Stelle pro Cantar (der unſerm Centner von 110 Pfund ziemlich gleich kommt) 15 Piaſter, auf dem Markt abermals 15 P., oder wenn es verſchifft wird 32 P. Der Cantar Oel wird den nach Europa Handelnden durchſchnittlich mit 140 Piaſtern bezahlt. Die höchſte Abgabe (den Zehnten mit einbegriffen) würde alſo 62 Piaſter für den Cantar betragen, nur die Hälfte des Gewinnſtes, was, wenn es dabei verbliebe, nicht übermäßig erſcheint, da der Bauer das Land des Gouvernements bebaut wo er will; aber wie wird der Zehnte von den Generalpächtern eingetrieben? Zuerſt bringen ſie bei der Aufnahme des Be-

ſtandes ihr eignes Maß mit, das ſtets zu ihrem Vortheil differirt, wodurch ein wirklicher Betrag von 100 Oken z. B. oft zu 150 anſchwellt, und ſo den Zehnten um die Hälfte erhöht. Vorſtellungen gegen ſolche Ungerechtigkeit werden mit Prügeln beantwortet, und da der Aga, bei dem der Bauer allein Gerechtigkeit hierüber anſprechen kann, ſelbſt auch zugleich der Generalpächter iſt, ſo bleibt dem Erſteren nichts übrig als Ergebung. Wenn er nun noch ſeinen Zehnten in natura bezahlen dürfte, gliche ſich Vieles wieder aus, aber es ſteht dem Einnehmer frei dieſen entweder in natura oder auch in Gelde zu verlangen. Natürlich beſteht er daher immer auf dem letzteren als dem am ſchwerſten zu beſchaffenden, und dies nicht einmal nach dem Dorfpreiſe, der gewöhnlich nur die Hälfte des Marktpreiſes in der Stadt beträgt, ſondern nach dieſem letzteren. Auf dieſe Weiſe ſteigt, wie mir der Conſul verſicherte es häufig ſelbſt mit angeſehen zu haben, der Zehnte manchmal zum Vierzigſten hinauf.

Für Weizen beträgt der miri an Ort und Stelle für ein Maß von 240 Oken (die Oka wiegt 2¼ unſerer Pfund) . . . . 8 Piaſter

auf dem Schiff . . . 15 „

Für Gerſte daſſelbe Maß . . .	5	Piaſter
für die Ausfuhr	10	"
Gemüſe zahlen ungefähr daſſelbe,		
die getrockneten Trauben aber nur		
bei der Ausfuhr miri, der Cantar	4½	"
Wachs an Ort u. Stelle pro Cantar	22	"
bei der Verſchiffung	45	"
Honig pro Cantar	4	"
bei der Verſchiffung	8	"

Nun aber iſt der Landmann, und das iſt das Schlimmſte, außer dieſen Abgaben, noch durch ungemeſſene Hofedienſte für alles was dem Gouverneur zu befehlen beliebt, geplagt, und nicht der Gouverneur allein, nein jeder, ſelbſt der geringſte Beamte legt dem Bauer dergleichen im Kleinen auf, ja der gemeine Soldat, der etwas mit ſich führt was ihm zu tragen unbequem iſt, wird nie ermangeln es dem erſten beſten unglücklichen Bauer dem er begegnet aufzuladen. Dieſe Despotie der Macht und rohen Gewalt im Großen wie im Kleinen, wo ſie ſich nur geltend zu machen vermag, iſt eine charakteriſtiſche, überall noch im Orient verbreitete Sitte, und man ſieht bald die Europäer nicht weniger als die Eingebornen davon profi-

tiren. Wie die Magnetnadel nach Norden ſtrebt, ſo der Menſch überall nach Macht, und leider auch nach Mißbrauch der Macht, wo nicht weiſe geſellſchaftliche Feſſeln durch Geſetze und Inſtitutionen Jeden in die für das Ganze wohlthätigen Schranken feſt einſchließen.

Außer dieſen ungemeſſenen Hofdienſten, gewiß die unſinnigſte aller Einrichtungen, richtet der modus der Conſcription, der von dem Aegyptiſchen wenig abweicht, obgleich die Anzahl der zum Kriegsdienſt Verlangten hier nicht ſo übergroß iſt als in Aegypten, ebenfalls viel Unheil an; denn nur die Provinz im Allgemeinen wird taxirt ſo und ſo viel Soldaten zu liefern, und dann die Ausführung in den einzelnen Gemeinden ganz dem Belieben der Behörden überlaſſen. Man kann ſich denken, welche Schikanen und Ungerechtigkeiten daraus nothwendig entſtehen müſſen.

Endlich laſtet auf dem unglücklichen Feldbauer noch eine alte höchſt nachtheilige Abgabe, welche dem Gouvernement noch weniger als die übrigen zu Gute kommt. Dies iſt eine Naturallieferung nach Conſtantinopel, welche jede Provinz in Maſſe (in dieſer wird ſie auch hier willkührlich auf jeden einzelnen Ort repartirt) auf

eigne Koſten an gewiſſe beſtimmte Häfen abliefern muß, wo großherrliche Schiffe ſie abzuholen hingeſchickt werden. Dieſe Lieferungen werden zwar vom Gouvernement bezahlt, da es aber nach Preiſen geſchieht, die vor mehreren hundert Jahren in der Blüthenzeit des ottomaniſchen Reiches feſtgeſetzt wurden, ſo decken ſie jetzt zuweilen kaum die Transportkoſten bis zum Schiff. Ueberdies findet dabei dieſelbe Betrügerei der Beamten mit unrichtigen Maßen ſtatt, nur daß man ſich hier größerer, wie beim Zehnten kleinerer, bedient. Um aber auch den Großherrn zu betrügen findet man wieder andere Mittel in Conſtantinopel, ſo daß nach guter Autorität ſelten die Hälfte der beſtimmten Quantität dort anlangt, während oft das letzte Mark des Landes durch die Extorquirung derſelben ausgeſogen wurde.

Dies ſind die poſitiv ſchlechten Inſtitutionen, welche den Flor des türkiſchen Reichs, was der Garten und eine Fruchtkammer der halben Erde ſeyn könnte, untergraben; aber auch die negativen Unterlaſſungsſünden tragen das ihrige zu ſeiner fortwährenden Entvölkerung bei. Dahin gehört vorzüglich die gänzliche Vernachläßigung der Waſſerleitungen, wie aller Mittel zum Verkehr im Innern durch Straßen und Kanäle,

die Nichtinſtandſetzung der Häfen für die Erleichterung und Sicherung des auswärtigen Handels, und endlich der Mangel an polizeilichen Vorſchriften zur Verhütung der Peſt, welche unter andern nur in den letzten zwei Jahren in der Provinz Aidin allein 80000 Perſonen hinraffte. Bei dieſem Punkte hat der Großherr zwar einigermaßen einzugreifen verſucht, ſeine Bemühungen ſcheiterten aber bisher faſt überall an dem üblen Willen der Beamten und den dummen religiöſen Vorurtheilen der türkiſchen Unterthanen ſelbſt.

Ein letzter ungeheurer Uebelſtand iſt die Verfaſſung der türkiſchen Juſtiz in ihrer Amalgamirung mit der Religion. Der Cadi, welcher über alle geiſtlichen Dinge Recht ſpricht, wohin hier auch die Erbſchaften, die ehelichen Verhältniſſe, alles was die Familie betrifft u. ſ. w. gehören, ſoll dem Geſetz nach alle Monden wechſeln. In der That werden dieſe Stellen auch ſämmtlich monatweiſe, jedoch gewöhnlich gleich auf drei oder ſechs Monate gekauft, was indeß denſelben Cadi nicht verhindert ſein ganzes Leben im Amte zu verbleiben, wenn er dies nach abgelaufenem Termin nur wieder als Meiſtbietender oder durch Protection erſtehen kann, wobei er natürlich durch Verkauf der

Juſtiz wohl dafür zu ſorgen weiß, daß er bei ſeinem Handel nicht zu kurz kommt. Der Sultan hat auch hier rühmlicherweiſe den beſten Willen ausgeſprochen, dies unſinnige Verhältniß, ſowie die Verpachtung der Gouvernements und Agaſchaften, gänzlich abzuſchaffen, bis jetzt iſt dieſe Aenderung jedoch nur an wenigen Orten wirklich ins Leben getreten, aber es iſt doch ein Anfang. Gott erhalte den jetzigen Sultan dem türkiſchen Reiche und gebe ihm einen gleich einſichtigen Nachfolger! Dies ſollte das Gebet eines jeden türkiſchen Unterthan ſeyn, denn kann der eifrige Reformator auch der türkiſchen Monarchie ihr altes politiſches Uebergewicht nicht wieder geben, ſo iſt er doch auf dem richtigen Wege, mit der Zeit ſeine Unterthanen die Früchte einer friedlichen und daher ſegensreicheren, beſſeren Civiliſation als die auf Eroberung gegründete, wie es die türkiſche war, ernten zu ſehen *). Die Mittel dazu ſind: unerbittliche Gerechtigkeit, ſorgſame Erziehung der Jugend, Belebung des Verkehrs und Handels durch adäquate Geſetze, und möglichſte Vervollkommnung aller Communicationsmittel. Sicherheit und

*) Es iſt hier vom vorigen Sultan die Rede, der damals noch regierte.

Kraft nach innen und außen entwickeln ſich damit immer von ſelbſt, Verfaſſungs- und Regierungsformen ſeyen am Ende welche ſie wollen.

Indem ich hier alle Nachtheile, die auf dem türkiſchen Landbauer laſten, grell herausgeſtellt, iſt es billig auch die wenigen Vortheile zu berühren, die er vor dem unſrigen voraus hat, wenn auch dieſe Vortheile des Einzelnen zum Theil wiederum nur dem Allgemeinen ſchädliche Mißbräuche werden.

Das Heer der indirecten Abgaben, was auf unſere größeren Bedürfniſſe berechnet iſt und uns dem Anſchein nach freiwillig das Geld aus der Taſche lockt, kennt er kaum. Auch wird er nicht in allen Verhältniſſen ſtets von der Regierung wie ein Schulknabe bevormundet, hat die Juſtiz, die uns auffrißt, wenigſtens unentgeltlich, und braucht auch kein Poſtporto für ewig neue Erlaſſe der Behörden, wo von zehn in der Regel neun unnütz ſind, zu bezahlen. Wo er den Boden unbebaut findet, nimmt er ihn für ſeinen Fleiß in Anſpruch, Holz holt er wo Wald iſt nicht nur unentgeltlich, ſondern verkauft es auch für den Preis ſeiner Mühe es zu fällen und herbeizuſchaffen, ja er brennt unbedenklich ſtundenlange Strecken deſſelben nieder, um

ſeinen Ziegen eine beſſere Weide zu verſchaffen. Endlich wenn er oft temporairer Sclave der Mächtigeren wird, mit denen er in Colliſion zu kommen daher auch möglichſt vermeidet, ſo iſt er auch wieder unumſchränkter Herr ſeiner Familie und aller derer die ihm dienen, und da er an äußerſt wenig Bedürfniſſe gewöhnt iſt, auch die Ergiebigkeit wie die Gaſtfreiheit des Landes ihn wenigſtens unter keinen Umſtänden verhungern läßt, ſo glaube ich, daß es Orte in den civiliſirten Ländern Europas giebt, wo Menſchen derſelben Claſſe ſich noch unglücklicher fühlen als hier. Daß in der Unwiſſenheit und Ungebildetheit des türkiſchen Bauern, ſowie in der ihm eigenthümlichen Sorgloſigkeit ebenfalls ein Hauptgrund ſeiner elenden Lage zu ſuchen iſt, darf nicht bezweifelt werden, europäiſche Coloniſten würden ſogleich eine ganz andere Stellung einnehmen.

Um 1 Uhr Nachmittags ſetzte ich meinen Weg nach Epheſus fort, wo wir auf einer Straße voll angenehmer Abwechſelung in drittehalb Stunden anlangten. Da ich mir noch heute einen Ueberblick des Ganzen zu verſchaffen wünſchte, ſo verſuchte ich, trotz des überall den Weg verſperrenden ſtachlichten Dickichts das uns die Kleider zerriß, zu der alten Stadtmauer des

Lyſimachus emporzuklimmen, die auf dem Rücken des hohen Felsberges Coryſſus bis zu deſſen Gipfel hinanläuft. Der Graf, ein guter Bergkletterer, begleitete mich, indem er zugleich vorn weg den Piloten machte. Die zum Theil noch an 20 Fuß hohe Mauer mit ihren Thürmen iſt aus der Epoche, wo die polygoniſche Bauart in die elegantere der Griechen überging, und welche die Archäologen, weil ſie von beiden etwas hat, incerta nennen. Die Mauern beſtehen größtentheils aus Marmor, der in Kleinaſien unerſchöpflich iſt, und wo ſie nicht gewaltſam beſchädigt wurden, ſieht man daß Wind und Wetter ihnen ſelbſt in Jahrtauſenden nicht viel anhaben konnten. Nachdem wir mit Anſtrengung den höchſten Punkt erreicht hatten, wo ſchroffe Felsſpitzen wie Krallen eine über ſie wegziehende duftige Wolke feſthalten zu wollen ſchienen, gewannen wir dort den ſchönſten Ueberblick der Gegend über den ganzen Bereich des alten Epheſus, das nahe Dorf Ajaſluck, wo unſer Nachtlager ſeyn ſollte, die verſumpfte Ebene des Kayſtros, eines Fluſſes, gegen deſſen unglaubliche Windungen ſelbſt die des griechiſchen Mäander nichts ſind — denn er ſcheint in Wahrheit förmliche Knoten zu bilden und ſo zu ſagen

durch ſich ſelbſt zu fließen — das Meer mit dem ſchwarzen Cap von Colophon, den ſpitzen Gallēſas, an deſſen Fuß die Selinuntiſchen Seen liegen, und den breiten Rücken des bebuſchten Paktyas mit den tiefen Einbuchten ſeiner grünen Thäler und Schluchten. Wir ergötzten uns lange an dieſer Ausſicht, bis die immer weiter hin ſich ſtreckenden Schatten zu größerer Eile anſpornten; doch alle Bemühungen, ferner längs der Mauer, die von hier an ſich wieder zu ſenken anfängt, vorzudringen, blieben wegen des ganz unbezwinglichen Dornengebüſches vergeblich. Faſt unmöglich war es aber auch bei der ſchon nahenden Dunkelheit denſelben langen Weg zurückzukehren, da die Pferde uns weit vorwärts erwarteten; es blieb alſo nichts übrig als ſich zu entſchließen den außerordentlich ſteilen, wohl an 1000 Fuß hohen Berg in gerader Richtung, über Felſen und Abhänge niederzuklettern. Es gelang glücklich, wenn auch nicht ohne alle Gefahr ausglitſchend hinabzuſtürzen, aber in meinem Leben habe ich keine ſo totale Erſchöpfung gefühlt als in dem Moment, wo wir unten ankamen. Ich ward für meine Perſon hier inne, daß der langjährige Aufenthalt in den heißen Climaten doch bedeutend an meinen Kräften gezehrt habe,

und daß ich in Zukunft etwas haushälteriſcher mit ihnen umgehen müſſe.

Es war nun noch bis zum Dorfe Ajasluck eine halbe Stunde zu reiten, wo allein ein Unterkommen in der Nähe von Epheſus zu finden iſt. Erſt bei tiefſter Dunkelheit langten wir dort an, und mußten in einer ſchlechten Bauerhütte uns ſo gut als möglich einzurichten ſuchen. Da es die ganze Nacht heftig regnete, bildeten ſich verſchiedene kleine Cascaden in meiner Stube, ſo daß ich mich genöthigt ſah meine Lagerſtätte mehrmals zu verändern, und trotz meiner Müdigkeit nur wenig ſchlafen konnte.

Glücklicherweiſe klärte das Wetter ſich am Morgen völlig auf, ſo daß wir den ganzen Tag der Beſichtigung von Epheſus widmen konnten. Das Wunderbarſte bei dieſem Ort iſt nicht ſowohl was man noch davon findet, als was man nicht mehr findet, ich meine die gänzliche Spurloſigkeit von dem Tempel der Diana, einem der berühmteſten und coloſſalſten des Alterthums, einem der ſogenannten ſieben Weltwunder. Es iſt nicht nur kein Stein mehr davon vorhanden, ſondern man hat auch durchaus keine poſitiven Data, daß irgend etwas von der ungeheuren Maſſe ſeiner Mate-

rialien zu andern Zwecken entnommen und verwandt worden ſey. Ich habe freilich nun ſchon die Localitäten von vier jener Weltwunder beſucht, von denen allen nichts mehr vorhanden iſt, aber bei den übrigen iſt es ſehr erklärlich. Das ägyptiſche Labyrinth diente als bequemſter Steinbruch unter Chriſten und Arabern zur Erbauung von Arſinoë oder Crocodilopolis, und hundert anderer Orte, die zur Zeit muhamedaniſcher Herrſchaft dort blühten; der Koloß zu Rhodus, einmal umgeſtürzt, und wegen eines Orakelſpruchs nicht wieder aufgerichtet, mußte wohl ſehr natürlich als werthvolles Metall anderweitig benutzt werden; das Grabmal des Attalus bei Halikarnaß diente ohne Zweifel der neuern Stadt und Feſtung als Material — aber von den Ruinen der Stadt Epheſus ward nur das verhältnißmäßig ſelbſt in ſeiner Blüthenzeit doch nur unbedeutende Ajasluck erbaut, und nirgends ſieht man dort irgend etwas, ſelbſt in der ſchönen arabiſchen Moſchee, das nur entfernt der Pracht und den gigantiſchen Dimenſionen gliche, welche uns von den Hunderten 60 Fuß hoher Säulen und den übrigen prachtvollen Bauornamenten des Dianentempels geſchildert wird. Man kann nur annehmen, daß

die Wahrſagung jener Sybille, die im zweiten Jahrhundert prophezeite: ein Erdbeben werde den Dianentempel ſo gänzlich verſchlingen, wie ein Schiff im Meerſturm untergeht — wirklich in Erfüllung gegangen ſey, obgleich keine weitere Nachricht darüber zu uns gekommen iſt. Aber nicht nur der Tempel, ſondern auch ein ganzer Fluß, der Selinus, an dem nach Xenophon und Diogenes Laertius der Tempel gelegen haben ſoll, iſt ebenfalls ohne ein Anzeichen ſeines ehemaligen Daſeyns verſchwunden. Dies möchte jedoch eher aufzuklären ſeyn, da wahrſcheinlich dieſer Fluß nie exiſtirt hat, und nur durch das Mißverſtehen alter, und gedankenloſes Nachſchreiben neuerer Autoren, als beſtehend ſupponirt worden iſt. Strabo ſagt bei ſeiner ausführlichen Beſchreibung der Stadt Epheſus nicht ein Wort über ihn, wohl aber ſpricht er von den zwei ſelinuntiſchen Seen, die dem Tempel der Diana als Domaine gehörten, und die auch noch jetzt vorhanden ſind. An einer andern Stelle, wo er von mehreren Flüſſen handelt, die alle den Namen Selinus führen, erwähnt er zwar, daß auch bei Epheſus ſich ein ſolcher befände, jedenfalls ſind aber damit abermals nur die Doppelſeen gemeint, die überdieß, durch

einen ſchmalen Arm verbunden, wirklich von fern ganz einem Fluſſe gleichen. Eben ſo ſpricht auch Plinius in Verbindung mit dem Dianentempel von den beiden Selinuntes, woraus Neuere gar zwei Flüſſe Selinus haben machen wollen. Ueber die ungefähre Lage des Tempels ſelbſt ſind wir durch eine Menge unzweifelhafter Angaben alter Autoren in ſofern aufgeklärt, daß wir annehmen dürfen, er ſey in der Gegend des Thores von Magneſia in der ſumpfigen Plaine, außerhalb der Stadt, jedoch nur in geringer Weite von derſelben erbaut worden, und habe ſich faſt bis zum Hafen erſtreckt. Die Entfernung des Steinbruchs in Prion, aus der man den Marmor zu ſeinem Bau entnahm, wird genau auf 8000 Fuß angegeben. Wenn man nun an Ort und Stelle die Gegend von der Höhe des Koreſſos, oder dem Gipfel des Prion überſchaut, ſo kann man nach dieſen Angaben ziemlich genau das Terrain ermitteln (noch jetzt ein tiefer Sumpf), wo er geſtanden haben muß, ungeachtet, wie ſchon geſagt, auch nicht ein Stein dort mehr von einem Baue ſichtbar iſt, der einſt nach dem Ausdruck eines alten Schriftſtellers „wie ein Meteor die ganze Gegend überragte."

Wären jene Nachrichten der Alten über ſeine Lage

nicht ſo zuverläſſig beſtimmt, ſo giebt es allerdings noch jetzt Ruinen in Epheſus, die impoſant genug ſind, um ſie bei flüchtiger Unterſuchung für Reſte des Tempels anſehen zu können, wie auch mehrere Reiſende gethan, obgleich ſie den vereinten Schilderungen der Alten von ſeiner überſchwenglichen Pracht doch noch keineswegs entſprechen. Dahin gehören erſtens ſehr hohe Souterrains, welche ſich in einer Länge von 400 Fuß mit den breiten Baſen vieler Säulen längs dem Stadium hinziehen, zweitens die ſehr anſehnlichen Trümmer des Gymnaſiums außerhalb der Stadtmauer, ſüdweſtlich am Fuß des Prion, wo auch Pococke und Dallaway das Artemiſium wieder finden wollten, wiewohl hinſichtlich der Lage im grellſten, gar nicht aufzulöſenden Widerſpruch mit allen von dieſem Monument exiſtirenden Nachrichten der alten Schriftſteller. Die Geſchichte dieſes Wundertempels iſt wohl den meiſten Leſern bekannt. Wie nämlich zuerſt angeblich zwei kämpfende Ziegenböcke, mit den Hörnern gegen die Felſen des Prion ſtoßend, den Marmorbruch zum Bau deſſelben auffanden; wie der Tempel ſpäter von Heroſtrat verbrannt wurde, um ſeinen Namen unſterblich zu machen, eine Tollheit, die ſchon zu manchem Ver-

brechen, auch in neueſter Zeit, verleitet hat; wie er dann noch prächtiger wieder aufgebaut wurde, und der große Alexander (hierin eben ſo eitel als Heroſtrat) ſich erbot, den Neubau auf ſeine Koſten zu übernehmen, wenn man ſeinen Namen über den Eingang ſetzen wolle. Die ſtolzen Epheſer antworteten ihm aber ſatyriſch: Es zieme einem Selbſtgotte nicht andern Göttern Tempel zu bauen. Von allen Seiten her wurden nun unermeßliche Summen, und noch koſtbarere Schätze der Kunſt zur Vollendung des erhabenen Monuments verwandt und darin aufgeſtellt, unter andern ein Bild Alexanders von Apelles gemalt (der ſo wie Parrhaſius aus Epheſus gebürtig war), das mit 200000 Thlr. unſeres Geldes erkauft wurde, u. ſ. w.

Wir folgten, bei unſerer Beſichtigung der noch vorhandenen Gegenſtände, von Ajaslück aus ganz derſelben Richtung, die der alte Chandler genommen, deſſen Beſchreibung vollkommen richtig und gewiſſenhafter als die der mehrſten neueren Reiſenden iſt, weshalb ich auch nichts beſſeres thun kann, als den wißbegierigen Leſer darauf zu verweiſen, mich ſelbſt aber nur mit einigen flüchtigen Bemerkungen begnügen will.

Wenn ich den Totaleffect der Ruinen von Ephe-

ſus ins Auge faſſe, ſo ſteht dieſer denen von Alabanda und Magneſia ſehr nach; das Stadium iſt kleiner als das im letzteren Ort, und auch weit weniger gut erhalten, da ihm namentlich all ſeine Sitze fehlen, und das Theater, obgleich außerordentlich groß, iſt gleichfalls zu ſehr zerſtört. Dieſe beiden Ueberreſte ſind aber außer den ſchon genannten die einzigen von Bedeutung, nebſt dem compacten Trümmerhaufen eines auf die koſtbarſte Weiſe erbauten römiſchen Tempels im korynthiſchen Styl, deſſen prachtvolle weiße Marmorſäulen von 4½ Fuß Diameter — und dieſesmal wirklich jede aus einem Stück — nebſt ihren Capitälen noch größtentheils wenig verſehrt am Boden liegen, und wahrlich werth wären von einem kunſtliebenden Könige berückſichtigt zu werden, da der Transport verhältnißmäßig wenig Koſten verurſachen würde. Von dem Fries, den einige Reiſende rühmen, konnten wir nichts mehr auffinden, entdeckten aber ſpäter einzelne Theile deſſelben in Ajasluck. Auch am alten Hafen liegen zwiſchen den geringen Reſten eines großen Gebäudes noch einige herrliche Säulen aus ägyptiſchem Roſengranit, ebenfalls von bedeutender Größe, deren Gefährten zum Schmuck der ſchönen, nun auch ſchon

verfallenen und nicht mehr benutzten Moschee in Ajasluck verwandt worden sind. Es befremdete mich ganz neuerlich in einem Schreiben des englischen Capitain Newbold an die asiatische Gesellschaft zu London dieser Säulen als vom Dianentempel herrührend erwähnt zu finden, was gewiß falsch ist, einmal weil die Säulen jenes Tempels viel größer waren, hauptsächlich aber weil die vollständig gleichen Camaraden der Säulen in Ajasluck, wie schon erwähnt, zum Theil noch an demselben Ort liegen, wo man die übrigen weggeholt hat, von demselben Stein, von denselben Dimensionen und zu demselben Gebäude gehörig.

Sehr originell und des Besuches werth sind die verschiedenen Steinbrüche des Prion, der, isolirt am Beginn der Ebene hingestreckt, in alter Zeit von einem Theile der Stadt und vielen Gräbern fast ganz bedeckt gewesen zu seyn scheint. Die Steinbrüche bilden schwindelnde Abgründe, grausige, geheimnißvolle Höhlen und tiefe in die Felsen gewundene Spalten von den seltsamsten Formen und buntesten Steinfarben, reich mit vielen Moosarten, Schlingpflanzen und immergrünem Strauchwerk tapezirt. Auch sieht man oft hohe Bäume in ihrem tiefsten Grunde erwachsen; von den

Höhlen dienen viele dem weidenden Vieh zum Winterpalaſt, die größte derſelben aber iſt den Türken heilig, als der von ihnen ſupponirte Ort, wo die ſieben Schläfer ruhen. Nur Fremde wagen den Eintritt, und als wir dieſe Kühnheit begingen, vertrieben wir faſt ſo viel unheimliches Geflügel als uns im Freiſchütz vorgeführt zu werden pflegt. Es ſind einige Tropfſteinformationen in der Höhle, wir konnten jedoch ihre tiefen dunkeln Räume nicht unterſuchen, da die Feuchtigkeit unſere Zündbüchſen ganz unbrauchbar gemacht hatte, der Verſuch aber auf arabiſche Weiſe Miſtfeuer anzumachen nicht gelingen wollte. Vielleicht iſt Artemidorus, der epheſiſche Philoſoph, in dieſer Höhle zu ſeinem Oneirocriticon, dem erſten Buch von Auslegung der Träume, begeiſtert worden. Nach ihm muß man ſich, beiläufig geſagt, hüten von ſeiner Hochzeit zu träumen, weil dies den nahen Tod verkündet.

Ajaſluck iſt ganz aus den Trümmern von Epheſus aufgeführt, deſſen Einwohner, nachdem ihr Hafen verſumpft war und ihre Stadt immer mehr verfiel, ſich hier anſiedelten, wo die Lage angenehmer und die Luft geſünder iſt. Dies neue Epheſus hatte eine Zeit lang ſeine eigenen Sultane und ſpielte keine unwich-

tige Rolle im Mittelalter. Der unüberwindliche Timur, gewiß einer der größten Feldherren den die Geſchichte kennt, und deſſen Feldzüge in ſtrategiſcher Hinſicht ſo wichtig ſind, daß ſie von dieſer Seite wohl einmal von einem Manne vom Fach beleuchtet zu werden verdienten, lagerte hier mit ſeinen Hunderttauſenden und zog von Ajasluck zur Eroberung von Smyrna aus. Auch zeigen die auf dem nahen Hügel liegenden Rudera eines feſten Schloſſes, ſo wie die ſchon erwähnte Moſchee, von dem temporairen Glanz der alten muhamedaniſchen Stadt. Die Moſchee iſt aus der beſten arabiſchen Zeit, und einige noch vollkommen erhaltene, viereckig geformte, unendlich reich und phantaſtiſch verzierte Fenſter gehören zu den ſchönſten Ueberbleibſeln dieſes ſüdlich-romantiſchen Bauſtyls. Daß dieſer Styl bisher, wie es ſcheint, unſern neuern Baumeiſtern fremder als jeder andere geblieben, obgleich gerade er ſo viele Muſter aufſtellt die unſerm modernen, eklektiſchen Baugeſchmack am anmuthigſten einzuverleiben wären, iſt mir immer aufgefallen. Die chriſtliche Kirche, eine der ſieben der Apokalypſe, verfällt ebenfalls, was in architektoniſcher Hinſicht jedoch kein Bedauern einflößen kann. Ueber dem gewölbten hohen Thore, das zum

Schloſſe führt, hatte man vier ausgezeichnet ſchöne antike Basreliefs eingemauert, Gegenſtände aus der Iliade darſtellend, die Chandler noch ſah. Ein engliſcher Schiffscapitain, ſagte man mir, hat ſie vor drei Jahren nach Albion entführt, ein Senkbrunnen in dem nach und nach alle Kunſtſchätze ſich verlieren, um dort meiſtens ungeſehen in Privathänden dem größeren Publicum gänzlich zu verſchwinden. Wer kann es indeß dieſen Seefahrern verdenken von Gelegenheiten zu profitiren, die ſich ihnen bei ihrem Reichthum und ihrem Wanderleben ſo häufig und bequem darbieten! Es iſt aber ironiſch genug, daß die Nation, welche vielleicht von allen am wenigſten künſtleriſch iſt, und welche die Kunſt nur als eine Dienerin der Oſtentation wahrhaft ſchätzt, am meiſten deren Schätze ſammelt, während z. B. die Italiener, deren ganze Natur einſt in der Kunſt aufging und noch immer ſie merklich durchdringt, wenn ſie auch nicht mehr ſo productiv geblieben als ſonſt, aus Armuth die größten ihrer Kunſtſchätze dem Moloch des Mammons hintragen mußten! Seit einiger Zeit fangen auch die franzöſiſchen und amerikaniſchen Capitaine an, dem Beiſpiel der engliſchen zu folgen, und da Oeſtreich ebenfalls eine kleine Seemacht

geworden iſt, ſo hoffe ich, daß es den gleichen Weg einſchlagen wird, damit wir armen Deutſchen doch auch etwas von dem orientaliſchen Hort erhalten. Die künftige Bundesmarine zu Demſelben zu ermahnen, wird dagegen wohl noch hundert Jahre aufgeſchoben bleiben können.

Eine große alttürkiſche Wäſſerleitung, deren Bogen das Thal maleriſch durchſchneiden, enthält noch andere antike Ueberreſte, doch fand ich nichts daſelbſt von groſſer Bedeutung.

Wegen eines leichten Uebelbefindens legte ich am andern Tage nur drei ſtarke Stunden bis zum Dorfe Kosbunär zurück. Die Straße war angenehm umgeben und ſehr belebt, unter andern auch durch weidende Kameele, die an den grünen Bergabhängen, trotz ihrer ſcheinbaren Schwerfälligkeit, mit den Ziegen um die Wette hinankletterten. Sie waren alle aufgeſchirrt, und mit der ſchon geſchilderten falſchen Croupe und falſchem Schweif über dem wirklichen verſehen, was ihnen bei ihrem ſonſt ſo häßlichen, abſchüſſigen Kreuz (das dieſe Vorrichtung ſcheinbar in ein gerades umwandelt) als wahres Schönheitsmittel dient, wie Kleider Leute machen, was wirklich dem Raffinement der

hieſigen Mucker (Name der Kameeltreiber) zu aller Ehre gereicht. Nachdem wir den Kayſtros auf einer türkiſchen Bogenbrücke, unter der ein kleiner Waſſerfall brauſt, überſchritten, betraten wir ein grünes, glatt geebnetes und lang gedehntes Thal, das auf der linken Seite zum Theil über 1000 Fuß hohe, ganz unwirthbare ſchroffe Felswände bekränzen, die wie durch eine Erdrevolution abgeriſſen erſcheinen, während auf der rechten ein Bergzug, die Fortſetzung des Pactyas, in ſanften Wellenlinien ſich hinziehend, mit dichter Vegetation prangte. In des Thales Mitte, deſſen Boden vortrefflich iſt, ſchlängelt ſich der Fluß entlang. Deſſen ungeachtet iſt alle Benutzung dieſes Reichthums der Natur allein überlaſſen und wird nur als Weide gebraucht. Auf der höchſten Spitze der linken Felskette, die dem Galēſion angehört, ſtehen die verlaſſenen Mauern einer alten Burg, von den Einwohnern Katzikala genannt (das Ziegenſchloß), wahrſcheinlich weil außer dieſen Thieren keine andern Gäſte mehr dort einkehren. Von hier aus läuft das Thal in mehrere breitere Thäler aus, hinter denen einzelne mit Schnee bedeckte Kuppen ihre weißen Häupter über die Wolken erheben. Unſer Weg wandte ſich nun weſtlich bis

zu einem ärmlichen Dorfe, wo ich in einer alten Moſchee übernachtete, da die Wohnhäuſer zu ſchmutzig und elend dazu waren.

Die hellen Frühſtunden benutzend erſtieg ich einen bewaldeten Berg, an deſſen Fuß das Dörflein liegt, und fand ihn voll Brüche des ſchönſten, theils roth, theils violett geäderten Marmors. Auch die Ausſicht von oben war belohnend und enthüllte den ganzen ſchneegekrönten Tmolus, von dem uns geſtern nur einige Spitzen ſichtbar geworden waren. Beim Rückwege folgte ich einem rauſchenden Bergbach, der mich tiefer unten an eine höchſt liebliche Stelle führte, wo ein wunderſchöner türkiſcher Knabe am Waſſer ſein Gebet mit ſo hingebender Andacht verrichtete, daß er mich gar nicht gewahr ward, was mir geſtattete ihn um ſo ungeſtörter zu betrachten. Es iſt ein frommes Volk dieſe Türken, aber wie wir es ſo oft von Chriſten geſehen, wiſſen auch ſie dieſe Frömmigkeit mit jeder Wildheit und Miſſethat der Leidenſchaften zu verbinden.

Ich hatte von hier Graf Tattenbach mit dem Tartar Tahir Paſcha's und meinem Aidiner Pagen nach Smyrna vorausgeſchickt, um mehrere häusliche An-

ordnungen für mich dort zu beſorgen, ſo daß ich ganz allein mit Machbuba und dem Poſtillon folgen mußte, mit welchem Letzteren wir uns beide nur durch Zeichen zu verſtändigen vermochten. Machbuba hatte aber darin eine große Fertigkeit, und ſo ward mir es möglich mit Hülfe dieſes Menſchen die Ruinen von Mitropolis aufzufinden. Sie liegen auf einem bebuſchten Hügel, den eine tiefe Schlucht vom höheren Gebürge trennt. Nur ein Theil der alten Stadtmauern und der Akropolis ſind noch vorhanden, beides von ſchöner altgriechiſcher Bauart. Die Stadt ſcheint ſich mehr durch Feſtigkeit als irgend etwas Anderes ausgezeichnet zu haben, doch ſieht man auch weiter unten noch einige Säulenſtücke und ähnliche Fragmente verſtreut umherliegen. Der Weg war in dem aufgeweichten Lehm außerordentlich ſchlecht, glücklicherweiſe aber die Tour ſehr kurz. Zwei Stunden hinter Mitropolis kamen wir an die Reſte einer antiken Waſſerleitung von einer Viertelſtunde Länge, die ſonderbar genug mitten in einen Sumpf hinein nach einem kleinen iſolirten Felſen führte, auf dem auch nicht die mindeſte Spur irgend eines einſtigen Gebäudes zu entdecken war. Hier wäre ein Feld für Suppoſitionen.

Im Dorfe Chortina, wo der Tartar mein Quartier bereitet hatte, reſidirt ein Aga, was uns diesmal ein Prachtzimmer mit Glasfenſtern und eine ſehr luxurieuſe Aufnahme verſchaffte. Dies war um ſo willkommener, da gleich nach meiner Ankunft ein heftiges Regenwetter eintrat und 24 Stunden anhaltend mich noch vor den Thoren Smyrna's zu einem unerwarteten Raſttag zwang.

Auf der letzten kurzen Station vor Smyrna verweilte ich einige Stunden in dem eleganten Dorfe Sedikin, wo ſich ſchon mehrere Villen reicher Smyrnenſer Kaufleute befinden. Der hier reſidirende Aga trug noch die alte türkiſche Tracht und eiferte ſehr gegen die neue, ſtets mit ein Paar Piſtolen und einem formidablen Jathagan in Pantoffeln umherſchlürfend. Bei dieſem gefährlichen Ausſehen war er jedoch die Artigkeit ſelbſt und von einer Dienſtbefliſſenheit, die faſt läſtig wurde. Sie gab mir indeß Gelegenheit zur Befreiung eines armen gefangenen Griechen, um die einige griechiſche Prieſter ſchon mehrere Tage lang ganz vergebens ſupplicirt hatten. Auf mein erſtes Wort war der Aga gleich bereit dazu. „Dieſen verdammten Chriſtenhunden", ſagte er, „habe ich ihre Bitte nicht gewähren

wollen, Sie aber ſind Herr über Alles was mein iſt, wie über mich ſelbſt.“ Für was er mich ſelbſt hiernach in chriſtlicher Hinſicht hielt weiß ich nicht, aber alle dieſe Unterwürfigkeit bewirkte allein Tahir Paſcha's gefürchteter Tartar, der mich angekündigt. Ohne dieſen würde der geſtrenge Aga gewiß meinetwegen nicht einmal von ſeinem Sopha aufgeſtanden ſeyn. Als ich mich bei ihm beurlaubte, wollte er mir durchaus das Geleit bis an die Grenzen ſeiner Agaſchaft geben, als er aber in den Bügel trat, riß dieſer, und der dicke Mann fiel ſo gewaltſam auf die Pflaſterſteine nieder, daß er halb bewußtlos von ſeinen erſchrockenen Dienern in den Harem getragen werden mußte.

An demſelben Abend (13ten Januar 1839) langte ich ohne weiteres Abenteuer bei Smyrna vorüber und darüber hinaus in dem reizenden Burnabat an, was für Smyrna ungefähr daſſelbe iſt wie Hitzing für Wien, und wo ſchon eine der eleganteſten Villen für mich gemiethet war. Hier fand ich denn meinen ganzen lange entbehrten Haushalt und meine zwölf arabiſchen Pferde im beſten Wohlſeyn wieder, nebſt einem Stoß Briefe und Zeitungen, die mich aus lebhaftem Intereſſe an dieſer Lectüre die ganze Nacht kein Auge ſchließen ließen.

Wie aber immer in der Welt miſchten ſich mit dieſem dolce auch einige bittere Tropfen. So erfuhr ich, daß mein italieniſcher Kammerdiener auf dem öſtreichiſchen Conſulat in Ketten ſitze, weil er meine Koffer auf dem Schiff geöffnet und Mehreres daraus entwendet, aus dem Mantelſack des Dragomans aber angeblich 40000 Piaſter geſtohlen haben ſollte. Dazu war Meerwaſſer, Gott weiß wie, in die erbrochenen Koffer gekommen und hatte vieles von Werth verdorben, worunter ich beſonders zwei große Zeichnungen in Aquarell, meine erſte Audienz beim Vicekönig mit vielen Portraits darſtellend, und ein anderes Genrebild, beide von einem ausgezeichneten franzöſiſchen Maler, als halb vernichtet ſehr bedauern mußte. Nach der Ausſage des Dragomans war jener Italiener ſogar eines früheren Anſchlags auf mein Leben verdächtig, um mit einer bedeutenden Summe, die ich damals bei mir führte, davonzugehen. Obgleich die Wahrheit dieſer Angabe aus verſchiedenen Gründen ſehr zweifelhaft ſchien, ſo machte ſie mich doch etwas bedenklich ſeit ſo langer Zeit mich nur in den Händen einer ganz unbekannten zuſammengewürfelten Dienerſchaft zu befinden, und ich fertigte deshalb ein Schreiben nach der

Heimath ab, um mir zwei meiner Jäger aus Deutſchland, als zuverläſſigere Schildknappen, hierher kommen zu laſſen, wo ich lange genug zu verweilen gedenke, um ihre Ankunft abwarten zu können.

Unter den hier ſeit geraumer Zeit aufgehäuften Briefen befanden ſich auch einige mit betrübenden Todesnachrichten, doppelt ſchmerzlich vielleicht in ſo weiter Ferne, und außerdem die Citation zu einem Termine in einer wichtigen Proceßſache, der in Conſtantinopel auf Anordnung des Preußiſchen Kammergerichts ſtatt finden ſollte, deſſen beſtimmter Tag aber ſchon längſt vorüber war. Ich erwähne dies letztere hier, weil ich ſehr weitläuftig auf dieſes juridiſche Curioſum, das mir 6000 Thlr. koſtete, in einem Anhang des vorliegenden Werkes zurückkommen werde [1]).

1) Es muß ſpäter erſcheinen in Begleitung von andern Miscellaneen, um dieſen Theil nicht zu ſehr anzuſchwellen.

Aufenthalt in Burnabat und Smyrna.

Da ich, die folgende Periode betreffend, nur selten einige detachirte Notizen in meinem Lebensjournal vorfinde, so mag es für die Villeggiatura in Burnabat genügen, mein Tagebuch einfach abzuschreiben.

Den 21sten Februar. Das Wetter ist fortwährend äußerst ungünstig, trübe, naß, eine wahre Regenzeit wie in den Tropen, nur statt Wärme mit eisiger Kälte verbunden, die um so unbequemer wird, da es in meinem Hause, wie in den übrigen hiesigen Wohnungen, durch die Dächer regnet, gar keine Anstalten zur Heizung in allen vorhanden, und sie überhaupt sämmtlich wie Kartenhäuser gebaut sind. Ich muß dessen ungeachtet monatlich 1000 Piaster (100 Gulden) für meine kleine Villa zahlen und überdies 2000 P. Wartegeld, weil unser Consul, ein Smyrnaer Kaufmann, dem ich zwar den Auftrag gegeben hatte Quar-

tier für mich zu beſorgen, aber mit der beſtimmten Weiſung es nicht eher als kurz vor meiner Ankunft, von der ich ihn benachrichtigen würde, definitiv zu miethen — wahrſcheinlich gute Privatgründe gehabt haben mochte das Gegentheil meiner Ordre zu thun. Ich erwähne dieſes Umſtandes zur Warnung anderer Reiſenden vor denjenigen europäiſchen Conſuln im Orient die Handelsleute ſind, was kein europäiſches Gouvernement dulden ſollte, weil ſie in der Regel nur ihr eigenes Intereſſe, oft ganz gewiſſenlos, im Auge haben, und die Fremden der Nation, die ſie repräſentiren, meiſtens mehr wie eine gute Beute als wie Schützlinge anſehen.

Den 15ten März. Bis heute einſam gelebt und mein Buch griechiſche Leiden vollendet. Auch bleibe ich mit Tahir Paſcha und Lady Heſter noch in fleißiger Correſpondenz. Die letztere ermahnt mich beſtändig mich bereit zu halten, da alle Anzeichen ihr die baldige Ankunft des Meſſias verkündeten. Ich fürchte das ſind Todesahnungen, denn ſie ſchien mir, als ich ſie verließ, kränker und angegriffener als ſie es Wort haben wollte.

Was mir an Zeit übrig bleibt wird durch Lectüre

ausgefüllt, da ſich in Burnabat eine engliſche Leihbibliothek befindet. Ich fiel auf Thomas Moore's travels in search of a religion, ein albernes Buch, meines Erachtens, und des talentvollen Dichters wenig würdig. Wenn Froſt, Regen und Wind es geſtatteten, benutze ich ſo viel als möglich meine arabiſchen Roſſe zu langen Spazierritten, bald in der Ebene nach Smyrna zu, wo man viel Gelegenheit hat die Pferde im Grabenſpringen zu üben, bald am Meere hin, längs den Weinfeldern, welche ſo vortrefflichen Muskatwein für ein Spottgeld und zugleich die berühmten Smyrnaer Roſinen ohne Kerne liefern, oder oft auch mich in die Gebürgsketten des Sipylus und Tmolus vertiefend. Hier trifft man viel freundliche maleriſche Dörfer an, wo ich einmal eine große Volksmenge zu einem Feſte vereinigt fand. Es war ergötzlich unterwegs fortwährend Zügen griechiſcher Männer und Frauen in ihrem beſten Staat zu begegnen, halb zu Fuß, halb zu Eſel. Meiſtens hatten die Reiter Guitarren im Arm, und ſpielten und ſangen luſtig und guter Dinge unter dem Lachen und Beifallruf der Mädchen eben ſo zärtliche als ſchlüpfrige Lieder.

Da mich der Gouverneur von Smyrna, ein feiner

Mann, mit einem Beſuch beehrt hatte, gab ich ihm denſelben in ſeinem Palaſt wieder, und ſah bei dieſer Gelegenheit Smyrna zum erſtenmal von nahem. Es iſt eine häßliche ſchmutzige Stadt ohne Monumente des Alterthums, wie ohne großartige Gebäude der Neuzeit, auch ohne beſonders ſchöne Umgebung. Als ich durch die Straßen mit meinem kleinen Gefolge zog, ſchloß ſich ein Grieche, den ich als Dimarch von Milos gekannt, Herr L...s, an mich an, mit der Bitte ihn dem türkiſchen Effendi vorzuſtellen, der dafür paſſirt den Griechen nicht wohl zu wollen, weshalb Herr L...s nicht allein hingehen mochte. Es war mir nicht ganz angenehm, doch konnte ich es dem alten Bekannten nicht abſchlagen. Die Folge beſtätigte meine Beſorgniß. Der Grieche, ein Mann von nicht allzu feiner Erziehung, ward von dem Türken mit vornehmer Kälte faſt ganz überſehen, was ihn ſo ſehr verdroß, daß er, um ſich zu rächen, von Navarin und den Siegen der Griechen über ihre früheren Unterdrücker, ſehr verletzend für den Gouverneur, zu ſprechen anfing. Ich ſaß dabei wie auf Kohlen, muß aber ſagen, daß ich den Türken bewunderte, wie er mit ſtets höflichen Formen, aber zugleich mit erraſirender Geringſchätzung

dieſe Pfeile an ſich abprallen ließ, oder ſie von Zeit zu Zeit durch die beißendſte Replik dreifach verſtärkt zurückzuſenden wußte. Gegen mich veränderte er, als wahrer Weltmann, nichts in ſeinem Benehmen, obgleich er mir gewiß grollte, ihm dieſen indiscreten Mann zugeführt zu haben, was mich ſelbſt ihm gegenüber in wahre Verlegenheit ſetzte. Die Familie dieſes Gouverneurs, beſonders deſſen Vater, ſoll in hoher Gunſt bei dem Sultan ſtehen, daher er trotz ſeiner Jugend einen ſo wichtigen Poſten bekleidet.

Obgleich Burnabat in ſteter Verbindung mit Smyrna iſt und die vornehmſten und reichſten Einwohner der Stadt dort ihre Landhäuſer haben, kann man ſich doch kaum eine abſcheulichere Landſtraße denken als die, welche beide Orte verbindet. Ein großer Theil des Wegs läuft im Bette eines kleinen Bergwaſſers hin, das im Sommer meiſt ausgetrocknet, jetzt aber oft ſo hoch mit Waſſer angefüllt iſt, daß man an manchen Stellen faſt durchſchwimmen muß. Während man in Europa die Wäſſer mühſam von den Wegen ableitet, benutzt man in der Regel hier die oft ausgetrockneten ebenen Flußbetten zu Landſtraßen, um ſich jede Arbeit zu erſparen. Wo ein ſolches nicht benutzt

werden kann, geht es auf ſchmalen Steindämmen weiter, ſo uneben wie Felſen, und wo etwa ein Seitenbach die Dämme durchkreuzt, über halsbrechend glatte, abſchüſſige, wie Eſelsrücken gebaute Brücken, oder in grundloſem Koth. Querfeldein iſt oft hier noch das beſte Reiten, wenn Einem kein Sumpf in den Weg kommt, die z. B. um Burnabat ſehr häufig ſind. Es wäre gut, wenn der reformluſtige Sultan ſeine Reformen mit Beſſerung der Straßen begönne, deren Zuſtand meines Erachtens faſt das ſicherſte Criterium für den erreichten Civiliſationsgrad eines Landes iſt, und hiernach ſteht die Türkei nicht viel über Null.

Den 27ſten März. Auf einem Ritt in das Innere des Tmolus fand ich ein Dorf von ſonderbarer Bauart auf. Es beſtand aus Zelten, die aber mit denen der Araber nicht die mindeſte Aehnlichkeit hatten. Sie glichen einem unten abgeſchnittenen und ſo aufgeſtellten Ballon, waren aus Spriegeln von hartem Holz feſt aufgebaut und mit weißem Filz überzogen, welcher noch durch Bänder von braunem Kameelhaar, die wie ein Netz darüber geſpannt waren, beſſeren Halt und ein grazieuſeres Anſehn gewann. Das Innere war geräumig, warm, und von hier ſehr über-

raſchender Reinlichkeit, der Boden überall mit Teppichen belegt, und die Matrazzen zum Schlafen ſorgfältig an den Wänden aufgeſchichtet. Dieſen gegenüber befand ſich in jedem Zelt ein beſondrer mit Holzgittern umgebner Platz, der irgend ein zahmes Lieblingsthier beherbergte, entweder ein junges Kalb, Schaf oder Ziege mit einem bunten Halsband geſchmückt. Jedes Zelt war außerdem mit einem kleinen abgeſchloſſenen Hofe umgeben, meiſtens durch einen Zaun geſchützt, den ſtets erneute Zweige von wildem Lorbeer bildeten, deſſen hellgrüne glänzende Blätter der ganzen Niederlaſſung ein ſehr freundliches, ich möchte ſagen feſtliches Gepräge aufdrückten. Dieſe Höfe hatten nur einen einzigen Eingang, der Thür des Zeltes gegenüber, und jeder derſelben war mit einem gemauerten Heerd zum Kochen und mehreren niedrigen runden Sitzen verſehen, wo die Weiber und Kinder den Tag über zu hauſen ſchienen. Eine bedeutende Menge Rindvieh, Pferde und Schafe, theils angebunden, theils frei umherlaufend, war auf friſchem Hütungsraſen rund um das Dorf vertheilt und ward von großen, wie es ſchien ſehr böſen Hunden von edler Race bewacht.

Die Bewohner, welche faſt durchgängig geſund,

ſtark und wohlhabend erſchienen — was wohl beweiſt, daß ſie hier unter keinem großen Druck leben müſſen — fühlten ſich durch die genaue Aufmerkſamkeit, die wir ihren Niederlaſſungen widmeten, ſehr geſchmeichelt, und boten uns mit herzlicher Gaſtfreundſchaft von verſchiedenen Seiten Kaffee, Milch und andere Erfriſchungen an. Leider konnte ich mich wenig mit ihnen unterhalten, da ich den Dragoman nicht mit mir hatte, doch erfuhr ich ſo viel, daß ihr Zeltdorf kein temporäres Lager ſey, ſondern ſie hier bereits drei volle Jahre zugebracht. Als ich wieder zu Pferde ſtieg, entſpann ſich zwiſchen einem ſehr ſtarken Hunde, den meine Leute in Syrien zur Bewachung der Pferde gekauft und der, wahrſcheinlich wegen ſeiner goldbraunen Farbe, den ſonderbaren Namen Miſchmiſch (Aprikoſengelee) führte, und den Dorfhunden ein gefährlicher Streit, wobei ſich jedoch Miſchmiſch in ſtets kämpfender Retirade ſehr ehrenvoll aus der Affaire zog. Man weiß, daß es ſehr viele Generäle giebt, die nur durch ihre Retiraden berühmt geworden ſind, und Aprikoſengelée (der überdies leider ſchon den Tod eines armen Derwiſches, welcher nächtlicherweiſe im Lager ſtehlen wollte, auf

dem Gewiſſen hatte) konnte heute in demſelben Lichte betrachtet werden.

Den 28ſten März. Auf einem kahlen Felſenhügel am Meer, ungefähr dreiviertel Stunden von Burnabat entfernt, ſteht eine Pyramide roher Steine aufgekaſtet, unter der man vor mehreren Jahren ein tiefes, aus großen Blöcken erbautes Gewölbe entdeckte, welches man mit poetiſcher Licenz das Grab des Tantalus getauft hat. Es hat wenigſtens alle Merkmale eines ſehr hohen Alters, und iſt in der Art wie des Hippokrates Grab in Cos, von unten auf mit immer übertretenden Lagen wie zur Wölbung hinſtrebend gemauert, die oberſte übrig bleibende Oeffnung aber mit einer großen Platte belegt. Eine darin befindliche Niſche ſcheint einen Sarkophag enthalten zu haben, der von Engländern weggeführt worden ſeyn ſoll. Das Schönſte an dieſem angeblichen Mauſoleum des Tantalus iſt die herrliche Ausſicht auf Smyrna und deſſen jetzt von Kriegsſchiffen majeſtätiſch belebte Rhede, den weiten Halbzirkel des bergbegränzten Golfs, und das mit Dörfern beſäete oliven- und weinreiche Thal von Burnabat, am Fuß der noch mit Schnee bedeckten Spitzen des Tmolus und Sipylus.

Den 8ten April. Um 1 Uhr nach Mitternacht gingen wir vorgestern in die griechische Kirche, um die Feier des Auferstehungsfestes mit anzusehen. Leider ist die Hauptpointe desselben systematische Bettelei während der ganzen Nacht, mit einem unziemlichen, über alle Beschreibung rohen Jubel am Morgen, den die türkische Polizei zu dulden sehr Unrecht hat, da er oft mit Lebensgefahr verbunden ist; denn er äußert sich hauptsächlich durch fortwährendes Abschießen von Gewehren, nicht nur in der nächsten Umgebung der Kirche, sondern auch im Hofe derselben, ja mehreremal in der Kirche selbst! Drei Menschen wurden in dieser Nacht verwundet, wovon zwei durch überladene Pistolen, die den Schützen in den Händen zersprangen, der dritte durch Pulver das ihm gerade in die Augen abgefeuert wurde [1]). Während der Nacht, wo ohne Unterlaß Litaneyen abgeleiert oder widerlich durch die Nase abgesungen wurden, circulirten stets zwei sich häufig ab-

1) Indem ich dies absende, höre ich, daß von einem ähnlichen Freudenschuß in der Christnacht halb Bukarest abgebrannt ist. Sollte dies nicht hinlänglich seyn, eine so alberne und gefährliche Sitte, von der Seite wo sich kirchliche und weltliche Allgewalt in einem Staatsoberhaupte vereinigt, durch eine Ukase abzuschaffen!

löſende Geiſtliche mit groſſen zinnernen Tellern in der Kirche und im Hofe um Almoſen einzuſammeln, während von Zeit zu Zeit ein Prieſter auftrat um in kurzen Reden zu freiwilligen Gaben aufzufordern, den Hartherzigen mit der Hölle drohend, den Freigebigen aber den Himmel verheiſſend. Von den vornehmern Klaſſen ſchien Niemand zugegen, das geringere Volk aber war wirklich nach Maaßgabe ſeiner ſchwachen Kräfte ſo generös als möglich. Im Anfang wechſelten zwar Viele noch ihre Silberſtückchen vom Teller mit kleinerer Münze, aber am Ende gelangte doch immer auch der letzte Pfennig in die Hände der unermüdlichen frommen Sammler.

Ich hatte Machbuba mitgenommen, der, wie einem Kinde, das Schauſpiel mit all ſeiner Vergoldung und den unzähligen Lichtern aller Dimenſionen ſehr gefiel, doch äußerte ſie ihre Verwunderung über drei Dinge, erſtens daß Schießen mit Piſtolen zum chriſtlichen Gottesdienſt gehöre, zweitens daß ſo viel Bettelei mit dieſer Religion verbunden ſey, drittens daß die Jungfrau Maria nebſt ihrem kleinen Chriſtuskinde auf dem Schooße, die ſelbander mit Flittergold umwunden über dem Hochaltare prangten, beide noch ſchwärzer ſeyen

als ſie ſelbſt, und frug dann naiv, ob die Mutter Gottes eine Negerin geweſen?

Den Tag darauf begab ich mich mit Sack und Pack auf einige Zeit nach Smyrna, leider bei kaltem, regnichtem Wetter. Noch an demſelben Abend lud mich mein dortiger Banquier, Herr van Lennep, zum Eſſen ein, worauf ein kleiner Ball folgte, um mich die hieſige Geſellſchaft kennen zu lehren, die mir ſehr wohl gefiel. Die Damen, welche die europäiſchen Hauptſprachen (worunter wir leider die deutſche im Auslande nicht mit verſtehen dürfen) mit Geläufigkeit redeten, waren ſo natürlich und einfach in ihrem Benehmen, wie es der wahrhaft gute Ton erfordert, und einige der jüngern auch ſehr hübſch, mit weniger Coquetterie als ich erwartete. Das einzige Lächerliche gewährte die unglaublich jugendliche Toilette einiger alten Liebhaberinnen, die in Darlegung ihrer mehr als ſanirten Reize die kühnſte Carricatur überboten. Unter den Männern intereſſirte mich der wackere öſtreichiſche Commodore, Baron Vandeira, der ſich bei Navarin und während des griechiſchen Revolutionskrieges ſehr ausgezeichnet hat, ſo wie er durch ſeine Expedition nach Marokko bekannt iſt. Er machte keine ſehr glänzende Schilde-

rung von dieſem Lande, und erzählte uns, daß der Kaiſer, als er des Commodore's Truppen ſo regelmäßig marſchiren und beim Halt ſo plötzlich gut alignirt ſah, der feſten Meinung war, ſie ſeyen mit den Ellenbogen an einander gebunden, bis man ihm durch Changirungen der Front mit mehrmaligem Rechtsumkehrt mühſam vom Gegentheil überzeugte. Die Ausrufungen ſeines Erſtaunens waren nun nicht geringer als früher ſeine Zweifel, und der Commodore glaubte feſt, daß er hauptſächlich dieſem impoſanten Manöver die nachherige vollſtändige Nachgiebigkeit des mauriſchen Sultans zu verdanken gehabt habe [1]).

Smyrna den 10ten April. Heute beſah ich die kleine Antikenſammlung und das reiche Münzkabinet des Herrn Burrel, eines gebildeten Engländers, der ſchon ſeit Jahren hier etablirt iſt. Unter den Antiken frappirten mich zwei wunderſchöne kleine Bronzefiguren aus der beſten griechiſchen Zeit, ein mit Laub umkränzter Faun, und ein zu gymnaſtiſchen

1) Das ſpätere traurige Schickſal dieſes eben ſo verdienſtvollen als liebenswürdigen Mannes hat gewiß jeden ſeiner Freunde mit wahrem Schmerz erfüllt. Seine beiden Söhne wurden bekanntlich wegen politiſcher Umtriebe ohne Gnade erſchoſſen, und er ſelbſt hat ſie nicht lange überlebt.

Uebungen vorſchreitender Knabe, beide faſt ohne alle Beſchädigung, und dabei ſo auffallend neu ausſehend, daß ich dem Beſitzer mein Befremden über dieſen letzten Umſtand ausdrückte. Es liegt dies, antwortete er, in der ganz eigenthümlichen Beſchaffenheit einer Erdart zu Rhodus, wo dieſe Antiken aufgefunden wurden, welche dem Metall, ohne alle andere Beihülfe als daß man es abwäſcht, dies neue, glatte Ausſehen erhält, indem ſie daſſelbe wie mit einem dunklen Firniß überzieht. Die Münzſammlung beginnt mit einem Exemplar von 800 vor Chriſtus, nach Herrn Burel's Verſicherung, worüber ich als gänzlicher Laie in der Numismatik kein Urtheil habe. Was mir am beſten unter den Münzen gefiel, war ein herrlicher Kopf des großen Mithridates, ein heroiſch-poetiſches Antlitz, in deſſen Zügen aber ſchon die Genialität in einen leiſen Anflug von Wahnſinn überzugehen ſcheint, wie bei manchen großen Eroberern der Geſchichte.

Smyrna den 13ten April. Ich kann nicht ſagen daß mir dieſe Stadt gefällt. Sie kommt mir wie ein geſchlechtsloſer Zwitter vor, weder orientaliſch noch europäiſch, mit einer Bevölkerung, die durch alle

Klaſſen betrügeriſcher iſt als irgendwo in der Levante. Ich erlebte davon ſchon mehrere merkwürdige Beiſpiele, und von Seiten wo ich es am wenigſten erwartete. Daß einige Conſuln fremder Mächte hieſige eingeborne Handelsleute ſind, mit einem großen Einfluß ihrer Stellen, den ſie ganz zu ihrem eigenen Vortheil verwenden, trägt vielleicht nicht wenig dazu bei, wie mancher Fremde zu ſeinem Schaden gewahr wird.

Geſtern machte ich dem Commodore einen Beſuch auf der Medea, ſeiner Fregatte von 40 Kanonen: das erſte deutſche Kriegsſchiff das ich ſah, und dabei in ſo ſchöner Verfaſſung als irgend ein engliſches fand. Ich hörte auf dem Schiff mehrere Klagen über den preußiſchen Conſul, der die Victualienlieferung für die anweſenden zahlreichen fremden Kriegsſchiffe übernommen hat und ſchlechte Waaren liefern ſoll. Wie es ſcheint, muß er ſich deshalb manche überaus derbe Aeußerungen gefallen laſſen, die nicht ſehr ſchicklich für einen preußiſchen Conſul zu hören ſeyn mögen. Dies Conſularweſen im Orient liegt wirklich im Argen. Der Poſten eines Conſuls iſt hier von einer Wichtigkeit, die oft mehr Vorrechte und Rechte verei-

nigt, als die eines Geſandten in Europa, überdies mit der Jurisdiction über alle Fremde ſeiner Nation verbunden. Deſſenungeachtet ſehen wir dieſes einflußreiche Amt meiſtens an inländiſche Kaufleute, oft nur verdorbene Krämer vergeben, die keinen Gehalt bekommen, und ſich dafür in ihrer günſtigen Stellung durch Handels- und Wuchergeſchäfte reichlich zu entſchädigen wiſſen. Die Poſten werden gewöhnlich von fern bei den Geſandtſchaften in Conſtantinopel, meiſt durch die Protection dort angeſtellter Griechen, vermöge allerlei Mittel erlangt, und dann beati possidentes. Auch der hieſige preußiſche Conſul hat Banquerott gemacht, ehe er Lieferant, Conſul, Commerzienrath und Ritter des rothen Adlerordens wurde.

Eine der glänzendſten Ausnahmen von dieſen conſulariſchen Uebelſtänden bietet der Ritter Chabert, der öſtreichiſche General-Conſul, der mit nichts handelt, und einer der beſeſſenſten und unterrichtetſten Männer iſt, die ich im Orient angetroffen. Er hatte eben eine liebenswürdige junge Griechin geheirathet, und ich werde mich immer mit Dankbarkeit und hohem Intereſſe der angenehmen Tage erinnern, die ich in dieſem häuslichen Cirkel zugebracht, eine Bekanntſchaft,

welche ich der Empfehlung meines verehrten Freundes Prokesch von Osten verdankte [1]).

Eine zweite interessante Persönlichkeit lernte ich in Herrn Dechamp, Redacteur des Courrier de Smyrne, kennen, obgleich wir in unsern Ansichten wenig harmonirten, da er einer der heftigsten Gegner Mehemed Ali's ist. Dieser lebendige, stets projektvolle, thätige Franzose gab mir viel werthvolle Notizen über Constantinopel, das dortige diplomatische Corps und die einflußreichsten Türken, von denen ich mir manchen Nutzen verspreche, und meine Schuld mit einigen andern Nachrichten abtrug, die Herrn Dechamp ebenfalls willkommen schienen.

Ich hatte mit dem Commodore v. Vandeira, Herrn van Lennep, Herrn v. Chabert und einigen anderen Herren verabredet, uns heute zu zwei Wundermädchen zu begeben, welche seit einiger Zeit das hiesige Tagesgespräch abgeben. Es sollten die seltsamsten elektrisch-magnetischen Phänomene von ihnen ausgehen, und wir waren alle sehr neugierig diese selbst zu prüfen. Lei-

1) Auch dieser vortreffliche Mann ist später durch eine Spitzbüberei seines Kanzlers sehr unglücklich geworden, und soll sich, an seiner Ehre gekränkt, das Leben genommen haben.

der war das Wetter hell und ſchneidend kalt geworden, was der geheimnißvollen Kraft der Mädchen, wie man ſagte, nachtheilig ſey, dagegen warmes Wetter und Regen dieſelbe ſehr vermehre. Deſſenungeachtet war, was wir fanden, über unſere Erwartung.

Beide Mädchen, dem Anſchein nach zwiſchen 18 und 20 Jahren, zeigten ein Benehmen, das zwar ihrem nur geringen Stande angemeſſen, aber keineswegs roh oder gemein war, ſo wie auch ihr Aeußeres, wenn nicht ſchön, doch angenehm erſchien. Sie hatten ſich kaum an einem hölzernen, mit einer Wachsleinwanddecke belegten und gegen die Wand geſtellten Tiſche niedergeſetzt und ihre Hände darauf gelegt, als man zuerſt einen ſcharfen Luftzug unter der Tiſchplatte hinſtreichen fühlte, und dann ein ganz eigenthümlich tönendes Knarren in verſchiedenen längeren und kürzeren Abſätzen in der dünnen Tiſchtafel ſehr deutlich hörte, das bald dem Krabbeln einer Maus, bald einem Kratzen mit den Nägeln ähnlich war, doch nur ähnlich — nicht gleich, denn es war etwas charakteriſtiſch Beſonderes dabei, was nicht auszudrücken iſt, und Einem in der Nacht geſpenſterartig vorgekommen ſeyn würde. Bald darauf aber ward die Sache noch

wunderlicher. Der Tiſch fing an ſich ſeitwärts an der Wand langſam fortzuſchieben, ungeachtet des hindernden Teppichs auf dem er ſtand. Sobald die Mädchen ihre Hände aufhoben hörte die Bewegung auf. Als ſie ſie wieder auflegten, begnügte ſich der Tiſch nicht mehr mit der früheren langſamen Bewegung, ſondern rückte ſtoßweiſe heftig, faſt ſpringend fort, wie gewaltſam fortgeſtoßen. Dieſe abſtoßende Kraft ruhte beſonders in der Hand des jüngſten Mädchens und wirkte manchmal ſo ſtark, wenn ſie ſich ihrer Schweſter gegenüber ſetzte, daß dieſe aufſpringen und ihren Stuhl ſchnell zurückziehen mußte, um nicht vom Tiſch umgeſtoßen zu werden.

Wir machten im Allgemeinen dabei folgende Bemerkungen.

Es fand keine Veränderung in den Reſultaten ſtatt, ob die Wachstuchdecke auf dem Tiſch lag oder abgenommen wurde.

Brennendes Licht ſchwächte die Wirkungen je näher es gebracht wurde; je dunkler die Stube durch die herabgelaſſenen Vorhänge gemacht wurde, je ſtärker war die Bewegung des Tiſches. Andrang von Menſchen ganz in der Nähe ſchwächte ebenfalls den Effekt,

und wenn ein Anderer die Hand auf den Tiſch legte, oder auf die Mädchen ſelbſt, oder dieſen die Spitze eines Meſſers entgegenhielt, hörte meiſtens, aber nicht immer, Geräuſch und Bewegung auf.

Wir überzeugten uns Alle verſchiedene Mal, während mehrerer Stunden die wir hier verweilten, daß je unbefangener die Mädchen waren, je animirter ſie ſich mit einander oder mit einem der Zuſchauer unterhielten, und je heiterer ſie dabei wurden, auch in derſelben Progreſſion die Experimente ſich erfolgreicher zeigten. Auffallend war es auch, daß, als einmal die Jüngſte und Kräftigſte ein Glas Limonade verlangte, das ſie, ſehr durſtig wie es ſchien, mit großem Wohlbehagen austrank, der Tiſch, wie von gleicher Freude beſeelt, einen förmlichen Satz machte, dann aber eine geraume Zeit lang, wie erſchöpft, ſich nicht mehr bewegte, was alles außer Elektricität und Magnetismus auch in das Gebiet des ſogenannten animaliſchen Magnetismus überzugreifen ſcheint.

Während des ganzen Abends fanden wir immer, daß die Bewegungen des Tiſches und das knarrende Geräuſch in demſelben, welches zuweilen ſich bis zu dem Klang einer ſchwachen Exploſion ſteigerte, nie zu-

ſammen eintraten, ſondern das letzte immer den erſten vorausging, wie der Donner einer Eruption bei feuerſpeienden Bergen oder bei einem Erdbeben.

Sowohl dem Anſchein als ihrer eigenen Ausſage nach wurden beide Mädchen durch die Uebung ihrer ſeltſamen Kraft nicht im geringſten angegriffen oder geſchwächt; merkwürdig war aber der Umſtand, daß bei der Jüngeren der Puls der rechten Hand äußerſt heftig wie im Fieber ſchlug, während der an der linken, die nicht auf dem Tiſch lag, nur äußerſt ſchwach ging und zuweilen ſogar intermittirte, was der Schiffsarzt des Commodore, der uns begleitete, mehreremal verificirte. Der Puls des andern Mädchens ging vollkommen regelmäßig und an beiden Armen gleich.

Die mit uns gegenwärtige Mutter, eine ſehr einfache Frau, erzählte, daß geſtern, als beide Kinder in Geſellſchaft einiger Freundinnen ausgelaſſen luſtig geworden, ſie auf den Gedanken gekommen ſeyen, in einer ganz dunklen Stube gegen eine verſchloſſene Thür zu operiren. Dies habe einen ſo unerwarteten Erfolg gehabt, daß nach kurzer Zeit das Knarren im Holze in Exploſionen ſo laut wie Piſtolenſchüſſe übergegangen, einige Minuten ſpäter aber die Füllung der Thür,

auf der die Hände gelegen, mit Gekrach zerbrochen, und wie von einem gewaltſamen Fußtritt in die Nebenſtube geſchleudert worden ſey. Sie zeigte uns in der That das dieſen Morgen erſt wieder friſch eingeleimte Stück in der Thür. Wir baten ſogleich die Mädchen, welche ſich während der ganzen langen Sitzung immer gleich willig und gefällig gezeigt, daſſelbe doch heute noch einmal zu verſuchen. Sie erklärten ſich bereit, und Herr Chabert ward gemeinſchaftlich mit mir beauftragt, bei den Mädchen zu bleiben, während die Uebrigen in die andere Stube gingen. Die Nacht war ſchon eingebrochen, und wir verhüllten nun in der äußerſten Ecke des Zimmers eine Lampe ſo, daß nur gerade noch ſo viel Schein übrig blieb, um uns überzeugen zu können, daß kein Betrug ſtatt finde, obgleich ſchon längſt ſelbſt die beharrlichſten Skeptiker unter uns, namentlich der Schiffsarzt, ſich überzeugt hatten, daß es auch dem geſchickteſten Taſchenſpieler unmöglich ſeyn würde das hervorzubringen, was der unerklärlichen Naturkraft dieſer unwiſſenden Mädchen ſo leicht wurde. Wir hatten alle Urſach mit dieſem letzten Verſuch zufrieden zu ſeyn, denn ſchon nach wenigen Sekunden begann das eigenthümliche Knarren in der Thüre weit

ſtärker als in der Tiſchplatte, und in ziemlich kurzen Zwiſchenräumen folgten ein paar Minuten darauf ſo heftige Schläge, als wenn Jemand mit geballter Fauſt aus allen Kräften gegen die Thür donnere. Dennoch war der Ton immer ſo fremdartig eigenthümlich, daß, als ich zum Scherz ſelbſt ſo ſtark ich konnte mit der Fauſt an die Thür ſchlug, die Herren im anderen Zimmer gleich riefen: Was iſt das? das war kein elektriſcher Schlag! Die Mädchen baten uns nun das Licht ganz auszulöſchen, worauf, als wir in vollkommener Dunkelheit verblieben waren, die verſchiedenartigen Geräuſche und Schläge ſich in Menge und Stärke noch bedeutend vermehrten; indeß war es den Mädchen heute nicht möglich die Thür wieder zu zertrümmern wie geſtern, wiewohl an der geleimten Stelle ein wirklicher Fußſtoß im Dunkeln dies leicht bewerkſtelligt haben würde, wenn ſie zu einem Betrug ihre Zuflucht hätten nehmen wollen.

Dies ſind die einfachen, aber ſtreng wahren Beobachtungen einiger Ungelehrten über ein Phänomen, das die Heroen der Wiſſenſchaft, wie Humboldt, Arago u. ſ. w., vielleicht bald in Europa beſſer zu würdigen Gelegenheit haben werden, da man von allen Seiten

den beiden elektriſchen Mädchen anräth ſich dort zu produciren, wogegen ſie jedoch bis jetzt die größte Abneigung zeigen [1]).

Mich erinnerte die heutige Darſtellung an eine bemerkenswerthe, faſt vergeſſene Erzählung aus alter Zeit. Eine ſchon bejahrte Dame, die Gemahlin eines ehemals reichsunmittelbaren Großen, theilte uns nämlich, als von Ahnungen und Erſcheinungen die Rede war, als ſelbſt erlebtes Abenteuer mit, daß, als ſie einſt mit einer Freundin noch ſpät Abends ſich ſehr lebhaft und luſtig unterhalten, dieſe ſich mit der Hand auf einen am Pfeiler ſtehenden Tiſch geſtützt, und Beide allſogleich einen wunderbaren kniſternden und knarrenden Ton in der Nähe gehört. Im Moment darauf habe der Tiſch ſich ganz von ſelbſt bis mitten in die Stube geſchoben, als rücke ihn eine unſichtbare Hand. Sie ſey bei dieſem Anblick faſt ohnmächtig vor Schreck geworden und habe es gleich für eine Unglück verheißende Ahnung angeſehen, auch wäre bald darauf faſt um dieſelbe Tageszeit der Mann ihrer Freundin geſtorben.

Ob nicht eine ähnliche unbewußte magnetiſche Kraft

1) Soviel ich weiß iſt dies Projekt auch nicht ausgeführt worden.

hier eben ſo eingewirkt hat als bei den Smyrnaer elektriſchen Notabilitäten? Immer mehr Wunder beginnen jetzt ſich natürlich zu erklären, mais les extrêmes se touchent, und zuletzt werden wir wohl inne werden, daß Alles um uns her in das Reich der Wunder gehört.

Den 20ſten April. Früh ließ der Gouverneur die türkiſchen neugeſchulten Truppen vor mir exerciren, ſchöne, gut uniformirte Leute, und zum Parademarſch wenigſtens beſſer eingeübt als die ägyptiſchen. Das Weitere wird ſich erſt auf dem Schlachtfelde beurtheilen laſſen, wo ſich die wahre Vortrefflichkeit des Soldaten allein bewähren kann [1]).

Nachmittags einen langen Spaziergang über den Pagus gemacht. Wenig Antikes mehr auf der Burg, ein eingemauertes koloſſales Haupt, ein zerbrochener

1) Ich bitte um Verzeihung wegen dieſer ſanguinairen Bemerkung in unſerer heutigen friedlichen Zeit. Wie viel ſchöner (und auch chriſtlicher) iſt es doch, wenn man die Verdienſtkreuze zu Dutzenden für ausgezeichnete Thaten beim Manöver erhält, als für Treffen errungen auf blutriefenden Schlachtfeldern. Mögen unſere Generäle ja lauter Napoléons de la paix bleiben! Die Erfüllung dieſes Wunſches iſt auch faſt zu hoffen, ſeit nur die Diplomatie noch Krieg führt.

Sarkophag, einige römiſche Mauern, und eine ſchöne Ciſterne mit noch erhaltenen Pfeilern und Bogengängen iſt Alles. Die Ausſicht von oben iſt nicht ohne Intereſſe. Die ſogenannten Grotten Homers und ſeiner Mutter — nämlich wo dieſe den Unſterblichen geboren haben ſoll — an den Ufern des Meles dicht unter einem Kiefernwäldchen, haben nur einen Werth in der Einbildung. Es iſt nicht einmal recht ſicher, ob der jetzt dafür geltende Bergbach wirklich der Meles der Alten iſt. Ein anderer, der aus dem kleinen See zwiſchen Smyrna und Burnabat entſpringt, und in den ſich ein dritter, mehr waſſerreicher als beide erſten, ergießt, haben alle gleiche Anwartſchaft dazu. Wahrſcheinlich vereinten ſich die beiden letzten ehemals zu einem bedeutenden Fluß, der die Mauern des alten Smyrna umſpülte, welches weit nördlicher als das heutige lag. An dem erwähnten See fand ich bei einem Spazierritt auch mehrere antike Ueberreſte.

Spätes großes Diner beim Ritter Chabert. Wir ſprachen viel über deutſche Obſcuranten. Herr Chabert ſagte in ſeiner trockenen Laune: „Es iſt natürlich! Als Pythagoras, ich weiß nicht mehr welche große Entdeckung gemacht hatte, opferte er eine Hekatombe

mit hundert Ochſen. Seitdem gerathen die Ochſen wie die Heteroboren ſtets in Schrecken, wenn irgend eine neue Wahrheit auftauchen, oder vielmehr eine alte Wahrheit ſich wieder von Neuem geltend machen will."

Abends nach Burnabat zurückgekehrt, wo Madame Roſſet, die zu meinen angenehmſten Bekanntſchaften in Burnabat gehört, uns durch einen allerliebſten griechiſchen Nationalanzug für Machhuba überraſchte, deſſen Culminationspunkte das zierlich geſtickte Gazehemde und die goldbedeckte Mütze ſind. Auch hatte ſie für mich eine Anzahl der ſchönſten Smyrnaer Zimmerteppiche viel wohlfeiler eingekauft, als es mir ſelbſt wahrſcheinlich gelungen ſeyn würde. Dieſe Teppiche übertreffen die unſrigen an Dicke, an Dauer, an Friſche, an Haltbarkeit der Farben und an Wohlfeilheit, können auch, wenn Einem die hieſigen Muſter nicht gefallen ſollten, nach jedem überſandten Deſſin ohne Schwierigkeit angefertigt werden. Avis au lecteur.

Landreiſe nach Conſtantinopel mit einem Umweg über Magneſia, Sardes und Nicäa.

Nachdem die letzten Tage meines Aufenthalts in Burnabat noch durch den Beſuch eines Landsmannes erheitert worden waren, des Herrn von Eckenbrecher, der ſchon ſeit Jahren ſich für wiſſenſchaftliche Zwecke in dieſen Gegenden aufhält und dem deutſchen Publicum bereits durch verſchiedene beifällig aufgenommene Schriften bekannt iſt, brach ich mein hieſiges Lager ab, und ſetzte am 23ſten April Abends meine lange aſiatiſche Spazierfahrt nach Magneſia fort. Die treuen deutſchen Jäger, zwei Brüder, waren angelangt, und ich hatte den Einen in Begleitung des Dragoman mit meinen Pferden direct nach Stambul geſandt, den Andern bei mir behalten. Außerdem ward ich durch vier Albaneſen des Gouverneurs escortirt, die ſich im Privatdienſt ſehr brauchbar zeigten.

Wir ſchlugen, auf ganz guten Poſtpferden reitend, den kürzeſten Fußſteig durch das Gebürge ein, und der Mond leuchtete uns ſo hell, daß wir nach einigen zurückgelegten Stunden von den Höhen des Sipylus noch den Golf von Smyrna und ſelbſt die Häuſer der Stadt deutlich unterſcheiden konnten. Uebrigens war das Gebürge kahl und ohne Intereſſe, und der Weg ſo abſcheulich, daß mehrere Maulthiere hinfielen, was jedesmal eine halbe Stunde Zeit wegnahm, um ihre Ladung umzupacken. So aufgehalten erreichten wir erſt um 3 Uhr in der Nacht das Dorf Jakaquiö, welches nahe einem Pinienhain in weit romantiſcherer Umgebung als wir bisher angetroffen, ſchon am Beginn der Ebene liegt, die ſich zwiſchen zwei Bergzügen nach Nimfi hin erſtreckt.

Wir verweilten hier drei Stunden, mehr um den ermatteten Thieren als uns ſelbſt einige Erholung zu gönnen. Leider aber änderte ſich während dieſer Zeit das ſchöne klare Wetter gänzlich, und ein nicht mehr abbrechender, oft ſehr heftig werdender Regen begleitete uns von nun an über Berg und Thal bis Magneſia, was um ſo unangenehmer für uns war, da die Gegend von Jakaquiö aus weit maleriſcher zu werden

ſchien, und uns jetzt manche belohnende Ausſicht nur ahnen ließ. Wir fanden auf der ganzen Straße in regelmäßigen Diſtancen Wachtpoſten vertheilt, die immer mit einem Kaffeehauſe unter alten Bäumen gelegen verbunden ſind; Ruinen aus dem Alterthum ſahen wir nirgends. Als wir eine Stunde vor Magneſia in die weite und jetzt im friſcheſten Frühlingsgrün prangende Ebene des Hermus hinabſtiegen, deſſen breiter Strom trotz der verſchleierten Atmoſphäre an vielen Orten glänzend hervorblitzte, kamen uns ſchon mehrere Leute des Gouverneurs der Provinz entgegen, von denen einer ein reich geſchmücktes Handpferd für mich führte, und eine halbe Stunde weiter fand ich den Kasnadar mit einem größeren Gefolge, um mich im Namen ſeines Herrn zu becomplimentiren und mich nach dem für mich eingerichteten Quartier zu geleiten, eine Artigkeit die ich ohne Zweifel der Empfehlung meines türkiſchen Gönners aus Smyrna verdankte. Unter den Begleitern des Kasnadar befand ſich als Dolmetſcher der Leibarzt des Bey, Herr Giovanni Velaſti, der ſpäter durch ſeine gefällige Fürſorge ſehr viel zu der Annehmlichkeit meines Aufenthaltes in Magneſia beitrug. Auch Kiamil Bey, der Gouverneur,

ein ſehr gebildeter und unterrichteter Türke, überhäufte mich während der Dauer deſſelben mit Aufmerkſamkeiten und Freundſchaftsbezeigungen aller Art. Ich fand ein vortrefflich eingerichtetes Haus und ward darin mit orientaliſcher Profuſion bewirthet.

Am andern Morgen ſandte mir Kiamil Bey durch den Doctor, als ein Specimen hieſiger Landesproducte, einen Centner des berühmten hieſigen Tabaks nebſt mehreren anderen Dingen, unter denen ſich auch zwei ſehr ſchöne Teppiche befanden, die in Europa, wo ſie nur ſelten zu haben ſind, und ſelbſt in Smyrna und Conſtantinopel immer als perſiſche verkauft werden. Da ich dies gegen den Doctor äußerte, erfuhr ich, daß alle dieſe ſogenannten perſiſchen Teppiche an der äußerſten Grenze des hieſigen Gouvernements in dem Bergſtädtchen Ghiordes fabricirt würden.

Die Lage von Magneſia, dicht am Fuße der höchſten Bergſpitze des Sipylus mit der weiten, reich mit Laubholz bewachſenen Plaine vor ſich, die vom Hermus und Hyllus durchſtrömt wird, hat viel Aehnlichkeit mit der des alten Sparta am Taygetos. Die Stadt ſelbſt, welche gegen 40 Moſcheen enthält, wird ſehr durch mehrere Gottesäcker in ihrem Bereich ver-

ſchönert, die voll Gruppen der mannigfaltigſten Bäume mehr Gärten als Kirchhöfen gleichen, auch ſind die meiſten Straßen breiter und reinlicher als die des ſehr ſchmutzigen Smyrna, und der ganze Effekt von Stadt und Land ſo freundlich, daß ich jedem Reiſenden, der einen längern Aufenthalt in dieſem Lande machen will, rathen würde, Magneſia viel eher als Smyrna dazu zu wählen.

Kiamil Bey war ſo gütig, mich ſelbſt auf einer Tour in der Stadt zu begleiten, welche wir mit der neu gebauten Caſerne begannen. Ich fand dieſe ganz nach europäiſchen Muſtern eingerichtet und mit exemplariſcher Reinlichkeit gehalten; die anweſende Mannſchaft, die man vor mir exerciren ließ, war eben ſo gut eingeübt als die in Smyrna, jedoch weniger gut gekleidet. Zu meiner Verwunderung erfuhr ich, daß dieſe Truppe nicht zur Linie gehöre, ſondern eine Art uns nachgeahmter Landwehr bilde, welche nur einige Monate des Jahres zur Uebung einberufen wird, und die übrige Zeit ihren bürgerlichen Geſchäften obliegen darf. Das Depot der Waffen bleibt dann an den Orten der Uebung. Die Offiziere waren ſehr kriegeriſch geſtimmt und ſahen mit vieler Zuverſicht auf guten Erfolg dem

vermuthlichen Krieg mit den Aegyptern entgegen. Der ſehr verſtändige Bey ſchien jedoch etwas weniger ſanguiniſche Hoffnungen zu hegen.

Aus der Kaſerne begaben wir uns nach der Dſchami Sultan Amurats: ein ſtattliches Gebäude mit ſchönen bunten Glasfenſtern und einigen antiken Säulen. Hier verließ mich Kiamil Bey, und nachdem ich mit dem Doctor die Promenade noch einige Zeit fortgeſetzt, beſuchte ich, auf den beſondern Wunſch des Gouverneurs, den alten Kadi, einen ſehr ehrwürdig ausſehenden Greis von einnehmenden Formen, der ſich ſofort mit mir in religiöſe Geſpräche einließ und dabei ſo liberale und tolerante Geſinnungen äußerte, daß ich in wahres Erſtaunen darüber gerieth, einen türkiſchen Kadi aufgeklärter und humaner in ſeinen religiöſen Anſichten zu finden, als manches unſerer gefeierten Kirchenlichter auf ſich nehmen möchte. Ich glaube indeß, alles dies geſchieht jetzt hier ein wenig ad imperatoris exemplum. Unter Friedrich dem Großen war unſere Geiſtlichkeit auch nicht allzu orthodox, und bis auf die Zeiten Wöllner's und Biſchoffwerder's Frömmler wohl eine große Seltenheit.

Der gute Doctor diente mir wie ein Adjutant zu

Fuß und zu Pferde. Bei wiedergekehrtem Sonnenſchein führte er mich durch Felſen und Weinberge, welche die glühend rothen Blüthen des hier ſehr häufigen Judasbaums reizend ſchmückten, zu dem alten Schloß hinauf, wo ſich auf dem höchſten Gipfel noch einige Mauern der griechiſchen Akropolis erhalten haben. Die Ausſicht von hier in allem Schmuck der Jahreszeit war prachtvoll. Dicht unter dem Felſen, auf dem wir ſtanden, liegt die Stadt in einem Walde von Bäumen und einem zweiten Walde ſchlanker Minarets, wohl eine halbe Stunde weit ausgedehnt, hinter ihr die ſchimmernde Ebene voll der abwechſelndſten Gegenſtände mit dem majeſtätiſch ſtrömenden Hermus in ihrer Mitte. Etwas entfernter überſieht man das Schlachtfeld am Hyllus, wo der römiſche Conſul Scipio dem König Antiochus Kleinaſien bis an den Taurus entriß, und am Horizont bilden den Rahmen der Landſchaft auf der einen Seite die ſanften Wellenlinien des Pindaſus hinter Pergamum, auf der andern in weiterer Entfernung die zackichten Gipfel des Temnus. Auf dem Rückweg, den ich mir ſelbſt in einer andern Direction aufſuchte, fanden wir in einer von uralten Platanen überwölbten Felſenſchlucht, aus

der ein reißender Bach hervorſtrömte, mehr als hundert Damen aus der Stadt in Gruppen auf dem Raſen gelagert, alle in brennende Farben gekleidet, ein wahres Tulpenbeet von rothen, gelben und blauen Blumen, nur die Geſichter leider ſorgfältig hinter ſchwarzen oder weißen Schleiern verborgen, aus denen hie und da funkelnde Augen wie Diamanten hervorleuchteten. Einen ähnlichen Anblick genoſſen wir nochmals bei einem ländlichen Kaffeehauſe, wo Erfriſchungen für uns bereitet worden waren. Dann ſetzten wir uns zu Pferde, um den Hermus von nahem zu beſichtigen und in verſchiedenen Richtungen durch die lachenden, aber mitunter etwas ſumpfigen Fluren der Ebene zu galopiren. Nachdem wir ſo einen Kreis um die ganze Stadt, bald im Thal bald auf den Höhen, beſchrieben hatten, langten wir erſt mit Sonnenuntergang zur Mahlzeit wieder in meiner lieblichen Wohnung an. Dieſe verdankt ihren größten Reiz dem Umſtande, daß ſie von drei Kirchhöfen umſchloſſen iſt, in denen Gras und Blumen mannshoch um vergoldete Monumente und antike Säulenſchäfte wuchern, denen man ſtatt des fehlenden griechiſchen Capitäls den Turban aufgeſetzt hat Ueber dieſe wölbt ſich das helle junge Laub der Pla-

tanen oder das tiefer ſchattirte immergrüner Eichen, nur ſelten von der ſchwarzen Cypreſſe unterbrochen, die hier, einzeln vertheilt, den Effect durch Abwechſelung belebt, in großen Maſſen aber, wie z. B. in Conſtantinopel, ſehr traurig ausſieht. Daß auf dieſen Begräbnißplätzen, ohne Wege noch andere ſichtliche Sorgfalt, alles der Natur ſelbſt überlaſſen bleibt, ſobald der Menſch ihr ſeine Todten unter dem deckenden Steine einmal an den Buſen gelegt — das eben gefiel mir hier.

Kiamil Bey iſt von ſo großer Artigkeit für mich, daß ich vom Zuviel faſt in Verlegenheit geſetzt werde. Denn kaum hatte ich Abends beim Abſchied vom Doctor gegen dieſen geäußert, daß ich einige ſtarke Mauleſel zum Transport der Effecten zu kaufen wünſche, als auch ſchon am Morgen drei auserleſene Thiere dieſer Art im Stalle meiner Wohnung ſtanden, und alle Verſuche das Geſchenk abzulehnen blieben vergeblich. Ich konnte es nur durch Gegengeſchenke an den Doctor und die Leute einigermaßen erwiedern, da ich nichts Paſſendes hatte was ich dem Gouverneur ſelbſt hätte anbieten können. Als er mich kurz nach dem Frühſtück beſuchte, machte ich ihm ſcherzend einen Vorwurf

darüber, daß er meinen Tisch, an dem nur drei Personen Theil nähmen, stets wie für vierundzwanzig serviren lasse, worauf er erwiederte: „O es wird Arme genug unter Ihren Fenstern geben, denen die Ueberreste Ihrer Tafel gereicht werden können, und es ist mein lebhaftester Wunsch, daß recht Viele ihren Theil an der Freude nehmen mögen, die mir aus Ihrer Gegenwart in Magnesia erwächst.“ Auf so gewandte Weise wußte er mich immer zum Stillschweigen zu bringen.

Als ich mich schon bei ihm beurlaubt hatte und abgereist war, machte er mir noch die angenehme Ueberraschung, mich eine halbe Stunde von der Stadt mit allen seinen Leuten in großer Galla, er selbst in der Kammerherren-Uniform des Sultans, zu erwarten, um mich in einem ihm zugehörigen Kiöshk zum letztenmal zu bewirthen und mir einen Kavaß vorzustellen, der ohne mein Wissen dieselbe Function und dieselbe Ordre mich betreffend hatte, als jener Offizier den mir Tahir Pascha bis Smyrna mitgab. Ich bin allerdings fast überall im Orient mit großer Gastfreundschaft aufgenommen worden, aber mit so unverkennbarer, sich bis zum letzten Moment vollkommen gleich bleibender

Herzlichkeit nirgends. Indeß muß man auch ſagen, daß Kiamil Bey in jeder andern Hinſicht, und namentlich wegen der Gerechtigkeit, Wohlthätigkeit und ſeltenen Uneigennützigkeit ſeiner Amtsführung, eines ausgezeichneten Rufs in der Türkei genießt. Dies iſt um ſo verdienſtlicher, da er ſein Gouvernement gepachtet hat, eine Einrichtung, bei der Wohlſeyn und Fortſchritt der Provinz nur dann möglich iſt, wenn der Inhaber ſeinen eigenen ganz legitimen Vortheil dem allgemeinen aus Edelmuth aufopfert, wozu allerdings eine ſo ſeltene Perſönlichkeit als die Kiamil Bey's gehört.

Nachdem ich von dem braven Gouverneur geſchieden, begleitete mich Doctor Velaſti noch bis zu der viel beſprochenen und beſtrittenen Niobe, die, am ſchroffen Felsabhang des Sipylus gelehnt, nahe der Landſtraße ihre tauſendjährige Trauergeſtalt entfaltet. Viele halten ſie für ein bloßes Naturſpiel, Andere für eine koloſſale Statue, durch Zerſtörung und Zeit faſt unkenntlich gemacht. Ich bin der letztern Meinung, d. h. ich halte ſie für eine von Menſchenhänden begonnene, aber nie vollendete Arbeit, welche indeß von Hauſe aus darauf berechnet geweſen zu ſeyn ſcheint, blos aus der Ferne geſehen zu werden, da ihre Stellung am

Felſen ſo iſt, daß nur Ziegenpfade zu ihr hinauf leiten. Die Farbe des iſolirten Felſenſtücks, aus dem ſie geformt wurde, iſt grau, die Art Niſche in der ſie ſteht gelb, Geſicht und Hände ſind ſchwarz. Je näher man ihr kommt je mehr verſchwinden ihre Contoure, nur an der Niſche ſieht man noch ganz deutlich menſchliche Arbeit. Unten an der Straße wird die Stelle, wo oben die Niobe zu ſuchen iſt, jetzt für den, welcher von dem Umſtand unterrichtet iſt, bequem durch ein Wacht- und Kaffeehaus bezeichnet, ſo daß man nicht mehr ſo lange Zeit zu ihrer Auffindung braucht als uns einige Reiſende erzählen, die ſie trotz aller Mühe gar nicht entdecken konnten. Ohne den Doctor, der von hier zurückkehrte, wäre es mir wahrſcheinlich eben ſo gegangen.

Der Weg führte nun einige Zeit lang am Saum des ſchroff abſtürzenden Gebürges hin, während links ein ſumpfiges, mit hohem Schilf bewachſenes Terrain ſich ausbreitete, in dem der Sage nach ein Erdbeben die alte Tantalis begrub. In der Ferne vor uns erhob ſich einer der höchſten Gipfel des Tmolus, der noch ganz mit einer makelloſen Schneedecke bekleidet war. Nach drei Stunden paſſirten wir einen letzten,

dicht mit dunklen Kiefern bewachsenen Vorhügel des Sipylus und bald darauf den von Nimfi herkommenden Fluß, über den eine lange Brücke, halb Stein halb Holz, von mehreren Bogen führt. Hier wendet sich die bisher nach Südost gerichtete Straße jählings nach Osten und führt auf einem sehr holprigen Steindamm durch fruchtbare, sorgsam cultivirte Felder in zwei Stunden nach Kassäba, ein kleiner Ort, dessen Gemüse und Milchspeisen (Kaimak) einer großen Reputation genießen. Nach dem gewöhnlichen Triumphzuge mit dem entgegen gekommenen Aga, seinem Gefolge und dem halben Theil der neugierigen Stadteinwohner, ward ich in einem großen Saal einquartirt, der früher sehr prächtig gewesen seyn mochte, dessen vergoldete Fensterrähme jetzt aber nur mühsam durch einige Glasreste und viel eingeklebtes Papier zusammengehalten wurden. Der dicke Aga war ein großer Schwätzer, was in der Türkei nicht so selten ist als man glaubt, und ich mußte mich zeitig zu Bett legen um ihn los zu werden. Am Morgen durchstrich ich die Stadt, die so wasserreich ist, daß mehrere Straßen permanente Bäche bilden. All dieser Wasserüberfluß kommt aus einem großen Bassin, über dem ein ver-

ſchloſſenes Haus erbaut iſt, deſſen antike Grundmauern beweiſen, daß ſchon in früheſter Zeit ein ähnliches Etabliſſement hier ſtattgefunden haben muß. Es quillt eine ſolche Maſſe Waſſer aus der Tiefe dieſes Reſervoirs, daß man von mehreren hundert Kanälen fabelt, die von hier aus ſich nach allen Weltgegenden ergießen ſollen. Nahe daneben ſteht ein anſehnlicher Tumulus, deren wir ſeit geſtern ſchon mehrere bemerkt hatten. Einer ſeiner Abhänge iſt zu einem Begräbnißplatz benutzt worden, wo man noch die nicht unwichtigen antiken Reſte antrifft, welche Herr von Prokeſch ausführlich beſchreibt, der überhaupt ſo genau und erſchöpfend über dieſe Route nach Sardes iſt, daß man ihm wenig zuſetzen kann. Ich bemerke nur, daß das Gebürge, welches er Karadagh nennt, uns durchgängig mit dem Namen Tſchalladagh bezeichnet wurde, hingegen gaben die Einwohner den Vorbergen des Tmolus den Namen Karadagh.

Erſt gegen Mittag ſetzte ich meinen Weg nach Sart (Sardes) fort. Wir hatten diesmal vortreffliche Poſtpferde, im Lande gezüchtet, die dem alten Ruf der Lydiſchen Reiterei noch immer entſprechen, und es mit Leichtigkeit aushielten, daß wir auf dem

klaſſiſchen Boden, wo Cyrus Heere zur Eroberung von Sardes heranrückten, und ſpäter Alexanders macedoniſcher Phalanx vom Siege beim Granicus zum ſpäteren, größeren am Iſſus vordrang, faſt die ganze Entfernung bis Sardes mit nur kurzen Zwiſchenräumen im Galop zurücklegten. Die Tumuli werden jetzt immer häufiger, beſonders an einer Stelle die Urkangly (ſchlage blutig) genannt wird, wahrſcheinlich wegen einer dort vorgefallenen großen Schlacht. Ein ſehr gut gebautes Dorf mit Ziegeldächern zeigte ſich rechts am Fuße des Karadagh (der auslaufende Tmolus), deſſen durch Erdbeben hundertfach geſpaltene Berge die wunderlichſten Formen bilden. Zwei Stunden weiter kommt man durch Urkangly-Kaſſenieh, ein anderes Dorf, das an einem reißend fließenden Bergſtrom von hohen Platanen beſchattet liegt, und abermals zwei Stunden weiter erblickt man von der Höhe eines alten Walls zum erſten Mal den zerriſſenen und höchſt ſeltſam geformten Berg, auf dem die Burg des reichen Cröſus ſtand.

Hier überholte uns ein ſchon lange drohendes Gewitter, das uns mit einem wahren Wolkenbruch übergoß, während vor uns die Ruinen der Königsburg

auf den Spitzen des erwähnten Berges noch immer im hellſten Sonnenlicht erglänzten, als ſeyen ſie aus Cröſus altem Gold erbaut. Faſt zauberhaft aber ward der Anblick, als nun ein ſchimmernder Regenbogen, aus dem ſchwarzbewölkten Tmolus hervordringend, ſich über Sardes Trümmer und die ganze Ebene mit dem ſilberblitzenden Hermus wölbte, und erſt auf dem Rieſentumulus des Alyattes wieder die Erde berührte.

So lange dieſe Viſion dauerte, achtete ich keiner Regenſtröme, dann aber ſuchte ich Schutz unter den braunen Zelten eines Turkomannenlagers unfern der Straße, deren ſich mehrere in dieſer Gegend befinden. Sie ſind immer von zahlreichen Heerden umgeben und von furchtbaren Hunden bewacht, die mehr wilden Wölfen als zahmen Hausthieren gleichen, auch ohne die Hülfe ihrer Herren ſchwer abzuwehren ſeyn würden. Die Beſitzer empfingen uns ſehr gaſtfrei und bewirtheten uns nach Kräften mit fetter Milch, vortrefflicher friſcher Butter, welche nur bei dieſen Nomaden zu finden iſt, da Türken und Griechen ſie nicht zu bereiten verſtehn, und Kaffee, den man füglich das Brod und den Wein des Orients nennen kann.

Wir warteten hier ganz behaglich das Gewitter

ab, und gelangten kurz darauf an den Pactolus, der unter einer dichtgeſchloſſenen Pappelwildniß hinſtrömte, deſſen ehemaligen Reichthum an Gold aber wahrſcheinlich die hier ſo häufigen Erdbeben ſeitdem verſchlungen haben *). Hier kamen uns zwei Reiter entgegen, die der Quartier beſtellende Kavaß uns mit der Nachricht zuſchickte, daß er in dem noch zwei Stunden weiter liegenden Dorfe Tſiwikly das Nachtlager für mich bereitet habe, weil in den wenigen verfallenen Hütten von Sart kein Unterkommen zu finden geweſen ſey. Wir mußten daher bei ſchon ſpäter Tageszeit die genauere Beſichtigung der Ruinen bis auf morgen aufſchieben, und begnügten uns für diesmal mit einer flüchtigen Durchſtreifung des im Thale ſtehenden weitläuftigen Gebäudes, das man den Palaſt des Crösus nennt, obgleich es ſich wahrſcheinlich nur aus römiſcher Zeit herſchreibt. Ein Theil deſſelben beſteht aus ungewöhnlich großen, wild durcheinander geworfenen Marmorblöcken, der andere, vielleicht äl-

*) Ob aber im weiten Felſenlabyrinth des Tmolus, wo der Pactolus entſpringt, nicht reiche Goldlager auch jetzt noch verborgen ſeyn können, iſt eine andere Frage, welche jedoch das türkiſche Gouvernement ſchwerlich löſen wird.

tere, der auch von bedeutenderem Umfange iſt, aus einem eiſenharten Ziegelbau auf langen Bogenreihen ruhend, die letzteren größtentheils verſchüttet. Unmittelbar daran ſchließt ſich eine ausgedehnte Linie höherer, meiſt grün berafter Schutthaufen, die ſich weithin nach Weſten bis an einen Bergſtrom erſtrecken, der mit dem Pactolus parallel läuft. Wohl möglich daß dies die Reſte der alten Stadtmauer ſind. An ihrem Ende ſtehen ſechs koloſſale Pfeiler aus noch immer glänzend weißen Marmorblöcken erbaut, mit theilweis eingeſtürzten Ziegelbögen darüber. Einige hundert Schritte rechts davon in ſüdlicher Richtung nach dem Schloßberge zu ſieht man abermals, als Pendants der erſteren, ſechs andere Pfeiler mit gleich zertrümmerten Bögen, und in der Mitte zwiſchen beiden an dem genannten Bergſtrom eine Mühle unter einer prachtvollen alten Platane. Auf jedem dieſer Pfeiler nun, ſo wie auf allen Spitzen des Crösus-Palaſtes und der Mühle, auch auf vielen verdorrten, ganz niederigen Baumſtämmen in der Ebene, niſteten Störche in unglaublicher Anzahl. Die ganze, vielfach ſumpfige Plaine wimmelte von ihnen, und ſie waren ſo vollkommen zahm, daß ſie, wenn ſie auf dem Raſen gravitätiſch

umherſtiegen, ſelbſt den Hunden nicht ausweichen wollten und ſich keck gegen jeden ihnen zu nahe Tretenden zur Wehr ſetzten. Die Muſelmänner überhaupt, beſonders aber die hieſigen Bewohner, verehren die Störche ſo ſehr, daß einem derſelben Leid zuzufügen vielleicht mit mehr Gefahr verbunden ſeyn möchte als einen Menſchen zu mißhandeln. Auch verſicherten uns viele Leute, den Störchen ſey die gute Geſinnung der Muſelmänner für ſie ſo wohlbekannt, daß man ſie nie auf Häuſern der Chriſten niſten ſähe, weil dieſe ſie ſchlecht behandelten. Wir wiſſen daß die Störche in Europa nicht ſo excluſiv türkiſch geſinnt ſind, aber geſtehen muß ich doch, daß ſie uns in ihrem wilden Zuſtande dort nie mit gleich grenzenloſem Vertrauen beehren, auch wohl nie ſo niedrig auf abgebrochenen Baumſtämmen niſten, daß man ſie bequem mit Händen greifen könnte.

Im Tmolus herrſchte noch immer eine ſo drohend ſchwarze Gewitternacht, von Zeit zu Zeit mit rothen Blitzen nach uns herüberzüngelnd, und es fing auch wieder ſo heftig zu regnen an, daß wir im ſchnellſten Laufe unſerer Pferde eilten das verheißene Dorf vor Sonnenuntergang zu erreichen. Trotz dieſes abſcheu-

lichen Wetters fanden wir auf halbem Wege den alten Aga des Bezirks mit ſeinem Gefolge zu meinem Empfange an der Straße poſtirt. Dies war eine merkwürdige Individualität, ein wahrer Patenttürke aus vergangener Zeit, wie er unſern Erinnerungen der Kindheit in Jahrmarktsbildern vorſchwebt, und ein unſchätzbares Modell für die alte Meißner Porcellanfabrik abgegeben haben würde. Schön und furchtbar zugleich anzuſchauen, in violetter, mit Gold und rother Seide geſtickter Kleidung, den halbkreisförmigen Säbel verkehrt an der Seite, die ſilberbeſchlagenen Piſtolen von Flintenlänge im Gürtel, ſchroff markirte maskenähnliche Züge mit einer gewaltigen Habichtsnaſe, buſchichten Augenbrauen und nur einem großen Eulenauge darunter (das andere war durch einen Dſcheridwurf vernichtet worden), einen korkzieherartigen zwölf Zoll langen Knebelbart über den ſchmalen Lippen, nur drei Finger an der linken Hand (die übrigen waren in Syrien geblieben), und zwiſchen den grün behoſten Schenkeln ein ſtolzes turkomanniſches Pferd umſpannend, mit gebogenem Schwanenhalſe, feuerſprühenden Augen, brauſenden Nüſtern, ungeduldig ſcharrend und curbettirend, das Ideal eines kampfluſtigen Schlacht-

roſſes — man konnte nichts Charakteriſtiſcheres ſehen als dieſen Reiter und ſeinen Gaul. Dabei hatte der Alte eine kriegeriſche Haltung, und trotz der Caricatur ſeines Aeußeren doch eine imposante Würde im Benehmen, der ſogar ein unheimlicher Ausdruck beigemiſcht war. Dies Gefühl ward bei uns noch verſtärkt, als er mit ſchauerhaftem Lächeln erzählte, daß er vor dem ägyptiſchen Kriege in Conſtantinopel den Vertrauensposten eines Kapidſchi Baſchi bekleidet, deren Hauptgeſchäft darin beſteht den verurtheilten Großen die ſeidene Schnur zu überbringen, oder ihnen den letzten Kaffee zu reichen. Wie mancher mag in jener Zeit die polichinellartigen Züge dieſes Antlitzes mit Todesſchrecken erblickt haben, und wie manche blutige Erinnerung mag in dem Gedächtniß dieſer alten Vogelſcheuche weilen! Für uns blieb er am Ende nur ein unterhaltender Gegenſtand der Neugierde, mit allem Reiz des Ungewöhnlichen und Seltſamen reichlich ausgeſtattet.

Auch in der Unterhaltung zeigte ſich der ehemalige Kapidſchi Baſchi als Normaltürke. Er wollte wiſſen wo ich her ſey, und als er vom Kavaß gehört ich komme aus Pruſſia, meinte er dieſes Land ſey ihm

noch unbekannt, und frug ob es den Franzoſen oder Engländern gehöre, dann aber ſich ſchnell corrigirend rief er: „Oh Ruſſia, ah Ruſſia", und damit war ich einrangirt. Von Buonaparte wußte er, weil er ſelbſt in Aegypten gegen ihn im Felde gelegen, viel zu erzählen, vom öſtreichiſchen Geſandten in Conſtantinopel auch, von Deutſchland aber nichts. Das Dorf, in dem er reſidirt und gebietet, lag mitten in einem großen Sumpfe, ein wahres Fieberneſt, von ſtinkenden, mephitiſchen Dünſten umgeben, in dem ſein eigenes uns eingeräumtes Haus nur die wenigſt ſchlechte Hütte war. Doch fehlte es uns in ihr nicht an der beſten Bewirthung aus des Aga's wohlthätigem Harem. Der Tiſch brach faſt unter der Laſt der Speiſen, deren letzte aus einem ganzen, vortrefflich gebratenen Lamm beſtand.

Da am folgenden Tage ſehr viel zu beſichtigen war, legten wir uns nur ein Paar Stunden angekleidet auf den Divan, um mit Aufgang der Sonne bereit zu ſeyn. Der Aga war ſchon wieder, von vier blutroth gekleideten Dienern begleitet, pünktlich am Ende des Dorfes aufgeſtellt, um uns das Geleite bis an ſeine Grenze zu geben. Ausgezeichnet ſchöne Wind-

hunde liefen neben ſeinem Pferde her, von denen der eine wie gemalt ausſah, denn bei glänzend gelber Farbe waren ſeine Ohrenſpitzen, das Ende des langbehaarten Schweifes, die Füße und die Schnauze rabenſchwarz. Kleinaſien iſt berühmt für dieſe beſondere Race, von der nicht ſelten einzelne Exemplare mit mehreren tauſend Piaſtern bezahlt werden.

An einem hohen Wall, der eine uralte Verſchanzung zu ſeyn ſcheint, und jetzt theilweiſe als Begräbnißplatz dient, begegneten wir auf dem engen hindurch führenden Wege der Avantgarde eines Turkomannenzuges, deren Vorbeimarſch uns über eine Viertelſtunde lang aufhielt. Die Truppe marſchirte ganz militairiſch. Vorn ein Zug Männer zu Pferde, dann eine Colonne Schafe, der eine zweite faſt endloſe ſchwarzer Ziegen folgte. Hierauf als ſchwere Reiterei die Kameele, hoch beladen und mit großen Teppichen überdeckt. Nach dieſen kamen die Weiber auf Pferden und Eſeln, und die übrigen Männer ſchloſſen den Zug. Fußpatrouillen zur Seite begleiteten jede Abtheilung.

Wir fanden durchgängig, ſchon von Magneſia an, den Anbau des Landes für die geringe Population ſehr ausgedehnt, und dennoch die Felder ziemlich gut

beſtellt. Wohlgenährtes Vieh ackerte auf den Fluren, noch immer am homeriſchen Pflug angeſpannt; auch die Häuſer in den größeren Dörfern waren nach hieſigem Maaßſtab ganz anſehnlich, nichts verrieth in der That Mangel und Elend. Daß es aber an Bevölkerung fehlt zeigen überall ungeheure Strecken brach liegenden fruchtbaren Landes, welche nur die wandernden Turkomannen als Weide benutzen. Wie viel Millionen Deutſche könnte Kleinaſien reichlich ernähren!

Nachdem wir vom Aga Abſchied genommen, machte ich in der dem Leſer ſchon bekannten Storchmühle Halt, und verſah mich mit einem Führer, um den anſehnlichen, ungefähr 1500 Fuß über die Ebene ſich erhebenden Burgberg zu beſteigen, und zugleich alle übrigen Reſte des alten Sardes in Augenſchein zu nehmen. Wir wandten uns zuerſt öſtlich nach den Ruinen eines großen Gebäudes, das Prokeſch, auf deſſen nähere Beſchreibung ich verweiſe, für ein Getreidemagazin hält, ſich aber darin, glaube ich, irrt, daß er es von Marmor aufgeführt glaubt. Es ſcheint mir nur aus einem feinen weißen Kalkſtein erbaut. Von hier ſtiegen wir nach dem Theater und Stadium an der nordweſtlichen Berglehne über blumige Wieſen hinauf.

Beide ſind von anſehnlicher Größe, liegen dicht neben einander, und die Seitenmauern des Theaters, wie die Fundamente des Stadiums, ſind zum Theil noch gut erhalten. Ich zweifle nicht, daß auch viel mehr noch unter dem Raſen ſich vorfinden würde, wie denn überhaupt kaum ein Ort für Nachgrabungen einladender ſeyn möchte als Sardes, was in dieſer Hinſicht noch ziemlich terre vierge iſt, in der die Kunſtmaulwürfe kaum je gewühlt haben. Die Ausſicht von der höchſten Stelle des Theaters iſt ſchon reizend, wird aber, je höher man ſteigt, auch in der Nähe immer mannigfaltiger und pittoresker, wie noch reicher an Gegenſtänden in der Ferne. Der Schloßberg von Sardes iſt, meinem individuellen Gefühl nach, einer der Glanzpunkte meiner ganzen Reiſe, eines jener Bilder an die ich mit voller Befriedigung zurück denke, wie z. B. der Sauvan in Afrika, das todte Meer in Paläſtina, und Miſtra am Taygetos. Wenn ich mir jedoch genaue Rechenſchaft ablegen ſoll, wodurch eigentlich auf ſpecielle Weiſe dies höhere Wohlgefallen bedingt wird, ſo vermag ich nicht mir dies ganz klar zu machen. Es iſt eben jener, meiner Seele am beſten entſprechende, romantiſche Charakter mancher Ge-

genden der Erde, der mich ſo beſonders beglückt und eine ſo ſüße mild belebende Stimmung in mir hervorruft, daß ſchon ihr bloßes Andenken ſpäter in weniger begünſtigten Zeiten mir zum Troſt gereicht, und dem bekümmerten Gemüthe Ruhe giebt. Doch nicht blos Gegenden, auch Menſchen, der Künſtler und der Dichter Werke üben dieſe wohlthätige Gewalt auf mich aus, wenn auch vielleicht nicht ganz ſo vollſtändig als der unmittelbare Anblick der Natur, die dann wie eine Offenbarung Gottes zu mir ſpricht, welche eben den paſſenden Moment in mir gefunden hat. Wohl möglich daß auch dunkle Anklänge vergangener Exiſtenzen dabei einwirken — denn ich bin ſchon ſeit lange der Anſicht meines Freundes Nürnberger, daß wir gar oft auf dieſe Erde in Menſchengeſtalt und in den verſchiedenartigſten Verhältniſſen zurückkehren müſſen, ehe wir die nöthige Reife erlangen auf einem andern Stern in eine höhere Exiſtenz übergehen zu können. Ja, ſagte ich mir lächelnd, als mir ſo heimathlich wohl hier ward: vielleicht warſt du ſelbſt der reiche Cröſus, und ſeitdem oft wieder ein Bettler, weil Reichthum ſo wenig Werth mehr für dich hat, was ſchon ein bedeutender Fortſchritt zum Höheren iſt.

Es läßt ſich kaum etwas Wunderlicheres in ſeiner Art denken als der Charakter dieſer äußerſten Vorberge des Tmolus. Sie enthalten noch keine Felſen, ſondern beſtehen nur entweder aus ſchwarzer fruchtbarer Erde, aus ſandigem Boden, oder aus körnigem Kies. In dieſen weichen Maſſen aber ſcheinen hunderte ſich folgender Erdbeben fortwährend gewüthet und alles grauſig zerwühlt zu haben. Die Geſchichte erwähnt eines derſelben zur römiſchen Kaiſerzeit, als Sardes noch in voller Blüthe ſtand, welches Akropolis und Stadt auf einmal unter ſeinen Trümmern begrub. Formen der ungewöhnlichſten, nie geſehenen Art ſind aus dieſen gewaltſamen Erſchütterungen entſtanden, die auch jetzt noch durch Wind und Wetter fortwährend wechſeln, ja man begreift oft nicht wie z. B. bloße Kieswände von 5—600 Fuß Höhe auf einer Seite perpendiculär abgeriſſen und auf der andern faſt eben ſo ſteil und ſchmal, oben kaum einen Fuß dick und unten vielleicht nicht mehr als dreißig, nur über Nacht bei einem heftigen Sturm ihren Halt bewahren können — und doch ſteht eine ſolche gerade neben dem Gipfel des Berges, wo ſie in einer kegelartigen Spitze endet, etwas ſüdlicher aber einen lan-

gen Rücken bildet, ſchmaler wie ein Sattel, was ich um ſo ſicherer bezeugen kann, da ich mit außerordentlicher Mühe, mich mit Händen und Füßen anhaltend, hinanklimmte, um mich auf den erwähnten Rücken, kindiſch genug, wie auf ein Pferd zu ſchwingen. Hier blieb ich dann, den Abgrund rechts, den Abgrund links, ſo lange mit einem anmuthigen Schauder ſitzen als die kleinen Kieſel, die ich durch mein Niederſetzen abgelöſt, Zeit brauchten bis in die Tiefe zu gelangen, welche auf der rechten Seite faſt bis zum Fuß des ganzen Berges ſich erſtreckte. Dann aber kam es mir mit einem Mal ſo vor, als ſchwanke das Ungeheuer mit dem ſcharfen Rücken unter mir, und von Schwindel beängſtigt, ließ ich mich ſchleunig linkerhand niederrutſchen bis zu einem Abſatz, wo ſchützende Dornen mir zwar die Kleider zerriſſen, aber einen ſichern Stand gewährten. Dicht daneben fand ich ein altes gewölbtes Gemach im Berge mit einer fenſterartigen Oeffnung nach Weſten zu, das man für eine natürliche Höhle halten würde, wenn nicht einzelne Spuren von Stuck noch die Wände deckten. Tiefer unten in nördlicher Richtung däuchten mir die Reſte eines andern alten Baues aus Ziegeln (im Charakter der Con-

ſtruction dem ſogenannten Cröſus-Palaſt in der Ebene ähnlich) wie frei in der Luft zu ſchweben, denn der Hauptthurm hatte ſich geſenkt und der Erdpfeiler an dem er noch hing war ſchon ſo abgeſpült, daß er weit unter die Baſis des Thurmes zurückwich, welcher letztere nun von meinem Standpunkt aus geſehen gar keinen Grund mehr zu haben ſchien. Oben endete die Ruine in drei iſolirten Spitzen, theils kahl, theils mit blumigem Gras, Dornenſträuchern und Ranken überwachſen. So hing das Ganze, ſeltſam aus der Tiefe auftauchend, über dem jähen Abgrunde wie ein verkörpertes Mährchen. Auf einer ſchmalen, aber noch ganz bequem zu paſſirenden Scheidewand erreichte ich glücklich den Thurm und ſetzte mich an einem hohen Bogenfenſter nieder, das über das Gewühl mannigfacher Bergſtürze hinweg am fernen Horizont den Tumulus des Alyattes und hinter ihm das ſtrahlende Becken des Gyges-Sees wie in einem ſchwarzen Rahmen eingefaßt zeigte.

Impoſanter, wenngleich ohne den eigenthümlichen Reiz eines mehr abgegrenzten Bildes, iſt das Panorama vom Gipfel des Berges. Außer den vielen Häuptern des Tmolus und des dunklen Sipylus ſieht

man noch fünf bis ſechs andere niedrigere Bergketten, welche die unermeßliche Ebene umkränzen, eine über die andere gelagert, und zwiſchen dem Hermusſtrom und dem Gyges-See die tauſend Rieſen-Tumuli der königlichen Nekropolis von Sardes, der vielleicht keine andere in der ganzen Welt vergleichbar iſt. Am ſüdlichen Abhang ſteht noch ein großer Theil der älteren Befeſtigungsmauer (es gab deren urſprünglich drei) mit einem hohen Thore. Dieſe Mauer, die ſehr maleriſch allen Windungen der ſchroffen Abſtürze folgt, iſt ganz aus Marmor erbaut, und verhältnißmäßig neu, aus byzantiniſcher Zeit, wird aber dadurch ſehr originell, daß ſie aus lauter Ueberreſten alter Tempel und Paläſte, aus Säulenſtücken, Architraven, Geſimſen, Altären, Votivtafeln mit Inſchriften, Capitälen, Grabſteinen u. ſ. w., aufgeführt iſt, deren ungeordnetes Chaos mit der ſie umgebenden wilden Natur im beſten Einverſtändniß ſteht. Von dieſer Seite erſtiegen einſt die Perſer des Cyrus, oder richtiger Khosroes, die Burg nach Herodots Erzählung, nämlich aus dem engen Thal, wo der Pactolus hervorſtrömt, hinter dem ſich unmittelbar die Schneerieſen des Tmolus erheben, bis über ihre Mitte mit düſtrem Föhrenwald bedeckt.

In dieſem Thal, ganz nahe beim Fluß, liegen auch die Ruinen des berühmten Tempels der Cybele, zu denen wir jetzt auf ſchlüpfrigem Raſen, in fortwährenden Schlangenlinien mühſam hinabkletterten.

Nur zwei der ſchönen joniſchen Säulen ſtehen noch aufrecht, ungefähr zum dritten Theil mit Erde bedeckt, die eine ohne alle Beſchädigung auf das vollkommenſte erhalten, bei der zweiten nur das Capitäl verrückt und eine Ecke davon abgebrochen. Acht bis neun Säulen liegen am Boden mit mehreren Stücken des Architravs, alle durch verſchiedene Erdbeben umgeſtürzt, die letzte erſt vor funfzehn Jahren. Chandler fand noch fünf davon aufrecht. An den ſtehenden Säulen ſind einzelne Theile des Marmors immer noch blendend weiß, bei den gefallenen iſt er durchgängig ſchwarz geworden. Uebrigens iſt wahrſcheinlich alles zu dieſem Tempel Gehörige intact unter dem Raſen vorhanden; unſer alter Führer wenigſtens hatte nie gehört, daß zu irgend einer Zeit hier Nachgrabungen angeſtellt, noch irgend etwas fortgeſchafft worden ſey. Da ſich dieſer Tempel nun aus der beſten altgriechiſchen Periode herſchreibt, ſo wäre hier noch eine reiche Ausbeute zu erwarten.

Die Sonne ſtach heiß als wir wieder in der traulichen Mühle eintrafen. Kaffee und Pfeifen, genoſſen unter dem Schatten der alten Platane, umgeben von Störchen, Hunden und weidenden Füllen, gewährten hier ein ſehr willkommenes Intermezzo. Nach kurzer Ruhe beſtiegen wir indeß ſchnell wieder unſere Pferde und jagten quer durch die Ebene dem Hermus zu, um uns auf einer Fähre überſetzen zu laſſen und auf der Spitze des noch zwei Stunden vom Fluß entfernten Grabtumulus des Alyattes (Krösus Vater) die Sonne untergehen zu ſehen, dann aber bei Mondſchein noch ſechs Stunden weiter bis zu unſerm beſtimmten Nachtlager in Mermere zu reiten.

Unter den mehrere Stunden weit ſich ausdehnenden Königs-Tumuli, welche von den Einwohnern der Kürze wegen die tauſend genannt werden, deren wahre Zahl aber höchſtens 350 erreicht, welches bei ihrer Größe ſchon etwas Außerordentliches iſt, ragen drei noch weit koloſſaler als die übrigen hervor, jeder etwa eine engliſche Meile von dem andern entfernt. Den am öſtlichſten liegenden hält Prokeſch für das Grab des Alyattes, Chandler und Andere den mittelſten, welcher zwar der kleinſte der drei, aber durch ſeine hohe

Lage der dominirendſte iſt. Der dritte, entfernteſte und dem Gyges-See am nächſten gelegene, iſt der größte. Herodots Nachrichten über das Grab des Alyattes beweiſen, daß zu ſeiner Zeit nur einer dieſer drei größten Tumuli beſtand, und deſſen Angaben paſſen jetzt eben ſo gut für einen wie den andern der drei, da ihr Maaß, beſonders des nächſten und entfernteſten, nicht ſo beträchtlich differirt, man auch wohl von allen ſagen kann, daß ſie nahe am See liegen, von den fünf Denkſteinen aber, die nach Herodot oben auf dem Tumulus des Alyattes lagen, auf keinem der drei jetzt mehr eine unzweifelhafte Spur aufgefunden wird. Die Conſtruction derſelben, nach Herodot ein Steinkern mit Erde in Form einer Pyramide überdeckt, ſcheint ebenfalls bei allen gleich zu ſeyn. Nach genauer Abwägung aller Umſtände halte ich indeß Prokeſch Anſicht ganz beſtimmt für die richtige, und zwar aus folgenden Gründen:

1) weil Strabo und Plinius das Grab des Alyattes als zunächſt der Stadt gelegen angeben, was nur auf den öſtlichſten der Tumuli paſſen kann, das alte Sardes ſich wahrſcheinlich auch mit ſeinen Vorſtädten und Landhäuſern bis an den Hermus ausdehnte;

2) weil auf dem Gipfel dieſes Tumulus noch ein rieſiger, durch die Zeit faſt unkenntlich gewordener Phallus liegt, der ſehr wohl einer der von Herodot erwähnten Denkſteine ſeyn könnte, und zwar der von den Luſtdirnen dargebrachte, die überhaupt ſo viel zu den Koſten des Monumentes beitrugen. Daher die Form des Phallus — denn obgleich ein allgemein geehrtes Zeichen im Alterthume, lag es doch dieſen Prieſterinnen der Venus noch näher als jedes andere;

3) weil die von Herodot angegebenen Maaße mit dieſem Tumulus am genauſten übereinſtimmen;

4) endlich, weil ich auf dem Schloßberge die überraſchende Bemerkung machte, daß der in Frage ſtehende Tumulus ſo geſtellt iſt, daß er von dort aus wie ein abſichtlich gewähltes point de vue gerade in Mitten der Art von Gaſſe geſehen wird, welche die beiden parallel dem Hermus zuſtrömenden Bergſtröme, der Pactolus und ſein Gefährte (deſſen Namen ich vergeſſen), in der Ebene bilden, derſelbe Tumulus aber zugleich ſo placirt iſt, daß er vom Schloßberge aus geſehen, eben ſo wie nach vorn im Mittelpunkt der beiden Ströme, auch in der Mitte des hinter ihm ſich ausbreitenden Gyges-Sees zu ſtehen ſcheint, während

der mittlere große Tumulus ganz seitwärts abliegt, und der dritte vom Schloßberg gar nicht sichtbar ist. Alles dies kann man gewiß nicht für einen bloßen Zufall halten. So aber nahm das Monument den möglichst günstigsten Platz im Angesicht der Königsburg ein, ganz im Sinne der Alten, die sich nicht, wie Louis XIV, scheuten, ihre und ihrer Ahnen letzte Behausung als einen Hauptpunkt der Aussicht täglich vor sich zu sehen.

Obgleich wegen der ziemlich steilen Böschung (ein Winkel von 45 Grad) und des glatten Rasens das Unternehmen etwas schwierig war, gelang es mir doch mit meinem vortrefflichen und unermüdlichen Postgaul bis auf die Spitze (circa 550 Fuß in schräger Höhe) und auch wieder herunter zu reiten ohne abzusteigen, denn das Fußklettern hätte mich in der Hitze zu sehr ermüdet. Der kolossale Phalluskopf liegt noch, wie ihn Prokesch sah, in seinem durch eigene Schwere gegrabenen Bette. Dicht über ihm tummelten sich eben zwei Schmetterlinge (vielleicht Hetären-Seelen) in Frühlingslust, und von oben schaute ein Adler auf sie herab, der mit ausgebreiteten Flügeln in der blauen Luft wie festgenagelt verweilte. Die Adler sind hier fast eben

ſo häufig als die Störche, und ebenfalls wenig ſcheu. Sie gleichen den unſrigen bis auf den weißen Kopf, den ſie vor dieſen voraus haben. Vom Steinkern des Tumulus, deſſen Herodot erwähnt, wurde nichts bemerkbar, obgleich an der einen Seite tiefe Riſſe faſt bis auf die Mitte der Pyramide gingen. Wenn ein ſolcher exiſtirt, umſchließt er wohl nur das eigentliche Grab, in dem die Aſche oder der Körper des alten Königs ruht. Nachgrabungen ſcheinen hier noch nie ſtatt gefunden zu haben. Ein Engländer aus Smyrna hatte ein ſolches Project, konnte aber die Erlaubniß des Gouvernements nicht erhalten.

In der Abenddämmerung beſah und umritt ich auch die andern zwei der größten Tumuli, beſtieg ſie aber nicht. Der mittelſte, der ſehr ſpitz zuläuft, zeichnet ſich durch einen tiefen Graben aus, der rund darum her gezogen iſt, und der letzte dadurch, daß das Erdreich, von dem er aufgeführt wurde, voll großer runder Kieſel iſt. Prokeſch glaubt, daß dieſe zwei Stunden weit aus dem Bette des Hermus eigens zu dem Zwecke hergebracht worden ſind, um etwas Außerordentliches herzuſtellen; ich überzeugte mich aber, daß die ganze weite Berglehne darunter ebenfalls durchaus mit den-

ſelben Kieſeln dicht angefüllt iſt und man ſie daher nicht ſo weit herzuholen brauchte. Die Maſſe dieſer Steine iſt wahrſcheinlich daran Schuld, daß ſich hier kein Raſen, wie auf den andern Tumuli, bilden konnte. Dagegen iſt dieſes Grabmal über und über mit der hohen Aſphodelos (Todtenblume wie ſie Homer nennt) dicht bewachſen, was gewiß von der Natur nirgends paſſender angebracht werden konnte als auf einem der rieſenhafteſten Grabmonumente der Erde, denn nach Prokeſch, der das Monument abſchritt, iſt deſſen ſchiefe Höhe 624 Fuß und ſein Umfang nicht weniger als 3240 Fuß. Wen mögen dieſe Tumuli bergen, die neuer als Herodots Nachrichten ſind? Wahrſcheinlich keine Könige mehr, ſondern nur Satrapen von Sardes, die jedoch an Reichthum und Luxus dem Kröſus vielleicht nicht viel nachgaben.

Während dieſer Beſichtigung überraſchte uns die Nacht ehe noch der Mond aufgegangen war, und als ich mich erkundigen wollte, welchen Weg wir nun einzuſchlagen hätten um wieder auf die reguläre Straße nach Mermere zu gelangen, fand ſich daß unſer Poſtillon abhanden gekommen war. Vergebens riefen wir nach allen Seiten hin, keine Antwort erfolgte. Es

blieb nichts übrig als nach dem See zu zu reiten, wo wir auch bald an ein kleines Dorf kamen. Der Kavaß ritt hinein um einen Führer zu holen, während wir am Eingang halten blieben. Nach einiger Zeit bewog uns indeß ein wildes Geschrei und Gezänk, das aus dem Dorfe ertönte, unserm Kavaß zu folgen. Wir fanden diesen auch bald im heftigsten Conflict mit drei Männern und zwei Weibern, wovon einer der ersten ihm schon mit gezogenem Dolche drohte. Bei unserer Annäherung steckte er die Mordwaffe zwar wieder in die Scheide, aber der Streit ging fort, von dem wir nur so viel verstehen konnten, daß der Kavaß einen der Leute mit Gewalt zum Boten hatte pressen wollen, was dieser empört verweigerte. Jetzt kam noch der Ortsvorsteher mit einem Soldaten herbei und schien ebenfalls die Partie der Dorfbewohner nehmen zu wollen, obgleich der Kavaß in größter Wuth seinen Firman entrollte, den zu lesen indeß, wie es schien, den Vorsteher nicht blos die Dunkelheit verhinderte. Der Soldat ward jedoch beim Anblick des papiernen Talismans sogleich gefügiger und schien zum Frieden und zur Gewährung unseres Verlangens zu rathen. Dessen ungeachtet dauerte der Pala-

ver unter großem Geſchrei noch eine gute Viertelſtunde fort, bis endlich der Mann des Dolches ſich entſchloß ſeine Stiefeln aus dem Hauſe zu holen, die er dann langſam anzog und ſich mit ſichtlichem Widerwillen und in ſehr übler Laune in einen langſamen Schritt ſetzte, um vor uns herzugehen. Einige Minuten ſpäter fand ſich auch der Poſtillon wieder ein, der aber eben ſo wenig vom Wege wußte als wir, jedoch in ſofern nützlich war, daß er den unwirſchen Führer vor ſich aufs Pferd ſetzte, was uns nun geſtattete auf der dicht am Gyges-See hinführenden Straße, ſo ſchlecht ſie auch beſchaffen, unſern Marſch im raſchen Trabe fortzuſetzen. Doch war fortwährend viel Aufenthalt. Bald blieb einer des Gefolges im Sumpfe ſtecken, bald ſtürzte ein Andrer in einen nicht bemerkten Graben, und zuletzt fiel Theodory, ein Burnabater Diener, der des Reitens noch nicht ſehr kundig iſt, mit allem Gepäck und Sattel, deſſen Gurt riß, vom Pferde, jämmerlich aus der Ferne um Hülfe ſchreiend, da er ſchon vorher bedeutend zurück geblieben war. Alles das verurſachte vielfachen Aufenthalt, und überzeugte uns, daß wir nie dieſe Naturalſtraße durch Dick und Dünn ohne eines der Gegend ganz kundigen Führers

hätten auffinden können. Selbſt mit einem ſolchen mußte man ſich meiſt durch ſpitze Felſen mit Dornen garnirt ſeinen Weg bahnen, oder mitten durch das hohe Seeſchilf reitend im Sumpfe zu verſinken Gefahr laufen. Seltſame Töne der Nachtvögel begleiteten dazu wie ſpottende Geiſterſtimmen unſern ſtillen Marſch, und der helle Mond beſchien überall nur Oede und Trauer an dieſen Ufern des Gyges-Sees, wo außer Fiſchen und Vögeln kein lebendes Weſen ſich aufzuhalten ſchien. Drei Stunden gingen ſo hin und däuchten uns ohne Ende, bis wir zuletzt ein Feuer gewahrten und dort an einem Brunnen vier uns entgegen geſandte Reiter von Mermere antrafen. Von hier uns landeinwärts wendend erreichten wir bald eine beſſere Straße, und um Mitternacht ſahen wir freudig das gaſtlich erleuchtete Haus vor uns, wo mein Quartier bei einer reichen griechiſchen Familie bereitet worden. Der vergangene Tag war reich an Geſehenem, aber auch ſehr ermüdend geweſen, und die Pferde hatten mit unſerm vielen Hin- und Herreiten wohl an 20 Stunden zurückgelegt. Außerdem fühlten Einige von uns durch die feuchte Kälte der Nacht ſich krank, ſo daß ich mich genöthigt ſah einen Raſttag in

Mermere, das nichts Merkwürdiges darbietet, zu halten, nur um auszuruhen und neue Kräfte zu ſammeln.

Am zweiten Morgen ſetzten wir bei noch immer trübem und kaltem Wetter unſere Reiſe in etwas ſpäter Stunde nach Akſar, dem alten Thyatira, fort. Der Weg, ſtets in der Ebene hinführend, war vortrefflich und ganz ſteinlos, das Land voll guter Waiden und häufig mit weiten Strecken einer wunderſchönen, rothblühenden Erica bedeckt. Wir paſſirten zwei faſt ausgetrocknete Flüſſe, deren Kiesbetten aber jedes mehrere tauſend Fuß breit waren, und erſtiegen dann eine Höhe, von der wir mit einem Blick in die drei verſchiedenen Ebenen von Sardes, Magneſia und Thyatira niederblickten, hohe Baumgruppen neben uns, lachende Hügel im Mittelgrund, und Berge aller Formen und Farben rund um den Horizont gelagert, vom dunklen Schwarz kahler Felſen durch alle Schattirungen von grün und blau ſpielend bis zum blendenden Weiß der Schneegipfel im Hintergrunde. Ich ließ hier anhalten um Kaffee zu trinken, den die Türken im Nu friſch zu bereiten verſtehen. Einer holt Waſſer, der Andere dürre Reiſer oder Miſt vom Wege zum Feuer, der Dritte ſetzt dies Material in Brand,

holt das kupferne Kännchen mit den Duodez-Täßchen aus der Satteltasche, und ehe sich ein europäischer Diener noch recht besonnen haben würde, womit er beginnen solle, dampft Einem schon der kochend heiße Mokka wohlthuend entgegen, und der Tschibuck, artistisch gestopft und angezündet, neben ihm.

Es war wieder schon längst Nacht geworden, ehe wir durch die melancholisch ernsten Cypressenhaine der Kirchhöfe von Akkar in dessen Stadtthor einritten. Gouverneur, Erzbischof, Kadi und die halbe Stadt, Türken und Griechen waren mir entgegen gezogen, hatten zwei Stunden vergeblich gewartet, und waren dann verdrießlich nach Hause gegangen. So wurde mir der beschwerliche Tumult langer Begrüßungen glücklich erspart, doch mußte ich, ungeachtet der späten Stunde, noch verschiedene Visiten empfangen, ehe ich mich in des Bischofs Hause, das mir zur Wohnung angewiesen war, entkleiden und der nach einem langen Marsch so köstlichen Abendruhe ungestört hingeben durfte.

Am 1sten Mai war es bei einem schneidenden Winde aus Norden so kalt, daß wir unsere Mäntel in der Stube tragen mußten, doch zertheilte diese Frische

den noch läſtigeren Regen. Nachdem ich die wenigen Alterthümer Thyatira's nebſt der griechiſchen Kirche, die auf demſelben Platz erbaut ſeyn ſoll wo die apokalyptiſche ſtand, beſichtigt hatte, gab ich dem Gouverneur ſeinen Beſuch zurück, und fand einen ziemlich unbedeutenden ganz jungen Mann, der dieſen anſehnlichen Poſten (Akſar hat über 12000 Einwohner) nur ſeiner hohen Geburt verdankt. Es iſt ein Irrthum, wenn man glaubt daß die Türkei keinen erblichen Grund-Adel habe, nämlich wohl nicht dem Namen, aber der That nach. Er hat ſich oft feudaliſtiſcher geſtaltet als der unſrige, und die alten vornehmen Familien beſitzen faſt den größten Theil des Landes als Eigenthum, was ihnen Anſehn und Anhang genug giebt, um in der Regel auch die Agaſchaften und wichtigſten Aemter, die das Gouvernement vergiebt, erblich zu erlangen. Viele dieſer Stellen ſind ſeit Jahrhunderten ſchon feſt in gewiſſen Familien, und dürfen ihnen gar nicht mehr verweigert werden, wenn keine Inſurrection hervorgerufen werden ſoll. Denn dieſer türkiſche Adel hat noch das Glück gleich dem engliſchen populär zu ſeyn und die allgemeine Meinung für ſich zu haben, weil er reich und mächtig iſt, nicht wie der unſrige

ſie ſich feindlich gegenüber ſtehen zu ſehn, ſeit er arm, einflußlos und zu zahlreich wurde.

Akſar oder Akyſſar iſt durch die Peſt, welche hier furchtbar gewüthet haben ſoll, gegen ſonſt ſehr heruntergekommen und bis auf ein Drittheil ſeiner Einwohner zuſammengeſchmolzen. Deſſen ungeachtet müſſen nach türkiſchem Gebrauch die alten Abgaben fortgegeben werden, als ſey noch die ganze Einwohnerzahl beiſammen, worüber die Griechen mit welchen ich ſprach ſehr jammerten. Im Uebrigen ſchienen ſie zufrieden mit ihrer Lage und rühmten die Behandlung, welche man ihnen jetzt angedeihen laſſe, weil die in der neuen Schule gebildeten Türken im Ganzen viel mildere Grundſätze angenommen hätten als früher. Die Macht dieſer kleinen Statthalter iſt übrigens ſehr groß, und in vielen Fällen erſtreckt ſie ſich ſelbſt über Leben und Tod, beſonders in den bedeutenderen Städten, wobei das Verfahren nach altem Herkommen, ſehr prompt und ziemlich willkührlich, von wenig geſetzlich vorgeſchriebenen Formen begleitet iſt. Natürlich kommt unter ſolchen Umſtänden immer das Meiſte auf die Perſönlichkeit des Machthabers an. Er kann mehr nutzen und mehr ſchaden als im gleichen Wirkungskreiſe ein Beamter im civili-

ſirten Europa. Es iſt nun einmal der Hauptunterſchied zwiſchen Orient und Occident, daß dort in Allem die Perſönlichkeit hauptſächlich gilt und entſcheidet, bei uns dagegen die fortſchreitende Cultur immer mehr das Individuelle zu entkräften und Ideen an deſſen Stelle zu ſetzen ſucht. Daher in der europäiſchen Neuzeit des rois qui règnent et ne gouvernent pas, des papes qui existent mais ne vivent pas (der jetzige will eine Ausnahme machen wie es ſcheint) und Maſchinen, die ſtatt der Menſchen arbeiten ohne zu eſſen noch zu ſchlafen.

Akſar iſt für 180000 Piaſter verpachtet, und gewährt, der allgemeinen Stimme nach, dem Gouverneur mehr als alterum tantum, wenigſtens 400000 Piaſter, wobei denn wohl manche Härte und mancher Druck mitunterlaufen mag.

Während ich mit dem jungen Aga rauchte, zeigte er mir eine türkiſche Zeitung in der von meiner Wenigkeit die Rede war, worauf er mich ganz ernſthaft frug, ob es wahr ſey, daß ich jeden Monat ein neues Buch ſchriebe? und ohne die Antwort abzuwarten, bat er mich im nächſten Monat doch ſeiner auch zu erwähnen. Eine Viertelſtunde darauf ſtellte der griechi-

ſche Erzbiſchof in ſeinem Hauſe dieſelbe Bitte an mich. Man ſieht daß wir arg- und anſpruchsloſen Touriſten auch ſchon eine kleine Macht werden.

Ich hatte mir vom Doctor Velaſti in Magneſia genau aufzeichnen laſſen, wo nach ſeiner Verſicherung all die ſchönen ſogenannten perſiſchen Teppiche, meiſt in Schawlmuſtern, verfertigt werden, die im Orient zum Schmuck der Moſcheen und zur Zierde der Harems dienen, und im Occident zu dem eleganteſten, ziemlich ſeltenen Luxus gehören. Auf weitere Nachfrage erfuhr ich hier, daß beſagter Ort nur 14 Stunden entfernt öſtlich im Gebürge liege, jedoch keine gebahnte Straße dahin führe, eine Tour, die wahrſcheinlich noch von keinem europäiſchen Reiſenden gemacht worden ſey, da ſie von allen Land- und Handelsſtraßen entfernt liege, auch keine berühmten Antiquitäten in ihrem Bereich ſich befänden, um für das beſchwerliche Fortkommen und die mehr als ſpärliche Bewirthung zu entſchädigen. Dies war alles gegründet, aber deſto entzückender fand ich die Natur in der ungeſtörten Einſamkeit dieſer Gegenden.

Wir durchzogen zuerſt die fruchtbare Ebene jenſeits Thyatira, aus Sylla's Kriegen bekannt, ein Land-

ſtrich der jetzt ſowohl durch die maleriſche Vertheilung ſeiner vielen Baumgruppen und die ſtets abwechſelnde Cultur des Bodens, als durch die ſchön geſchwungenen Linien des ihn umſchließenden Bergkranzes einen höchſt lieblichen idylliſchen Charakter entfaltet. Wie verſchieden war dieſer Eindruck von dem welchen Sardes uns in der geringen Entfernung zweier Tagereiſen gewährt hatte! Wenn man dort aus den zerſpaltenen Bergen auf die baumloſe Fläche blickte, wo die Maſſen gigantiſcher Tumuli in Oede und großartiger Stille ruhen, hätte man glauben mögen, da ſey vom Wirken der Menſchen keine Spur mehr zu finden, nur vom Kampf der Elemente noch Zeugniß vorhanden, oder etwa von antediluvianiſchen Maulwürfen, ſo groß wie Elephanten, welche die Erde umwühlend jene mehrere hundert Fuß hohen Hügel aufgeworfen — ein Anblick ſo gewaltig die Phantaſie erregend, daß eine Stunde des Anſchauens genug iſt, um das Bild zeitlebens feſtzuhalten. Hier dagegen alles Cultur, menſchliches Walten, lachend und belebt, freundlich und wohnlich, einladend ſeine Hütte dort zu bauen, um ſüß zu vegetiren in friedlicher Beſchränktheit.

Ein dritter Contraſt von nicht minderer Schön-

heit war uns für den Abend vorbehalten. Im Anfang ſah es zwar nicht darnach aus, denn drei Stunden lang führte unſer Weg, ſobald wir die Ebene verlaſſen, nur durch mit niedrigem Strauchwerk bewachſene ſteinige Berge ohne romantiſche Formen irgend einer Art, obgleich ich auf dieſem ariden Terrain eine Menge mir neuer Blumen für mein dilettantiſches Herbarium ſammelte. Später begannen hie und da grüne Oaſen ſich zwiſchen den Felſen zu zeigen, theils mit Pinien, theils mit wilden Obſtbäumen bewachſen, die jetzt eben in voller Blüthe ſtanden, bis wir nach und nach in einen geſchloſſenen, ſich weit über die Berge hin erſtreckenden Föhrenwald geriethen, wo die Gegend immer pittoresker, die Geſtalt der Berge immer kühner wurde. Hinter einer engen Felsſchlucht, in welcher die fromme Sorge der Muſelmänner für den „Sohn der Straße“, wie ſie den Reiſenden nennen, einen Brunnen unter Platanen errichtet hatte, erſtiegen wir endlich den höchſten Punkt des Weges und gewannen dort eine Ausſicht voll überraſchender Pracht. Inmitten eines den Wogen des Meeres vergleichbaren Bergreviers von der Ausdehnung mehrerer Tagemärſche, hinter dem im Süden wieder, ungefähr 12 Stunden ent-

fernt, die ganze Schneekette des Tmolus ſichtbar ward, erhoben ſich in einem ſchmalen Wieſenthal gerade vor uns, in ſchwarzer Färbung zwei ungeheure iſolirte Felſen, die im Lande mährchenhaft verehrten Sahan Kajaſſi, der eine von viereckiger Form mit einer Erhöhung an jeder Seite, und hierdurch ganz einem koloſſalen türkiſchen Sattel gleichend, der andere eine ſpitze Pyramide bildend, beide über tauſend Fuß hoch jähling aus dem Raſen empor ſteigend, eins der eigenthümlichſten Naturſpiele. Links dieſer Koloſſe im Norden liegt auf einem mitten in der Einöde ſorgfältig cultivirten Bergplateau das kleine Dorf Jajägeri, wo in einem der höchſtgelegenen Häuſer unſer Nachtlager bereitet war, das wir noch bei guter Tageszeit erreichten. Beim Eintritt ſchallte uns aus dem nahen Walde der heimathliche Willkomms-Ruf des Kukuks entgegen, den ich ſeit fünf Jahren nicht mehr gehört, und ſo ergriffen wurde ich davon, daß ich faſt in Thränen ausbrach. Es iſt ſeltſam wie oft die an ſich unbedeutendſten Ereigniſſe, in der rechten Stimmung eintretend, ſo gewaltſam wirken können, aber wer iſt gefühllos genug, daß er nicht ſchon Aehnliches erlebt hätte!

Gerade vor meinem Fenſter ſteht jetzt der eine der Rieſenfelſen, und ladet, roſig von der untergehenden Sonne verklärt, zu ſeiner Beſteigung ein, die jedoch, wie man allgemein verſichert, unmöglich iſt. Der ſchönſte ſilberweiße Windhund den ich je geſehen, groß wie ein Wolfshund und elaſtiſch wie eine Gemſe, liegt zu meinen Füßen und überhäuft mich mit Liebkoſungen, weil ich ihn wahrſcheinlich beſſer gefüttert als er es je gewohnt geweſen; eben aber tritt der Kavaß herein, um mir zu melden, daß mein Gebot acceptirt und der Hund mein ſey, ein Soloſänger der die Haſen nicht nur in der Plaine, ſondern ſelbſt im Walde fängt. Ein glücklicher, angenehmer Tag alſo in jeder Hinſicht.

Mit dem neuen Begleiter, Gemüſch (Silber), in meinem Gefolge ward in früher Morgenſtunde der Weg fortgeſetzt, welcher eine wahre Bildergallerie der verſchiedenſten Anſichten vor uns aufrollte. Reizend ſchlängelte er ſich zuerſt mehrere Stunden in einem engen Thale hin, das ſich am Fuß der Sahan Kajaſſi vorüberzieht, die man von dieſer Seite wieder in ganz verſchiedenen Formen erblickt. Ueppige Wieſen, eine Menge alter Nußbäume und Geſträuchgruppen aller Art ſchmücken den zuweilen durch ſanfte Hügel

unterbrochenen Grund, in dem ein ſchnell ſtrömender Waldbach unter dichten Gewölben von Platanen, durchwoben von dem wie Morgenroth glühenden Judasbaum, murmelnd über die Steine rauſcht. Wunderbar wechſelt bei jeder Krümmung des in Schlangenlinien fortſchreitenden Weges die Form des größten der beiden Felſenberge. Eine Hälfte deſſelben erſchien jetzt gezackt und durch einen dunklen Waldſtreif von der andern gänzlich getrennt, welche oben in jener runden glatten Kuppel von enormer Maſſe endet, die, wie man behauptet, noch nie ein menſchlicher Fuß betrat. Nur mehrere Adler, die dort horſten mögen, ſahen wir majeſtätiſch den jungfräulichen Gipfel umſchweben.

Auch der Töne Zauber fehlte unſrem Marſche nicht, denn obgleich es um die Mittagszeit war, ſchmetterte doch ein ſolches Heer von Nachtigallen in dem köſtlichen, waſſerreichen Thal, daß ich mich nicht erinnere je ſo viel auf einmal gehört zu haben. Wahrſcheinlich wußten ſie ſchon im Voraus, was uns erſt ſpäter kund ward, nämlich daß ein Gewitter im Anzuge ſey und in deſſen Folge ein zweitägiger Landregen uns bevorſtehe. Sie wollten daher als praktiſche Natur-

finder ohne Zweifel ihre Zeit möglichſt benutzen. Man ſprach hier auch von antiken Ruinen jenſeits des Sahan Kajaſſi, wir konnten ſie aber trotz aller Umwege, die wir ihnen zu Liebe machten, nicht auffinden; doch zweifle ich nicht an ihrer Exiſtenz, da die Alten gewiß eine ſo herrliche Lage nicht unbenutzt gelaſſen haben werden. Vielleicht ſtand Moſteni hier. Die Karte von Leake (ſonſt eine der beſten) war hier auffallend unrichtig, wo eine weite Ebene auf ihr verzeichnet iſt, während im Gegentheil ununterbrochenes Gebürge ſich über 20 Stunden weit nach Oſten erſtreckt. Auch iſt darauf weder die bedeutende Teppichſtadt Ghiördes, noch der ſehr anſehnliche Fluß Kumtſchey, an dem ſie erbaut iſt, angegeben. Der Kumtſchey fließt zwiſchen dem Hyllus und Hermus, faſt in gleicher Parallele mit beiden, dann nördlich bei Mermere vorüber, worauf er ſich in den Hermus ergießt. Bei Ghiördes führen zwei hölzerne Brücken über denſelben, wovon die eine 250 Schritte lang und die andere nicht viel kürzer iſt, weil er, meiſtens faſt leer, dennoch häufige Ueberſchwemmungen veranlaßt, und daher auch von den Eingebornen der Sandfluß genannt wird.

Ein großer Theil der Berge, die wir paſſirten ehe

wir Ghiördes erreichten, war mit Kieferwald bedeckt; die ſchlechte Behandlung und ungehinderte Zerſtörung deſſelben erlaubt aber nirgends den Stämmen das nöthige Alter zu erreichen, um tüchtiges Bauholz liefern zu können. Die Felder in den Thälern waren mit Sorgfalt beſtellt, aber Wohnungen ſah man nur äußerſt ſelten, was überhaupt charakteriſtiſch in Kleinaſien erſcheint, wo die Leute immer neues Terrain zur Beſtellung ausſuchen, ſo weit der Himmel blau iſt, wenn ſolche Felder auch noch ſo weit von ihrer und jeder andern menſchlichen Wohnung entfernt ſind.

Das Wetter war während der letzten Hälfte unſerer heutigen Tagereiſe ſehr ſchlecht geworden, und von Nebeln umhüllt langten wir, weidlich durchnäßt, ziemlich ſpät in der Teppichſtadt an, wo der bereits von dem vorausgegangenen Kavaß prävenirte Muſſellim es an keiner bereitwilligen Sorgfalt für mich fehlen ließ. Da der Regen nicht nachließ, ward der ganze folgende Tag nur der Teppichſchau gewidmet, wobei ſich denn gleich zu Anfang herausſtellte, daß die Kaufleute in Conſtantinopel, Kahira und Smyrna die beſte und feinſte Qualität, die hier gefertigt wird, gar nicht führen, und nur die zweite und dritte kaufen,

dieſe aber für mehr als den doppelten Preis wieder an den Mann zu bringen wiſſen. Die werthvollſten Teppiche werden meiſtens nur für den Sultan oder auf Beſtellung einzelner Großen gefertigt, doch gelang es mir durch die Autorität des Muſſellims eine große Anzahl ſolcher auf Beſtellung gefertigter Teppiche in Beſchlag nehmen zu dürfen. Dieſe Arbeit iſt vortrefflich, aber wenig einträglich, da alles ohne Maſchinen nur durch die mühſamſte, fleißigſte Arbeit gefördert wird. Wie gering der Verdienſt dabei ſeyn kann, wird man ſchon daraus erſehen, daß zwei Hände mit der angeſtrengteſten Mühe nicht mehr als zwei Piaſter (ungefähr 4 Silbergroſchen) täglich zu gewinnen im Stande ſind. Dieſe ſorgfältige Handarbeit bedingt aber eben die Güte der Waare; werden einmal Maſchinen dabei eingeführt, ſo geht es in unſolides Fabrikgut über, das wie bei uns nur auf den Augenblick berechnet iſt. Ich kaufte 20 Stück Teppiche, von der größten Schönheit in Muſter, Gewebe und Farben, für 6000 Piaſter, die in Europa, weit ſchlechter, gewiß viermal ſo viel gekoſtet haben würden, und da ich nicht ſo viel baares Geld bei mir hatte, machte der Muſſellim nicht

nur keine Schwierigkeit mir das fehlende vorzuſchießen, ſondern übernahm auch den Transport der Waare bis Conſtantinopel, wohin eben eine große Sendung für den Sultan abging, unter welcher auch ein mit Gold durchwirkter Teppich für die heilige Kaba zu Mekka. Sehr merkwürdig war es die Frauen in ihren Häuſern arbeiten, und aus freier Hand die complicirteſten Deſſins, faſt mathematiſch richtig, ohne irgend ein vorliegendes Muſter, ausführen zu ſehen. Uebrigens gab es kein Haus im Ort wo nicht Teppiche gemacht wurden, die ganze Bevölkerung von 2000 Einwohnern beſchäftigt ſich ohne Ausnahme mit dieſem Erwerbszweig, nur die nöthigſten Handwerke als Bäcker, Schuſter, Schneider ꝛc. nebenbei betreibend.

Erſt am 5ten Mai hörten die fortwährenden Regengüſſe auf und geſtatteten mir die Weiterreiſe nach Bruſſa, vermöge eines nordweſtlichen Seitenmarſches nach dem Dorfe Köckra. Der Weg führte meiſt am Kumtſchey hin in einer hüglichten und bebuſchten Gegend von durchaus freundlichem Eindruck. Wir zogen bei einem ſehr hübſchen Landſitz und Kiöſchk des Muſſellim, ſo wie bei mehreren Mühlen vorüber. Die vorherrſchenden Bäume waren Platanen, Weiden, Pap-

peln und Kiefern, die letztern von einer unsern nordischen sehr ähnlichen Gattung, nur durch etwas feinere Nadeln verschieden; der Boden zeigte sich fast durchgängig als ein fruchtbarer sandiger Lehm; die Felsen bestanden meist aus Kalkstein, und der Anbau war, an den wenigen Orten wo er stattfand, sehr sorgfältig. Nichts fehlt in diesen herrlichen Ländern als Bevölkerung, deutsche Colonisten vor allen, die nicht im ausgesogenen Boden des wald- und wasserarmen Griechenlands, aber hier meines Erachtens besser als irgendwo gedeihen müßten, was ich nicht oft genug wiederholen zu können glaube *).

*) Mit Befremden las ich vor einigen Tagen in der A. a. Z. eine Recension von Fraas vortrefflichem Buch: Klima und Pflanzenwelt in der Zeit, wo Recensent bei Besprechung des Colonisationswesens folgende Stelle anführt:

„Einer solchen kleinasiatischen Colonie die nothwendigsten Bedingungen geselligen Fortschritts, als da sind günstiges Klima, Fruchtbarkeit des Bodens, Wasser und Brennkraft, als Pathengeschenk einzubinden, ist wohl weniger leicht als man glaubt.“ Wenn hier nicht das Wort kleinasiatisch ein Schreibfehler ist, so verstehe ich die Bedeutung dieser Phrase nicht. Denn alle Theile Kleinasiens, die ich wenigstens gesehen, und es ist in denselben Raum genug um eine Million Deutsche aufzunehmen und im Wohlstande zu ernähren — besitzen ohne Ausnahme gerade diese

Im Dorf Köckra wurden wir von einem fetten Aga (immer ein gutes Zeichen bei einem Wirth) aufs Beſte empfangen und bewirthet, auch war das Quartier, beſonders wenn ich es in der Erinnerung mit manchen früheren verglich, ſehr leidlich. Da die Frau eines Griechen unſer Abendeſſen bereitete, ſo wurden wir durch dieſen Umſtand mit ihrem Manne bekannt, der uns ſehr verſtändige Auskunft über das hieſige Leben der Landleute gab. Er ſelbſt war vor langer Zeit aus dem Peloponnes hierher ausgewandert, als aber die Revolution in Griechenland glücklich vollendet war, verließ er voll Enthuſiasmus die Türken und kehrte mit einem kleinen hier erworbenen Vermögen in das nunmehr frei gewordene Vaterland zurück. Dort aber fand er leider die Dinge ganz anders als er erwartet hatte, und nachdem er unter Capo d'Iſtria ſich noch mühſam erhalten, verlor er unter der folgenden Regentſchaft nach und nach ſeine kleine Habe bis auf die letzte Drachme, worauf er, enttäuſcht und ein Bettler, wieder in die Türkei nach Köckra zurückkehrte. „Hier", ſchloß er ſeinen Bericht, „habe

vier genannten Eigenſchaften: günſtiges Klima, fruchtbaren Boden, Waſſer und Brennkraft, in dem wünſchenswertheſten Maaße.

ich mir nun ſchon wieder 5000 Piaſter verdient, theils durch meinen Feldbau, hauptſächlich aber durch den Handel mit Färbehölzern, denn Feld konnte ich beſtellen wo ich einen unbebauten Fleck fand, und Holz hindert mich Niemand im Walde zu fällen oder zu ſchälen, wofür alles ich nicht das Viertheil der Abgaben zu zahlen habe, die im freien Griechenland von mir erpreßt wurden. Ueber irgend einen Druck der Behörde kann ich auch nicht klagen, da wir einen braven Aga hier haben, und obgleich ich der einzige Grieche im Orte bin, lebe ich unter dieſen Türken doch weit friedlicher als es mir im Peloponnes mit meinen Landsleuten möglich war." Graf Tattenbach diente als Dolmetſcher bei dieſer Unterredung, die weder ihn, der ſo lange in Griechenland gelebt, noch mich, der es auch ein wenig kennt, ſehr überraſchte, da wir auch in türkiſchen Ländern ſchon mehrere ganz ähnliche Relationen vernommen hatten. Es beſtärkte uns beide immer mehr in der Ueberzeugung, daß ein ſolider und irgend induſtrieuſer chriſtlicher Einwanderer auch als türkiſcher Unterthan, ohne allen Schutz eines europäiſchen Conſuls, ſehr ruhig und zufrieden hier leben und ſich ein angemeſſenes Wohlſeyn verſchaffen kann,

ja vermöge ſeiner höheren Bildung und eben als Fremder vielleicht leichter als ein eingeborener Türke. Da aber gerade dieſer Umſtand, d. h. die übertriebene Beſorgniß unter türkiſchen Geſetzen zu ſtehen, die meiſten Europäer abhält ſich in dieſen in jeder Hinſicht ſo ſehr von der Natur geſegneten und doch zu zwei Drittheilen noch unbebaut liegenden Ländern anzuſiedeln, Länder, deren Klima ſo gemäßigt und geſund als das von Neapel iſt, auf der andern Seite aber das türkiſche Gouvernement mit Recht keine Coloniſten dulden will, die nicht unter ihm, ſondern unter dem fremden Schutze und der Gerichtsbarkeit der Conſuln ſtehen, auf die ſie bei jeder Gelegenheit trotzen und ſehr oft auch im Unrecht durch dieſelbe beſchützt werden — ſo iſt es nicht unwichtig ſolche Fälle wie den eben erzählten zur Kenntniß eines größeren Publicums zu bringen. So viel bin ich überzeugt, daß wenn in dieſem Punkte ein gegenſeitiges beſſeres Zutrauen gefaßt werden könnte, beiden Welttheilen kaum eine folgenreichere Wohlthat zu erzeigen wäre, als durch Coloniſation Kleinaſiens im Großen von Deutſchland aus. Die Türken ſelbſt haben ſich unter dem humanen Impuls des den Fortſchritt ernſtlich wollenden Sultans

ſehr geändert, und wenn man nach dem ſchon erreichten Reſultat ſo weniger Jahre auf die Folge ſchließen darf, ſo muß, bleibt man von oben in dieſer Richtung, der alte Fanatismus dieſes Volks bald ganz verſchwinden, ſeine frühere Verachtung und feindliche Stimmung gegen die Chriſten einer vernünftigeren Anſicht vollkommen weichen, und in das Reich ſolcher Traditionen übergehen, die nur noch hie und da als herumirrende Geſpenſter ſpuken, wie z. B. in Europa das Ritterthum, das ſchon zur Zeit des Cervantes Geſpenſt war, und wie viel Anderes noch jetzt unter uns nur als unſeliger Schatten umherläuft, obgleich es Vielen noch zu leben ſcheint.

Das Wetter blieb ſchlecht, das Land ſchön. Faſt durchgängig führte die Straße durch bewaldete Berge, zuerſt nur iſolirte Kiefergruppen zwiſchen grünen Alpweiden entfaltend, und ſchon in ſo hoher Region, daß die Kälte, ſelbſt wenn die Sonne zuweilen aus den Wolken trat, immer noch ſehr empfindlich blieb; dann mit unabſehbaren Hainen von immergrünen Eichen abwechſelnd, leider großentheils zum Feuerbedarf und Viehfutter beäſtet. Ihr junges Laub war hier oben eben erſt im Aufbrechen. Bei der dritten Decoration

hörten die mit Viehheerden ſtaffirten Alpweiden gänzlich auf, eine wilde Gegend umgab uns mit ſteilen Felſen und jähen Abſtürzen, Waſſer in der Tiefe rauſchend. Die meiſt geſchloſſene Waldung bot nun eine bunte Miſchung von Laub- und Nadelholz, letzteres eine Tannenart mit tief herabhängenden Aeſten. Nirgends fand ſich hier die mindeſte Spur von Anbau, die Natur blieb noch ganz ihrem eigenen Luxus überlaſſen. Zwiſchen dem blauſchwatzen Walde eröffneten ſich häufig ſchmale Ausſichten auf mit Schnee bedeckte Gipfel, und wo die Bäume nicht zu dicht ſtanden, ſchimmerten hundert Blumen im hellgrünen hohen Waldgraſe. Als der Tag ſich zum Ende neigte, ſtiegen wir in ein liebliches Thal hernieder, in dem mehrere kleine Dörfer lagen, deren eins ſeltſam von einem regelmäßigen Hügelkranz umgeben war, der ganz die Form eines antiken Theaters bildete. In dieſer anmuthigen Lage fanden wir das Ziel unſerer Tagereiſe im ländlichen Schlößchen des Aga, ein vortreffliches Quartier mit hohen Glasfenſtern und überraſchendem Comfort. Ueberhaupt ſchien in dieſem Dorfe, mit Namen Gurukiö, beſonderer Wohlſtand zu herrſchen und alle Lebensmittel von vortrefflicher Qualität

zu ſeyn. Hier erſt beurlaubte ſich der dienſtfertige Kavaß des Gouverneurs von Magneſia, um zu ſeinem Herrn zurückzukehren, da wir an der Grenze des Gouvernements angelangt waren. Bis hierher war nie gelitten worden, daß ich die mindeſte Ausgabe für die Bedürfniſſe der Reiſe machen durfte, ja ſelbſt Trinkgelder wurden meiſt entſchieden von den Dienerſchaften anzunehmen verweigert, was man der Unintereſſirtheit türkiſcher Gaſtfreiheit zum Ruhme nachſagen muß. Gurukiö könnte wohl das alte Gergitha ſeyn, obgleich ich keine antiken Spuren auffinden konnte.

Am folgenden Morgen paſſirten wir den Tſchimaſtſchey, einen bedeutenden Fluß, der nach Weſten ſtrömt und ſich dann nordwärts wendet, wo wir ſeiner Abends wieder anſichtig wurden. Das Land blieb fortwährend grün, friſch und fruchtbar, voll Quellen und gefaßter Brunnen, ſeltener als bisher mit Hügeln und Felſen untermiſcht. Hohe Berge waren nicht mehr zu überſteigen. Die Gebüſche am Wege ertönten häufig vom Flöten der Nachtigallen, die das viele Waſſer anzieht, und ein Reichthum von Bäumen bedeckte allerwärts die Gegend, doch vielfach gelöpft. Reizend war beſonders das Thal um Boa-

ditſch, wo wir übernachteten. Dieſer Ort mit den maleriſchen Trümmern eines byzantiniſchen Schloſſes iſt eben ſo anſehnlich als Ghiördes, die Teppichſtadt, von welcher letzteren ein Italiener, den ich hier fand, behauptete, ſie ſey das alte Keläna, was mir jedoch ſehr unwahrſcheinlich iſt, da Strabo dieſes als unfern der Quellen des Mäander liegend aufführt. Neben Boaditſch ſtrömt der Tſchimaſtſchey das Thal entlang, den ich für den Maceſtus halte, welcher auf Leake's Karte, wie ich glaube, zu weit nördlich verzeichnet iſt, was auch beim Hyllus ſtattfindet.

Wir mußten dieſen Fluß bei der Fortſetzung unſeres Marſches mit einiger Schwierigkeit durchreiten, da er in der Mitte ſehr tief war. Später fanden wir nicht weit von ſeinen Ufern, zum erſten Mal ſeit Thyatira, antike Ueberreſte nebſt Bruchſtücken einer Straße mit tief in die Steinplatten eingehauenen Gleiſen. Von hier aus verſchwanden in der weiten Plaine von Balukeſehr alle Erhöhungen des Terrains, außer einigen von Menſchenhänden aufgeführten Tumuli und den ſanften Hügeln, welche die Ebene in der Ferne und ſeitwärts umkränzen. An die weſtlichen derſelben lehnt ſich die Stadt von beträchtlichem Umfang (das

alte Cäſarea) in einer wahren goldenen Aue des üppigſten Bodens, aber ohne pittoresken Charakter der Landſchaft. In der Stadt befindet ſich eine anſehnliche Moſchee mit zwölf ſchönen antiken Säulen von Granit. Ihr Beſuch, ſelbſt in Stiefeln, hatte keine Schwierigkeit. Es ſcheint wirklich, als wenn der Religionshaß in Kleinaſien und Syrien nur unter den chriſtlichen Sekten noch exiſtire. Armenier, Griechen und Katholiken ſehen ſcheel auf einander, die Türken, ſo weit meine Erfahrung reicht, faſt nirgends mehr gehäſſig auf den Giaur. Mit einem andern Sultan kann es vielleicht auch wieder anders werden, aber jetzt iſt es ſo. Ich ward auch hier mit Auszeichnung und größter Hospitalität von den Behörden empfangen und mir ſelbſt die Poſtpferde ſtets unentgeltlich geliefert. Obgleich jetzt von keinem Kavaß mehr begleitet, ſchien doch meine Ankunft ſchon überall im Voraus bekannt, und alles zu meinem Empfang im Voraus bereitet, als ſey ein freundlicher Zauberer aus Tauſend und einer Nacht mein ſteter Begleiter ſeit Aidin.

Hier ward es endlich wahrer Frühling, und auch die Sonne zeigte ſich von nachdrücklicherer Wirkung, was

ich mit Freuden begrüßte, gleich den Blumen der Ebene, die ſeitdem noch zehn Mal ſchöner erglänzten. Wir hatten kaum Balukeſehr verlaſſen, als wir einen Transport von einigen Hundert Conſcribirten einholten, ſtarke, rüſtige junge Leute, die nur von vier Mann zu Pferde escortirt wurden, und in einzelnen Trupps ganz luſtig und guten Muths dahinzogen — allerdings ein ſtarker Contraſt mit ihren ſyriſchen und ägyptiſchen Cameraden, die dort ſtets zu zweien an einander gefeſſelt und von zahlreicher Mannſchaft begleitet, oft von derſelben gemißhandelt, marſchiren müſſen. Eine Zeit lang folgten wir einer ſehr belabrirten römiſchen Straße und übernachteten in dem netten Dorfe Jemikiöh, wo alles gut war, bis auf das Ungeziefer in der dreifachen Geſtalt von Wanzen, Flöhen und — ich bedaure es ſagen zu müſſen — auch Läuſen. Hier zeigte man einige Reſte von Alterthümern.

Hinter Jemikiöh wird die Gegend wieder mannigfaltiger, zuletzt kommt man in einen Eichwald, und ſobald man in demſelben den Paß von Demir Kapu, ſonſt der Räuber wegen eine gefährliche Paſſage, durchritten hat, erheben ſich rechts die hohen Spitzen des Tſchallädagh (auf Leake's Karte als Tomandſchidagh

verzeichnet) und links liebliche, wie in einem engliſchen Park mit Clumps und Baumgruppen beſetzte Hügel, während ein wahrer Blumengarten ſich zwiſchen beiden ausbreitet, mit alten ſchön geformten wilden Obſtbäumen beſetzt. Da die Natur dieſen Bäumen die ſchmackhaften Früchte verſagt hat, ſcheint ſie dieſen Mangel durch eine maleriſchere Form erſetzen zu wollen. Nachdem wir das ſchöne Thal, auf eine ferne Kette blauer Berge zuſteuernd, einige Stunden verfolgt hatten, blinkten uns wieder in breiten Windungen die Wellen des Tſchimaftſchey entgegen, und aus der ſmaragdgrünen Aue ſtieg ein einzelner weißer Minaret empor, unſere Nachtherberge anzeigend, das Dorf Suſerli.

Der Fluß iſt hier ſo breit als der Hermus, aber nicht ſo tief, doch nicht mehr zu durchwaten. Wir ſetzten am Morgen in einer Fähre über und folgten dann größtentheils den Ufern; der anmuthigſte Spazierritt über Gras und Blumen den man ſich denken kann. Nur zuletzt in der Ebene von Müchalitſch ward die Tour weniger bezaubernd, da der lang anhaltende Regen der vergangenen Tage das niedrige Terrain in einen höchſt übelriechenden Sumpf ver-

wandelt hatte, in dem die Pferde faſt bis an den Bauch einſanken.

An den Thoren von Müchalitſch fanden wir den alten Aga auf uns warten, der uns durch weitläuftige Maulbeerpflanzungen in das Haus eines Griechen brachte, wo wir an der Köchin einen wahrhaften türkiſchen cordon bleu kennen lernten. Ihre Kunſt entfaltete ſich in ſo endloſen Schüſſeln, daß ſchon Niemand mehr eſſen konnte als ein ganzer gebratener Hammel auf den Tiſch kam, dem noch ein Pilaf und ein copieuſes Deſſert folgte. Müchalitſch producirt jährlich circa 15000 Oka roher Seide von verſchiedener Qualität, die von 150 — 200 Piaſter die Oka verkauft wird und meiſtens nach England geht. Die großen Plantagen ſind theils Eigenthum der Bebauer, theils Gouvernementsländereien, für welche der Nutznießer ein Viertheil des Ertrages zahlen muß; aber auch das eigenthümlich Beſeſſene fällt, wo Erben mangeln, der Regierung anheim, da in der Türkei aller Landbeſitz wie ein Lehn der Krone angeſehen wird.

Hinter Müchalitſch fing der Sumpf wieder an, der zwei Stunden weit bis Lopad nicht abbrach. Dies Dorf, welches innerhalb der Ringmauern einer alten

byzantiniſchen Veſte erbaut iſt, nimmt die Stelle des alten Apamea ein, welches jedoch Andere in dem jetzigen Apollonia ſuchen. Dieſe Stadt liegt unfern des großen See's gleichen Namens dicht am Rhyndacus, berühmt durch des raſtloſen Mithridates Niederlage. Hier hielt uns das Ueberſetzen auf einer höchſt gebrechlichen Fähre, wobei wir alle Thiere abpacken laſſen mußten, mehrere Stunden auf. An der Stelle wo wir überſchifften hatten wir rechts die Ruinen einer Steinbrücke, die Othman in Folge einer Kriegsliſt niederreißen ließ, und links die Ueberreſte einer Brücke von Holz, welche der Fluß ſelbſt im vorigen Jahre zerſtörte. Eine Viertelſtunde ſpäter erreichten wir die Ufer des ſchönen artyniſchen Sees, auf dem wir ſechs ziemlich große Schiffe ſegeln ſahen, die von hier auf dem Rhyndacus in das Meer von Marmora, und ſo bis Conſtantinopel gelangen. Nahe dem Waſſer ſteht ein alter mauriſcher Chan mit grün beraſtem Dache und einem kunſtreich verzierten Thor, deſſen Inneres einer Kirche gleicht. Er wird jedoch in ſeinem delabrirten Zuſtande nicht mehr von Reiſenden benutzt, ſondern dient nur noch als Schutz für das weidende Vieh im Winter. Es iſt ein mächtiger Bau, und die

Ziegelmauerung der Gewölbe ſo eiſenfeſt als bei antiken Mauern. Wegen des überlangen Aufenthalts an der Fähre konnten wir nur bis zum wenig einladenden Dörfchen Tſchädallaquig, noch ziemlich entfernt von der beſtimmten Station, gelangen, wo wir auf den zerriſſenen Teppichen einer ärmlichen Wohnung die Nacht nicht ſehr ſchweigeriſch zubrachten.

Am Morgen bewunderten wir dafür um ſo mehr die romantiſche Lage des Dorfes, hoch über dem herrlichen See gelegen, und nicht fern von der ſchmalen Halbinſel, an deren Ende Apollonia ſteht. Der Olymp, welcher geſtern mit uns coquettirt hatte und verſteckt unter dichten Wolkenſchleiern nur ſelten einen kleinen Theil ſeiner ſchwarzen Fichtenwälder, oder ſeines ſilbernen Scheitels gezeigt, lag nun im hellen Sonnenſchein vor uns in der ganzen Fülle ſeiner Pracht. Man kann dieſen erhabenen Berg nicht beſſer als mit dem im Deutſchen nur kraftlos zu überſetzenden engliſchen Ausdruck „a glorious mountain" bezeichnen; ſo hehr und groß, ſo reich geſchmückt bis an ſeinen weißen Gipfel, ſteigt er gegen 3000 Meter aus einem grünen Eden hervor, mit Bruſſa der alten osmanniſchen Hauptſtadt an ſeinem Fuß.

Ich ſtehe nicht an, die Gegend um Bruſſa für das Ideal einer im Erhabenen wie im Lieblichen, in den romantiſchſten Formen wie in der üppigſten Friſche, vollendeten Naturſchönheit zu erklären, wie ich ſie in ſolcher Vollſtändigkeit, der in der That nichts mehr fehlt, noch an keinem Orte der Welt angetroffen habe. Dieſe unendliche Abwechſelung im Wurf des Terrains von Bergen und Hügeln, Thälern und Schluchten in jedem Maaßſtabe, hier das Meer in der Ferne, dort die koloſſalen Felſen und Schneegipfel des Olymps bis zu den reizenden Wellenlinien der Ebene herabſteigend, die von einer Vegetation ohne Gleichen geſchmückt, von zwei Flüſſen, unzähligen Bächen und Quellen durchrieſelt wird. Voll zerſtreuter Dörfer mit dem ſorgſamſten Anbau, iſt ſie außerhalb der Felder, der Felſen und des Schnees überall entweder mit geſchloſſenem Wald oder einzelnen Baumgruppen auf blumendurchwirktem hellgrünen Teppich bedeckt; kein Punkt von dem das Auge unbefriedigt ſich abwenden könnte, und über alle dieſe Pracht noch der tiefblaue ſüdliche Himmel geſpannt, wo die cryſtallhelle durchſichtige Luft dem Auge die fernſten Gegenſtände nahe führt, und der Glanz der Sonne ſelbſt goldener und farbreicher als anderswo auf das

geſegnete Land zu ſtrahlen ſcheint — wer vermag davon ein genügendes Bild zu geben ſich vermeſſen!

Am Saume dieſes Naturparadieſes erhebt ſich aus einem dichten Baumgewühl unmittelbar am Fuße des Olymps eine Stadt von mehreren Stunden Umfang, mit vielen hunderten ſchimmernder Kuppeln und ſäulenartig emporſtrebender Minarets (man giebt deren Zahl auf 360 an), umgeben von rieſigen Platanen und ſchwarzen Cypreſſen, die in Höhe mit den Thürmen wetteifern. Einzelne Ruinen erſcheinen dazwiſchen, aber von den Wohnungen ſelbſt entdeckt man kaum hie und da einige einzelne röthliche Ziegeldächer und nur wenige freiſtehende Häuſergruppen, weil faſt alle dieſe niedrigen Gebäude ſich unter vollen Laubkronen bergen, ein Anblick der originellſten Art, als ſähe man eine Stadt vor ſich, die ſeit Jahrhunderten verlaſſen, ſeitdem ſchon wieder zu Wald geworden wäre. In der Mitte dieſes romanhaften Ganzen ſteht ein ſich weit ausbreitender dunkler Felſen, faſt durchgängig mit Epheu und Schlingpflanzen umwuchert, bald vor, bald zurücktretend, mit tiefen Höhlen und vielen ſich von ſeinem Gipfel herabgießenden Bächen. Das obere Plateau iſt mit uralten Platanen und Nuß-

bäumen gekrönt, zwiſchen denen die ehrwürdigen Trümmer der Burg ſichtbar werden, wo die erſten Sultane aus Osmans Stamm ihren Sitz aufſchlugen, das Bollwerk von dem die Glaubensſtreiter ausgingen, vor welchem endlich das griechiſche Kaiſerthum in den Staub ſinken mußte. Dann aber für das meerumſpülte, glänzendere Byzanz verlaſſen, ward es bald zur Ruine. Die vergeltende Nemeſis bleibt nimmer aus, wenn ſie auch noch ſo lange zögert, ja die Zeit ſcheint ſchon gekommen, wo der Thron der Sultane gleich dem der ehemaligen Kaiſer zu wanken beginnt, und vielleicht in nicht ferner Zeit mehr wieder von einem fremden Herrſcher in Beſitz genommen werden wird.

Sobald ich die Ceremonien des Empfangs mit den Behörden durchgemacht, war mein erſter Gang nach dieſem Burgfelſen. In der verfallenen Moſchee, einſt ein griechiſches Kloſter, modern die Gebeine Osman's, erſten Sultans der Dynaſtie, und ſeines Sohnes Orchan. Unter dem Eingang iſt eine große türkiſche Trommel frei aufgehangen, die bei der geringſten Bewegung einen dumpfen Laut hören läßt. Der Volksſage nach, erzählt unſer großer Orientaliſt, Herr von Hammer, ſoll ſie einſt nicht weniger fürchterlich als die Trommel

von Ziska's Haut geweſen ſeyn. An einem Pfeiler ſieht man noch ein ſchwarzes Kreuz, und in der Mauer einen ſchwitzenden Stein, der ſonſt dem chriſtlichen Aberglauben diente wie heute dem muhamedaniſchen. Die Ausſicht von der Höhe bietet außer ihrer allgemeinen Schönheit noch etwas ihr ganz eigenthümliches. Um dieſes zu erklären muß ich vorher bemerken, daß die hieſigen Maulbeerplantagen, zu denen jeder paſſende Fleck innerhalb und außerhalb der Stadt benutzt wird (denn die Seide gehört zu den Hauptproducten der Gegend), hier nicht in ausgewachſenen Bäumen beſtehen, ſondern immer niedrig wie ein Dickicht gehalten werden, wovon die natürliche Folge iſt, daß ſie durchgängig in gleicher Höhe bleiben, nirgends kahle Erde zwiſchen ihnen ſichtbar wird, und das immer verjüngte Holz ein ſo helles glänzendes Grün entfaltet, daß der ſchönſte Raſen ihm darin kaum gleich kommt. Da nun zugleich viele Gruppen hoher Waldbäume mit ihren breiten Laubgewölben zwiſchen dieſen verſchiedenen Plantagen, die ſich in ſo gleichmäßiger Höhe fortziehen, emporſteigen, ſo blieb ich auf dem hohen Standpunkte lange der Meinung, es ſeyen nur Wieſen vom üppigſten Wuchs, die ich vor mir ſähe, bis ich erſt nach und

nach inne ward, daß es die Oberflächen der jungen Maulbeersträucher seyen, welche diesen überraschenden Effect hervorbrachten. Es mag nun freilich ziemlich einerlei scheinen, ob Wiesen oder Maulbeerdickichte denselben Anblick geben, aber einmal macht die Gewahrwerdung einer solchen Eigenthümlichkeit dem Freund der Natur immer Vergnügen, zweitens ist es angenehm zu finden, daß eine einträgliche künstliche Cultur zugleich ein Verschönerungsmittel abgiebt, was im Ganzen selten ist, da Nützliches und Schönes gar nicht oft Hand in Hand gehen. Kornfelder z. B. sind wenig ästhetisch, und Obstbäume von allen Bäumen die wenigst grazieusen in ihren Formen, was auch in der Regel von den alten, ausgewachsenen Maulbeerbäumen gilt.

Der folgende Tag ging nach einem Besuch bei dem Gouverneur fast ganz mit Besichtigung der vornehmsten Moscheen hin, die jedoch meiner Erwartung nicht entsprachen, indem sie weder als Meisterstücke der Baukunst mit denen von Kahira, noch an Reichthum der Ausschmückung mit denen im Königreich Tunis, oder an blendender Pracht mit der Moschee Omar's in Jerusalem wetteifern können. Die Ulu Dschamy,

die größte von allen, iſt zwar ein ſtolzer Bau von gewaltiger Ausdehnung, und ihre drei Reihen kleiner Kuppeln mit einer großen offenen in der Mitte, von der die Hauptbeleuchtung ausgeht und unter welcher ſich ein Springbrunnen des kryſtallklarſten Waſſers voll lebendiger Fiſche befindet, ſind gewiß von impoſanter Wirkung; doch die Ausſchmückung fehlt ganz, keine bunten Glasfenſter, keine koſtbaren Plafonds, nichts als kahle weiße Wände, hie und da mit großen ſchwarzen Schnörkeln arabiſcher Sprüche beſchrieben. Das Innere erinnerte mich lebhaft an die eben ſo koloſſale, aber auch eben ſo kahle und nüchterne Paulskirche in London. In einer anderen kleinern, aber weit elegantern Moſchee liegt der Sultan der ſie erbaute (ich erinnere mich nicht mehr welcher) begraben. Seine Gruft gleicht mehr einem heitern Gartenſaale als einem Grabe. In der Mitte des lichten Raumes dieſes Pavillons ſteht etwas erhöht und mit Kaſchemir-Schawls überdeckt der Sarkophag in dem der Sultan ruht, und um ihn her die kleinern Steinſärge ſeiner Familie. Sie ſind wie ein großer Theil der Wände mit bunten glacirten und mit Gold inkruſtirten Porzellanplatten bekleidet, welche ſonſt in

Kutaja angefertigt wurden. Die Procedur iſt aber jetzt, gleich der orientaliſchen Glasmalerei, ſo gut wie verloren gegangen. Auch das Aeußere dieſes Tempels war mit dergleichen Tafeln, doch von etwas geringerer Qualität, ganz belegt, das meiſte davon iſt aber jetzt abgefallen, und an Reparatur denkt kein Türke.

Obgleich viel Andächtige gegenwärtig waren, wurden wir doch nirgends an der profanen Beſichtigung aller Gegenſtände gehindert, und wandelten in unſern Stiefeln ſo ungeſtört in den Moſcheen umher als in einer katholiſchen Kirche; nur in einer andern, wo ein berühmter Heiliger, Emir Sultan genannt, unter einer Maſſe grüner Decken beigeſetzt iſt, wollte ſich der Schech, der allein den Schlüſſel zum vergoldeten Gitter hat, welches das Grab umſchließt, durchaus nicht finden laſſen, ſo daß wir uns mit dem Schauen zwiſchen den Eiſenſtäben begnügen mußten.

Am meiſten vernachläſſigt und dennoch mir am intereſſanteſten war die Dſchami des ſo lange furchtbaren und an einem Tage von all ſeiner Größe herabgeworfenen Eroberers Ilderim Bajeſid. Schon ihre Lage auf einem iſolirten Hügel, von zwei enormen Platanen und einer nicht weniger anſehnlichen Rüſter

beſchattet, iſt höchſt vortheilhaft, da man von hier einen der ſchönſten Ausſichtspunkte auf die Stadt hat. Das Grabmal ſelbſt iſt in großem Verfall. Nur eine zerriſſene Decke von Kattun mit einem alten halb vermoderten Kaſchemirſchawl war um den Sarg des einſt ſo mächtigen Sultans geſchlagen, und auf einem hölzernen Geſtell daneben ſtand ein kleines Modell in Metall, den Käfig darſtellend, in welchem angeblich Timur den gefangenen Bajeſid mit ſich geführt haben ſoll. In einer Niſche der Rotunde lag dagegen in einem offenen Koffer das prachtvollſte Exemplar des Korans das ich je geſehen, und Niemand verhinderte uns es ſo genau zu durchblättern als wir wollten. Es war zwei Fuß dick und 1½ Fuß breit, in koloſſalen Buchſtaben auf Pergament geſchrieben und jede Seite von Vergoldungen und bunten Arabesken ſtrotzend, welche den ſchönſten Mönchsſchriften dieſer Art nichts nachgaben. Nicht ohne eine wehmüthige Stimmung konnte ich dieſen Ort verlaſſen, an den ſich ſo große Erinnerungen der Weltgeſchichte und der Vergänglichkeit menſchlicher Größe knüpfen. Selbſt der Aufgang zur Gruft ſchien von allegoriſcher Bedeutung, denn nachdem er zuerſt durch ein reizendes üppiges Thal geführt,

wo ein Bergbach mitten durch die Stadt vom Olymp herabbrauſt, kommt man nach und nach auf einen engen beſchwerlichen Fußſteig, in welchem die herabgefallenen Trümmer einer ſich daneben hinziehenden, eingeſtürzten Waſſerleitung jeden Schritt hemmen zu wollen ſcheinen, bis man auf ſteilem, von Dornen verwachſenen und dunkel überhangenen Pfade endlich mühſam das Ziel — die Gruft! erreicht.

Später beſuchte ich auf einem Spazierritt noch die Moſchee Murad's I außerhalb der Stadt, die auch von Platanen umgeben iſt, deren Höhe bei einigen 120 Fuß überſteigt. Hier fand ich die Toleranz ſo groß, daß der türkiſche Küſter mir ſogar erlaubte meinen Hund (ein unreines Thier) mit in die Dſchamy zu nehmen, weil er draußen der Angriffe ſeiner im wilden Zuſtande lebenden Collegen ſich allein nicht hätte erwehren können. Das Benehmen und die Gewohnheiten dieſer Hunde erſchienen mir in Bruſſa noch auffallender als in den übrigen orientaliſchen Städten, ein Zuſtand der wirklich zu den Naturmerkwürdigkeiten gehört. Sie haben ſich in mehrere ſeparate Aſſociationen vertheilt, von denen jede einen beſondern Stadttheil in Beſitz genommen und deſſen Grenzen

ſo genau kennt wie die beſte Polizei. Ein fremder Hund, der ſich darin ſehen läßt, wird augenblicklich von der ganzen Commune mit Wuth attakirt und heraus gejagt, doch nie weiter verfolgt als bis an die Grenze. Zuweilen aber entſpinnen ſich auch Kämpfe zwiſchen zwei Communen ſelbſt, die völlige Schlachten zur Folge haben. Die ſiegende Partei geht jedoch auf keine bleibende Eroberungen dabei aus, die gegen ihr Völkerrecht zu ſeyn ſcheinen, ſondern begnügt ſich, mit groſſer Haſt alles Eßbare zu rauben was in dem feindlichen Stadtviertel zu finden iſt, und zieht ſich dann wieder mit der gemachten Beute in das ihrige zurück. Es war ungemein beluſtigend bei einem ſolchen Kampfe zu ſehen, wie ſelbſt die kleinſten, kaum gebornen Hündchen ſchon durch Quäken und unbeholfenes Laufen ihre patriotiſche Geſinnung zu bezeugen ſuchten. Mit einem ganz fremden Hunde würde man nun gar nicht durch die Straßen gehen können, wenn nicht glücklicherweiſe die hieſige Hundewelt, ſo wild ſie unter ſich iſt, doch vor den Menſchen den gröſten Reſpect hätte, ſo daß die bloße Pantomime mit einer Reitpeitſche ſchon hinlänglich iſt die gefährlichſten Köter heulend die Flucht ergreifen zu ſehen. So ſind ſie von den Türken ge-

zogen (überhaupt höchſt praktiſche Erzieher), die ſie mit Wohlwollen ernähren, obgleich ſie dieſelben für unreine Thiere halten die man nicht berühren darf, und ihnen daher auch weder den Aufenthalt im Hauſe noch irgend eine perſönliche Familiarität geſtatten. Deſſen ungeachtet haben ſie doch eine Art Nationalliebe für dieſe Thiere, ſo daß es dem Sultan, der gewünſcht hatte alle frei umherlaufenden Hunde in Conſtantinopel vertilgen zu laſſen, bis jetzt unmöglich geblieben iſt damit durchzudringen, und ich oft die Meinung äußern hörte, daß es ihm eher gelingen möchte die Mollahs in ſeinem Reiche abzuſchaffen als die Straßenhunde.

Da man mir geſagt, daß ſich in der nahen Landſchaft zwei engliſche Coloniſten etablirt hätten, und, wie der Leſer weiß, dies Capitel mich lebhaft beſchäftigt, ſo nahm ich den erſten freien Augenblick wahr, um dieſen Herren einen Beſuch zu machen. Es war meine erſte Excurſion außerhalb der Stadt, und ich fand das Land ganz ſo reizend als es mir die Ausſicht von den Höhen verheißen hatte. Der ungefähr anderthalb Stunden weite Weg führte faſt ohne Unterbrechung durch einen weitläuftigen Hain ſüßer Kaſtanien, vermiſcht mit Nußbäumen und Eichen, der Unter-

grund und die lichteren Plätze entweder mit Maulbeerplantagen, Weinfeldern, grüner Saat, oder dichtem, meist blühendem Gebüsch bedeckt, zuweilen mit Wiesen abwechselnd, und häufig mit zierlichen Brunnen unter alten Platanen geschmückt. Wir fanden bei unserer Ankunft ein einfaches aber nettes, europäisch gebautes Haus, von herrlichen Fluren umgeben, die auf den ersten Blick eine rationelle Feldwirthschaft verriethen, welche den Türken noch gänzlich unbekannt ist, die ihre Felder größtentheils nur obenhin mit der Hand bearbeiten, und wo sie Thierkraft benutzen sich immer noch eines solchen Pfluges bedienen wie ihn Virgil beschreibt. Das gebräuchliche Vieh sind durchgehends Büffel, deren Milch fetter ist als die des Rindviehs, und sie selbst stärker als unsere Ochsen. Sie können aber die Hitze nicht gut vertragen, und die Engländer sagten uns, daß sie im Sommer die Thiere stets nur des Nachts bei Mondschein arbeiten ließen. Wir wurden von den Gebrüdern Paul und John Zohrab (sie sind orientalischer Abkunft, aber in England geboren) sehr freundlich empfangen, und jede Nachricht die wir wünschten uns von ihnen mit eben so viel Bereitwilligkeit als Offenheit mitgetheilt.

Die ſehr gut arrondirte Farm hatte überall den fruchtbarſten Boden, früher natürlich gänzlich vernachläßigt, und dazu den Umfang eines kleinen deutſchen Ritterguts, das in Thüringen z. B. 50—60000 Thaler werth ſeyn würde. Deſſen ungeachtet war ihnen das Ganze nicht höher als 50000 Piaſter (5000 Wiener Gulden) zu ſtehen gekommen, welche Summe ſie, incl. der Koſten des Baues des Wohnhauſes, der nöthigen Wirthſchaftsgebäude, der Anſchaffung europäiſchen Geräthes und Beſtreitung aller Culturarbeiten, bereits am Schluß des zweiten Beſitzjahres wieder in der Taſche hatten, und von nun an beginnen konnten ſich ein neues Vermögen zu erwerben. Die Abgaben, welche ſie dem Gouvernement zahlen müſſen, erklärten ſie für ſo gering, daß es ihnen gleichgültig ſeyn würde, wenn ſie achtmal ſo viel betrügen. Im Gegentheil hatten ſie dieſe Abgaben zu einer bedeutenden Extra-Revenüe für ſich ſelbſt benutzt, indem ſie alles, was die Bewohner zweier mit ihnen grenzenden Dörfer an das Gouvernement abzuführen ſchuldig ſind, gegen ein Averſionalquantum in Pacht genommen haben, wobei ſie Mittel finden (oft noch mit mannichfacher Erleichterung der Contribuenten, deren Zahlungen ſie in Na-

turalien, Dienſtarbeit u. ſ. w. annehmen), wohl das Dreifache der Pachtſumme zu profitiren. Was aber, der Ausſage dieſer ſehr verſtändigen jungen Leute nach, hauptſächlich die Speculation mit Landgütern hier in der Gegend von Bruſſa ſo ungemein lucrativ macht, ſind folgende drei Dinge.

Erſtens die gänzliche Unwiſſenheit aller concurrirenden Einwohner in landwirthſchaftlicher Hinſicht, die, wie H. John ſich ausdrückte, um ein Jahrtauſend gegen England zurück ſind.

Zweitens die außerordentliche Wohlfeilheit der Handarbeit — denn die Gebrüder Zohrab geben den 20 Tagelöhnern, die ſie das ganze Jahr über beſchäftigen, nichts als ein großes Zelt zur Wohnung in Maſſe, dazu Jedem täglich eine Ration groben Brotes, nebſt zweimal des Tages einer Schüſſel des allerordinairſten Gemüſes oder geſtampften Korns mit ein Paar Löffeln Lampenöl angemacht (eine Koſt, welche im großmüthigen England nicht nur die engliſchen Jagdhunde, ſondern ſelbſt irländiſche Bettler, gläube ich, verſchmähen würden, mit der man aber hier zufrieden iſt), und erſt nach einjähriger Arbeit 300 Piaſter (20 Thlr.) noch mit der Bedingung, daß wenn der Mann auch

nur vierzehn Tage vor Ablauf des Jahres aus der Arbeit liefe, er nichts erhält. Außer diesen Leuten werden auch mit großem Nutzen für die leichteren Arbeiten Kinder angewandt, welche noch viel weniger kosten.

Drittens endlich der auffallende Umstand, daß bei so wohlfeilen Löhnen dennoch der Markt in Brussa (der jetzt größtentheils sich aus dem fernen Constantinopel versehen muß.) nicht nur für alle Producte des Land- und Gartenbaues reißenden Absatz gewährt, sondern fast eben so hohe Preise als in den Städten Europas! eine Anomalie, die nur daher kommt, daß aus Mangel an Bevölkerung und aus Unkunde in der Behandlung des Bodens die gesegnete Ebene Brussa's nicht im Stande ist nur den halben Bedarf der großen Stadt zu produciren, was außerdem sich durch die Militäromanie des Sultans noch jährlich verschlimmert, da die rüstigsten Arbeiter zur Armee fort müssen. Ferner nimmt auch der Seidenbau, an den die Leute hier seit lange gewöhnt sind und der in der That sehr blühend ist, so wie die Cultur des Weins, dem Feld- und Gemüsebau unermeßliche Strecken des besten Landes weg. Obgleich, sagten mir die beiden

Engländer, wir kaum erſt die Hälfte unſerer Beſitzung in Cultur zu ſetzen im Stande waren, ſo können Sie doch aus unſern Rechnungsbüchern erſehen, daß wir ſchon jetzt die ſämmtlichen Adminiſtrationskoſten durch den Verkauf des erbauten Gemüſes allein decken und den Bedarf unſerer Haushaltung an Feld- und Gartenfrüchten ebenfalls noch damit verſorgen.

Sollte ein ſo ſchlagendes Factum als dieſes realiſirte Unternehmen nicht zur Nachahmung auffordern? Beide Brüder ſind da, und meine Angaben können an Ort und Stelle geprüft werden. Es ſind ehrenwerthe, humane Männer von ausgezeichneter Bildung, der eine als rationeller Oekonom, der andere, welcher früher lange Zeit ausübender Arzt in Conſtantinopel war, in vielfacher wiſſenſchaftlicher Beziehung thätig. Beide ſtellten ſich unbedenklich unter türkiſches Geſetz, und der Erfolg zeigt nicht, daß ſie dabei etwas verloren haben. Die Nutzanwendung überlaſſe ich dem Leſer, und füge nur noch einige, aus der Unterhaltung mit den Herren Zohrab geſchöpfte Bemerkungen hinzu. Das Klima iſt ein gemäßigtes der vollkommenſten Art, ſo daß alle Gewächſe vom Norden Deutſchlands bis faſt zu der Grenze der

Tropen in freier Luft mit geringem Schutz gedeihen. Der Winter bringt ſelten über 2 — 3 Grad Kälte, und dauert dieſer Froſt kaum je über vierzehn Tage bis drei Wochen. Deſſen ungeachtet ſterben hier in Wintern, die dieſes Extrem erreichen, Tauſende von Schafen, weil man weder ſo weit in der Cultur gekommen iſt um Heu zu machen! noch daran denkt für die Heerden, die man gratis auf den unermeßlichen Weiden des Gebürges, welche dem Gouvernement gehören, ernährt, auch nur die leichteſten Schuppen als Obdach aufzubauen. Die Thiere ſterben dann von ungewohntem Froſt und Hunger. Wer bauen will holt ſich, wie bereits gemeldet, unentgeltlich das Holz und die Steine in den kaiſerlichen Waldungen und Steinbrüchen, und eine kleine Remuneration an den Kasnadar des Statthalters iſt hinlänglich ſich noch größere Begünſtigungen zu verſchaffen. Iſt es nicht wahnſinnig nach Texas, Braſilien oder der Mosquito-Küſte zu gehen, wenn hier ſolche Vortheile offen ſtehen? Doch genug von dieſem Thema.

Den Tag darauf beſuchte ich eine türkiſche Beſitzung, den Erben des verſtorbenen Derwiſch Paſcha gehörig. Sie iſt von fünffach größerer Ausdehnung

als die der beiden Engländer, was man bei uns eine Herrſchaft nennen würde, und notoriſch, daß Derwiſch Paſcha über 500 Börſen (25000 Gulden) in Bauten und andern Verbeſſerungen nach türkiſcher Einſicht darauf verwendet hat. Auch ihre Lage iſt ſchön, wie in der That jede in dieſer paradieſiſchen Ebene, obgleich etwas tief und feucht ſituirt, aber in aller Hinſicht erſcheint der Contraſt mit dem engliſchen Gute ſchlagend. Mitten unter elenden, von Schmutz überall umgebenen Hütten, erhebt ſich ein lächerlicher Palaſt von Lehm und Holz aufgeführt mit einer blutroth angeſtrichenen Laterne auf der Mitte des Daches, auf der einen Seite liegt ein mit Unrath angefüllter, von hohen Mauern umgebener Hof, auf der andern eine Maulbeerpflanzung, an die ſich unabſehbare Wieſen reihen, die aber jetzt größtentheils verſumpft ſind und auf der man alle Bäume nach den Grundſätzen hieſiger Oekonomie geköpft hatte. Feldbau wenig und ſchlecht, Gartenbau höchſt vernachläßigt. Das Ganze wäre jetzt für 20000 Gulden und weniger zu kaufen, und auch hier würde bei rationellerer Wirthſchaft wahrſcheinlich in ein paar Jahren Kaufgeld und Einrichtung durch die Einkünfte bezahlt ſeyn.

Wir nahmen unglücklicherweiſe unſern Rückweg durch die erwähnten Wieſen, wo wir bald in ein ſchon ganz überſchwemmtes Terrain und hierdurch unvermerkt in den Fluß Niluſér hineingeriethen, wo unſere Pferde nur durch Schwimmen wieder auf's Trockene gelangen konnten. Der glühend heiße Tag trocknete indeß bald unſere durchnäßten Kleider. Eine halbe Stunde ſpäter paſſirten wir ein großes Dorf, wo eben die Peſt ausgebrochen war, wahrſcheinlich in Folge der mephitiſchen Ausdünſtungen des nur aus Vernachläßigung entſtandenen Moraſtes, denn es iſt Gefälle genug vorhanden, um alles ſtehende Waſſer durch den Fluß mit leichter Mühe abzuleiten, aber die Türken machen all dergleichen mit Allah Kerim und Kismet (wie Gott will) ab, ohne eine Hand zu rühren.

Bruſſa, wenn auch nicht mehr als Reſidenz der Sultane und Hauptſtadt des Reichs von der ehemaligen Bedeutung, iſt doch noch eine der anſehnlichſten Städte des Reichs, und jetzt hauptſächlich durch ſeine heißen Mineral-Bäder und ſeine Manufacturen vortrefflicher und höchſt billiger Seidenwaaren berühmt. Ich habe mich ſchon oft gewundert, daß weder dieſe, noch die ſo eigenthümlichen Zeuge von Aleppo, Da-

mascus und Homs, im europäiſchen Handel vorkommen, da ihre Schönheit, Solidität und Wohlfeilheit doch gewiß einen bedeutenden Gewinn verbürgen würden. Ihre Dauer und die Aechtheit der Farben ſind faſt unverwüſtlich, auch die Muſter eben ſo geſchmackvoll als originell. Die Bäder (Kaplitſche) betreffend, ſo iſt ihre Heilkraft durch die Erfahrung vielfach bewährt, ihre chemiſche Analyſe aber wohl noch nie gründlich gemacht worden. Dieſe Wäſſer quillen eine halbe Stunde von der Stadt aus den Felſen des Olymps hervor und ſcheinen verſchiedenen Gehalts, doch riechen alle mehr oder weniger nach Schwefel. Die vielfachen Gebäude, in denen die Quellen gefaßt und innerlich gleich den gewöhnlichen Dampfbädern eingerichtet ſind, haben mit ihren durchbrochenen Kuppeln ein ſtattliches Anſehn. Ich trat in das größte, wo in einem weiten Marmorſaal in der Mitte ein Becken ſich befand, groß genug um darin zu ſchwimmen. Es war voll Menſchen, die ſich wie Fiſche darin umhertummelten. Den Verſuch ſelbſt darin zu baden gab ich deshalb auf, hätte es auch wahrſcheinlich nicht vermocht, da das Waſſer faſt kochend, und meine Haut zu empfindlich war, um dieſen Hitzegrad nur an der Hand ohne

Schmerz zu ertragen. Es ſind neuerdings auch einige Wohnhäuſer für Badegäſte in der Nähe erbaut worden, wo man zwar alle Meubel und andere Bequemlichkeiten mitbringen muß, aber ſonſt ganz gutes und reinliches Unterkommen findet, auch zugleich der ſtärkendſten Bergluft wie der reizendſten Ausſicht genießt. Dieſes Etabliſſement iſt ſchon als eine Annäherung an europäiſche Sitten zu betrachten, und wird in der Folge gewiß noch weſentlich verbeſſert werden. Ich ritt von hier nach dem Nilufér hinab, der aber ſeine Ufer jetzt ſo überſchwemmt hatte, daß die ihn coteyirende Straße ein zweiter Arm des Fluſſes geworden zu ſeyn ſchien und momentan alle Paſſage hemmte. Faſt eben ſo ſchwierig fand ich es, als ich zu Hauſe ritt, mich in den labyrinthiſchen Wegen, die zwiſchen unzähligen Gärten und kleinen Beſitzungen nach der Stadt hinführen, durchzufinden, wobei das entſetzliche Pflaſter auf jedem Schritt „einen Stein des Anſtoßes“ gab. Man kann ſich auch kaum etwas unſinnigeres denken als dieſe Straßen von 8 Fuß Breite und wie Eſelsrücken gebaut, ſo daß bei naſſem Wetter ein ſtetes Ausgleiten der Pferde nach beiden Seiten gar nicht zu verhindern iſt, während ſie vorwärts ſchreitend noch

überdies häufig in Löcher treten oder über hoch hervorragende Steine ſtolpern müſſen.

An einem der folgenden Tage hatte Herr John Zohrab die Güte mir als Führer bei einem weiteren Spazierritt zu dienen, der zehn Stunden lang andauerte, bei der drückenden Hitze des Tages zwar ungemein ermüdend, aber an Genüſſen deſto reicher war, und mir zugleich eine Ueberſicht der ganzen Ebene von Bruſſa verſchaffte. Die kleine Geſellſchaft ward größtentheils mit meinen eignen arabiſchen Pferden beritten, die ich bei meiner Ankunft in beſter Verfaſſung hier vorgefunden hatte, und zwar ſchon unter der Leitung des mir von Herrn Parker in Suedia empfohlenen Ober-Sais, den ich nach Bruſſa dirigirt. Ich fand alle Urſache mir zu dieſer Acquiſition Glück zu wünſchen, obgleich Muhammed bei den Engländern im Laſter des Trinkens einigen Unterricht erhalten zu haben ſchien. Es geht aber mit den Stallleuten wie mit den Aerzten. Ihr Hauptwerth liegt weniger in ihren Tugenden oder Laſtern, noch ſelbſt in ihrer Wiſſenſchaft, ſondern in ihrem Glück bei den Menſchen, wie hier reſpective bei den Pferden. Die Erfahrung hat mich vielfältig gelehrt, daß manche Wärter den Pferden nützlich,

angenehm und behaglich, andere zuwider und ſchädlich ſind. Bei den erſten gedeihen ſie ſichtlich, bei den andern, ſo gut und rationell deren Wartung ſeyn mag, verkümmern ſie und verlieren ihre Heiterkeit, und, ſonderbar genug! es ſind gewöhnlich die ſogenannten mauvais sujets an die ſich die Pferde am meiſten attachiren, eine Eigenthümlichkeit, welche ſie mit dem ſchönen Geſchlecht gemein haben.

Alſo, um auf meine Promenade zurückzukommen, ſo hielten wir uns zuerſt immer in der Linie der ſtets ihre Geſtalt wechſelnden Felsſpitzen des Olymps. Dann paſſirten wir auf einer langen Brücke, die über dem Holzbelag noch gepflaſtert war, einen mit ſo reißender Schnelle fluthenden Bergſtrom, daß es faſt ſchwindelerregend war ihm von oben nachzublicken. Von hier wandte ſich der Weg zwiſchen Maulbeerdickichten mehr der Mitte der Ebene zu, wo die grünen Fluren durchgängig mit ſüßen Kaſtanien und Obſtbäumen beſetzt waren, die erſten leider auch meiſtens gelöpft wie auf dem Landgut Derwiſch Paſcha's, da man das Holz mehr als die Frucht zu ſchätzen ſcheint, denn ſonſt wäre dieſer Gebrauch kaum zu begreifen. Bei weitem beſſer für das Anſehn der Landſchaft iſt er jedoch

immer noch als die ſcheusliche Sitte in unſerm Schleſien, die Bäume bis oben an ihre Spitze aller Aeſte zu berauben und dort nur einen kleinen Büſchel gleich einem Ratzenſchwänzchen ſtehen zu laſſen. Das eine verkürzt nur die Bäume und läßt ſie ſich wieder in Kronen ausbreiten, das zweite verwandelt die herrlichen Wellenlinien des Baumlaubes in mit Laub blos belaufene Stangen, und tödtet in Schleſiens herrlichen Gauen jeden äſthetiſchen Landſchaftseffect. Man verſuche einmal ſich auf Claude Lorrain's oder Ruysdael's Bildern den Baumſchlag in dieſe ſchleſiſche Abart verwandelt zu denken, und man wird ſehen was von der Wirkung des Gemäldes übrig bleibt. Wenn man nun bedenkt, daß eine ſolche Verderbung der Natur Gottes nur einen höchſt unbedeutenden ökonomiſchen Gewinn gewährt, das wenige Aſtholz in der Regel nur als ein Accidenz der Schäfer dient, und das geringe dadurch erlangte Laub für die Schafe als Futtergabe keineswegs nöthig, oft nicht einmal zuträglich iſt, ſo werden wohl Viele gleich mir dieſe vandaliſche Sitte verwünſchen, welche eine der ſchönſten und romantiſchſten Provinzen unſeres Vaterlandes wahrhaft ſchändet. Als ich einmal mit Indignation,

welche freilich von der groſsen Anzahl überprosaischer Menschen (die der groſse Londner Rothschild bread and butter-people nannte) unbegriffen bleibt, dieſes Gegenſtandes vor unſerem mehr Schönheitsſinn beſitzenden Könige erwähnte, äuſserte Seine Majeſtät: „Auch ich bin troſtlos darüber, aber ich kann nicht das Gegentheil befehlen, das kann nur die öffentliche Meinung. Schreiben Sie darüber, vielleicht hat das einige Wirkung!“ Mit Vergnügen habe ich dieſer Aufforderung genügt, und wünſche von Herzen, daſs Viele mir folgen mögen, um gegen dergleichen antinationales Verfahren, aus bloſsem niedrigen Intereſſe, tapfer zu Felde zu ziehen. Wenn nur die Mehrzahl der Gutsbeſitzer in jenen reizenden Gegenden Schleſiens ſich vereinten den Miſsbrauch nicht ferner zu dulden, wenn ſie nach und nach die geſchändeten Bäume (die nie wieder ihre natürliche Form erlangen) abtreiben und neue dafür pflanzen lieſsen, ſo würden auch die Bauern ihrem Beiſpiele bald zu folgen anfangen, und in 50 Jahren wenigſtens wieder ein Landſchaftsgemälde ſchöner, unverdorbener Natur in Schleſien möglich werden. Wie ſchwer dies jetzt hält, mag der Umſtand beweiſen, daſs ich in dem herrlichen Thale von Warmbrunn und

den angrenzenden Gegenden viet Wochen lang täglich umhergeritten bin, ohne — außer in den geſchloſſenen Waldungen (und auch dieſe werden häufig ſo behandelt) oder in park- und gartenartigen Privatbeſitzungen — irgendwo auf Feld und Flur, noch in den Dörfern, mehr als fünf vom Belauben verſchonte Bäume auffinden zu können. Dagegen ſah ich die meiſten Dörfer von Hunderten hoher kahler Stämme umgeben, die alles Schmucks wellenförmiger Laubgewölbe beraubt, nur mit einem nach dem Modell einer Puderquaſte geformten Büſchel auf dem Haupte, ihre gemißhandelten Leiber Rache flehend gen Himmel ſtreckten. Ein Anblick zum Weinen für jeden Freund der Natur, ja in meinen Augen eine wahre Sünde gegen den Schöpfer, unwürdig einer civiliſirten Nation.

Wenn nun hier an manchen Stellen der Ebene Bruſſa's die Bäume geköpft werden, ſo iſt dies zwar auch zu beklagen, aber rohe Türken eher zu entſchuldigen, und dann behalten, wie geſagt, ſolche Bäume doch eine beſſere Form, und die Vegetation iſt hier ſo üppig, daß ſich in wenigen Jahren die Krone ſchon wieder weit ausbreitet.

Indem wir immer raſch weiter fort ritten, nahm jetzt die Gegend, in ſumpfige Wieſen auslaufend, für einen gewiſſen Umfang einen ganz holländiſchen Charakter an, doch erinnerte uns bald ein auf iſolirtem Felſen uns entgegen tretendes verfallenes Schloß, drohend auf die weite Fläche herabblickend, daß wir vom Lande der Käſe und Heringe noch viel weiter als jusqu'à la mer entfernt waren. Hinter dem Schloſſe veränderte ſich auch plötzlich die Scene, die Straße verengte ſich zu einem ſchmalen Paß, links noch ein tiefer mit Binſen gefüllter Sumpf, der Lieblingsaufenthalt wilder Schweine, rechts ein ſchroffer mit Strauchwerk bewachſener Bergrücken. Eins jener horriblen türkiſchen Steinpflaſter, das Jedem der ſeine Pferde lieb hat Verwünſchungen auspreßt, zwang uns hier geraume Zeit zum gehemmten Fortſchritt, der meiner Natur ſehr zuwider iſt, bis ſich endlich wieder ein reizendes Thal öffnete, aus dem uns unter hohen Platanen ein munterer hüpfender Bach entgegenrauſchte, an deſſen Ufern Obſtgärten und Pflanzungen von Granaten mit Oleander vermiſcht, überragt von (hier glücklicherweiſe ungeköpften) Kaſtanien, ſich ausbreiteten, das ganze enge Thal von hohen pittoresken Felſen

begrenzt. Einer derſelben ſtieg in Form einer Pyramide ſteil empor zu anſehnlicher Höhe, und zeigte eine runde Oeffnung in der Mitte, die nach der Ausſage unſeres Führers kein menſchlicher Fuß erreichen kann, und wo in dieſer ſicheren Ruhe ſeit Jahrhunderten die wilden Bienen ihre Honigſchätze anſammeln. Während wir hier anhielten, um mit unſern Taſchen-Perſpectiven dieſe Bienenburg näher zu betrachten, kam aus einer Heerde weidender Pferde ein Hengſt angeſprengt, der uns wie ein wildes Thier attakirte, ſo daß wir wirklich große Mühe hatten ihn von uns, und unſere eben ſo kampfluſtigen Araber von ihm abzuhalten. Er verfolgte uns bis in das nahe Dorf, wo die Bauern mit Prügeln bewaffnet uns zu Hülfe kamen und den determinirten Händelmacher endlich zurücktrieben. Das Dorf liegt zum Theil im Thal, zum Theil ſchon in einem prachtvollen Felſengrunde, der ſich hinter ihm tief ins Gebürge hinein erſtreckt. Hier glaubt man in der italiäniſchen Schweiz zu ſeyn. Ein hoher Waſſerfall, jetzt vielleicht beſonders reich an Waſſer, ſtürzt ſich weiter hin in ein Becken ſo grundlos und ſo klar als die Quelle von Vaucluſe, dem tief unten ein reißender Waldbach entſtrömt. Nach

langem Spaziergang in dieſen Gründen kehrten wir durſtig und hungrig zum Dorfe zurück, wo uns unterdeſſen der Schulze im kühlen Garten einer Mühle, unter dem Schatten mehr als hundertjähriger Baumrieſen, ländliche Erfriſchungen von Früchten, Milch und Honig aufgeſtellt hatte, als deren Glanzpunkt ſich der berühmte Kaimak und eine andre vortreffliche Nationalſpeiſe, hauptſächlich aus Honig und Weintrauben bereitet, auszeichnete. Dazu genoſſen wir der entzückendſten Ausſicht, denn über das Thal und allen ſeinen Baumreichthum hinweg ſah man fünf Schneekegel des Olymps einzeln emporſteigen; hinter ihnen hatte ein Gewitter im Gebürge eine ſchwarze Wand, zum Theil in Regenbogenfarben ſchillernd, aufgethürmt, aus der von Zeit zu Zeit zackige Blitze niederfuhren, wie von Jovis Hand ſelbſt aus ſeinem Götterſitz geſchleudert. Wir genoſſen überdies nur das Schöne vom Gewitter, nur das erhabene Schauſpiel. Trotz allem Drohen blieb es hinter dem Berge, während fortwährend die goldenſte Sonne ſtrahlte und kein Regentropfen uns beläſtigte.

Auf dem Rückweg, den wir auf einer andern gebahntern Straße nahmen, begegneten wir einem end-

loſen Zug türkiſcher Wägen, die aus den Wäldern des Olymps Schiffsbauholz nach Conſtantinopel führten. Die entſetzliche Muſik, welche dieſe nie geſchmierten Räder in altgriechiſcher Form hervorbrachten, muß man gehört haben, um ſich einen Begriff von ihrer ohrenzerreißenden, faſt unerträglichen Wirkung zu machen. Auch wurden alle meine unſchuldigen Wüſtenpferde ſo ſcheu davon, daß man ſie kaum bändigen konnte. Trotz des Steindamms ſetzten wir uns daher in Galop um den gräßlichen Tönen zu entrinnen, die auch in der Ferne noch lange wie das Geſtöhn verdammter Seelen hinter uns herwimmerten. Eine Mondnacht von unbeſchreiblicher Milde und dem Tage wenig nachgebender Klarheit leuchtete uns heim, und als wir uns Bruſſa wieder näherten, glänzten uns zur Feier des Geburtstages des Propheten Hunderte von Minarets mit feurigen Kronen entgegen. Alles war Feſt und Freude in der Stadt, die Leute im beſten Putz, Bazars und Kaffeehäuſer gleichfalls illuminirt, ſelbſt die wilden Hunde ſchienen melodiſcher zu heulen als gewöhnlich und uns heute nur mit Freudengebell durch ihre reſpectiven Quartiere zu begleiten.

Noch etwas müde von der geſtrigen Tour begnügte

ich mich am folgenden Nachmittag mit einer kleinen Promenade auf dem großen Platze, wo mehrere der Stadtquellen entſpringen und täglich eine Menge Türken und Türkinnen anzutreffen ſind, die aber was wir einen Spaziergang nennen ſtets ſitzend abthun, ſobald ſie an Ort und Stelle reitend angekommen ſind. An dieſem Tage war der Zudrang doppelt groß, weil die Derwiſche in einem der berühmteſten Tekje (türkiſche Klöſter) tanzten. Auch ich begab mich in das Haus, in der Erwartung wohl nur etwas Lächerliches oder Widriges mit anzuſehen, ward aber durch ganz Entgegengeſetztes überraſcht. Ich ſelbſt hatte bisher noch keinem feierlichen Tanze der erſten Derwiſch-Claſſe (Mewlewi) beigewohnt, und was ich darüber gehört und geleſen, mir einen ganz falſchen Begriff von dieſer Ceremonie beigebracht. Es iſt indeß auch möglich, daß ſie ſich nicht überall gleicht. Hier ward ſie nicht nur mit dem vollkommenſten Anſtand und größter Geſchicklichkeit, ſondern ſelbſt mit ſolcher religiöſen Würde ausgeführt, daß ſie mir dem Zwecke weit entſprechender ſchien als manche Gebräuche bei unſerem eigenen Cultus.

Man trat zuerſt in einen geräumigen Vorhof, und

aus dieſem in ein ſtattliches viereckiges Gebäude, rund umher mit zwei Reihen hoher, acht neben einander ſtehender Fenſter verſehen. Im Innern bildete es einen großen lichten Saal mit einem Kreis von ſechzehn Säulen, die eine Kuppel tragen, um welche eine durchbrochene Gallerie führt. Der Boden dieſer Säulenrotunde iſt ein glatt gehobntes Parket, der außerhalb der Säulen bleibende Raum dient in zwei abgeordneten Etagen für die Zuſchauer, und eine dicht vergitterte Tribüne in der Mitte für das weibliche Geſchlecht. Der ganze Saal mit Kuppel und Tribüne war geſchmackvoll in bunten Farben gemalt, elegant verziert und äußerſt reinlich gehalten. Aus Rauchfäſſern dampfte ein ſüßer Wohlgeruch, und durchgängig herrſchte die ehrerbietigſte Stille trotz der anſehnlichen Menge Zuſchauer aus allen Ständen.

Ich bemerkte, daß auf der öſtlichen Seite der Säulenrotunde eine große brennend rothe Decke von Angora ausgebreitet war, und erfuhr, ſie ſey zum Sitz für den Schech der Derwiſche beſtimmt. Dieſe Letzteren begannen nun mit ihrer hohen Amtsmütze von weißem Filz auf dem Haupte, aufgeſchürzten Kleidern und in lange braune Mäntel gehüllt, alle barfuß, einzeln und

in ziemlich langen Zwiſchenräumen anzukommen. Jeder verneigte ſich bei ſeinem Eintritt tief vor der noch leeren rothen Decke, als dem Thron ihres Meiſters, und ſtellte ſich mit ernſter, in ſich verſenkter Miene an eine der Säulen, und als dieſe ſämmtlich beſetzt waren, die übrigen Derwiſche an eine zwiſchen den Säulen befindliche und ſie verbindende Barriere. Dies mochte eine halbe Stunde gedauert haben, und einige zwanzig Derwiſche zugegen ſeyn, als der Meiſter erſchien, ſich ebenfalls vor der Decke tief neigte und dann erſt darauf niederließ. Ihm folgte ſein Sohn, der ſich neben dem Vater auf die linke Seite ſtellte, ein allerliebſter kleiner Derwiſch, wie aus Porzellan gefertigt, höchſtens zehn Jahre alt. Vater und Sohn waren Beide ſehr ſorgfältig gekleidet, jedoch nach demſelben Schnitt wie die übrigen, nur trugen ſie, wahrſcheinlich als Abkömmlinge des Propheten, apfelgrüne Gewänder und eine Binde von feinem indiſchen Muslin, die den Gürtel bildete. Die ſpitze, oben abgekappte, weiße Filzmütze war dieſelbe für Alle. Eine Art Adjutant des Meiſters ſtellte ſich rechts neben ihm auf.

Nun begann ein anderer Derwiſch, der ſich auf dem Chor gegenüber in der Höhe befand und die Mu-

ſiker des Ordens dirigirte, etwas unſerer Liturgie Aehnliches abzuſingen, worauf ſich der Meiſter erhob um ein lautes Gebet herzuſagen, indem er beide Hände ſo vor ſich hinſtreckte als läge ein Buch darauf, während alle übrigen Derwiſche im Saal ſich niederwarfen und den Boden küßten. Nach vollendetem Gebet ertönten einige Paukenſchläge, die wie ein Gewitter in dem ſehr gut akuſtiſch gebauten Saale wiederhallten. Dieſen folgte eine ſanfte Muſik, unter deren Klang der Meiſter mit ſämmtlichen Derwiſchen zweimal in Proceſſion rund um die Säulen ging, wobei Jeder, wie er ſelbſt, bei der Angora-Decke angelangt, abermals zwei tiefe Verbeugungen machte, eine an dem rechten, die andere an dem linken Ende. Dann nahm der Schech wieder ſeinen alten Platz, aber diesmal ſtehend, ein, und ſprach ein zweites kürzeres Gebet mit gleichem Niederwerfen der Uebrigen.

Nach dem Signal drei wiederholter Paukenſchläge warfen alle Derwiſche, die ſich dem Meiſter gegenüber in Reih und Glied geſtellt hatten, in ein und demſelben Augenblick ihre ſie verhüllenden braunen Mäntel ab und zeigten ſich nun in Gewändern von verſchiedenen ſanften Farben, als lila, hellgelb, weiß, meer-

grün und lichtblau, lange Simarren, die oben bis zum Gürtel eng anſchloſſen und von da an wie ein Weiberrock ſo tief herabgingen, daß ſie beim Tanz die Füße nicht gewahren ließen. In dieſem ſich ſehr gut ausnehmenden Coſtüm ſchritten ſie einer hinter dem andern langſam vor, und ſobald der vorderſte beim Meiſter angekommen war, küßte er dieſem die Hand, und begann dann ſogleich ſich zu drehen, erſt ganz langſam und dann nach und nach immer ſchneller, mit großer Kunſt ohne die mindeſte gewaltſame Bewegung, welchem Beiſpiel jeder der Andern nach ſeiner Tour mit gleicher Gewandtheit folgte, ſo daß in wenigen Secunden der ganze Saal in der anmuthigſten Symmetrie mit bunten ſich um ſich ſelbſt drehenden Figuren angefüllt war. Dieſer Anblick iſt höchſt überraſchend, denn das Drehen iſt, wie geſagt, ſo ſanft und regelmäßig, ſo natürlich, wenn ich mich ſo ausdrücken darf, daß man in der Einbildungskraft wie magnetiſch ſich ſelbſt damit fortgezogen fühlt, und da man durchaus nirgends einen Fuß erblickt, der das Gerüſte, oder beſſer den Mechanismus der Bewegung zeigte, ſondern das weite den Boden faſt berührende Gewand ſich durch das ſchnelle Drehen wie ein Trichter

darüber ausbreitet, dazu die Arme ſtarr ausgeſtreckt, und die Augen der Tanzenden geſchloſſen ſind, auch die Geſichtszüge ganz regungslos bleiben — ſo glaubt man zuletzt nur Automaten ſich wie an einer Spindel fort und fort zugleich um ſich ſelbſt und um den runden Saal wirbeln zu ſehen. Dies entſpricht in tieferer myſtiſcher Bedeutung, wirklich ſehr ſinnig, eines Theils dem nie raſtenden Rollen der Weltkörper, andererſeits der Idee einer ſo ganz abſorbirten frommen Contemplation, daß die ſich Drehenden wie in einem himmliſchen Rauſche, mit völlig abgeſtorbenen Sinnen unwillkührlich nur einem fremden höheren Impulſe nachzugeben ſcheinen. Die religiöſe Wirkung auf das Publicum, die ich ſelbſt theilte, zeigte ſich auch deutlich in der lautloſen Stille, mit der jeder der Anweſenden, obgleich von den gemiſchteſten Ständen, dieſer Ceremonie folgte, welche mir beſſer zuſagte als manche der unſrigen, z. B. das Klingeln und Räuchern der Chorknaben, während ſie den Prieſtern den Rock aufheben, beim katholiſchen Cultus, oder das unharmoniſche, ohrbetäubende (ſehr unrichtig Singen genannte) Geſchrei einer proteſtantiſchen Gemeinde, von der kein Einzelner zu ſingen gelernt hat.

Während des Tanzes, der nie in eine ungraziöse oder ängſtliche Uebertreibung der Schnelligkeit ausartete, und den eine recht gefällige Muſik mit Geſang aus der obern Chorloge begleitete, ſchlich der Gehülfe des Meiſters fortwährend in Schlangenlinien zwiſchen den ſich Drehenden umher, wie die Rolle eines Schutzengels ſpielend, um, wenn Einem oder dem Andern die Kräfte ausgehen ſollten, oder ſich einer von der Anſtrengung krank fühle, ihn ſogleich entfernen oder ihm Hülfe leiſten zu können. So geübt und ſicher aber waren Alle, obgleich zum Theil noch ganz junge Leute, daß nichts dergleichen vorfiel und auch Keiner, trotz der geſchloſſenen Augen, weder an einen ſeiner Kameraden, noch an den ſich zwiſchen ihnen durchwindenden Helfer jemals anſtieß.

Nach ungefähr einer Viertelſtunde gab der Meiſter ein Zeichen mit der Hand, und es war wunderbar anzuſehen, wie die Blinden augenblicklich wie angenagelt ſtehen blieben, ſich tief verneigten, und ohne das mindeſte Anzeichen von Schwindel rückwärts ſchreitend, ſich wieder auf ihre alten Plätze an den Säulen und am Geländer begaben. Fünf Minuten darauf begann der Tanz von Neuem und wiederholte ſich im

Ganzen viermal, ſo wie zuletzt die Proceſſion mit dem Handkuß an den Großmeiſter, welche den Anfang gemacht, auch die ganze Darſtellung ſchloß. Dann aber küßten ſie ſich als Zeichen der Demuth, Brüderſchaft und Gleichheit auch noch alle die Hände unter ſich, worauf zuerſt der Meiſter und nach ihm ſämmtliche Derwiſche mit einer letzten tiefen Verbeugung vor der rothen Decke den Tempel verließen.

Erſt ſpäter las ich in den Werken Hammers folgende intereſſante Stelle über dieſen Gegenſtand, die mit meiner Anſchauung übereinſtimmt und ſie noch beſſer erklärt. Da ſie nur kurz iſt, will ich ſie hierherſetzen.

„In dem ſymboliſchen Kreistanze der Derwiſche Mewlewi, wo ſich jeder um ſeinen eigenen Mittelpunkt und alle um ihren im Mittelpunkt ſtehenden Schech bewegen, hat ſich der in den ſamothrakiſchen Geheimniſſen aufgeführte Reigen der Geſtirne, welche, ſich um den Mittelpunkt der Welt bewegend, die Harmonie der Sphären bilden, erhalten. Die Lehre der Mewlewi's, die Lichtweisheit und All-eins-Lehre, ſpricht ſich überall in den erhabenen myſtiſchen Gedichten derſelben und vorzüglich in dem Meßnewi aus, woraus ein-

zelne Verſe unter Begleitung einer Flöte während der Tänze abgeſungen werden. Licht, Liebe und Gott ſind ihnen alles Eines, und die einzige, beſtehende, unveränderliche, ewige Weſenheit, während die Welt und alle ihre Geſchöpfe und wechſelnden Geſtalten nur vorübergehende Erſcheinungen ſind, in denen der Ausfluß des ewigen Lichtes oder der Gottheit ſich verkörpernd kund giebt."

Ein Glaube der auch jetzt wieder viel eifrige Anhänger findet; denn das Alte wird immer wieder neu, und ſelbſt die chriſtliche Dreieinigkeit ſcheint eine nahe Verwandtſchaft damit zu haben: Vater, Sohn, heiliger Geiſt — Gott, Liebe, Licht. Der letzte Ausdruck ſcheint mir ſogar erſchöpfender und ſchöner in ſeiner das All umfaſſenden Dreifaltigkeit.

Bei ſehr ungewiſſem Wetter, bald Regen, bald Sonnenſchein, machte ich mich um 10 Uhr früh auf, um den Olymp zu beſteigen. Ich habe keine Bergfahrt dieſer Art unternommen, die mehr Vergnügen darböte und weniger beſchwerlich wäre. Bild auf Bild drängt ſich in unerſchöpflicher Mannigfaltigkeit, und kaum kann man ſich Rechenſchaft geben, welchem der Vorrang gebührt. Der Hauptcharakter aller iſt eine

faſt unbegreifliche Ueppigkeit der Vegetation in ſolcher Höhe und an ſo ſchroffen Abhängen. „Der grüne Olymp“ iſt die wahrſte Benennung für dieſen herrlichen Berg, der bis an ſeine Schneegipfel über alle Höhen und durch alle Schluchten hin von oben bis unten mit ſchillerndem Grün wie mit einem dicht anſchließenden Gewande bekleidet iſt, ſo vollſtändig damit bedeckt, daß kaum hie und da ein dunkler Felſen oder ein in der Sonne glitternder Sturzbach ſich aus dem alles überwölbenden Pflanzenwuchs hervordrängen können. In der unterſten Region, dicht an der Stadt beginnend — welche auch ihrerſeits bis tief in die Ebene hinab auf grünem Lager ruht — dominirt die ſüße Kaſtanie, dann höher hinauf treten Rüſtern und Ulmen an ihre Stelle, ſpäter immergrüne Eichen, dann Buchen mit undurchdringlichen Dickichten abwechſelnd. Zuletzt kommen Tannen und Fichten, bis auf eine gewiſſe Höhe noch mit Laubholz gemiſcht, weite Alpwieſen einſchließend, auf denen im Hochſommer ſich die Turkomannen mit Heerden von 50—80000 Stück Vieh temporär anzuſiedeln pflegen. An ihrem Saum fängt erſt die Region des Knieholzes und des Schnees an, der auf den höchſten Spitzen ſelten vor Ende Som-

mers ſchmilzt. Der Weg war überall bequem zum Reiten und der Wald mit dem Duft unzähliger Blumen angefüllt, von denen die meiſten, wie die ſchönſten Lilienarten, Tulpen, Hyazinthen, Primeln, Stiefmütterchen, Ranunkeln u. ſ. w., bei uns nur in Gärten vorkommen, ungerechnet viele andere Sorten, namentlich eine ſehr häufige roſenrothe Blume, die mir alle ganz unbekannt waren. Nur der letzte Theil dieſer lieblichen Excurſion, der auf ſchon halb geſchmolzenem Schnee erklettert werden mußte, war mühſam und wenig belohnend, weil Nebel und Regen, mit Schneeflocken gemiſcht, die ſich leider gerade dort einfanden, uns von der weiten Ausſicht nur wenig gewahr werden ließen. Dazu war es für uns Verwöhnte ganz ſibiriſch kalt geworden. Glücklicherweiſe fanden wir, etwas herabſteigend, in den wunderlich umhergeworfenen und abenteuerlich geſtalteten Felſen eine Höhle, die einem abſichtlich ausgehauenen Zimmer glich, und wo wir, mit einer ſchäumenden Quelle zu unſeren Füßen, die aus einem Eisgewölbe hervorrauſchte, völlig vor Wind und Regen geſchützt eine bequeme Ruheſtation halten, und an ſchnell angemachtem Feuer uns Kaffee kochen, ſo wie unſere Pfeifen

anzünden konnten. Ich gab dieſem verſteckten, heimlichen Raſtungsplätzchen den Namen des Olympiſchen Boudoirs, und ließ ein Zeichen auf dem weichen Stein eingraben, um den Ort deſto leichter wiederzufinden, wenn ich einſt ſo glücklich ſeyn ſollte in das Paradies von Bruſſa zurückzukehren, deſſen Schönheit ſelbſt die orientaliſchen Dichter nicht zu übertreiben vermochten, ja ihm offenbar noch nicht genug thun, wenn ſie es mit Damascus und Granada auf eine Stufe ſetzen.

Erſt als wir wieder am Fuß des Schneekegels anlangten kam die Sonne von Neuem hervor und zeigte ihn in ſeinem vollſten Silberglanz, jetzt mit einem blauen Himmel ohne ein Wölkchen darüber geſpannt, für uns zu ſpät! Deſto ſchöner war während des roſig beleuchteten Abends der Rückweg, denn noch war unſer Standpunkt hoch genug, um im Weſten über die Seen von Apollonia, von denen die Sonnenſtrahlen wie von Spiegeln abprallten, den Ida erkennen, ſo wie im Norden in ungewiſſen Umriſſen die europäiſchen Ufer über das mar di marmora hin, und einige der Inſeln dieſes Meers unterſcheiden zu können. Im Süden zogen ſchwarze Gewitterwolken einen Vorhang vor dem Innern Phrygiens; im hell-

ſten Licht breitete ſich dagegen jedes Detail der ganzen Ebene von Bruſſa vor uns aus, mit den ſie jenſeits bekränzenden Bergzügen von Mandonia längs dem Meere nordöſtlich, bis zum askaniſchen See und dem noch weiter dahinter liegenden Mons Arganthonius.

Wir ſchlugen zur Rückkehr einen andern Weg ein, deſſen letzte bezaubernde Hälfte durch die ſogenannten armeniſchen Berge führte. Dieſe erſchienen mir in der glorreichſten Beleuchtung der untergehenden Sonne als der Culminationspunkt landſchaftlicher Schönheit. Ich kann ohne alle Uebertreibung verſichern, daß ich, obgleich ſchon geſättigt von ſo viel Herrlichkeiten, dennoch mehrmals ſprachlos halten blieb, zweifelhaft ob ich wache oder träume. Es waren Augenblicke überwältigenden Entzückens der reinſten Art, die ich nie vergeſſen kann! Vornehmlich mache ich, ohne mich auf eine unmögliche Beſchreibung einzulaſſen, Reiſende auf einen Ort, unfern der Stadt, aufmerkſam, der bald zu erreichen iſt, ein freier grüner Platz in einem Kaſtanienwalde, wo unter zwei einzeln ſtehenden Platanen eine Quelle entſpringt, Tſchamurdſchan benannt, an deren in Blumen gefaßtem Kryſtall ein

dichteriſches Gemüth alle Sorgen der Welt vergeſſen mag, und ſelbſt dem Fühlloſeſten ein wärmeres Leben eingehaucht werden muß. Möchte doch ein Künſtler dieſen Punkt zu dem Gegenſtand eines Gemäldes wählen, das, wenn er der vor ihm liegenden Natur nur halb gerecht wird, ein Werk unſchätzbaren Werthes werden muß.

Ich hatte nun vierzehn Tage in Bruſſa zugebracht und auf langen, faſt täglichen Spazierritten die Umgegend wohl beſſer kennen gelernt als irgend ein Fremder ſich leicht die Mühe gegeben haben mag. So angenehm es mir nun ſelbſt ſeyn würde, alle dieſe ſtets verſchiedenen Eindrücke in meinem Gedächtniſſe wieder aufzufriſchen, ſo wäre es doch indiscret den Leſer damit zu ermüden. Mit ſchwerem Herzen riß ich mich von dieſem Eden los, und nachdem ich dem guten alten Gouverneur noch eine Abſchiedsviſite gemacht, bei welcher Gelegenheit ich ihn auf ſeine Bitte mit Pariſer Haarfärbepulver beſchenkte, ſchlug ich auf Poſtpferden die Straße nach Conſtantinopel ein.

Der erſte Marſch von 11 Stunden ging bis Jeniſcheer. Ein Weg wie in einem engliſchen Park mit ſtets abwechſelnder Decoration. Sechs Stunden weit

war er mir bereits bekannt; am äußerſten Ende der Ebene entfaltete ſich aber eine neue Ausſicht auf die ganze Kette des Olymps. Hier traten bis ſieben dunkle Kegel von faſt gleicher Geſtalt mit ihren Schneeſpitzen ſo dicht zuſammen, daß ſie einer Rieſenkrone mit ſieben Silberkugeln glichen. Nachher hemmt eine Felſengaſſe allen Fernblick, bis man auf einer Höhe angekommen tief unter ſich einen See erblickt, von Weiden, Pappeln und hohem Schilf umgeben. Dort in einer hellgrünen Schlucht, wie von der ganzen übrigen Welt geſchieden, liegt das Dorf Timbos. Eine Stunde weiter betritt man ſchon die Ebene Jeniſcheer, welche der von Bruſſa an Fruchtbarkeit nichts nachgiebt, aber in romantiſcher Schönheit ſich nicht mit ihr meſſen kann. Ein großer Theil derſelben iſt verſumpft, und namentlich in der Nähe der Stadt wird das Land ſo moraſtig, daß man ohne einen mitten hindurch führenden hohen Steindamm es gar nicht paſſiren könnte. Jeniſcheer ſelbſt iſt ein elender Ort, wo wir im beſten Hauſe der Stadt in einen großen Saal einquartirt wurden. Unglücklicherweiſe befand ſich gerade darunter ein wahrſcheinlich noch nie gereinigter Pferdeſtall, deſſen Duft durch die weiten Spalten

der Dielen auf unerträgliche Weiſe in unſer Zimmer drang, trotz dem daß zwanzig nur halb ſchließbare Fenſter einen nicht weniger unangenehmen, permanenten Luftzug nach allen Seiten hin beförderten. Eben ſo unerfreulich zeigte ſich die Koſt, deren Hauptingredienzen in Knoblauch und ſtinkendem Waſſer beſtanden. Es war, glaube ich, das ſchlechteſte Quartier auf meiner ganzen Reiſe, obgleich der Aga ein Sohn des Bey in Bruſſa iſt. Der junge Mann war wirklich zu bedauern, in einem ſo ungeſunden und melancholiſchen Neſte ſeine ſchönſten Jahre vertrauern zu müſſen.

An Nachtruhe konnte man unter dieſen Umſtänden nicht viel denken, und ſo früh als möglich ſetzten wir uns wieder zu Pferde, um den vor uns ſich ausdehnenden Bergen zuzugalopiren, denn die hieſigen Poſtpferde braucht man nicht zu ſchonen. Hier wehte uns bald eine geſundere Luft entgegen, und von neuem umfingen uns Dickungen aus Arbutus, Myrthen und andern duftenden Sträuchern, mit dem Schmelz unzähliger Blumen als Folie. Bei einem netten Kaffeehauſe mitten in der Wildniß eröffnete ſich dann überraſchend die Ausſicht auf den Askaniſchen See, ein

ſo groſſer Waſſerſpiegel, daß er einer weiten Meerbucht gleicht. Nicäa blieb noch von einem vorſpringenden ſteilen Kamm des Gebürges verdeckt. Erſt eine Stunde ſpäter zeigte ſich dieſe hiſtoriſche Stadt mit ihren romantiſchen, noch immer an die Kreuzzüge erinnernden, crenelirten Mauern, byzantiniſchen Thürmen und mit Schilf bewachſenen Feſtungsgräben, in einer lachenden Ebene an den Ufern des Sees gelegen, vom lichten Laube hoher Nußbäume beſchattet, von ausgedehnten Maulbeerpflantagen und blumigen Wieſen umgeben. Ich machte gleich, ehe ich in die Stadt einritt, die Runde um die alten Feſtungswerke zu Pferde, obgleich das Terrain zuweilen ſchwer zu überwindende Schwierigkeiten darbot. Es iſt merkwürdig, wie dieſe weitläuftigen, eine gute Stunde Umfang habenden doppelten Mauern, ſchwermaſſiven Thürme und dreifach gewölbten Thore, ſämmtlich aus byzantiniſcher Zeit und zum Theil mit intereſſanten Ueberreſten verziert, ſich trotz aller Belagerungen und Einnahmen im Ganzen noch ſo gut erhalten haben, während in Aegypten die koloſſalſten Städte mit unzähligen Monumenten, die für die Ewigkeit gebaut ſchienen, ſo ganz verſchwunden ſind, wie z. B. Mem-

phis, Crocodilopolis, Sais und das alte Alexandria selbſt, die ebenfalls noch bis zu Ende der römiſchen Zeit blühten.

Der Kasnadar des Aga, der mir entgegen gekommen war, und mich auf dieſer Tour um die Stadt begleitete, fragte witzelnd, ob ich nicht fände daß die Form dieſer alten Feſtungswerke der eines türkiſchen Zahlbretts gliche, und der Punkt wo ſich dieſes verengt um das Geld auszuſchütten, meinte er, ſey das Thor von Conſtantinopel. In dieſem Thore fand ich zwei ſchöne Säulen von Roſengranit eingemauert und eine dritte quer darüber gelegt. Oben grinzte eine von Epheu umrankte Maske auf ſie herab. Auch im öſtlichen Thor ſieht man mehrere Hautreliefs, Altäre u. ſ. w. vermauert, die jedoch von keinem großen artiſtiſchen Werth ſind. Neben dem ſüdlichen Thor, das bei der Belagerung unter Gottfried von Bouillon den härteſten Andrang der Kreuzfahrer aushalten mußte, und in deſſen Nähe ſich der berühmte kniebeugende Thurm befand, dehnt ſich jetzt ein faſt ſtundenlanger, undurchdringlicher Sumpf aus, der hauptſächlich dazu beitragen mag, Nicäa ſo ungeſund wie Jeniſcheer zu machen. Nach den Relationen über die Belagerung iſt

es klar, daß er zu jener Zeit noch mit zum See gehörte, deſſen Gewäſſer fortwährend abzunehmen ſcheinen. Sonſt hat die Gegend wenig Veränderung erlitten und man kann ſich überall leicht orientiren. Auch vom alten Hafen, in den der Feldherr des griechiſchen Kaiſers ſeine Turkopolen führte, und während die Kreuzfahrer noch auf allen Seiten ſtürmten, mit griechiſcher Liſt ein heimliches Abkommen mit den Belagerten traf, um die Stadt dem Kaiſer übergeben zu laſſen, ſind noch die Reſte ſeiner zwei Scheeren bis tief in den See hinein zu verfolgen.

Der ganze innere Raum, den die Mauern einſchließen, d. h. die jetzige Stadt Nicäa, iſt eine maleriſche Wildniß mit luxuriös wuchernder Vegetation, pittoresken Ruinen und einigen hundert ſchlechten Wohnhäuſern. Nach der Meerſeite hin erhebt ſich ein großer Hügel von Schutt, ebenfalls dicht bewachſen, in dem ſich ſeltſam conſtruirte Gewölbe von koloſſalen Werkſtücken aufgeführt befinden, deren frühere Beſtimmung ſchwer zu ermitteln iſt. Die Türken nennen es den Palaſt des ungläubigen Königs, einige Reiſende halten es für die Reſte eines Amphitheaters und die erwähnten Gewölbe für die Behälter der zum Kampf

beſtimmten wilden Thiere. Doch ſchienen ſie mir keineswegs dieſem Zweck zu entſprechen, wiewohl ich eine beſſere Hypotheſe auch nicht aufzuſtellen vermag. Ich kletterte in drei bis vier dieſer wunderlichen Conſtructionen hinab, konnte es aber wegen eines penetranten Geruchs des alle Mauern bedeckenden Schierlings, der ſich Grauen erregend mit dem Moderduft im Innern der Gewölbe miſchte, nicht lange genug darin aushalten, um nähere Unterſuchungen anzuſtellen. Das Ganze dieſer Nicäiſchen Trümmer paßt vortrefflich zur finſtern Romantik der Kreuzzüge. Ihr Anblick iſt ſchauerlich, die Luft umher von Peſt und Fieber geſchwängert, und die Natur dazwiſchen doch voll üppigen Schmuckes und phantaſtiſcher Formen.

Aber ein noch weit wichtigeres Denkmal der Geſchichte befindet ſich innerhalb der Mauern Nicäa's. Unter einem düſtern Laubdach alter Platanen und Cypreſſen, von einem Gewirr mannshoher Diſteln und Dornen umſchlungen, erheben ſich die Wände der zerſtörten Moſchee Sultan Orchan's, früher die griechiſche Kirche, in der das berühmte ökumeniſche Concilium unter Conſtantin, den die chriſtliche Kirche mit ſchuldiger Dankbarkeit den Großen nennt, abgehalten

wurde — jene ewig denkwürdige Verſammlung von 318 Kirchenvätern, durch welche die wirkliche Gottheit Chriſti und völlige Einheit in der Dreieinigkeit des Vaters, Sohnes und heiligen Geiſtes zuerſt kirchlich als heiliger Glaubensartikel feſtgeſtellt wurde. Vergebens widerſetzte ſich Arius, nur von 17 Biſchöfen unterſtützt, dieſer Anſicht, die 300 andern überſtimmten ihn. Als er ſich dennoch nicht fügen wollte, ward der Fluch der Ketzerei über ſeine Meinung ausgeſprochen, doch lange noch kämpfte er ſelbſt, und Jahrhunderte lang ſeine Anhänger, mit abwechſelndem Glück um den Sieg. Leider geſchah dies zu oft mit blutigen Waffen, als Vorbild all der unzähligen Gräuel und ſchauderhaften Verfolgungen aus religiöſen Motiven, welche über ein Jahrtauſend das Chriſtenthum entehrt, bis ſpäter endlich die Kirche, in der man einen Gott decretirt, den Händen eines Propheten der Ungläubigen überliefert ward, nun aber weder Einem noch dem Andern mehr als Tempel dient, ſondern einem dritten Herrn, dem Gotte der Zeit und der Vergänglichkeit aller Dinge dieſer Welt verfallen iſt. Herr Teſſier, den ich in Conſtantinopel traf, beſtritt die Identität dieſer Ruine mit jener Kirche des Conciliums, indem er meinte, man be-

merke die Spuren einer Kuppel daran, und es ſey erwieſen, daß die erſte Kirche dieſer Bauart St. Sophia ſey, welche viel ſpäter unter Juſtinian erbaut wurde. Das wäre immer noch kein Beweis, da die Kuppel auch bei ihrer Umwandlung in eine Moſchee zugeſetzt worden ſeyn kann, überhaupt auch dergleichen angeblich erwieſene Thatſachen nicht immer Stich halten. Ich für meine Perſon halte mich gern an die Local-Tradition, und mag mir durch eine zweifelhafte Kritik den erregenden Eindruck nicht rauben laſſen.

Eben ſo gläubig betrachtete ich bei der Fortſetzung meiner Reiſe am Tag darauf den Tumulus Hannibals, bei einem Dorfe das jetzt die Stelle des alten Libyſſa einnimmt, Hannibals, des Lieblingshelden meiner Kindheit, bei deſſen Geſchichte ich Thränen darüber vergoſſen habe, daß er nach der Cannä-Schlacht nicht Rom genommen, und der ſo groß im Unglück wie im Glücke blieb, einer jener ſeltenen Genien deren innerer Größe die äußeren Verhältniſſe nichts anzuhaben vermögen. Auch bei Bruſſa befindet ſich ein weinbekränzter Hügel, in der reizendſten Umgebung, mit einigen alten Mauern, die man Hannibals Haus nennt, und bei Sfax an Afrika's Küſte hatte ich die

Ruinen ſeines Landhauſes geſehen, von wo er ſich nach dem Unglückstage von Zama nach Syrien einſchiffte. Der Tumulus liegt in nackter kahler Gegend, dem Ende des Helden angemeſſen, der keine Menſchen mehr fand die ihn zu würdigen, noch ihm ein volles Vertrauen zu ſchenken fähig waren.

Mein letzter Tag in Kleinaſien gab mir eine neue Erfahrung. Ich fuhr zum erſten Mal mit der von hier bis Conſtantinopel neu etablirten Fahrpoſt, ein merkwürdig halsbrechendes Fuhrwerk! Man denke ſich einen ganz kleinen Armenſünderkarren, nicht viel größer als die Gondel eines Luftballons, wo ſich zwei Perſonen zuſammen gedrängt gegenüberſitzen, nicht etwa auf einem feſten Sitz, ſondern auf netzartig überſpannten Stricken ohne eine Lehne noch irgend einen Stützpunkt. Vor dieſem Vehikel, deſſen Räder durch eiſerne Klammern zuſammen gehalten werden, ſind vier Pferde faſt ohne Geſchirr dürftig angeſpannt, auf deren einem, und zwar einem der Vorderpferde, der Poſtillon ſitzt. Dieſer verſteht vom Fahren nicht das Geringſte, und eben ſo wenig ſind ſeine Pferde dreſſirt. In dieſer Verfaſſung geht es nun ohne alle gebahnte Straße vom Hauſe aus im vollen Lauf vorwärts, bergauf,

bergab, und (was uns zweimal zu Theil ward) ſpringen die Pferde, durch irgend etwas ſcheu gemacht, auf die Seite, ſo wirft der Wagen, der gar kein Gelenk hat, jedesmal um; da er indeß ſo niedrig iſt wie ein Stuhl, kann man immer mit einiger Gewandtheit auf die Füße zu ſtehen kommen. Die ungeheuren Stöße aber, die man fortwährend erleidet, ſind noch viel ſchlimmer und werden nach einigen Stunden faſt unerträglich. Ich fühlte mich bereits wie gerädert, als endlich die Kuppeln und Minarets des alten Byzanz am Horizont auftauchten, und wie bei den Religionsmärtyrern der Enthuſiasmus allen Schmerz tödtet, ſo ward auch ich von dieſem Augenblick an gefühllos für alles Ungemach. Von der Meerſeite ſind zwar, wie ich ſpäter kennen lernte, die Approchen Conſtantinopels unendlich ſchöner, viel aber erſetzte meine Empfänglichkeit, und als ich Scutari und ſeine kirchhöflichen Cypreſſenwälder durchfahren hatte, und am blauen Bosphorus angelangt, das alte Serail und Schloß der Sultane, mit aller Pracht der unermeßlichen Hauptſtadt und allen ihren tauſendfach belebenden Erinnerungen vor mir ſah, ſchlug mir das Herz in ſo freudigem Entzücken, als ſey ich noch ein Jüngling, und

das nil admirari noch keine traurige Lehre der Erfahrung und Uebersättigung, die auf mich Anwendung finden könne.

Doch jetzt genug; denn indem ich in die spitze Gondel steige, um nach Europa überzusetzen, endet der lange Akt meines Lebens, der so anmuthig für mich im phantastischen Orient spielte, und ein neuer beginnt im vaterländischen Welttheil. So laß mich denn, lieber Leser, hier zwischen Asien und Europa von dir Abschied nehmend, meine Feder in den Bosphorus werfen, und möge sie dort so lange in des Meeres Tiefe ruhen, bis üble Gewohnheit, die man schwer bezwingt, mich antreibt sie wieder herauszufischen.

Ende des dritten und letzten Theils.

Gedruckt bei A. W. Schade, Grünstr. 18.